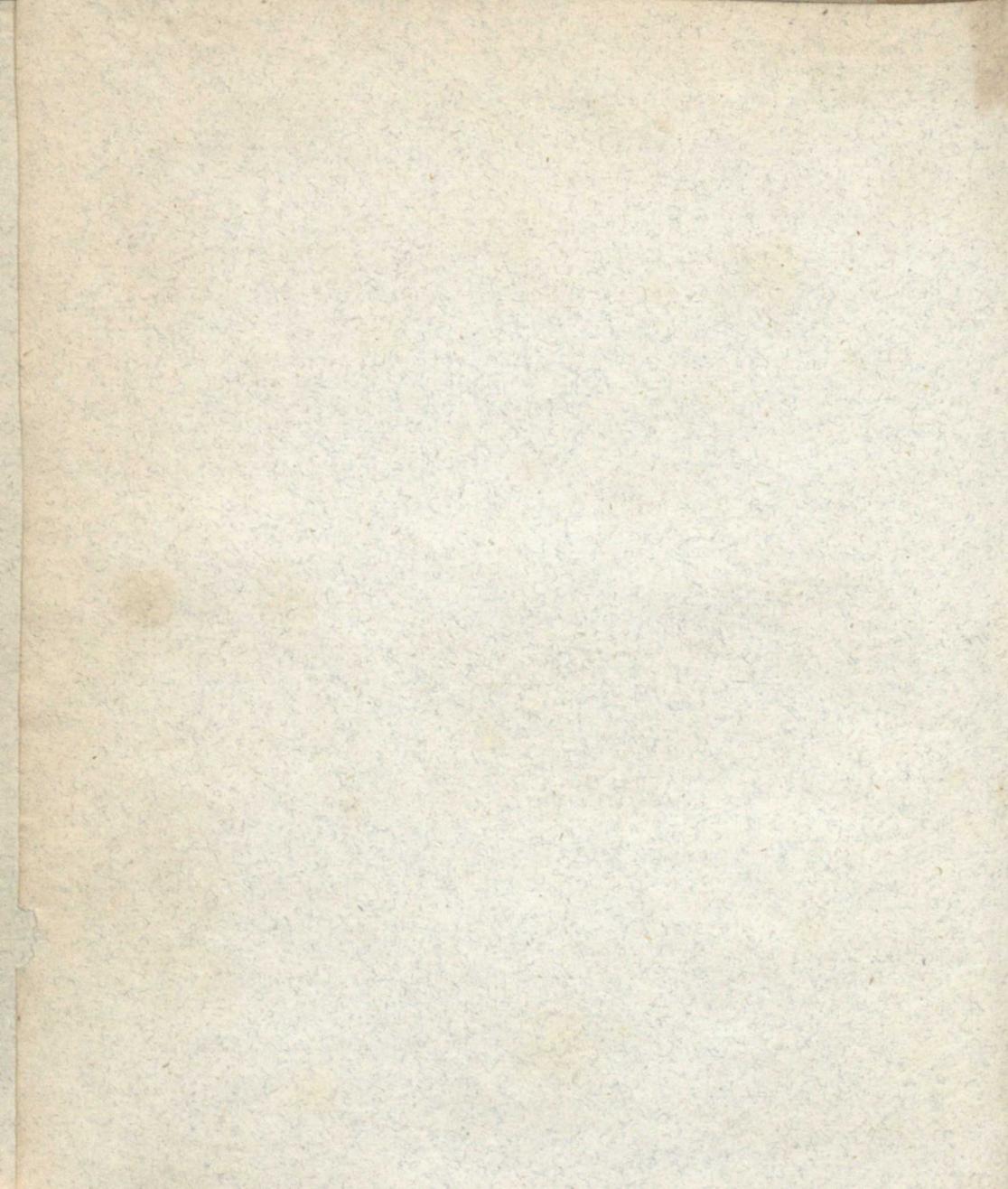


I
175917 A
1 24 vol







IO. DAVID KOELERUS
IN ALTDORFINA UNIVERSITATE
HIST. et POLIT. PP. et BIBLIO-
THECARIUS.

Johann David Köhlers/ P. P.

Im Jahr 1729. wöchentlich herausgegebener

Historischer

Münz-Belustigung

Col: 1. f. **Erster Theil,** *Wien 1745*

Darinnen

allerhand merkwürdige und rare

Thaler / Ducaten / Schaustücken / Klippen

und

andere sonderbare Gold- und Silber-Münzen

von mancherley Alter, zusammen LXIV. Stücke,

Accurat in Kupfer gestochen, beschrieben und aus der Historie
umständlich erkläret werden.

Nebst

Einer Vorrede von Joh. Luckii *Sylloge Numismatum*

und einem

Zweysachen Register.



Nürnberg /

Bey Christoph Weigels des ältern Kunsthändlers seel.

Wittwe.

Gedruckt bey Lorenz Bieling, 1729.

Am 20ten Sept 1771

Erklärung

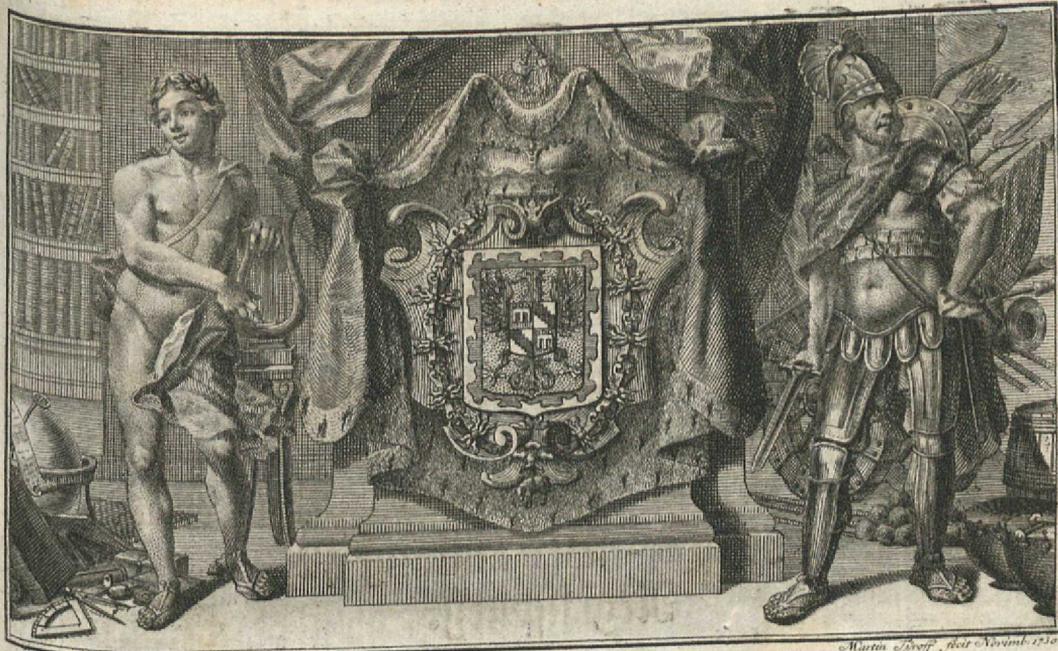
I
1759 17

Die Unterzeichnete
in Ansehung der
Königl. Preuss. Kammer
zu Berlin



Erklärung

Am 20ten Sept 1771



Martin Schöpf del. Novemb. 1710

Dem Durchlauchtigen Fürsten und Herrn,
Herrn

Frobeni Ferdinand,

Des

Heil. Röm. Reichs Fürsten zu Fürstenberg/Land-
grafen in der Barr und Stühlingen, Grafen zu Heiligen-
berg und Werdenberg, Freyherrn zu Guldenfingen, Herrn zu Hau-
sen im Ringsinger-Thal, Mößkirch, Wildenstein, Wisensteig,
Waldtsperg, Trochtelfingen, Jungenau und
Wentra u.

Rittern des güldenen Vlieses /

Der

Der Römisch-Kaiserlichen und
Königlich-Catholischen
Majestät

Würcklichen Geheimen Rath / und
höchstansehnlichen bevollmächtigten PRINCI-
PAL-COMMISSARIO bey fürwährender
Reichs - Versammlung zu
Regenspurg.

Meinem Gnädigsten Fürsten und
Herrn



Durch

Durchlauchtiger Fürst,
Gnädigster Herr,

Sw. Hochfürstl. Durchlauchtig-
keit haben diesen schlechten Münz-Bö-
gen / nach Dero recht Fürstl. Zunei-
gung zu allen guten Künsten und Wis-
sensschaffen / nicht nur den allerersten Gnaden-
Blick gegönnet / und sie Dero Approbation ge-
würdiget / sondern auch mir mündlich und
schriftlich anbefohlen / mit solchen wöchentl^{ich}
Denenselben unterthänigst aufzuwarten.

Da

Da nun unter Göttlichen Gedeyen von selbigen ein völliger Jahrgang zusammen gebracht worden / so habe ich es um so mehrers meiner Obliegenheit zu seyn erachtet / Ew. Hochfürstlichen Durchl. solche in einem vollständigen Buche gehorsamst zu überreichen / woben Dieselben gnädigst erlauben / daß ich mit Vorsehung Dero Durchlauchtigen Namens demselben die größte Ehre und Zierde zu geben mich unterfange.

Ew. Hochfürstl. Durchl. werde ich aber hieben / nach der sonst gewöhnlichen Art derrer Dedicationen / mit vielen Lobsprüchen von Dero Hohen Hause / von den ungemeinen Helden-Thaten Dero preiswürdigsten Vorfeltern / und von Dero eigenen unsterblichen Verdiensten um das Heil. Römische Reich / ganz und gar nicht beschwehrlich fallen. Das uralte Fürstliche und Gräfliche Fürstenbergische Haus

Haus kan wegen seiner vortreflichſten Ab-
kunfft keine größere Lobß - Erhebung erhalten/
als dieſe / daß es Kayſer Rudolf von Habsburg
für Bein von ſeinen Beinen / und Fleiſch von ſei-
nem Fleiſche / in einer noch vorhanden ſtättlichen
Uhrkunde öffentlich erkannt. Die Menge der
durch lauter große Staats - und Kriegs - Ge-
ſchäfte weltbekandten Fürſten und Grafen von
Fürſtenberg / läſet ſich geſchickter in einem ganz
beſondern Fürſtenbergiſchen Geſchicht - Buche /
als in einer kurzen Anrede / aufführen ; Und mit
waß für ungemeiner Sorgfalt / Treue / Fleiß und
Eyfer Civ. Hochfürſtl. Durchl. ſelbſten bey-
nahe faſt ein halbes Jahr - Hundert hindurch
höchſter Kayſerlichen Majestät in verſchie-
denen hohen Ehren - Aemtern erſprießlichſte
Dienſte geleistet / und dabey deß geſamten Teut-
ſchen Vatterlands Ruhe / Wohlſtand und Si-
cherheit eifrigſt befördern helffen / daß kan ich
mehr mit einem ehrerbietigſten Stillſchweigen
bewundern / als nach Genügen ausreden.

Es stärke demnach die allmächtige Kraft des höchsten Gottes **EW. Hochfürstl. Durchlauchtigkeit** in **DERO** großen und unaufhörlichen Bemühungen für des Heiligen Reiches Beste, und laße ferner dadurch viel heylsammes zu langwierigen allgemeinen Nutzen bewürket werden. Sie verleihe auch, daß bey höchst-erfreulichster Verlängerung **DERO** sehr erwünschten Lebens - Jahre **IHR** Alter jederzeit möge seyn wie **DERO** Jugend. Ubrigens wollen **EW. Hochfürstl. Durchl. DERO** unverdiente Hulde und holdseeligsten *Protection* mich ferner gnädigst würdigen, als der ich in unablässlicher *Veneration* demüthigst verharre

EW. Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit,
Meines Gnädigsten Fürsten und Herrns/

Altorf den 8. Febr.
1730.

unterthänigst-gehorsamster Knecht
Johann David Köhler, P. P.



Vorrede

von

IOHANNIS IACOBI LVCKII Sylloge

Numismatum elegantiorum ab Anno 1500. usque
ad Anno 1600.



Nter denenjenigen, so von neuen Münzen historisch geschrieben, ist Iohann Iacob Luckh der allererste gewesen, und unser Vaterland hat durch ihn wiederum die sonderbahre Ehre, daß ein Teutscher auch in der Numismatischen Historie, wie sonst fast in allen Wissenschaften, glücklich das Eis gebrochen. Herr Keimman hätte also Luckhen gar nicht übersehen sollen, da er in seinem Versuch einer Einleitung in die Historiam Literariam der Teutschen, die Verdienste zehen wackerer Männer in Re Numismatica angepriesen. Ich kan dahero nicht umhin, da ich fast eine gleiche Arbeit, wie Luck, unternehme, das werthe Andencken dieses ersten Anfängers einer historischen Münz-Sammlung aniko

zu erneuern, und von seinem herausgegebenen nützlichen Buche eine dienstliche Nachricht zu geben.

Es ist Johann Jacob Luckh gebürtig von Straßburg, und alter Amtmann, Eberhards Herrns von Rappolstein aufm Stauffenberg, gewesen und nach Wittens Bericht im Diario biographico A. 1653. im 79. Jahr seines Alters verschieden. Mehrere Umstände sind mir von seinem Leben nicht vorgekommen. Er saget selbst in der Dedication und in der Vorrede seines Buches, daß er gar seyre dem Studio Historico obgelegen, und dahero aus dem Archiv seines Herrns von Rappolstein Annales Rupispolitanos zu verfertigen angefangen habe; Es meldet Herr Wencfer in *Disquisitione de Usburgeris* p. 185. in nota, daß sich dieselben nebst noch einer von ihm geschriebenen *Chronica* Rupispolitana, und unterschiedlichen Tomis Collectaneorum Genealogicorum, welche sein Sohn Friedrich Gall Luckh, Ritterschafftlicher Schaffer, continuirt gehabt, anigo in dem Archiv der Stadt Straßburg befinden. Bey der Historie aber lernete er erkennen, was dieselbe für ein grosses Hülfss-Mittel an den Münzen hätte, und fieng dahero eine Sammlung davon an, war auch so glücklich deren etliche Tausend Stücke in Kurzen, obwohl mit ziemlichen Unkosten, zusammen zu bringen. Es ist sein Münz-Cabinet so berühmt geworden, daß nach seinem Tode solches die Königin Christina von Schweden an sich gehandelt, nach Rom bringen lassen. Von ihr hat es, nach dem zuverlässigen Bericht eines in Rom gewesenenen guten Freundes, der Cardinal Azolini, und von diesem der Fürst Don Livio Odeschalci bekommen. Der hat es dem Cardinal Ottoboni hinterlassen, von welchem es der gewesene Regent in Frankreich, der Herzog von Orleans, käufflich an sich gebracht, daß es sich also anigo in Paris befindet. In einem Exemplar von der Sylloge Numismatum Luckii, so in meines hochgeehrten Collegens, D. Eucharii Gottlieb Rinkens, auserlesenen Bibliothek anzutreffen, liegt ein Stückgen von einem eigenhändig geschriebenen Brief des Luckhens, folgenden Inhalts:

Demselbigen Fr. G. mich in aller Unterehänigkeit empfehlend. Datum Rappolsweiler ex Musæo Anno 1616.
den 6. Augusti An dem Tag, als ich Anno 1606.
mit

mit 6. Baxen mein Antiquitäten zu colligiren angefangen.

E. G.

unterthäniger
Johann Jacob Luch.

Es erhellet daraus, daß Luch A. 1606. den 6. Augusti mit wenigen Gelde seinen Münz-Schatz zusammen zutragen angefangen, der doch so ansehnlich geworden, daß ihn nachdem eine Königin, verschiedene Cardinale, und grosse Prinzen mit vielen Gelde an sich gebracht, und mit grossen Hochachten und Vergnügen besessen. Daß auch unter den Antiquitäten Luch nichts anders verstehe, als seine colligirten Münzen, ist ganz unlaugbahr, dieweil er von demselben in der Dedication seiner Sylloges schreibt: *Quantis jam ante beneficiis Tua me Clementia affecerit, & quam in eo multa fuerit, ut Antiquitates meae cum de sua, tum aliorum manu quotidie auctiores redderentur;* Und in der Vorrede: *Moneta atque Numismata jungantur, quae vulgari nunc ANTIQVITATVM nomine solent indigitari.*

Auf Verlangen vieler Patronen und guten Freunde fertigete er das schöne Historische Buch, welches den Tittel führet: *SYLLOGE NUMISMATVM ELEGANTIORVM* quae diversi Imp. Reges, Principes, Comites, Republicae, diversas ob causas, ab Anno 1500. ad annum usque 1600. cudi fecerunt, concinnata, & historica narratione (sed brevi) illustrata opera ac studio IOHANNIS IACOBI LVCKII, Argentoratensis. Cum gratia & privilegio sacrae Caesareae Majestatis, Argentinae typis Reppianis. 1620. sumtibus ipsius Authoris in folio, machet 4. Alphabeth, 6. und einen halben Bogen, und hat 383. numerirte paginas. Es soll die andere Edition davon zu Franckfurt, Anno 1650. in folio zum Vorschein gekommen seyn, ich habe dieselbe aber niemahls gesehen. Ich habe jedoch drey Exemplaria von dieses Buches erster Edition von Anno 1620. anho vor mir, davon jedoch zwey darinne von einander differiren,

)0(2 daß

daß die Dedication und Präfation nicht mit einerley Worten die Seiten endigen. In dem einen Exemplar ist die letzte Zeile auf der ersten Seite a ij- pibus belli pacisque tempore gesta li- und ist kein Custos darunter. In dem andern Exemplar laut dieselbe an benannten Ort also: belli pacisque tempore gesta literarum, und der Custos ist: monu- Es trifft dann folgendes in der Dedication keine Zeile mit der andern in beiden Exemplarien überein. Eben so ist es auch mit der Präfation beschaffen. Diese nimbt in dem einen Exemplar, über einen völligen halben Bogen, noch 9. Zeilen auf der dritten Columne ein; In dem andern Exemplar aber füllet sie just 2. Columen an. Ferner zeiget sich auch der Unterschied zwischen diesen beiden Exemplarien, daß in dem einen nach der Dedication ad Eberhardum, Dynastam Rupispoletanæ, Hohennaccii & Geroltzëccii &c. und der Vorrede folgen: 1.) Encomium inclytæ & perillustris atque generosissimæ Domus Rupispoletanæ a Duce Rocho usque ad Eberhardum jam rerum potentem, mit dessen vorgesehten in Kupffer gestochenen Wappen. Es hat dasselbe Ioh. Paulus Crusius, Poeta Cæsareus, verfertiget, und beträgt 7. Seiten in ziemlich kleinen Druck. 2.) Vier nicht kurze Gratulations-Carmina ad Luckium; 3.) In Emblema Dni. Authoris contra Zoilum ein Elegia von 13. Distichis. Das Sinnbild stehet vorher in Kupffer gestochen, und zeiget in einer Rundung eine sitzende Nacht-Eule, auf welche 6. Vögel zufliegen. Die Umschrift ist:

Invideant aliæ modo jam sacra Minervæ.

Dieses alles stehet in dem andern Exemplar nicht. Hingegen folgt auf die Präfation ein Correctorium der Druckfehler, fast von einem völligen halben Bogen, welches in jenem Exemplar mangelt. Es werden jedoch im solchen auch die in den Carminibus vorkommende Menda angezeigt. Ich finde aber auch das Correctorium in dem bey der Hand habenden dritten Exemplar eines guten Freundes ganz zu Ende angeheftet, so auch das Encomium poëticum der Herren von Rappolsstein, und die specificirten Carmina gratulatoria præmittiret. Dem ohngeacht, kan ich wegen dieses wohlbemerkten Unterschieds diese zwey Exemplaria nicht durchgehends für zweyerley Druck halten, indeme übrigens in der Münzhen Erklärung alle pagina völlig miteinander überein kommen, und so gar auch in allen Druckfehlern, die man ja würde emendirt haben bey einem
neuem

Vorrede:

neuem Drucke, wann man gleich auch das Jahr 1620. von der ersten Edition behalten hätte. Es ist vielmehr augenscheinlich, daß man nur den Titel und die Vorrede aufs neue habe drucken lassen, als sich noch viele Exemplaria ohne dieselben von dem alten Drucke gefunden, dabey man aber die vorigen Carmina præmissa, als was uns nöthiges, weggelassen, und dargegen den weit nöthigern Indicem der so häufigen Erratorum typographicorum wieder mit beygerücket.

Es ist auch nicht aus der Acht zu lassen daß nach pagina 356. die aber fälschlich 156. numerirt, und auch keinen Custodem hat, zwey besondere Blätter mit Münzen müssen eingelegt werden, so nachdem gedruckt worden, als das ganze Werck schon fertig gewesen. Über dem ersten Blat stehen:

fol. 357.
NVMMI OBSIDIONALES
DVRANTE OBSIDIONE CAMERA-
censi a Balignio cusi: Anno Chri-
sti 1559.

Darunter befinden sich zwey achteckigte in der Belagerung Cambray geschlagene Noth-Münzen, mit ihrer Historischen Illustration, der Custos ist: NVM-. Denn diesem folgt das andere eingeschobene Blat, mit der Aufschrift:

fol. 357.
NVMMS SOCIALIS
REGINÆ ANGLIÆ, GAL-
liæ Regis & Statuum confœderatorum Belgii Co-
sus post Caletum ab Hispaniæ Rege
captum, Anno Chri-
sti 1596.

Es enthält den Abris einer grossen Medaille, und die darunter gesetzte Erklärung laufft mit vier Zeilen noch auf die folgende Columne, Das ober-
wehnt

wehnte Correctorium der Druck-Fehler zeigt in sine zwar das erste, nicht aber das andere eingeschaltete Blat mit diesen Worten an: Pagina Nummos Cameracenses exhibens Anno 1595. referenda ad folium 357. dahero man in vielen Exemplaria diese beyde Blätter entweber gar nicht, oder doch nur eines davon, antrifft. Daß lauch gemeldtes Correctorium müsse mit der Dedication und Vorrede obbewiesener Massen zum andernmahl gedruckt seyn worden, ist daraus zu ersehen, daß in dem ersten Drucke zu lesen: Pagina *numeros* Cameracenses exhibens &c. Eben dieses Correctorium thut zu allerlezt auch diese Anzeige: Pagina *nummos* Honorarios continens Rudolphi II. Imp. & Archi-Ducis Matthiae, Anno 1598. *culos folio*, 365. inferenda. Es befindet sich aber dieses Blat mit 6. Münzen in den alten gebundenen Exemplarien nicht pagina 365. sondern, wie es auch die Jahr-Ordnung ersordert, zwischen den paginis 368. und 369. In verschiedenen Exemplarien mangelt es aber gar. Diese Anmerkung wird meinem Leser dazu dienen, daß er sich vorsiehet von diesem Buche kein Defect-Exemplar auf angezeigte Art zu bekommen, welches doch sonst gar gemein ist, indem bald dieses, bald jenes, von den obbemeldtem Stücken daran abgehet.

Es hat Luckh dieses sein Buch, wie der Tittel sagt, auf seine Kosten drucken lassen, es ist aber dadurch der gute Mann in grosse Schulden gerathen, weil zu einem so kostbahren Werke mit so vielen eingedruckten Kupffern, grosses Geld erfordert werden, zumahl zu solcher Zeit, da man die Kupffer noch gar theuer bezahlete, und weil die mißgönstige Buchhändler, nach der gewöhnlichen Art, ihm keine Exemplaria abgenommen, und in ihrer Handlung verthan. Er hat demnach selber gar mühsam suchen müssen, sie hier und dar anzubringen. Ein vornehmer Patron, dem ich auch sonst in vielen andern Dingen grosse Obligation habe, communicirt mir hiervon folgende Nachricht aus einem Briefe des Philippi Camerarii, Praefecti Rockenhusani in der Rhein-Pfals, an seinem Vater Philippum Camerarium, Jureconsultum, & Reipublicæ Norimbergensis Consiliarium, autoremque Horarum succisivarum, d. d. Francofurti XII. Aprilis 1620: Incidi heic in auctorem libri, quem inscribit: Sylloge numismatum -- qui ad Senatum vestrum & ad te exemplaria aliquot mittere velit, spe remunerationis. Denn er so viel drauf gewendet, daß er sich fast vertiefft, und in Schulden gesetzt hat. Sed est opus valde jucundum, praesertim si con-

continuetur, sicut promittit & sequens quoque seculum fere absolvit. Quod si ipsum juvare potes communicatis nummis tuis potioribus, quaeso, facies. Sonderlich hat er den gern: Ecce florent valles cum Evangelio, so noch in dieses Seculum und Buch gehört. Es mag auch dahero Luckhen die Schulden-Noth getrieben haben, daß er schon A. 1628. sein liebes Münz-Cabinet zuverkauffen gesucht, wie Matthias Bernegger Johann Kehlern nach Prag meldet, in einem Schreiben d. d. 15. Junii, 1628. in Heumannii *Epist. T. II. L. II. p. 239.* Est in hac urbe celebris-antiquarius, Joh. Jac. Luckius. Is antiquorum nummisatum thesaurum ingentem possidet, quem nunc vendere parat. Weil auch der Autor den Verlag seines Buches mit eigenen Gelde bestreiten müssen, so kan keine so starcke Auflage von demselben geschehen seyn, als wenn solches ein Buchhändler übernommen hätte, mithin ist dasselbe auch wegen der wenigen Exemplarien rar geworden. Sonderzweifel werden die Buchhändler vornemlich die grossen Unkosten wegen der vielen einzeln Kupffer-Blatten von den Münzen gescheuet haben; Es wäre dann, daß sie schon dazumahl von den üblen Geschmack gewesen, daß sie lieber den Eulen-Spiegel, den gehörnten Seyfried, Romainen, und andere nichtswürdige Schriften zum Druck befördert hätten, als ein so schönes Historisches Werk.

Es enthält aber dasselbe die vornehmsten Geschichte des sechzehenden Jahr-Hunderts, nach Christi Geburt in mancherley Schaustücken, und Münzen, welche alle ordentlich nach den Jahren von A. 1500. bis 1599. disponiret. Es sind der Medaillen an der Zahl, wie ich sie gezehlet, weil Luckh selbst dieses unterlassen, 408. Stücke. Sie sind alle in ihrer eigentlichen Grösse vorgestellt, und mit Licht und Schatten wohl gezeichnet, und in Kupffer gestochen. Der Kupferstecher zeigt sich nur durch die Anfangs-Buchstaben F. B. an, welche sonst Franz Brunner auch gebrauchet. Der Kupffer-Drucker aber ist Petter Aubry gewesen. In manchen Medaillen glaubet Fenzel, daß Luck einer Avers mit Revers zusammen gesehet, der nicht zusammen gehöret habe. Seine Worte sind in *Saxonia Numismat. Lin. Ernest. p. 145.* Cum olim hodieque usitatissimum sit, tam anticas, quam posticas peculiaribus Bracteis cudere, vel fundere, in earum combinatione, Luckius plus simplici vires deceptus fuit. Daß aber Luckh auch einige Medaillen solle gar erdichtet haben, wie einige

nige muthmassen wollen, weil sie solche niemahls in einem Münz-Cabinet angetroffen, ist umb deswillen nicht zu glauben, weil dieses ein übelgegründeter Schluß wäre, wenn einer behaupten wolte, daß, was er nicht gesehen, nicht in der Welt gewesen seyn solte. So hat auch ein Mensch in Münzen, wie in andern Dingen, nicht gleiches Glück mit dem andern. Heræus hat vielmehro Luckhen wegen dieser Auflage in seinem Briefe an Fenzeln gar wohl also vertheidiget: *Luckius mihi minus in suspitionem venit artium Bæo Stradæque familiarium, posteaquam maximam partem recensitorum ab eo Numismatum inveni, exceptis paucis, ut forte Ludovici, XII. quem Gallica, Christierni II. cum aspi- de p. 75. quem Svecica Danicaque Nummophylacia ignorant. Henrici Ducis Brunsvicensis p. 110. Joachim II. Electoris Brandenburgici p. 102. Alberti Brandenburgici p. 157. Mauricii Tab. 10. a te citati &c. Germanicis cimeliis ignotos, quos ideo nolim falsos suspicari.* Es ist mir nicht so gut worden, so viele Münz-Cabinet zu besuchen, als dem Hæreo, und gleichwohl kan ich versichern, daß mir mehr als die Helffte von des Luckii Münzen allbereit durch die Hände gegangen, und darunter auch zwey, die Heræus nicht zu Gesichte bekommen, die ich dahero auch in meinem Exemplar gar fleißig bemercket, umb der curiösen Welt künfftig selbstn bezeigen zu können, wann ich ferner hierinne glücklich seyn solte, wie viel ich deren angetroffen. Ja ich werde dahero auch nicht ermangeln, zuweilen davon gute Originalia in den künfftigen Münz-Bögen abermahls vor Augen zu legen. Luckh hätte freylich damit den bösen Mäulern die Gelegenheit zu aller üblen Nachrede abschneiden können, wenn er allemahl gemeldet, ob er entweder eine Medaille selbstn im Original, oder im Abguss besessen, oder ob er dieselbe von jemand anders communicirt bekommen. Er sagt zwar in der Vorrede, daß er nur einen Theil seiner gesammelten Münzen da zum Vorschein bringe; woraus man abnehmen könnte, daß er sich lauter eigener, und keiner fremden Medailen, in seinem Werke bedienet; Alleine, daß er auch Medailen dazu entlehnet, besaget nicht nur der obige Brief des jüngern Camerarii, sondern auch sein Dank, den er in der Vorrede denenjenigen abstattet, die Ihm mit Medailen dazu behülfflich gewesen. Ferner hätte Luckh von Rechtswegen

mels

melden sollen, von was für einem Metall jegliche Münze gewesen, ingleichen ob es ein gegossenes oder geprägtes Stück sey. So hat er auch vergessen anzuzeigen, was eine Medaille, ein Thaler, oder Courent-Münze, indem der General-Nahme eines Nummi, den er beständig gebrauchet, allerhand Species unter sich begreiffet.

Von den beygefügeten Historischen Erklärungen sagt er selbst, daß er solche öfters nicht so wohl mit eigenen, als derjenigen Autorum Worten verabfasset, welche von der Geschichte handeln, so auf den Münzen vorkömmt, welches er zu dem Ende gethan, daß wann jemand darinnen etwas nicht gefallen sollte, solches nicht so wohl von ihm, als von einem andern herkomme; Wie er sich dann feste vorgenommen, keines Menschen Religion, Stand und Würde, mit seiner Feder zu beleidigen, noch etwas anzüglisches gegen jemand vorzubringen, noch weniger aber sein Buch mit Schelten und Schmähen zu vermehren. Er hat deswegen am Ende allemahl die Nahmen der Historicorum kurz angezeigt, daraus er seine Historische Ausführung der Münzen genommen. Wegen Erklärung der auf den Münzen vorkommenden Sinnbilder bittet er um Verzeihung, wann er dieselbe nicht allemahl getroffen, und hat auch dieses Ursache, sintemahl er allerdings darinne öfters verstoßen, welches mit verschiedenen Exempeln zu erweisen wäre, wann es der Raum litte. Vornemlich ist an demselben zu tadeln, daß er nicht deutlich gesagt, was er durch Nummos honorarios, castrenses, votivos, monitorios, triumphales, rypicos, und anderer Tittel eigentlich verstanden haben wolle. Denn zum Exempel Nummus castrensis heisset eine im Feld-Lager, oder in einer Belagerung geschlagene Noth-Münze. Wer woltte aber so viel schöne Medaillen und Thaler, die er doch so ofte Nummos castrenses nennet, für dergleichen eifertiges Noth-Geld ansehen, da ihre Gestalt und Grösse fattsam darthun, daß sie nicht die eifertige Noth, sondern die bedacht-same Kunst formiret.

Placcius de Scriptoribus Pseudonymis n. 1628. p. 427.
 führet an, daß Laur. Normann, Professor zu Upsal, von seinem Col-
 legen

Vorrede.

legen Elia Obrecht vernommen habe, daß der berühmte Professor zu Straßburg, Matthias Bernegger, und nicht Luch selbst, die *Expositiones Historicas Numismatum* geschrieben hätte. Es scheint mir aber dieses um deswillen gar nicht wahrscheinlich, weil Luch in der Vorrede so viele Entschuldigungen wegen seiner Schreib- Art machet, auch sich würde geschämt haben von so vielen wackern Leuten, wegen eines Buches Gratulationes anzunehmen, das er nicht lesenheit und Weise, eine Sache gelehrt auszuführen, überein, sondern es würde an verschiedenen Orten mehrere Kraft und Saft haben, wann es aus Berneggers geschickter Feder alleine geflossen. Jedoch kan es seyn, daß Bernegger Luchs Arbeit übersehen, und an nöthigen Orten ausgebessert; denn es aus seiner dem Ende der Vorrede beigefügten Dancksagung zu ersehen, daß er sich der Revision eines gelehrten Mannes bedienet. *Gratia iis est, sagt er, qui mecum hoc institutum, qua limati iudicii sui censura poliendo iuverunt plurimum ac promov-*

lestlich ist auch gar sehr zu bedauern, daß dieses das erste und einzige historische Münz-Buch ist, so wir von dem so fleißigen Luch haben, und daß nicht auch seine Historie in Münzen von 1400. bis 1500. an das Tages-Licht kommen, von welcher er selbst in *fine Operis* p. 383. versichert, daß sie grössten Theils schon fertig gewesen, sintemahl daraus vieles von dem Ursprung der Medaillen würde zu ersehen gewesen seyn.

Es ist auch mein Vorhaben die Histori der letzten Jahr-Hundert mit allerhand Münzen zu illustriren, jedoch ohne Beobachtung der Zeit-Ordnung. Ich richtete zwar Anfangs meine Augen lieber auf die mittlere Historie; viele Freunde aber, die grösseren Gefallen zu der neuen Zeit bezeiget, haben meinen Vorsatz geändert. Jedoch hab ich mich dabey an keine Gattung Münzen binden lassen, sondern mir die freye Hand vorbehalten, dieselben nach Belieben zuwehlen. Ich selbst besitze keinen Münz-Kasten, sondern alles, was ich producire, kommt von anderer Gutigkeit her, umb so viel eher also kan man gewiß versichert seyn, daß alle dieselben ächt, und in *rerum natura* seyn. Ich habe auch umb
so meh-

so mehrers Ursache öffentlich zu rühmen, was für grosse Gnade, und allgemeine Höflichkeit mir dißfalls von Hohen und Niederen, Geistlichen und Weltlichen, Einheimischen und Auswärtigen, Bekandten und Unbekandten Personen recht reichlich, ja überflüssig erwiesen wird, indem mir fast jedermann, dernur Münzen gesammelt, seinen Schatz und Vorrath willigt eröffnet, und darbiethet, daß wann ich hundert Jahr diese Arbeit fortsetzen könnte, so würde es mir an dienlichen Münzen nicht gebrechen, welches respective gnädige und hochgeneigte Beförderung ich allerdings mit allem gefliffensten Danck erkenne, Ich hoffe, es wird mir auch gut gesprochen werden, daß ich aus vielen wichtigen Ursachen, die Nahmen dererelben anzuführen Bedencken trage. Daß die Münze sauber, nette, und accurat, von einer sehr künstlichen Hand im Kupffer möchten vorstellig gemacht werden, ist meine äusserste Sorge. Sollte jedoch ein Fehler mit unterlauffen, so wird die Erwegung Menschlicher Unvollkommenheit solchen gar leicht entschuldigen. Ich nehme auch keine Münzen, von welchen schon andere vor mir gehandelt, es sey dann, das ich von ihnen auch was beybringen kan, daß meine Vorgänger nicht angemerket haben. In der Historischen Erklärung schreibe ich nichts, als was die Haupt-Umstände einer Sache, und die Wahrheit erfordern. Ich würde auch alles mit richtigen Stellen der besten Geschicht-Schreiber beweisen, wann es das Spacium eines kleinen Bogens zugäbe; Zu dem, so lesen dieselbe auch viele Personen, die weiters keine Beweisthümer verlangen. Solte doch jemand woran einen Zweifel haben, so kan er die bey dem Schluß jeglichen Bogens kurz angeführten Scriptoros nachschlagen. Die wöchentliche Edirung eines Bogens ist denen beliebig, die lieber einzelne Blätter, als grosse Bücher lesen, und auch eher Zeit zu jenen, als diesem haben.

Ubrigens kan ich von dem Nutzen der Münzen bey der Historie nichts nachdrücklichers sagen, als was Luckh schreibet in der Dedication: *Quod tædiosa nonnunquam prolixitate libri ac volumina, id compendiosa brevitate, nummi præstant; Und in der Vorrede: Sunt Nummi certa minimeque dubia rerum gestarum documenta: sunt Historiis, quia simul cum re ipsa nati, plerumque antiquiores: Sunt quia temere adulterari, citra perspicua doli argumenta, nequeunt, ut voluptate, sic fide, potiores,*

Vorrede.

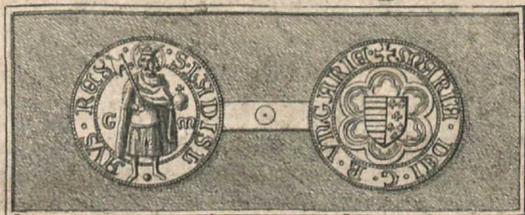
res, ita quidem, ut Historias non raro ad fidem nummorum oporteat: non e diverso nummos ad illarum rationem accommodare. Dieses erwäge, mein Leser, wohl, so wirst du noch begieriger auf das Münz-Sammeln werden, auch dieser Historischen Münz-Belustigung noch ferner deine Gewogenheit nach meinem Wunsche gönnen. Gehab dich wohl!

Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

I. Stück.

den 5. Januarii 1729.

Ein sehr seltener Ducaten der Königin Mariae in
 Ungarn von An. 1382.



I. Beschreibung des Ducatens.

Auf der ersten Seite: das völlige Bildnis des Heil. Ladislai, Königes in Ungarn, stehend, gekrönt, mit einem runden Schein um das Haupt, und in der rechten Hand haltend ein Streit-Beil, und in der linken den Reichs-Appfel: Umschrift: S. LADISLAVS REX.

Auf dem Revers: Ein gespaltener Schild mit dem vereinigten Ungarischen und Neapolitanischen Wappen, nebst der Umschrift: MARIA DEI. G.ratia. R.ex. VNGARIE.

2. Historische Erklärung desselben.

K. Ludwig der Erste und Groffe in Ungarn und Pohlen, hinterließ nach seinem tödlichen Hintritt An. 1382. den 13. Sept. zwey mit seiner andern Gemahlin Elisabeth, einer Königlichen Prinzessin in Bosnien, erzeugte Töchter, Mariam und Hedwig. Die Jüngere erwehlten die Pohlen zu ihrer Königin, und verehlichten sie A. 1386. mit dem Christlich gewordenen Herzog von Lithau-

en Jagello, den sie daher auch zu ihrem König annahmen; Die Aeltere behielten die Ungarn zu ihrer Königin, und setzten ihr mit gewöhnlichen Gepränge die heilige Krone in Stuhl: Weissenburg auf. Sie war noch sehr jung, und albereit mit K. Carls des IV. mitlern Sohn, Marggraf Sigismunden von Brandenburg, ehlich versprochen, aber eben wegen der noch alzugrossen Jugend, war die Vermählung, bißhero verschoben worden, und führte daher auch ihre Mutter die K. Elisabeth völlig die Reichs-Regierung. Bei derselben bediente sie sich am allermeisten der Beyhülffe des Ungarischen Palatins, Nicolai Garæ, als welcher alle seine Ehre und Glück K. Ludwigen einig und allein zu danken hatte, und daher auch die gröste Begierde bezeigte, seines so grossen Wohlthäters Gemahlin und Prinzessin mit allen Fleisse und Treue schuldigt zu dienen. Als er aber das Reichs-Ruder alleine an sich zog, und den andern grossen Adel von allen Reichs-Geschäften nicht nur alleine ausschloß, sondern denselben auch, als er sich deswegen zu regen begonte, die Flügel ein wenig zu beschneiden suchte, so setzte er beede Königinnen und sich in solchen Haß, daß viele grosse Herrn, um ihn von Regimente zu bringen, heimliche Anschläge pflogen, die Königin Maria des Reichs zu entsetzen, und zu solchen König Carln in Neapoli zu befördern.

Die vornehmsten Häupter von diesen Mißvergnügten waren der Bischoff zu Zagrab oder Agram, der Banwode in Siebenbürgen Johannes, sein Bruder Andreas, der Banus von Croatien Johannes, und Johannes Symonthorvia. K. Carl in Neapoli, auf welchen sie ihre Absicht hatten, war ein Enkel von K. Ludewigs des Grossen Gross-Baters Bruder, Johann von Durazzo, welchen er gänzlich ausgerüstet hatte, die gottlose Königin Johannam in Neapoli An. 1381. vom Throne zu stossen, und sich selbigen Reichs zu bemächtigen. Der Bischoff von Agram war von Geburth ein Italiäner, und gieng demnach unter dem Schein einer Wallfarth nach Italien, um K. Carln mündlich das Ungarische Reich anzutragen, und von dem damahligen mißvergnügten

gnügten Zustand desselben Nachricht zu geben. Er fand ben selbigen auch sogleich Gehör, ob wohl dessen kluge Gemahlin, Margareta von Durazzo, ihm dieses höchstgefährliche Vornehmen recht flehentlich wiederriethe. Er fuhr demnach An. 1385. von Siponto ab, und lief am achten Tage seiner Schiffarth glücklich in den Hafen Zeng ein, woselbst schon etliche Ungarische Magnaten seiner warteten, und ihn von dar über das Gebürge Adrium nach Agram führten. Daselbst verweilte er sich eine Zeitlang, und wiegelte durch allerhand Versprechungen und Drohungen das ganze Reich gegen die beeden Königinnen auf. Als aber diese von seiner so unvermutheten Ankunfft die unangenehme Nachricht bekamen, so ließ die K. Elisabeth den jungen Marggrafen Sigismund von Brandenburg, als der sich biß anhero um die Ungarischen Sitten und Sprache zu erlernen am Hofe aufgehalten hatte, das Belager mit ihrer Tochter, der Königin Maria, vor allen andern sogleich vollziehen, und schickete ihm darauf zu seiner bessern Sicherheit wiederum nach Böhmen; K. Carl aber ließen sie fragen: ob er als ein Freund oder Feind in Ungarn gekommen wäre? Dieser wußte sich aufs beste zu verstellen, und gab ihnen zur Antwort: daß er als ein naher Vetter gekommen wäre, die bisherigen Mißhelligkeiten im Reiche ihnen schlichten zu helfen.

Er gieng hierauf auch nach Ofen, und ward von der Königin Maria und ihrer Mutter aufs prächtigste eingeholet. Der Palatinus, Nicolaus Gara, machte dabey zwar solche Veranstaltung, daß K. Carl nicht in das Königliche Schloß einquartiret wurde, alleine dieser beruffte sogleich die Ungarischen Stände zu einem Landtag, und brachte es auf selbigen dahin, daß er anfangs nur zu einem Gouverneur, und bald darauf gar zum König von demselben erkläret, und ihm das Schloß völlig eingeräumet wurde. Die Königin Maria hingegen mußte die Regierung aufgeben, weil die Ungarn des bisherigen Weiber-Regiments gänzlich überdrüssig waren. Als hierauf K. Carl in Stuhl-Weissenburg gewöhnlicher massen gekrönet ward, so mußten die beeden Königinnen

zum größten Hohn und Spott, gleichsam in einem Sieges-Gepränge, dabey erscheinen, und mit ihren Augen ansehen, was sie in der Seele schmerzte. Die Königin Maria war daher so voll Ungedult, daß sie in der Königl. Begräbnuß-Capelle auf dem Grabe ihres Vatters niederkniete, und unter großen Heulen und Wehklagen sonder Zweifel ihren Kopf an den Leichen-Stein würde zerstoßen haben, wann ihr die Mutter nicht einhalt gethan hätte. Es ereignete sich auch sonst verschiedenes bey dieser Krönung, welches alle für eine übele Vorbedeutung annahmen. Als der Erz-Bischoff zu Gran die Anwesende gewöhnlicher Massen zu dreien mahlen fragte: Ob sie gegenwärtigen K. Carln von Neapoli auch zu ihrem König verlangeten; so geschah jedesmal die Antwort mit so schwacher Stimme, daß der König selbst keinen freudigen Zuruf daraus abnehmen konte. Die Reichs-Fahne des Heil. Stephani wurde bey dem Herausragen oben an der Kirchen-Thüre aus Unvorsichtigkeit bey der Spitzen entzwey gestossen. Es wütete ein starker Sturm-Wind drey Tage so entsetzlich, daß fast kein Haus in der Stadt unbeschädigt bliebe. Es kam endlich auch eine ungeweine Menge Raben auf die Königliche Burg geflogen, und hielten einen so harten Streit miteinander, daß sehr viele tode herunter fielen.

Ben der Zuruckkunfft nach Ofen wurde die K. Maria und ihre Mutter recht wie Staats-Gefangene gehalten. Daher entschlossen sich endlich die K. Elisabeth und Nicolaus Gara miteinander K. Carln hinterlistiger Weise ermorden zu lassen. Die Königin Maria bath demnach An. 1386. die Rosarum im Februario K. Carln, daß er in ihr Zimmer kommen möchte, weil sie ihm wichtige Briefe von ihrem Gemahl Marggrafen Sigismunden wolte lesen lassen. Er that auch solches ohne alles Bedenken ganz willig, Gleich aber darauf trat auch Nicolaus Gara nebst einem Edelmann, namentlich Blasius Forgatsch, als seinem Bedienten, ins Zimmer, und verlangte von dem König Erlaubnuß und einen sichern Geleits-Brief auf seiner Tochter Hochzeit zu reisen. Als nun erstlich

lich R. Carl Marggraf Sigismunds Brief lesen wolte, so wendete sich Forgatsch auf des Gara Wink so gleich hinter ihn, und spaltete Ihm mit einem Sebel den Kopf halb entzwey, daß er so gleich tod von seinem Stuhl zwischen der R. Elisabeth und der R. Maria die er alle beide mit seinem Blute besprizte, zur Erden nieder sanck. Gara hatte nun zum voraus schon solche Veranstaltung gemacht daß sogleich nach vernommener Entleibung R. Carls seine vornehmste Anhänger und alle Italiäner gefangen genommen wurden, dahero der geringste Tumult ferner nicht geschah, und die Ungarn vielmehro gar willigst die Prinzessin Maria wiederum als ihre Königin verehreten, und dadurch alle ihren Zorn wegen der vorigen Empörung gänzlich abzutwenden suchten.

Jedoch diese Herrlichkeit dauerte auch nicht gar lange. Denn als den Sommer darauf die Königin und ihre Mutter nebst dem Gara und Forgatsch, und dero ganzen Hofstaat eine Reise gen Strymisch, und von dar ferner ins Reich thaten, so passete ihnen der Banus von Croatien Johannes, der es beständig mit R. Carl gehalten, bey Diach, am St. Jacobs-Tag oder am 25. Julii, mit seinen Leuten auf, fiel sie mit den größten Grimm an, und hieb alles nieder, was sich ihnen widersehen wolte. Nach lang anhaltenden Befechte wurden endlich auch von der Menge der Pfeile Gara und Forgatsch erleget. Worauf die Croaten die Frauenzimmer Wägen angriffen, und ohne alles verschonen auf das übelste mit selbigen umgiengen. Die Königin Maria und ihre Mutter führte Johannes gefänglich mit sich auf ein nah gelegenes Schloß, ließ aber noch selbige Nacht die Mutter ihr wieder von der Seite reißen, und als die größte Missethäterin in den Fluß Boßzut ersäuffen; Die Königin Maria aber brachte er auf das feste Berg-Schloß Crupa in Croatien, und behielt sie daselbst so lange, biß er erfuhr, daß ihr Gemahl Marggraf, Sigismund von Brandenburg, aus Böhmen wieder in Ungarn angekommen wäre, und zu deren Erledigung alles veranstaltete. Auf diese Nachricht mußte ihm die R. Maria endlich ver-

sprechen, daß sie sich nimmermehr wegen des vorgegangenen an ihm rächen wolte, und wurde darauf von ihm wieder in Freiheit gesetzt, auch mit aller Ehren-Bezeugung auf die Ungarische Gränze begleitet.

Als sie nun wieder nach Ofen glücklich gekommen, bewilligten ihr so gleich die Stände, daß Marggraf Sigismund zum König ausgeruffen wurde; ihrem Gemahl aber lag sie unauffhörlich in Ohren, ihrer Mutter so schmählichen Tod, als welcher sie noch so sehr jammerte, auf das härteste zu bestrafen; woben sie behauptete, daß der bey ihrer Entlassung abgenöthigte Eid ihr nur die Rache wegen des an ihrer Person verübten Frevels verwehrte, keineswegs aber sollte auch ihre Mutter ungerochen bleiben. R. Sigismund stellte sich also an, als ob er einen Zug gegen die Türcken in Bulgarien thun wolte; er wendete sich aber zehling, und belagerte den Bannum in Croatia, Johannem, in dem festen Schloß Pofegan. Ob er nun wohl aus seibigem glücklich zu dem Bischoff von Agram nach Dobor entkahn, und mit dessen Hülffe die Dalmatier, Bosnier, und Croaten aufzuswiegeln suchte; so kahn ihm doch R. Sigismund auch daselbst so geschwinde wieder über den Hals, daß er auf der Flucht aus Dobor in des Königs Hände fiel, und hernach in Fünffkirchen mit glüenden Zangen zerrissen und geviertheilet wurde. Den Bischoff von Agram aber entsetzte man seines Bisthums, und nahm ihm alle seine Güter. Die Königin Maria lebete hierauf in Ruhe und Vergnügen bis An. 1392. und starb, da eben ihr Gemahl R. Sigismund in der Eroberung von Nicopoli begriffen war. Weil sie keine Kinder miteinander gehabt hatten, so machte R. Bladislaus Jagello in Pohlen wegen seiner Gemahlin das Königreich Ungarn ansprüchig; als er aber mit seiner Armee an die Gränze ruckte, so hatte der kluge Erz-Bischoff zu Gran Johannes Kanysa dieselben so stark mit Volk besetzt, daß er nirgends durchdringen konte. Es hatte es also König Sigismund dessen vortrefflichen Anstalten alleine zu danken, daß er nach dem Tode seiner Gemahlin König in Ungarn blieb.

K. Ladislaus der Heilige, so auf der ersten Seite der Münze erscheint, war K. Bela I. in Ungarn anderer Sohn, und folgte seinem verstorbenen Bruder K. Genza An. 1077. den 25. Aprilis im selbigen Reiche nach. Er hat sehr viele Kriege mit dem Nachbarn glücklich geführet, absonderlich auch mit seinen abgesetzten Vorfahren, dem König Salomon, welchen er endlich zur Ruhe brachte; so hat er auch Croatien mit Ungarn vereiniget. Er starb An. 1095. den 29. Julii, und weil er sehr fromm gelebet, und bey seinem Leben grosse Wunder Werke verrichtet, auch dergleichen sich nach seinem Tode und bey seinem Grabe zu Großvарадеin, der gemeinen Sage nach, vielfältig zugetragen hatten, so ward er An. 1198. unter die Heiligen gerechnet. Er führet in der einen Hand eine Streit-Art, welche bey dem Ungarn vordem ein Zeichen der höchsten Gewalt gewesen, als wie bey andern Völkern der Spieß, das Schwert, der Stab und der Scepter, gleichwie der Reichs-Äpfel, den er in der andern Hand hält, die königliche Würde andeutet. Sein Bildnus so wohl zu Ross, als zu Fuß, habendie Ungarn lange Zeit bis auf König Matthiam II. der sein eigen Königliches Bildniß an dessen statt An. 1611. vorstellen lassen, auf ihren Münzen, und besonders auf ihren Ducaten, als eines grossen Schutz-Patrons, gepräget.

In der Umschrift muß gelesen werden MARIA DEI Gratia Rex, und nicht Regina, VNGARIÆ, weil die Ungarischen Scribenten ausdrücklich melden, daß sie die Ungarn nicht eine Königin, sondern einen König betitelt, und sie sich auch also selbst in ihren Diplomatus genennet.

Das mit dem Ungarischen Schilde vereinigte Wappen des Königreichs Neapolis, welches in einem gespaltenen Schilde auf der andern Seite zu sehen, rühret von Carolo Martello, einem Sohn K. Carls II. in Neapoli, aus dem Hause Anjou, her, welchen der Pabst nach Absterben des letzten einheimischen Königs in Ungarn, Ladislai IV. An. 1291. zum Könige dieses Reichs krönete, weil seine

seine Mutter, Maria, desselben Schwester, und K. Stephani des V. Tochter, gewesen war, es konte aber erstlich sein Sohn Carl Robert An. 1309. zum Besitz desselben gelangen. Dessen Sohn war K. Ludwig, der Erste und Grosse, der Vater der Königin Mariae. Das blaue mit goldnen Lilien ohne gewisse Zahl bestreute Feld mit einem rothen Turnier-Kragen von fünff Lösen ist sonsten eigentlich das Wappen des Hauses Anjou in Frankreich. Nachdem aber Carl Herzog von Anjou, K. Ludwigs des VIII. in Frankreich Sohn, sich An. 1266. des Königreichs Neapoli bemächtigt, dessen Nachkommen es auch bis auf die Königin Johanna II. und An. 1406. behauptet, so ist dieses Wappen bemeldten Königreich eigen geworden. Jedoch ist weder auf K. Ludwigs I. noch auf der K. Maria Ducaten obgedachtes Benzeichen oder Lambell zu sehen.

Dieser Ducaten der so glücklichen als unglücklichen Königin Maria ist so rar, daß auch der sonst sehr Münz Erfahrene und gelehrte von Mellen in Lübeck, da er mit besondern Fleiß 18. Ungarische Könige vom gedachten König Ludwig I. an, bis auf den glorwürdigsten K. Leopold in einer eigenen gelehrten Schrift der Welt vor Augen gelegt, keinen hat zu Gesicht bekommen; ich habe auch sonsten nirgends gelesen, daß dessen von andern jemahls Erwähnung geschehen. Dahero ich billig denselben zu allererst bey der dieses Jahr vorhabenden Wöchentlichen Historischen Münz - Belustigung denen curieusen Münz-Liebhabern habe vor Augen legen wollen.

Vid. Thvroczius in Chron. Hungaror. Bonfinius Dec. III. Lib. 1. et 2. Nadany in Floro Hung. L. III. c. 3.

In Nürnberg, bey Christoph Weigels seel. Wittib, der Kaiserl. Reichs-Post gegen über wohnhafft, wird G. G. wöchentlich jedesmal Mittwochs dieses ganze Jahr über, dergleichen Bögen zu haben seyn.



Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

2. Stück.

den 12. Januarii 1729.

Eine Medaille Sigismundi Pandulfi Malatestae,
Herrns von Rimini, mit seiner schönen daselbst
erbauten Kirchen St. Francisci A. 1450.



I. Beschreibung der Medaille.

Auf der einem Seite Sigismundi Pandulfi Malatestæ gehäres
nisches Brust-bild mit einem Lobeer-Cranze auf dem Haupt-
te und dem Tittel: SIGISMVNDVS PANDVLFVS. MALATE-
STA PAN.dulfi F.ilius.

Auf der andern: die prächtige Facade der Kirche St. Fran-
cisci in Rimini, mit der Umschrift: PRAECL.arum ARIMINI
TEMPLVM. AN.no GRATIAE V.oto F.ecit MCCCCL. d. i.
den vortrefflichen Tempel zu Rimini hat er im Gnaden-Jahr
aus einem Gelübde erbauet 1450.

2. Historische Erklärung derselben.

Sigismundus Pandulfus Malatesta war von denen drey un-
B ehlich

chlich erzeugten Söhnen des so berühmten Manländischen und Venetianischen Generals, Pandulfi Malatestæ, Herrns von Rimini, ingleichen von Bergamo und Brescia, die er sich auch unterwürffig gemachet, der Jüngste, und A. 1416. gebohren. Der Batter ließ sie aber vom Papst Martino VI. legitimiren.

Nach desselben Absterben deutete A. 1427. der Bischoff zu Rimini diesen dreyen jungen Malatesti, Roberto, Dominico und Sigismundo an, daß diese Stadt der Päpstlichen Cammer heimgefallen wäre; das Volk brachte es aber durch seine Gesandten beym Papst dahin, daß er dieselben für seine Söhne annahm, und ihnen und ihren rechtmäßigen Erben bis ins dritte Glied den Besitz der Städte Rimini, Fano, Cesena, St. Arcangelo, Brettinoro, Meldola, St. Agata etc. mit darzu gehorigen territorio gar gerne verstattete. Die andern von ächten Stamme entsprossene noch übrige Malatesti in Pesaro mißgönnten ihnen dieses Glück, und suchte sich dahero Giovanni Malatesta der Stadt Rimini durch einen Aufstand zu bemächtigen. Sigismundus aber, ohngeacht er erst drenzehn Jahr alt war, brachte zu Cesena etliche 1000. Mann zusammen, und nöthigte seinen Vetter aus Rimini zu rücke zu weichen. Als sein älterer Bruder Robertus A. 1432. verstorben, so theilte er und Dominicus die väterliche Verlassenschafft also unter sich, daß er Rimini, Fano und Montefeltro behielte, gedachtem seinem Bruder aber Cesena, Brettinoro, Meldola, Sarsena und Roncofredo überließ. Als A. 1433. R. Sigismund von der Römischen Erönung durch Rimini zurücke nach Teutschland gieng so schlug er diese beyde Brüder öffentlich zu Rittern des Heiligen Römischen Reichs. A. 1435. fieng Sigismundus an das feste Schloß zu Rimini zubauen, und brachte damit bis A. 1446. zu. Er nennete dasselbe nach seinen Nahmen Sigismundum, wie folgende über das Haupt-Thor gesetzte Inscription bezeuget: Sigismundus Pandulphus Malatesta Pan. F. Molem hanc Ariminensem Decus Novum è fundamentis erexit quae ac castellum a suo nomine Sigismundum appellari censuit 1446. Man siehet dessen Abbildung mit 8. Thürmen auch auf dem Revers einer zu selbiger Zeit gemachten

machten Medaille, mit der Umschrift: Castellum Sigismundum Ariminense MCCCCXLVI. A. 1438. bemächtigte er sich mit Gewalt des Vicariats zu Fano und Pergola, und da sein Bruder Dominico A. 1440. in einem Scharmüzel erschlagen wurde, so meinte er dessen Erbtheil auch an sich zu ziehen, die weil derselbe von seiner Gemahlin, einer Tochter Gvidonis, Grafens von Urbino, keine Kinder hinterlassen: Alleine er hatte Cesena und Brettinoro der Römischen Kirche, und Cervia den Venetianern in seinem Testamente vermachtet. Dieser Dominico wird auch Malatesta Novello genennet, welchen Nahmen Ihm Kaiser Sigismund beim Ritterschlagen gegeben, gleichwie er auch Sigismundo den Nahmer Pandulfus damahls benzeleget. Man rühmet dem Dominico nach, daß er ein grosser Liebhaber und Beförderer des studii Historici gewesen, und daher eine vortreffliche Bibliothec in dem Franciscaner Kloster zu Cesena angerichtet habe, welche mit den schönsten auf Pergamente geschriebenen Büchern versehen gewesen, unter welchen sich unter andern eine schöne Lateinische Uebersetzung von den Vitis des Plutarchi in dreien Bänden befunden, welche damahls sehr hochgeachtet worden.

Nach gedachten seines Bruders Tod begab sich Sigismundus in die Kriegsdienste des Herzogs von Mantua, der ihm gegen Franciscum Piccinium commandirte, welchen er auch glücklich bey Lonzano aus dem Felde schlug. Er ließ sich auch mit Francisco Sfortia, Grafen von Pavia, in ein Bündnis ein, in welchen sie einander versprochen, daß Sigismundus dem Sfortia zu der verlohrenen Anconitanischen Marck helfen; Sfortia hingegen dem Sigismundo in der Eroberung von Pesaro bestehen wolte. Sfortia bemächtigte sich demnach A. 1445. mit Sigismundi Hülffe glücklich der Marck, leistete aber dieselbige hernach dem Sigismundo nicht gegen Pesaro, daher sie mit einander in die gröste Feindschaft geriethen, und Sigismundus, als des Pabsts Eugonii General, dem Sfortia so geschwind die Marck wieder abnahm, als er selbige erobert. An dem Arragonischen Könige in Neapoli Alfonso befahm Sigismundus auch einen rechten Todfeind auf

folgende Weise: Als derselbe A. 147 die Fl. in Kaffienell

den hitzigen Feind so abzumatten, daß er durch das starcke hür und herziehen und anderes Ungemach mehreres Volk, als in einer Schlacht verlohrt. Von dar brachte er die Gebeine des so berühmten CPLitanischen Philosophi, und deutlichsten Auslegers des Aristotelis, des Themistii, mit sich, als die gröste Beute, zurücker, und ließ dieselben in ein schönes in der Kirchen S. Francisci von dem besten Marmorstein gefertigtes Grab legen, an welchen diese Aufschrift zu lesen:

THEMISTII BYZANTINI

Philosophorum sua tempestate Principis reliquum
 Sigismundus Pandulfus Malatesta Pand. F.
 Belli Pelopon. adversus Turcarum Regem Imperator,
 ob ingentem eruditorum, quo flagrat, amorem,
 huc adferendum introque mittendum
 curavit MCCCCLXV.

Wie er dann auch sonst gelehrte Leute sehr lieb und werth geachtet, und ihnen alle Gunst und Protection begierigst ertheilet. Als Joannes Antonius Campanus mit seinem gefertigten Buche von dem Leben und Thaten des grossen Heldens/Andreas Brachii, durch Rimini reisete um solches desselben Sohne, Carolo, zu übergeben, so erwies er ihm in seinem Pallast alle erfinnliche Ehre, gab ihm grosse Geschenke, und ließ ihm mit einem ganzen Fähnlein Reuter über das Apennische Gebürge, wegen der damahligen grossen Unsicherheit zu reisen, begleiten. Robertum Valturium belohnete er überaus reichlich wegen der Dedication seiner sehr gelehrten zwölf Bücher de Remilitari, in welcher er ihn nicht nur einen Principem Ariminensium genennet, sondern so gar auch nach dem in dedicationen gewöhnlichen allzugrossen Schmeicheleyen, splendidissimum Ariminensium Regem et Imperatorem betitult. Es hat dieses Werk einer von den allerersten Buchdruckern zu Verona Namens Johannes, Nicolai Cyrugiae Medici filius, A. 1472. zu erst durch den Druck gemein gemacht; welches auch der Welt so angenehm gewesen, daß es eben daselbst A. 1483. durch Boninum de Boninis zum andernmahl gedruckt worden. Basinius von Parma war Sigismundi Hof Poëte, und Justus Orator ein Römer sein JureConsultus. Weil er also so wohl Soldaten, als Gelehrte, gerne um sich gehabt, und so gar derer letztern Niche und Gebeine auch in Ehren gehalten, welches wohl niemahls mehr in der Welt von einem Soldaten geschehen wird, so hat der kluge Erz-Herzog Ferdinand in der vortrefflichen Rüst-Kammer auf dem Schloß Ombras dem mit seiner gewöhnlichen Kriegs-Rüstung aufgestellten Bildnus Sigismundi ein grosses Buch in die

Hände billig geben lassen. Nach der Wiederkunft von dem Feldzug in Morea ward er von einem starcken Fieber überfallen/ welches auch seinem mühseligen, und in lauter Kriegs-Unruhe zugebrachten Leben den 9. Octobris A. 1468. ein Ende machete. Auf seinem prächtigen Grabmahl in St. Francisci Kirche zu Rimini stehet folgende Schrift:

Sum Sigismundus Malatestæ & sanguine gentis

Pandulfus genitor, patria Flaminia est,

Vitam obiit VII. Id. Octobr. Aetatis anno LI. Mens. III. D. XX. MCCCC LXVIII.

Es sind dabey etliche Standarten von seinem Generalat aufgehenge, in gleichen ein Helm mit zweyen Hörnern, und dem beygesetzten besondern Versen, die sich eben in eine Begräbnus-Capelle nichtwohl schicken:

Porto le corna ch' ogni uno la vede

Et tal le porto che non selo crede.

Sanfovino glossiret darüber also: Volendo dicere, che s'egli haveva portato le corna, le haveva pero sapute tagliare.

Er hat sich drey mahl verehelicht, keine Ehe aber rühmlich geendiget. Zum ersten mahl mit Francisci, Grafens von Carmignuola Tochter, die ihm ein grosses Heyrath-Gut zugebracht, jedoch nach ihres Vatters Tode von ihm verstossen worden. Das andermahl A. 1432. mit Geneura, einer Tochter Nicolai von Este, Marggrafens von Ferrara, die er mit Gift hingerichtet; und das drittemahl A. 1441. mit Polyxena, Grafens Francisci Sfortia Tochter, welche er aus lauter Haß gegen diesen ihren Vatter mit eigenen Händen stranguliret. Wegen dieser Grausamkeit und andern beschuldigten Ubelthaten, und zumahl, da er sich nicht auch allemahl als einen gehorsamen Sohn der Kirche aufgeföhret, so hat ihn Pabst Pius II. als den allerlasterhaftesten Bösewicht beschrieben, auch A. 1461. sein Bildnus als eines Erz-Kehers, der die Unsterblichkeit der Seelen laugnete, zu Rom öffentlich verbrennen lassen. Der Römische Poet Porcellus hingegen hat ihm in zwölf in gebundener Rede geschriebenen Briefen nicht gnugsam heraus streichen können; Wie denn ihm auch P. Pius II. selbst das Lob eines vortrefflichen Kriegs-Heldens nicht abspricht, und in rebus gerendis splendidissimum & liberalissimum nennet.

Ein sonderbahres Merckmahl hiervon ist die von ihm zu Rimini dem S. Francisco zu Ehren aufs prächtigste erbauete neue Kirche, zu welcher er A. 1446. den letzten Tag des Octobris den Grund gelegt. Wie er das obengedachte feste Schloß dafelbst bauete, so war er in willens die alte Dom-Kirche abbrechen zu lassen/ weil sie demselben allzunah schiene. Er bereuete aber dieses Vorhaben, und um dem Volk zu zeigen, daß er lieber Kirchen bauete, als niederriß, so fieng er einen sehr kostbahren Bau einer neuen Kirche an, die er S. Francisco

cisco widmete; Er kauffete dazu mit grossen Gelde von der alten Kirche St. Apollinaris in Ravenna die grössten und schönsten alten Tafeln von Mosaischer Arbeit, und hatte zum Baumeister den so berühmten Leonem Baptistam Alberti, dessen zehn Bücher von der Bau-Kunst noch in Hochachtung sind. Es wurde dieselbige gleich im Jubel-Jahre fertig, welches Annus Gratiae auf der Medaille benennet wird/ die bey deren Einweihung, zum Andenken ist gepräget worden. Vghelli hat dieselbige in dem Cabinet des Ritters Franc. Gvaldo ehemahls angetroffen, und für würdig gehalten, davon eine Abbildung in Holzschnitte zu geben. Ich aber habe davon ein schönes Original bey einem guten Freund in Nürnberg gefunden. Das auf der Medaille durch V. abgekürzte Wort ist durch Votum zu suppliren, und ist auch also in der Haupt-Inscription über den grossen Haupt-Thor dieser Kirche zu lesen, wo stehet:

SIGISMVDVS PANDVLFVS MALATESTA PAN. F.

V. FECIT ANNO GRATIAE MCCCCL.

Warum aber Malatesta der gleichen kostbahren Kirchen-Bau gelobet, das ist unbekannt. Vghelli meinet, es habe diese Kirche der Deck-Mantel aller seiner greulichen Schandthaten in dem grossen Ublasz-Jahre seyn müssen. Sigismundus hat aber doch auch damit schlechten Danck bey seinen Feinden aufgehoben, die ihm fürwerffen, daß er diese Kirche mit sehr vielen aufgekauften alten heidnischen Statuen ausgeschmücket / welche das unwissende Volk als Bilder grosser Heiligen Vorbitter gewöhnlicher massen verehret. Ingleichen, daß er seiner Maitresse daselbst ein kostbares Grabmahl aufrichten lassen, mit der ärgerlichen Inscription: Divæ Isottæ Sacrum.

Gleichwie Sigismundus alle Künste und Wissenschaften liebete, also war er auch ein Liebhaber von Medaillen, und hat etliche zu Verewigung seines Andenkens, durch den Guss, wie es damahls üblich war, verfertigen lassen. Ich habe davon noch 3. schöne Stücke bey eben diesen guten Freund gesehen, der mir die beeden obbemeldeten von dem Castell und der Francisci Kirche zu Rimini communiciret. Die erste präsentiret auf dem Avers sein Brust-Bild in blossen Kopffe mit der Umschrift: PANDVLFVS DE MALATESTIS. ARIMINI. FANI. D. h. e. Dominus. Und auf dem Revers stehet er ganz geharnischt von Kopf bis zum Füssen zwischen zweyen blühenden Rosen-Sträuchen, an deren einem zu Rechten sein gecrönter und mit einem hervorragenden Elephanten Kopf gezielter und geschlossener Helm stecket. An dem andern zu linken hänget sein ins Vierde getheiltes Wappen-Schild, in dessen ersten und vierdten Quarrier stehen die in einander gefetzte Buchstaben S. I. welche ich Sigismundus Imperator ausdeute, der ihm sonder zweiffel dieses Gnaden-Zeichen verliehen. In dem andern und dritten Quartier sind 3. ausgespizte rechte Streiffen, welche blasonirt von Gold in einem silbernen Schild zu sehen. Die Malatesti haben sonsten in ihrem Wappen drey Weiber-Köpffe mit

rothen Hauben in grünen Feld geführet, dieweil aber Sigismundus unächtten Herkommens gewesen, so hat er das eigentliche Wappen vielleicht nicht führen dürfen. Auf der andern Medaille erscheinet eben sein Bildnus wieder so, jedoch das Gesicht ist etwas älter, und dielmschrift: SIGISMUNDVS. DE. MALATESTIS. ARIMINI. ET ROMANAE. ECCLESIAE. CAPITANEVS. GENERALIS. Auf der andern Seite siset er in völligen Harnisch auf einem wolgeschmückten Pferde, und führet mit erhabener rechten Hand ein Commando Stab. Dabey ist ein Castell, an dessen einem Thurm die Jahr: Zahl MCCCCXLV. und an dem andern sein Wappen zu sehen. Beide sind maximi moduli Numismata und wie dielmschrift zeiget: Opus Pisani pictoris, oder ein Kunst Stück Victoris Pisanelli von Verona, eines Malhers, welcher die Bildnisse grosser Leute in Wachs geformet, hernachmals in Metall abgegossen, und also die ersten neuen Medailen gemachet. Die dritte Münze ist kleiner, hat auf der einen Seite sein Bildnus mit dem Titel: Sigismundus P. D. Malatestis S. R. ECL. Generalis. Auf der andern Seite erscheinet sein mit dem Helm bedecktes Wappen, jedoch nur ein einfeldiger Schild mit dem ineinander geschlungenen Buchstaben S. I. die Überschrift ist unleserlich. Unten aber stehet die Jahr: Zahl MCCCCXLVI.

Sigismundus hat drey natürliche Söhne hinterlassen, Robertum, Valerium und Salustium. Robertus erhielt den Beynahmen Magnificus, weil er eben so ein vortrefflicher Kriegs: Held als sein Vater war. Er wehrte sich mit Mayländischer und Florentinischer Hülffe äusserst gegen den Pabst, der ihm Rimini abnehmen wolte, und dienete den Venetianern als General in dem Ferrarischen Kriege, in welchen er die Neapolitanische Armee unter Herzog Alfonso von Calabria bey Veltro A. 1482. den 21. Aug. aufs Haupt schlug, aber bald darauf den 10. Sept. zu Rom an einem Fieber verstarb. Er hatte mit seiner Gemahlin Elisabeth Friderici Gr. von Urbino Tochter keine Kinder; sondern hinterließ einen natürlichen Sohn Pandulum, der Vermög seines Testaments alles erbete. Valerius, Roberti Bruder, wurde Päpstlicher Protonotarius, und wurde auf der Reise nach Lorzono von einem unbekandten umgebracht. Den andern Bruder Salustium, der in grosser Gunst bey dem Volke zu Rimini stand, fand man auch einsmahls des Nachts tod, und wolten einige Robertum beschuldigen, als ob er diesen Mord veranstaltet. Andere aber sagen, es hätten die Marcheselli ihn aus dem Wege raumen lassen, weil er in eine Dame von ihrer Familie allzuheftig verliebt gewesen. Vid. Jo. Jacobus Bergomensis Lib. XV. Gobelinus in Commentariis Pii II. P. Cas. Clementinus in bist. Arimin. Sansovino p. 254. Raph. Volaterramus Geogr. Lib. VI, Leander. Alberti, Vghelli Ital. Sacr. T. II p. 434. Schraderus in Monum. Ital. P. II.

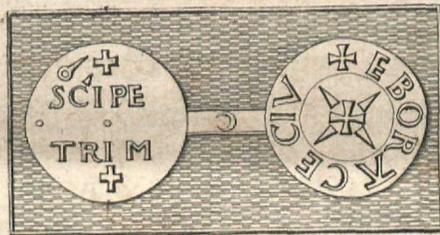
In Nürnberg, bey Christoph Weigels seel. Wittib, der Kayserl. Reichs. Post gegen über wohnhaft/wird G. G. wöchentlich jedesmal Mittwochs, dieses ganze Jahr über/dergleichen Vogen zu haben seyn.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

3. Stück.

den 19. Januarii 1729.

Ein ehmaliger Peters-Groschen in
 England.



I. Beschreibung desselben.

Auf der ersten Seite sind zwischen zwey oben und unten stehende Kreuzgen die abgekürzten Worte zu lesen: SCI PETRI M. d. i. Sancti Petri Moneta; Des heiligen Peters Münze.

Auf der andern: ein in einer Rundung eingeschlossenes Kreuz, aus welchen vier Zacken gehen, mit der Umschrift: EBORACE CIVITAS d. i. die Stadt York, als in welcher der Groschen gemünzet worden.

L

2. Histo:

2. Historische Erklärung.

Der so sehr bekannte Peters-Groschen in England hat seinen Ursprung von dem West-Sächsischen König Inas, welcher An. 726. im 39. Jahr seiner Regierung zu Rom für seine Nation eine Herberge, Schule und Kirche erbauete, und zum beständigen Unterhalt, so wohl der Gebäude, als der Personen, so sich darinne aufhalten würden, verordnete, daß jegliches Haus in seinem Reiche einen Groschen jährlich bezahlen sollte. Ihm folgete hierinne An. 794. König Offa in Mercia nach, und befahl, daß von jedem Haushalten dergleichen alle Jahre zu eben dem Ende sollte abgeben werden. K. Ethelwolff machte An. 854. diese Gabe durch ganz England üblich, und K. Edgar bestätigte sie An. 964. durch ein scharffes Gesetz, welches der letzte Sächsische König Eduard, der Bekenner, erneuerte, dahero auch solche unter den Dänischen und Normannischen Königen nicht unterlassen, sondern erstlich von K. Heinrich dem VIII. An. 1534. abgeschaffet wurde. Es war davon kein Mensch, er mochte seyn, wes Standes, Würde und Alters, auch der König, und die Geistlichen Personen selbst nicht, ausgenommen, bis auf das einzige, sonst auch gar sehr privilegierte

legirte Closter St. Alban. Auf besagten K. Edwards Verordnung musste auch derjenige, der nur 30. Groschen in seinen Vermögen hatte, davon einen Peters-Groschen geben, und wer überführet wurde, daß er solches nicht gethan, der musste nach K. Edgars strengen Decret zur Straffe 30. Peters-Groschen, und dem König 120. Solidos erlegen; Hatte er zum andernmahl dieses nicht gethan, so hatte er diese Schuld wieder mit 30. Peters-Groschen und 200. Solidis für den König zu büßen; wurde er aber das drittemahl nachlässig befunden, so gieng all sein Haab und Guth verlohren. Am St. Peter- und Pauls-Feste, oder den 29. Junii fieng man an denselbigen einzufordern, und am Tage Peters-Ketten-Feyer, oder den 1. Aug. musste derselbe völlig erleget seyn. Anfangs hatten solchen die Archidiaconi an den Bischöflichen Kirchen in jeder Diocess einzusammeln, und nach Rom zu senden; da man aber daselbst merckete, daß sie das wenigste für das meiste einschicketen, so sendete der Papst besondere Einnehmer deshalben nach England, dergleichen die berühmten Männer, Johann Derlington und Polydorus Vergilius gewesen, davon der letztere bey seinem langen Aufenthalt in England Gelegenheit nahm, eine schöne lateinische Historie, von diesem Königreich zu schreiben.

Dann obwohl besagter massen dieses Geld eigentlich nicht für die Päpstliche Cammer gehörete, sondern zu dem in Rom mit einer Kirche und Schule erbaueten Englischen Hause gewidmet war, daß solches davon nicht nur in guten Stande jederzeit erhalten würde, sondern auch, daß davon die darinnen sich befindende geistlich studierende junge Engländer, und die Englische Pilgrame allemahl ihren nothdürfftigen Unterhalt empfiengen, so hatte doch der Papp die Besorgung und Obsicht darüber, und befahm für seine Mühe deswegen die Helffte von den gesammelten Peters-Groschen, daherogab er scharff Achtung darauf, daß solcher möchte richtig eingebracht werden.

Ausser dem hatte der Papp noch andere reiche Einkünfte aus England, über die gewöhnliche Bullen-Taxen und Dispensations-Gelder zu ziehen. Obbemeldter K. Ethelwulf machte ein Gestifte von 300. Mark jährliches Einkommens nach Rom, daß davon 100. Mark zu Füllung der Lampen mit Del am H. Osters-Abend in der St. Peters Kirche, und 100. Mark in der St. Paulus Kirche, daselbst zu eben dem Ende solten angewendet werden, die übrigen 100. Mark aber solte der Papp bekommen. König Johannes trug gar An. 1213. dem Römischen Stuhl das Englische Reich zu Lehn auf, und versprach demselben salvo denario St. Petri, wie seine Worte lauten, noch über den Peters-Groschen, 1000. Mark Silbers alljährlich zu bezahlen, und zwar 700. Mark wegen England, und 300. Mark wegen Irland, davon solte die erste Helffte allemahl am Osters-Feste, und die andere am St. Michaelis-Tage erleget werden. Matthæus Paris hat daherogab in seinem Geschicht-Buch von England An. 1246. versichert, daß der Papp dazumahl in England eben so viel, als der König, einzunehmen gehabt, und Fra Paolo rechnet nach, das alles, was der Papp aus selbigen Reiche

Reiche bekommen, sich über 6000. Mark Silbers jährlich be-
lauffen habe.

Gleichwie aber nur das Geld so K. Johannes verwilliget,
ein rechter eigentlicher Tribut war, so behaupten hingegen die
Engländer von dem Peters-Groschen, daß solcher nur eine frey-
willige Gabe, oder wie sie öfters reden, eine Eleemosyna, oder
Almosen gewesen, welches zwar gar widersinnlich lautet wenn
man erwaget, mit was für Schärffe derselbe ist eingetrieben
worden. Von den Irländern wurde derselbe erstlich An. 1159.
auf K. Heinrichs 11. Verwilligung bezahlet.

Aus vorgesehter Abbildung erscheinet demnach, daß in den
ersten Zeiten zu dem Peters-Groschen eine eigene Münze mit ei-
nem ganz besondern Gepräge und St. Peters Nahmen ist ver-
fertigt worden, daher auch dieselbe von dem Engländern Pe-
ters Penny, Peter Pence, Peters Pfennig, auf Lateinisch: De-
narius St. Petri, item Eleemosyna S. Petri genennet wurde. Sie
hieß auch Rome-penny, Römer-Pfennig, ingleichen Rome-
scot, Römer-Schooß, weil man sie zu Ehren des Heil. Peters
nach Rom bezahlte. Sie bekam auch den Namen Heart-Pen-
ny, oder Heerd-Pfennig, weil sie von jeglichen Heerd- oder Haus-
halten gesamlet ward. Sie war von feinem Silber, und hat
man ausgerechnet, daß in alten Zeiten ein Pfund Silber 48.
Solidos oder Dick-Pfennige, und ein Solidus 5. Denarios oder
Groschen, mithin das ganze Pfund 240. gewogen. Unter K.
Heinrichs des VIII. Regierung, haben 45. Peters-Pfennige 2.
Loth Silber oder eine Unze ausgemacht; da also das Pfund 12.
Unzen gehalten, so sind 540. Peters-Pfennige dazumahl auf
ein Pfund gegangen. Jedemnoch trug die zahlreiche Menge der
Eintwohner in England ein grosses Geld aus.

Nach einem aus den Rechnungen der Päpstlichen Cammer in einem Breve Pabsts Gregorü VII. gemachten Anschlag haben die Peters-Groschen jährlich betragen :

In dem Erz-Bisthum					
Canterbury	7.	Pfund	18.	Solidos	Denarios.
In dem Bisthum London	16.	∴ ∴	10.	∴ ∴	— ∴ ∴
In dem Bisthum Rochester	5.	∴ ∴	12.	∴ ∴	— ∴ ∴
In dem B. Norwich	21.	∴ ∴	10.	∴ ∴	— ∴ ∴
In dem B. Ely	5.	∴ ∴	—	∴ ∴	— ∴ ∴
In dem B. Lincoln	42.	∴ ∴	—	∴ ∴	— ∴ ∴
In dem B. Chichester	8.	∴ ∴	—	∴ ∴	— ∴ ∴
In dem B. Winchester	17.	∴ ∴	6.	∴ ∴	8. ∴ ∴
In dem B. Excester	9.	∴ ∴	5.	∴ ∴	— ∴ ∴
In dem B. Worcester	10.	∴ ∴	5.	∴ ∴	— ∴ ∴
In dem B. Hereford	6.	∴ ∴	—	∴ ∴	— ∴ ∴
In dem B. Bath	12.	∴ ∴	5.	∴ ∴	— ∴ ∴
In dem B. Salisbury	17.	∴ ∴	—	∴ ∴	— ∴ ∴
In dem B. Coventry	10.	∴ ∴	10.	∴ ∴	— ∴ ∴
In dem B. York	11.	∴ ∴	10.	∴ ∴	— ∴ ∴

Welches alles nach einiger Rechnung 300. Mark Silbers 6. Solidos 8. Denarios ausgemachet.

Daben aber zu merken, daß was von Peters-Pfennigen in der Herefordischen Dioecese eingegangen, nach alter Gewonheit dem Könige geblieben. Man muthmasset auch nicht uneben, aus denen verschiedenen Nahmen der Städte so sich auf den Peters-Groschen befinden, daß in jeder Bischöflichen Stadt dergleichen Peters-Groschen ausgemünzet worden, welche man sonder Zweifel, wann sie nach Rom gekommen, umgeschmelzet, und

in andere dafelbst gangbahre Geld-Sorten ver wandelt. *Vid.* Matth. *Westmonast. Bromton.* Ranulph. *Cestrensis.* Polydor. Vergilius *Lib. V.* Spelman. *in Tom. I. Concil. et in glossar.* Andr. Arnoldus *in disp. sub pras. D. Io. Fabricii de denario Petri.*

Ubrigens ist zu melden, daß die Päpste, und unter denen selben besonders Papsst Gregorius VII. eifrigst gesucht haben, sich alle Christliche Reiche und Länder besonders Zinsbar zu machen, und von ihnen alljährlich einen dergleichen Peters-Groschen zu sammeln. Spanien, Frankreich, Dännemark und Schweden hat sich aber darzu niemahls verstehen wollen. König Alfonsus I. in Portugal unterwarff An. 1142. dem Papsst sein ganzes Reich zu einem jährlichen Zins von 4. Unzen Goldes, damit er es von der Castilianischen Ober-Botbmässigkeit frey sprach. Von seinem Nachfolger R. Sanctio I. forderte Papsst Innocentius III. An. 1198. über dieses noch ein Neben-Geschenke von 100. Gold Gulden jährlich, dessen sich aber Sanctius beständig weigerte; so hätte auch R. Alfonsus III. A. 1275. diesen Zins lieber gänzlich abgebracht; Er wurde aber durch Bedrohung des Bannes zu dessen Bezahlung, wie auch alle seine Nachfolger, angehalten, *vid. Brito in Chron. Cisterc. Lib. III. c. 4. et Raynaldus in Contin. Baron. ad h. a.* Als die Pohlen vom Papsst Benedict dem IX. erhielten, daß ihr Königlicher Prinz Casimir A. 1041. aus einem Cluniacenser Mönchen ihr König werden durffte, so mußten sie auch versprechen, jährlich von jedem Haupte, die Geistlichen und Adlichen Personen ausgenommen, einen St. Peters Pfenning zu Unterhaltung einer stets brennenden Lampe in der St. Peters Kirchen, nach Rom zu liefern. *vid. Dlugoffus p. 211. Baronius ad h. a. Cromerus Rer. Polon. Lib. IV.*

Der

Der Herzog von Apulien und Calabrien Robertus Guiscard versprach auch A. 1059. Papst Nicolao II. von jeglichen Foch Ochsen in seinem Lande jährlich 12. Denarios Papiensis Monetae dem heiligen Petro zu entrichten, Baronius *ad h. a.* Jedoch unter allen diesen und mehr andern Zinsen, welche nach Rom vormahls bezahlet worden, ist der Engländische Peters-Groschen der älteste, und einträglichste gewesen, und welcher auch fast am längsten gedauret. Dahero auch Papst Sixtus V. es seinen Vorfahrer Papst Clementi VII. sehr vor übel gehalten, daß er sich gegen R. Heinrichen den VIII. in Engelland in der Ehescheidungs-Sache so harte bezeiget, und dafür gehalten, wann sich sonst Könige und Fürsten gegen dem Römischen Stuhl gehorsam bezeigeteten, und demselben alle gewöhnliche Schuldigkeit willig entrichteten, so könnte derselbe auch wohl gar leicht sie wegen des sechsten Geboths dispensiren, und zwar in solchen Fällen, da es des Reichs Ruhe und Wohlstand erforderte, als wie damahls in England.

In Nürnberg, bey Christoph Weigels seel. Wittib, der Kayserl. Reichs-Post gegen über wohnhafft, wird G. G. wöchentlich jedesmal Mittwochs dieses ganze Jahr über, dergleichen Posten zu haben seyn.

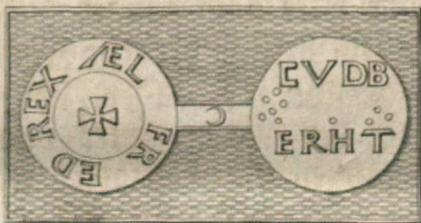


Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

4. Stück.

den 26. Januarii 1729.

König Aelfreds in England Münze.
 von An. 879.



I. Beschreibung derselben.

Auf der ersten Seite stehet ein kleines Kreuzgen, mit der Umschrift: **ÆLFRED REX**, indem zu selbiger Zeit noch nicht üblich war, daß die Könige ihr Bildniß auf die Münzen prägen ließen.

Auf der andern Seite ist nur der Name **CVD-BERHT** zu lesen, der unten wird erkläret werden.

2. Historische Erklärung.

Aelfred der Sechste, König in England, aus dem West-Sächsischen Königl. Stamme, K. Ethelwolfs

wolfs und der Oßburgä vierdter Sohn, war A. 849. in der Königl. Residenz Wenadingue, heut zu Tage Wantage in Barckshire, geboren. Als er kaum 5. Jahr alt war, so schickte ihm sein Vater A. 853. mit einem prächtigen Gefolg nach Rom, woselbst ihn Pabst Leo IV. firmete, und so lieb gewann, daß er ihn gleichsam adoptirte. Denn daß ihm der Pabst die Königl. Salbung solte nach einiger Meynung gegeben haben, und also Aelfred der erste König von Engeland wäre, der gesalbet worden sey, ist deßwegen nicht glaublich, weil er der jüngste unter vieren damahls noch lebenden Söhnen seines Vaters war, und also schlechte Hoffnung zu der Thron-Folge haben konte. So rebellirte auch sein Bruder Ethelbald nicht seines wegen wieder den Vater, sondern wegen der Stieff-Mutter Judith, die er zur Königin crönen und ihr allzuviel Macht bey dem Reichs-Ruder ließ. Jedoch bleiben einige dabey, Pabst Leo habe einen Wahrsager Geist gehabt, und vorher gewiß gesehen, daß Aelfred König werden würde, und habe ihm also die Königliche Salbung ertheilet. Weil er sehr wohl gebildet und gewachsen war, so liebten ihn seine Eltern vor allen ihren Kindern. Aus Mangel gelehrter Lehr-Meister, war er schon 12. Jahr alt, als er das A. b. c. lernete; bezeigte jedoch jederzeit eine rechte grosse Begierde

gierde zu den Wissenschaften, und lernet von blossen Hören die alten Sächsischen Helden-Lieder auswendig. Nach dem Absterben seiner zwey ältern Brüder K. Ethelbalds A. 858. und K. Ethelberts A. 863. da er den dritten Bruder K. Ethelred unbeerbet sahe, vermählte er sich A. 868. mit der Alswitha, Ethelreds, eines Grafens der Gainorum in Mercia Tochter, deren Mutter Cadbūch aus der Königl. Mercischen Familie abstammete.

Nachdem sein Bruder Ethelred den 23. April A. 871. an einer in der Schlacht bey Meton mit den Dänen empfangenen Verwundung gestorben, so tratt er die Regierung in dem grösten Kriegs-Feuer mit den Dänen an. Als dieselben A. 874. den K. Burched in Mercia, nach einer grossen Niederlage aus dem Reiche gejagt, so muste K. Aelfred ihrer Wuth auch ausweichen, und verkroch sich dahero auf einer mit vielen tieffen Morästen umgebenen, und von den zusammengehenden Tone- und Pedred-Flüssen gemachten Insel in Sommersetshire, welche die Sachsen nach dem Aethelinge, oder Aethelney, d. i. der Edelleuthe Insel genennet, woselbst er ein festes Schloß gebauet. Er erhohlte sich doch aber bald wieder, gieng den anseglenden neuen Schwarm der Dänen in der See entgegen, und ruinirte bey dem Vorgebürge Pärbeck

ohnweit Sandwic 120. Transport-Schiffe. A. 878. schlug er auch die Dänen aufs Haupt bey Edigton in Wineshire, und jagte ihren König Godrum in ein festes Schloß, zwang ihn durch Hunger sich zu ergeben, und nebst 30. Officieren die Christliche Religion anzunehmen, worauf er ihn Ost-Angeln und Northumbrien zu Lehn einräumete, wiewohl er ihm für diese Wohlthat schlecht dankete. Es wäre aber viel zu weitläufftig, wann man alles anführen wolte, was K. Aelfred ferner mit den räuberischen Dänen zu thun gehabt. Jedoch ist nicht zu vergessen, daß er sich A. 886. der Stadt London bemächtiget, und solche wiederum in grosses Aufnehmen gebracht. Er starb nach einer 29. jährigen und Unruh-vollen Regierung am Festtag Simonis und Judä, oder den 28. Octobris, A. 900. und ward im Closter Winchester begraben. Richard Fox, Bischoff zu Winchester, ließ A. 1520. seine und anderer Könige Gebeine, so hier und dar in Gräbern zerstreuet lagen, in einen bleyern Sarg zusammen legen, und in der Dom-Kirche beysetzen, woselbst sie auch in Ruhe gelegen, biß die Rebellen A. 1642. den 14. Dec. das Königliche Grab aufbrochen, und alles, was sie darinnen angetroffen, barbarischer Weise hin und her zerstreuet.

Dieses ist der in der Englischen Historie so sehr belobte König, welchen die Geschicht-Schreiber aller Zeiten wegen seiner so wohl geführten Regierung nicht gnugsam preisen können. Dahero auch Nic. Schmith in floribus hist Eccl. gentis Angl. eine ganze Sammlung von dessen Lob-Sprüchen aus vielen Autoribus machen können. Er beherrschete ganz Britannien, sintemal auch K. Gregorius in Schottland und sein Nachfolger Donald ihm unterworfen gewesen, und nach seinem Geheiß Kriegs-Dienste geleistet. Aller Menevensis nennet ihm dahero auch in der Dedication seiner Historie piissimum omnium Britanniaë insulæ Christianorum Rectorem, und ob er sich zwar selbst in der Aufschrift seiner Gesetze, und in seinem Testament nur einen König der West-Sachsen genennet, so geschähe doch dieses darum, weil er prächtige Tittel nicht geliebet. Unter seine löblichste Berrichtungen wird gezehlet, daß er das ganze Reich in Shires, oder Comitatus, eingetheilet, welche Eintheilung für so bequem gehalten worden, daß sie nach so vielen hundert Jahren noch dauret. Er ließ auch ein Saalbuch von dem ganzen Lande machen, welches Codex Wintoniensis ist genennet worden, weil man es zu Winchester lange verwahret, und König Wilhelmo Conquestori ist wohl zu statten gekommen. Ohngeacht er scharff über die Gerechtigkeit hielte, so gab er doch überaus gelinde Gesetze, in welchen die Todes-Straffe nur auf die Berrätheren und Zuckung des Degens in der Königl. Burg gesetzt war. Er bauete die von Dähnen allenthalben verwüsteten Städte, Schlösser, Flecken und Dörffer wieder auf, und zwar, wo es nur möglich war, lieber von Steinen als von Holz, um desto eher für Feuers-Gefahr gesichert zu seyn.

Bornehmlich aber war seine größte Sorge, gelehrte Leute und allerhand Künstler ins Land zu ziehen, wie er denn auch die Hohe Schule zu Oxford An. 886. wieder anrichtete, und da-

selbst die berühmten Männer Grimbaldum und Johannem Eri-
genam Scotum, als erste Professores, setzte. Zu mehrerer Beförde-
rung der Gelehrsamkeit verlangete er gar sehr, daß viele gute und
nützliche Bücher sollten in die Sächsisch Sprache übersezt werden,
wie er dann auch selbstn hierinne sich übete, und des Bedæ hi-
storiæ gentis Anglorum, den Orosium, des Gregorii Pastorale,
und des Boëthii Buch de Consolatione Philosophiæ in seine
Mutter Sprache brachte. Von des Bedæ Übersetzung ist ein
Codex zu Cambridge anzutreffen, mit dieser Aufschrift:

Historicus quondam me fecit Beda Latinum,
Alfred Rex Saxo transtulit ille pius.

Er war auch ein guter Poete in seiner Mutter-Sprache, und
hat wie der König Salomon allerhand sinnreiche Parabolas und
Sprichwörter geschrieben, davon noch eine geschriebene Samm-
lung in der Bodlejanischen Bibliothec vorhanden. Seine Zeit
pflegte er täglich so einzutheilen, daß er acht Stunden zu seinen
Regierungs-Geschäften brauchte, acht Stunden mit Beten, Lesen
Schreiben, und Kirchen gehen zubrachte, und acht Stunden
auf seinem Leib mit Essen, Trinken, Schlaffen und Belustigung
wendete.

Mit seiner Gemahlin erzeugete er folgende fünf Kinder 1.
Aethelfreda, war eine Gemahlin Aethelreds, Grafens in Mers-
cia der A. 912. gestorben, und von so klugen und recht männli-
chen Geiste, daß sie nicht nur nach ihres Gemahls Tode ganz
alleine glücklich regieret und Krieg geführt, sondern auch ihrem
Bruder König Eduarden vortrefflich beygestanden. Dahero
Huntingdon von ihr gesungen:

O Elſſeda potens, o terror virgo virorum,
 Victrix naturae, nomine digna viri.
 Te, quo ſplendidior fieres, natura puellam
 Te probitas fecit nomen habere viri,
 Te mutare decet, ſed ſolam, nomina ſexus;
 Tu Regina potens, Rexque tropaea parans.
 Iam nec Caefarei tantum meruere triumphii
 Caefare ſplendidior virgo virago vale!

2. Aethelgeofna oder Ethelgina war Aebbtiffin in dem von ihrem
 Vatter A. 888. neuerbauten Cloſter Schafftsburi, und ſtarb
 A. 896. 3. Aelfthriith war an Graf Balduin dem Rahlen in
 Flandern vermählet, und ſtarb A. 929. 4. Edward I. oder Se-
 nior folgte dem Vatter im Reiche, und 5. Aethelward legte ſich
 auf Künſte und Wiſſenſchaften, lebte meiſtentheils dahero zu
 Oxford im ledigen Stande und ſtarb im vierzigſten Jahr ſeines
 Alters d. 16. Oct. A. 922. Vid. Affer Menev. & Ioh. Spel-
 man in vita Aelfredi, Weſtmonaſter, Florentius Wigorn.

Cuthbertus, deſſen Nahmen auf der andern Seite der
 Münze ſtehet, war ein frommer Prieſter auf der Inſel Lindis-
 ſarn, ſo heut zu tag Holy-Iſland heiſſet, und in Northumber-
 land nicht weit von Berwick lieget, und ſah A. 651. im Traum
 ſeines ſterbenden Biſchofs Aidani Seele von den Engeln im
 Himmel tragen, welches angenehme Geſichte ihn bewog noch
 ſelbiges Jahr im Cloſter Mailros, ſo dieſer Biſchoff am Tweede
 Strom gebauet hatte, ein Mönch zu werden. Sein fortgeföh-
 retes heiliges Leben brachte ihn in ſolches Anſehen, das er A. 670.
 zum Abt ſelbigen Cloſters, und A. 684. zum Biſchoff von Lin-
 diſarn,

disfarn, wieder allen seinen Willen ertvehlet ward. Er dankte aber A. 687. wieder ab, und gieng wieder in sein Closter, woselbst er auch noch selbiges Jahr den 20. Martii verstorben. Er wurde so gleich nach seinem Tode wegen seines sehr strengen und tugendvollen Wandels für einen grossen Heiligen gehalten; Zumahl da auch sein Leichnam eine lange Zeit ganz unverweslich blieb. Bey dem Dähnischen Einfall A. 875. nahmen die Mönche denselben mit sich hinweg, und brachten ihn endlich A. 882. nach Chester, und von dar A. 995. nach Durham, so Gelegenheit gab, daß daselbst ein Bisthum errichtet wurde. Es soll auch Cuthbertus A. 878. K. Aelfreden in seinen grösten Nöthen erschienen seyn, und ihn mit versprochenener Göttlicher Hülffe wiederum einen Muth gemachet haben, daher er auch ihm zu Ehren eine Capelle in Collegio Vniversitatis zu Orford erbauet, dessen Nahmen auf seine Münzen prägen lassen, und seine Grabstädte als einen Frey-Ort privilegiret, auch sonsten auf viele andere Weise dieses frommen Mannes Andenken sehr verehret. Nachdem auch K. Ethellan A. 933. ihm in Krieg gegen die Schotten angeruffen, und in selbigen sieghafft gewesen, so haben die Engländer diesen Cuthbertum lange Zeit als einen grossen Schutz-Heiligen verehret. *vid. Beda Major. et Monach. Lindisfarnensis in ej. vita ap. Bolland. ad d. 20. Martii, et Mabillon in Sec. II. Benedict.*

In Nürnberg, bey Christoph Weigels seel. Wittib, der Kaiserl. Reichs: Post gegen über wohnhafft, wird G. G. wöchentlich jedesmal Mittwochs, dieses ganze Jahr über, dergleichen Bogen zu haben seyn.



Der Wöchentlichen
Historischen Meinz - Belustigung

5. Stück.

den 3. Februarii 1729.

Eine unvergleichlich schöne Medaille des Welt-
 berühmten Generals Kayser Carls des V. FERDINANDS
 GONZAGAE von Anno 1553.



I. Beschreibung der Medaille.

Auf der einen Seite: Ferdinands Gonzagæ Brust-Bild mit
 blosser Kopffe, in einem zierlichen Harnisch, mit einem
 Gewand und dem Ordens-Zeichen des goldnen Vlieses mit dem
 Tittel; FER. dinandus GONZAGA PRÆF, ectus GAL, liae CISAL-
 pinæ

pinæ TRIB.unus MAX.imus LEGG.Legionum, CAROLI V.
CAES.aris AVG.usti. d. i. Ferdinand Gonzaga, Statthalter
in Mayland, Oberster Feld-Herr K. Karls des V.

Auf der andern Seite dessen schöner Gemahlin Brust-Bild,
in der damahligen prächtigen Frauenszimmer Tracht und Haupt-
Schmuck, mit der Umschrift ISABELLA CAPVA PRINCEps
MALFICT.ana FERDIN.andi GONZ.agæ VXOR. d.i. Isabella
Capua Fürstin von Molfetta, Ferdinands Gonzagæ Ges-
mahlin.

Diese Medaille ist so vortrefflich schön und erhaben gegossen
und hernacher mit dem Borino so künstlich ausgearbeitet, daß
man sie vor gepräget, und von der geschickten Hand des Karl-
steins oder Falsens halten sollte. Sie wird auch wenig ihres
gleichen von der Zeit haben.

2. Historische Erklärung.

Ferdinand Gonzaga, Herzog von Arriano, Fürst zu Mol-
fetta, und Graf von Guastalla, hatte zu Eltern den letzten
Marggrafen zu Mantua Franciscum II. und Isabellam, Herzogs
Herculis I. zu Ferrara und Modena Tochter, und war geboh-
ren in Mantua A. 1507. den 28. Januarii. Nachdem sein Va-
ter A. 1519. verstorben, so schickte ihn seine Mutter, als ihren
dritten und jüngsten Sohn A. 1524. im 17. Jahr seines Alters nach
Spanien, um daselbst am Kaiserlichen Hofe sein Glück zu ma-
chen. Dieweil aber sein Haupt-Absehen war, sich in Kriegs-
Diensten hervor zuthun, so sendete ihn Kaiser Carl V. als einen
Rittmeister wieder nach Italien zu seiner in Mayland unter dem
Herzog von Bourbon stehenden Armee, da er denn A. 1527. der
Eroberung von Rom zu größten Glücke seiner Mutter beywoh-
nete, als welche sich dahin um mehrerer Sicherheit, bey den da-
mahligen unsichern Kriegs-Läufften, da die Kaiserl. und Fran-
zösische Armeen in der Lombardie sich herum schlugen, in dem
Pal-

Vallast von St. Marco begeben hatte, und von ihm allen Schutz bey der Plünderung dieser grossen Stadt gegen die wüthende und sonst niemand verschonenden Soldaten bekam. A. 1528. gieng er als General der leichten Reuteren mit der Kayserl. Armee unter dem Prinz Philibert von Oranien nach dem Königreich Neapolis, und halff daraus die Franzosen unter ihren General Lautrec und den Marggrafen von Saluzzo vertreiben. Wie die Güter der rebellischen Neapolitaner ausgetheilet wurden, so bekam er von dem Kayser die Landschaft Arriano, mit dem prædicat eines Herzogthums, welche sonst dem Hause Caraffa gehöret hatte.

Als hierauf A. 1529. eben diese siegreiche Armee die Stadt Florenz belagerte, und dabey gedachter Prinz von Oranien in einem Treffen mit dem Florentinischen General Malatesta erschossen ward, so übernahm zwar alsobald an dessen statt der Marggraf del Vasto das Commando, der Kayser schickte ihn aber bald nach Neapolis, und gab solches dem Don Ferdinand Gonzaga, welcher auch die Florentiner nöthigte, daß sie ihre Stadt den 30. Aug. A. 1530. nach des Kayser's Willen übergeben musten. Der Kayser gab ihm zur Belohnung deshwegen den Ritter-Orden des goldnen Bliesses, und der Papsst das Governo von Benevento. A. 1535. begleitete er dem Kayser nach Africa, und wohnete der Eroberung der Stadt Tunis bey. Nach der glücklichen Zuruckkunfft machte ihn der Kayser zum ViceRe in Sicilien. Das folgende Jahr commandirte er bey des Kayser's Einbruch in Provence die leichten Pferde, und führete die Avantgarde. Ein gleiches geschah von ihm A. 1541. auf dem ebenmäßig sehr unglücklichen Zug des Kayser's wider Algier. A. 1543. nahm ihn der Kayser als seinen General Lieutenant mit sich in den Clevischen Krieg, in welchen er die Bestung Düren mit Sturm eroberte, und nachdem sich der Herzog von Cleve dem Kayser unterworffen, so muste er mit der Armee gegen die Franzosen marchiren, und Landrech in Hennegau belagern. Es hat aber diese Belagerung keinen gewünschten Aus-

gang. König Franciscus in Frankreich fahm selbstn diesem Orte mit 37000. Mann zu Hülf. Obwohl auch der Kaiser in Person sich von Queßnon in das Lager vor Landrecy verfügte, und sich gerne mit K. Francisco in eine Schlacht eingelassen hätte, so wußte ihm dieser so flüchtig auszuweichen, und doch dabey so aufzuhalten, daß endlich derselbe mit grossen Verdruß die Belagerung aufheben mußte.

Hierauf schickte der Kaiser den Gonzaga als Ambassadeur an den König in England, um mit demselben zu verabreden, daß beyde Monarchen mit vereinigten Kräfften im Früh-Jahr 1544. Paris angreifen wolten. König Heinrich der VIII. setzte auch im Junio selbigen Jahrs 30000. Mann bey Calais ans Land, und belagerte Boulogne und Montrevil. Gonzaga hingegen eroberte Luzemburg und Pigni in Barrois; so nahmen auch die Kaiserlichen S. Dizier weg. Als K. Franciscus zwen so mächtige Feinde in das Herz seines Königreichs mit aller Gewalt eindringen sahe, so bezwarb er sich durch die Beicht-Väter des Kaisers und des König Ferdinands, den Pater Gusmann und Pater Garcia, um einen Frieden, welcher auch den 14. Sept. A. 1544. zu Crespy erfolgte, bey welcher Friedens-Handlung Don Ferrante Gonzaga, als der vornehmste Kaiserliche Bevollmächtigte, erschiene, und mit dem Französischen Admiral Annebault dieselbe glücklich zu Stande brachte. Hierauf beurlaubte ihn der Kaiser wiederum als Vice-Regen nach Sicilien zu gehen, welche Insel er auf das möglichste gereute. Nach Absterben des Marchese del Vasto machte ihn der Kaiser Anno 1546. zum Governatore von dem Mayländischen Staat, woselbst er zwar den Andrea Doria in Genua gar zeitlich durch den Kaiserlichen Gesandten Figheroa vor der Conspiration des Giovan Luigi Fiesco warnete, dieser aber jedoch allzumündigen Sohn unter der Vormundschaft seiner Wittwen, der Prinz-

zefin Catharina Salviati, hinterlassen hatte, so beredete Gonzaga dieselbe, daß sie wolte eine Spanische Besatzung in Piombino einnehmen, ja er gieng gar damit um, diesen so wohl gelegenen Ort für dem Kayser zu erkauffen, welches aber der Papst durch den abgeschickten Cardinal Salviati, besagter Prinzekin Bruder, auf daß eifrigste hintertrieb, hierdurch aber verursachete, daß Gonzaga die von den neuen Herzog von Parma und Placenz, Pietro Luigi Farnese hart beleidigten Grafen, Anguisciola, Pallavicini und Gonfalonieri, aufmunterte, selbigen, als einen der Französischen Parthen gänzlich ergebenen Prinzen, und heimlichen Feind des Kayfers, der auch um die Conspiration des Fiesco in Genua Wissenschaft gehabt, und solche zu befördern gesucht, den 10. Sept. 1547. in seinem Zimmer zu ermorden, worauf er sich so gleich der Stadt Placenz im Nahmen des Kayfers bemächtigte.

Nachdem Papst Julius III. dem Ottavio Farnese Parma wiedergegeben hatte, so rieth Gonzaga dem Kayser, aus besondern Haß gegen die Farneser, demselbigen auch diese Stadt wieder zu nehmen, nöthigte aber dadurch den Ottavio sich unter Französischen Schutz zu begeben, welches einen neuen Französischen Krieg in Italien verursachte, in welchen er A. 1551. auch als Generalissimus der Römischen Kirchen Parma vergebens belagerte. Da es nun auch sonst in diesen Krieg gar schlecht hergieng, und die Franzosen überall die Oberhand behielten, so ward Gonzaga von seinen Feinden, Francesco Taverna, Manländischen Groß-Canzler, und Don Giovanni di Luna, Commendanten der Citadelle zu Manland, zweyen Spaniern, beim Kayser heimlich angeklaget, daß er aus Geiz die Soldaten übel bezahlete, und selbst mit der größten Untreue nach dem Herzogthum Manland trachtete; Der Kayser beruhte ihm demnach A. 1554. eilends zu sich nach Brüssel zu einem geheimen Kriegs-Rath, und ließ die 7. Wochen über, als er unterwegens war, alle Beschuldigungen gegen ihm durch 2. be-

stellte Commissarios, den Bernard Bolea, und Francesco Pacero, in Manland untersuchen, die aber gegen ihm nichts nachtheiliges aufbringen konnten. Da indessen aber, weil des Gonzaga Nachfolger in Gouverno von Manland, Don Gomez Svarez de Figuerra, ein schlechter Kriegs-Held war, die Franzosen Jorea und Bercelli wegnahmen, so sagte der Kaiser öffentlich: Dem Gonzaga hätten seine Feinde so viel genüzet, als ihm geschadet.

Als er hierauf an dem Kayserlichen Hof blieb, so überredete er dem Kaiser A. 1555. zu seinem letzten Feld-Zug gegen Frankreich, und machte, daß die Franzosen die Belagerung vor Renti aufheben mußten. Der Kaiser schenkte ihm deswegen das Schloß St. Severino in Neapoli, und als derselbe bald darauf abdankete, so begab er sich nach Mantua zu Ruhe, stand jedoch dem Vice-Re in Neapoli, dem Herzog von Alba mit guten Rathe bey, als die Franzosen selbiges Königreich anfielen. Er rieth auch R. Philippen in Spanien, der ihm A. 1557. zu sich nach Brüssel beschieden hatte, wieder aller andern Generale Meynung, die Belagerung von St. Quintin zu unternehmen. Als auch dieselbe nach Wunsch gelunge, und die Franzosen beym Entsatz auf der Haupt geschlagen wurden, so lag Gonzaga dem König inständigst an, daß er in dem ersten grossen Schrecken der Franzosen, gar auf Paris loß gehen möchte. Er wurde aber selbst von einem harten Fall mit dem Pferde in Brüssel tödlich krank, und verstarb den 16. Novemb. selbigen Jahres in dem 50. Jahr seines Alters. Sein Leichnam wurde nach Mantua in die Kirche St. Petri zum Begräbnis gebracht, woselbst folgende kurze Grabschrift zu lesen:

FERDINANDI GONZAGAE
Ariani Ducis, Melfitarum Principis
S. R. E. Sacrique Imperii Capitanei Generalis
Ossa.

Er vermählte sich An. 1529. mit Donna Isabella de Capua, Ferdinands Fürstens von Rossfetta, und Herzogs von Termoli einziger Erb-Tochter, einer sehr schönen und tugendsamen Prinzessin, welche ihm auch das Fürstenthum Rossfetta im Neapolitanischen zubrachte. Scipio Ammirato meldet in seinem Neapolitanischen Familien, daß dieselbe ihres Vatters Bruders Sohn dem Vincenzo de Capua, Herzogen von Termoli, zur Gemahlin sey bestimmt gewesen, es habe sie aber Gonzaga demselben wegen ihres grossen Reichthums fast mit Gewalt weggenommen. Er erzeugte mit selbiger 7. Söhne und eine Tochter, welche waren: 1.) Cäsar Gonzaga, ward Herzog zu Amalfi, der mit seiner Gemahlin Camilla Borromaa, Grafen Gilberti zu Arona Tochter, den Stamm fortgepflanzt. 2.) Franciscus tratt in geistlichen Stand, ward An. 1560. Cardinal, und starb 1566. 3.) Andreas war Ritter von St. Jacob in Spanien, befand sich von Jugend an im Krieg, und führte den Tittel eines Marggrafens von Spechia. 4.) Johannes Vincentius tratt in Malthefer-Orden, ward Prior zu Barletta, ward 1576. Cardinal, und starb 1597. 5.) Ferdinandus, 6.) Hercules, starben beede jung. 7.) Octavius, vermählte sich das erste mahl mit Isabella, Manfrieds, Fürstens zu Corregio Tochter, und das andere mahl mit Caccilia Medicea, von dessen Nachkommenschaft, der heutige Herzog von Guastalla abstammet. Die einzige Tochter Hippolyta lebte in erster Ehe mit Fabricio Columna von An. 1548. bis 1551. und in der andern mit Antonio Caraffa.

Alfonfus Blosa erhebt zwar unsern Gonzaga mit ganz ungemeynen Lob-Sprüchen, und sagt, daß die Tapferkeit des Cäsars, das Glück des Octavii, die Tugend des Scipionis, die Klugheit des Hannibals, die Gütigkeit des Trajani, die Frengigkeit des Titi, die Stärke des Hectoris, die Warhaftigkeit des M. Attihii Reguli, die Leutseligkeit des Antonini Pii, die Gütigkeit des Marci Aurelii, die Beredsamkeit des Hadrians, die Freundlichkeit

lichkeit des Theodosii, die Gottesfurcht des grossen Constantins, und die Liebe zum Vaterland des Camilli bey demselben vollkommen anzutreffen gewesen; ja er stellet gar eine besondere Vergleichung zwischen ihm und dem Africanischen Scipione an. Thuanus, Leti, und andere beschreiben ihn hingegen als einen sehr har- ten und geizigen General, der seine Soldaten übel bezahlet, und ihnen dargegen allen Muthwillen verstattete, der auch des Kay- sers Nahmen und Autorität öftters zu Abkühlung seines Hasses gegen ansehnliche Leute gemißbrauchet. Dahero auch der Kay- ser seinen Sohn König Philippen gerathen, ihm niemahls wie- derum eine grosse Bedienung zu geben, jedoch sich seines guten Raths wegen, seiner grossen Erfahrung, fleißig zu bedienen. Dem ohngeachtet wird Gonzaga insgemein vor einen der grö- ßten Kayserlichen Generalen gehalten, den der Kayser zu allen seinen größten Unternehmungen gebrauchet, und der absonderlich verursacht, daß derselbe siegreich wider den König in Frankreich seinen beständigen Feind, seine Kronen und Scepter seinem Sohn und Bruder übergeben können. *Vid. Alfonso Vllloa und Gofelini Giuliano in vita hujus Princip. Thuanus passim inpr. Lib. XV. et XIX. Leti in vita Caroli V. et Philippi II. Jovius in elog. Lib. VII. p. 584.*

In Nürnberg, bey Christoph Weigels seel. Wittib, der Kayserl. Reichs. Post gegen über wohnhaft/ wird S. S. wöchentlich jedesmal Mittwochs, dieses ganze Jahr über / per gleichen Bogen zu haben seyn.

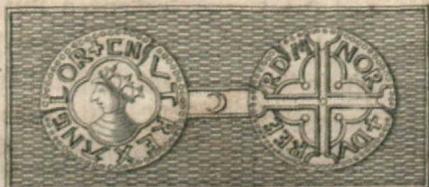


Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

6. Stück.

den 9. Februarii 1729.

**K. Cnuts/ des grossen/ in England, Dännemark
 und Norwegen, Erste Münze, von An. 1017.**



1. Beschreibung der Münze.

Auf der ersten Seite: König Cnuts Bildnus mit einer Krone
 auf dem Haupte: Umschrift: †CNVT REX ANGLORVM,
 d. i. Cnut, König der Angeln.

Auf der andern: Ein aus gedoppelten Linien bestehendes, und
 an den vier Enden ausgerundetes Creuz, mit einer gegen die vier
 Winkel eingebogenen zierlichen Einfassung. Umschrift: †DVRE-
 FERD. Monetarius NORvicensis. d. i. Duresferd, Münzmei-
 ster zu Norwich.

2. Historische Erklärung derselben.

Cnut, Cnuto, oder CANVTVS, wie er auch sonst von Latei-
 nischen Geschicht-Schreibern genennet wird, ist einer der mäch-
 tigsten und berühmtesten Monarchen seiner Zeit gewesen. Cnut
 heisset in der Dänischen Sprache ein Knoten, welcher Nahme
 von R. Gormo einem gefundenen Knäbgen zu erst deßwegen
 gegeben

gegeben worden, weil man drey mit grossen Knöten Zusammen gebundene goldne Ringe, so zu einem Kennzeichen denselben bengelegt gewesen, bey solchen angetroffen. Unserer ist aber der andere König dieses Namens in Dännemark. Sein Vater war daselbst R. Eveno, Tingeskeg, oder Dickbarth, mit seinem Zunahmen, ingleichen auch Ewen-Otto genannt, welcher ihn mit seiner andern Gemahlin, Sigrith, König Erichs in Schweden Wittwe, A. 995. erzeuget. Er befand sich bey diesem seinem Vater eben in England, als derselbe A. 1014. den 3. Februarii starb, die Dähnen, so er bey sich hatte, erkanten ihn zwar so gleich für ihren Herrn; Alleine die Engländer sahen sich wieder nach ihren vertriebenen alten König Ethelred um, der auch so gleich auf dem ersten Wink wieder aus der Normandie zu ihnen kam. Enut hatte zwar nicht in twillens, R. Ethelreden so gleich zu weichen, da aber alle Engländer gänzlich von ihm abfielen, und sich hauffen weisse zu ihrem wiedergekommenen alten Könige begaben, den Dähnen auch alle Lebens-Mittel abschnitten, so gieng er von Linsen in aller Eyl zu Schiffe, und nahm alle Geißel mit sich, so die Engländer aus den vornehmsten adelichen Kindern seinem Vater hatten geben müssen, landete jedoch vor seinem gänzligen Abzug nochmals bey Sandwück, schickte die Geißel, an Nasen, Ohren und der Mannheit zerstimmet, den Jhriagen wieder heim, und schiffte darauf nach Dännemark. Daselbst fand er zwar seinen ältern Bruder Sarald als König, dieser wurde aber wegen seiner schändlichen Schwelgeren seinen Unterthanen gar balde so verhasst, daß sie ihn mit gesammter Hand vom Throne stießen, und solchen den besser gesitteten Enut einraumeten.

Er verweilte sich nicht gar lange in seinem väterlichen Reiche, sondern eilte mit 200. Schiffen, daß Jahr drauf, wieder nach England, und zwar so bald, als er die übele Nachricht bekommen, daß König Ethelred indessen alle in England seßhaft gewordene, aus dem Land betreibte, und zurück gebliebene Dähnen hatte

hinrichten lassen. Es hatte Edrich Streona, ein angesehener Englischer Herr, dem König zu diesem Blutbad verleitet, um der beiden vornehmsten Dähnen, des Sigiferths und Morcards, grosse Güter zu bekommen. Er lud sie daher zu Gaste, und ließ sie in der grössen Trunkenheit ermorden. Ein gleiches geschah mit den andern Dähnen hin und wieder im Königreich, welche meistens meuchelmörderischer Weise um ihr Leben, auf Edrichs anstiften, kamen. In Sigiferths Wittive, Aldgith, verliebte sich der Königl. Prinz Edmund, und vermählte sich mit ihr wider seines Vaters Wissen und Willen.

Nachdem König Cnut glücklich gelandet, befohm er so gleich wieder einen Anhang. R. Ethelred schloß sich hingegen für Furcht in London ein, und starb für Bekümmernuß A. 1016. den 11. Martii. Hierauf kamen viele Bischöffe, Aebte, und weltliche Herrn nach Suthampton zu R. Cnuten, nahmen ihn zu ihren König an, und schwuhren ihm den Eyd der Treue ab. Die Bürger aber der Stadt London, und alle andere sich dahin geflüchtete Geistliche und weltliche Herrn, hielten beständig bey R. Ethelreds hinterlassenen tapfern Prinz Edmunden, und liessen ihn von Erz-Bischoff zu Canterbury, Livingo, zum König salben. Dieser wolte sich so gleich auch nicht durch R. Cnuten von seinem vätterlichen Reiche vertreiben lassen, sondern hielte denselben durch zwen glückliche Treffen von der vorhabenden Belagerung der Stadt London ab. Das erste geschah selbiges Jahr bey Searstan in Worcestershire, woselbst beide Kriegs-Heere so lange mit einander fochten, biß endlich die späte Nacht sie ganz abgemattet voneinander trennete. Mit Anbruch des folgenden Tages erneuerten sie ihre Kräfte, und da mußte endlich R. Cnut mit den Seinigen weichen. Als er sich dennoch das andere mahl London nähern wolte, geriethen sie beyde wiederum bey Ottaferd in Kent, so hart an einander, daß von den Dähnen 4500. Mann auf der Wahlstadt blieben. Es würde auch gänzlich mit R. Cnuten gethan gewesen seyn, wann nicht der

obgedachte Edrich, welcher es heimlich mit R. Enuten zu halten anfieng, R. Edmund von dem Nachsetzen abgehalten hätte. Es fahm aber endlich bald darauf zwischen ihnen zum dritten und heftigsten Haupt-Treffen bey Ashdown in Essex, in welchen aber der verrätherische Edrich die Engländer dadurch um den schon fast in Händen habenden Sieg brachte, daß er eines Knechts abgehauenen blutigen Kopff in die Höhe hielt, und dabey ruffete: Slichet ihr Engländer, hier ist R. Edmunds Kopff! und darauf auch zu R. Enuten mit einiger Mannschafft übergieng. Es wurde bey diesen Treffen ein grosser Theil des vornehmsten und ältesten Englischen Adels niedergehauen. Hierauf ergab sich so gleich die Hauptstadt London an den siegenden R. Enut; R. Edmund den entfiel hingegen der Muth so sehr, daß er nach einiger Bericht, R. Enuten einen Frieden, und eine Reichs-Theilung anbothe, in welcher er ihn den ganzen Ostlichen- und Nordlichen Theil des Königreichs abgetreten, und nur die Westlichen und Südlichen Provinzen desselben, von der Themse an zu rechnen, für sich behalten. Andere Geschicht-Schreiber aber melden: Es hätten diese zwey Könige, bey Deorhirst in Glacestershire, in größten Grimm nochmals auf einander losgehen wollen, sie hätten sich aber endlich um nicht so viel Menschen-Blut abermahls zu vergiessen, auf der kleinen Insel Alney in dem Sebern-Strom, in einen Zwen-Kampf mit einander eingelassen; da sich nun R. Enut in demselben von dem weit grössern und stärkern R. Edmund fast übermattet gesehen, so hätte er seinen Segner die Hand gebotten, und ihm beweglich zugeruffen: warum sie einander um Leib und Leben, und um Ehre und Guth, nur ihren Feinden zur größten Freude und Vortheil bringen wolten? da doch England von solcher Grösse und Weitschafft, und so ergiebig wäre, daß es gar wol zwey Könige ernehren könnte; Sie wolten also lieber solches unter sich theilen, als durch längern Streit und Feindschafft einander selbst aufreiben, und das so schöne Land durch beständigen Unfrieden gänzlich zu Grunde

de richten. R. Edmund hätte sich dieses Erbiethen auch gefallen lassen, und demnach Mercia und Northumberland, R. Enuten eingeräumt, das übrige Land aber für sich behalten. Daß nach der grossen Niederlage der Engländer bey Asdolon ein Friede und Reichs-Theilung zwischen besagten beeden Königen erfolget; sagen alle Scribenten, ob sie gleich in der Art und Weise, wie dieses geschehen, nicht überein kommen. Bemeldter Kampf-Platz ist jedoch bey dem Engländern in so unvergessenen Andenken geblieben, daß sie noch die Insel Alney unter die merckwürdigsten Derter ihres Landes zehlen. R. Edmund hat aber darnach seinen Theil eine gar kurze Zeit regieret, indem er noch zu Ausgang selbigen Jahrs den 30. Novembris, auf Anstifften des Verräthers Edrichs, von seinen 2. Kämmerlingen in Glastov umgebracht wurde, die ihm einen eisernen Haacken bey Verrichtung seiner Nothdurfft in den Unterleib stießen.

König Enut versammlete alsdann die Bischöffe und Landes Herrn von ganz England in London, und that ihnen den Vortrag, daß weil der Vergleich mit R. Edmund auch mit sich brächte, daß demjenigen unter ihnen, auch die andere Helffte des Königreichs zufallen sollte, der den andern überleben würde, so solten sie also urtheilen, ob nun R. Edmunds hinterlassenen annoch unmündigen zween Söhnen ihres Vaters Antheil am Reiche gebühre oder nicht? Da nun ihnen die Furcht und Schmeicheln eine solche Antwort in den Mund legete, wie sie R. Enut wünschete, so machte er sich zum Beherrscher von ganz England, und ließ sich zu Anfang des 1017. Jahrs von dem obbemeideten Erz-Bischoff zu Canterburn mit grossem Gepränge krönen. Der ungetwissenhafte Edrich rieth ihm zwar an, die beeden kleinen Königlichen Prinzen, Edmund und Eduarden, ihrem Vater, zu seiner mehreren Sicherheit, in die andere Welt nachzuschicken, er verabscheuete, aber diesen Blütdürstigen Anschlag, und schaffete solche nur nebst ihres Vaters Brüdern, Edwinen, Etsreden, und Eduarden, aus dem Reiche, da sie sich dann in die Normandie bezogen.

gaben. Um die Reichs-Verwaltung wohl einzurichten, theilte er das ganze Reich in vier Regierungen; Vor sich behielt er West-Sachsen, Mercia untergab er dem Edrich, und über Ost-Angeln und Northumberland setzte er den Turkillo und Frico. Als dieselben aber ihrer Gewalt mißbraucheten, und das anvertraute Land zu einem Eigenthum machen wolten, so nahm er ihnen solches wieder ab. Keiner bezeigte sich darüber so sehr mißvergnügt, als Edrich, und rückete dahero R. Enuten vor, daß seine Verrätheren, und nicht R. Enuts Wassen, die beeden Könige, Ethelreden und Edmunden, vom Throne gestürzt hätten: R. Enut gab ihm aber zur Antwort, daß er ihm dann also, nach seinem eigenen Bekänntnuß, auch seinen verdienten Lohn geben wolte, und ließ ihn darauf so gleich samt denjenigen, so R. Edmunden ermordet hatten, stranguliren, und in die Themse werffen, welche Gerechtigkeit dem Engländern sehr wohl gefiel. Er setzte sich auch dadurch in grosse Gunst bey denenselben, daß er sich mit R. Ethelreds tugendsamen, und von den Engländern sehr werth gehaltenen Wittwe, Emma, Herzog Richards, in der Normandie Tochter, vermählte, R. Edgards löbliche Reichs-Sakungen erneuerte, die vielen, in der langwierigen Kriegs-Unruhe, zerstörten Kirchen, Klöster und Städte allenthalben wieder aufbauen ließ, und die Engländer und Dähnen in allen Beförderungen, nach ihren Verdiensten, gleich hielte. Weil auf dem Geside bey Ashdovon, wo die letzte so blutige Schlacht von ihm war gehalten worden, nachdem Attich, oder Niederholler mit rothen Beeren, so die Lateiner Ebulum nennen, gar sehr häufig wuchs, welchen die Engländer Danes blood heissen; so bauete er daselbst eine sehr ansehnliche Kirche, und versorgete solche mit genügsamen Einkommen, zu Unterhaltung etlicher Geistlichen, welche unablässlich für die Seelen, der daselbst erschlagenen, Gott bitten solten. Er bestätigte auch der Erz-Bischöflichen Kirche zu Canterbury alle ihre Freyheiten, und das Vorrecht, daß sie seyn sollte Regni Angligeni Mater et Domina. In ganz England gieng dar
zumahl

zumahl die Rede, daß R. Cnuts Vater, R. Svno, wäre von dem H. Märtyrer Edmund mit einem Dolche getödtet worden, als er von seinem Begräbnis-Ort eine grosse Brandschagung unter der schärfsten Bedrohung gefordert. R. Cnut suchte aber sich dadurch bey demselben auszusöhnen, daß er daselbst ein schönes Kloster, die Edmundsburg genant, aufführte, und dasselbe mit vortreflichen Privilegiis begabte. Da nun vorhero die Engländer von seinem und seines Vaters Christenthum, weil sie der Kirchen und Klöster schlecht verschonet, auch sonsten grosse Grausamkeit verübt hatten, eine üble Meynung gehabt, so setzte er sich durch dergleichen und viele andere gute Werke bey ihnen in ganz andern Credit, / absonderlich bey der Clerisey, die dahero sein Andenken mit vielen Lob-Sprüchen verewiget hat. An. 1018. schickte er, auf Einrathen seiner Gemahlin Emmae, die Dänische Flotte wieder heim, und behielt davon nur 40. Schiffe zurücke, jedoch musse derselben ganz England 72000. Pfund, und die Stadt London alleine 1500. Pfund Silbers auf den Weg steuren. Seine übrige sehr merkwürdige Lebens-Geschichte soll bey einer andern Münze von Ihm vollends erzehlet werden.

Auf dieser Münze ist sein Angesicht mit einer Habichts-Nase zu sehen, wie es die alte Isländische Historie, Rnylinga Saga beschreibet; welche ihn auch als einen grossen und wolgebildeten Prinzen vorstellet, der ein lebhaftes Gesichte, funklende Augen, und sehr schönes Haar gehabt.

Dasselbige bezieret eine Königliche Crone, die in einem leichten und schmalen Cirkel bestehet, aus welchem ertliche dreyblättrige Lilien hervorragen, davon ihrer hier nur dreye zu sehen sind. Es wird dergleichen Crone, von dem Matthäo Paris Girlandia genennet. Unter denselben ist das Haupt noch mit einem Häubgen oder Tuch bedeckt, / indem vor Zeiten gewöhnlich war, die Crone nicht auf das bloße Haupt zu setzen, sondern erstlich über dasselbe ein seidenes Tüchlein als ein Schweiß-Tuch zu breiten. Es melden die Annales Fuldenens ad An. 876. daß R. Carl der Kahle, bey seiner heimkunfft aus Italien, seine Königliche Tracht also verändert habe: *Talari Dalmatica indutus, et baltheo desuper accinctus pendente usque ad pedes nec non capite involuto serico velamine, ac diademate desuper imposto*, dominicis et festis diebus ad Ecclesiam procedere solebat. Es befindet sich dergleichen rothes seidenes Tüchlein auch bey dem Teutschen Reichs-Geräthe, und wird in einem alten Verzeichnis die Gugel genant. In der Umschrift wird Cnut nur ein König der Engländer genennet; In seinem diplomatis aber hat er folgenden Titul: *CNVTO REX ANGLORVM, DANORVM, NORWEGORVM*. Spellmann hat ein Privilegium

vilegium zum Vorschein gebracht, welches R. Enut der Kirche zu Cantersbury An. 1018. verliehen, dessen auch oben Erwähnung geschehen; in selbigen nennet er sich gar einen Kayser: Ego denique Imperator Knuto, &c. Weil sich also Enut auf dieser Münze nur einen König der Angeln nennet, so ist ein Anzeichen, daß dieselbe auch in England gepräget worden.

Was das Creuz anbetriefft, so auf der andern Seite zu sehen, so erscheinet dasselbe fast auf allen Münzen, so unter Christlichen Völkern zu selbigen Zeiten geschlagen worden, eben zum Zeichen / daß sie sich zum Christenthum bekenneten, und darinnen ihre größte Ehre sucheten. Die Engländer nennen daher auch noch die andere Seiten von einer Münze The Krosside, d. i. die Creuz-Seite. Es waren auch damahls noch keine Wappen, welche man jezo auf die Münzen präget, Dieweil auch der alte Englische Scribent Hoveden sagt, daß, wenn vor seinen Zeiten die Leute hätten einen Heller, oder das Viertel eines Pfennigs haben wollen, so hätten sie denselben in vier Theile zerbrochen / so halten einige Münz-Verstandige davor, daß eben zu einen Anzeigen, wie man die Münze füglich in vier Theile entzwey brechen könnte, daß Creuz auf selbige sey geschlagen worden. Denn dergleichen Brokemmony, oder Brech-Münze / war eine Scheide-Münze, welche die Engländer Pennegas genennet.

Die Umschrift zeigt den Nahmen des Münz-Meisters an, der Duresford geheissen, und in der Stadt Norwich in Cheshire dieses Geld ausgemünzet hat. Dann die äitesten Münz-Gesetze in England verordneten, daß der Münz-Meister seinen Nahmen / auf das von ihme geprägte Geld setzen muste, um allen Unterschleiff von falscher Münze auch dadurch zu verhindern: Daher nichts gewöhnlicheres, als die Nahmen derselben auf solchen zu lesen. *Vid. Flor. Wigoriens. Wilhelm. Malmesbur. Rog. Hoveden, Encomium Emmae, Ericus Pommer. Adamus Brem. Polydor. Vergil. Pontanus rer. Dan. Lib. V. Olig. Jacobaus et Joh. Laurenz. in Museo Regio Dan.*

In Nürnberg, bey Christoph Weigels seel. Wittib, der Kayserl. Reichs. Post gegen über wohnhafft / ist wöchentlich jedesmal Mittwochs, dieses ganze Jahr über / dergleichen Bogen zu haben.



Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

7. Stück.

den 16. Februarii 1729.

A. Cnuts/ des grossen/ in England, Dännemark
und Norwegen, Andere Münze, von An. 1030.



I. Beschreibung der Münze.

Auf der ersten Seite: König Cnuts Brust-Bild mit einem Helm auf dem Haupte, und mit einem an der Seite hervorragenden Scepter: Umschrift: CNVT REX.

Auf der andern: Ein in einer Rundung gesetztes, und in der Mitten in einem kleinen Craiß mit gedoppelten Linien zusammen läuffendes und in den vier Winkeln mit kleinern Cirkeln besetztes Creuz: Umschrift: LANDFER. MONET., d. i. Landfertus Monetarius, so der Nahme des Münzmeisters.

2. Historische Erklärung derselben.

Als sich König Cnut, den man aus der vorhergehenden Erzehlung schon einiger massen hat kennen lernen, in England zimlich feste gesetzt, so besuchte er Anno 1019. das erste mahl

wieder sein Erb-Königreich Dännemark, blieb den ganzen Winter daselbst, und fahm erstlich das Jahr darauf vor Ostern wieder nach England, nachdem er auch allda alles wohl bestellet hatte. Er schickte aus England etliche gelehrte Bischöffe dahin, welche der Erz-Bischoff von Canterburn gewenhet hatte, welches aber der Erz-Bischoff von Hamburg, als einen unbefugten Eingriff in seine Kirchen-Rechte ansah, und darwider scharff protestirte. Anno 1025. gieng er wieder nach Dännemark, und sieng den schweren Norwegischen Krieg an. Dieses Reich hatte sein Vater Anno 1000. erobert, es war aber nach dessen Tode Anno 1014. auch wieder abgefallen, und hatte einen nahen Vettern, des dazumahlts erschlagenen ersten Christlichen Königs Olaf I. nahmentlich Olaf II. zu seinem König angenommen. Nachdem sich nun König Enut in England sicher sahe, so machte er einen Anspruch auf Norwegen, und muthete dem König Olaf zu, daß, wann er dasselbe behalten wolte, so solte er es von ihm zu Lehn empfangen, und jährlich zum Zeichen der Unterthänigkeit ein gewisses Geld bezahlen. König Olaf aber gab ihm zur Antwort: Er wolte lieber, daß König Canuten sein abgehauener Kopf überbracht würde, als daß er ihm sein erbliches Königreich auf solche Art übergeben solte, und schloß darauf mit seinem Schwager R. Amund in Schweden ein Bündniß, um sich gegen König Enuts Anfall aufs äußerste zu wehren. König Enut bemühet sich zwar auch den König von Schweden an sich zu ziehen, es war aber alles vergebens. Indem aber Enut so nach einer fremden Krone strebete, so wäre er fast um seine eigene Dänische kommen. Denn als die Feindseligkeiten zu beyden Seiten angegangen waren, so machte sein Schwager Bisso, dem er seine Schwester Efrid zur Gemahlin gegeben, und ihm zum Stadthalter in Dännemark gemacht hatte, einen heimlichen Anschlag, den jungen Canut, den er bey sich hatte, auf den Dänischen Thron

Thron zu bringen. Der alte K. Canut, fahm aber ihnen al-
 len zu geschwinde auf dem Hals, und trieb die beeden vereinigte
 Könige erstlich bey Stongaselle in Schonen zurücker, gieng ih-
 nen auch nach, und legte sich mit seiner Flotte für den Helgen-
 strom bey Calmar. Allein da hätten sie ihm durch den jählin-
 gen Durchbruch des hochaufgedämten Wassers fast gänzlich rui-
 niret. Jedoch als hierauf beede Könige sich trenneten, und K.
 Olaf sich wieder nach Norwegen wendete, so eilte ihm K. Canut
 mit 1200. Transport-Schiffen nach, und trieb ihm aus dem
 Reiche zu seinem Schwager dem K. Jarislaus in Holmgard,
 nachdem er vorher schon die meisten Grossen des Reichs mit
 vielen Gelde heimlich auf seine Seite gebracht hatte, die K. Olafen
 ohnedem wegen seines grossen Eifers in Einführung der Christ-
 lichen Religion gar gehässig waren. An seine Stelle ernennete
 er seinen Sohn Hacken zum König. Als sich K. Olaf aus dem
 ersten Schrecken erholet, so brach er mit 3000. Mann frischer
 Völker in Norwegen ein, und suchte sich dieses Reichs wieder zu
 bemächtigen, er büßete aber in dem ersten Treffen den 29. Julius
 An. 1026. sein Leben ein.

Anno 1027. that König Cnut in Begleitung seiner Ge-
 mahlin Emma, mit einem grossen Gefolg eine Wallfarth nach
 Rom, welche viel Aufsehens in Europa verursachte. Er ward
 vom Papst Johanne XXI. wohl empfangen, und traff daselbst
 auch Kaiser Conraden den II. und König Rudolffen den III. in
 Burgund an, mit welchen er grosse Freundschaft machte, und
 den erstern nebst König Rudolffen den 27. Merz am Heiligen
 Oster-Tage in der prächtigsten Procession zu der Kaiserlichen
 Krönung führete. Er beschenkte den Papst und die ganze Rö-
 mische Clerisey, wie auch alle Kirchen, und so gar auch alle Al-
 täre aufs reichlichste, und befreyete mit voraus bezahlten gros-
 sen Geld-Summen die Engländische Schule zu Rom von allen

bisherigen Beschwehrden. Ferner brachte er es bey dem Pappst dahin, daß seine Geistlichkeit das Pallium und die Confirmation künftigt nicht so hoch bezahlen solte. Der Kaiser aber und der Burgundische König versprachen ihm auf sein Ansuchen, daß alle seine nach Rom reisende Unterthanen ohne Zölle und Beschwehrung durch alle Pässe ohne Aufenthalt solten gelassen werden. dazumahl ward auch die Heyrath mit seiner Tochter Gunnid und dem Kaiserlichen Prinzen Heinrich geschlossen, welche aber erstlich Anno 1036. zu Nimitwegen vollzogen wurde, bey welcher Gelegenheit vom Kaiser Heinrich die Marggraffschafft Schleswig an Dännemark überlassen wurde. Was R. Cnuten dazumahl für Ehre angethan worden, und was er gutes ausgerichtet, das hat er selbst den beeden Erz-Bischöffen Aethelnoten und Alfrechen zu Canterbury und York in einen weitläufftigen Schreiben von Rom aus berichtet, so noch vorhanden und zu lesen ist. In diesen versichert er auch, daß er hinsühro ein Leben ganz ändern, und seine Reichs-Regierung weit gerechter anstellen, auch alles dasjenige verbessern wolte, was etwa vorher aus Hitze oder Nachlässigkeit seiner Jugend zu schulden gekommen. Er geboth daher zugleich allen seinen Räten, Befehlshabern und Amtleuten überall ohne Ansehen der Person, die Gerechtigkeit zu handhaben, und niemand mit Auflagen zu belästigen. Einige wollen, es hätte R. Cnut nach dieser Wallfarth erstlich Nortwegen erobert; Alleine, da er selbst in eben diesem Schreiben auch gedenket, daß er bey seiner Zuruckkunft nach Dännemark mit allen umliegenden Völkern Frieden machen, die ihm so wohl nach dem Leben als dem Reiche gestanden hätten, und nachdem wieder nach England schiffen wolte, so ist deutlich zu ersehen, daß der ihm so gefährliche Nortwegische und Schwedische Krieg vorher gewesen, und daß er eben mit der vorgenommenen Wallfarth nach Rom, auch diese begangene Sünde habe abzubüssen gedacht, daß er den Heydnischen Nortwegern gegen

gegen ihren Christlichen König beygestanden, und selbigen seines Reichs berauben helfen.

Nach seiner Zuruckkunfft in England brachte er den in dessen rebellisch gewordenen K. Malcolmum in Schottland An. 1033. durch eine grosse Niederlage zum Gehorsam. Sein letzter Krieg war An. 1035. mit Herzog Richarden in der Normandie, welcher von ihm begehrte, daß er K. Ethelreds vertriebenen Prinzen, Eduarden, und Alfreden, seinen Vettern, ihres Vaters Helffte von England wieder abtreten solte; Er kehrte aber nach einiger Verwüstung des Landes, gar balde wieder nach England, und starb noch selbiges Jahr den 12. Nov. zu Schafftsbury, und ward im Kloster Winchester begraben. Seine erste Gemahlin Alfgisa oder Albina, halten einige nur für seine Venschläfferin, und ihre zwen Söhne Haralden und Sven Otten für untergeschobene fremde Kinder. Da aber ein Privilegium des Klosters Edmundsburg vorhanden, welches sie als Königin unterschrieben, und K. Enut selbst in solchen sagt: *Dedi quoque Reginae meae assensum, concedens ei pro pia eleemosyna dare quatuor millia angvillarum, cum muneribus &c.* Auch derselbe obgedachte beede Söhne so wohl bedacht, daß er Haralden zu seinen Thron-Nachfolger in England verordnet, und Sven Otten zum König in Norwegen gemachet, so kan daraus dieses Vorgeben sattfam wiederleget werden. Mit seiner andern oben schon angeführten Gemahlin Emma, die ihm aus dieser Welt An. 1052. den 6. Merz nachgefolget, erzeugte er Enuten, Königen von Dännemark, und die obbemeldte Prinzessin Gunild, K. Heinrichs des III. Gemahlin.

Ob nun wohl König Enuten seine Engländer und Dähnen alles löbwürdiges nachsagen, und absonderlich die Dähnen sei-

ne guten Geseze und scharffe Kriegs-Zucht sehr rühmen, so hat er doch bey dem Schweden ein schlimmes Andenken, als die ihm ohngescheut vorwerffen, daß er den frommen König Olaf in Norwegen eben so durch Verrätheren habe hinrichten lassen, als R. Edmunden in England, dessen von ihme bestellte Mörder er nur um deß willen nachmahls mit dem Tode bestraffet, damit sie nicht auch an ihm die Hände legen möchten; oder durch sie kund wurde, daß er um den schändlichen Mord habe Wissenschaft gehabt. Sie beschuldigten ihn ferner, daß er die Religion nur zum Deckmantel seiner Staats-Liſt gebrauchet, und gleicher Meinung mit dem Julio Cäsare gewesen sey, der gesprochen: Si violandum est jus regni causa, violandum est; aliis rebus pietatem colas. Daher auch durch gerechte Göttliche Rache nach seinem Tode seine 3. Söhne in kurzer Zeit von ihrem Königreichen vertrieben worden. Sie widersprechen auch mit guten Grunde dem Pontano und Stephano, welche melden, daß Schweden in Canuts Bothmäßigkeit gewesen.

Auf dieser Münze siehet man R. Enuts Haupt mit einem Helm bedeckt, welchen die Angel-Saxen in ihrer Sprache einen *Rynehelina*, oder Königshelm zu nennen pflegen, die bey ihren Königen gar gewöhnlich gewesen. Von König Canuten ist aber deßwegen dieses noch besonders zu melden, daß als er nach seiner Zuruckkunft von Rom einsmahls am Ufer des ungestümmen Meeres mit einigen Hof-Leuten spazieren gieng, und von einem unter ihnen der allergroßmächtigste König der Welt genennet wurde, so überführte er demselben so gleich dieser unstatthafften Schmeichelen damit, daß er sich ganz nahe an die herbeschaumenden Meers-Fluthen auf einen Stuhl setzte, und denenselben mit trotziger Stimme verboth, daß sie seine Füße nicht benetzen solten; Als aber diese sich nicht zurücke hielten, oder gar ausblieben, sondern vielmehr eine jehling aufgetriebene Welle dem

König

König über und über naß machte, und fast gar über den Haufen warf, so bezeugte er gegen die Umstehenden, daß sie selbst nunmehr mit Augen sähen, was er für ein ohnmächtiger König wäre, und ihm also obiger Tittel ganz und gar nicht, sondern Gott, dem allein gewaltigen Herrn, dem alleine das ungestümme Meer gehorsam wäre, gebührete. Worauf er ferner aus Demut in der nächsten Kirche seine Krone von Haupte genommen, und selbige einem Bilde des gecreuzigten Heulandes aufgesetzt, und nachdem auch keine mehr getragen hat. Dahero es dann nun sonderzweiffel vornemlich kommt, daß Canuts Bildnuß auf Münzen auch ohne Krone, und mit einem Helm gesehen wird. Den Helm bezieret eine gewundene Schnure, welche hinten herab hänget, und nach dererjenigen Bericht, so die Nordischen Alterthümer untersucht, von Gold, und an Enden mit Perlen eingefaßt gewesen, wie das letztere auch auf der Münze zu sehen.

Unter dem Helme gehet das in zwey Zöpfe geflochtene Haar hervor. Denn weil die Nordischen Völkel gerne ihre Haar lang wachsen ließen, so flochten und bunden sie solches auf allerhand Art und Weise zusammen, damit ihnen solches bey ihren Berichtigungen, und absonderlich im Kriege, nicht konte um den Kopf beschwehrlich herum flattern, und sehr hinderlich seyn. Der in der Teutschen Wort: Forschung so emsige Herr Wachter hält dahero mit guten Grund davor, daß die Alten an der Ost-See wohnende Svevi, ihren Nahmen nicht so wohl von Herumschweiffen, wie man insgemein sagt, als vielmehr davon bekommen, daß sie ihre langen und dicken Haare, wie einen Ross-Schweiff zusammen gebunden oder geflochten, und also nach unserer heutigen Art zu reden Haar-Zöpfe getragen, mit welcher Tracht sie sich also von andern Teutschen Völkern unterschieden. Tacitus saget dieses von ihnen deutlich de M. G. c. XXXVIII.

In commune Svevi vocantur. Insigne Gentis obliquare crinem nodoque substringere: Sic Svevi à ceteris Germanis, sic Svevorum ingenui à servis separantur &c.

Es ist auch auf der Münze R. Enut mit einem Königlichem Mantel bekleidet zu sehen. Denn daß er dergleichen getragen, bezeuget der Autor Synchronus elogii Emmæ, als welcher meldet, daß er mit seinen Augen gesehen, wie König Enut auf seiner Wallfahrt nach Rom, in der Durch-Reise durch St. Omar, das Opfer-Geld in den Kirchen nicht aus einen Beutel, sondern in seinen Mantel zusammen gefast, auf die Altäre sehr reichlich geschüttet habe. Ingleichen berichtet R. Enut selbst, daß ihm Kaiser Conrad der II. bey seiner Anwesenheit in Rom, unter andern mit sehr kostbahren Mänteln und Kleidern beschenkt habe.

Mit dem Revers dieser Münze hat es gleiche Beschaffenheit, wie mit der erstern von diesem Könige, daß selbige weiter nichts als den Nahmen des Münz-Meisters anzeiget. Vid. Saxo Grammat. Adamus Bremens. VVippo in vita Conradi Sal. Imp. Snorro Sturlason. Elogium Emma. Claud. Ornhielm. in hist. Svec. Goth. Eccles. Lib. III. c. 6.

In Nürnberg, bey Christoph Weigels seel. Wittib, der Kayserl. Reichs-Post gegen über wohnhafft, ist wöchentlich jedesmal Mittwochs, dieses ganze Jahr über, dergleichen Bogen zu haben.



Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

8. Stück.

den 23. Februarii 1729.

Eine einseitige Medaille von CAROLO II. de MAN-
 FREDIS, Herrn von FAENZA, von An. 1468.



I. Beschreibung der Medaille.

Auf derselben erscheint das geharnischte Brust-Bild Karo-
 li II. de Manfredis mit einem bonnet auf dem Haupte
 und so starken krausen Haar, daß man es für eine Peruque hal-
 ten sollte im Profil. Sie ist nur gegossen; und sonder zweifel
 auch von einem Italiänischen Goldschmid oder Künstler, der es dem
 bekanten

bekanten Anfänger der neuern Medaillen-Kunst dem Pictori Pisano nach thun wollen, aber mit der Gießung der Buchstaben noch nicht hat fortkommen können, die weil die Umschrift nur mit dem Grabstichel hinein gestochen, und also lautet; KRO-LVS SECVNDVS DE MANFREDIS FAVEN.tinus.

2. Historische Erklärung derselben.

Das sehr berühmte Geschlechte der MANFREDI, welches lange Zeit die Städte Imola, Forli und Faenza in Romagna beherrschet, will schon am Hofe des Kaisers Constantii in grossen Ansehen gewesen seyn; jedoch ist vor dem dreyzehenden Jahr Hundert nach Christi Geburt nichts zuverlässiges von demselben in historischen Büchern anzutreffen. Die Stadt Faenza hatten sonsten die Bologneser inne, und setzten daselbst lange Zeit ihren Potestà. Da sich aber bey denselben die grossen Factiones der Lombertazzi und Seremei hervor thaten, so kamen die aus dem Königreich Neapoli entsprossene Manfredi mit Mainardo de Sussignano An. 1286. in Faenza, und setzten diese Stadt mit Vertreibung der Bologneser in gänzliche Freyheit. Mainardus ward hierauf zum Capitano der Burgerschaft erkläret, welches so viel war als das Oberhaupt von Faenza und Forli. Nach seinem Tode An. 1322. erhielt diese Würde Franciscus Manfredi, welche ihm aber sein böser Sohn Albregetto An. 1327. mit Gewalt abnahm, und zwen Jahr verwaltete. Ihm folgten in derselben seine drey Söhne Ricciardo, Giovanni und Manfredo, welche Kaiser Ludwig als seine Vicarios in besagten Städten erkannte. Wie aber dieser Kaiser mit dem Römischen Stuhl in grosse Zwietracht gerieth, so machte Papst Benedict der XII. diese 3. Brüder An. 1339. zu seinen Vicariis in Faenza und Imola. Manfredo lebete bis 1374. worauf seine zwen Söhne Guidazzo und Astorre, oder Eustorgio, dieses Amt bekleideten, welche die Mauern von Faenza wieder aufbauen liessen, so Kaiser Friedrich II. hatte zerreißen lassen. Weil aber der Papst nicht blosser Titular- sondern

dem rechter Eigenthums Herr von dieser Stadt seyn wolte, so mußte Astorre solche dem Päpstlichen Legaten in Italien dem Cardinal Egidio Carice übergeben, der ihn hernachmals zum Lohn öffentlich enthaupten ließ, unter der Beschuldigung, als ob er es mit des Papstes Feinden gehalten, und denselben alles verrathen. So bald aber nachgehends der Cardinal Egidio aus Italien zurücke und nach Avignon beruffen wurde, so bemeisterten sich des Astorre ztwey hinterlassene Söhne Astorre II. und Guid' Antonio ihrer Vater - Stadt wiederum, und da Guid' Antonio nicht lange lebete, so behauptete der ältere Bruder die Herrschafft über Faenza, Imola und Forli alleine. Er dienete vielen Italiänischen Staaten im Krieg als General. Vornehmlich half er Nicolao von Este seinen wiederwärtigen Anverwandten Azonem von Este lange bekriegen, und ward deßwegen auch einsmahls von Alberro, Grafen von Cuneo, aus Faenza vertrieben. Er kam aber bald wieder hinein, und ward genöthiget aus Mangel genugsamen Widerstandes die Stadt Faenza dem Päpstlichen Legaten und Cardinal Balthasar Cossa für 25000. Gold Gulden wiederum A. 1404. abzutreten. Es gieng ihm hierauf eben so unglücklich als seinem Vater, indem ihm der Cardinal, als ob er die Stadt habe wiederum vom Papsst abtvendig machen wollen, An. 1406. den 20. Novembr. den Kopf für die Füße legen ließ. Sein hinterlassener Sohn Gian Galeazzo gelangte An. 1410. den 9. Jun. jedoch wieder zu der Würde und Ehre seiner Vor - Eltern in Faenza, und ward wegen seiner geleisteten grossen Kriegs - Dienste in dem Venetianischen Adel aufgenommen. Von seinen dreien Söhnen erhielt nach seinem Absterben Guid' Antonio die Regierung, und starb in Ruhe An. 1446. den 20. Jun. als er das Bad zu Siena brauchte. Worauf dessen 2. Brüder so theileten, daß Astorre III. Faenza behielt, und Taddeo Imola bekam. Astorre war ein sehr berühmter Kriegs - Held, und commandirte die Florentinische Armee gegen R. Alfonso in Neapoli, daher er einen beständigen Feind an demselben bekam. Er besetzte die Stadt Faenza

mit stärkern Muren, hohen Wall, und tieffen Graben, verstarb An. 1468. den 2. May, und hinterließ zwen Töchter und drey Söhne. Die älteste Zenebria war eine Gemahlin des Ostasio III. Polentano, Herrns von Ravenna, welche An. 1441. nebst ihrem Gemahl von der Republic Venedig nach Candia ins Exilium geschickt wurde, wo sie auch verstorben. Die Jüngere hatte Francesco Ordellaffo, Herrn von Forli, zur Ehe. Von den Söhnen begab sich Fridericus in Geistlichen Stand, und ward An. 1469. zum XLVII. Bischoff in Faenza erwöhlet. Weil er aber kein gutes Leben führte, so ward er An. 1478. von seinem Dom-Capitul der Bischöflichen Würde entsetzet, und solche Rodolpho Missirolo, gebüdig von Faenza, und Priori des Camuldulenser Closters gegeben. Es ist aber doch die Sache wiederum so verglichen worden, daß Rodolphus dem Friderico das Bisthum wiederum abgetretten, welches er auch bis in seinen An. 1484. erfolgten Tod behalten.

Der andere Sohn des Astorre III. war CAROLVS, der auf der vorgesezten Medaille abgebildet, und nach seines Vaters Ableben die Herrschafft von Faenza zehen ganzer Jahre verwalten. Er wird von allen Scribenten als ein gütiger und sanftmüthiger Herr sehr gelobet, der auch wegen seiner grossen Tapferkeit in ganz Italien in grossen Ansehen gestanden. Als er aber seinem Bruder dem Bischoff zu viel Gewalt beym Regimente ließ, und derselben entstandener Theurung das Volk mit schändlichen Korn-Wucher aussaugete; so machte er sich dadurch bey demselben so verhasst, daß wie er An. 1478. in einer grossen Krankheit darnieder lag, die Bürgerschafft gerne glaubte, er wäre schon gestorben, und daher seinen Bruder Galeotto von Ravenna zu ihren Herrn ausriefen. Carolus mußte daher nach seiner Genesung aus der Stadt weichen, da er dann eine weile an König Ferdinands zu Neapoli Hofe sich aufhielt, sich von dar aber endlich nach Rimini begab, und daselbst an empfangenen Gifft starb. Er hatte eine Gemahlin aus dem vornehmen Geschlechte der Barani, so Herren von Camerino

rino waren, welche ihm aber keine Kinder gebohren. Er hat die Befestigung der Stadt Faenza noch mehrers verstärket, und da selbst einen sehr grossen und schönen Pallast erbauet.

Sein Bruder Galeotto also besaß nach ihm die Herrschaft von Faenza, bis zu Ende des May Monaths An. 1488. da ihm seine Frau Francisca, eine Tochter Johannis Bentivoglio, Herrns von Bononien, die er gar übel gehalten, von etlichen als Aerzte verkleideten Mördern bey einer Unbäßlichkeit auf seinem Krankenbette ermorden ließ. Er war so wohl ein vortrefflicher Soldate, als sehr gelehrte Herr, und ungemein gütiger Patron von allen Gelehrten, schaffete sich auch viel Bücher an, um den Gelehrten damit zu dienen, die er alle aufs schönste und zierlichste binden ließ.

Von seinen zwey ehelichen Söhnen war der Aelteste Astorre IV. nur 4. Jahr bey des Vaters Entleibung alt. Sein Großvater, besagter Johannes Bentivoglio, kam zwar geschwinde nach Faenza und wolte die Vormundschaft über diesen seinen Enkel übernehmen, brachte auch in der Absicht den beruffenen Mantländischen Capitano, Johannem Perrum Bergam num, nebst einiger Mannschafft mit sich. Alleine das Land: Volk des Ramonischen Thals glaubte, die Ermordung ihres alten Herrns wäre auf das Anstiften des Bentivoglio geschehen, der dadurch Faenza in seine Gewalt zu bringen suchte, und erregte dahero eine grosse Empörung in der Stadt, in welcher der Bergamino erschlagen, und Bentivoglio gefangen gesetzt, aber balde wiederum, zu Vermeidung eines Krieges mit denen Bolognesern, nach Hause gelassen wurde. Der junge Astorre blieb demnach Regent von Faenza unter der Vormundschaft der Venetianer bis An. 1500. da César Borgia dieselbige belagerte, und für den Papst Alexandern den VI. abermahls aufforderte. Die Bürgerschaft wehrete sich so lange, als sie konnte; Als sie sich aber von aller Hülffe abgeschnitten sahe, so musste sie die Stadt ihm übergeben. Ohngeacht aber Borgia in der Capitulation unter andern versprochen, denen beeden Manfredi Astorre, und seinem Bruder Johanni Evangelista, einen

frenen und sichern Abzug, wohin sie wolten, zuverstatten, so ließ er sie doch wieder alle Treue und Glauben gefangen in die Engelsburg nach Rom bringen, daselbsten stranguliren, ihre Körper in die Tyber versenken, und vertilgete also das ganze Geschlechte der so berühmten Manfredi, welche so lange Zeit in der Stadt Faenza in Flor gewesen. Astorre IV. soll von recht Englischer Schönheit gewesen seyn, und wird daher auch um deswillen von allen Scribenten bedauert. Unter seiner Regierung ward das Leih-Haus in Faenza errichtet, an welche noch diese Inscription zu lesen:

Innocentio VIII. Pontifice
Astorgio Manfredo pupillo in prima ætate
ultimo Faventiæ Principe

S. P. Q. F.

ad aspidis Judaicæ morsum in usura
latentis vitandum

hortatu pio B. Bernardini Tomitani
Ord. Min. Observ. de Feltro

in monte pietatis montem erexit
et Præsulum Jurisdictioni commisit
residente in Episcopatu

Baptista de Canonicis Bononiense
Anno salutis MCCCXCI.

Nach P. Alexanders VI. Tod An. 1505. da ganz Italien in Bewegung kam, fielen auch die Bürger von Faenza wiederum von Casare Borgia ab, nahmen den natürlichen Sohn des Galeotte Manfredi Franciscum, der sich bis anhero als ein kranker in dem Spital zu Bologna befunden hatte, zu ihrem Herrn an, und benenneten ihn zur Erneuerung des angenehmen Andenkens ihres so liebgevesenen letzten Fürstens Astorre mit eben selbigen Nahmen. Da sich aber die Venetianer auch so gleich des Castels selbst wieder bemächtiget hatten, so mußte er sich in allen nach ihren Willen richten. Er gieng endlich auch selbst nach Venedig, und ver-

verstarb daselbst, worauf die Republic die Stadt Faenza bis An. 1509. behielt, da sie nach der Schlacht bey Ghiera d'Adda wieder in Pappst Julius des andern Gewalt kam.

Die Manfredi führten zu ihren Wappen einen von Blau und Gold viergetheilten Schild, und stammete von ihnen das ansehnliche Geschlechte derer Pichi della Mirandola her.

Was das Vicariat von Faenza anbetrißt, welches die Manfredi anfangs in Kayserlichen, und hernachmahls in Päpstl. Nahmen, so lange verwaltet, und dadurch die Herrschaft über diese Stadt überkommen, so ist zu wissen, daß von ältesten Zeiten an die Teutschen Römischen Kayser Italien also regieret haben, daß sie nicht nur über ganze Provinzien, sondern auch über besondere große Städte desselben, ihre Stadthalter und Befehlshaber zu Verwaltungen verschiedener hohen Regalien, oder pro Negotiis Imperii tractandis, wie der Paduanische Mönch redet ad An. 1236. p. 587. aus Kayserlicher Gewalt und Macht gesetzt. Gegen das große Interregnum zu, und nach demselben in XIII. und XIV. Seculo trifft man dieselbigen häufig in den Italiänischen Geschichte. Schreibern an. Jedoch hatten sie nicht alle gleiche Gewalt. Beym Petro de Vineis Lib. V. Ep. 1. steht ein sehr bedenkliches Formular von einem Bestallungs. Brief, welchen R. Friedrich II. einem Vicario gegeben, aus welchen zu ersehen, daß nicht jeder Vicarius das merum et purum Imperium et gladii potestatem zu selbiger Zeit von dem Kayser allemahl bekommen. Nachmahls aber geschah es. Mussatus schreibt in seiner hist. Henrici VII. Imp. Lib. 1. p. 5. Omnes fere Lombardix civitates Vicarios susceperere novis legum sanctionibus ad Regis placitum vitae necisque potestatem habituros. Einige behielten dieses Amt nur eine gewisse Zeit, andere aber lebenslang, wie dem Kayser deren Verwaltung gefällig war. Nach dem unvermutheten Absterben R. Heinrichs des VII. da Pappst Johannes der XXII. Kayser Ludwigen IV. aus Bayern in dieser Würde nicht erkennen wolte, sondern das Teutsche Römische Reich noch für ledig hielt, masste er sich auch an alle Italiänische Vicariate, so bis anhero von der Kayserl. Macht und Hoheit lediglich dependiret hatten, zu besetzen, weil auf ihm, vacante Imperio, alle Jurisdictio & dispositio Imperii gänzlich devolviret sey. Es ist noch unter seinen Extravagantibus Tit. V. Ne sede vacante aliquid innovetur, die damahls An. 1316. von ihm publicirte Constitution vorhanden, in welcher er unter ernstlicher Bedrohung des Bannes alle Kayserliche Vicarios, Ubilibet, wie er redet, allenthalben, vermahnet, ihr bißhero geführtes Amt niederzulegen, und solches von ihm nunmehr von neuen zu empfangen. Er

verlangte dieses, weil Gott dem Papst in der Person des Heil. Petri des irdischen und himmlischen Reichs Rechte übergeben. Es schwieg aber der heldenmüthige Kayser Ludwig darzu keineswegs stille, sondern / da kurz vorhero P. Clemens V. in Clement. Pastoralis §. fin. de sentent. & re judic. eben dergleichen Lieblein angestimmt; welches Papst Johannes nur nachgesungen, so widersprach er dieser Päbstl. Unbilligkeit in einer Kayserl. Constitution ap Goldast. T. III. Const. Imp. p. 411. aufs heftigste. Dem obngeachtet haben die Canonisten seit deme diese Meynung behalten, daß der Papst bey einer Reichs-Erledigung General Vicarius im Römischen Reiche wäre / und zwar so gar / daß sich Marta de Jurisdic. P. IV. Cent. II. c. 197. n. 2. p. 130. nicht gescheuet, vorzugeben / daß / weil R. Carl IV. dem Päbstl. Vicariat, durch die in der goldnen Bulle ernannten Vicarios habe Abbruch thun wollen, so habe Papst Johannes XXII. durch sein obgemeldtes Capitulum die goldne Bullen entkräftet wollen. Er wird aber billich wegen dieses lächerlichen Irrthums von Buxtorffen, Limnæo und andern verspottet. Nichts weniger hat auch der sonst so scharffsinnige Grotius seine Schwäche in der Teutschen Römischen Staats-Kenntnis gezeigt, da er Lib. II. de Jure B. et P. c. IX. §. 11. dem Papst die präterdirte Vicariats-Gerechtigkeit deswegen zugesprochen, weil er das Haupt des Römischen Volkes sey, da doch der Papst selbstien solche sub alio titulo behauptet. Gleichwie aber aus den Kayserl. Vicariis endlich viele eigenthümliche Besitzer und Herren so schöner Städte und Länder in Italien wurden, also strebete hauptsächlich um deswillen der Papst so sehr nach dem General-Vicariat bey sich ereigneten Inrerregno, damit er dadurch Gelegenheit haben könnte, sich auch dieselben unterwürffig zu machen, wie es klärlich an dem Exempkel der angeführten Manfredi in Faenza zu ersehen, die aus der Kayserlichen Vorhymäsigkeit in des Papstes Gewalt, und durch dieselbe endlich gar um den Besitz der Stadt Faenza, um ihre Freyheit und Leben jämmerlich kamen. Dergleichen noch bey sehr vielen andern grossen Familien geschehen. *Vid. Jac. Philipp. Bergomensis Lib. XIII-XVI. Blondus Decad. III. Hist. Raph. Volaterranus Geograph. Lib. IV. p. 44. Leandro Alberti in descript. di tutta Italia p. 309. Sanfovino delle Orig. et de fatti delle famiglie illustr. d' Italia p. 49. Vghelli Ital. Sacr. T. II. p. 490. 504. 505. Nic, Burgundus hist. Bav. Lib. II. p. 61.*



Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

9. Stück.

den 2. Martii 1729.

R. Davids II. in Schottland Münze
von An. 1342.



I. Beschreibung der Münze.

Auf der ersten Seite: R. Davids II. in Schottland gekröntes Brustbild mit hervorragenden Scepter, in einer eingebogenen achteckigten Einfassung mit dem Titul: † DAVID † DEI † GRATIA † REX † SCOTORVM, d. i. David von Gottes Gnaden König der Schottländer.

Auf dem Revers: ein grosses aus gedoppelten Linien bestehendes und in den vier Winkeln mit so viel fünfzackigen Sternen besetztes Kreuz mit einer gedoppelten Umschrift. Die äussere ist: DNS † PTECTOR MS † I † LIBATOR † MS. d. i. Dominus Protector & Liberator meus; der Herr ist mein Beschützer und Erretter. Die innere: VILLA EDINBVRGH, Die Stadt Edinburg.

J

2. Histo:

2. Historische Erklärung derselben.

R. David II. war ein Sohn R. Roberts Bruce oder Brüsse des I. der das Königreich Schottland An. 1306. so tapfer erfochten; Sein Geburts-Jahr und Tag ist An. 1323. der 5. Martii. Der Vater hatte ihm annoch bey seinem Leben wegen seiner Verdienste die Nachfolge im Reiche zutwege gebracht, dahero als derselbe An. 1329. den 7. Junii verschieden, so wurde er alsobald zum König ausgeruffen; Jedoch erstlich nach zwen Jahren An. 1331. den 24. Nov. gecrönet. In seiner Minderjährigkeit hatten sein Vater und die Stände Thomam Randulphum Grafen von Murray zum Reichs-Verweser, oder wie sie ihm eigentlich nannten, zum Reichs-Hüter, bestellet, der auch noch bey Lebzeiten R. Roberts, als derselbe An. 1328. ganz auffähig geworden, das Regiment meistens geführt. Dessen vornehmste Sorge war die häufigen Diebe und Räuber durch die festgesetzte Todesstraffe allenthalben auszurotten; Dahero er die Verordnung machte, daß das Land-Volk die Pflug-Schaaren solten auf dem freyen Felde stehen lassen, und des Nachts weder die Häuser noch Strälle versperren. Wurde ihnen was gestohlen, so mußte es der Amtmann aus seinem Beutel ersetzen, weil er die Diebe und Räuber nicht aufgesuchet. Konnte er aber seine Unschuld erweisen, so ersetzte die Königl. Cammer dem Bauer den Verlust. Es konnte sich auch bey der grossen Schärffe ein von einer Römischen Wallfarth zurück gekommener Dieb mit dem vorgezeigten Päpstlichen Ablass-Brief von Galgen nicht erretten, indem derselbe nur vor die Seelen, nicht aber wegen der Leibes-Straffe für gültig erkannt wurde. Da auch sonst in der Graf von Murray wegen der feindlich gesinneten Engländer auf guter Hut war, so getraueten sich dieselben so lange als er lebete nicht an Schottland zu wagen; Dahero schickten sie einen in der Arzney-Kunst geübten Mönchen dahin ab, welcher von seinen Pulvern, Tränken und Salben so grosses Geschrey machte, daß auch der Graf von Murray sich überreden

reden ließ, etwas davon wegen seiner kränklichen Leibes-Beschaffenheit zu gebrauchen; unter welche Arzneyen aber der Mönch nach dem erhaltenen Befehl ein so starkes Gift mischete, daß er bey seiner Zurückkunft in England den unausbleiblichen Tod desselben überall versicherte. Es geschah aber dennoch, daß der Graf von Murray sein Leben noch einige Zeit fristete, und den Engländern alsobald mit einer starken Armee entgegen gieng, als sie sich auf die erhaltene Gewißheit von seinem Tode der Schottischen Gränze näherten, wiewohl er bald darauf den 20. Julii An. 1331. zu Musselburg noch an dem empfangenen Gifte starb. An seine Stelle wurden bey der noch daurenden Minderjährigkeit zwey Reichs-Vertreiser ernennet, Duncamus, Graf von Marr, über Nord-Schottland, und Patricius Dumbarius, Graf von March, über den Südlichen Theil desselben.

So bald als des Grafens von Murray Tod überall erschollen, so wagte Eduard Balliolus, des An. 1295. verstorbenen K. Johannis Ballioli, und hefftigen Feindes des Brüksischen Hauses, Sohn, der bis anhero in Frankreich sich aufgehalten hatte, auf Anstifften eines wegen seiner grossen Mißethaten sichtlich gewordenen Schottens, Laurentii Tuina, mit Englischer Hülffe von 10000. Mann einen Einfall in Schottland, welche er zu Ringhorn, beym Ausfluß des Fort-Flusses in das Schottische Meer, den 1. Aug. An. 1332. glücklich ans Land setzte, und damit sogleich auf die Stadt Perth loß gieng. Die beeden Reichs-Vertreiser stellten ihm zwar zwey in aller Eil zusammen gebrachte Armeen entgegen, und suchten ihn in die Mitten zu bekommen; Alleine Balliolus überfiel des Nachts das Schottische Lager bey Duplin in Strathern unter dem Grafen von Marr, nachdem ihm Andreas Murray durch einen eingeschlagenen Pfahl den Furth in dem Ern-Fluß verrathen, erschlug in demselben über 3000. Mann, nebst besagten Grafen und vielen Edelleuten; eroberte darauf die Stadt Perth, und ließ sich in dem Kloster Scaon, als den von alten Zeiten her gewöhnlichen Krönungs-Ort, den 24. Sept. An. 1332. zum König von Schott-

Schottland krönen. Jedoch als sich die Schotten aus dem ersten Schrecken erhohleten, so brachten sie ihren jungen König David auf das feste Schloß Dumbarton, nahmen den 7. Oct. die Stadt Perth wieder ein, und hielten den 25. Dec. bey Moffet in Annandole mit dem sehr sicher gewordenen Balliolo ein so glückliches Treffen, daß er sich kaum mit der Flucht retten konnte; sie setzten ihm auch nach bis Roxburgh, mußten sich aber mit Verlust des Vice-Königs Andrea Murray, der gefangen wurde, von dar zurückziehen.

Da also Schottland durch diese zween Könige wiederum in zween Haupt-Partheyen zertheilet war, so suchete sich der König von England Eduard III. bey dieser grossen Wiedertwärtigkeit daselbe gänzlich zu unterwerffen, leistete daher dem Balliolo, als dem schwächern Theile, allen Beystand, und ließ sich dagegen von ihm huldigen. Um einen Vorwand zu dieser Feindseligkeit zu haben, so beehrte er, daß die Schotten ihm so gleich Barwick wieder abtreten solten, und als dieses nicht geschah, so belagerte er diese Haupt-Gränz-Bestung zu Wasser und Land. Nachdem die Belagerung vom 13. April. An. 1333. an bis in den Monath Julius gedauert, so versprach den 15. besagten Monaths der Commandant, Alexander Seton, sich den 20. zu ergeben, wann kein Entsatz käme. Die Schotten zogen aber ihre Völker unter dem Arcbald Douglas zusammen, und gedachten durch einen Einfall in England, und Verheerung der nächstgelegenen Provinzen, R. Eduard von der Belagerung Barwicks zurücke zu ziehen. Als aber Douglas von dem Vergleich der Belagerten Nachricht bekam, so wolte er lieber den Entsatz, wagen, und wendete sich also gegen das feindliche Lager. Bey dessen Annäherung forderte R. Eduard, ehe noch der bestimmte Tag kam, die Bestung auf, und drohete des Commandanten Setons seine beede Söhne bey fernern Aufschub so gleich für seinen Augen aufhengen zu lassen, sintemal, der ältere zur Geißel, und der andere als ein Kriegs-Gefangener, sich in der Königl. Gewalt befande. Der Batter wolte zwar aus Lie-

be für seine Söhne die Stadt übergeben, die Mutter aber widersetzte sich, und rieth ihm bey dieser grossen Gefahr des Reichs mehr auf die Erhaltung derselben, als auf seine Kinder, zu sehen, welche doch einmahl sterben müsten, und also könnten sie nicht rühmlicher, als für das Vaterland, sterben. Es erfolgte auch ihre jämmerliche Hinrichtung, da sich Seton weigerte die Stadt am vorgesezten Termin zu übergeben, welche er mit Betrübnuß, seine Frau aber mit Freuden, von einem Thurn ansahen. R. Eduard zog sich hierauf aus seinem Lager auf dem nahe gelegenen Berg Halidon, und erwartete der Schotten Angrif unerschrocken. Wie diese denselben hinan kletterten, so wurde eine grosse Anzahl von ihnen mit Steinen und Pfeilen erleget, ehe es noch recht zum Handgemenge kam, welches auch so blutig war, daß 35712. Schotten erschlagen wurden; die Engländer aber nur 15. Mann vermisset wollen haben, welches ihnen aber bis dato noch niemand hat glauben wollen. Es geschah diese grosse Niederlage der Schotten An. 1333. den 19. Julii, an einem Montag, und am Vor- Abend des Margarethens Tags, welcher in dem Schottischen Calender auf den 20. Tag besagten Monaths, und nicht wie bey uns auf den 13. fällt. Barwick mußte sich alsdann sogleich ergeben, König David flüchtete sich nach Frankreich, und R. Balliolus sahe sich also wieder auf dem Schottischen Throne gesetzt. Er blieb aber auf selbigem nicht lange, denn weil er nachgehends in einigen Streit- Sachen sich den Schotten mehr günstig bezeigte, als den Engländern, so machte er sich bey denselben so verdächtig, das ihn König Eduard mit sich nach London nahm, und David Cuminius, Grafen von Athol, zum Vice- König ernennete, der alle Befehle unter beeder Könige von Engel- und Schottland Nahmen ausfertigte.

Die Herrschafft der Engländer fiel aber den Schotten ganz unerträglich, dahero Cuminius allenthalben genug zu thun bekam. Absonderlich waren die drey grossen Herren Patricius, Graf von March, Andreas Murray, und Wilhelm Duglaß auf keine Art und Weise dahin zu bringen, daß sie sich den Engländern unter-

svorffen hätten; und waren auch so glücklich, daß sie einen Ort und Provinz nach der andern ihnen wieder abnahmen, und sie endlich durch den tapfern Alexander Ramsay gänzlich aus dem Reiche vertrieben, daß sie nichts als Berwick behielten.

R. David kam hier auf An. 1342. den 4. Junii wiederum nach Schottland, nachdem er 9. Jahr hatte aufferhalb zubringen müssen. Seine erste Berrichtung war den vortrefflichen Held Ramsay damit zu belohnen, daß er ihn zum Commendanten in Roxburgh und Stadthalter in Teviotdale machte. Dieser Vorzug schmerzte Wilhelm Duglaßen, welcher von nicht geringern Verdiensten war, so sehr, daß er den Ramsay ums Leben brachte. Der König durffte zu dieser Morthat nicht sauer sehen, weil er einen so nützlichen Mann damahls nicht entbehren konnte. Hiernächst machte er einen zwen jährigen Stillstand mit England, welcher bis An. 1346. verlängert wurde. Nach der unglücklichen Schlacht bey Cressy aber nöthigte ihn der König von Frankreich, als seinen Bunds-Genossen in England einzufallen, welches doch gar übel abließ. Gleich bey der Musterung der Völker auf dem Gefilde vor Perth überfiel David, Graf von Ross, seinen alten Feind Reginalden, Herrn der Western Inseln, und brachte ihn nebst sieben seiner vornehmsten Edelleuten ums Leben, welches die Königliche Armee sehr schwächete, indem viele andere grosse Herren, so Feinde von beiden mächtigen Häusern waren, sich einer einheimischen grossen Kriegs-Unruhe beforgeten, und daher mit ihren Leuten wieder zu ihrer eigenen Sicherheit nach Hause eilten. Wilhelm Duglaß gab daher dem König den wohlgemeinten Rath, den Feldzug noch aufzuschieben, und erstlich das neue innerliche Zwietrachts-Feuer zu dämpfen. Die Hitze des Königs war aber zu groß, der sich gänzlich einbildete, es sene anjesho die beste Gelegenheit den Engländern eines anzubringen, weil sie mit der Belagerung von Calais beschäftigt wären. Er brach demnach mit seiner Armee in England ein, und gieng bis Durham. Er traf anfangs nirgends einen Feind an. Ehe er sich es aber versah, so zogen sich die Engländer

länder zusammen, und griffen ihn den 17. Octobris An. 1345. in gemeldter Gegend mit solchen Grimm an, daß er eine gänzliche Niederlage erlitt. Die erste Linie führte Wilhelm Duglass, und befand sich mit unter den zu erst erschlagenen. In der Mittlern fochte der König mit den Schottländischen Edelleuten so herzhafft, daß fast die allermeisten niedergehauen wurden. Der König bekam auch zwey Verwundungen von Pfeilen, und wolte sich lange nicht gefangen geben; Da ihm endlich auch Johann Copland gänzlich wehrlos gemacht, so schlug er ihm doch noch erstlich mit der Faust zwey Zähne aus dem Munde, ehe er sein Gefangener wurde. In der dritten Linie befanden sich Robert Stuart, und Patricius Dumber, welche sich glücklich zurücke zogen.

Schottland mußte hierauf ganzer eilff Jahr unsägliche Trangsale ausstehen, indem die Engländer dasselbe so zu verderben suchten, damit es ganz keine Kräfte mehr haben möchte sich zu empören. Endlich brachte es doch der Papsi dahin, daß An. 1357 R. David für hundert tausend Mark Silbers, so die Schotten binnen zehn Jahren zu bezahlen versprachen, wiederum in seine Freyheit kam. Nach seiner Wiederkunft ins Reich, schloß er seiner ältern Schwester Sohn Robert Stuarthen von der Reichs-Nachfolge aus, und eignete dieselbe dem Sohn seiner jüngern Schwester, Johanni, Grafen von Sutherland, zu, weil er ihm in der Schlacht bey Durham verlassen. Er nahm auch um eben dieser Ursache willen dem Patricio Dumber ein grosses Theil seiner Güter. Nachdem aber bald darauf der Graf von Sutherland verstarb, so ward Robert Stuart wiederum bey ihm ausgehönet. Nichts destoweniger verlangte er An. 1363. von den Reichs-Ständen, daß sie den K. von England oder dessen Sohne zu seinem Nachfolger im Reiche erklären möchten. Der König von England versprach auch zum voraus, 1) Daß er den Schotten die noch über die Helffte schuldige Ranzions- Gelder R. Davids gänzlich schenken, 2) alle noch innen habende Schlösser und Städte wiedergeben, 3) sie bey ihren Rechten, Freyheiten und

Obrig-

Obrigkeiten geruhig lassen und niemahls auſſer der Reichs-Gränze für Gerichte fordern, 4) noch die Reichs-Läge auſſer ſelbigen halten, 5) alle Geiſtliche und Weltliche Aemter an lauter einheimiſche vergeben, 6) keine ungewöhnliche Steuern und Kriegsdienſte von ihnen begehren, und 7) ihnen freye Handſchaft in England verſtatten wolle. Alleine dieſe Pſeiffe mochte ſo annehmlich lauten, als ſie wolte, ſo waren die Schotten ſchon wegen des Engliſchen Regiments gewikiget worden, und wolten ſich keinesweges auf dieſes Erbiethe verlaſſen, daher ſie auch das Unſinnen R. Davids mit einem einhelligen Nein beantworteten. Ob nun derſelbe durch dieſe angeprieſene Vereinigung geſuchet ſein Vaterland von allen fernern Kriegen mit England zu befreien; oder ob er bey ſeiner Erloſung, R. Eduarden auch angeloben müſſen, ihm zu der Schottiſchen Krone zu verhelffen, das iſt von den Geſchicht-Schreibern noch nicht völlig dargethan. Zulezt tobeten noch die Berg Schotten, und waren faſt nicht zu bändigen; Daher verhetete ſie der R. David auf ärgſte gegen einander, damit ſie einander ſelbſt aufreiben mögten. Nach vielen auſgeſtandenen Ungemach verſtarb R. David zu Edenburg An. 1371. den 22. Febr. im 41. Jahr ſeiner Regierung und 48. ſeines Lebens, und hatte von ſeinen zweyen Gemahlinen keine Kinder. Die erſte war Johanna R. Eduards II. in England Tochter, welche ihm in der Kindheit An. 1328. verhehliget wurde. Die andere hieß Margarita, Johannis Logy, eines Edelmanns Tochter. Die Schottiſche Krone kam alſo nach ſeinem Tode auf Robert Stuarthen / Balthers III. Stuarts Tochter / welche er mit Marioria R. Roberti Bruffii Tochter / und R. Davids ältern Schweſter, ehelich erzeuget.

Sonderzweiffel hatte die mannigfaltige Gefahr, in welcher ſich R. David II. in ſeiner langwierigen Regierung befunden, ihm aufgemuntert, Gott für ſeinen ſtärkſten Beſchützer und Erretter auch auf ſeinen Münzen zu preiſen, die allen vermuthen nach A. 1342. nach ſeiner Zuruckkunft aus Frankreich geſchlagen worden. Der dabey geſetzte Nahme Edinburg zeigt den Ort an, wo dieſelbe gepräget worden. Das Creuz mit beygeſetzten vier Sternen iſt für eine bloſſe Zierrath, und für kein Wappen zu achten. Vid. Froiſſardus, Hector Boethius, Buchananus Lib. IX. Fribernus in Not. ad eund. Barnes in Hiſt. Eduardi III.

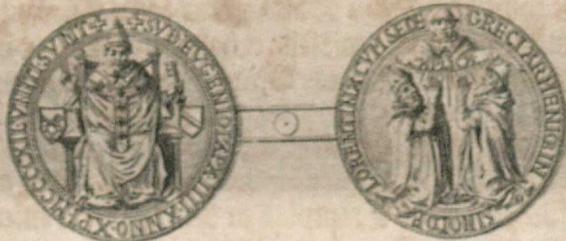


Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

10. Stück.

den 9. Martii 1729.

Papsts EVGENII IV. goldne Gedächtnus-Münze
 von Vereinigung der Römischen, Griechischen und Ar-
 menischen Kirche von An. 1439.



I. Beschreibung der Münze.

Auf der ersten Seite: siehet Papst Eugenius IV. welcher zu-
 vor Gabriel Condolmeri geheissen, Anno 1431. den 3.
 Martii zum Papst ertwöhlet worden, Anno 1447. den 23. Febr.
 im 64. Jahr seines Alters, und im 16. seines Papstthums gestorben,
 in seinen völligen Päpstlichen Schmuck, und mit dem pallio auf
 einem hohen Stuhl, und hebet die rechte Hand auf zum Segnen,
 in der linken aber hält er den Löse- und Binde-Schlüssel; zur rech-
 ten siehet man den Päpstlichen Wappen-Schild, mit den ins
 Creutz gelegten 2. Schlüsseln, und zur linken den Wappen-Schild
 der Condolmeri, einer Venetianischen Familie, mit einer rechts-
 schrägen Binde. Wie dann dieser Papst der erste gewesen, der
 sein Geschlechts-Wappen auf Münzen gepräget. Die Um-
 schrift heisset: SVB EVGENIO PAPA IV. ANNO CHRISTI
 MCCCXXXII. VNITI SVNT. d. i. Unter dem Papst Eugenio IV.
 im Jahr Christi 1439. sind vereiniget worden,

2. Auf der andern Seite: knien 2. Personen mit aufgehobnen Händen vor dem H. Petro. Zur Rechten der Griechische Kaiser Johannes VII. Palæologus, bedeckt mit einer zugespitzten Cron-Mütze, und zur Linken der Patriarche der Armenischen Kirche, mit dem Patriarchen-Hut auf seinem Haupte. Umher ist zu lesen: GRECI ARMENIQ. IN SINODO FLORENTINA CVM SEDE APLICA. Dieses allerletzte Wort Apostolica steht auf einen Zettel, den der Heil. Petrus mit beeden Händen über die beeden vor ihm knienden Männer hält.

Diese goldene Münze ist ganz flach, wie Current Geld, geprägt; und keinesweges mit sehr erhabenen Figuren und Buchstaben gegossen, wie sonst ein Opus Pisani Pictoris von selbiger Zeit zu sehen. Claudius Molinet hat ihm aus dem Medaillen-Schatz des Königs in Frankreich produciret, und hält ihn pro nummo elegantissimo & fere unico; ich habe aber auch davon ein vortreffliches ächtes Exemplar in dem Cabinet eines Patrons in Nürnberg angetroffen, davon ich diese weit accuratere Abbildung, als sie beym Molinet und Bonanni zu sehen, genommen.

2. Historische Erklärung derselben.

Die so längst erwünschte Vereinigung der Morgenländischen mit der Abendländischen Kirche, an welcher so viel Päpste, insonderheit von Pappst Gregorio X. und den An. 1274. zu Lion gehaltenen Concilio her, vergeblich gearbeitet, suchte P. Eugenius IV. auf folgende Weise endlich zu stande zu bringen. Als, bey der immer je mehr und mehr in Orient gegen das Constantinopolitanische Kaiserthum stärker werdenden Macht der Türcken, die Griechischen Kaiser sich höchst genöthiget sahen, die Hülffe der Abendländischen Christenheit anzuflehen, Ihnen aber solche gnugsam und balde zu erlangen, die Religions-Spaltung am meisten hinderlich war, so machten sie immer einen Antrag nach dem andern, solcher durch eine Vereinigung abzuhelffen. Es geschah dergleichen vornehmlich An. 1418. von R. Emanuel und dem Patri-

Patriarchen zu CPL. Josepho an P. Martinum V. und nach dem von R. Johanne VII. Palæologo an Eugenium IV. Da nun das Concilium zu Basel gehalten wurde, und der Papst die Griechen erinnerte daß es anjeho die beste Gelegenheit wäre, dieses heilsame Werk zu stande zu bringen, so wurden deßwegen An. 1433. hin und her Gesandtschafften geschicket; trobey der Papst versprach, denen Griechen alle Reise Unkosten zu bezahlen, und sie auf dem Concilio gänzlich frey zu halten. Denen Griechen schien aber Basel nicht wohl gelegen zu seyn, dahero sie verlangten, daß der P. das Concilium an einen ihnen bequemern Ort in Italien verlegen solte, und brachten sie dazu An. 1434. Ancona, Bononien, Manland, ingleichen Ofen und Wien, in Vorschlag. Weil nun so das Concilium zu Basel dem Papst Eugenio IV. zu Kopfe wachsen, und im Kirchen-Regiment solche Satzungen machen wolte, die ihm nicht gefallen konnten, so bediente er sich dieser gewünschten Gelegenheit, dasselbe dissolviren zu können. Es wolten zwar die dassetzt versammelte Kirchen-Väter durchaus sich nicht von dannen wegtreiben lassen; Ihres vielen Protestirens aber ohngeacht, verlegte der Papst dasselbe An. 1437. den 18. Octobr. nach Ferrara, und ließ es An. 1438. den 8. Jan. durch seinen Legaten, den Cardinal Nicolaum Albergatum, eröffnen. Den 23. besagten Monats fand er sich selbstn dabey ein, und den 4. Martii kahn auch der Griechische Kayser Johannes VII. Palæologus daselbst an, und hatte in seinem Gefolg den Patriarchen von Constantinopel, Josephum, 19. Erz-Bischöffe, worunter die Bevollmächtigten Abgesandten der 3. Patriarchen von Alexandria, Antiochia und Jerususalem waren, mit vielen andern Geistlichen, und seinen Bruder Demetrium, den Despoten. In allen waren daselbst anfangs 140. Bischöffe der Morgen- und Abendländischen Kirche versammelt. Man wartete eine zimliche Zeit, ob nicht die noch zu Basel sich aufhaltende Patres auch anders Sinnes werden, und sich zu Ferrara einstellen mögten, da aber niemand von ihnen erschien, so wurde den 6. Octobr. die erste öffentliche Session in der Kirche S. Georgii

gehalten. Die Griechen und Lateiner siengen scharf an mit einander zu disputiren von dem ewigen Ausgehen des Heil. Geistes auch vom Sohne Gottes, gleich wie vom Vater, und vom Feuer. Man hatte von jeder Seite sechs hauptgelehrte Männer darzu ausgesuchet, welche das Wort führeten. Sie saßen gegen einander, und hatten zwischen sich die Dolmetscher stehen. Von den Griechen waren die vornehmsten Marcus Ephesius, Bessarion, Isidorus Ruffiæ Archi-Ep. Von denen Lateinern Andreas Rhodius, Julianus Cardinalis und Magister Johannes Episcopus. Alleine da man biß zur XVI. Session kommen war, so riß die Pest in Ferrara ein, dahero der Papsst das Concilium An. 1439. nach Florenz transferirete, woselbst den 26. Febr. die 17. Session gehalten wurde. Als daselbst das hefftige disputiren von neuen angieng, und von der XVIII. biß zu der XXV. Session immer nur noch von dem ersten puncto de processione Spiritus Sancti ex Filio daurete, so sahe jederman, daß auf solche Weise die Vereinigung mehr würde gehindert, als befördert, werden; Dahero weil auch so die übelsten Nachrichten aus dem Orient von der immer grösser werdenden Türken-Gefahr einlieffen, der Kayser also der Abendländischen Christen Beystand noch mehrers benöthiget wurde, und wieder nach Hause eilen mußte, so wurden über das Vereinigungs-Werk besondere geheime Berathschlagungen angestellet, welche dann auch so glücklich ablieffen, daß den 3. Junii die Griechen mit der Römischen Kirche völlig überein kamen, und den für einen andern Judam und verfluchten Mann hielten, welcher diese Einigung zu stöðren sich unterfangen würde. Hierauf wurde den 6. Julii die letzte Session gehalten, und darinnen das Decretum Unionis öffentlich in Griechischer und Lateinischer Sprache abgelesen, welches sich so anfängt: Es freuen sich Himmel und Erde, daß die Schiedwand abgethan, welche biß anhero die Abendländische und Morgenländische Kirche von einander gesondert ic. ic. Es unterschrieben solches der Papsst, der Kayser, 8. Cardinäle, XVIII. Morgenländische, LVIII. Abendländische

dische Bischöffe, 4. Ordens: Generale, XLII. Aebte und XI. andere Griechische Geistliche. Der Patriarche von Constantinopel, Josephus, war zuvor den 10. Junii in hohen Alter gestorben. Es ist aber die gemeine Sage, daß er auf seinem Tod-Bette sich gänzlich der Römischen Kirche, auch schriftlich unterworfen habe. Die ganze Vereinigung geschah in folgenden 4. Punkten: Erstlich, bekantten die Griechen, daß der Heilige Geist vom Vater und Sohn ewig ausgehe, und daß das Wort Sohn dem Christlichen Glaubens-Bekanntnus billig benzelehet worden. 2) Daß so wohl ungesäuertes als gesäuertes Brod im heiligen Nachtmahl könne gebrauchet werden. 3) Daß die Seelen derer Bußfertigen nach dem Tode im Fegfeuer vollends gereiniget würden, und daß ihnen die Vorbitten und Messen derer Lebendigen zu statten kähmen. 4) Daß der Römische Pabst den Primatum in der ganzen Christenheit habe, derselben Oberhaupt, St. Peters des Obersten Apostels Nachfolger, und der wahre Stadthalter Christi, sey. Der Pabst machte hierauf durch ein den 13. Augusti datirtes öffentliches Ausschreiben in der ganzen Christenheit kund, daß er die 500. jährige Trennung beeder Kirchen so glücklich aufgehoben, und ermahnete sie ernstlich, ihrer nothleidenden Glaubens-Brüder aus dem Rachen des Türckischen Bluthundes mit aller eilenden und nützlichen Hülffe zu retten. Der Griechische Kayser reisete auch mit seinem Gefolg den 26. Aug. von Florenz wieder heim.

Weil der Ruff von des Constantinopolitanischen Kayfers Reise nach Italien wegen der vorhabenden Glaubens-Vereinigung mit der Römischen Kirche auf dem angesetzten Concilio in ganzen Orient erschollen war, so sendete auch der Armenische Patriarche Constantinus in Bagarsabath etliche mit Vollmacht wohlversehene Geistliche dahin ab, um sich gleichfalls mit derselben zuvergleichen, welche auch kurz vor der Abreise der Griechen zu Ferrara ankähmen. Nach verschiedenen Unterhandlungen beschwubr der vornehmste Armenische Gesandte Narses den 22. Nov. besagten Jahrs öffentlich das Decretum Unionis, in welchen die Ar-

menische Kirche nach dem IV. V. und VI. Universal-Concilio die ächte Lehre von der wahren Vereinigung der beeden warhafftig unterschiedenen Naturen, der Göttlichen und Menschlichen, in Christo, und dessen beeden Willen, ingleichen die Lehre von den sieben Sacramenten, alle Punkte, worüber man sich mit der Griechischen Kirche vereiniget hatte, das Symbolum Athanasii, die Feyerung der Marien, Fäße, der Geburt Johannis des Täuffers und unsers Heylandes Jesu Christi, und Epiphania, in völliger Conformität mit der Römischen Kirche, annahme, und also alle Nestorianische und Eutychianische Irrthümer verliesse.

Da auch so wohl der Griechische Kayser / als der Papsi denen andern Morgenländischen Christen/ so man Jacobiten nennet, und die in dem Göttlichen Wesen nur eine Person, und in Christo nur allein die menschliche Natur glauben/ die so wohl mit der Griechischen als Armenischen Kirche getroffene Vereinigung durch Briefe und Bottschaften berichteten so beehreten so wohl derselbige Patriarche zu Alexandria in Egypten Johannes, als der Kayser in Aethiopien oder Abyssinien, Constantinus, Papsi Eugenium mit einer solennenen Gesandtschaft, welche befehliget war, eine gleichmäßige Glaubens-Vereinigung mit der Lateinischen Kirche zu suchen. Mit des ersten Gesandten Andrea, Abbate St. Antonii, ward die Vereinigung noch zu Florenz A. 1441. den 4. Febr. zu stande gebracht; den Aethiopischen Gesandten aber Nicodemum Abbatem empfieng Eugenius das folgende Jahr zu Rom, und dimittirte ihn mit eben dem Decreto Unionis, das der Abbt Andreas bekommen hatte. Zum Andenken also dieses mit solchen Zulauff so glücklich vollendeten Unions-Werks der gesammten Abendländischen und Morgenländischen Christenheit ließ P. Eugenius obgesetzte schöne Medaille prägen, und darauf vor Heil. Apostel Petro, nach der gewöhnlichen Papsl. Entschuldigung: Non mihi, sed Petro, nummehro fussällig geworden. In denen grossen aus Erzmachten Thor-Flügeln der Vaticanischen Kirche, in welchen auf Befehl des Papsis die ganze Historie dieser Union ist abgebildet worden, siehet man den Kayser mit abgenommenen pileo cornuto auf einen Knie vor dem Papsi niedergesunken/ nach dem Abriss in Nesselii *Catalog. MSct. Gr. Bibl. Cas. P. V. p. 39.* Es sagen die Acta Concilii auch, das nach unterschriebenen Vereinigungs-Decret die Griechen sämtlich dem Papsi die Ehre des Fuß- Kusses erwiesen, welcher sie sich zuvor geweigert. In der Grabschrift dieses Papsis siehet auch, daß er so gar zwey Kayser zu seinen Füßen gesehen:
Eugenius jacet hic quartus, cor nobile cujus
Testantur vitæ splendida facta lux.

Istius ante sacros se præbuit alter ab ortu,
Alter ab occasu Cæsar uterque pedes.
Alter ut accipiat fidei documenta Latinæ,
Alter ut aurato cingat honore caput.

Durch den letztern wird R. Sigismund verstanden, welchen P. Eugenius An. 1433. die Römische Kayserliche Krone aufgesetzt. Leo Allacius hat sonder Zweifel mit folgender Redens, *Art Lib. III. de eccles. Occ. et orient. perpetuo consens. c. 1. §. 1.* sein Absehen auf diese Medaille gehabt: *Excilis iam Græcorum viribus -- Græcorum Patres, & Imperator ipse Johannes remedium, sicubi est, sibi procurant, et ad genua Romani Pontificis, in quo salus corporis et animæ reposita esse videbatur, confugiant.* Der Pappst behauptete auch sonst dazumahl bey allen Ceremonien den Vorzug vor dem Kayser. In der Kirche stand der Pappstliche Stuhl zu oberst / und in der Mitten zu dessen Rechten befand sich ein leerer Sessel vor dem Römischen Kayser; und dann saßen die Cardinäle und Lateinischen Erz- Bischöffe und Bischöffe zc. Zur Linken gegen über hatte der Griechische Kayser seinen Sitz, und nach ihm sein Patriarche, und die andern Griechischen Prälaten.

Weil die Vereinigung der Jacobiten später geschehen / so ist davon in der Medaille nichts zu sehen. Es ist aber dieselbe auf obbemeldten aus Medall gefertigten Thüren des Vaticanischen Tempels mit folgender Beschriftung vorgestellet worden:

Sunt hæc Eugenii monumenta illustria quartæ
Excelsa hæc animi sunt monumenta sui.
Ut Græci, Armeni, Aethiopes, hic aspice, ut ipsam
Romanam amplexa est gens Jacobina fidem.

Es hat auch P. Sixtus V. unter das in der Vaticanischen Bibliothek abgemahlte Florentinische Concilium folgende Unterschrift setzen lassen: *Eugenio IV. Pontifice Græci, Armeni, Aethiopes ad fidei unitatem redeunt;* daß es also an öffentlichen Denkmahlen nicht ermangelt, wodurch man das Gedächtnus dieses grossen Vereinigungs- Werks, hat bey der Nachwelt zu erhalten gesucht.

Ob nun auch gleich dasselbe P. Eugenio so unsägliche Arbeit, Mühe und Kosten verursacht, daß es, ehe noch wirklich das Concilium seinem Anfang gehabt, auf die Herbeholung der Griechen 80000. Ducaten waren verwendet worden; auch nöthentlich zu Erhaltung des Kayfers mit 500. Personen, 5000. Ducaten erfordert waren worden, mithin er um die grossen Unkosten zuerschwingen, all sein Silber- Geschir ver Münzen, und so gar ein Irregno, oder eine Pappstliche dreysache Krone denen Florentinischen Kauffleuten

Leuten für 40000. Ducaten hatte verpfänden müssen; so war es doch alles vergebens und von schlechter Wirkung; indem die Griechen, als sie den gehofften Nutzen von einem versprochenen grossen Beystand der Abendländischen Christen gegen die Türken an Geld, Volk und Schiffen nicht verspühreten, gänzlich von dieser Union wieder abgiengen; bey ihren vorigen Glaubens-Bekanntnis beharreten/ und das Florentinische Concilii Decret gänzlich verwarffen. Den ersten Sturm erregten deswegen Marcus, Bischoff von Epheso und Gennadius Scholarius. Marcus war der einzige, der schon zu Ferrara den Unions-Brief durchaus nicht unterschreiben wolte, und nach seiner Heimkunft ein öffentlich Ausschreiben an alle Orientalische Christen ergehen liess, in welchen er berichtete, daß die Lateiner durch Geschenke und versprochene grossen Ehren-Stellen, ingleichen auch in disputiren durch Verfälschung vieler Stellen in den Schriften der alten Kirchen-Väter, die auf den Florentinischen Concilio gewesene Griechische Geistlichkeit, zur Unterschrift der Union gebracht hätten. Da nun demselben auch Georgius Gemistus Pletho, Michael Apostolicus, und Sylvester Syropulus, beystimmten, der letztere absonderlich eine umständliche Historie schrieb, von alle demjenigen/ was zu Ferrara und Florenz eigentlich vorgegangen, und mit was für List und Gewalt man die Griechen daselbst überwältiget hätte; der An. 1440. neu-erwehlte Patriarche zu Constantinopel Metrophanes aber noch bey der Florentinischen Vereinigung verharren wolte, so traten die Patriarchen zu Alexandria, Antiochia und Jerusalem, Philotheus, Dorotheus und Joachimus An. 1443. zusammen / verfluchten den Florentinischen Synodum, schaltten Metrophanem einen Caiphas, und thaten ihn solenniter in Bann. Es hat auch diese grosse Mißhelligkeiten in der Griechischen Kirche, bis auf die Eroberung Constantinopel von den Türken mit der grössten Heftigkeit gedauret. Horatius Justiniani will es daher als ein klares Merkmal der gerechten Rache des erzürnten Gottes über die Untreue, und Irrthum der Griechen ansehen, daß Constantinopel eben am Heil. Geists-Feste, dessen gleich-ewigen Ausgang von Vater und Sohn dieselben von neuen geläugnet, von dem Türkischen Mahomed sey erobert worden. Es hat aber der gelehrte Jesuit Labbe deutlich erwiesen, daß der 29. May, an welchen die Türken Constantinopel mit Sturm einbekommen, der Dienstag nach dem Heil. Dreyeinigkeits-Sonntag, und Feiernesweges der dritte Pfingst Feiertag gewesen ist. Vid. *Acta Gr. et Lat. hujus Synodi cum not. Horat. Justiniani T. IX. Conc. Harduini, Andr. de St. Cruce in Collat. Sy-opuli hist. per Creyethon. Leo Allat. in exercit. adv. eundem et Lib. III. de perp. Consens. Eccl. Or. et. Occ. Georg Phranzes Lib. IV. Laonic. Chalcocond. Lib. VI.*

Der Wöchentlichen Historischen Münz - Belustigung

II. Stück.

den 16. Martii 1729.

Drey Münzen von dem ersten Könige in Sicilien, Rogerio dem andern dieses Namens unter den Normannischen Prinzen, von An. 1121. 1128. und 1146.



I. Beschreibung derer Münzen.

Num. 1. Auf dem Avers praesentiret sich Rogerius zu Pferde sitzend in einem langen Rock mit einer hohen Haube auf dem Kopffe, und einer grossen über der Achsel liegenden Fahne, welche mit der rechten Hand gehalten wird. Der Titul lautet: ROGERIVS COMES.

Die Revers enthält ein auf dem Stuhl sitzendes Marien-Bild mit dem eingewickelten Jesus-kinde auf den Armen, und der Umschrift: MARIA MATER DNI. h. e. Domini.

Num. 2. Auf der ersten Seite siehet man das Brustbild der jungfräulichen Mutter Gottes mit einem runden Schein um das Haupt, und

den zu beeden Seiten gesetzten Buchstaben S. M̄, so bedeuten Sancta Maria.

Die andere Seite enthält alleine die unter einem Stern gesetzte Worte: ROGERIVS DVX.

Num. 3. Zeiget auf der ersten Seite in der Mitten in einer runden Einfassung das Wort REX, und um den Rand stehet ROGERIVS.

Auf der andern Seite sind die Arabischen Worte zu lesen Malech Sarir, welche so viel heissen, als: des Königs Thron.

2. Historische Erklärung derselben.

Rogierius II. Graf in Sicilien, Normannischen Stammes, war des Grafens Rogerii I. Sohn, von seiner andern Gemahlin Adelfasia. Er spielte öftters als ein Knabe mit seinem älttern Bruder Simon den Krieg, als sein gewöhnlichstes und liebstes Spiel / in welchen er denselben allemahl überwand / und dahero endlich zu ihm sagete: daß wann er ihn auch nach seines Vatters Tode übermeistern würde, so wolte er ihn zum Bischoff, oder gar zum Pabst, machen, indeme er sonderzweiffel den Bischofflichen Stab besser führen würde, als den Degen. Es fügte es auch Gott, daß Simon zwar A. 1102. nach seines Vatters Tode die Regierung bekam, alleine noch selbiges Jahr auch starb, und Rogierius also Graf von Sicilien wurde. In seiner Minderjährigkeit stand er unter seiner Mutter, welche ihn nach seinem natürlichen Trieb fleissig zu Kriegsbewegungen anführen ließ, dabey er aber doch so mildthätig war, daß er dieselbe um nichts so sehr bath, als um gnugsammes Geld für arme und reissende Leute, die er niemahls vergeblich um eine Gabe bitten ließ. Als er selbst die Regierung antratt, war seine vornehmste Sorge sich einen großen Geldschatz zusammen, und eine gute Armee samt einer wohl ausgerüsteten Flotte stets in Bereitschaft zu haben. Mit selbiger machte er sich zu allererst die Insel Malta unterwürffig, und suchte A. 1211. seines Vatters Bruders Roberti Guiscardi Enkel / Herzog Wilhelm in Apulien und Calabrien / als er eine Reisse nach Constantinopel gethan hatte, gedachte Herzogthümer wegzunehmen; ohngeachtet solche des P. Callisti II. Schutz empfohlen waren. H. Wilhelms baldige Zuruckkunft aber hinderte ihn in diesen Vornehmen. Nachdem er sich bey ihm ausgesöhnet / so stund er ihm mit 600. Mann, und 500. Unzen Goldes, im Kriege gegen den wiederpenftigen Grafen Jordanum von Ariana bey, und bekam dagegen dessen Helffte von Valermo, Mesina und Calabrien. A. 1127. den 26. Julii starb H. Wilhelm ohne Kinder, nachdem er alle seine Hab und

und Güter P. Honorio II. vermacht hatte, ohngeacht seines Vatters Bruders Boemundi, Fürstens von Antiochia Sohn, gleiches Namens, noch am Leben war, als welcher nachdem A. 1130. von den Saracenen in heiligen Lande erschlagen ward. Graf Rogerius wollte sich aber wegen der nahen Anverwandschaft diese fette Erbschaft nicht entziehen lassen, sondern rückte mit 7. Schiffen alsobald vor Salerno, und bekam diese Stadt mit dem Accord ein, daß die Bürgerschaft das Schloß in ihrer Gewalt behalten durfte, auch übrigens von ihm jederzeit sollte wohl gehalten werden. Worauf sich auch Amalfi und andere Orter mehr an ihm ergaben. Sein Schwager hingegen Graf Ranulph, so seine Schwester Mathilde zur Ehe hatte, wollte sich ihm nicht eher unterwerffen, als bis er ihm auch Rogerium, Grafen von Oriano, unter seine Gewalt gab. P. Honorius II. wolte zu diesem Beginnen nicht ja sagen, und als Graf Rogerius sein Verbot nicht beobachten wolte, so that er ihn noch selbiges Jahr in Bann/ ließ sich auch so unerbittlich finden, daß, ohngeacht Rogerius alle Wege versuchte, denselben zu begütigen/ er doch nichts auszurichten vermochte. Es schickete sich demnach alles zu einem grossen Krieg an. Der Pabst brachte Grimalden, Fürsten von Bari, Gottfriedem, Grafen von Andri Tancredem, Grafen von Conversano, Rogerium von Oriano, Robertem, Fürsten von Capua, auf seine Seite, und wolte durch deren Hülffe Gr. Rogern wiederum das eingenommene Land abnehmen. Dieser aber kam A. 1128. früher ins Feld, eroberte Taranto, Otranto, Brindisi, und erwartete am Fluß Brandano den Pabst mit seinen Hauffen. Dieser stellet sich zwar auch ihm entgegen, und zwar also, daß nur bemeldter Fluß beede Armeen von einander sonderte; allein da die Päpstliche schlecht mit Lebens Mitteln versehen war, und noch schlechter bezahlet wurde, so daß auch die Soldaten ihre Ober Röcke verkauffen mußten, um nur Brod zu bekommen, so bezeigte dieselbe lieber Lust, gar auseinander zu gehen, als gegen Gr. Rogern zu fechten. Der Pabst sahe sich also genöthiget/ Gr. Rogern durch seinen Canzler Haymerichen, Diaconum Cardinalem S. Mariae novae, und Cencium Frangipani, einen Vertrag dahin anbieten zu lassen/ daß er ihn zum Herzog von Apulien und Calabrien erklären wolte, wann er ihm, wie Herzog Wilhelm, die Huldigung leistete. Gr. Roger nahm denselben mit beeden Händen an, machte dem Pabst persönlich seine Submission, und ward vondenelben aussen vor der Stadt Benevento, in Octava die Assumptionis S. Mariae A. 1128. im Angesicht mehr als 20000. Menschen, nach abgelegten Lehens Eyd, mit Übergebung einer Fahne, zum Herzog von Apulien und Calabrien gemacht.

het. Nachdem hatte er noch eine ziemliche Zeit mit denen wiederpenslichen Lands-Herrn und Städten zu thun, die sich ohngeacht der Ausöhnung mit dem Paps, ihm dennoch nicht so gleich unterwerffen wolten. Unter selbigen wehreten sich Rogerius, Graf von Driano, und die wohlbesetzte Stadt Troja, am allerlängsten, musten ihn aber doch endlich A. 1129. für ihren Herrn erkennen. Als er das ganze Land solchergestalt unter seine Vormässigkeit gebracht hatte, versammlete er die Lands-Stände in Nelfi, und publicirte denenselben einen allgemeinen Land-Frieden, unter harter Bedrohung gegen die Ubertreter desselben die schärffste Gerechtigkeit ohne Ansehen der Person zu üben.

Als Herzog Roger so siegreich wieder nach Hause kam, so meinte seiner Mutter Bruder Graf Heinrich der Herzogliche Titel wäre für einen so grossen Überwinder und Beherrscher von Sicilien, Calabrien und Apulien, noch viel zu wenig, und rieth ihm dahero die Königliche Würde anzunehmen, und die Stadt Palermo, zum Haupt Sitz seines Reiches zu machen. Rogerius überlegte solches mit seinen unter sich habenden Fürsten, Grafen und Baronen, und da dieselben sein Vorhaben gut hießen, so machte er sogleich Anstalten zu seiner öffentlichen Erönung. Es beschränkte nicht wenig, das nach dem Absterben Honorii II. durch zwiespaltige Wahl zwey Päbste wurden, Innocentius II. und Anacletus II. Jener wird für den rechtmässigen, und dieser für einen Affer-Papst gehalten. Denn da jeder sich um einen Anhang bewarb, und H. Rogers Beginnen zu Rom schon kund war, so säumete sich P. Anaclet nicht, dasjenige, was er so nicht zu verhindern vermochte, durch eine zu Benevento den 27. Septembris A. 1130. gegebene Bulla zu autorisiren, und Rogern für einen König in Sicilien, Calabrien, und Apulien zu declariren. Hierdurch erhielt er nicht nur das Recht des Päpstlichen Stuhls auf diese Länder, sondern machte sich auch den neuen König zum Freunde und Beystand, als welcher auch nachdem bis an seinem Tod beständig bey ihn gehalten hat. Hier auf ließ sich Rogerius noch selbiges Jahr, am 25. Decembr. oder heiligen Christ Fest, mit grössten Gepränge, in Gegenwart aller Gewaltigen seines Reichs, in der Erz-Bischöflichen Kirche zu Palermo, durch den vom gedachten Affer-Papst abgeschickten Cardinal de Comitibus salben, und von dem Fürsten zu Capua Roberto, eine Trone aufsetzen. Der Abbt des Closters Telesi, Alexander, der diese Erönungs-Handlung mit Augen angesehen, kan den dabey vorgegangenen Pracht mit Worten nicht genugsam beschreiben, und meldet unter andern, das aller Pferde Zeug so vieler anwesenden grossen Herren von Silber oder Gold gewesen, und das bey dem

dem Erönungs-Mahl auch aus lauter Gold und Silber sey gespeiset worden. Die neuen Sicilianischen und Neapolitanischen Geschicht-Schreiber geben vor, daß König Rogerius zweymal gecrönet worden, das erstemahl von den Ständen A. 1129. den 5. May, und A. 1130. den 25. Dec. das andere mahl von gedachten Päpstlichen Nuntio. Alleine Camillus Peregrinus und Pagi widersprechen billig diesem Irthum; diweil nicht nur P. Honorius II. den 14. Febr. A. 1130. verschieden ist, welcher nimmermehr würde zugegeben haben, daß Rogerius auch König geworden; sondern weil auch der Carthäuser Marald und Fazellus, auf welche sie sich doch steyßen, keiner gedoppelten Erönung gedenken. Die bewährtesten Scriptoros hingegen / als oberwehnter Abbt Alexander, Falco von Benevento, Johannes von Ceccano, und Odericus erzehlen einhellig nur eine Erönung, und zwar die letztere mit vielen Umständen. Es ist auch nicht für gewiß anzunehmen, daß das Edle Haus de Caravello zu Palermo dahero solte das beständige Recht bekommen haben, die Sicilianischen Könige zu crönen, weil Andreas de Caravello bey König Rogern zu erst diese Ceremonie verrichtet. Merkwürdig ist auch, daß gedachter Abbt Alexander, der doch testis oculatus gewesen, gar nichts meldet von der überschickten Päpstlichen Erönungs Bulla, damit er sonder zweiffel stillschweigend hat anzeigen wollen, daß Rogerius seine neue Königliche Würde mehr seiner Tapfferkeit und der Gunst seiner Magnaten, als der Aßter-Papst, habe zu danken gehabt. Baronius beobachtet auch gar wohl, daß Anaclet König Rogern gleichfalls die Gewalt über alle Bischöffe und Aebte in seinen Reiche eingeräumet habe / um einen so mächtigen Prinzen noch fester an sein Interesse zu verknüpfen / mithin also die hernach so streitige Monarchia Sicilia lediglich von diesem schismatischen Pabst und keines wegs vom P. Urbano II. herzuleiten sey, welches je dennoch einer andere Untersuchung bedarff.

König Rogerius hat nachmahls fast unaufhörliche Kriege mit seiner unbändigen Fürsten, Grafen, und Herrn geführt, brachte sie aber doch endlich alle unter die Füsse, daß Grimald/ Fürst von Bari, Tancredo, Graf von Conversano, und andere Grafen Lebenslang seine Gefangene bleiben mußten. Rogern von Plenco ließ er gar mit dem Strang hinrichten. A. 1132. unterwarf sich demselben auch aus blosser Ehrfürcht Sergius, Obrister Hauptmann der Stadt Neapoli, die sonst jederzeit unter Kaiserlicher Botmäßigkeit gestanden war, und da nachgehends A. 1135. Sergius wieder abfiel, so brachte ihn R. Rogerius A. 1137. durch eine Belagerung zum vorigen Gehorsam. Bey den immer fort währenden Unruhen

eroberte er endlich auch *N. 1134.* Benevento und Capua, und jagte dessen Fürsten Roberten nach Pisa. *N. 1135.* fiel *R. Rogerius* zu Palermo in eine grosse Krankheit, aus welcher er sich zwar wieder erhobte, weil aber seine sehr geliebte Gemahlin *Evira* zu gleicher Zeit auch starb, so hielt er sich für grosser Betrübniß eine lange Weile ganz inne, daher sich durch ganz Italien der Ruff ausbreitete, er wäre wirklich gestorben, und wolte man seinen Tod nur aus Staats-Ursachen eine Weile verhehlen. Alle seine Wiedewärtigen wurden dadurch gleichsam mit neuen Muth belebet, und wolte nun ein jedweder sich in vorige Freyheit und Herrschaft setzen. Fürst Robert von Capua kam daher wieder zurücke nach Neapoli, und *Ranulphus* Graf von Aversa erregte aufs neue eine grosse Empörung in Apulien. Jedoch ehe sie sich versahen, so kam König *Rogerius* den 5. Junii selbigen Jahres mit frischen Völkern wieder nach Salerno, eroberte und verbrannte Aversa, schlug die Pisaner aus Amalfi, und machte seinen Sohn *Anfusum* mit Uebergebung einer Fahne zum Fürsten von Capua.

Nach diesen schiene sich *R. Rogerii* Glücke sehr zu wenden. Es kam *N. 1137.* Kayser *Lotharius* dem betrangten Pappst *Innocentio II.* mit einer starken Armee zu Hülffe, und nahm in kurzen ganz Apulien und Calabrien, bis auf Salerno ein. Als hierauf *R. Rogerius* das Verlohrne wieder zu erobern suchete, so schlug ihn Graf *Ranulph* von *Avellino*, den der Pappst zum Herzog von Apulien declariret hatte, d. 2. Octobris mit Verlust von 3000. Mann zurücke. Der Abt *Bernhard* von *Claravalle* suchte zwar einen Vergleich zu stifften, um *R. Rogern* vom *P. Anacleten* abzubringen; die Saiten wurden aber von beeden Theilen zu hoch gespannt. Jedoch *R. Roger* erhobte sich wiederum. Der Kayser mußte bald nach *Leutschland* zurücke / und starb auf dem Heimwege den 4. Decembris noch selbiges Jahr; der Aßter-Pappst *Anaclet* folgte *N. 1138.* den 28. Januarii eben diese Straffe; und *R. Rogerius* ließ an seine Stelle durch die ihm anhangenden Cardinäle / in der Mitte des Martii, den Cardinal *Gregorius* zum Pappst machen, der sich den Nahmen *Victor* gab. Wie aber diesem bald drauf die Neue ankam, und daher die Pappstliche Inful freywillig niederlegte / so erkannte endlich *R. Roger* *Innocentium* für einen rechtmässigen Pappst, wies die Stadt *Benevent* an selbigen, und brachte fast alles wieder unter seine Gewalt, bis auf *Vari* und *Troja* / was ihm des Kayfers und *Ranulfs* Waffen abgenommen hatten. Obgleich auch das Jahr drauf den 30. Aprilis der Tod *R. Rogern* von seinem Haupt-Feind *H. Ranulfsen* besceyete, so lies sich doch alles noch zu langen Unfrieden an, weil

der Papp Innocentius sich nicht fogleich wolte begütigen laffen, sondern ihn auf dem andern allgemeinen Concilio in Lateran / aufs neue excommunicirte. Endlich da der Papp sich seines großen Schutzes herauslet fah, so bezog er sich A. 1139. mit einiger Mannschafft nach S. Germans, einen unter dem Berg Cassino liegenden Stadtlein, und sendete seine Nuntios an R. Rogern, um mit selbigem einen Frieden zu treffen, in welchen vornehmlich solte der vertriebene Robert sein Fürstenthum Capua wieder bekommen. R. Rogerius wolte hierin durchaus nicht willigen, und weil also kein Friede zu verhoffen war, so ließ er den Papp durch seinen Sohn Rogern in besaetzten Ort den 22. Julii überfallen, und mit der größten Ehr-Bezeigung gefangen nehmen. Er hielt ihn auch nicht als einen Gefangenen, sondern warf sich vielmehr zu seinen Füßen, und bath ihn auf das demüthigte, daß er ihn wiederum als einen verlohrenen Sohn zu Gnaden annehmen möchte, mit der Versicherung, daß er ihn nicht eher von sich lassen würde, als bis er ihm abgesegnet hätte. Der Papp ließ sich auch dadurch zu einer gänzlichen W-ssöhnung bewegen, confirmirte in einem Diplomate d. d. Marignano den 27. Julii R. Rogern das Königreich Sicilien, das Herzogthum Apulien, und das Fürstenthum Capua, cum integritate honoris Regii et dignitate Regibus pertinente, sub ligo homagio et censu annuo sexcentorum Libratarum, wie die Worte eigentlich in der Bulla lauten, und befehlete ihn solennlicher Weisheit mit einer Johne. Damit es aber nicht das Ansehen haben möchte, als ob er seines Gegen-Papsts Königs-Bulla habe in seiner Gefangenschafft benütigen mögen, so beruete er sich auf seinen Vorfahr P. Honorium, welcher R. Rogern / wegen seiner großen Verdienste um die Römische Kirche, eine höhere Würde besetzet hätte. Nachdem R. Roger auf solche listige und gewaltsame Weise alles vom Papp erhalten, was er nur immer wünschen konnte, so ließ er ihn nach empfangenen Apenninischen Seeegen wieder in Frieden seinen Weg ziehen, und begleitete ihn bis Benevento.

R. Rogers freitährer Geist konnte nach diesem dennoch nicht ruhen, sondern fiel A. 1146. die Saracenen in Africa an, und nahm ihnen A. 1147. Tripolis, und A. 1152. Tunis, nebst mehr andern an der See-Küste liegenden Städten ab. Daß er also mit allen Recht konnte in seine Degen-Klinge den Verd einägen lassen:

Apulus et Calaber, Siculus mihi servit, et Afer.

Zu allererst bekriegte er auch den Griechischen Kaiser Manuel Comnenus, weil er seinen Gefandten übel bezogen hatte, bemächtigte sich der Insel Corfu und der Stadt Corinth und gieng mit einer Flotte so gar für Constantinopel; jedoch mehr zum Trug und Hohn, als daß er gesucht hätte, diese große Stadt etwan zu belagern; wie er dann goldene und silberne Pfeile in die Kaiserliche Burg schoß, und sein besonders Vergnügen hatte, allerhand Obst mit eigener Hand in den en-kaiserlichen Gärten abzubringen. Bey der Zurückkehr mußte er sich durch die vereinigte Griechische und Venetianische Flotte durchschlagen, bey welcher Gelegenheit er 19. Galeeren verlohre, die Venetianer aber 500. Mann nebst ihren Doge einbüßeten, und 2000. Verwundete heim führten.

Hierauf hat er keinen Krieg mehr geführt, sondern das Königliche Schloß zu Palermo zu bauen angefangen, und damit bis an sein Lebens-Ende zugebracht, welches A. 1154. den 27. Februarii erfolget. Er ist einer von den tapfersten, siegreichsten und berühmtesten Königen in Europa gewesen, der die Normannische Macht in den untersten Theil von Italien und Sicilien aufs höchste gebracht, und dasselbst durch seine glückliche Waffen ein neues Königreich gegründet. In seinen Königlichen Diplomatisibus führete er anfangs den Titel: Ego Rogerius D. G. Siciliae et Italiae Rex, Christianorum Adjutor et Clypeus, Rogerii Primi Comitis filius. Nachdem er sich aber mit dem P. Innocentio II. verzeigen, so hat er sich nur einem Königin in Sicilien / Herzog in Apulien, und Fürsten in Capua geschrieben. Der Abbt Peter in Clugny trägt kein Bedenken Lib. V. ep. 24. König Rogern allen Königen und Fürsten seiner Zeit in folgenden Worten vorzusetzen: Gratias omnipotenti Regi Regum, qui sublimitatem vestram inter universos Christiani Orbis Reges ac Principes speciali magnificentia gloriæ insigavit, quadam gloriosi nominis fama singulariter exaltavit, in tantum, ut complures regii nominis habeatis confortes, magnanimitate, prudentia, probitate nullos, aut pene nullos habere inveniamini pares. Er lobet ihn hierauf weitläuffig, daß er Sicilien, Calabrien, und Apulien, von Saracenen gänzlich gesäubert, und aus einer rechten Wüder-Grube ein wohl besetztes Land gemacht habe.

Er hat sich viermahl vermählet. Die erste Gemahlin war nach Orderici Bericht, des reichen Römers Petri Leonis Tochter, und des Afters-Papsts Anacleti Schwester, von welcher man

man keine Kinder findet. Die andere hieß Alberia oder Elvira, und war Alfonso des VI. & in Castilien und Leon Tochter von seiner vierdten Gemahlin Elisabetha, so A. 1135. verstorben, und fünf Söhne zur Welt gebohren, 1. Rogerium III. Herzog von Apulien, so vor dem Vater A. 1148. gestorben, 2. Landredem, welchen der Vater zum Fürsten von Bari und Taranto declarirte, dessen Tod aber auch noch bey des Vatters Leben A. 1144. erfolget. 3. Alfonso oder Ansfum. Er ward vom Vater A. 1135. zum Fürsten von Capua, und A. 1119. zum Herzog von Neapoli gemacht, schloß aber die Augen auch noch ehe als der Vater A. 1144. den 10. October ju. 4. Wilhelm. Der Vater ernannte ihn anfangs zum Fürsten von Taranto, und A. 1144. zu Capua, und A. 1151. zum König von Apulien, und zu seines Reichs. Gehülffen, wie er denn auch demselben auf dem Thron folgete, und A. 1166. verstarb. 5. Heinrich, der jung A. 1148. verschieden. Zum drittemahl vermählte sich A. Roger mit Sibylla, H. Hugois II. in Burgund Tochter, zum vierdtenmal vermählte sich A. Roger mit Beatrice, H. Hugois II. in Burgund Tochter, zum vierdtenmal und letzte Gemahlin war Beatrice, eine Tochter Heinrichs, Grafens von Arthel in Champagne, und Beatrice Gräfin von Luxemburg, von welcher nach seinem Tode die Princessin Constantia gebohren wurde, die sich nach dem mit Kaiser Heinrich VI. vermählet. Die Königin Beatrice verließ diese Zeitlichkeit A. 1154.

Von den versegelten drey Münzen hat A. Rogerius die erste, noch als Graf, die andere als Herzog, und die dritte, als König schlagen lassen. Auf der ersten erscheinet er mit der Fahne zu Pferd, als ein Lebens-Mann der Römischen Kirche. Denn bey Beschnungen wurde denen Vasallen vordem eine Fahne von dem Lehns-Herrn gereicht. Gottfredus Malaterra meldet, daß dergleichen Graf Rogerius der erste A. 1063. vom P. Alexandro II. bekommen. Daß auf die Münzen gesetzte Ritter Gottes-Bild zeuget von der grossen Devotion, welche die Normannischen Prinzen beständig vor dieselbe geheget; Wie sie denn auch die den Saracenen in Jerusalem abgenommene größte Mosche wiederum ihr zu Ehren eingeweihet. Die mit der Arabischen Aufschrift bezeichnete Münze ist sonder zweiffel bey den nach Africa vorgenommenen Feldzügen von A. Rogers geprägt worden. Es hat sonsten Falco von Benevent berichtet, daß A. Roger A. 1140. eine grosse Veränderung in Münz-Wesen vorgenommen, indem er die alten Kaiserlichen Gelder gänzlich verbotten, und an dessen statt eigene Land-Münze von sehr geringen Halt prägen lassen, die mehr kupfern, als silberu gewesen, und viele Leute in Armuth gebracht habe. Seine Worte hiervon lauten also: *Inter caetera suarum dispositionem editum terribile induxit, ut nemo in toto eius Regno viventium Romensinas accipiat, vel in mercatibus distribuatur, et mortali consilio Monetae suam introduxit, unam vero, cui Ducatus probata tenebatur. Induxit etiam tres Follares aeneos, Romensinam unam appreciatam, de quibus horribilibus monetis totus Italicus populus paupertati et miseriae positus est set oppressus, et Regis illius actibus mortiferis, mortem eius et depositionem optabat.* Romensina hieß das Kaisers-Geld, so im Römischen Gebiete, ja in ganz Italien gang und gäbe war. Ein Follaris war die kleinste Scheide-Münze, die eben auch die Griechischen Kaiser münzen ließen. A. Roger wolte demnach, daß sein geprägtes Geld hinführo alleine gelten sollte. Davon die größten Sorten Ducati, das ist Herzogliche Münze, genennet wurden. Vid. Alexander Telephus in *Vita Rogeri II. Romualdus, Falco Beneventanus, Robertus de Monte, Fazellus Lib. VII. et Vergari*



Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

12. Stck.

den 23. Martii 1729.

Eine schöne goldene Medaille auf die Kayserin
Eleonora, K. Friedrichs des III. Gemahlin,



I. Beschreibung der Medaille.

Die erste Seite stellet die Kayserin Eleonora in Majestätischer Gestalt vor; Nämlich sitzend auf einem Thron mit der Krone auf dem Haupte, und den Scepter in der rechten und den Reichs Apfel in der linken Hand haltend. Auf dem Rande stehet dieser Titul: LEONORA. FILIA. EDVARDI. REG. is. PORTVGAL. lize FRID. erici III. IMPER. atoris. VXOR. d. i. Eleonora Edwards, K. in Portugall Tochter / und Kayser Friedrichs III. Gemahlin.

Auf der andern Seite ist eine grosse vollblättrige Rose abgebildet mit der gedoppelten Handschrift: VT. ROSA. FLORES. SPLENDORE. CORVSCO. PRAEVLGET. SIC. LEONORA. VIRTVTVM. AMATO. CHORO. PRAESTAT. Zu Teutsch: Wie die Rose die Blumen

mit ihren hellerscheinenden Glanze übertrifft: also hat auch Leonora wegen vieler an ihr geliebten Tugenden einen Vorzug.

2. Historische Erklärung derselben.

Die Medaille ist ganz flach, jedoch sehr fleißig und zierlich gemacht. Man trifft sie auch in Silber an. So wohl die einförmige Art des Stempels, als die Figur der nachgeahmten Buchstaben / zeigt in der Zusammenhaltung, daß sie zu denenjenigen Medaillen gehöre, die ein Gewinn-süchtiger Jüdischer Goldschmid in Prag gemacht / und die Welt damit hat ansehen wollen / ob wären sie von der alten Zeit, in welcher die Personen gelebet, so sie vorstellten. Alleine die Falschheit offenbahret sich gleich selbst, so wohl durch die ungewöhnliche Größe und durch die darauf vorkommenden Bilder, als Gleichförmigkeit der Mönchschrift, die sich nicht zu selbigen Zeiten schicket. Es sind mir von dergleichen Medaillen, auffer obbemeldten, nachfolgende VIII. Stücke vorgekommen, welche alle beyammen jedennoch eine schöne Zierde einem Münz-Cabinet geben.

I. Ein Gold-Stück in Thaler-Größe, mit Kayser Carls des Grossen, Brust-Bild in Kayserl. Ornat, und einem mit Lilien bestreuten Mantel, mit der geschlossenen Kayserlichen Krone auf dem Haupte, und mit dem bloßen Schwerd in der Rechten, und mit dem Reichs-Äpfel in der linken Hand. Die Umschrift ist: † CAROLVS. MAGNVS. ROMAN. IMPER. ET. FRANCOR. R. Die andere Seite stellet vor, die St. Marien-Kirche zu Achen, mit 2. spitziigen Thürmen. Umher stehet: FVNTATOR. TEMPLI. S. MARIE. VIRGINIS. AQVISGRANI. Die geringsten Kenner der Französischen Alterthümer wissen, daß R. Carl der Grosse keine Münzen von solcher Größe prägen, und daß er noch weniger sein Bildnuß auf selbige setzen lassen; daß er ganz anders ausgesehen, daß er sich eines ganz andern Habits bedienet, daß seine Krone anders gestaltet gewesen, daß man dazumahl von Französischen Lilien noch nichts gewußt. Die Abbildung der Achischen Marien-Kirche ist auch in der Gestalt nach dem grossen Brande, und nicht wie sie gedachter Kayser a. u. geführt. In dem Wort Funtator ist ein orthographischer Fehler.

II. Ein Gold-Stück in Thaler-Größe / auf dessen einer Seiten Kayser Heinrichs des VI. Brust-Bild in Römischen Habit mit einem Lorbeer-Kranz auf dem Haupte, den Reichs-Äpfel in der linken Hand, und folgenden umschriebenen Rahmen und Titul: HENRICVS. ROMANORVM. IMPERATOR. SEMPER. AVG. Die andere Seite präsentiret seiner Gemahlin Brust-Bild mit einer Zacken-Krone auf dem Haupte, von welchen zu beeden Seiten ein Schleyer hinabhanget, und mit der rechten Hand auf der Brust: Die Umschrift ist: CONSTANTIA. IMPERATORIS. CONIVNX. EX. CICI-

CICILIA. Die Figuren sind allzu sauber und zierlich vor selbige ungeschickte Zeit in den Münzen, mit welcher auch nicht überein kommt die vorgestellte Tracht und die Grösse der Münzen. Cicilia an statt Sicilia lautet auch allzu affectiret.

III. Ein Gold-Stück mit dem gekrönten Bildnuß der heiligen Elisabeth, Ludwigs VI. Landgrafens in Thüringen Gemahlin / und Königs Andrea in Ungarn Tochter, mit der Umschrift: ELISABETA. FILIA. ANDR. REG. VNGAR. OBIIT. MARB. AN. MCC. XXXI. Elisabeth, Andrea, Königes in Ungarn Tochter, starb zu Marburg An. 1231. Auf dem Revers stehet die von ihr gestiftete Hospital Kirche zu Marburg, mit den in Umkreis gesetzten Worten: DISPERSIT. DEDIT. PAVP. IVST. EIVS. MANET. IN. SECVL. SECVLI. Sie hat ausgestreuet und gegeben den Armen / ihre Gerechtigkeit bleibet ewiglich. Dergleichen wohl ausgedachte Schau-Pfennige waren damahls noch nicht üblich.

IV. Ein Gold-Stück, so auf dem Avers hat R. Carl des IV. Brustbild / mit der Krone, Scepter und Reichs-Apfel; Umher stehet der Titul: D. CAROLVS III. ROM. IMP. P. F. AVG. GER. BOHE REX. Auf dem Revers ist ein Sieger zu sehen, mit dem Lemmate: NVLLIVS. PAVET. OCCVRSVM. Er fürchtet sich vor keines Hegen-Lauf. Das Sinn-Bild ist auch hier allzu sumreich; so hat sich auch R. Carl der IV. niemahls einen König in Deutschland geschrieben, sondern diesen Titul hat R. Maximilian I. zu erst angenommen.

V. Ein Goldstück in Thaler-Grösse mit den neben einander stehenden Brust-Bildern R. Friedrichs des III. und R. Maximilians. R. Friedrich hat eine Vels-Schauben an, und eine quergestreifte Haube auf dem Kopfe, R. Maximilian aber ist in der Ordens-Tracht des goldnen Bliesses. Der Titul ist: D. D. FRIDERICVS. III. PAT. ET. MAXIMILIANVS. FIL. ROM. IMPP. d. i. Divi, Fridericus III. Pater, et Maximilianus Filius, Romanorum Imperatores. Auf der andern Seite erscheint der Oestereichische quadrierte Wappen-Schild, über welchen zwey Engel den Erz-Herzoglichen Hut halten, mit der Umschrift: ILLVSTRISS. DOMVS. AVSTRIACAE. INSIGNIA. Diese Medaille ist von einer andern augenscheinlich copiret; die mit gleichen Avers und Revers An. 1531. gemacht worden, die Umschriften aber lauten etwas anders, nemlich auf dem Avers stehet: DIVI FRIDRICHVS ꝛ. PAT. ET MAXIMILIANVS. FILI. IMPER. ROMANI. und auf dem Revers: NOBILISS. AC ILLVSTRISS. DOMVS. AVSTRIACAE. INSIGNIA. AN. 1. 5. 31

VI. Ein Goldstück in Thaler Grösse, worauf erslich R. Maximilian I.

in Kayserlichen Ornat zu sehen, mit einer geschlossenen Krone von 4. Bügeln auf dem Haupte, in der rechten Hand den Scepter, und in der linken einen Palmen-Zweig haltend / mit einer gedoppelten Umschrift. Die äussere mit grössern Buchstaben heisset: MAXIM. I. FRID. III. FIL. ELECT. ROM. IMP. ANN. MCCCC. LXXXVI. Die innere mit kleinern Buchstaben ist: IVDICII. CAMER. IMPER. CONDITOR. Auf der andern Seite stehet das Bildnus seiner ersten Gemahlin, der Burgundischen Maria in zierlicher Tracht / mit einer offenen Königl. Krone; und der vorgebeugten rechten Hand, in welcher ein Schnup-Tuch. Der Titul ist: MARIA. CAR. BVRG. DVC. FILIA. VNIC. IMPERATOR. VXOR. Daß diese Gedächtnus Münze unter gedachten Kayser nicht sey gemacht worden / erhellet augenscheinlich daraus, daß er An. 1486. nur Römischer König, und nicht Kayser gewesen, sondern dieses An. 1493. erstlich geworden, und A. 1495. das Cammer-Gericht gestiftet, so war auch A. 1486. die Burgundische Maria nicht mehr seine Gemahlin / sondern allbereit An. 1482. verstorben; als Kayser vermählte er sich aber An. 1494. mit der Mayländischen Prinzessin Maria Blanca Sfortia.

VII. Ein Goldstück, so etwas kleiner als das vorige / in der Grösse eines Guldirers, auf dessen Haupte. Seiten wiederum das Bild R. Maximilians I. in einem Kayserl. Mantel / jedoch mit blossen Haupte, mit der Umschrift: MAXIM. I. ROM. IMP. SEM. AVG. Auf der andern Seite ist auch die Burgundische Maria, obwohl gekrönet, jedoch in ganz anderer Bildung, Kleidung und Aufsatz, und ohne Hand. Der Titul ist: MARIA. CAR. BVRG. VND. FILIA. IMP. Uxor.

VIII. Ein Goldstück von Thaler-Grösse, so auf der einen Seite Braut und Bräutigam vorstellen, die vor einem Altar einander die Hände geben, der Bräutigam hat einen Kranz auf / und die Braut eine Krone: Die Umschrift ist: IVNGIMVS. OPTATAS. SVB. AMICO. FOEDERE. DEXTRAS. Auf der andern Seite liest man diese Worte in einem Rosen. Kranz eingefasset: VXOR. CASTA. EST. ROSA. SVAVIS. Umher stehet der Spruch Sprachs XXVI. 21. SICVT. SOL. ORIENS. DEI. SIC. MV-LIER. BONA. DOMVS. EIVS. ORNAMENTVM. d. i. Wie die Sonne, wenn sie aufgegangen ist: in dem hohen Himmel des Herrn eine Zierde ist: Also ist ein Tugendssam Weib eine Zierde in ihrem Hause.

Es hat zwar dieser Jüdische Goldschmid an seiner Kunst und Fleiß in zierlicher Formirung dieser erzählten Schau-Münzen nichts ermangeln lassen, die Inventiones sind auch noch so zimlich gut; Er hat aber doch auch damit allerhand Schalkung getrieben, und zwar so, daß er endlich darüber, dem

Verlaut nach, seinen Kopff verlohren. Ich habe selbstn vor einiger Zeit die Gedächtnus-Münze von der Kayserin Eleonora besessen/ welche mit einem saubren geflochtnen goldnen Rand, wie mit einem Schnürgen, eingefaßt war; Weil mir öfter das Gold allzu blaß vorkam, so benutete ich dieselbe einmal stark, um zu sehen/ ob sie von Ducaten-Golde wäre; Ehe ich mich es aber versah, so brach ich sie mitten von einander, da ich dann wahrnahm, daß in der Mitten ein ganz dünnes und mürbes eisernes Flecklein war, über welches zu beyden Seiten die beyden auch sehr dünnen goldnen Platten mit den Figuren durch den zierlichen goldnen Rand zusammen gemacht waren. Ich kannte zu selbiger Zeit das Geld noch gar wenig, mithin war ich froh/ daß die Trümmer von meiner Medaille ein Goldschmid für Bruch-Cronen-Gold annahm; anjeho aber würde ich geschneider seyn, und sie selber behalten. Man hat auch alle diese angeführte Schau-Münzen in Silber; in Gold aber kommen sie doch noch öftters vor.

Die Kayserin Eleonora, deren preiswürdigstes Gedächtnus billig durch die vorge-setzte Münze erneuert worden, war K. Eduards in Portugall älteste Prinzessin, welche ihm seine Gemahlin gleiches Namens, K. Ferdinands I. in Arragonien und Sicilien Tochter, mit welcher er sich A. 1428. vermählet/ A. 1434. den 8. Sept. gebohren. Es sehet war, daß nach Portugall abgeschickte Kayserl. Hebraths-Procurator Nicolaus Lanckmann ihre Geburt mit ausgeschriebenen Zahlen in das 1437. Jahr, welchem auch Zugger bestimmet; Alleine da ihr Vater Eduard A. 1438. den 18. Sept. verschieden, und nach aller Portugiesischen Genealogisten Bericht, nach ihr noch 3. Töchter erzeuget: Philippam, die im 12. Jahr ihres Alters gestorben, Catharinam, und Johannam, die noch bey der Eleonora Vermählung gelebet. Über dieses auch Aneas Sylvius meldet, die Eleonora seye 16. Jahr alt gewesen, als sie Kayserin geworden, so ist vielmehrs dem Vasconcello, Fario und Im-Hoff zu glauben, welche das 1434. Jahr zu ihrem Geburts-Jahr machen. Sie konte nach ihres Vaters Tode ihrer Mutter gute Erziehung nicht lange genießen, weil sich dieselbe bald darauf/ wegen ihrer vielen Feinde, nach Castilien begab, und daselbst A. 1445. den 18. Febr. verstarb. Sie wurde aber doch von ihres Vaters Bruder/Petro/ Herzogen von Coimbra, und Reichs-Regenten/ aufs beste versorget. Als sich K. Friedrich III. vermählen wolte/ und vornehmlich eine Prinzessin aussuchete, die, wie er, keinen Wein tränke/ so ward in ganz Europa keine gefunden, die sich für ihm besser geschickt hätte, als diese Eleonora, welche ihm zu erst der sehr weltkündige Aneas Sylvius, Bischoff von Trieste, vorschlug. Es ward dahero Georg, Freyherr von Volkersdorff, und Ulrich Riederer, ein Jucus, nach Lisabon gesandt/ welche erslich sehen mußten, ob dieselbe auch schon gnug wäre; Und als sie an ihrer guten Gestalt keinen Mangel fanden, so gleich das Anwerbungs-Wort für dem Kayser bey ihrem Bruder K. Alfonso V. anbrachten; Dieser verwies sie aber an seiner Mutter Bruder, K. Alfonso, den Weisen in Arragonien und Napoli. Ehe sie aber nach Deutschland zurücke kamen, so hielte auch der damalige in Wittwer-Stand sich befindende Dauphin in Frankreich, Ludwig XI. um selbige an. Allein die Prinzessin Eleonora wolte lieber eine Kayserin, als Königin werden, daher auch ihr Bruder, der ihr die freye Wahl ließe, so gleich den Juristen Johannem Vernandi an K. Alfonso nach Napoli schickete, ihm die freye Gewalt zu überbringen/ mit dem Kayser die Hebrath seiner Schwester nach Gutachten zu schließen. K. Friedrich säumete auf erhaltene Antwort auch nicht, Aneas Sylvium, gedachten Volkersdorff, und seinen Secretarium, Michael Zulendorff, zu eben dem Ende an König Alfonso A. 1450. abzusenden, welche auch nach 40. tägigen Tractaten den Hebraths-Contract geschlossen,

n welchen der Prinzessin Mitgab auf 60000. fl. gesetzt und ausgemachet wurde, daß dieselbe N. 1451. zu Wasser nach Italien kommen, in dem Hafen Telamone aussteigen, und dardar auf zugleich mit dem Kayser zu Rom gekrönet werden solte. Aeneas Sylvius führete bey dieser Unterhandlung, in einer geschicklichen Rede, so in Freheri Script. rer. Germ. T. II. nachzulesen, weitläufftig aus, was es für ein gutes Ding, um den Ehestand wäre.

Da also der Kayser das Ja-Wort vom R. Alfonso in Napoli hatte, so schickete er N. 1451. im Martio, seine zwey Capellane Jacob Mogen und Nicolaum Lanckmann von Balkenstein, als Bevollmächtigte Procuratores nach Portugal, um diese Heyrath zur völligen Richtigkeit zu bringen. Diese nahmen ihren Weg dahin durch Savoyen, das untere Frankreich, Catalonien, Arragonien, Castilien, Leon und Gallicien, wurden auf selbiger Gränze von einigen in grosser Besetzung gegen einander begriffenen Edelleuten ausgeplündert, und kamen zu Ausgang des Julii in Lisabon gar elend an. Nach erhaltener Audienz beym König geschähe den 2. Augusti die solenne Verlobung der Pr. Eleonora mit dem Kayserl. Procuratore Jacob Mog, in Gegenwart des Königes, des ganzen Hofes, und der vornehmsten Geistliche und Adels, welcher der Prinzessin einen Kuß gab, und ihr ein goldenes mit einem kostbaren Diamant versetzten Ring an den Finger steckete. Freherer er dem R. von Portugal die Majestät giebet, und die Infantin-Braut mit ganz besondern Titulatur superillustrem Virginem nennet. Er hat darinne am meisten die Materiam aphyrische Brillen keine andere Invention geben konnten. Die Prinzessin sagte darauf zu erst: Ich Infantin Leonora/ nehme in deiner Person, Magister Jacob Mog/ als eines meinen ehelichen Gemahls/ nach der Ordnung der heil. Christlichen Kirche. Worauf Magist. Mog eben diese Worte, mutatis mutandis, auch zu der Infantin sagete. Fugget selbst in seiner Anrede, daß der Kayser deswegen habe 2. Geistliche zu Procuratoribus seiner Vermählung genommen, weil die Ehe ein Sacrament sey/ und Christus im heil. Nachtmal nur den Geistlichen anbefohlen habe/ die Sacramenta andern Leuten mitzutheilen. Desagter Christoph Ungnad fand sich nur damals in Portugal bey den grossen Ritterspielen ein, die bey dieser Verlobung angefiellet wurden/ als ein Ritter/ der sich in Granada im Kreise gegen die Mauren hißhero wohl versucht hatte. Der König in Portugal gab ihm aber die Erlaubnus/ auf der Flotte/ so die Kayserl. Braut nach Italien führete/ mit wieder heim zu segeln.

Nachdem geschähen auf Königl. Verordnung ungemeyne Freuden-Bezeugungen/ Lustbarkeiten, und die schönsten Ritter-Spiele in Lisabon/ bey welchen unter andern einesmals ein fliegender Engel der Prinz. Eleonora ein vergoldnes Becken voller Rosen und Blumen überbrachte, und dabey eine Aria des Inhalts absung: „Nimm hin Blumen und Rosen, daß du und dein Saame blühen auf Erden/ und mit der Blume der Tugenden nach langer Zeit/ auf dieser Erden verdienst die Blume der ewigen Seeligkeit zu erlangen.“ Worauf sonder Zweifel derjenige gesehen, so die Medaille auf die Eleonoram er-

Den 17. Octobris geschähe endlich der Ausbruch zur Reise, und gieng die Pr. Eleonora zu Schiffe. Die Flotte, so sie nach Italien bringen solte, bestand aus 2. grossen Capital-Schiffen/ so man Carracken nennete/ aus 3. andern grossen, aus 2. kleinern, und 1.

Grabbellen, welche der oberste Schiffs-Capitain Alfonso Marchese de Valencia commandirte, der auch zugleich als Königl. Gesandte, nebst Johanne Bischoffen von Coimbra, die Prinzessin dem Kayser überliefern solte. Außer dem Hof und Schiffs-Leuten befanden sich 3000. Mann Soldaten auf den Schiffen. Den 12. Nov. wurden die Anker gehoben, nachdem man lange auf guten Wind gewartet. Untermwegens geriethen sie öftters in große Gefahr, so wol durch Sturm, und Ungewitter, als auch durch die See-Räuber. Daher, als sie zu lange aussenblieben, so kam bald Zeitung, es wäre alles in einem See-Sturm umkommen; andere hingegen sprangen aus, die Kayserl. Braut wäre von den See-Räubern aufgefangen worden. Nach hundert Tagen ließ endlich den 2. Febr. die Flotte glücklich den Hafen von Visea ein, weil sie wegen widrigen Windes, und allerhand bißhero grossen ausgesetzten Ungemachs, von welchen fast alle Personen, bis auf die Prinz. Eleonoram/ krank worden, den Hafen Telamone nicht erreichen konnte, der ihr sonst zur Anlandung bestimmt war. Die Prinzessin ließ so gleich dem Kayser, der sich zu Siena befand, ihre Ankunft durch den Nicolaum Lankmann wissen, der auch unverzüglich sie von dar durch eine ansehnliche Gesandtschaft abholen ließ. Der Markgraf von Valencia stritte aber ganzer 17. Tage mit den Kayserl. Gesandten/ und wolte die Infantin ihnen solche nicht ausliefern/ sondern solche selbst nach seiner Ordre dem Kayser zuführen; bis endlich die Prinzessin selbst diesen Ausspruch machte: sie wäre nun gehalten, nicht so wohl ihres Bruders, als vielmehro ihres Gemahls Willen zu vollziehen. Unter den Kayserl. Gesandten waren die vornehmsten Herzog Boleslaw in Teschen, und Aneas Sylvius; weil aber der Herzog einen bessern Hohn zum Trinken als zum Reden hatte/ so erlangte Aneas Sylvius die Ehre die Kayserl. Braut mit einer zierlichen Rede zu übernehmen, und sie nach Siena zu führen. Sie gelangten daselbst den 19. Febr. A. 1472. an, und wurden von dem Kayser prächtigst empfangen/ und mit größten Freuden empfangen. Es ist nachdem an der Stelle, wo der Kayser seine Braut bewillkommnet/ eine schöne Gedächtnus-Säule von der Bürgerschaft zu Siena aufgerichtet worden.

Nach achtägigen Ausruhen wurde vom Kayser der Zug nach Rom zu seiner Erönung mit einem Gefolg von 5000. Mann fortgesetzt. Den 3. Martii geschah der Einzug in selbige Stadt, und den 15. erfolgte die lombardische Erönung. Den 16. segnete der Papp den Kayser mit seiner Braut solenniter ein, gebot ihnen aber, aus Ehrerbietung gegen das Heil. Sacrament sich der ehelichen Beywohnung noch drey Tage zu enthalten. Den 19. Martii, am Sonntag Lätare, krönte der Papp nach ihrem Bewahl die Eleonoram zur Kayserin, davon die Ceremonien umständlich beyrn Fugger zu lesen sind. Nicolaus Lankmann macht aber dabey die Glossa: *Quis unquam adivit, aut legit simile; quod virgo ante carnalem copulam terrena & Imperiali infula ita deificæ, dignæ, & magnificæ Romæ sit coronata, uncta, & consecrata, nisi præsens regia Domina Leonora.* Wie es dann auch allerdings noch niemahls geschehen/ daß eine Jungfrau die Römische Kayserl. Krone empfangen. Aneas Sylvius der alles mit Augen angesehen, meldet: daß der Eleonora diejenige Krone aufgesetzt worden, so der Gemahlin des Kayseris Sigmunds gewesen.

Den 25. Martii reiste der Kayser mit seiner Eleonora von Rom nach Napoli ab/ um deren Mutter Bruder S. Alfonsum den Weisen/ daselbst auf dessen inländiges Anhalten zu besuchen; und wurde von demselben mit allen erfindlichen Gepränge und Ehren empfangen und bewirtheet. Dieweil aber der Kayser das Beplager mit seiner Gemahlin noch nicht würklich vollzogen hatte/ so lag ihm der König inländigst an, er möchte an seinem Hofe, wo die Heyrath mit seiner Haasen zuerst verabrehet und geschlossen worden, dieselbe auch

auch vollziehen. Der Kayser bezeigete schlechte Lust darzu, und wolte kein Kind erzeugen, das ein Italiänisches Temperament hätte. R. Alfonso ließ ihm aber eher keine Ruhe/ als bis er den 16. Aprilis, als den Sonntag *Qualimodogeniti*, dazu bestimmte. An demselbigen ließ der Kayser nach Teutschen Gebrauch ein schönes Bette bereiten, und legete sich nebst seiner Gemahlin, jedoch, daß beyde noch völlig angekleidet waren, in Gegenwart des Königs, und der vornehmsten Cavalliers und Dames in dasselbe/ zog die Ober Decke über sich, und fieng seine Gemahlin, und gab ihr einen Kuß. Die anwesenden Hof-Dames wolten sich Anfangs hierbey schämen, und bezeigten ihr Mißfallen gegen König Alfonso, daß sie einer Handlung zusehen solten, bey welcher die Erbarkeit sonst keine Zuschauer lide; allein sie sahen endlich, daß dieses nur eine bloße Hof-Ceremonie nach teutschen Gebrauch war, in dem Kayser Friedrich und seine Gemahlin so gleich aus dem Bette wieder aufstundens/ und alles übrige bis auf folgende Nacht verspahreten. Ohngeacht sich aber die Portugiesischen Cammer-Frauen hierauf grosse Mühe gaben, das neu-gemachte Ehebett zu befangen/ zu beräuchern, und mit Weih-Wasser zu besprengen/ so wolte sich doch des Nachts der Kayser in selbiges nicht legen, sondern verlangte, daß die Käyserin zu ihm in sein Bette kommen sollte, weil er absonderlich der alten Sängamme seiner Gemahlin nicht traucte, sondern meinte, die dürfte ihm etwan eine Schalkheit mit Nestel-Knüpfsen beweisen. Die Käyserin behauptete lange das alte Herkommen, daß die Männer den Weibern ins Ehebett nachgehen müßten, und nicht die Weiber den Männern/ und ließ sich drey mal vergeblich bitten. Der Kayser kam aber endlich selbst, und brachte sie durch liebreiches Zureden dahin, daß sie ihm gerne in sein Schlaf-Zimmer folgte.

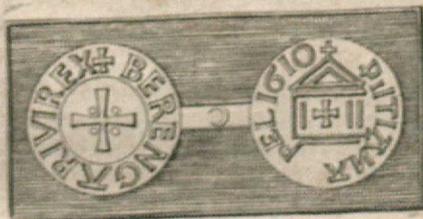
Den 19. Aprilis trat der Kayser seine Rückreise nach Teuschland an, und sagte selbige über Rom, Florenz, Ferrara und Venedig fort; die Käyserin folgte ihm den 25. Aprilis nach, und kam den 19. Junii glücklich in Neustadt an. Was sie hierauf mit dem Kayser wegen der Oesterreichischen Empörung für Ungemach ausgestanden; das ist hier zu weitläufftig zu erzählen. Anfangs ließ es sich mit ihrer Fruchtbarkeit gar mißlich an, dahero ihr die Medici riethen, Wein zu trinken; der Kayser mißbilligte aber dieses aufs höchste, und sagte: Er wolte lieber eine unfruchtbahre Gemahlin behalten, als zugeben, daß sie sich den Wein angewöhnte. Jedoch erfolgten endlich aus dieser Ehe 5. Kinder. 1) **Christoph**, ward gebohren A. 1455. den 16. Nov. zu Neustadt, und starb A. 1456. den 21. Martii eben daselbst. 2) **Maximilian**, ward eben daselbst gebohren A. 1459. den 22. Martii, welcher Kayser geworden. 3) **Selena**, gebohren zu Wien, A. 1460. den 3. Nov. und daselbst verstorben 1461. den 28. Tag des Februarii. 4) **Runigonda**, gebohren A. 1465. den 16. Martii in Neustadt, erwuchs, und ward mit Herzog Albrechten IV. in Bayern A. 1487. vermählet; gieng nach dessen Absterben A. 1508. ins Closter, und starb 1520. zu München. 5) **Johannes**, gebohren zu Neustadt A. 1466. den 9. Augusti, und verstorben A. 1467. den 15. Febr. Die Käyserin gieng A. 1467. den 3. Septembris zu Neustadt mit Tode ab, im 33. Jahr ihres Alters/ und 15ten ihres Ehestandes. Sie ward zu Neustadt in der Kirche zum S. Creutz bey den Cisterciensern begraben/ aber nachmals wieder erhoben, und in ihres Gemahls Gräbnus bey St. Stephan in Wien gesetzt. Sie hat ein vollkommenes Lob einer sehr schönen und tugendhaften Prinzessin hinterlassen/ und sollen absonderlich die vielen Trängiselen, so sie mit ihrem Gemahl ausgestanden, ihr Lebens-Ende so frühzeitig befördert haben. Vid. Nicol. Lauckmanni de Valckenstein Hist. desponat. Imp. Frid. III. Aenss Sylv. in hist. Frid. III. J. p. 39. 41. 64. 68. 72. 79. 80. 84. Ejusd. Jacobi Mezii Orationes in T. II. Frith. Zegger. L. VI. c. 7. & 19.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

13. Stück.

den 30. Martii 1729.

Eine Münze des letzten Königes in Italien/
 BERENGERS II. von An. 948.



I. Beschreibung der Münze.

Auf der ersten Seite erscheint ein mit vier Puncten in den Winkeln besetztes Kreuz, mit der Umschrift: BERENGARIVS REX.

Die Figur auf der andern Seite bedeutet eine Kirche, um welche die Worte zu lesen: CHRISTIANA. RELIGIO. Die ersten drey Buchstaben werden durch eine gewöhnliche Abbreuiatur vorgestellt / gleichwie auch der Buchstaben S. auf beeden Seiten dieser Münze durch einen langen Strich oder I. exprimiret ist.

2. Historische Erklärung derselben.

Man findet unter den Königen in Italien, nach Abgang der Carolingischen Familie, zwey Könige, so den Nahmen Berenger geführt, so keinesweges mit einander zu vermengen, als wie Leo Ostiensis und andere gethan. Berenger I. war ein Sohn Graf Eberhards, von der Prinzessin Gisla, Kayser Ludwigs des Frommen Tochter, und Herzog von Friaul, der A. 888. nach Absterben K. Carls des Dicken, das Königreich Italien, so wohl gegen Widonem Herzogen von Spoleto, als dessen Sohn Lambertum, und König

N

Lud,

Ludwigen in Provence, eben wegen seiner Abkunft von Kayser Carl dem Grossen, zwar unter abwechselnden Glücke, jedoch mit aller Macht, behauptete, und endlich auch A. 916. den 24. Martii zum Römischen Kayser vom P. Johanne X. gekrönet ward. Die untreuen Lombarder erregten aber A. 921. eine neue Empörung gegen ihn, nahmen den Burgundischen König Rudolf zu ihren König an, und nöthigten Berengern sich in Verona einzusperrn, woselbst er zu Anfang des Merzes A. 924. auf Anstifften derselben, von Flamberto im Kirchgang meuchelmörderisch niedergestossen ward.

Berenger II. war dessen Enckel von seiner Tochter Gisla, welche er Marggraf Adalberten zu Ivrea verhehliget hatte. So lange, als diese Ehe dauerte, war Adalbert und K. Berenger I. die besten Freunde. Nachdem aber selbige der Tod getrennet, und sich Marggraf Adalbert, zum andernmahl, mit des verstorbenen Marggraf Adalberts in Tusciem und der Berta Tochter, Ermengard, vermählert hatte; so hegte die wegen ihrer ehemahligen Gefangenschaft erbitterte Berta ihren Schwieger-Sohn gegen K. Berengern auf, daß er einer von den vornehmsten war, welche denselben um Reich und Leben brachten. Er erzeugte mit dieser Ermengard auch einen Sohn Anscar/welche ihm, nebst dem Sohn ersterer Ehe, besagten Berenger, nach seinem Tode in der Regierung der Marggrafschaft Ivrea folgeten.

Weil diese zwey Brüder von grossen Ansehen, Macht und Reichthum in der Lombardie waren, so suchte K. Hugo in Italien dieselben auf seiner Seite zu behalten, und vermählte Berengern mit seines Bruders Bosonis, Marggrafens in Tusciem, Tochter Willa; Anscaren aber machte er A. 934. zum Marggrafen von Camerino und Spoleto. Alleine sie liessen sich doch dadurch nicht bewegen, K. Hugoni treu zu bleiben, sondern schmiedeten allerhand Anschläge, um selbigen des Reiches zu entsetzen. Als dieselben aber vor der Zeit fund worden, so ließ K. Hugo Marggraf Anscaren A. 939. hinrichten; Berengern aber suchte er mit vieler Freundlichkeit an den Hof zu bringen, und wolte ihm hernach die Augen ausstechen lassen. Der Königl. Prinz Lotharius aber schwakte seines Vaters Vorhaben aus; dahero Berenger in aller Eil A. 940. nach Schwaben zu Herzog Hermannen flüchtete, welcher ihn weiter zu König Otten I. in Teutschland führte, und ihm dessen Schutz zu wege brachte; wie dann, als K. Hugo durch eine ansehnliche Gesandtschaft, und eine angedrohte grosse Geld-Summa, dessen Auslieferung begehrte, K. Otto solche verweigerte, und eine Versöhnung anriethe. Auf diese abschlägliche Antwort besetzte K. Hugo alle Pässe der Alpen, mit in Gold genommenen Saracenen, welche Berengern nicht wieder nach der Lombardie lassen solten. Es blieb

blieb auch derselbe bis A. 945. in Teutschland, zog aber indessen von allem, was in Italien vorgieng, fleißige Nachrichten durch seine Rundschafter ein. Unter diesen war vornehmlich einer, Nahmens Amadeus, welcher sich bald in einen Pilgram, bald in einen Bettler, verkleidete, und sich so gar in R. Hugonis Hoflager wagete, und alles aufs genaueste wahrnahm, was daselbst vorgieng, und von Berengern geredet wurde. Als nun derselbe die Nachricht zurücke brachte, wie die vornehmsten Lombarder R. Hugonis Regiment überdrüssig wären, weil er die besten Aemter mit seinen Burgundiern besetzte, und daher nach Berengers Hülffe sehr seuffzeten, so wagte es Berenger mit gar weniger Mannschafft wiederum nach Italien zu gehen. Auf der Gränze fand er das erste Schloß Formicarium von dem Bischoff von Trient, Verona und Mantua, Manasse, unter dem Ober-Commando eines Geislichen, Nahmens Abdelard, starck besetzt; seine Kräfte waren aber viel zu schwach, solches sich mit Gewalt zu bemächtigen. Er versprach aber Abdelarden zum Bischoff von Como zu machen, wann er Manassen seinen Herrn, der Erzbischoff von Mayland werden sollte, dahin bringen würde; daß er ihm diesen festen Paß einräumete. Die Ehrsucht dieser beeden Geislichen that so gleich alles, was Berenger verlangte, worauf die Lombarden Berengern Hauffen weise zufielen, worunter absonderlich Hugo, einer von den vornehmsten Hof-Bedienten R. Hugonis war, welcher ihm auch die Stadt Verona übergab. Als ferner auch der Bischoff zu Modena, Wido, sich zu Berengern schlug, in Hoffnung, die reiche Abtey Nonantula, von selbigen zu bekommen, und R. Hugo deshalb dessen Schloß Vincola belagerte, so ruffte der Erzbischoff zu Mayland Arderich, Berengern A. 945. gar in selbige Haupt-Stadt, welcher auch daselbst mit allen Freuden empfangen wurde.

R. Hugo sahe sich also ganz verlassen, und begab sich nach Pavia, des Vorhabens, sich wiederum nach Provence in seine Graffschafft zu verfügen. Damit er aber doch seinen Sohn Lotharium, den er allbereit An. 932. neben sich hatte zum König salben lassen / bey dem Reich erhalten möchte, so gab er ihm den Rath, nach Mayland zu gehen, und das Volk zu bitten, daß sie ihm, als einen unschuldigen Prinzen, nicht möchten entgelden lassen, was sein Vater gesündigtet hätte, und also auch von ihm nicht gänzlich absehen solten. Lotharius that solches auch, mit so demütigen Geberden und flehentlichen Worten, in der Kirche des H. Ambrosii, da sich eben die meiste Bürgerchafft versamlet hatte, um anzuhören, wie Berenger unter seinen Anhang die Obrigkeitlichen Aemter und andere Landa-Bedienungen austheilte, daß sein kläglicher Zustand je-

derman zum Mitleiden bewegte, und dahero der Schluß gefasset ward, daß er so wohl als sein Vater, wie vorhin, in der Königlichen Würde bleiben; Berengern aber zu ihren Reichs-Schlüssen haben solten. Es geschah dieses alles mit Berengers guten Willen/ der Anfangs nicht zugeben wolte, daß R. Hugo so gleich mit seinen Schätzen aus der Lombardie weichen sollte, damit er nicht hernach mit solchen frische Völcker werben, und ihn von neuen bekriegen möchte. Hugo und Lotharius blieben demnach Könige, und bekamen auch ferner ihren Königl. Unterhalt; Marggraf Berenger aber hatte alle Königliche Gewalt in Händen, und that in allen Reichs-Geschäften, was ihm beliebete, ohne sie öfters einmahl nur darum zu fragen. Er setzte den Bischoff Joseph zu Brescia ab, weil er ein allzu treuer Freund von beeden Königen war, und ernannte Antonium, einen gar schlechten Mann, an seine Stelle. Obgedachten Adelaar, der ihm den Eingang in Italien eröffnet, machte er zum Bischoff von Reggio, weil er das Bisthum Como, dem Erzbischoff zu Mayland zu Gefallen, einem andern Geistlichen geben mußte. Da auch bald darauf das Erzbisthum Mayland ledig worden, so gab er solches obbemeldten Manasi, mit größten Unwillen der Mayländischen Clerisey, so ihren Erz-Priester Aldemar darzu benennet, dahero wegen dieser Zwißigkeit keiner konnte consecrirt werden. Weil nun diesen gewalthätigen Beginnen und grossen Unordnungen R. Hugo nicht zu steuern vermochte, auch endlich überdrüssig wurde, bloß dem Nahmen nach, ein König zu seyn, so verließ er noch selbiges Jahr freywillig den Thron, und begab sich, mit Hinterlassung seines Sohns, mit allen seinen gesammelten Reichthum wieder in seine Heimath. Daß er diese Retirade nicht heimlich gethan, ist aus den Worten Luitprands zu schliessen, der ausdrücklich saget / daß er seinen zurück gelassenen Sohn Berengers Treue überlassen habe. Berenger verstattete ihm auch um desto eher diesen Abzug, weil er sich nicht nur nunmehr in seiner angemasteten Gewalt sattfam befestiget sahe, sondern, weil auch ihm Hugo versicherte, daß er zu Abwendung göttlicher Straffe, wegen der in seiner Regierung begangenen Sünden, in sein zu Vienne A. 926. gestiftetes St. Peters Kloster gehen wolte; welches auch von ihm geschehen, und er kurz darauf darinne verstorben.

Nachdem regierten R. Lotharius und Berenger noch fünf Jahr mit einander. Und ob gleich selbst der Griechische Kaiser Constantinus Porphyrogeneta Berengern in einem höflichen Schreiben begrüßte, und ihm diesen seinen Schwager aufs beste empfahl; so lebten sie doch in
 seiner

feiner rechten Einigkeit, sondern jeder suchete, durch seinen Anhang, dem andern allen Fort zu thun. Dieser Verwirrung bediente sich Herzog Heinrich in Bayern, fiel A. 948. in Italien ein, eroberte Aquileja, streifte bis Pavia, und gieng ohne Hinderniß mit grossen Raub zurücke. Das folgende Jahr brach ebenfalls der Hungarische König Taxis, mit einem grossen Schwarm, ohne Aufenthalt ein, und würde eine erschrockliche Verwüstung angerichtet haben, wofern ihm nicht Berenger in Zeiten mit Gelde befriediget hätte. Er trieb darzu von allen Unterthanen, ohne Ausnahm des Geschlechtes, Alters, Stände und Würde, eine starcke Kopfsteuer ein, lieferte davon den Ungarn zehen gehäuffter Scheffel gemünzten Silbers; den Ueberrest aber behielt er vor sich.

Diese verderblichen Einfälle und die von Berengern, ohne sein Wissen und Willen, geschehene Erpressung einer so grossen Schakung, zog sich endlich K. Lotharius dergestalt zu Gemüthe, daß er zu Turin A. 950. den 22. Nov. vor Verdruß seinen bishero so sehr beängstigten Geist aufgab/ nachdem er von A. 920. und zwar anfangs mit seinem unglücklichen Vater, Italien in lauter Unruhe beherrschet. Wann dem Frodoardo zu glauben, so hat K. Berenger K. Lotharium durch beygebrachten Gift aus der Welt geschaffet.

So bald als dessen Ableben kund wurde, so wurde Berenger und sein Sohn Adelbert von allem Volcke zu Königen ausgerufen/ und den 15. Decembr. besagten Jahres, in der Haupt-Kirche St. Michaelis in Pavia, nebst seiner Gemahlin Willa, gekrönet. Diese Stadt hatte die Königin Adelheid, K. Lotharii Wittwe, als ihr Leibgeding inne; dahero suchte Berenger dieselbe mit seinem Sohn Adalbert zu vermählen, und auf solche Weise auch diese Stadt zubekommen. Die Königin Adelheid trug aber einen grossen Abscheu, den Sohn eines solchen bösen Vaters ihrer andern ehlichen Liebe zu würdigen, der ihren geliebtesten Gemahl und Schwäher um Ehre und Leben gebracht. Wie Berenger in der Güte bey derselben nichts auszurichten vermochte, so brauchte er Gewalt, eroberte Pavia, setzte die verwittibte K. Adelheid auf das Schloß Garda, an dem grossen See, der von selbigen den Nahmen hat/ gefangen, und ließ sie daselbst gar harte halten. Denn der Abt zu Clugny, Odilo sagt in ihrer Lebens-Beschreibung, daß man sie daselbst in ein finstres Loch geworffen/ mit Fäusten geschlagen, mit Füßen gestossen, ihre Haare ausgerissen, und nur eine einzige Magd gelassen habe. Es erledigte aber endlich die so sehr geplagte K. Adelheid ihr treuer Capellan,

Martinus / und brachte sie zu dem Bischoff von Regio Adelarden / der ihr bey seiner Mutter Bruder Marggraf Azone auf dem festen Schloß Canossa noch grössere Sicherheit verschaffete. Von dar that sie ihren Nothstand dem benachbarten und so berühmten K. Otten 1. in Teurschland zu wissen, und flehete ihn sehnlich um Hülffe gegen ihren hefftigen Verfolger K. Berengern an, als welcher sie nun auch in dem Schloß Canossa belagerte. Leo von Ostia meldet, sie habe ihm, als einem damaligen Wittwer, zugleich ihre Person, und auch das Königreich angeboten.

Da nun bisshero K. Otto immer auf gute Gelegenheit gelauert hatte, um seinen siegreichen Fuß auch über die Alpen zu setzen / so sendete er hierauf so gleich seinen Sohn Ludolf mit einer zimlichen Armee nach Italien; und da dieser, durch Verhinderung seines Vatters, Herzog Heinrichs in Bayern, wenig wider K. Berengern ausrichten konnte, so verfügte er sich selbst mit frischen Völkern dahin / und brachte, durch den Entsatz von Canossa, die K. Adelheid in völlige Freyheit. Leo von Ostia / der Chronographus Novalicensis, Sigonius, und andere haben irrig gemeinet, daß über der Beängstigung der K. Adelheid / und der Anfunfft ihres Erlösers K. Ottens drey ganzer Jahre verstrichen wären. Denn es hat Brower, in einem alten Frierischen Kirchen-Buche von alter Hand angemerkt befunden, daß besagte Königin Anno 951. den 20. April gefangen genommen worden, und den 20. Augusti wieder in die Freyheit durch G. Ottens Hülffe gekommen; daß sie also nur 4. Monat in dem Gefängnis am Lago di Garda zugebracht. Es ist auch unglaublich, daß K. Otto werde Berengern drey ganzer Jahre in der Belagerung von Canossa zusehen haben / zumahl da er immer, wegen anderer Kriege, eine starke Armee auf den Beinen hatte. Der Ausgang von dem ersten Feldzug K. Ottens über die Alpen war demnach / daß er sich mit der K. Adelheid vermählte, und Pavia wieder eroberte. Als ihn hierauf die Deutschen Reichs-Angelegenheiten wieder nach Hause berufften / so übergab er Herzog Conraden in Franken seine Armee, welcher ferner K. Berengern hefftig zusetzte, ihm aber doch endlich anrieth, sich K. Otten zu submittiren. Berenger, da er sich nicht anderst zu helfen wußte, that solches, und kam in Person uebst seinem Sohn An. 952. nach Augsburg, woselbst eben dazumal eine grosse Reichs-Versammlung gehalten wurde, bat fußfällig um Frieden, und erhielt auch solchen. Damit aber K. Otto

Otto eine offene Thür nach Italien behalten möchte, so nahm er ihn nur die beeden Marcken von Verona und Aquileja ab, und übergab sie seinem Bruder H. Heinrichen in Bayern.

Als nachdem K. Otto, so wohl mit innerlichen Unruhen, als dem Ungarischen und Slavischen Kriege, alle Hände voll zu thun hatte, so fieng K. Berenger in Italien an, so wohl seinen Reichs: Ständen, als dem Papste, sehr übel zu begegnen. Jedoch veranlasseten sie ihn selbstn dazu. Denn wenn er einen Lombarder, wann er es auch wohl verdienet hatte, nur scheel anzusehen begonnte, so machte er daraus eine grosse Reichs: Beschwehrung, und trockte alsobald auf den Teutschen K. Otten. Da auch der Papst weiter im Exarchat um sich griff, als es K. Berenger zugeben konnte, und er ihm Einhalt thate, so wurde er deswegen als ein Erz: Feind der Kirche ausgeschryen; Dahero endlich K. Berenger die Oberhand so wohl über den Papst, als seine Untertanen/ mit aller Strenge zu behaupten suchte. Da auch so wohl die Römische als Lombardische Clerisey sich unter auswärtigen Kaysern und Königen am besten und sichersten zubefinden vermeinte, so sendete A. 960. Papst Johannes der XII. Johannem Diaconum, und seinen Canzler Monem an K. Otten/ und ließ durch selbige grosse Klage, wegen der häufig zugesüßten Betrügnüssen über König Berengern führen. Der Erz: Bischoff Walbert zu Mayland / der Bischoff von Como Waldo und Marggraf Obert kamen selbstn nach Sachsen, und ersuchten K. Otten sie von der Tyranney K. Berengers zu erlösen.

Kayser Otto tratt dahero A. 961. mit grosser Heeres: Macht den andern Zug in Italien an, bekam so gleich ohne Widerstand Pavia in seine Gewalt / und hieß die daseibst von K. Berengern abgebrochene Königl. Burg wieder aufbauen. K. Berenger wurde von allen grossen Lombardern gänzlich verlassen, und konnte sich, nebst der noch übrigen getreuen Mannschafft, mit genauer Noth in das feste Schloß Montefeltro/ bey Macerata im Herzogthum Spoleto flüchten. Seine Gemahlin Willa suchte ihre Sicherheit auf der Insul St. Julii, in Lago Maggiore/ sein Sohn Wido auf einer Insul des Comer. Sees, und sein anderer Sohn und angenommener Reichs: Gehülffe Adalbert bey den Saracenen zu Fraxineto, welcher sich mit Hülffe derselben in Camerino und Spoleto feste setzte.

Kayser

Kaiser Otto ward darauf zu Mailand, in der Kirche St. Andreß, mit der Lombardischen Krone, unter allgemeinen Freuden gekrönt, und hielt bis A. 964. Montefeltro ganz zu eug ein; selbst ihm aufrichtig meldet, daß sich K. Berenger, nebst seiner Sächsischen Geschichtschreiber Dittmar Sigla und Gerberta, denselben in gedachten Jahre ergab; Worauf er nach dem Schloß Wawenberg in Werhaffte gebracht wurde, und auch daselbst den 4. Aug. A. 966. verstorben ist. K. Otto ließ ihm daselbst ein königliches Leichen-Begängnis halten; Seine Wittve aber gieng sogleich in ein Kloster. Seine drey Söhne schwärmeten nachdem noch zimliche Zeit in der Lombardie herum, daß K. Otto Herzog Burcharden in Schwaben gegen sie schicken mußte. Dieser ertropte sie am R. Fluß, und erschlug Widonen. Walbert rettete sich durch schwimmen. Cuno hat sich endlich Anhang, daß K. Otto A. 966. selbst in Ungarn unruhig, und machte sich auch einen solchen Anhang; Worauf er aber ganz unsichtbar geworden, und das vierde mahl nach Italien gehen sein Leben wird beschloffen haben.

Es wird sehr gestritten, ob Berenger für einen Franken oder Lombarder zu halten. Die alten Scribenten fast alle, absonderlich Luitprand, Eigebert von Gemblours. nennen ihn einen Italiener, welchen Sigonius nachgefolget. Leo Ostiensis hingegen zehlet die beeden den Fränkischen Königen bey; Dabey auch Hadrianus Valefius in der Vorrede des Lob-Gedichtes eines und anderer alten Potens von K. Berengern den I. Sigonium wiederleget. Alleine obwohl K. Berenger I. den alten Potens von K. Berengern den I. Sigonium wiederleget. Alleine obwohl K. Berenger I. als dessen Vater unlangbar ein geböhner Italiänischer Marggraf war, und kan man ihm ganz und gar nicht, wegen seiner Mutter, K. Berengers des I. Tochter/einen Fränkischen Ursprung zuschreiben; Denn diese war auch schon in Italien naturalisirt.

K. Berenger hat es in seinen Münzen den Fränkischen Königen nachgethan. Auf ihren Münzen ist ein Kreuz das älteste und gewöhnlichste Zeichen. Kaiser Ludwig der Fromme, führte nicht nur dasselbe auf der Haupt-Seiten derselben, sondern ließ auch auf die andere Seite einen offenen Tempel prägen, in welchem wiederum ein Kreuz zu sehen, mit der Umschrift: XPSTIANA RELIGIO. Kayfers Lotharii Geld siehet auch nicht anders aus. Es macht also fast nur der drauf stehende andere Rahme einen Unterschied zwischen gedachten Fränkischen und König Berengers Münzen. Jedoch ist der Stempel bey Kaiser Ludwigo Selde noch etwas sauberer gearbeitet, ob gleich auch die Kirche nur aus bloßen Strichen zusammen gesetzt. So erscheinen auch die Buchstaben in besserer Figur und Ordnung auf denselben. Ich glaube dahero auch, daß K. Berenger nicht so wohl aus besonderer devotion, als vielmehr um den Fränkischen Königen nachzuahmen, dergleichen Gepräge beliebt habe. Die Fränkischen Kayser und Könige führten die Abbildung des Kreuzes und einer Kirche auf ihren Münzen, so wohl um ihre Hochachtung gegen die Christliche Religion, auch damit zu bezeigen, als auch weil sie von jederman zu selbiger Zeit für die größten Beschützer und Ausbreiter derselben gehalten wurden. K. Berenger hat sich aber in ein schlechtes Lob bey der Geiligkeit selbiger Zeit gesetzt. Luitprandus, der ihn als sein Secretarius am besten gekennet, beschreibet ihn als einen grossen und gekräyten Strauffen, der nicht gut gewesen, sondern erhoben worden, die Flügel sehn in die Höhe geschwungen, und die Geistlichen dergestalt verhöhnet und verspottet habe, daß ers nicht so wohl mit Worten als mit Seufften und Rechen erschiet.

Dieser Berenger ist demnach der allerletzte besondere König in der Lombardie gewesen; von welcher Zeit an das Königreich Italien beständig den Deutschen Reiche ist unterwürffig geblieben. Vid. Luitprandus Lib. II. c. 15. et Lib. V. c. 2. sq. Chronographus Novalicensis Lib. V. c. 4. Leo Ostiensis Lib. I. c. 61. Odilo Cloniac. in Vita S. Aathelheid. Continuator Reginonis. ad a. Frodoard. Hrotsvicha de laud. Ott. Hermann. Contr. Dittmarus Lib. II. Sigonius de R. J. Lib. VI. et VII.

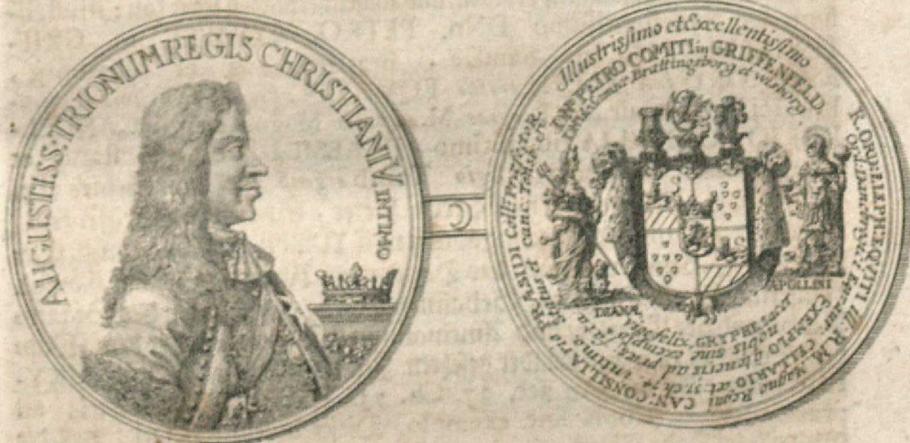


Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

14. Stück.

den 6. Aprilis 1729.

Eine Medaille auf den unglücklichen Dänischen
 Groß-Canzler Peter, Grafen in Greiffenfeld,
 von An. 1674.



I. Beschreibung der Medaille.

Auf der ersten Seite zeigt sich des Grafens in Greiffenfeld Bildnis mit halben Leibe und blossen Haupte in damahliger Kleidung mit anhangenden Ordens-Zeichen, so wohl vom Elephanten als Dambrog, und einer darneben auf einem Postement liegenden offnen Königlichen Erone. Die Umschrift ist: AVGVSTISS.imi. TRIONVM. REGIS CHRISTIANI V. INTIMO. d. i. Des Durchläuchtigsten Nordischen Königes Christians des Fünfften Geheimsten.

Auf der andern Seite stehet das neue und prächtige Gräfliche Wappen dieses Herrn, welches ist ein quadrirter Schild, mit einem Mittelschild. Das erste und vierde Quartier desselben ist in der Mitten getheilt. In der obern Helffte

Helfste ist ein gehender Löwe, die untere aber ist sechsmahl schräg links gestreift. In dem andern und dritten Feld sind sieben Herzen, nemlich 1. 3. 2. 1. Der gekrönte Mittelschild enthält einen gekrönten Greiff, welcher eine krumm gebogene Helleparthe in den Pranken hält. Über dem Schilde stehen drey mit Kronen bezierte offene Helme. Auf dem Schildern ist der Greif des Mittelschildes; Auf dem zur rechten ein runder und oben offener Thurm, und auf dem zur Linken ein Federbusch. Das ganze Schild umgiebt, mit dem Elephanten Orden, ein mit Hermelin gefütterter Mantel. Zu beeden Seiten des selben stehen die Diana und Apollo mit beygeschriebenen Nahmen. Die weitläufftige Umschrift ist so verwirret gesetzt, daß man sie kaum in gehöriger Ordnung zusammen bringen, und folgendermassen lesen kan: Illustrissimo et Excellentissimo DNo. PETRO. COMITI. in GRIF-FENFELD. DNo. de Samsae, Brattingsborg et Wisborg, R.egii ORD.inis ELEPH.antini EQVITI ill.ustri, ORD.inis Danebrogici Equ.iri aur.ato R.egiae M.ajestatis Magno Regni CANCEL-LARIO CONSILIA.rio intimo PRAESIDI Coll.egii status et Canc.ellariae Praefecto R.egio Tonsb.ergensi etc. d. i. Seiner Excellenz dem Hochgebohrnen Herrn Peter, Grafen in Griffenfeld Herrn von Samsøe/Brattingsburg und Wisburg, des Königl. Elephanten-Ordens, wie auch des Danebrogs Ritters, Seiner Königl. Majestät Groß Canzlern, Geheimen Rath/ Praesidenten des Staats Raths und der Canzley und Amtmann zu Tönsperg. Unter dem Pappen Schild ist in gegeneinander gesetzten Zeilen zulesen: vige felix GRYPHE sacer, Ferner An. aet. 37. Ch. 74. EXEMPLO à teneris ad praesentia fata Nobis sine exemplo. Dieses bedeutet so viel, daß die Medaille im Jahr Christi 1674. gemacht worden, da der Graf in Griffenfeld 37. Jahr alt gewesen, und gleichwie der selbe von seiner Kindheit an bis zu seinen jezigen Glücke ein sonderbaher Beyspiel abgegeben/ also halte man auch davor, daß er ohne seines gleichen sey.

Diese Medaille ist Goldschmieds Arbeit und in Silber gegossen, aber recht sehr übel formiret.

2. Historische Erklärung.

Was der Glorwürdigste Monarche R. Friedrich III. in Dänemark auf seinem Tod. Bette aus sonderbahrer Demuth von sich ausgesprochen, daß er nemlich in seinem Leben einer Raqueten gleich gewesen, welche so gleich auf das Anzünden in einem Augenblick mit schönen Glanze in die Luft fährt, wenn sie aber am allerhöchsten gestiegen, plötzlich mit einem grossen Krachen aus der Zuschauer

schauer Augen verschwindet, und darauf die ausgebrandte Hülse mit dem Stocke eben so plözlich wiederum herunter auf dem Boden fället, das kan man mit mehrern Recht von dem durch seine Gnade zu erst empor gebrachten Peter Schumachern, nachdem, Grafen in Greiffenfeld/ sagen, bey welchen das Claudianische tolluntur in altum, ut lapsu graviore ruant, zu jedermanns Erstaunen vollkommen eingetroffen.

Es war derselbe seiner Herkunft nach Joachim Schuhmachers, eines wohlhabenden Weinschenkens in Coppenhagen, und Maria Mochfeldin, einer Lüneburgerin, Sohn/ und daselbst A. 1637. den 24. Augusti gebohren. Wegen seines ungemein sähigen und muntern Naturells, hielten ihn seine Eltern zum Studieren, in welchen er es in kurzer Zeit sehr weit brachte. Auf der Universität zu Coppenhagen applicirete er sich anfangs am meisten auf die Medicin, und hielte A. 1650. eine Disputation unter dem berühmten Thoma Bartholino de Nervis; Anbey war er überaus fleißig in Erlernung der Orientalischen Sprachen. Endlich trieb er auch das Studium Theologicum, und erlangte darinnen solche stattliche Profectus, daß sie A. 1653. von der Theologischen Facultät, nach einem ausgestandenen Examine, in einem ihm ertheilten Zeugnuß bestermassen angerühmet wurden, und er auch eine öffentl. Predigt mit nicht wenigern Lob ablegete. Er besahe darauf die cultivirtesten Europaeischen Länder, wiedann in dem andern hundert der Medicinalischen Briefe des Thomae Bartholini sich vier schöne Lateinische aus Holl- und England abgelassene Briefe von ihm befinden, in welchen er demselben allerhand bemerkte Curiosa berichtet; In dem beygefügeten Register der berühmten Leute, so diese Briefe an Bartholinum abgehen lassen, stehet er mit diesem Elogio: Petrus Schumacherus Πολύγλωστος, d. i. Der vieler Sprachen kündige Peter Schuhmacher.

Als er glücklich in sein Vaterland zurücke gekommen, ward er nach dem berühmten Marco Meibomio Königlicher Bibliothecarius und Archivarius, und hatte öftters die Gnade, daß sich der ohnedem allen Gelehrten sehr günstige und gnädige König Friederich III. mit ihm in allerhand mancherley Wissenschaften betreffenden Discursen unterhielte. Am allermeinsten aber that sich seine grosse Geschicklichkeit hervor, als er auf gedachten Königes Befehl bey öffentlicher Audienz der Pohnischen Gesandtschaft Lateinischen Vortrag, so wohl gefest und freymüthig auch wiederum in Lateinischer Sprache extempore beantwortete, daß der König darüber sein gnädigstes Wohlgefallen, und der ganze Hoff die größte Verwunderung bezeigte. Er sieng darauf an gehling in höhere Aemter zu steigen, und ward erslich A. 1665. Canley Secretarius, in welcher Function er den berühmten, und den 14. Nov. selbigen Jahrs

datireten Legem Regiam aufgesetzt, welcher die Verordnung von der Reichs-Folge in Dänemark in sich enthält/ und so wohl abgefaßt ist, daß er für das vollkommenste Muster von dergleichen vorsichtigen Einrichtung gehalten wird. A. 1667. ernannte ihn der König zu seinem Cabinets-Secretair, und das Jahr drauf zum Cansley-Rath.

Nachdem der gottseelige K. Friederich A. 1670. den 9. Febr. die müden Augen geschlossen, so übergab er, nach der aufm Todtbette von ihm erhaltenen Ordre, d. 12. Febr. dem neuen Könige Christian V. das Original vom besagten Lege Regia, und erweckte dadurch ein solches Vertrauen bey demselben gegen sich, daß er ihm als seinen Gehaimen Staats-Secretarium annahm/ und bald darauf zum geheimen Rath erklärte/ in welcher Würde er A. 1671. bey der Königl. Erönnung das heilige Salb-Dehl trug. Weil er nun den Splendeur des Hofes zu vergrößern, und mehrere Belohnungen an wohlverdienten Männer auszutheilen, dem König gerathen hatte, den so alten Orden von Danebrog in besagten Jahre wiederum zu erneuern, so war er auch einer von den erstern neuen Rittern desselben, welche der König den 11. Octobr. ernannte. Thomas Bartholinus nahm dahero Gelegenheit, aus denen alten Urkunden, so Schuhmacher durch den Königl. Antiquarium und Bibliothecarium D. Wilhelm Wormshatte zu dem Ende in dem Königl. Archiv auffuchen lassen/ seine vorrefliche Dissertationem Historicam de Equestris Ordinis Danebrogici ab Augustissimo Rege Da. Christiano V. Danimae, Norragiae etc. Monarcha nuper instaurati Origine zu schreiben/ und sie Jhm A. 1676 zu dediciren/ in welcher er unter andern grossen Lobsprüchen p. 4. ihm folgendes zum Ruhm schreibt: Perillus et dignitas Equestris Ordinis Danebrogici et memoria proflus intercidisset, nisi Illius providentia, qui res patriae et Regis tam strenue curat, ab oblivione fuisset liberata. Pro-funda ante nos altitudo temporis fuit, eum huius ordinis nomen abijt in silentium. Huic magno literarum Mecaenati gratiam posteris grati debebant, quod duratura antiquae gloriae decora secum educat. Der König adelte auch damahls zu gleich denselben, und gab ihm den Namen Greiffenfeld/ und das schöne auf der Medaille stehende Wappen. A. 1673. erhob ihn der König in Graffen-Stand, setzte ihn über 19. geheime Rätthe, declarirte ihn zum Reichs-Cansley und Ritter von Elephanten. Thomas Bartholinus gratulirte ihm hierzu mit folgenden Epigrammate:

Candida erux *Gryphi* generoso pectore splendens

Candorem monstrat rebus inesse piis.

Cumque Elephas solido prudentis robore crescat

Iunguntur stabili numine Gryphes equis.

Er bekam dabey den Rang nach dem Stadthalter Gildenslöw, dem Reichs-Feld-Marschall Schack, und dem alten Reichs-Cansley Peter Menz, da auch dieser A. 1674. verstarb, ernannte ihn der König zum Groß-Cansley.

Er hatte sich A. 1670. den 2. Nov. verheyliget mit Clara Hansen, Michael Hansens Tochter, und einer Enkelin des so berühmten Copenhagischen Burgermeisters, Hans Hansens, welcher A. 1660. K. Friederichen die Souverainitæet hatte helfen austragen. Als dieselbe A. 1672. den 17. May verstorben, so war es an dem, daß er sich mit der Prinzessin von Holstein-Sonderburg Charloue Louyse, Herzog Ernst Günthers zu Angustenburg damahls lebenden ältesten Prinzessin Tochter vermählen wollte. Es stimmeten dahero die Cimbri-schen Mufen auf der Universität Kiel allbereit ein liebliches Hochzeit-Lied auf dem Saitenspiel des berühmten Worchpofs an, in welchen besonders folgende Strophen wohl lauteten:

Haec erat arcanis quam fata volentia GRYPHO

Signarant tabulis: fatis neque Regia desunt

Auspicia

Auspicia. Ipse SVO cognato é sanguine cretam
 (Quantus honor) GRYPHO positas adducit ad aras,
 Ipse tori sacra jura aeternaque foedera nectit,
 Scilicet has noctes et gaudia tanta mereri
 Vel GRYPHVS, vel nemo, potest. Quem maxima Regi
 Quem seculo virtus ostendit et aemula coelo,
 Mens subducit humo majoribus aethera pennis
 Occupat, et sese mortalibus eximit umbris,
 Mille trahens titulos post terga et mille triumphos,

Serner:

Viderat assiduos pro se, pro gente, labores
 Et vigiles curas, ac insuperabile curis
 Pectus, MAGNE, Tuum: cum sic REX MAXIMVS infit
 Ergo omnes, ó, quo non est mihi charior alter
 Et sceptri pia cura mei, cum mensibus annos
 Consumis mihi, totque dies. Quin respicis annos
 Ipse Tuos, viduumque latus: cui pulchra secundum
 Substituatur modo Diva latus, viridesque lacertos,
 Queis ante titubantem isto sub pondere stringat
 Ac aliqua vel parte levet. Tibi Cimbrica celsos
 Conscendet PRINCEPS thalamos CHARLOTTA, Tuorum
 Testis digna operum, merces jucunda laborum
 Praesidiumque Domus, quo se Tua fama Tuaeque
 Tollat gentis apex, ad secula sera Nepotum
 Vsque novas meritis GRYPHOS gentilibus ornans.

Und zu leht:

Sis felix, et ceu REGI Patriaeque solebas
 Impendisse dies, vigiles Tibi transige noctes
 CHARLOTTAEQVE Tuae. REGI non illa peribunt
 Tempora, non patriae, sed in ipsis Conjugis ulnis
 Crescet amor patriae, crescent pro REGE labores. &c.

Alleine, ob schon die Prinzessin Braut zu Cosser auf der Insel Seeland angekommen war, so gieng doch diese Vermählung gänzlich zurück, und das obbemeldte schöne allbereit von Joachim Neumann gedruckte Epithalamium ward gänzlich supprimiret. Alle diejenigen irren gar sehr, welche melden/ es habe Greiffenfeld selbst sich die Lust darzu vergeben lassen, weil die Prinzessin schon von einem zimmlichen Alter gewesen. Denn sie war A. 1658. den 13. April geböhren, und also 18. Jahr alt. Sie ward auch nachdem A. 1685. den 1. Januarii mit Herzog Ludwig Friedrichen von Holstein-Beck vermahlet, und hat sie 7. Kinder von selbigen geböhren; Vielmehr verhinderten seine viele Feinde die Vollziehung dieser Ehe/ damit dieselbe ihm nicht dergestalt in des Königes Gnade befestigen möchte, daß es ihnen unmöglich wäre, ihn um solche zu bringen, Denn

Denn vieler Hoffleute Neid und Mißgust hatte bisanhero mit dem ungeretheinen Glücke des Greiffenfelds dergestalt gewachsen, daß jenes dieses endlich gar erstickt mußte. Niemand war aber demselben mehr gehäßiger, als die Soldaten. Dahero als Dänne-mark mit Schweden wegen der Brandenburgischen Allianz A. 1675. brechen mußte, so beschuldigten dieselben dem Greiffenfeld/ daß durch seine Veranstellung dieses nicht nur zu spät geschehen, sondern sie wolten auch Schweden nach Greiffenfelds Gutdünken, nicht zu erst zur See und in Schweden anfallen, sondern lieber in den Teutschen Provinzien. Da sie nun auch des Königs Einstimmung hierzu erlangt/ so giengen sie doch auch wieder nicht nach des Greiffenfelds Rath in Bremen und Wehrden/ sondern unternahmen in November die Belagerung von Wismar, und belagerten diese Haupt-Bestung den 13. Decembris mit Accord ein. Es hatten zwar die Generale vermeinet durch diesen Feld-Zug den König von dem Greiffenfeld zu entfernen, weil er, wie sie spätlich sagten, als ein Stubensüßiger, das Ungemach einer Winter - Campagne nicht wider zu vertragen können; Alleine Greiffenfeld ließ sich nichts abhalten, dem König überall hinzufolgen, und fiel zwar darüber im Lager vor Wismar in eine Krankheit/ hatte aber dabei die Gnade, daß ihn der König öfters in Person besuchte/ und einsmahls so gar eine Spaltung im Quartier mit seinem Schnupf-Zuch verstopfete, damit die kalte Luft nicht so scharff eintrigen sollte. Als auch der König ein Stück des Pommerlandes/ und absonderlich die Insel Rügen, von Brandenburg begehrete/ als die ohnedem sonst auch Dänne-mark besessen gehabt/ so wolte zwar Brandenburg davon nicht viel hören, jedoch kam in Vorschlag, das es selbige Insel dem Greiffenfeld zu Lehn geben sollte. Es war also an dem, daß derselbe ein solches ansehnliches Fürstenthum bekommen sollte. Man schrieb es auch der Staats - List des Greiffenfelds alleine zu, daß man Königl. Dänischer Seite Herzog Christian Albrechten vom Holstein-Gottorp den 26. Junii so in die Falle zu Rendsburg gebracht, und durch seine gänzlichliche Entwaffnung sich den Rücken sicher gemacht hatte; dahero seine Feinde ihm lange nichts anhaben konnten/ bis er sich endlich der Königlich. Mutter inständiges Bitten einnehmen ließ/ ihrem Sohn dem Könige friedliche Gedanken beizubringen, damit die Vermählung ihrer Tochter, der Prinzessin Ulrica Eleonora, mit dem jungen Könige in Schweden Carl XI. ihren erwünschten Fortgang haben mögte. Denn so bald solches Herzog Johann Adolph zu Plöns/ der die Dänische Armee gegen Schweden commandirte, und der Chur-Brandenburgische Envoye, Christoph Brand, inne wurden/ so beschuldigten sie ihn, eines allzuvertraulichen Umganges mit den annoch in Coppenhagen sich befindenden Französischen und Schwedischen Ministris, Terlon und Eliencron, ja endlich gar/ daß er große Geld-Summen von Frankreich abge, und denenselben nicht nur alle Kriegs-Anstalten offenbahrte, sondern solche auch auf alle Weise zu hindern trachtete. Weil er sich nun auch bey den Sultendörwen, Alfelden, Euntzen, Biermannen, darmit gar sehr verfeindet hatte, daß er jederzeit des Königes Ohr allein zu haben gesucht, und es gar nicht leiden können/ daß jemand mit selbigen alleine gesprochen/ so half jedermann eifrigt darzu, ihn aus des Königes Hulde zu setzen. Besonders machte man darmit des sehr Ehrstlichen Königes Herze von ihm gänzlich abwendig, als man denselben hinterbrachte, wie Greiffenfeld so wohl Kirchen und Staat s. B. dienungen/ als auch wichtige Rechts-Sprüche für vieles Geld verkauffet, nach Belieben dem Könige nur Sachen referiret/ und viele wichtige Staats-Angelegenheiten demselben verschwiegen habe.

Hierdurch ward endlich der König bewogen ihn den 11. Martii A. 1676. als er frühe nach Hoffe kommen war, durch den General Lieutenant Arensdorff in Arrest nehmen zu lassen. Um ihn gleich auf einmahl von der höchsten Staffel des Glückes wiederum in den niedrigen Stand zu setzen, in welchen er vormahls gewesen, so wurde er anfangs in die Königl.

Die Bibliothec geführt; und von dar des Abends in das Castell. Zu gleicher Zeit bemächtigte man sich auch aller seiner Brieffschaften, und fand unter solchen den Ehur-Brandenburgischen Lehnbrief über die Insel Wollin, welcher selbigem Hofe wieder übersandt wurde. Der König ließ ihm auch die Ritter-Ordens-Zeichen abnehmen, und durch verordnete Commissarios den 14. April eine scharfflinter suchung der angeklagten Verbrechen anstellen. Es wurde ihm dabey ein Advocat verstatet, welcher den 21. May seine Verantwortung überreichte. Es ward aber dieselbe so unsatthafft befunden, daß in dem darauf den 1. Junii kundgemachten Urtheil ihm Ehr-/Leben, Haab und Gut, wegen beleidigter Göttlicher- und Menschlicher Majestät abgesprochen wurde. Den 16. gedachten Monats geschah die Vollziehung desselben durch den General Adjutanten Schack im Castell. Es ward der nun wieder zum Peter Schuhmacher gemachte, vormahlige Dähnische Groß Canzler und Graf in Greiffensfeld gegen Abend auf ein mit schwarzen Tuch belegtes Gerüste gebracht, und daselbst erslich sein Wappen-Schild durch den Scharfrichter vor seinem Angesicht zer schlagen, und er so dann völlig entleidet. Als er nun kniend mit ausgestreckten Halse und unverbundenen Augen ganz getrost den Schwertstreich erwartete, so ward ihm die Königl. Gnade, so die Todes-Strafe in ewige Gefängniß verwandelte/ angekündigt. Seine Anverwandte vermeinten ihn hierauf gar los zu bitten, alleine der König ließ ihn nach Monckholm bey Drontheim in Norwegen bringen, woselbst er bis A. 1698. den 28. Sept. mit grosser Gelassenheit geblieben, da er von dem Könige in Freyheit gesetzt worden, und die Erlaubnuß bekommen, bey seinem Schwieger- Sohn/ den Baron Kragh in Fütland, seine übrige Lebens-Zeit vollends zuzubringen. Er erkrankte aber an hefftigen Steinschmerzen, ehe dieses geschehen konnte, und starb in Drontheim den 12. Martii A. 1699. im 62 Jahr seines Alters, und 22ten seiner Gefangenschaft.

Viele von seinen Beschuldigungen haben nachdem die Dähnen selbstien wieder ruffen, als 1. E. daß auf sein Anstiften habe K. Christian der V. sollen auf der Jagd erschossen, und Prinz Georg zum König ausgeruffen werden. So scheint auch gar vielen unglaublich, daß man 17. Tonnen Goldes baares Geldes an lauter Französischen Münz-Sorten solte bey seiner Arrirung in seinem Hauße angetroffen haben, sintemahl Greiffensfeld/ wann er so ein Geldgieriger Mann gewesen/ als man ihm beschreibet/ schwerlich eine so grosse Summe würde bey sich behalten, sondern an andere Orde in Sicherheit gebracht haben. So brauchte auch Frankreich damahls an mehrern Orten viel's Geld, daß es unmöglich konnte zu Gewinnung eines einzigen Mannes 17. Tonnen Goldes verwenden. Es hat auch Greiffensfeld noch auf dem Charvor, und so zusagen vor der Ehre der Ewigkeit, beständig bejahet, daß er gegen den König und sein Reich sich keiner Verrätherey schuldig wüßte, jedennoch aber billich den Tod verdienet habe, weil er dem König mit größern Eifer/ als Gott, gedienet. Man weiß ihn auch mit nichts anders wegen der angeschuldigten Collusion mit Frankreich und Schweden zu überzeugen, als mit einem aufgefangenen Billet an Mr. Terlon, worinnen er gemeldet: Les secrets de la France et de la Suede seront bien gardés entre mes mains: Die Geheimnisse von Frankreich und Schweden sollen in meinen Händen wohl verwahret werden, welche Expression aber auf den Ehur-Brandenburgischen Gesandten Brand ganz alleine gehet, wie aus dem Puffendorff Klärlich zu ersehen, als welcher sich äusserst zu entdecken bemühet, was damahls der Französische und Schwedische Gesandte zum Nachtheil seines Ehurfürstens an dem Dähnischen Hofe negociirten, die sich äusserst bestrebeten dem König abzuhalten, daß er sich in den Schwedischen Krieg mit Brandenburg nicht mengen möchte, dahero auch Greiffensfeld unbedachtsamer Weise einige ihrer Briefe unter seinen Einschlag hatte lauffen lassen. Da nun auch demselben die Königl. Mutter deswegen in Ohren lag, so mußte dieses ihm bey der Willig in den größten

größten Haß setzen, die so schon jederzeit gewöhnlicher maßen gar scheel darzu ausgefessen hatte, daß ein gelehrter Mann von bürgerlichen Stand sich in ein so hohes Reichs-Ämt geschwangen hatte. Daß er sich durch Geschenke blenden lassen, das Recht zu beugen, und Kirchen- und Civil-Dienste, wieder die Königl. Verordnung, äbel zu besessen, und von den Königl. Berührung bereuet, und sich deswegen alleine des Todes würdig geachtet. Seine grosse Ehr-Begierde vermochte er auch nicht bey der anscheinenden letzten Todesstunde zu verbergen, indem ihm bey der Execution nichts mehr schmerzte, als daß er sehen mußte, wie durch den Scharfrichter sein Wappenschild zernichtet wurde, dahero er diese Schmach mit vielen Bitten abzuwenden suchte, da aber alles Gleichen vergebens war, so befänstigte er sein Gemüthe mit diesem Trost: *Der König hats gegeben, der König nimmts wieder.*

Die Gelehrten verlohren an ihm einen grossen Mecaenatem, wie man aus den vielen Büchern sehen kan, so ihn dediciret worden, und aus der schönen Lateinischen Lob-Rede, so der jüngere Thomas Bartholinus auf ihn gehalten. So hat auch dieses Actroum Phoebum Olaus Borrichius mit einem vortrefflichen Carmine besungen. Er hatte eine einzige Tochter Charlottam Amaliam, welche der Baron Friedrich Kragh geheyrathet, und von den Königl. Tochter Charlottam Watters Bibliothec bekommen, die aber A. 1679. den 24. Martii mit Johann Hauens hauffe das Feuer verzehret. Er hatte auch einen Bruder, welchen der König mit dem Nahmen Gütensparre den Adel verliehen. Der von ihm nach dem Tod genommene Blasen-Stein / in Grösse eines Hünereyes, und von 6 $\frac{1}{2}$ Loth, wird in der Königl. Kunst-Kammer aufbehalten. Sein Portrait ist von Th. Bartholini dissertation von dem Dänebrogs-Orden / und in Valckeniers verwirrten Europa gar schön in Kupffer gestochen zu sehen. Vid. Theatr. Europ. T. XI. Diar. Europ. T. XXXII. et XXXIII. Pufendorf. Lib. XIII. et XIV. de rebus gestis Frid. Wilh. Schurzkeisch P. I. ep. 341. und 321. wo er meldet: daß Greiffensfeld die auf ihn geprägte Medaille heimlich gehalten, und ihn auch sehr äbel ausgedeutet worden, daß er neben sich eine auf dem Tisch liegende Königl. Crone prägen lassen, gleichen daß der König nachdem ihm zum Spott, eine andere Medaille habe machen lassen / auf welcher eine Nachtulle mit Spiel-Karten zu sehen gewesen. Seine eigene Worte lauten hiervon also: *In Petri Schumacheri arcubus repertus est nummus, qui et nomen ejus et regni insignia tenuit, quod eo factum suspicantur, ut haec tessera Regis eum progenie pessundandi esset. Verum quia aliter res cecidit, quam destinavit Schumacherus, Rex alium numum curavit cudendum, cujus altera parte cernitur noctua, infausa avis, ac prodicionis imago, cum chartis lusoriis: altera parte, admissus error designat perditam fortunam. Ipse eum Berolino missum vidi et legi, hac forma.* Es ist aber diese Medaille unter den von Johann Laurentzen gesammelten Medaillen R. Christian des V. nicht anzutreffen / dahero sie mehr für eine Erfindung eines neidischen Privati zu achten, als daß man glauben kan, daß solche sey auf Königl. Befehl verfertigt worden. Da ich dieses schreibe, versichert mich ein guter Freund, der in Dänemark gewesen, daß er diese Medaille selbst unter seinen auserlesenen Münz-Vorrath besessen habe, sie sey ihm aber verkommen. Er ist aber der Meinung, daß dieselbe nicht auf den unglücklichen Greiffensfeld, sondern auf einen andern A. 1672. gestürzten weltbekannten grossen Dänischen Ministrum sey verfertigt worden, wie die Allusion auf dessen Nahmen auch deutlich anzeigt / *Sapientia*

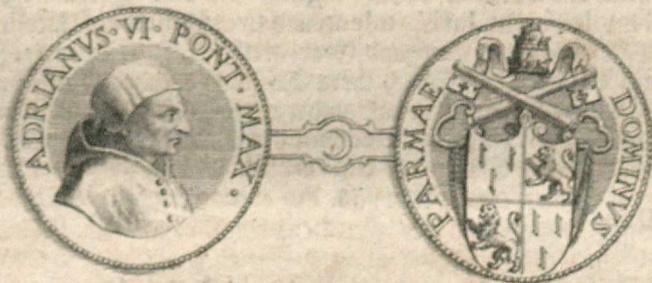


Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

15. Stück.

den 13. April. 1729.

Einer Münze Papst Hadrians des VIten.
Von Anno 1523.



I. Beschreibung der Münze.

Auf der ersten Seite des Papsts Brust, Bild in Rochetto und einer Mütze auf dem Haupte mit der Umschrift: HADRIANVS VI. PONT. *ifex* MAXIM. *us*.

Auf der andern: Das Päpstliche Geschlechts, Wappen, nemlich ein vierfeldriger Schild, in dessen 1. und 4. Feld drey Hacken 2. und 1. zu sehen; und in dem 2. und 3. ein in die Höhe stehender rechtssehender Löwe; auf denselbigen liegen Kreuzweis die 2. Päpstliche Schlüssel sammt der dreysachen Krone; die Überschrift ist: PARMÆ DOMINVS.

2. Historische Erklärung derselben.

Papst Hadrian VI. ist A. 1459. den 11. Martii zu Utrecht von geringen und armen Eltern geboren. Sein Vater hieß Florentius, und war ein Schiffs-Zimmermann, der ihm in der Kindheit gestorben, und die Mutter Vertraud/ welche ihm dergestalt zu allen Guten angewöhnet, daß, da er eins
 P
 mahl

mahls als ein Kind einen Pfennig auf der Gassen fand, und ihr mit größter Freude nach Hause brachte, er solchen auf ihren Befehl so gleich wieder dahin legen mußte/ wo er ihn aufgehoben, damit er sich nicht angewöhnen möchte, an Erlangung frembden Guts Vergnügen zu haben. Wegen seines vorzüglich guten Kopffs, den man schon in dem fünfften Jahr seines Alters an ihm verspührete, hielt man ihn zum studiren, da er dann den ersten Grund zu der Lateinischen Sprache in der Schule zu Deventer unter dem berühmten Alexandro Hegio legete. Bey erwachsenen Alter kam er auf die Universität Löwen, und ward wegen seiner Armuth daselbst unter die *Alumnos* des Collegii Porci aufgenommen. Er trieb daselbst zu erst die Philosophischen Wissenschaften, und wurde A. 1488. Magister Artium. Hierauf legete er sich auf die Theologie und Jurisprudenz, und promovirte auf Unkosten der verwittibten Herzogin von Burgund, Margarethä A. 1491. den 21. Junii in *Doctorem Theologiae*. Durch ihren Vorshub bekam er auch die eintträgliche Pfarre zu Görre in Seeland, und ward bald darauf Prof. Theologiae auf besagter Universität, und Dechant der Stifts-Kirche zu St. Peter daselbst, mithin auch Cansler der Universität. Er blieb aber nicht lange in dieser Würde, sondern wurde A. 1506. auf Recommendation gedachter Herzogin von Burgund/ und der Erz-Herzogin Margarethä, *Præceptor* des jungen König Carls in Spanien, welchen er auch dergestalt zur Gottesfurcht und allen Christl. Regenten Tugenden anführere, daß, nachdem, als R. Carl V. auf dem ersten Reichs-Tage zu Worms einen jungen teutschen Prinzen erschrocklich fluchen hörere, zu den Umstehenden sagte: Was würde mein *Præceptor* Hadrian für ein ernsthaftes Gesicht gemacht haben/ wann er in meiner Kindheit dergleichen von mir hätte hören sollen. Es würde auch dieser Prinz ein mehrers in der Lateinischen Sprache und andern Wissenschaften von ihm begriffen haben/ wo ferne nicht selbst sein Gouverneur der Herzog von Chevre und Arschott ihm mit Fleiß davon abgehalten, und vielmehro zum Kriegs.Wesen anzwiessen hätte, darmit er ihn auf diese Weise gänzlich in seiner Gewalt behalten mögte. Es hat sich aber der Kaiser selbst nachgehends erinnert, als zu Genua ihm die Kathol. Herren mit einer Lateinischen Rede bewillkommeten, und er nicht alles davon verstehen konte, daß Hadrian ihm es in seiner Jugend zuvor gesaget, wie er es dereinst bereuen würde, daß er vordem nicht mehr Fleiß auf die Erlernung der Lateinischen Sprache habe wenden wollen. Damit ihn endlich der Herzog von Chevre gar von dem jungen König entfernen möchte, so brachte er es dahin, daß man ihn A. 1515. nach Spanien schickete, um den alten Arragonischen R. Ferdinanden von den Gedanken abzubringen, das Arragonische Reich, mit Ubergangung R. Carls,

R. Carls, an den so sehr von ihm geliebten Erz-Herzog Ferdinanden zu verehren. Diese schwere Berrichtung wolte Anfangs nicht so von statten gehen, als man wünschete, indem R. Ferdinand seinen Enkel König Carl nicht eher recht vollkommen wider gönstig werden wolte, er habe dann den ihm wegen Frankreich so verdächtig scheinenden Herzog von Chevre gänzlich von sich gelassen. Hadrians Neider und Feinde nahmen dahero Anlaß, ihm bey R. Carl als einen in Staats-Sachen sehr ungeschickten Mann anzuschwärzen; Es starb aber zu guten Glücke A. 1516. R. Ferdinand, ehe er eine Versicherung von R. Carls Entschliessung bekommen konnte, und also fiel doch Arragonien an R. Carl. Dieser machte hierauf seinen Hadrian so gleich zum Bischoff von Tortosa, und bestellte ihn, und den so berühmten Cardinal Ximenes zu Stadthaltern in Spanien, da dann Hadrian es mit allen Glimpff dahin brachte, daß die drey reichen und ansehnlichen Spanischen Ritter Orden von St. Jago, Alcantara und Calatrava R. Carl zu ihren Groß-Meister erkieseten; wodurch die Königliche Autorität nicht wenig vergrößert ward. R. Carl hingegen würfete ihm A. 1517. den 1. Julii zur Dankbarkeit durch Albertum Pium, Grafen von Carpi, und den Päpstlichen Secretarium, Wilhelm Enkenfurth/ so auch ein Niederländer war, vom Pappst Leone X. den Cardina's Hut aus, mit dem Titul SS. Johannis & Pauli, und machete ihn zum General-Inquisitor in Spanien. Als nach der Kayserl. Wahl R. Carl A. 1520. aus Spanien nach Deutschland gieng, so trug er ihm abermahls die Reichs-Verwaltung daselbst auf, bey welcher Hadrian noch mehrere Proben seiner Klugheit und grossen Muths zeigte, indem er nicht nur durch seine guten Anstalten die von Don Ferdinand d' Avelos A. 1521. erregte grosse Empörung in Castilien stillete, sondern auch das von den Franzosen angefallene Königreich Navarra dem Kayser erhielt.

Zu Ausgang selbigen Jahres den 1. Decembris starb Pappst Leo X. Da sich nun die im Conclave anfangs befindende 29. Cardinäle nicht mit einander vereinigen konnten, indem die jungen den Cardinal Julium de Medices, und die alten den Cardinal Alexandrum Farnesium zum Pappst haben wolten, so bekam der abwesende Cardinal von Tortosa Hadrian den 3. Januarii 1522. im fünften Scrutinio das erstemahl 8. stimmen. Der Cardinal Farnese behielte nachdem dennoch die Oberhand, und erhielt den 6. Januarii in achten Scrutinio 12. Stimmen. Der Cardinal Egidius von Viterbo aber, der viele Jahre sein Beicht-Vater gewesen war, mahlte ihn bey seinen Collegen so heftlich ab/ daß man gänzlich von ihm absetzte. Den 9. Januarii im zehnten Scrutinio bekamen der Cardinal Ostiensis, Bernardinus Carvajal ein Spanier, und der Cardinal von Tortosa ein jeder

15. Stimmen; worauf der Cardinal Cajetanus die ungemeyne Gottesfurcht und Gelehrsamkeit des letztern dergestalt seinen Collegen anpries, daß die übrigen Cardinäle alle ihm accedirten, biß auf den einzigen Cardinal Achillem Bononiensem, welcher durchaus sich weigerte/ einen solchen Mann zum Pappst zu machen/ den er von Person nicht kennete, und der auch selbstem Rom nicht kennete. Es wurde demnach wieder aller Menschen Vermuthen, und zum größten Verdruss der Römer den 9. Januarii um 12. Uhr Hadrianus tituli Stor. Johannis & Pauli Presbyter Cardinalis und Bischoff zu Tortosa gewöhnlicher massen zum Pappst proclamirt.

Ferronus und andere Franzosen, so R. Carlu wegen des ungemeynen Glücks beneiden, daß aus seinem Lehrmeister ein Pappst geworden, behaupten, daß dessen nachdrückliche Recommendation und grosse Beschenke am meisten diese Päpstliche Wahl bewürket hätten. Alleine Coelius Calcagninus, Jovius, Pallavicini und mehrere Italiäner, die doch am wenigsten zufrieden waren, daß selbige auf einen abwesenden und zu Rom fast unbekandten Ausländer gefallen war, gestehen aufrichtig, daß nicht so wohl ein Menschliches Gutachten, als die Göttliche Vorsehung selbige so gefüget hätte, damit die Kirche ein frommes und in der Theologie wolersfahrnes Oberhaupt bekäme. Ja selbst Guicciardini, ob er schon sonst den Cardinalen diese Wahl gar sehr verarget, so erzehlet er doch, ob wohl mit sehr höhnischer Ausdruckung, daß dieselben solche hauptsächlich mit den Eingeben des Heiligen Geistes entschuldiget. Seine merkwürdigen Worte hiervon sind diese Lib. XIV. f. 420. 421. edit. Venetæ de A. 1640. in 4to. Non sapendo quellimedesimi, chel' haueuano eletto, rendere ragione, perche causa in tanti trauagli e pericoli dello stato della chiesa hauessero eletto un Pontefice *barbaro*, & essente per si lungo spatio de paese, & alquale non conciliauano fauore ne meriti precedenti nè conversatione hauuta conalcuni altri Cardinali d'a quali appena era conosciuto il suo nome, e che mai non haueua veduto Italia, e senza pensiero, & speranza di vederla *della quale estrauaganza non potendo con ragione alcuna escusarsi; transferiuano la causa nello Spirito santo, solito secondo diciuano a inspirare nella electione de Pontefici i cuori de' Cardinali.* Es sagen auch andere Geschicht: Schreiber, daß der damahls in Rom sich befindende Kayserl. Botschaffter, Johannes Manuel, von seinem Herrn Befehl gehabt, sich für eines ganz andern Cardinals Promotion zu bemühen.

Den 9. Februarii überbrachte des Spanischen Cardinals Carvagal Rämmerling Antonius a Studillo, Hadriano das Breve electionis, als er sich eben in der Stadt Vittoria in Biscaya befand. Den 16. selbigen

Monats erklärte er sich ersslich in Gegenwart etlicher Zeugen und eines Notarii die Päpstliche Würde/mehr aus Gehorsam gegen Göttliche Fügung, als eigenen Gefallen, anzunehmen, und seinen Tauff. Nahmen zu behalten; Den 12. Martii brach er von Vittoria auf; den 4. May tratt er zu Saragossa seine Päpstliche Regierung an; publicirte neue Regulas Cancellariae, in welchen er alle Reservaciones und Expectativas abschaffete, und gelangte den 12. Junii in Tortosa an. Dasselbst wolte er ersslich den auch wieder nach Spanien gehenden R. Carln V. erwarten, es schrieb ihm aber derselbe zu, daß er ja seinen Ausbruch nach Rom beschleunigen möchte. Er schiffete demnach den 4. Augusti mit 11. Galeeren und 30. Transport-Schiffen, worauf bey 5000. Mann Soldaten ohne die Reuterey war, von Tarragona ab, kahn endlich den 28. gedachten Monats nach Ostia, hielte den 29. Augusti seinen Einzug in Rom, und ward den 4. Septembris von dem Cardinal Cornelio in der Lateranensischen Kirche gecrönet.

Er kahn aber in keinen Rosen-Garten. Es wütere nicht nur die Pest in Rom aufs heftigste, sondern es fanden sich auch des Königes in Ungarn, und der Johanniter-Ritter Gesandten ein, welche ihn aufs sehnlichste um schleunigen Beystand wieder den Türckischen Sultan Solymann anseheten, welcher selbiges Reich zu überwältigen schiene, und Rhodis allbereit belagerte. Diezeit er aber eine von seinen Vorfahren ganz erschöpfte Schatz-Kammer fand, die von ihm ersslich aufgemunterten Italiänischen See-Machten auch mit ihrer Hülffe gar säumig waren, so kam Rhodis den Türken am 25. Decembris selbigen Jahres in die Hände. Zu seinen vertrauesten Bedienten sahe er sich zwey Lands-Leute aus, und machte Wilhelm von Enkenfurth zum Datarario, und Dietrich Hezen zum Secretario der Breven. Der dritte von seinen geheimsten Prälaten wurde Johannes Ruffo, Bischoff zu Cosenza, welchen er als Nuntium in Spanien vor dem hatte kennen lernen. Auf deren Einrathen jagte er mit der aus Spanien mitgebrachten Mannschafft Sigismundum Malatestam wieder aus Rimini, und verziehe so wohl dem Herzog zu Urbino, Francisco Maria Feltrio, als dem Herzog zu Ferrara, Alfonso von Este, welche bey seinem Vorfahrer in grossen Ungnaden gewesen waren.

Vornehmlich aber lieffe er sich angelegen seyn/ den zerrütteten Religions-Wesen in Teutschland abzuheiffen; Er schickte daher Hieronymum Rorarium anfangs mit einem höflichen Breve d. d. 5. Oct. 1522. an Churfürsten Friedrichen in Sachsen, und ermahnete ihn liebreich von Luthern abzusetzen; und als dieses schlechten Eingang fand, so schrieb er ein weit ernstlicheres, warff darinne demselben irrig vor, daß die Sächsische Chur-Würde von P.

Gregorio V. herfähme, und beschloß solches mit dieser Drohung: Non commitemus, ut quos olim cum Magno Carolo Hadrianus Pontifex in Christo genuerunt, nunc Hadrianus Pontifex & Imperator Carolus sub schismatico ac hæretico tyranno, hæreseon ac schismatum sinamus interire contagione. Ferner sendete er Franciscum Cheregati als Nuntium auf den Reichs-Tag zu Nürnberg mit einem Schreiben d. d. 27. Nov. an die Stände des Reichs, und verwies ihnen auf das heftigste, daß sie sich von einem abgefallenen Mönchen, welcher mit Aufwärmung der alten Kegereyen alles Unheil anrichtete, verführen lassen, und ermahnete sie, den Exempel ihrer Vorfahren zu folgen, welche Johann Hussen und Hieronymum von Prag verbrandt hätten, ubi aliter fieri nequeat. Hiernächst ermahnete er in etlichen Schreiben den gelehrten Erasmus, Luthern zu widerlegen, und lud ihn unter grossen Versprechungen ein, nach Rom zu kommen; Dieser Fuchs entschuldigte sich aber wegen seines fränklichen Alters, und wiederholte die Antwort, die er vor dem Hieronymo Alexandro gegeben, als er ihn in Mahnen Pappsts Leonis X. um gleichen Ritter-Dienst angesprochen hatte, die also lautete: Major est Lutherus, quam ut in illum scribam ego; Major est Lutherus, quam ut à me intelligatur; Plane Lutherustantus est, ut plus erudiar & proficiam ex lectione unius pagelle Lutheranae, quam ex toto Thoma.

Diemeil aber die Catholischen Deutschen Reichs-Stände auf obgedachtes Breve dem Pappst antworteten: daß sie zwar Lutheri Lehre mißbilligten, jedoch das Wormische Edict nicht ohne Gefahr eines allgemeinen Ausstandes vollziehen könnten, weil jederman entrüstet sey, über die greulichen Mißbräuche in geistlichen Dingen, die vor allen Dingen müssen reformiret werden; so nahm sich Pappst Hadrian vor, solches mit allen Eifer zu thun. Es bekennete selbstn offenerzig in der gedachten seinem Nuntio ertheilten Instruction, daß leider Zeithero die grosse Verderbnus vom Haupte in die Glieder abgestiegen, und von den Geistlichen jeder seinen Weg gegangen, zumahl da gelehrete und tugendhafte Leute lange Zeit veracht gewesen; Stoc- und Geld Narren hingegen, ja auch Stall-Knechte, mit geistlichen Nemtern versehen worden. Um also der vorhabenden Reformation einen rechten Nachdruck zu geben, so hing er an seiner Person selbstn an, verminderte den Pappstlichen Hofstaat, hielt sich sehr eingezogen, und wolte durchaus nicht seine Anverwandten weder mit Ehren-Stellen, noch mit geistlichen Gütern versehen, sondern pflegte zu sagen: Se nolle ædificare Sion in sanguinibus; sed cupere homines beneficiis, dare non beneficia hominibus. Wie er aber weiter gehen wolte, so widerstanden ihm nicht nur in seinen löblichen Vorhaben

Es ließ ihm aber nachdem der Cardinal Enckenfurth ein sehr prächtiges Monument aufrichten. Weil er die vom P. Leone X. so sehr gelittenen Hof-Boeten, als schändliche Schmeichler, Pöbeln reißer und Schmaroher, alle abgeschafftete, und einem bey Ueberreichung eines Carminis ex tempore mit diesem Disticho abwarf:

Define pro numeris nummos sperare Poeta

Carmina si dederis, carmina reddidero.

So haben Actius Syncerus Sannazarius, Iohannes Pierius Valerianus, Berni, und andere mehr, die abscheulichsten Schmah-Gedichte auf ihm verfertigt, und ihm der schändlichsten Laster beschuldiget. C. Barcus von Parma absonderlich saget, daß die Vest in Rom bey seiner Ankunft so stark gewiesen sey, omen erat tam pestilentis Pontificis, ingleichen daß er außer der Selchsamkeit und Ernstbarkeit nichts lobwürdiges an ihm gefunden habe. Er hält es ihm sehr vor übel, daß er so karglich gelebet, daß seine ganze Hoffstaat täglich nicht mehr als 12. Ducaten gekostet, und nicht vor daß durch seinen Geiz Rhodis verlohren gegangen. Es ist aber P. Hadrianus Ehre und Unschuld vor vielen satrsam gerettet worden; wie dann ein Italiäner im Papebrochs Propylæo ad A.A. S. S. zu seinen größten Lobe schreibt: Univerſim Curia parum acceptus erat Hadrianus, eo quod sua Beatitude longe discreparet ab illa amplitudine, magnificentia, & splendore, quam proximiores sui decessores sedati fuerant, quamvis revera esset propinquior bonis illis qualitatibus, quæ requiri solebant in electionibus Pontificum temporibus a primitiva Ecclesie spiritu minus remotis. Pallavicini bezueget selbst, daß man nach des Pappes Tode nicht einmal 3000. Ducaten in seiner Casse gefunden habe; so ist auch bekannt, daß er den Cardinal Cajetan mit einer Bessteuer von 50000. Ducaten zum Türcken Krieg nach Ungarn abschickete, welches wohl sein ganzer Schatz wird gewesen seyn, den er bey seiner so kurzen Regierung gesammelt. Als bey seinem Leben die abgedachten hungrigen Boeten schon anhängen ihren Zorn mit allerhand Pasquinaden gegen ihm auszulassen, weil sie auf seinen Lelaps mehr, der dem Pappst etwa ein Häßgen gefangen, ein Epinicum schreiben konnten, so wolte er die zerstückelten Statuen des Pasquini und Marforii in die Tyber versencken lassen; Es wiederriethe ihm aber solches der Kaiserliche Gesandte Ludovico Svesarij, damit nicht alledann die Frösche mit ihren Quacken des Pappes Ohren noch mehr vertrießlich fallen möchten. Die Deutschen mögen aber nun sich noch so sehr angelegen seyn lassen, P. Hadrianen auf alle Art zu vertheidigen, so behauptet doch Pallavicini, daß derselbe zwar ein guter Priester, aber ein mittelmäßiger Pappst gewesen sey.

Aus dem auf der Münze vorkommenden Wappen wollen Simon à Leuven und andere die sonst ganz unbekante Familie dieses Pappstes entdecken, und behaupten daher, daß derselbe aus dem angesehenen Geschlechte derer Dedel in Utrecht entsprossen sey, weil dieselben eben dergleichen Haacken in Wappen führen, welchen aber P. Hadrian nach dem Bouchorsischen Schild mit den Löwen begesellet, weil ihm diese gute Familie auch gar nahe verwandt gewesen.

Daß sich der Pappst in der Umschrift des Wappens einen Herrn von Parma nennet, kommt sonderzweifel daher, daß er durch diesen gebrauchten Tittel der Römischen Kirche sehr zweifelhaftes Gerechtigame auf diese Stadt behaupten wolte. Es gehörete diese sonst zum Herzogthum Wandal. P. Julius II. 109 sic aber An. 1512. nebst Piacenza an sich, als Stücke des Exarchats, welches vor dem denen Pappsten geschendet worden. Alleine so bald derselbe die Augen geschlossen hatte, so nahmen die Spanier An. 1513. den 14. Merz besagte Dertter wieder weg, und gaben sie dem Herzog zu Mayland Maximiliano Sforcia wieder. P. Leo X. ruhete aber nicht eher, als bis ihm derselbe solche für 50000. Ducaten wieder abtratt, worauf er Modena und Regio dazü schlug, und sie als ein vom Pappstlichen Stuhl lehnbares Herzogthum seinem Bruder Iuliano de Medices übergab.

Dieser behielte es so lange, bis K. Franciscus I. in Frankreich sich wiederum des Herzogthums Mayland bemächtigte, da mußte ihm der Pappst An. 1515. 13. Oct. Parma und Piacenza auch wieder geben. Als aber die Franzosen nachdem alles wieder verlohren, so kau, vermögte des An. 1521. mit dem Kaiser geschlossenen Bündnis Parma und Piacenza auch wieder an dem Pappst, jedoch, daß er es so haben sollte, als wie sein Vorfahrer, P. Julius II. nemlich, daß es auf eine Untersuchung ankommen sollte, ob auf bemelte beide Städte der Pappst das vorgegebene Recht habe, oder nicht. Da nun P. Leo X. noch zu Ausgang selbiges Jahr auch aus diesem Leben gieng, und P. Hadrian in sein Recht tratt, so wolte er auch solches nicht vernachlässigen, sondern ließ den Titul Parmæ Dominus auf diese Münze setzen. Vid. Gerard. Moringus & Paulus Jovius in Vita Hadr. VI. High. conclavus ejusd. Blas. Ortizius in itinerar. ejusd. Casp. Biemannus in Not.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

16. Stück.

den 20. April. 1729.

Eine Medaille auf Papst Hadrianum VI.



I. Beschreibung der Medaille.

Auf dem Avers: des Papstes Brust-Bild im Pöpstlichen Schmuck mit der dreysachen Crone auf dem Haupte, und der Holländis. Umschrift: M.ayster ADRIAEN. VAN. GOD. GHEKOREN. PAUS. VA. ROMEN. T. V. TRECHT. GHEBORNEN. Zur rechten stehet des Papstes / und zur linken der Stadt Utrecht Wappen, Schild.

Auf dem Revers: Die Liebe, sitzend mit einem säugenden Knäben auf der Schoos / und drey andern nackenden und liebkosenden Knäben neben sich: davon einer zur Linken ein Stäbgen mit der linken Hand hält,

hält, auf welchen ein solcher Haacken stecket, wie er in des Papstes Wap-
pen zu sehen.

2. Historische Erklärung derselben.

Mich dünket, es habe diese schöne Medaille ein vornehmer Herr zu
Utrecht, Adrian Ploosf, Ritter und Herr zu Eghenhoven, Oudegeyn etc.
zum Ehren-Andenken seines grossen Mitburgers, P. Adrians des VI. prä-
gen lassen, wie aus folgenden schönen Epigrammate des berühmten Bar-
laei Lib. II. Misc. p. 424. zu ersehen/ der eine davon mag geschenkt be-
kommen haben, und also sich mit selbigem dafür bedanket:

Culmen adorandum, triplicisque insignia mitrae,
Sceptraque Apostolicis turgida nominibus,
Et sacrosanctos (sed Roma iudice) fasces

Gessisti timida, Papa Adriane, manu,
Scilicet hos Carolo titulos, haec munera, debes,
Praemiaque a grato Principe tanta refers.

At tua tam grandi turgescens patria cive,
Jactat Pontificem se genuisse suum.

Quemque dedit Rhenus, Tiberini ad fluminis urbem
Christigenum late dicere jura gregi.

*Ecce tuos vultus donat meliore metallo
Ploosius, et tanti Praesulis ora notat.*

*Quin gaudet donasse aliis, et munere in uno
Nos geminos voluit demeruisse sibi.*

At tum Pontificem totus te suscipit Orbis
Non hic Pontificem te volet esse suum.

Die andere Seite derselben stellet entweder die Stadt Utrecht vor,
als eine fruchtbahre Mutter wohlgearteter und mit natürlichen Gaben
wohlversehener Söhne; oder sie soll des Papstes sehr liebreiches Gemüthe ab-
bilden; Jedoch kommt mir der erste Gedanken wahrscheinlicher vor, weil sol-
chen auch das auf dem Avers stehende Wappen selbiger Stadt einiger massen
bestättiget.

Es hat sich die Stadt Utrecht jederzeit eine sehr grosse Ehre daraus ge-
machtet, daß ihr Stadt-Kind es so weit gebracht, daß es zu der höchsten
geistlichen Würde in der Abendländischen Christenheit gelanget. Sie gab
dem ersten Boten von dieser Nachricht acht Gold-Gulden, und ein Jahr
Geld von 100. Pfund Lebenslang; sie stellete öffentliche Processiones und
Freuden-Bezeugungen etliche Tage nacheinander an, theilte unter die Armen
viele

viele Almosen aus, belohnte diejenigen / so die schönsten Freuden, Feuer anstecketen, erledigte alle Gefangene Missethäter, wolte ein Stadt: Thor nach des Papstes Nahmen benennen, und an solches dessen Nahmen und Wappen in Stein einhauen lassen. Als ein Bürger unter andern bey dieser Festivitat den Paulinischen Spruch in einer Illumination also auf den Pappst Hadrian appliciret hatte: Trajectum plantavit, Lovanium irrigavit, Caesar incrementum dedit, d. i. Utrecht hat gepflanzt, Löwen begossen / der Kayser hat das Gedeyen gegeben, so setzte einer in Scherz und Ernst diese Worte hinzu: Hic Deus nihil fecit: Hierbey hat Gott nichts gethan. Der Magistrat gratulirte auch dem Pappst in folgenden Schreiben:

**Sanctissimo & Clementissimo Domino nostro Papæ,
Hadriano de Trajecto.**

Post devotissima pedum oscula beatorum, Beatissime Pater, Clementissime Domine; Quoniam scrutator cordis, Deus, ad Christianae religionis dignitatem, et gloriam Vestram Beatitudinem virtute, sapientia, doctrina et pietate insignem, ob tantam doctrinae et virtutum ubertatem ac vitae integritatem, quibus inprimis praestat, et quorum fama Reverendissimorum Dominorum Cardinalium aures oppleverat, summum Pontificem designavit, tanquam vas novum electionis, congratulamur & applaudimus Vestrae Sanctitati, ac vniuersali Ecclesiae, Reipublicae Christianae & Civitati Trajectensi, quibus ex hac promotione bene evenisse putamus. Commune est bonum, & communis hic omnibus publica laetitia. Nunquam fuit huic civitati tantus animorum consensus in idem gaudium. Divinitus haec omnia facta credimus. Quia itaque, sicut Domino placuit, ita factum est, ipsum humiliter deprecamur, ac diu noctuque sincera devotione exorare non desistemus, ut Vestrae Sanctitati manum suae pietatis porrigat, qua injunctum Apostolicae servitutis officium valeat, ad laudem & gloriam nominis Domini nostri Jesu Christi, ac exaltationem fidei, pacemque, salutem, ac tranquillitatem populi Christiani, exercere, orantes humillime, quod statum, decorem, privilegia & promotionem Civitatis Trajectensis E. V. S. suscipiat commendata, quem Altissimus conservet ad consolationem Ecclesiae suae sacrosanctae. Ex Trajecto sub signeto Civitatis nostrae die quinta Februarii MDXXII. E. V. S. humillimi & devotissimi Burgimagistri, Scabini & Consules cathedralis Civitatis Trajectensis.

Wilhelmum Hermanni, civem Trajectensem, latorem praesentium, qui primitias hujus novi gaudii nobis detulit, ultra gratuitatem sibi per nos propter ea factam, Sanctitati Vestrae plurimum commendamus.

Der Pappst antwortete seiner lieben Geburts, Stadt hierauf folgender massen:

Dilectis filiis, Burgimagistris & Magistratibus Civitatis Trajectensis, Hadrianus Papa VI. Dilecti filii, Salutem & Apostolicam Benedictionem.

Ex literis Vestris & relatione dilecti filii Anthonii de Amerongen, familiaris & continui commensalis nostri, intelleximus incredibilem laetitiam & exultationem, quam de nostri in summum Pontificem electione concepistis, quemadmodum supplicationes propter hoc ad Deum per vos factae, & largae eleemosynae in pauperes erogatae, & alia exuberantis gaudii signa probe declararunt. Gratissima sane habuimus officia haec vestra, quod dubitandum non sit, ea, ex sincera vestra erga Deum pietate, & singulari erga nos benevolentia, profecta esse. Nec mirum est, si summe vos exhilaraverit *Concivis vestri* ad summi Apostolatus apicem assumptio, quem in minoribus constitutum, tanta estis a teneris annis caritate profecuti, maxime, cum quicquid nobis honoris ac facultatis hac promotione accessit, commodis vestris accrevisse reputare debeatis. Nos dignitatem hanc nunquam ambivimus, neque ultro delatam, gavissimus, propter immensitatem oneris, cui vires nostras longe impares esse novimus. Sed postquam Deo placuit illam humeris nostris imponere, formidavimus ejus indignationem incurrere, si quietis & commoditatis gratia, illud acceptare recusassem, Ecclesiam schismatis discrimini exposuissem; Vestrum erit frequentibus vestris ad Deum precibus satagere, ut ipse nobis vires ad farcinam hanc alias importabilem, ad ejus honorem ferendam supportare dignetur. Nobis vicissim curae erit, tales nos erga vos, & insignem civitatem vestram, ad omnem occasionem exhibere, ut cunctis palam fiat, nos eam, quam debemus, *patria & concivium nostrorum* rationem habere. Datum Caesar Augustae sub annulo piscatoris die prima Maji MDXXII. suscepti a nobis officii Apostolatus anno primo.

C. Hezius.

Er ließ dergleichen Dankfagungs-Bevia auch an das Dom-Capitul und die Collegial-Kirche S. Salvatoris in Utrecht, in welcher er Probst gewesen war, auf dero Glückwünschungs-Schreiben ergehen, und gab dem letztern unter andern

dern diese liebreiche Versicherung: Ceterum in his, quæ Ecclesiæ vestræ & unius cujusque Vestrum commodum & honorem concernunt, eundem in nobis affectum experiemini, quem in minoribus constitutis semper experti estis, speramusque futurum, ut non videamur de illis esse, qui cum honore mores mutare & veterum amicorum obliuisci, consueverunt.

Ehe er noch Cardinal ward, so hatte er einen Haus-Bau in Utrecht anfangen lassen, wie es dann seine größte Lust war, allenthalben zu bauen. Wie nun seine Freunde vermeineten, es würde derselbe nach erhaltener Cardinals-Würde nicht zu Stande kommen, so befahl er dennoch in einem Schreiben d. d. Madrid d. 16. Julii 1517. solchen zu vollführen, und versicherte, wann er auch Papsst wäre / so wolte er doch das Haus ausbauen, und in Utrecht wohnen; wie dann noch heut zu Tage dasselbe het Paus heys das selbst genennet wird.

Als Papsst hatte er auch in willens eine Universität in Utrecht aufzurichten. Die Kürze seiner Regierung hat ihm aber diesen Vorsatz nicht vollstrecken lassen.

Da also dieser Papsst die angebohrne Liebe gegen seine Vater-Stadt auf alle nur mögliche Art und Weise geduffert, also haben auch seine Lands Leute billig nicht ermangelt, ihre schuldige Nachachtung gegen denselben zu bezeigen, davon nicht nur angeführte schöne Medaille ein fattsam Zeugnis ist, sondern es hat sich auch vor kurzen der gelehrte Rathsherr in Utrecht, Herr Caspar Burmann/ recht viele Mühe löblich gegeben, durch seine schöne Analecta Historica des Hadrians ruhmvolles Andenken zu erneuern, und allen seinen Verleumdern das Lästermaul zu stopfen: welchen er auch ein sehr sauber in Kupfer gestochenes Bildnus desselben beygefüget, welches nach dem Gemähde verfertiget worden, womit der Papsst selbst das Capitulum S. Salvatoris zu Utrecht, davon er Probst gewesen, beschenket.

Je bekandter es aber jederzeit gewesen, daß P. Hadrian VI. Utrecht zu seiner Vater-Stadt gehabt, je mehr muß man sich verwundern, daß so viele Scriptores hierinne geirret. Justiniani macht ihn zu einen Spanier, Guicciardini zu einen Fläminger, Belintani zu einen Italiäner; Am allerlächerlichsten ist, daß ein Teutscher Continuator des Chronici Eusebiani ad A. 1522. schreibet: Adrianus VI. patria Derthusiensis Germanus.

Am wenigsten aber kan man sagen, wie die Familie in Utrecht geheissen, aus welcher P. Hadrian bürtig gewesen, indem es zu selbiger Zeit in dem Lande noch nicht üblich war, daß sich Leute von gemeinen und schlechten Herkommen mit Zunahmen distinguirten, sondern es gab sich insgemein der Sohn

einen Beynahmen von seinem Vater. Dieser Pappst wurde also in seiner Jugend auch nur Hadrianus Florentii, scilicet Filius, und da er allbereit schon Doctor Theologiae war, Meister Adriaen Florisse von Utrecht genennet. Dahero es falsch ist, wann ihm viele Scribenten Hadrianum Florentium, Florisium, oder gar Florentinum, heissen. Joachimus Camerarius Cent. I. embl. 52. saget: es habe P. Hadrian in Erinnerung dieses seines ehemahligen Beynehmens, als er wieder aller Vermuthen Pappst geworden, zu seinem Sinn-Bild die blühende und Manteln tragende Ruthe Aarons gewehlet, mit der Beschrift: *Inesperata floruit*. Ich halte aber dieses mehr für eine Allusion eines andern geschickten Kopfs, auf diesen falschen Beynahmen, als für des Pappstes eigene Erfindung / der gar keine Neigung zu dergleichen ingenieusen Dingen hatte. So führet auch solches weder Masenius, noch andere Autores an, die von den Devisen derer Pappste handeln. Herr Caspar Burmann hat einen Holländischen Brief d. d. Mecheln d. 26. Junii 1514. von P. Hadrian an Ebert Zaudenbald, Burgermeistern in Utrecht, publicirt, da er sich in der Unterschrift Adriaen van Utrecht nennet. Sein Vater hies Florens Boydyn, oder Boeyens, welches so viel ist, als Bodwins Sohn. Herr Prof. Drakenborch in Utrecht vermeinet, es stamme P. Hadrian aus der Utrechtschen Familie derer Dedel ab, aus welcher viele Obrigkeitliche Personen selbiger Stadt ehemals entsprossen, weil P. Hadrians und derer Dedel Wappen miteinander überein kämen, und Simon van Leuven nicht nur sage, daß P. Hadrians Aelter Vater Janus Dedel geheissen / sondern er auch briefliche Urkunden habe, in welchen Florens Boydyin Janssoens soen vorkomme. Besagter Herr Caspar Burmann aber will demselben nicht beysfallen, indem Simon von Leuven, was er saget, nicht gehörig beweiset, und das Geschlecht derer Dedel so vornehm gewesen, daß alle daraus abstammende Personen ihren Geschlechts Nahmen beständig geführt. Er führet auch einen Brief an, welchen P. Hadrian mit der Unterschrift *Adrianus à Trajecto* an Johann Dedel, *Canonicum S. Salvatoris*, ergehen lassen, in welchen er ihn nur *Dominum & Confratrem suum* nennet, und also gar nicht ansfreundet. So beobachtet er auch, daß die Haacken in den Dedelischen Wappen oben zur Rechten, und in P. Hadrians oben zur Linken sich kehren.

Weil es nicht einen geringen Glanz einer Familie giebt, einen so vortreflichen Pappst in seiner Freundschaft zu haben, so hat auch ein Ehrwürdiger Herr, und Pfarrer in dem Dorf zu Blawe capel bey Utrecht / Johann Rodenburch, dieser Ehre sich theilhaftig machen wollen, und dahero einen Stamm-Baum von seiner Familie produciret / in welchen geschrieben stehet: *Florus von Roden*

Rodenburch, Adrians Sohn, ein Bierbrauers Knecht zu Utrecht, hat zwey Söhne gehabt/ Hadrianen und Albrechten. Da man aber nicht weiß von wem und zu welcher Zeit diese Geschlechts Tafel verfasst worden, so wird wohl schwerlich jemand P. Hadrian für einen von Rodenburch halten.

Gleichergestalt hat auch der A. 1574. zu Embden verstorbene Theologus, D. Hardenberg, in einer Schrift, so er Hadriani Quaestionibus in Librum IV. Sententiarum Lombardi vorgesezt, und welches Buch noch in der Embdischen Consistorial-Bibliothek aufbehalten wird, gar eiferig behauptet, daß P. Hadrian sein Anverwandter gewesen, und darinnen gemeldet, daß dessen Vater Florus, ein verarmerter Mann in Dalsfen, einem Dorff zwischen Hardenberg und Zwoll, gewesen, und nach Utrecht gegangen, woselbst er die Kunst, Stühle, Polzen, Spinteln und dergleichen Dinge vom Holz zu machen, erlernet, und lezlich ein Bedienter der Stoel, Drejer Gilde geworden sey. Da aber erweislich daß Hadrians Ur. Groß. Eltern schon in Utrecht gewohnet, so kan sich P. Hadrians Vater nicht zu erst in solcher Stadt niedergelassen haben, sondern es muß der Florus, dessen D. Hardenberg gedenket/ ein ganz anderer Mann gewesen seyn.

So kan auch nicht ausfündig gemacht werden/ von was für einer Profession eigentlich P. Hadrians Vater gewesen. Baco Verulamius macht ihn zu einen Bierbräuer, Boifard zu einen Samet- und Seidenen Zeug-Weber, du Chesne zu einen Tapeten Würker, Anton Matthaeus, Valerius Andrae, und Brant halten ihn für einen Schiffs Zimmermann und Holz-Händler, und dieser letztere erzehlet, daß Cornelius Booth, ein Rathsh. Herr in Utrecht, aus einem schriftlichen Document, so er besessen, ihm gewiesen habe, daß der Magistrat zu Utrecht zweymahl, nemlich 1522. d. 13. Junii, und 1523. den d. 6. Junii, dem Pappst Hadrian habe müssen ein schriftliches Zeugnis von seinem ehrlichen Herkommen geben, als ihm zu Rom seine geringe Herkunft vorgeworffen worden. Herr Burmann hat aber, ohngeacht alles fleißigen Nachsuchens, in der Registrarur auf dem Rathsh. Hauße zu Utrecht nicht das geringste davon finden können.

Man kan also leichte schliessen, daß dem P. Hadrian der vierfeldigte Wappen-Schild nicht angebohren sey, da er so gar nicht einmahl einen Zuznahmen gehabt. Es erscheinet auch solches nicht in dem Abdruck seines Pappschaffts, wo mit er A. 1514. einem Brieff gesigelt, sondern in solchem ist ein in Form eines Herzens gezogene Figur zu sehen, nebst den zu beeden Seiten stehenden Anfangs Buchstaben seines Nahmens A. F. Es ist dahero allerdings zu glauben, daß er dasselbe von der Gnade des Kayserß werde empfangen haben, als er nach Spanien geschickt wurde, um seine Briefe und Relationes mit ein

nem ansehnlichen Siegel verwahren zu können. Es kan wohl seyn/das Hadrian selbst die 3. Haacken oder Zimmermanns-Klammern aus demüthiger Erinnerung seines Herkommens, als wie ehemals der Erz-Bischoff zu Mayn, Willigis, das Rad/ erwöhlet habe/welchen der Kayser den aufsteigenden Löwen aus dem Utrechtschen Hoch-Stiffts-Wappen, als ein Snaeden-Zeichen, beygesetzt.

Man hat sonst nur noch vier Medaillen von diesem Papste. Zwey stellen dessen Pöpstliche Krönung, Inthronisation und Adoration vor, mit der Umschrift: *Quem creant, adorant*, und diese sind gemein. Die dritte präzenciret einen Hauffen Bücher/ auf welchen zwey Schlüssel Kreuzweis, und die Pöpstliche Krone lieget, über welche der H. Geist in Taubens-Gestalt und grossen Glanze schwebet, mit der Überschrift: *Spiritus sapientiae*; mit welcher Divise man hat anzeigen wollen, daß seine Wahl wegen seiner grossen Theologischen Weisheit *per inspirationem* geschehen.

Auf der Vierden, so Luckius auch hat, siehet man eine von lauter Quaterstücken noch nicht völlig ausgeführte neue Mauer, mit einem Gerüste um selbige, und dem Lemmate: *Vt ipse finiam*. Es ist damit angezeigt worden, daß die Vollendung des von so vielen Pöpsten, seit dem Eosniger Concilio, vorgenommenen heilsamen Reformations-Werks nur noch auf ihn gewartet. Allein es traf dieses bey ihm nicht ein, sondern er klagete selbst seinen vertrauten Wilhelm Enckenfurth: Wie ein Pöpst ein sehr elender Mann sey, daß er, wie ernstlich er auch immer wolle, die allgemeine Verbesserung in der Kirche alleine nicht verrichten könnte, *quoniam omnes abusus in formam status politici quæstuosissimi evaserint*.

Es hat der Pöpst selbst ermeldte Medaillen wohl schwerlich prägen lassen/ weil er von allen dergleichen Dingen gar kein Liebhaber war, auch Bilder und Statuen, sie mochten alt oder neu seyn/gar nichts achtete, sondern als ihm einmahl der Holognesische Gesandte, Vianesi, die ganz unvergleichliche Statue des Laocoontis in Belvedere mit grossen Lobsprüchen zeigte, so wendete er so gleich die Augen davon weg, als von einem alten heydnischen Greuel. Er ließ sich dahero bey seinem Einzug in Rom keine Ehren-Pforten aufrichten, und dultete kein Gepränge mit Bildern bey der Canonisation; Ja, ob er gleich gar zu gerne bauete, so führete er doch alle Gebäude ganz schlecht, und ohne einige Zierathen der Architectur und Bildhauerey auf. Dem ohngeacht ließ ihm der Cardinal Enckenfurth ein sehr prächtiges Grabmahl mit vielen Statuen aus Marmor zu Rom in der Kirche S. Mariae de Anagni Teuconicorum setzen, mit der Inscripion: *Hadriano VI. Pont. Max. ex Trajecto insigni infer. Germaniae urbe, qui dum humanar. rer. maxime versatur splendorem, ultro à procerib. ob incomparabilem sacrar. disciplinar. scientiam ac prope divinam castiss. animi moderationem Carolo V. Caf. Aug. Praeceptor. Ecclesiae Dertunenensis Antistes, sacri Senatus Patribus Collega, Hispaniarum Regnis Praefes, Reipublicae denique Christianae divinitus Pontifex absens adscitus vixit ann. LXIV. Menses VI. Dies XIII. decessit XVIII. KL. Octob. anno à partu virginis 1522. Pontificatus sui anno II. Wilhelmus Enckenvort, illius benignitate & auspiciis T. T. SS. Johannis & Pauli Presbyter Cardinalis & Dertunenensis Episcopus faciendum curavit. Unter seinem Sarge sind die Worte zu lesen, welche er, nach dem Bericht des Jovii / öftters flegte im Munde zu führen. *Proh dolor! quantum refert, in quæ tempora vel optimi cuiusque virtus incidat. Vid. Struvius in Act. Literar. T. 1, fasc. 3; Burmannus in Anal. hist. de Hadr. Addis. ad Ciacc. de vita Pontif.**

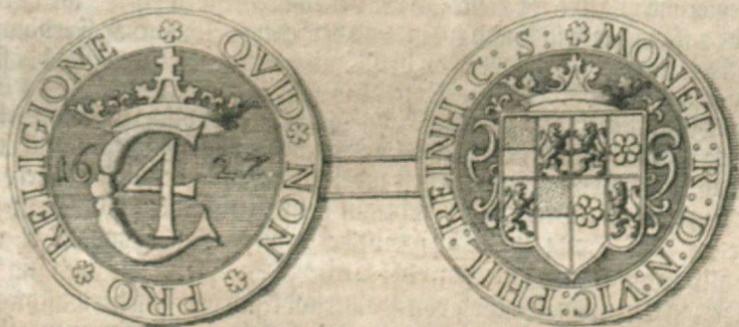


Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

17. Stück.

den 27. April. 1729.

Ein nicht gemeiner Gräfl. Solmischer Thaler
Von Anno 1627.



I. Beschreibung des Thalers.

Auf der ersten Seiten stehet zwischen der von einander gesetzten Jahr. Zahl 1627. ein ganz zierlich gemachtes grosse C. mit der eingesetzten Zahl 4. unter einer offenen zu oberst mit einem starken Creuz bezierten Crone, mit der Umschriefft QUID. NON. PRO. RELIGIONE. Was geschichte nicht für die Religion.

Auf der andern Seite ist das Gräflische Solmische mit einer Crone bedeckte Wappen, in einem einmahl getheilten, und drey mahl gespaltene Schild, von acht Feldern; das erste und vierdte Quartier in der rechten Helffte ist von Roth und Gold getheilet wegen der Herrschafft Münzenberg, und das andere und dritte goldene enthält einen blauen Löwen, mit einer rothen ausgeschlagenen Zunge, und ist das Solmische Stamm Wappen. In dem ersten und vierdren schwarzen Quartier der linken Helffte zeiget sich ein silberner Löwe wegen der Herrschafft Sonnewalde, und in dem andern und dritten goldnen

denen eine schwarze Rose wegen der Herrschafft Wildenfels: Umher stehen die Worte MONET. a. R. egis. D. aniae. N. orvagiae VIC. arii PHIL. iippi REINH. ardi C. omitis S. olmenlis, Münze des Königlichen Dähnischen und Norwegischen Statthalters Philipp Reinharde Grafens zu Solms.

2. Historische Erklärung desselben.

Herzog Friedrich Ulrich zu Braunschweig Wolfenbüttel, der älteste Sohn Herzog Heinrichs Julii von seiner andern Gemahlin Elisabeth / K. Friederichs II. in Dänemark Tochter / der A. 1613. im 23. Jahr seines Alters die Regierung angetreten, hielt sich bey der einbrechenden 30. jährigen Kriegs- Unruhe anfangs ganz stille und ruhig, und versicherte A. 1620. K. Ferdinandem II. daß wie sich seine Vorfahren an die Römischen Kaiser jederzeit ständhafft gehalten, und wie zu vörderst sein Vatter bey solchen rühmlichen Vorsatz in des Kayfers Diensten und wichtigen Reichs- Geschäften endlich sein Leben selbst zu Prag A. 1612. aufgegeben, also sey er auch so willig als schuldig sich gegen den Kayser als ein gehorsamer Fürst zu bezeugen; und beschickte daher auch nicht den nach der Prager Schlacht auf dem Weissenberg von Pfalz Graf Johanne, dem Stadt- Halter zu Heidelberg, auf dem 28. Januarii A. 1621. zu Heilbron angefekten Convent der Unirten Stände. Als auch sein Bruder der Herzog Christian, Bischoff von Halberstadt / sich von dem herumschweifenden Graf Ernsten von Mansfeld verhezen ließ, mit einem zusammen gebrachten Corpo die Rhein- Pfalz für den unglücklichen Churfürsten zu retten, so mahnete er nebst seiner Mutter ihn nicht nur von diesem gefährlichen Vorhaben ab, sondern ertheilte auch seinen Trouppen Befehl / dasselbe mit Gewalt von Passirung des Weser- Stroms abzuhalten, daß Herzog Christian also einen andern Weg nehmen mußte. Da aber das angegangene Krieges- Feuer immer weiter und weiter um sich griffe, und auch schiene dem Nieder- Sächsischen Creiß näher zu kommen, so vereinigte sich Herzog Friedrich Ulrich A. 1623. in Febr. auf den zu Braunschweig gehaltenen Creiß- Tag mit seinen andern Creiß Ständen, zu Abwendung aller andringenden Krieges- Gefahr, 10000. Mann zu Ros und Fuß an zuwerben; welche auf den ferner A. 1625. zu Lüneburg und Lauenburg gehaltenen Creiß Tügen nicht nur vermehret / sondern auch K. Christian IV. in Dänemark, als Herzog von Holstein / darüber zum Creiß- Obersten ernennet wurde. Diweil aber dieses dem Kaiser höchst zu wieder war, so wurden deswegen zwischen dem Kayserl. General Tilly, der Kron Dänemark, und den Nieder- Sächsischen Creiß- Ständen vielfältige Briefe gewechselt; auch endlich auf einem abermahls zu Braunschweig gehaltenen Creiß- Tag

Sag von beeden Theilen ein Vergleich abgehandelt; Alleine weil niemand dem andern viel nachgeben wolte, so zerschlag sich A. 1626. zu Ende des Februarii diese ganzellnterhandlung, und der Nieder Sächsischen Creys wurde auf einmahl mit vier Armeen überschwenmet, nemlich mit den beeden Kayserlichen unter den Grafen von Tilly, und Herzogen von Friedland, und mit der Mansfeldischen, und der Königlichen Dähnischen / bey welcher auch die Craiß: Völker waren.

Weil nun Tilly allbereit Minden und Hameln wohl besetzt hatte, auch sich Nienburg und Hannover zu bemächtigen trachtete, so beredete der König von Dännemark Herzog Friederich Ulrichen, als seiner Schwester Sohn, daß er im gedachten Jahre seinen sonst sehr in Gefahr kommenden Bruder Herzog Christian die Vestung Wolfenbüttel überließ, und sich mit seiner Frau Mutter und Gemahlin indessen nach Braunschweig begab. Herzog Christian besetzte dieselbe mit lauter Dähnischen Volke, und suchte von dar aus vergeblich sich der Stadt Goslar zu bemeißern, mußte aber endlich daselbst den 6. Junii 1626 seinen urruhigen Geist aufgeben. Nachdem hätte Herzog Friederich Ulrich diese seine Residenz gerne wiederum von den Dähnen erlediget gehabt, alleine diese wolten nicht daraus weichen, dahero sich derselbe in aller Stille von dem König in Dänemark ab, und zu dem Kayser wendete, und an alle Dähnische in seinen Städten sich befindende Völker folgendes Schreiben ergehen ließ:

Von Gottes Gnaden Friedrich Ulrich, Herzog zu Braunschweig und Piennburg.

Unsern Gnädigen Gruf zuvor, Beste/ Mannhafte, Liebe, Besondere; Wir geben euch hiermit gnädigst zuvernehmen, das der Röm. Kaiserlichen, Majestät/ unsers allergnädigsten Herrn, bestellter General Leutenant, Graf, Johann Tserclaes von Tilly, so wohl durch Schreiben als Abgesandten an, uns begehret/ das wir zu Folg unser jetzt höchst ermeldter Kayserlicher Majestät schuldigt Ghorfams, auch offtermals erbotten/ und noch in Newligkeit, öffentlich bezeugter unterthänigsten Parition, als und von der Königlichen, Würde zu Dännemark Norwegen :c. 2c. Unsern fr. lieben Herren Vettern, zu unsern Festungen, Städten und Plätzen hinterlassenen Guarrißonen zu, Ros und Fuß, als der Römischen Kayserlichen Majestät wiederwärtige, als, bald ausschaffen und abziehen lassen möchten.

Wann wir uns nun darzu aus obliegender Schuldigkeit und geleisteter, unterthänigsten Parition verbunden erachten; als begehren wir hierinn gnädigst und ernstlich, ihr wollet alsobald, nach Empfangung dieses, mit allen und, jeden unterhabenden Soldaten, zu Ros und Fuß, ohne alle Beschwehr; und,

„Molestien unserer Einwohner und Unterthanen, wie die Mahmen haben möch-
 „ten, des Orts abziehen, und ausserhalb unsers Fürstenthums euch begeben, ge-
 „stalt der Herr General euch biß dahin sicher passiren, oder, da nöthig, con-
 „voeyern zu lassen, erbietig ist.“

„Im Fall ihr aber diesen unsern Begehren und Ausbietung würckliche
 „Folge zuleisten über Verhoffen euch verwegern sollet; auf solchen Fall wollen
 „wir von allen euch, und eure unterhabenden Soldatesca dahero erwachsenden
 „Unheil entschuldigt seyn. Dahero ihr euch darnach zu richten, und vor Scha-
 „den selbst zu hüten habt. Datum in unserer Stadt Braunschweig den 13.
 „Augusti 1626.

Friederich Ulrich.

Die Dähnen befolgten dieses Ausbot ganz und gar nicht, vielmehro die-
 nete denenselben Wollfenbüttel nach der am 27. Augusti verlohrenen Schlacht
 bey Lutter am Barenberg zu einer guten Retirade, von dar sich der König nach
 Stade begab. Weil nun hierauf Herzog FriederichUlrich unter dem 29. Au-
 gusti eine neue Versicherung von sich stellen muste, in Kaiserlicher Devotion
 zu verharren, und die Dähnische Miliz aus den amoch in seinem Lande inha-
 benden Orten zu schaffen, so that er darauf bey dem König von Dännemark des-
 wegen unterschiedliche Ansuchung, und fertigte auch A. 1627. im April einen
 Gesandten an ihm ab, der wegen wieder Einräumung der Besung Wollfen-
 büttel sein inständiges Bitten wiederholten muste. Der König beantwortete
 aber sein Begehren folgender massen schriftlich:

Christian der vierdte von Gottes Gnaden in Dännemark/ Nor-
 wegen ꝛc. König, unser Freundschaft/ und was wir sonst mehr liebes
 und gutes Vermögen/ zuvor/ Hochgebohrner Fürst, freundlich lieber
 Vetter und Sohn.

„Uns ist von Worten zu Worten, was bey uns E. L. abgeordneter Cam-
 „mer Secretarius mittelst Vorlegung seiner Instruction wegen Delogirung
 „unserer Wollfenbüttelischen Guarnison, geworben und gesucht, unterthä-
 „nigst vorgelesen:

„Ob wir nun wohl caeteris paribus E. L. hierunter, wie auch in mehrern,
 „gratificiren wölten, so fügen wir doch E. L. vor diesesmahl Freund. Vatter-
 „und Vetterlich zu wissen, daß wir mit unsern und des löblichen Nieder-
 „Sächsischen. Craises Feinden zwar in tractatu pacis noch zur Zeit etwas weits-
 „läuffig begrieffen, gleichwohl immer darzu mehrere Hoffnung dahero schöpfs-
 „sen, daß sich des Herrn Churfürsten zu Sachsen Liebden zu treu eifriger Inter-
 „position mit brauchen zu lassen, resolvirt seyn sollen, gestalt dann deswegen
 ab

an ihr Liebd. ein besonderer Gesandte in Neuligkeit, dessen glücklicher Wiederkunft wir stündlich erwarten, abgefertiget worden.,,

„Nun geben wir E. L. hochvernünftig selbst zu erkennen und zu bedenken, wann wir so fürnehmend gemeldte unsere, und des löblichen Nieder Sächsischen Craißes Guarnison, rebus sic stantibus, abführen lassen solten, was das bey so hochnöthigen Tractaten vor Hindernuß und Difficultaeten in der Gegenseiten, auch E. L. selber beym Craiß, allerhand schimpffliche Nachreden, (wir wollen des Gewissens geschweigen) causiren wolte. Besinnen Derowegen an E. L. Freund: Vatter, und Vetter sich, sie wollen sich solcher Delogirung halber, bis wir zuvorderst gesehen, wohin sich die Friedens Tractaten lenken werden, Freund: Vetterlich patientiren, und uns, daß wir sich noch zur Zeit nicht anders erklären können, ungütlich nicht verdenken, haben es E. L. zu geben in unsern Haupt Quartier Stade den 6. April 1627.

An Friedrich Ulrichen Herzogen zu Braunschweig &c.
Postscriptum.

Nach freundlicher lieber Vetter und Sohn, damit E. L. im Werk, und so viel mehr zu verspühren, daß wirs mit ihm Freund, Vetterlich und Väterlich, so weit als es ratio publici commodi immer zu läßet, gut meynen: So erbiethen wir uns dahin, E. L. in dero Festung Wolfenbüttel zu ihrer ordinari Hoff: Staat gegen folgende Conditiones zu verstaten: Erstlich wann der General Tilly gnugsame Versicherung leisten wird, daß er die zu E. L. Unterhaltung freygelassene Dörter, als Schöningen und andere, in keinen Weg seiner occupiren, und E. L. entziehen oder beschwehren; Dann vor dem wann E. L. diejenige Diener, so wir ihnen benennen werden zu deren Aufwartung, und keine andere, da hinein mit sich nehmen wollen.,,

Dat. ut in literis.

Herzog Friederich Ulrich hätte endlich diesen Aufschub noch eine Weile mit aller Gedult vertragen, wosferne nicht der in Wolfenbüttel sich befindende Königliche Dänische Commendant und Statthalter, Philipp Reinhard Graf zu Solms, sich so feindselig bezeiget hätte, als welcher nicht nur das ganze umherliegende Land mit der äußersten Schärffe in die härteste Contribution setze, und alle Nemter in Nahmen seines Königes bestellte, sondern auch das in der Festung, als an einen sichern Ort, wohl verwahrt Zurück gelassene Fürstliche Goldene und Silberne Geschirr und Tafel: Zeig angriffe, und daraus Ducaten, Thaler und Goldiner zu Bezahlung seiner Guarnison prägen ließ, davon eines Thalers Abbildung auf diesem Bogen zu sehen. Man hat deren viererley Sorten: 1) Auf welchen die Jahr: Zahl

1627. gar nicht stehet. 2) Auf welcher die Jahr Zahl nach der Umschrift: QUID NON PRO RELIGIONE zu sehen. 3) Auf welchen die Königliche Namens Chifre Zwischen 1627. gesetzt, wie auf vorgesehten Thaler. 4) Auf welchen die Handschrift auf dem Revers also deutlicher zu lesen: MONET. RFGIS. DAN. NORW. VICARII. PHILIP. REINH. COM. S. Dem ohngeacht / weil diese Thaler denen Wolfenbüttelischen Herzogen höchst verhasst gewesen sind, und man denselben auch sehr schimpfliche Nahmen gegeben, so sind sie nach dem fast alle eingeschmolzen worden. Es ließ auch gedachter Graf von Solms eine kleine Klippe in Gold und Silber schlagen, die in Gold einen dreysfachen Ducaten ausmachete, auf der einen Seiten nur stehet: 12. den WOLFEB. GVARNIS. 1627.

Wie er in der Güte aus Wolfenbüttel nicht weichen wolte, so belagerte ihm der Kayserliche Feld-Marschall, Gottfried Heinrich, Graf von Pappenheim, und nöthigte ihn durch die Aufschwellung des Ockerstroms diese Festung den 19. Decemb. A. 1627. durch Accord zu übergeben. Nach der Capitulation erhielt er einen freyen Abzug nach Lübeck, und ward zwar auch die Festung Herzog Friedrich Ulrichen wiederum überliefert, der auch daselbst seine Residenz wieder nahm; aber bald darauf legte der Graf von Pappenheim in selbige wiederum eine starke Kayserliche Guarnison unter dem Commando des Barons von Rauschenberg, welches dem Herzog nicht wenig schmerzete. Ob auch gleich A. 1629. den 27. May der Friede zu Lübeck zwischen dem Kayser und König von Dännemarck erfolgte, so blieb doch die Kayserliche Besatzung in Wolfenbüttel, weil das Reich noch nicht völlig beruhiget war. Dahero als der König Gustav Adolph auf Deutschen Boden kam, so bewog dieses Herzog Friedrich Ulrichen sich auch mit ihm in ein Bündnis einzulassen, um durch dessen Hülffe Wolfenbüttel von den Kayserlichen wieder zu befreien. Wie dann auch so gar eben zu dem Ende Herzog George zu Lüneburg von dem Kayser zu den Schweden tratt. Es wurde auch von ihnen beeden A. 1633. im Monat Augusti mit Zuziehung der Stadt Braunschweig, welche öfters den größten Schaden von der Kayserl. Guarnison erlitten, Wolfenbüttel sehr heftig belagert, und fieng sich auch allbereit an ein grosser Mangel an Lebens-Mitteln in selbiger zu ereignen. Als aber der Commandant Rauschenberg seinen Nothstand dem Kayserlichen Feld-Marschall Pappenheim zu wissen machete, so ließ er die Festung den 24. September durch den General Gronsfeld glücklich entsetzen. Der fromme Fürst hat sich deswegen aber immer mit den Worten des K. Davids zu Sadock ausgerichtet, 2 Sam. XV. 25. 26. Si invenero gratiam in oculis Domini, reducet me, et ostendet mihi eam, sc. arcam Dei, et tabernaculum suum; Si au-

tem dixerit mihi: Non places: praesto sum, faciat, quod bonum est, coram se. Werde ich Gnade finden für den Herrn so wird er mich wieder hohlen, und wird mich sie (die Bunds-Laden nehmlich) sehen lassen und sein Haus; Spricht er aber: Ich habe nicht Lust zu dir; Siehe, wie bin ich, Er machs mit mir, wie es ihm gefält. Endlich starb gar Herzog Friedrich Ulrich A. 1634. den 11. Augusti drüber, ohne seine Residenz Wolfenbüttel von der Kayserlichen Militz gänzlich befreyet zu sehen.

Die Festung Wolfenbüttel hat im vorigen Jahrhundert auch dergleichen Unfall erlitten. A. 1542. wurde dieselbe von Churfürsten von Sachsen, und dem Landgrafen von Hessen, die mit Herzog Heinrich dem jüngern in Feindschaft stunden den 2. Augusti berennet den 13. dito erobert, und A. 1546. geschleiffet. Herzog Julius hat sie aber von neuen aufgeführt und vergrößert.

Der obgedachte Philipp Reinhard Graf zu Solms, Königlicher Dänischer Stadthalter in Wolfenbüttel, hatte zu Eltern, Hermann Adolfsen, Grafen zu Solms, und Anfänger der Hohen-Solmischen Linie, und Annam Sophiam, Grafen Johannis zu Mansfeld Tochter/ von welcher er A. 1536. dem 24. Julii geböhren war. Seine Gemahlin war Elisabeth Gräfin von der Wied, mit welcher er verschiedene Kinder gezeuget, worunter ein Sohn mit ihm gleiches Namens Philipp Reinhard II. geböhren A. 1615. den. 18. Junii, diese Linie fortgepflanzt. Er nahm Kriegs Dienste unter dem K. Christian IV. in Dännemark und begab sich in der Schlacht bey Lutter so tapffer unter die feindliche Armee, daß man meynte, er habe auch sein Leben eingebüßet. Tilly meldete so gar in seinem Bericht am Kaiser/ von obgedachter Schlacht/ daß die Erbaren des Grafen von Solms Pertschaft hereingebracht, und vermeldet, daß sie selbige Person, von der sie es bekommen, niedergemacht, hätten/ daß also nicht unzeitig zu vermuthen, es möchte dieser Graf auch tod seyn. Er zeigte sich aber bald wieder lebendig zum größten Nachtheil der Wolfenbüttelischen Unterthanen/ die er so hart mitgenommen, daß er an einem Tage, als ihn von den armen und schon gänzlich ausgeaugten Leuten nicht alles so gleich konnte gegeben werden, was er auf das ungestümste forderte, 24. seine Dörffer und Clöster einäscherte, auch das Land um Wolfenbüttel auf 4 bis 5. Meilen völlig verheerete; und sonderzweiffel auch unter der schönen Entschuldigung: Quid non pro Religione! Er starb A. 1635.

Man fraget aber nicht unbillig, ob diese Thaler, der Graf von Solms in seinem, oder in des Königes von Dännemark Nahmen habe schlagen lassen, und ob also dieselben für Solmische, oder Dänische Thaler zu halten? das letztere wil man daher behaupten, weil 1. der Königliche Nahme auf der Haupt-

Seite befindlich, 2. weil damit die Königl. Garnison in Wolfenbüttel bezahlet worden, 3. und weil sie Laurenzen zu den Dänischen Münz-Sorten zehlet. Die erstere Meynung aber gefällt mir besser. Denn 1. wessen das Bild und die Überschrift ist, dessen ist die Münze; da nun des Grafens von Solms Wappen-Bild und Rahme auf dem Thaler erscheint, so ist er auch für einen Solmischen Thaler zu achten. 2. ist es ungewöhnlich, daß ein General seinen Nahmen und Wappen Schild auf seines Herrn Münze setzet. 3. haben die Grafen von Solms das Münz-Recht verlanget gehabt. Der darauf gefesete Königl. Nahmens Chifre machet diesen Thaler so wenig zu einer Dänischen Münze als man die vielen Fürstlichen Gräflichen und Reichs-Städtischen Thaler, auf welchen der Kayserliche Titul zu lesen, für Kayserliches Gepräge ausgeben kan.

Es thaten sich zu selbiger Zeit unterschiedene Grafen von Solms im 37-jährigen Krieg sehr hervor: 1. Johann Georg Graf zu Solms in Baruth, war bey dem Churfürsten zu Sachsen Obrister über ein Regiment zu Fuß, Ritter des Johanniter-Ordens, und Commandant zu Prag. 2. Heinrich Wilhelm Graf zu Solms in Sonnewalde, Fürstlich Brandenburg-Dnolzbachischer Geheimrer Rath, Ober-Marschall und Obrister, ward Königl. Schwedischer General von der Cavallerie, stand in sehr grossen Gnaden bey dem R. Gustav Adolph von Schweden, und brachte durch dessen Hülffe die Grafschafft Schwarzenberg, und die Herrschafft Landsberg an sich. Er starb A. 1632. den 21. Martii an einer empfangenen Verwundung am Schenkel als Tilly Bamberg einnahm. 3. Friedrich der Grosse, Graf zu Solms Rodelheim, war der Hannsee-Städte General, und entsetzte A. 1615. die Stadt Braunschweig, nachdem commandirte ihn R. Rudolf II. als General Wachtmeister nach Ungarn. Als er nach geschlossenen Frieden mit den Türken von dar zurücke kam, ward er General Major bey den Unirten Fürsten. Er starb A. 1635. den 5. September. 4. Wilhelm Graf zu Solms in Greiffenstein / war R. Ferdinands II. General Kriegs-Commissarius. 5. Philipp Graf zu Solms in Pich, starb als Kayserlicher Rath und Obrister A. 1631. Vid. *Theatr. Europ. ad h. a. Londorp. T. III. Aët. publ.* Tenzel *Monatliche Unterredungen A. 1694. p. 219.* Rehtmajer in *Braunschvv. Lüneb. Chronica P. III. c. 64. p. 1270.* Laurenzen in *Musei Regii Danic. P. II. Sect. V.*



Der Wöchentlichen Historischen Münz - Belustigung

18. Stück.

den 4. May 1729.

Die so berühmten sieben Wolfenbüttelischen
Glocken: Thaler von An. 1643.



I. Beschreibung derselben.

 Je **erstem sechs Thaler** führen auf der ersten Seite das gloriwürdigste **Herzogs zu Braunschweig-Wolfenbüttel AVGVSTI** geharnischtes Brust-Bild im bloßen Haupte, grossen mit Spizen bebrämten Uberschlag, mit dem Degen an der Seite, und dem Regiments-Stab in der rechten Hand. Mit der linken Hand hält er einen offnen mit einem hohen Feder Stug bezierten gegitterten Helm. Der Titel ist: AVGVSTVS. HERTZOG. ZV. BRAVNS. chvveig. VND. LV. neburg. Jedoch befinct sich der kleine Unterschied bey dem Titul/ daß auf dem ersten, dritten und vierdten LV. zu lesen, auf dem anderen, L. und auf dem fünften und sechsten LVN. an statt Lüneburg/welche Ver-änderung die unterschiedenen Stempel anzeigt.

Auf der andern Seite des **ersten Thalers** stehet eine an das mit Zapffen versehene Fuch wohl angemachte Glocke ohne Schwängel, jedoch mit einem Lant-Scheid/ an welchem ein Strang herab hängt. An dem Rand der Glocken stehen die fünf Buchstaben T. S. G. F. B. Unter der Glocken im inwendigen Raum liest man die durch ein Stern oder Röhren abgetheilten 2. Worte: SIC* NISI. Also *Wo nicht. Die Umschrift ist des Herzogs Wahl-Spruch ALLES* MIT* BEDACHT. Nach diesen stehen die 2. Anfangs-Buchstaben von des Münz-Meisters aufm Zellersfeld Rahmen H. S. der **Sans Schluser** gezei- fen, und dessen Münz-Zeichen / nehmlich zwey Creutzweise gelegte Schlüssel; und die Jahr-Zahl 1643.

Die andere Seite des **andern Golden-Thalers** stellet eben eine solche angemachte Glocken ohne Schwängel und mit eben dem Buchstaben auf dem Rand desselben vor. Die Unterschrift bestehet aber in diesen drey wiederum durch Röhren distinguirten Wor- ten VII* SIC* NISI. d. i. Gleichwie, also, wo nicht. Der Herzogliche Wahl-Spruch/ die Jahr-Zahl, und des Münz-Meisters Rahmens-Buchstaben erscheinen auf selbiger auch wiederum.

Die andere Seite des **dritten Glocken-Thalers** ist darinne einzig und allein unter- schieden, weil auf dem Glocken-Rand das Wort GLORIA an statt der gemeldten Buch- staben zu lesen. Die Unterschrift variret. Auf einigen stehet nur SIC* NISI. und auf an- dern VII* SIC* NISI.

Auf der andern Seite des **vierdten Glocken-Thalers** erblicket man einen auf einem Block gelegten Glocken-Schwängel. Auf selbigen stehet 13. K. MAII. h. e. XIII. Kalendas Maii d. i. nach unserm Calender **des 19. Tag des Aprilis**. An der vorstehenden Seite des Blocks ist zu lesen: AP. 13. v. 10. IN. F. welches so viel heisset: Apocalypseos 13. Ver- zu 10. in fine. In der Offenbahrung **Johannias am 13ten Capitel im 10. vers am Ende**. Womit auf den Spruch gezeilet wird: Hic est patientia et fides sanctorum, **Hic ist Gedult und Glaube der Heiligen**. Unter dem Block stehet das einzige Wort SED. Aber. Es giebt auch noch eine andere Art von diesem Revers, auf welchen die zwey Worte HIC SED. vorkommen; Die Umschrift ist in allem mit dem vorigen gleich / bis auf des Münz-Meisters Rahmen und Zeichen, so hier nicht anzutreffen.

Auf der andern Seite des **fünften Glocken-Thalers** praesentiret sich eine vollkom- mene Glocke mit eingehängten Schwängel, mit aller übrigen Zugehöre, wie auf den drey ersten Glocken-Thalern, jedoch ereignet sich dabey, ausser dem Schwängel, auch der Un- terscheid, daß 1. auf dem Rande der Glocken die 6. Buchstaben vorkommen / W. A. L. D. I. B. 2. der Schwängel mit einem L. bezeichnet, 3. neben der Glocken zu beyden Sei- ten

ten, das durch die Glocken-Figur getheilte Wort TANDEM. endlich / zu lesen, und 4. unter derselben siehet M. VII B. 13. P.

Die andere Seite des sechsten Glocken-Thalers differiret von dem vorigen einzig und alleine nur in folgender Unterschrift: M. VII B. 14. Z.

Der siebende Glocken-Thaler zeigt auf der ersten Seite das völlige Herzogliche Braunschweig Lüneburgische ans 11. Feldern bestehende, und mit fünff Helmen bezierte Wappen, mit dem umhersehenden Titel: AVGVSTVS. HERTZOG ZV. BRAVN. V. LV.

Auf der andern Seite ist oben eine in ihrem Stuhl hangende, und von drey aus der linken Seite heroor gehenden Armen mit so viel Strängen zum Läuten angezogene Glocke/ und unter derselben, wie von weiten, die Bestung Wolfenbüttel, mit einer über selbiger aufgehenden Sonne, zu sehen. Auf der Glocke liest man in zweyen Zeilen diese Worte: NVN. PAC. EX. SO. Elg. d. i Noncius Pacis Ex Sono Ejas. Die Friedens-Post aus ihrem Klang. Umher siehet: TANDEM*PATIENTIA*VICTRIX. ANNO. 1643. d. i. Endlich ist die Gedult Überwinderin. Von diesem Thaler giebt es so viel unterschiedene Sorten, daß deren Herr Hoffrath Schmid zu Braunschweig bey 21. soll zusammen gebracht haben. Es ist aber der Unterschied sehr gering, daß nur ein scharfes Auge denselben entweder bey den Buchstaben auf der Glocke/ oder bey der Sonne, oder bey der Bestung, oder in andern Accidentalibus bemerken kan. So hat sich auch auf einigen Stücken die starke Imagination der Münz-Liebhaber, die immer gerne was besonders haben wollen, aus einem kleinen Kitz/ den ein Stempel bekommen, einen in die Höhe steigenden Kranich vorgebildet, und dieselben nur der Curiositæet halber höher gehalten, und theurer eingewechselt, als die von einem ganz reinen Gepräge.

2. Historische Erklärung derselben.

Ich würde allerdings Bedenken getragen haben / mit denen so oft von andern Münz-Versändigen producirt und erläuterten Glocken-Thalern auch meine Leser vorjeto zu belustigen/ weil eben ein aufgewärmter Köhl ein schlechtes Vergnügen geben kan, mir es auch an einem reichen Vorrath von dargebottenern andern schönen Thalern und Medaillen gar nicht mangelt, sondern mir nur darinne die Wahl wehe thut; Alleine da selbstien sehr viele/ denen bis anhero meine Wöchentliche Münz-Belustigungen gefallen, insändigst von mir begehret/ daß ich ihnen alle Glocken-Thaler in einer einzigen Kupfer-Platte vorlegen und erklären mögte, weil sie theils die Muzen, theils die Bücher nicht hätten, sich solche recht bekannt zu machen, so habe ich mich hierinne nach ihren Gefallen um so lieber für dirmahl richten wollen; weil ich von ihrer Gültigkeit verhoffe, sie werden hinsühro nicht bloß einzig und allein nach lauter Thalern gelästern seyn, sondern auch noch andern Personen nebst mir einige Lust in andern Münzen und Medaillen von allen Europäischen Ländern und Zeiten ferner geneigt gönnen. Ich werde dennoch nicht ermangeln, nicht nur zu weilen, sondern so oft ich nur eines sonderlich raren, oder in den Münz-Büchern noch nichtvorkommenden Thalers habhaft werden kan/denselben ihnen gestieffelt zu präsentiren. Bey einem grossen Gast-Mahle essen die meisten nicht von allen häufig aufgetragenen köstlichen Speisen; jedoch siehet kein Gast hungerig auf, sondern er findet doch mehr als ein Lecker-Bislein/ womit er seinen Appetit stillt, und vergnüget. Sind also gleich etliche von meinen Münz-Belustigungen nicht nach eines jeden Geschmack, so zweiffle ich

Doch nicht, daß in der so mancherley Abwechslung derselben, doch endlich jedermann seinen vergnügten Antheil finden werde.

Jedoch also eine Historische Erklärung der Glocken-Thaler zu geben, so werde ich freulich nichts anders im Haupt-Werk davon anführen können, als was andere schon längstens gesagt haben; jedoch will ich trachten dabey einige neue Observaciones zu machen, an die eben meine Vorgeher nicht gedacht. Um aber ordentlich von selbigen zu handeln, so will ich erstlich von der Gelegenheit zu denselben/ zum andern von ihrer Auslegung und Bedeutung, drittens von ihrem Erfinder, und vierdten von ihrer Anzahl, so viel melden, als der enge Raum eines Bogens verstatten wird.

I. Die Gelegenheit zu Prägung der Glocken-Thaler hat Herzog Augusten zu Braunschweig Lüneburg die in dem 30. jährigen Kriege von den Kayserlichen so schwer gemacht Evacuirung seiner erb-eigenthümlichen Vestung Wolfenbüttel gegeben. Es ist in dem 17. Stück dieser Wöchentlichen Münz-Belustigung angeführt worden, wie diese Vestung bey gemeldten Kriegs-Künften erstlich A. 1625. in Dähmische, und hierauf A. 1627. in Kayserliche Gewalt gekommen. Herzog Friedrich Ulrich zu Wolfenbüttel konnte sie Zeit Lebens nicht wieder bekommen. Da nun nach seinem tödtlichen Hintritt A. 1634. sein erledigtes Land Wolfenbüttel und Calenbergischen theils an seine 7. Fürstliche Aylverwandte fiel, an welchen Herzog Julius Ernst zu Danneberg wegen Ermanglung männlicher Erben sein Recht aus guten Willen A. 1635. den 3. Martii seinem Bruder Herzog Augusten übergab; so wurde in dem den 14. Dec. selbigen Jahres zu Braunschweig errichteten Haupt-Erbtheilungs-Recess Herzog Augusto das Wolfenbüttelische Fürstenthum zugeeignet. Ob nun wohl nach dem in eben selbigen Jahre geschlossenen Pragischen Frieden den Herzogen zu Braunschweig ihre Vestung Wolfenbüttel sollte wieder eingeräumt werden, so geschah doch dieses nicht, weil die Kayserlichen in Sorgen funden, die Schweden möchten sich hernach dieses so wohl gelegenen Orts zu großem Nachtheil der Kayserlichen Waffen bemächtigen. Dahero auch nachgehends alle andere deswegen von Herzog Augusto vielfältig angestellte Tractaten vergebens waren. Was also H. August in der Güte nicht erhalten konnte, das suchte er durch die Gewalt der Waffen zu wege zu bringen, und belagerte Wolfenbüttel A. 1641. Durch die Aufschwellung des Ocker-Stroms gerieth zwar diese Stadt in einem elenden Zustand, als aber Erz-Herzog Leopold mit der Kayserlichen Armee den Ort entsetzen wollte/ so ward die Belagerung wieder aufgehoben. Hierauf kam es den 22. Sept. selbigen Jahres in Götzlar zu einer neuen Unterhandlung, in welcher Herzog Augusto die Restitution von Wolfenbüttel vollkommen versprochen wurde. Da es aber zu Wien wegen der Rarification Schwürigkeit setzte/ so wurde A. 1643. in einem andern zu Braunschweig gemachten Vergleich endlich feste gestellt, daß der Churfürst von Eöln Ferdinand das Bisthum Hildesheim/ und Herzog Augusti Wolfenbüttel und Einbeck wieder bekommen sollte. Es wurde demnach der 12. Septemb. zu der Überlieferung anberaumet, welche aber doch erstlich den folgenden Tage geschah. Drey Stunden vor derselben langten noch 3. Courriers so wohl von Wien, als Maynz, mit Briefen an den Kayserlichen Commendanten Rauschenberg an, welche dem Herzog sehr verdächtig vorkamen, dahero er dieselbigen auch nicht eher in die Vestung ließ, als bis der völlige Abzug der Kayserlichen geschehen war. Es hatte auch hierinne der Herzog nicht geirret; sientemahl dieselben dem Commendanten zwey Contre-Ordres wegen der Evacuation überbrachten. Er kehrte dahero mit einiger Mannschafft wieder um, und suchete sich, unter dem Vorwand mit den Fürstlichen

lichen zu dieser Ubergabe Depuirten Rätthen noch etwas abjuren, der Zug Brücke zu bemächtigen; er fand aber dieselbe schon aufgezozen/ und mußte also seinen Weg weiter nehmen. Den 19. besagten Monats hielte der Herzog seinen Einzug daselbst/ und so langte endlich nach 16. Jahren wiederum zum ruhigen Besiz seiner alten Fürstlichen Residenz Stadt. Dieser lange Verzug also, den Herzog August wegen der Wieder-Einräumung dieses Orts, bey aller seiner vielen Mühe, Sorge und klugen Anschlägen erdulden mußte, und die grosse Schwürigkeit so man ihm machte, gab demselben Anlaß seine Bedanken davon auf diesen Thaler hieroglyphischer Weise vorstellig zu machen.

Was demnach II. derrer Bedeutung anbelanget, so hat dazu der berühmte Theologus und des Herzogs Kirchen-Rath, D. Joh. Valentinus Andreas, den ersten Schlüssel in folgenden gebundenen Glück Wunsch gegeben, welchen er A. 1643. den 19. Sept. dem Herzog überreicht/ der also lautet:

Effigies Campanae Argenteae.

Lang gewünschter frölicher Glocken Klang.

Eine Glocke lang gezogen,

Ohne Schwängel gibt kein Lohn,

Guter Anschlag ohn vollzogen

Gibt der Arbeit schlechten Lohn

Auch der Schwängel ohne Glock

liegt vergebens auf dem Block,

wird der Schwängel eingehängt,

denn die Glocke laut erklingt.

Rath und That samft dem Bedeyen

Himmel und Erd mag erfreuen.

Lat nun Glocke mit dem Schwängel

da sich freuen Gott und Engel /

das genüget Herr und Rpecht

der gefüget Gnad und Recht

das genießten Land und Leut

der gepriesen nah und weit.

Augustus und Sophiae Ehr

In dieser Welt je mehr und mehr

kling klang/ kling klang, kling klang, kling klang,

Gott sey deß ewig Lob und Dank.

Besagter berühmter Theologus richtet auch seine Augen auf die Glocken-Thaler in folgenden Lateinischen Versen des Plautus in anniversarium tertium an den Herzog:

Deerat adhuc, veluti pulchrae lacinia vestis,

Regia metropolis, Gvelfhbyti nobile castrum:

Pathwum igitur, vicum insignem Brunonis adintras,

Unde Tuam hic ageres pro re, pro tempore, causam,

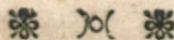
Hec ! quot dissiiles casus, quot Echinadas isthic

Sensisti, longo Campanam, tempore pulsans

Pistillo vacuum, quo facto ac denique juncto

Tandem post remoras alias, aliosque labores

Quorum sola fuit demum patientia victrix



*Ipsa exaltatae crucis auspicioque Iehovae
Guelphiacam laeto sonitu percelluit orbem. &c.*

Eine noch deutlichere Auslegung von den Glocken-Thalern hat des Herzogs Leib-
Medicus Martin Gospy in dem Epinio votivo super ingressum in sedem avicam Guel-
pherbytanam folgender Massen gegeben:

*Hocque fuit Campana Tua illa quod ante notarat,
Dum sine pistillo dabat haec sua mystica verba:
SIC trahitur campana, sed est intentio vana,
Consilium matura bonum NISI facta sequantur.
Quae summam rerum decernant omine fausto,
Lapsaque venturis ostendant secula seclis:
Namque abiit, rediitque dies illa, haecque neque unquam
Vix aliter censent, quibus ex sententia prima.*

*Cui mox responder, quae dicitur esse secunda
Pistillo sine, sic VT enim campana fiescit
Consilium eloquiumque sagax S: C et vilescit
Illa meae eveniant NISI promissa otia terrae.*

*Tertia at inserto pistillo murmure clangit,
(Inprimis huic postquam queribunda haec verba Pyracmon)
Sancta fides fuit HIC, fuit et patientia solers,
SED campana fide nescit patiente moveri.*

*Quarta hinc grande tonat (veniam indulgete Poetae)
TANDEM ERGO WOLPHERBTTVM ABS INIVSTIS DETEN-
TORIBVS INVITE(mibi credas) RESTITVETVR,
Atque serenabit bene tempestate repulsa.*

*Quinta sonat tandem, TANDEM PATIENTIA VICTRIX,
Hujus et exivit sonus undique murmur inane
Nec dat: sed triplici concordi et vimine mota
Bombilat et bombo cum pompa et bombilat omni,
Quam pompam nunquam, numquam quam somnio pompam,
Forlan apud memores campanae murmura ut extent,
Auguria ac nostrae pacis spectacula ut essent;
Quae cum spes, labor, et fiducia sponte triumphant,
Implicitisque suis alis fortuna, sed una
Quae non est hodie, nec erit cras omnibus una.*

Es wird demnach das Bild auf dem ersten Glocken-Thaler nebst den benegseten Lateinischen Worten folgender Massen erkläret: Wie Also die Glocke vergebens angezogen wird, wo nicht der Schwängel eingehängt wird; Also ist auch von Frieden und andern Guren hithero vergeblich gerathschlaget, und dasselbe auch versprochen worden, wo nicht auch nach dem Rath die That erfolget, und Wohlsehbüttel wiederum feiner rechten angebohrnen Lands-Herrn überkommt. Wegen der auf dem Rand der Glocken befindlichen Buchstaben ist ein Streit, indem etliche lesen T. S. C. E. B. andere aber T. S. G. E. B; Jene erklähen demnach dieselben also: Tandem Sortientur Consilia Exitum Bonum: Endlich werden die Anschläge einen guten Ausgang bekommen. Herr Nehtmeier will es folgen dermassen besser treffen: Tandem Significabit Campana Exitum Brunsvicenssem. Endlich wird die Glocke den Auszug aus Draunschweig ankündigen. Weil sich der Herzog bis anhero, als Wohlsehbüttel von den Kaiserlichen besetzt gewesen, zu Draunschweig aufgehalten. Die andern deuten die Buchstaben mit dem G. auf solcher Weise: Tandem Sequetur Gloriam Eventus Bonus, Endlich wird dem Ruhm ein guter Ausgang folgen. Weil aber auch diese Deutung Herr Nehtmeiern nicht gefäl-

let, so verwandelt er sie in diese Worte: Tandem Sequetur Gloriosus Exitus Brunsvicensis: Endlich wird ein rühmlicher Auszug aus Braunschweig erfolgen. Es bleiben mir aber dem ohngeacht diese Buchstaben ein Räsel, ich mag gleich das C. oder G. in ihre Reihe nehmen / indem die redte und richtige Rechnung des Herzogs davon bisher gänzlich unbekannt geblieben, und gelehrte Leute sie nur muthmaßlich haben errathen wolken nicht hin kommen noch mehr der gleichen Erklärungen gar leichte aus einem Ingenio gemachet werden. Auf den Thaler, so ich vor mir gehabt, habe das G. gar deutlich erkennen.

Weil der andere Glocken-Thaler gleiche Gestalt mit dem ersten hat / außer daß auf demselben noch ein Wort mehr unter der Glocke gelesen wird, nemlich VTI. SIC. NISI. so scheint er auch mit den ersten gleiche Bedeutung zu haben, und wird also nur mit der vermehrten Unterschrift des Herzogs Rechnung mit dem Gleichnus. Wille in etwas deutlicher ausgedrucket, nemlich: Gleichwie die Glocke ohne Schwängel feiner Laut von sich giebt, sie mag gezogen werden, wie sie will; Also sind alle Anschläge umsonst, wo nicht Wolfenbüttel wieder abgetreten wird. Es kan also seyn; daß weil die zwei Worte auf dem ersten Glocken-Thaler vielen zu dunkel geschienen, der Herzog sich hat auf dem andern deutlicher expliciren wollen.

Von dem auf dem dritten Glocken-Thaler an statt der gemeldten fünf Buchstaben, sich befindenden Wort GLORIA, hat sich noch niemand unterfangen wollen; eine Auslegung zu machen, zumahl da sonst derselbe wegen der Unterschrift so wohl mit dem ersten, als mit dem andern, nach dem verschiedenen Stempeln, übereintrifft. Vielleicht aber hat der Herzog damit andeuten wollen, daß derjenige billig Ruhm verdiene, der durch Aufricht und Geschicklichkeit trachte einen Schwängel in die Glocke zu bringen, oder zu wege richten könnte, daß der Herzog wiederum zu seiner Bestung gelangete.

Von dem Wille auf dem vierdten Glocken-Thaler machet man die Auslegung, daß endlich den 9. April An. 1643. den Schwängel zur Glocke gefunden, oder der Schluß durch die letzten, besagten Tage, vom Kaiser ratificirte Tractaten gefasset worden, den Herzog wiederum in seine Bestung zu lassen; Jedoch sey hierbey dennoch Gedult und Glauben der Heiligen vonnöthen gewesen, the es zur Wirklichkeit gekommen.

Der fünfte Glocken-Thaler zeigt an, daß der Schwängel endlich in die Glocke gehängt, und Wolfenbüttel dem Herzog sey eingeräumet worden, mithin laget man nach Anzeig des Gosky die aufselbigen stehende Worte und Buchstaben also aus: TANDEM Ergo Wolfserbitum Abs Injustis Detentoribus Invidie Restituetur Mensis Septembris die decimo tertio, qui erat Mercurii, d. i. Endlich wird einmahl Wolfenbüttel von denen, so es mit Unrecht vor behalten / ungerne wieder gegeben, den dreyzehenden Tag des Monats Septembris / Mittwochs.

Dieneil aber die Restitution besagten Tag; wegen allerhand Verhinderung nicht geschehen konte, sondern den Tag gleich drauf erfolgte; so wurde verhalten zum Andenken der sechste Glocken-Thaler geprägt, und nur der vierzehende Tag des Monats Septembris, so der Donnerstag in der Woche war, wie auch der Creuz-Erhebungs-Tag, auf selbigen gesetzt / übrigens hat derselbe mit dem vorigen in allem völlige Gleichheit.

Der siebende und letzte Glocken-Thaler bezeiget mit seiner Vorstellung, daß endlich Gedult alle wegen Wieder-Einräumung der Bestung Wolfenbüttel vorgefallene Schwürigkeiten glücklich überunden habe; und daß auch diese Restitution ein Vorklang des bald drauf folgenden gänzligen Friedens im Teutschen Reiche sey. Warum drey Hände die Glocke ziehen, und nicht eine; und was mit solchen angedeutet werde / hat auch niemand erörtern wollen. Mich bedünket aber, es stellen solche die damahls drey regierende Braunschweig-Lüneburgische Herzoge vor, nemlich Herzog Augusten zu Danneberg und Wolfenbüttel, Herzog Friedrichen zu Jelle, und Herzog Christian Ludwigen zu Calenberg und Göttingen, als die mit zusammen gesetzten Kräften sich um die Restitua der Bestung Wolfenbüttel beworben, sintemahl dadurch alle ihre Lande und Leute in Sicherheit und Ruhe gesetzt wurden.

Fraget man nun Wren nach dem Erfinder der so sinnreichen Vorstellung auf den Glocken-Thalern, so wird insgesamt dafür der berühmte Württembergische Theologus und Abbt zu Adelberg D. Ioh. Valentin Andraee ausgegeben, weil er 1. zu dergleichen Erfindungen überaus geneigt und glücklich gewesen; wie aus seiner Mythologia Christiana, Menippo, und andern seinen Schrifften zu sehen; 2. weil er mit Herzog Augusten in starker Correspondenz gestanden, welches seine Seleuciana Augustalia zeigen und auch von ihm ist zum Kirchen-Rath gemachet worden. 3. Weil er so wohl in obigen angeführten Glück-, Wunsch-, Reimen, als in seinem Augusto Principis Virtutis Speculo p. 49. so die

Glocken



Glocken-Thaler expliciret. Ich glaube aber doch, daß dem so gelehrten Herzog Augusto selbst müßte die Ehre von den erfundenen so artigen Sinnbildern auf den Glocken-Thalern beybehalten werden, indem ja seine unter den Nahmen Gustavi Seleni edirten neun Bücher der geheimen Schreib-Kunst sammt bejungen, wie reich derselbe in Erfindungen gewesen, seine Gedanken künstlich zu verbergen. So hat auch D. Andreae keinesweges die Glocken-Thaler vollkommen erklärt, sondern überhaupt nur von ihnen eine Auslegung gemacht, sintemahl er nirgends gesagt, was die einzeln Buchstaben auf selbigen bedeuten; des Herzogs Leib-Medicus Gosky hat vielmehr an deutlichsten und ordentlichsten deren Verstand eröffnet, und zwar so, wie er solches glaubwürdig selbst von Herzog vernommen.

IVtens sind die Münz-Liebhaber in der gewissen Zahl der Glocken-Thaler gar sehr uneinig. Gosky führt nur ihrer fünf an; nemlich 1. den mit der Locke ohne Schwängel, und den Worten: SIC NISI. 2. den mit den Worten VTL SIC NISI. 3. den mit dem Schwängel, und dem einzigen Worte: SED. 4. den mit dem Wort TANDEM. und 5. den mit der Umschrift TANDEM PATIENTIA VICTRIX. Ich glaube auch, daß nach der ersten Intention Herzogs Augusti derselben anfangs nicht mehre haben seyn sollen. Es hat sich aber doch nachgehends bey einigen sich ereignenden Umständen derselben Anzahl auf die sieben vermehret, so hier angeführt worden, und welches auch die rechte und ächte Zahl derselben ist. Viele sehlen zwar auch dazu den sogenannten Schiffs-Thaler Herzogs Augusti, auf dessen Revers zwey Schiffe zu sehen, eines so noch am Strande liegt, bey welchem ein Mann siehet, der den Zeigefinger der rechten Hand an Kopf setzet, und überlegt, ob er es wagen soll zu Schiffe zu gehen, oder nicht; in der linken hält er einen Stab; An der auf dem Vorder-Theil des Schiffes stehenden hohen Pyramide klettert ein Boots-Knecht hinan, um sich vorher umzusehen, ehe man abschiffen will. Das andere Schiffe wird allbereit mit vollen Segeln von dem Winde in der See fortgetrieben. Oben über selbigem steht: ALLES MIT BEDACHT, und unten IACTA EST ALEA, d. i. Es ist gewagt. Man hat auch ein Gespräch von diesem Thaler nur mit dem grossen noch an Ufer stehenden Schiff, mit dem nachdenkenden Mann, und gleicher Ober- und Unterschrift. Allein man kan auf keine Art und Weise derselben Zusammenhang und Verwandtschaft mit den Glocken-Thalern ausfindig machen, es müste dann durch eine sehr gezwungene Auslegung geschehen. So seiget auch das weit älter aufsehende Gesicht Herzogs Augusti auf diesen Thalern, daß dieselben nicht zu gleicher Zeit mit den Glocken-Thalern, sondern weit später gemünzet worden. Da er also nicht kan für den letzten Glocken-Thaler gehalten werden, so wollen ihn doch einige eigensinnige Thaler-Freunde zu dem allerersten Glocken-Thaler machen, unter den scheinbahren Vorwand, daß hochselobter Herzog die so sehr begehrte Evacuation seiner Westung Vollenbüttel mit grossen Bedacht angefangen, und nach reifler Überlegung was grosses gewagt habe. Alleine die Zeit, da selbiger geprägt worden, stimmt mit dieser Auslegung nicht überein. Es stellet dieser Thaler vielmehro das Symbolische Gemälde vor, welches zu dem Wahl-Spruch Herzogs Augusti gehöret, den er sich allbereit A. 1594. in seiner Jugend auf der Universität Mosock aus Sirac. XXXVII. 20. erworbet, und dahero auch auf seinen A. 1623. geschlagenen ersten Thaler gesetzt. In dem Lateinischen hat er denselben nur mit dem einzigen Wort EXPENDE zu exprimiren pflegen.

Diesemigen, so die Zahl der Glocken-Thaler allzusehr multipliciren wollen, und alle nur irgend auf selbigen vorkommenden Accidental-Veränderungen anrechnen; sehlen derselben zehen Stücke in folgender Ordnung. I. den mit SIC NISI, und den Buchstaben T. S. G. E. B. auf der Glocke, II. den mit SIC NISI, und den Buchstaben T. S. C. E. B. III. den mit SIC NISI, und dem Wort GLORIA auf der Glocke. IV. den mit VTI SIC NISI, und den Buchstaben T. S. G. E. B. V. den mit VTI SIC NISI, und den Buchstaben T. S. C. E. B. VI. den mit VTI SIC NISI, und mit dem Wort GLORIA, an statt bemeldter Buchstaben, VII. den mit dem Schwängel, und dem Wort SED, VIII. den mit dem Schwängel, und den Worten HIC SED. IX. den mit der angezogenen Locke, der Sonne, und den eingebildeten Kranich, X. Eben denselben ohne den Kranich. Aber es mag auch wohl hier heissen: Entia praeter necessitatem non sunt multiplicanda. Man hat so grosse Mühe die achten sieben Strich von selbigen zusammen zu bringen, mon darff den Münz-Liebhabern ihre Sammlung durch dergleichen unndthige Subtilitäten nicht noch saurer machen. Insgemein hält man den mit dem Wort GLORIA für den rarsten, und unter den häufigsten der angezogenen Locke geschlagenen, den mit dem fingierten Kranich. Es sind auch alle die angeführten Gattungen von den Vorkellungen auf den Glocken-Thalern, auf halbe Thaler, und Orte geprägt worden; Ingleichen so hat Herzog Augustus alle Sorten in Gold ausmünzen lassen. Vid. I. V. Andreae Augusti Princ. Part. Spec. p. 27. Mart. Gosky in Archivio Augusteo f. 205. 283. Tenzel in Monatlichen Unterredungen A. 1639. p. 572. et 1694. p. 219. Lehmann in Hist. Remarque. 1703. p. 1-41. Rehtmeier in Braunschvv. Lüneb. Chron. P. III. c. 75. p. 1436.



Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

19. Stück.

den 11. May. 1729.

Des jungen Herzogs von Valois und Grafens von
Engoulesme, FRANCISCI, Schau-Münze mit seinem
Sinnbild, von A. 1504.



I. Beschreibung der Schau-Münze.

Auf der ersten Seite ist des jungen Herzogs von Valois und Grafens von Engoulesme, FRANCISCI, Brust-Bild in profil, wie er im zehnten Jahre seines Alters ausgesehen, mit langen Haaren, die mit einem rings umher aufgeschlagenen Hute bedeckt, in einem schlecht gefalteten Rocke; mit der Umschrift FRANCOIS. DVC. DE. VALOIS. COMTE. D'ANGOLESME. AVX. X. AN. D. S. EA. die letztern Worte heißen: De son eage. zu Deutsch: Franz Herzog von Valois, Graf von Angoulesme im zehnten Jahr seines Alters.

Auf

Auf dem Revers siehet man einen mitten in Feuer-Flammen liegenden und lebenden Molch oder Salamander, der den Kopff in die Höhe drehet, den Schwanz aber auf der Erden nachschleppt, und am Ende gedoppelt zusammen schlinget, mit der Italiänischen Beyschrift: NO-TRISCO. AL. BVONO. STINGO. EL. REO. Ich ernehre das Gute und lösche aus das Böse. Unter Ihm stehet die Jahr-Zahl MCCCCIII.

2. Historische Erklärung.

Der hier in seiner Kindheit abgebildete Herzog Franciscus von Valois, Graf von Engoulesmes war Carls Grafens von Engoulesmes und der Savoyischen Prinzessin Aloysiae einziger Sohn, und A. 1494. den 12. September zu Cognac gebohren, der nach Absterben des unbeerbten König Ludwigs XII. weil sein Ur-Groß-Vatter, Ludwig Herzog von Orleans K. Carls des V. jüngster Sohn gewesen, mit Anfang des Jahres 1515. zu der Cron-Folge in Frankreich gelangete, und nach einer 32. jährigen Regierung im 53. Jahr seines Alters A. 1547. den 31. Martii verschied.

Von seiner so gar sehr bekamten Lebens- und Regierungs-Geschichte werde ich anjeko nichts gedenken, sondern meine Gedanken nur auf sein auf dieser Medaille vorgestelltes Sinn-Bild richten.

Als die guten Künste und Wissenschaften in der letzten Helffte des funffzehenden Seculi wieder zu blühen begonnten, und absonderlich die Dicht-Kunst und Mahlerey, so kam auch auf, daß Könige, Fürsten, und andere grosse Herrn so wohl ihre edle und vortreffliche Gemüths-Neigung, als auch ihr grosses und Helden-Müthiges Vorhaben, und Unternehmen, durch ein wohl ausgedachtes Bild, nebst beygesetzten kurzen Spruch, so dasselbe erklärte, auf ihren Schilden, Fahnen, Münzen, und Hand-Schafften, ihren Feinden und Freunden, ihren Bewundern und Neidern, und der ganzen curieuseu Welt öffentlich, als in einem geschickten Gleichnuß, kund und vorstellig machten. Die Italiäner nennen ein solches Gemählde Impresa, welches das verbale da imprendere so unternehmen bedeutet, dierevil dadurch ein solches Bild verstanden wird, welches ein Unternehmen vorbildet, das andere beliebte Gemählde eben nicht vorstellig machen. Daher es einige falsch von dem Lateinischen Wort imprimere, wollen herleiten, indem es alsdann Impresa heissen müste. Die Franzosen geben es Devise, so von dem alten Wort deviser herkommt, welches so viel ist, als cavillari, einen spotten, verhöhnen, mit Scherz-Worten durch-

durchziehen; Sie haben bey dieser Benennung mehr auf die sinnreiche Beschriftung als das Bild gesehen. Da es im Lateinischen an einem geschickten Mahmen gefehlet, so hat der gelehrte Römische Iesuite, Sylvester Petra Sancta ein dergleichen Bild Symbolum Heroicum betitult, das ist ein Kennzeichen entweder eines für Helden gehörigen Affekts, oder Vorhabens. In unserer teutschen Sprache müssen wir uns bloß mit dem Worte Sinn-Bild behelfen, welches bedeutet ein Bild / so unsern Sinn, unsern Gedanken von etwas ausdrucket und vorstellet; Gleichwie aber solches auf gar vielerley Weise geschehen kan, also wird auch dieses Wort in einem sehr weitläufftigen Verstande genommen: dahero man insgemein auch lieber die Wörter Devise oder Impresa behält und gebrauchet, wann man von dieser Materia eigentlich reden will.

Es bestehet aber eine Impresa aus zweyen wesentlichen Stücken, nemlich aus einem Bilde / und aus beygeschriebenen wenigen Worten, die ein accurates Gleichnuß von der Heldenhaften Neigung oder Vorhaben in sich enthalten müssen, welche sie zusammen vorstellen sollen, daß ich solches durch einen deutlichen und wohl lautenden Vor- und Nachsatz, welchen die Lehrer der Redner-Kunst Protasis und Apodosin nennen, ganz leicht erklären und appliciren kan, als welches auch der Probierstein ist, wornach ich alle Devisen examiniren muß, ob sie tauglich, oder verwerfflich sind. Der Graf Thesaurus nennet dahero ein solches Bild gar nachdrücklich una Metafora in fatto. Das Bild in dieser Kunst heißet man den Leib, die Bey-Worte aber die Seele / weil jenes durch dieses gleichsam muß belebet werden.

Wer eigentlich eine so artige Zusammensetzung eines Bildes und Spruches zu Offenbarung seiner Gedanken von seinem noblen Affekt und Vorhaben erfunden, darüber streiten die Italiener und Franzosen mit einander. Es hat aber der ungemein belesene Petra Sancta gewiesen, daß schon dergleichen in dem Uralten Tragödien-Schreiber Aeschylus anzutreffen. Denn dieser saget unter andern in dem Trauer-Spiel de septem Ducibus ad Thebas v. 384. von einem Riesen.

Ἔχει δὲ σῆμα, γυμνὸν ἄνδρα πυρφόρον
 φλέγα δὲ λαμπρὴν διὰ χειρῶν ἐπισημένην
 χρυσοῖς δὲ φωνῆ γράμμασι, ΠΡΗΣΩ ΠΟΛΙΝ.

Habet autem insignia: virum nudum igniferum,
 Splendet fax prae manibus armata.
 Auréis vero literis dicit: Comburent urbem.

d. i. Er hat zum Zeichen einen nackenden Mann / der Feuer trägt / nehmlich eine brennende Jackel, mit der Uberschriffte von goldenen Buchstaben: Ich will die Stadt verbrennen. Eben dieser Poet beschreibet auch daselbst v. 417. den Schild des Eteoclis also:

Ἐχρημάπσαι δ' ἄσπις ἔ μικρὸν τρίπον.
 Ἄνηρ δ' ὀπίτης κλίμακος πρὸς ἀμβάσεις
 Στείχη, πρὸς ἐχθρῶν πάργον ἐκπέρσαι θείων.
 Βοᾶ δὲ χ' ἔπος γραμμάτων ἐν συλλαβαῖς,
 Ὡς ἔ δ' ἀν' Ἄρης σφ' ἐκβάλοι πυργωμάτων.

Ornatus est clypeus non mediocriter :
 Vir armatus scalarum per gradus
 It ad hostium turrim depopulari volens ;
 Boas vero sic articulate :

Ut si neque Mars ipsum ejiciat è turribus.

d. i. Das Schild ist nicht gemein gemahlt: Es steigt in selbigen ein Mann die Sturm-Leiter hinauf / um sich eines feindlichen Thurms zu bemächtigen : der schreyet vernehmlich : Auch der Kriegsgott Mars selbst nicht soll mich herunter werffen. Ausser diesen angeführten Stellen kan man wohl keinen alten Griechischen oder Lateinischen Scribenten produciren, bey welchen eines solchen Gemähltes mit einer Uberschriffte gedacht würde.

Dem aber ohngeacht, bleibt bey Untersuchung dieser Streitigkeit bey den Italiänern die Ehre, daß wann sie auch nicht die allerersten Erfinder von den Sinn-Bildern seynd, jedemoch der wegen seiner Historischen Schriften ohnedam schon so sehr berühmte Bischoff von Nuceria Paulus Jovius die ersten Regeln gegeben habe, wie eine schöne Impresa wohl aus zu denken. Ob gleich auch demselben alleine von seiner Nation bey so Scribenten gefolget, desgleichen auch von den Franzosen, Spaniern und Teutschen nicht wenige sind, welche diese Sache recht kunstmäßig abgehandelt, und Befehle über Befehle von einer zierlichen Devise vorgeschrieben haben, so hat es dennoch an einem recht vollkommenen Heroischen Sinn-Bild fehlen wollen, welches mit allen davon nach aller Schärffe des menschlichen Verstandes aus gedachten Anweisungen durchgehends überein käme; vielmehro hat man, so oft eine neue Impresa, auch sonst von den geschicktesten Leuten zum Vorschein gebracht worden, alle mahl etwas an derselben auszufehen und zu tadeln gewußt. Da es aber so viel

viel schöne Reden / Briefe / Gedichte, Geschichte, Fabeln, Räsel, Münzen und dergleichen giebet, die man für vortreffliche Muster nach jeglicher Art achten und erkennen kan; so ist es doch zu verwundern, daß alleine bey Erfindung eines kleinen Bildgens mit einer kurzen Überschrift alle menschliche Kunst so zerrinnen soll, und die einzige Impresa beständig für eine unvollkommene Geburt unserer Scharffsinnigkeit gehalten wirdt, und zwar um deswillen, weil so viel dabey muß concentrirret werden. Jovius, Capaccius, Bergalius und Paradinus wissen, R. Ludwigs XII. Stachel Schwein mit dem Lemmate: Eminus et Cominus, nicht genug heraus zu preisen; Emanuel Thesaurus hat solches gar durch 30. wohl abgefaßte Theses zu erweisen gesucht; muß aber doch endlich selbst gestehen, daß ein Stachel Schwein ein sehr unschickliches Bild für einem König, indem es übel lautet, wenn ich sage: Louis XII. Roi de France est un porc espic. Der in symbolischen Sachen so erfahrene Mene-trier hat sich viele Mühe geben müssen / seines Königes Devise,nehmlich die Sonne mit der Überschrift: Nec pluribus impar, gegen allerhand Einwürffe zu justificiren, und zu erweisen, daß sie spirituelle genug sey. Es schmerzt die Franzosen nicht wenig, daß wir Deutschen dergleichen Lemma auch über einen Dietrich und Spiegel gar süglich sehen. Darinne haben sie allerdings das Gegentheil satksam erwiesen, daß R. Philipp II. in Spanien nicht eben diese Impresa geführt habe, und Mr. Douvri-er, als Erfinder desselben, solches nicht den Spaniern abgeberget, und seinem grossen Louis darmit bezieret habe. Die übrigen Anstöße aber bleiben alle ungehoben.

Von R. Francisci I. auf dieser Madaille zu allererst vorkommenden Devise, sagt zwar auch bey dem Giovio der Domenichi: Senza fallo queste tre Imprese de questi tre Re Francesi, er redet von R. Ludwigs XII. Francisci I. und Heinrichs II. hanno a mio parere tutta quella grandezza chesi riceuare di soggetto e sista come de spirito e significato, e non so se gli argutissimi Spagnuoli v' aggiungeranno; und Giovio giebt darauf die Antwort: Voi non v' ingannato certo, perche difficil cosa e il migliorare. Allein es mißfällt vielen an dieser Devise, 1. daß ein Molch eine verächtliche Abbildung eines so grossen und vortrefflichen Monarchens; 2. Daß derselbe zu den ungestaltten und abscheulichen Figuren gehöre, welche zu vermeiden, weil eine Devise vor allen di bella vista seyn muß, wie Jovius redet; auch ferner sagt: L'occhio vuol anche la parte sua. 3. Trifft man hier kein wahres, reales und mit der natürlichen Beschaffenheit übereintreffendes Bild an. Fal-

sche und erdichtete Dinge geben aber eine ganz unzuverlässliche Gleichnüssige Rede ab. Es haben zwar die alten Physici, als Aristoteles, Nicender, Aelianus, Plinius &c. geglaubet, daß der Salamander von so kalter Art wäre, daß er nicht nur in den größten Feuer-Flammen ausdauern, sondern auch dieselben gar auslöschten könne, ja wenn er durch ein Feuer kröche, so theilte er die Flammen zu beeden Seiten von einander. Wie dann die Verse bekannt:

*Halecem unda foret, Salamandria pascitur igne,
Sire Cameleon, telluris munere Talpa.*

Dahero auch der gute Isidorus gemeinet, Salamandra sey quasi Valincendra, quod contra incendia valeat. Alleine unter den alten Dioscorides und Galenus, und alle neue Natur-Kündiger haben diese Meynung denen Irrthümern beygezehlet, welche der gemeine Mann von natürlichen Dingen heget. So empfängt auch der Salamander keine Nahrung vom Feuer, oder hält sich an feurigen Orten auf, sondern er befindet sich vielmehro in feuchten und sumpffigten Gegenden und krecht bey nassen Wetter am allermeisten hervor. Es lautet auch ganz wiedrig, wann man sagt, daß er das Feuer ernähre, und doch auslöschet; Sintemahl so lange das Feuer seine Nahrung hat, so lang kan es nicht verlöschen.

Die Beyschrift ist auch nicht so accurat, als wie es die Kunstregeln erfordern. Denn 1.) ist sie Metaphorisch, da doch die Metaphora alleine im Bilde seyn soll, 2.) enthält sie eine ganz vollkommene Rede, 3.) ist sie allzulang, welches R. Franciscus auch selbst nachgehends erkannt, dahero er dieselbe abgefürzet, und sich nur der wenigen Worte bedienet: Nutrisco et extinguo, ingleichen: *Je le nourris et je l'extinguis*, oder: *Je nourris et j'extinguis*. 4.) ist sie auch nicht in der Lateinischen, sondern Italienischen Sprache abgefasst, 5.) schickt sie sich auch gar nicht zu der Figur, weil ich vom Feuer weder Gutes noch Böses sagen kan/ 6.) ist sie dennoch zu dunkel, und kan man nicht so leicht errathen, wohin sie abzielet, sondern leidet vielmehro mancherley Explication. Selbst der Pere Daniel bekennet solches in seinen neuesten Geschicht, Buch von Frankreich, und meinet endlich, gleichwie, nach der gemeinen Sage, der Salamander im Feuer lebe, so habe R. Franciscus I. die härtesten Proben von dem wiederwärtigen Glücke ausstehen müssen. Der Abbt Picinelli hat es aber besser getroffen, wann er sagt, daß Franciscus sich habe hierdurch für einen neuen Schutz, Herrn und Beförderer aller Guten, und für einen Verderber

ber aller Bösen ausgehen wollen. Jac. Masenius will sie von den Liebes-
Flammen des Königes verstanden wissen. Mezeray ziehet das *nutrisco*
auf dem König und übersetzt es durch *je m'y nourris*, *Nutrior eo*, wel-
ches alles aber wider die Regeln einer guten Uberschrift lauffet, die einen
deutlichen, und keinen zweydeutigen Verstand haben muß. 7) Kommt in
dem kurzen Lemmate, wie es R. Franciscus I. nachgehends meistens
gebrauchet: *Nutrisco et extinguo*, auch ein Barbarismus vor, welches
auch geradelt wird / indem *Nutrisco* kein Lateinisches, sondern ein Italia-
nisches Wort ist. Fehlt also gar viel, daß die Impresa R. Francisci I.
könne für ein recht schönes Exempel einer wohl erfonnenen Devise ge-
halten werden.

Da auch die *Symbola Heroica* in *personalia*, *occasionalia*, und
attributa abgetheilet werden, so ist dieses, so die Medaille repräsentiret,
für ein *Personale* zu halten, welches nur auf besagten Königes Person
allein gehet, auch solches er sich selbst zu geeignet / und Zeit Lebens gefüh-
ret hat. Wer es angegeben, kan man vor gewiß nicht sagen. Paradin
berichtet, daß sein Vatter Carl, Graf von Angoulesme, schon dergleichen
Devise geführet habe, wie er solches auf einer Medaille von Bronze von
ihm gesehen, auf welcher über den im Feuer liegenden Molch die Worte
zu lesen gewesen *Nutrisco il buono e spengo il reo*, womit er seine Gü-
tigkeit und Gerechtigkeit habe anzeigen wollen, nach welcher er guten Leu-
ten auch alles Gute thue, die Bösen hingegen straffe und vertilge. Aus
dem Jacques de Bie aber ersiehet man, daß vielmehr von des jungen
Prinzes Gouverneur, Artus Gouffier, diese Medaille herkomme.

Als König hat Franciscus diese Devise auch auf etliche Medaillen
setzen lassen / jedoch daß allemahl der Salamander eine Krone auf dem
Kopffe hat / oder doch dieselbe über ihm schwebend zu sehen ist. Auf ei-
nigen ist auch das Lemma verändert. Auf einer Medaille befindet sich
der Salamander mitten im Feuer. Hinter ihm stehet in der Mitten ein
großes F. und über selbigen eine geschlossene Königliche Krone mit der Um-
schrift: *MAGNA. OPERA. DOMINI*. Auf einer andern liest man um
den im Feuer liegenden Salamander folgende zwey Verse mit etlichen ab-
brevirten Wörtern:

*Discutit hanc Flammam Franciscus robore mentis,
Omnia pervincit rerum immerfabilis undis.*

Da auch die Franzosen R. Carln den V. zum Troh, über ihres Königes
Salamander in dem zu Fontainebleau aufgehengten schönen Tapeten sol-
gendes Distichon setzten:

Ursus atrox, Aquilæque truces, et tortilis Anguis,

Ceserunt flammæ jam, Salamandra, tuæ.

So ließ der Kaiser dagegen auf eine Medaille, so beyrn Luck zu sehen, einen Adler prägen, der mit dem einen Fuß auf einen Basilisken tritt, und in dem andern eine Schlange hält. Aus dieser seiner Devise hat R. Franciscus L. den Salamander nebst den Französischen Lilien der Stadt Havre de Grace, zum Stadt-Wappen gegeben.

Es haben auch noch andere grosse Herrn den Salamander zu ihren Sinnbild erwöhlet. R. Johannes in Arragonien ließ sich ihn mahlen, mit dem Beywort: I y dureray. Der Prinz von Conde war in der Calvinischen Lehre erzogen, trug aber hernach zu ihrer Austrilgung vieles bey, deutete auch solches durch einen Salamander im Feuer an, mit der Überschrift: I yvis, et je l'eteins. Der so sehr verfolgte Abbt Jo Ferrus in Italien stellte seine Unschuld und Standhaftigkeit in allen Betrügnissen durch das Bild des in Feuer unbeschädigt gehenden Salamanders vor, mit dem Beysatz: Nell mezzo de l'ardor non resto offessa. Welches sein guter Freund durch folgendes Distichon noch weiter erklärete:

Ambulat en medios Salamandra illæsa per ignes

Nempe illæsa manet semper & integritas.

Der arbeitsame Staats-Minister Garzias von Toledo wolte bezeugen, daß ihm alle vielfältige schwehre Geschäfte zu expediren gar nicht schwer ankäme / dahero schrieb er über einen in starcken sitenden Flammen Salamander: Hinc mea requies, unde aliis inquietudo. Vid. Jacques de Bie dans la France metallique, T. 1. p. 153. sq. Luck. p. 53. P. Daniel T. V. p. 436. Thesaurus in idea argut. heroic. La devise du Roy justifiée par le P. Menetrier. Gesnerus hist. animal. de quadrup. Lib. II. p. 85. Brown in Pseudodoxia epidem. L. III. c. 14. Aldrovandus de Quadrup. digit. ovip. lib. I. c. 8. Wurfbanius in Salamandrolog. c. 14.



Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

20. Stück.

den 18. May 1729.

Ein nicht gemeiner Thaler Heinrich Hermanns/
 Freyherrns in Burgmilching und Wilhermsdorff,
 von Anno 1608.



I. Beschreibung des Thalers.

Auf der ersten Seite R. Rudolphs II. ganz geharnischtes Bildnüs in halben Leibe mit einem Lorbeer, Kranz auf dem Haupte, ausgepisteten Kragen um den Hals / in der rechten Hand den Scepter, und in der Linken den Reichs, Äpfel haltend, und der Umschrift: RVDOLPHVS. II. ROMANORVM. IMPERATOR AVGVSTVS. P. ERMIT. FIERI DECRETO.

Auf der andern stehet der mit zwey Helmen ausgezierte quadrirte Burgmilchingische Wappen-Schild / in dessen erstern und vierdten silbern Quartier drey schwarze runde, und mit den Stielen zusammenhagende See-Blätter, als 2. und 1. zu sehen sind. In dem andern und dritten Feld ist zwischen 4. Sternen, ein aus dem linken obern Winkel hervorrager, gebogener und geharnischter rechter Arm / der in der Hand einen Streit-Kolben hält. Auf dem vergoldeten Turnier-Helm zu rechten sind 2. weiße Adlers Flügel / und auf einem jedwedem derselben drey schwarze See Blätter; Auf dem andern gekrönten offenen Helm raget eine bis halben Leib nasckende

stehende Weibs-Person hervor, mit zusammen geflochtenen Haare, welche in jeglicher Hand eine Standarte hält, in der zur rechten ist ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln nebst 4. Sternlein, und in der zur Linken ein von vier kleinen in den 4. Winkeln begleitetes Krücken-Creuz von Jerusalem zu sehen. Die Umschrift ist: HENR.icus HERM.annus Liber. B.aro IN. BVRGMILCHLING. ET WILHERMSDORF.

2. Historische Erklärung.

Das Reichs freye und alt, adeliche Geschlecht der Schusspeer, genannt: Milchling, hat das alte auf einen hohen Berg gelegene, und nunmehr gänzlich ruinirte Schloß Drayß, unfern Marburg, an dem Fluß Lomb, zwischen der Wetterau und Löhngau, zu seinem Stamm-Haus, und weist einen Stamm-Baum auf, welcher sich mit Eberhardten anfängt, der An. 1035. gelebet, und 2. Söhne gehabt, Hartmannen und Philipp, sen, beede Thumherren zu Maynz, von welchen alte Urkundten von An. 1060. und 1073. vorhanden. An 1294. haben sich Dietrich Ritter, Adolf, Hartmund Ritter, Adolf und Philipp, Gebrüder, und ihre Schwester Elisabeth, verehlichte Schenkin zu Schweinsburg, vereinigt, daß keiner Fug und Macht haben sollte, etwas von seinen Schloßern, Gerichten, Dörffern, und Gütern zu veräußern. Von gedachten Hartmund, der An. 1298. in das Closter Aldenberg eine ansehnliche Stiftung gethan, stammen alle Schusspeer genannt Milchling her, als welcher 4. Söhne gehabt, davon der älteste in allen Briesschaften allein Milchling Ritter genannt wird, die 3. andern aber sind Werner, Conrad und Volprecht. Milchling Ritter hatte zur Ehe Kunigunden von Hasfeld, und hielte es in der großen Befehdung des Sterner-Bundes mit dem Fürstlichen Hause Hessen; Demselben diene er nicht nur getreulich bey der größten Gefährlichkeit mit seiner Person, sondern auch mit einen ansehnlichen Darlehn von 5674. Pfund Heller, dadurch dasselbe Hornburg von dem Ried-Eseln wieder an sich gelöst; Er bekam aber dafür An. 1371. das Schloß Nordecken, und das Städtlein Allendorf. Seine 3. Söhne waren Dietrich, Hartmund und Philipp, welche Friedrich von Bicken An. 1395. etliche Güter zu Oberrampe abgekauft. Dietrich verließ 4. Söhne, Kraffen, Philippen, Fridrichen und Hermannen / davon die jüngern beeden Geistliche in Stift Bezlar gewesen; die zwey ältern aber wurden An. 1427. von Landgraf Ludwigen zu Hessen mit dem Mangelt zu Marburg, und dem Dorffe Herzhaußen, desgleichen mit einem Theil an Froë und Wehrden belehnet. Crafft Milchling, Burgmann zu Friedberg und Selnhaußen An. 1420. verließ von einer von Nordeck

Mordeck zu der Rabenau zwey Söhne Hartmannen und Friedrichen, und
 sein Bruder Philipp einen einigen / Philipp den jungen genannt. Diese bey-
 de Vetteren verehlichten sich An. 1442. Hartmann mit Elisabeth von Bellers-
 heim, und Philipp mit Hermanns von Bussecks Tochter. Hartmann aber und
 sein Bruder Friederich haben alleine den Milchslingischen Stamm fortgepflan-
 zet, und zwar jener durch seinen Sohn Crafft, welcher mit der An. 1476.
 sich vermählte Margaretha von Troë 6. Söhne erzeuget, von denen drey
 Geistliche geworden, als Caspar, Wolfgang und Adolf. Caspar starb
 An. 1561. als Abbt des Klosters Spreng-Hirschbachs, in Erz. Stifft Trier.
 Wolfgang tratt im Teutschen Orden, ward Land-Commenthur der Bal-
 ley Hessen / und An. 1543. den 3. Febr. zum Hoch- und Teutsch. Meister er-
 wöhlet, in welcher Würde er nach vielen ausgestandenen Ungemach von den
 Schmalkaldischen Bunds-Verwandten An. 1565. den 21. Febr. verschie-
 den. Er trachtete zwar auch An. 1552. die Probsten Elwangen zu erhal-
 ten, nachdem ihm solche Pfalz-Graf Heinrich An. 1549. resigniret hatte;
 Es war ihm aber der Dechant Christoph von Westerstetten, und das gan-
 ze Capitul dergestalt zu wider, daß ohngeacht er im besagten Jahre mit
 Gewalt Possession von ermeldter Probsten nahm, er doch solche nach dem Aus-
 spruch des Papstes An. 1553. Otten, Fruchtsessen von Waldburg über-
 lassen mußte. Adolf war auch ein Ritter Teutschen Ordens, und Com-
 menthur zu Greiffstadt; verschied An. 1547. in Kaiserl. Kriegs-Diensten.
 Von Craffts übrigen Söhnen starb Philipp ledigen Stands, Wilhelm,
 Ganerb zu Gelnhausen, verheyrathete sich zwar mit Ermgart von Rols-
 hausen; lebte aber in unfruchtbarer Ehe / und starb 1528. Sein Bruder Hart-
 mann zu Dreßß hingegen erzeugete mit der An. 1525. geehlichten Maria von
 Breitenbach 9. Söhne, und 2. Töchter. Er bauete die sehr verfallene
 Burg zu Grossen-Busseck wieder auf, bekamte sich zur Evangelischen Religion,
 und theilete in der Pfarr-Kirche zu Dreßß nach alten Gebrauch, als Parro-
 nus derselben; bey Haltung des heiligen Abendmahls den gesegneten Kelch
 denen Communicanten aus. Er verschied An. 1560. den 27. Jun. Von
 seinen Söhnen war Adolf Daniel, Papst Pauli III. und Papst Julii III.
 Cubicularius, Domherr zu Maynz, Bamberg, Würzburg, Speyer /
 Raumburg, Merseburg, Zeitz und Weylar, ingleichen Probst zu St. Bar-
 tholomaei in Frankfurt. Die Italiäner beneideten ihn wegen seiner vor-
 trefflichen Qualitäten, und so vielen reichen Geistlichen Pfrunden; derges-
 talt, daß sie ihm auch Giffte beybrachten, an welchen er zu Rom An. 1551.
 den 1. May im 25. Jahr seines Alters den Geist aufgegeben. Caspar die-
 nete jung in Ungarischen und Französischen Kriege, starb An. 1588. als Land-
 graf Ludwigs in Hessen Rath, und Hauptmann der Bestung Siessen, und
 hatte

hatte von der Agnes von Weiblingen keine Kinder. Wolfgang war anfangs Teutscher Ordens Ritter, ward hernachmahls von Wolfgang Dietrichen von Eusigheim / Abten des Stiffts Fulda, zum Coadjutor angenommen, und folgte demselben An. 1558. in besagter Würde, welche er ganzer 10. Jahr löblich verwalte. Crafft Hartmann, und Wilhelm der Jüngere, waren Domherren zu Würzburg und Speyer, und beschloffen ihr Leben, jener 1594. den 16. Sept. dieser den 29. Jun. 1591. Georg wohnte zu Ruseck, erweiterte diese Burg, und hat von Magdalena von Hopffgarten, etliche Töchter gehabt. Die Fortsetzung des Geschlechts geschah aber von Heinrich Hartmannen I. Dieser war An. 1536. den 28. Januarii zu Drenß geboren, und in seiner ersten Jugend in des Cardinals Christophori Madruccii Diensten, welcher von Kaiserl. Hofe in vielen Gesandtschaften gebraucht wurde. Bey erwachsenen Jahren, diente er K. Heinrichen dem II. in Frankreich, und war An. 1558. bey der Einnehmung der Stadt Calais, An. 1561. reiste er in Gesellschaft anderer Cavalliere über Venedig nach Jerusalem, ward daselbst zum Ritter geschlagen, gerieth in die Türckische Gefangenschaft, kam jedoch durch Göttliche Hülffe bald wieder in Freyheit, und 1563. glücklich nach Mergentheim zu seinem Vetter dem Teutsch-Meister. Dieser wolte ihn in des Ordens Diensten nach Liefland schicken, es hintertrieb aber solches sein Bruder, der Abt in Fulda, und verexlichte ihn lieber An. 1564. den 5. Nov. mit Dorothea von Thümen. Hierauf kaufte er Wolffen von Wilhermsdorff dem Letzten seines Geschlechts seine Allodial-Güter in Franken ab, bauete die abgebrandte Veste zu Wilhermsdorff von Grund neu auf, und vennte sie seinem Geschlechte zu Ehren Burgmüchling; ward auch vom Kaiser Maximilian An. 1569. samt allen seinen Brüdern und ehlichen Leibes-Erben in den Reichs-Freyherrn-Stand gesetzt, gelangte deswegen An. 1576. das erstemahl unter andern Reichs-Grafen und Herren zu Sitz und Stimme auf dem Reichs Tag zu Regenspurg an, An. 1566. machte ihn sowohl der Bischoff von Würzburg als der Margaraf Georg Friederich von Brandenburg zum Kriegs-Rath und Ritt-Meister, in welcher Bestallung er das folgende Jahr drauf Churfürst Augusto von Sachsen in das Lager vor Gotha etliche hundert Pferde zuführte, und gleiche Begnadigung von ihm erhielt. An. 1576. machte ihn auch K. Rudolph II. zu seinem Kriegs-Rath und Obristen, und gebrauchte ihn zu vielen Verschiekungen im Reich. Er verschied An. 1591. im 56. Jahr seines Alters. Sein Wahl-Spruch war: Heute Graf, morgen Heu. Von seiner Gemahlin hat er 9. Kinder, davon nur 4. erwachsen. Die älteste Tochter Maria Magdalena, hatte zum Gemahl Andream Freyherrn von Tanrödel, die andere Vertraud war erstlich an Conraden

raden Freyhern von Rechberg zu Stauffeneck, und zum andern an Ludwigen Grafen von Löwenstein vermählet. Der jüngste Sohn Michael Hermann geböhren An. 1567. ward studierens halber nach Italien geschickt/ kam aber daher mit blöden Verstande, An. 1591. zurücke, und starb An. 1593. ledigen Standes.

Der jüngste Sohn Heinrich Hermann II. ist derjenige, der vorgezeten Thaler schlagen lassen. Er kam auf diese Welt, 1576. den 12. Octob. hatt: zur ersten Gemahlin Dorothea von Wolffstein, Freyin zu Oberr Sulzbürg und Pierbaum, Johann Andrea von Wolffstein Freyherrns zu Oberr Sulzbürg Tochter/ mit welcher er 2. Söhne 2. und Töchter erzeuget, so in der Kindheit verstorben, eine Tochter aber, Anna Sophia ist erwachsen, und an einen Schwedischen Obrist Lieutenant verheyrathet worden. An. 1622. vermählte er sich zum andernmahl, mit Anna Johanna, Georgens Grafens von Ortenburg Tochter, so An. 1661. ohne Kinder verstorben. Er wohnte als Kaiserl. Gesandte An. 1623. der Inauguration der Nürnbergischen Universtät Altorf bey, und endigte seine Linie, durch einen seeligen Abschied aus dieser Zeitlichkeit An. 1649.

Die noch heut zu Tage in guten Ansehen und Würden florirende Catholische Linie derer Herren Schussppeer genannt Milchling, stammet ab, von Friedrichen dem andern Sohn, oben angeführten Crafftens, Burgmanns zu Friedberg und Gelnhausen. An. 1420. welchen er mit einer von Nordeck zu Rabenau erzeuget; Dieser lebte An. 1451. und 1475. und hatte zur ersten Gemahlin eine Döring von Biedenkap, und zur andern eine von Fürstenstein; vid. Lines unbenandren Autoris Geschlechts- und Zeit-Register der Freyherrn zu Burgmilchling, gedruckt, 1599. in 4. und Humbracht. tab. 140. 141.

Heinrich Hermann, Freyherr in Burgmilchling und Wilhermsdorff hat das Münz- Recht erhalten durch die Concession K. Rudolffs des andern, welches das Gepräge der ersten Seite dieses Thalers anzeiget; dessen Umschrift nach K. Ferdinands I. An. 1559. aufgerichteten Münz- Ordnung eingerichtet ist. Denn in selbiger ist §. 10. anbefohlen, daß auf der einen Seite, einer durchgängigen Reichs- Münze des Reichs Kaiserl. Adler mit zweyen, Köpffen, und der Reichs- Apffel auf dessen Brust, und in demselbigen allwegen die Ziffer, wie viel Creucher ein Stuck gelte, gesetzt werden solte, mit der Umschrift FERDINAND. IMP. AVG. P. F. DECRETO. Auf der andern Seite aber, solte stehen, des Münz- Herrns oder Standes, Wappen, mit samt seiner gewöhnlichen Umschrift, und der Jahrzahl, wo die zum tüglichsten zu stellen. Noch lange zuvor hatten selbst-ten verschiedene Churfürsten solchen Respect vor dem Kaiser, daß sie dessen Nahmen und

Reichs-Äbler ohne Bedenken auf ihre Thaler setzten. Churfürst Ludwig V. zu Pfalz ließ An. 1525. einen Thaler prägen / auf dessen einer Seite der zweyköpfigte Reichs-Äbler mit der merkwürdigen Umschrift: MON. et CAR. oli. V. CES. aris ET ROM. ani IMP. erii. und auf der andern sein Brust-Bild in völligen Chur-Habit, in der Rechten den Reichs-Äpfel, und in der Linken das Schwerd haltend; vid. *Hist. Remarqu. de An.* 1704. n. XVII. p. 129. Churfürst Joachim II. zu Brandenburg führte auch auf seinen An. 1552. auf 72. Kreuzer ausgemünzten Thalern den zweyköpfigten Reichs-Äbler mit dem Reichs-Äpfel auf der Brust, in welchen die Zahl 72. gesetzt, mit der Umschrift: CAROL. i. V. IMPERA. toris AVGVSTI. P. ermissa. F. icri. DECRE. to. 1552. vid. *ibidem* p. 145. Welches um so mehr zu mercken, weil der Herr Canzler von Ludwig zu Halle frey saget, bey Erörterung der von ihm aufgeworffenen Frage: Ob nicht die Erz-Fürsten des Reichs verbunden seyn, in ihren Münzen des Kaisers Bild und Überschrift zu gebrauchen? und deren Beantwortung mit Nein, in seinem „Commentario in A. B. T. I. p. 901. daß von denen Erz-Fürsten sich „nicht ein einziges Exempel einiger Münze, weder in den letzten, noch in den „ältesten Zeiten finde, in welchen etwas Kaiserliches an Nahmen oder Wap- „pen, oder auch der Bildung anzutreffen seyn möchte, um nur damit den von ihm allein affirmirten, allerdings zuvor keinen einzigen Publicisten und JCro bekannten Satz zu bestättigen; daß denen Erz-Fürsten des Reichs, das Recht Geld zu schlagen bloß und allein ihrer Lands-Hoheit halben, ohn ein Kaiserliches Privilegium zukomme. Jedemnoch hat sich der Herr Canzler dabey nicht getrauet, demjenigen auch eine Belohnung zu versprechen, der ihm eine Münze eines Erz-Fürsten mit dem Kaisert. Nahmen, Wappen, oder Bildnuß zeigen würde, als wie er aus ungemeiner Liebe „zur Warheit in angeführten seinem Buche, p. 888. versprochen, dem sei- „nen Fleiß mit hundert und mehr Gulden zu bezahlen, der ihm ein einzi- „ges Diploma aufbringen würde, in welchem der Kaiser einen Teutschen „Erz-Fürsten, oder Herzog das Recht, Geld in seinen Landen zu schlagen verliehen. Es hat aber diesen Recompens der ungemein fleißige Weymarische Hr. Archivarius Müller, schon vorlängst damit wohl verdient, daß er in seinem Reichstag-Theatro unter R. Friedrichen III. P. 1. c. 10. §. 12. ein Diploma R. Sigismundi produciret / in welchem er An. 1415. Churfürst Rudolffen von Sachsen, das Recht goldene Münzen zu schlagen verliehen, welches Privilegium nachgehends sich so wohl Churfürst Friedrich der Streitbahre An. 1425. als Churfürst Friederich der Sanftmüthige An. 1454. haben von dem Kaiser bestättigen lassen.

Es führet Marggraf Albrecht von Brandenburg An. 1552. in seinem gemeinen Ausschreiben und Ursachen seiner fürgenommenen Expedition unter andern gegen Kaiser Carln V. beyrn Hortleder an, daß man den Chur- und Fürsten ihre Bildnus auf die Münzen zu schlagen verbotten; Aber eben dieser in Reichs. Sachen so erfahrne Mann kan daselbst von diesem Verbot kein Exempel beybringen, als einen Thaler, welchen des Gefangenen Churfürstens von Sachsen Söhne An. 1551. haben prägen lassen, auf deren Avers zeigt sich K. Carls des V. geharnischtes Brust. Bild, mit der Kaiserl. Krone auf dem Haupte, und der Umschrift: CAROL. V. ROM. IMP. SEM. AVG. Auf der andern Seite ist das Herzogl. Sächsische Wappen, und die Umschrift: MONET. a. FILIOR. um JOAN. nis. FRID. erici ELECTO. ris DV. cis SAX. onia. Es hat damit aber diese Verwandnus, daß, weil der gefangene Churfürst Johann Friederich / aller Rechte und Hoheit war entsetzt worden, seine durch ihn unglücklich gemachten Söhne, nicht anders, als aus ganz besonderer Kaiserl. Indulgenz, Münze konnten schlagen lassen. So setzte auch gedachter Churfürst auf dem An. 1552. nach seiner Erledigung gemünzten Thalern so wohl sein Bildnus mit der Umschrift: JO. FRIDER. icus SENI. or NATV. s ELECT. or. SAX. onia, als auch den zweyköpffigten Reichs. Adler nebst des Kaisers Nahmen zur Dankbarkeit für seine Restitution in alle Würde und Regalien.

Deffters haben die Kaiser auch denen gegebenen Privilegijs vom Münz. Recht ausdrücklich mit einverleiben lassen, daß auf der Haupt. Seite derer geprägten Münzen allemahl der Kaiserl. Adler und Titul stehen solte. In dem von K. Carln V. Georgen und Eberharden Grafen von Erpach An. 1541. verliehenen Privilegio monetandi steht: Sollen und mögen auch auf die, jetztberührten Rheinische Gülden und Silber. Münze ic. auf der einen Seite, schlagen einen Kaiserl. Reichs. Adler, mit zweyen Köpfen / und der Überschrift: Carolus V. Rom. Imp. Aug. und der andern Seiten, ihr, der, Grafen von Erpach erbliches Wappen, mit der Überschrift: Moneta nova, aurea vel argentea Georgii et Eberhardi Comitibus in Erpach, oder, wie das zu jederzeit der, oder die Grafen zu Erpach, so also münzen lassen, mit ihren Tauf. Nahmen heissen, mit samt der Jahrzahl, darinn solch, Münz gemacht wird.,,

Etllichen Reichs. Ständen hat der Kaiser aber auch vergünstiget / Münzen auf beyden Seiten, mit ihren Bildnus. Wappen und Nahmen zu prägen; Also hat K. Sigismund An. 1437. Caspar Schliecken, Grafen zu, Passau / seinen Brüdern, und allen derselben Erben und Nachkommen, diese besondere Guad und Freyheit gegeben, daß er und sie fürbas hin,

„wann, und wo es ihnen gefällig / es sey im Heil. Reich / in Böhmen / oder
 „andern Kaiserl. Ländern, goldene und silberne Münz / klein und groß, mit
 „Umschrift, Bildnüssen, Wappen und Geprägen auf beyden Seiten schla-
 „gen und münzen lassen könnte. „Ein gleiches concedirte R. Carl. V. An.
 „1534. Raymunden, Anthonien und Hieronimussen den Fuggern, Gebrü-
 „dern und Vettern, auch allen ihren Erben, und Nachkommen männli-
 „ches Geschlecht, daß sie in ihren Herrschafften, Städten und Schloß-
 „fern, welche sie darzu erwehlen würden, eine Münz Stadt auf-
 „richten, und darinnen durch ihre erbare und redliche Münzer, Ducaten
 „und Rheinische Guldten / auch sonst andere Münz von Silber, als Dick-
 „pfennig / zu ganzen und halben Ducaten / oder Rheinische Guldten auch
 „zu 20. 15. 10. 8. 4. 3. 2. oder 1. Kreuzer mit den Umschrift-
 „ten, Bildnüssen, Schilden, Wappen, auf beyden Seiten, wie
 „ihnen solches gefallen und gelegen seye, auch für zierlich und gut anse-
 „hen würden, münzen lassen solten und mögten.

Obwohl auch R. Carl. IV. An. 1372. Burggraf Friedrichen von
 Nürnberg Krafft eines Briefes erlaubete, daß er in einer seiner Städte zu
 „Langenjem, oder zu der Neustadt an der Aysch gelegen, wo ihm das al-
 „fuglichst und nütlichst sey, kleine Guldten mögte schlagen lassen, und münzen,
 „die also gut von Gold wären, und also schwer, als die kleinen Gulden von
 „Florenz / so befahl doch auch zugleich der Kaiser, daß er darauf weder des
 „Reichs, der Cron zu Böhmen, noch auch niemands anderer Leute Zeichen
 „und Gepräge nicht solte schlagen lassen, sondern sein eigen und besonder
 „Zeichen und Gepräge.

Lezlich ist auch zu wissen, daß der Freyherr von Burgmichling, das
 Münz-Regal mit der Churfürsten Bewilligung erhalten gehabt, sintemal
 schon in R. Maximilians II. Capitulation An. 1562. Art. XXX. war ge-
 „setzt worden: Wir sollen und wollen auch hinführo ohne Vorwissen
 „der 6. Churfürsten niemands, weß Stands oder Wesens der sey mit
 „Münz-Freyheit begaben oder begnadigen; welche Worte An. 1575.
 in R. Rudolffs II, Capitulation, Art. XXIX. völlig sind wiederholtet
 worden.



Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

21. Stück.

den 25. May, 1729.

Eine Medaille auf den berühmten Vice-Re in Neapoli ANDREAM CARRAFA.



I. Beschreibung der Medaille.

Dieſe præſentiret auf der erſten Seite das Bruſt-Bild des Andrea Carrafa, deſſen Haupt mit einem ſehr zierlichen Helm bedeckt, mit dem Titul: ANDREAS. CARRAFA. S. SEVERINAE. COMES.

d. i. Andreas Carrafa, Graf zu S. Severino.

Und auf der andern: Die Klugheit, als eine auf einem Quaderſtein, mit übereinander geſchlagenen Füſſen ſitzende Weib: Perſon, welche ſich mit der rechten Hand einen gedoppelten Spiegel vorhält, in der linken aber, eine ſich krümmende Schlange hat, und ſich auf dem Stein ſtuet; mit der Unterſchrift: NIL ABEST. d. i. Es fehlet nichts.

2. Historische Beschreibung derſelben.

Das Neapolitanische Haus CARRAFA iſt ſo anſehnlich, und an hohen Standes, Vorſohnen ſo fruchtbar und jahreich, daß es einen Papiſt, 9. Cardinäle, 8. Erz, Biſchöffe zu Neapoli, 14. Fürſten, 44. Herzoge, 32. Marg.

32. Marggrafen, 70. Grafen, ohne die Ritter des goldnen Vlieses, die Vice-Könige, Generals, und grossen Staats-Ministros mit der grössten Gewisheit aufweisen kan, die sich alle durch Wissenschaft und Tugend vor-
trefflich hervor gethan, und wohlberühmt gemacht.

Den Ursprung und die Benahmung desselben führen einige von einem unbenannten Kriegs-Helden her, welcher R. Otten II. in der Schlacht mit den Saracenen bey'm Leben erhalten/darüber aber selbstendurch eine Verwundung ins Herze sein Leben verlohren; Dahero der Kaiser von ihm ausgeruffen: O cara fe, O liebe Treue! aus welchem Lobspruch sich seine Nachkommen den Beynahmen Carrafa beygelegt. Es meldet diese Tradition auch, daß, als der Kaiser über dessen über und über mit Blut besetzten Harnisch mit der Hand gefahren/ und dadurch drey weisse Striche auf selbigen gemacht, so hätte dahero das Haus Carrafa auch sein Wappen bekommen/ nehmlich einen rothen Schild mit 3. weissen Bündeln. Andere wollen dasselbe aus Pohlen von der alten Adlichen Familie der Korczac herleiten, welches Wort eben so viel bedeutet, als Carrafa, nehmlich eine Gläserne Wein-Flasche. Man giebt dabey vor/ daß einer von denselben nach Ungarn gekommen, daselbst König geworden, dessen Nachkommen das Ungarische Wappen behalten, und sich nachgehends nach Napoli gewendet. Weil aber dieses auch ganz fabelhaft lautet/ so hat Carolus Borelli in Vindice Nobilitatis Neapolitanæ dieses Haus mit einem bessern Schein Grund, von der so berühmten und vornehmen Familie Caraccioli herleiten wollen/ dieweil vor An. 1300. von denen Carrafi nichts gehöret werde, auch nach der Zeit einige von den Caraccioli den Beynahmen Carrafa geführt, welches er aus verschiedenen alten Grabschriften erwiesen; als: Hic requiescit Dominus Matthæus Caracciolus, dictus Carrafa, miles, qui obiit Anno Domini MCCCXV. Item: Hic jacet Corpus quondam Nobilis Viri, Domini Thomasi Caraccioli dicti Carrafa de Napoli, qui obiit Anno Domini MCCCXV. Es haben aber die Carrafi, als sie groß und berühmt in der Welt geworden, auch keine Abkömmlinge von einer andern, obwohl auch illustren Neapolitanischen Familie seyn wollen, und haben dahero dem Königl. Spanischen Rath zu Neapoli, Biago Aldimari aufgetragen, ihre Anfunft genauer, so wohl aus den zu Zecca aufbehaltenen Familien-Brieffschaften, als aus den Archiven zu Neapoli, Florenz und Pisa, und drey hundert so wohl gedruckten, als ungedruckten Büchern mit grössten Fleiß aufzusuchen, da er dann nach einer ungemeinen Arbeit von 30. Jahren, endlich ausfündig gemacht, daß die Carrafi von dem berühmten Sigismundischen Geschlechte zu Pisa entsprossen, aus welchem einer Nahmen Stephanus, von
seiner

seiner Mutter Cara, den Zunahmen Carrafa bekommen, weil er sich Carac filium beständig geschrieben, und König in Sardinien geworden, in welcher Würde er auch An. 1040. verstorben. Sein Sohn Ricaredus konnte sich aber der Saracenen nicht erwehren, und verließ dahero An. 1047. diese Insel, und begab sich nebst seiner Schwester Stefania nach Neapoli, wo selbst ihm Herzog Sergius der IV. das Commando über seine Schiffs-Flotte gab. Er zeugete einen Sohn Sergium, welcher der fünfte Herzog dieses Namens zu Neapoli wurde; Welche Würde auch auf seinem Sohn Johannem IV. und seinen Enkel Sergium XI. kam. Dieser mußte sich in den Neapolitanischen Troublen zu Zeiten des ersten Königs in Sicilien / Rogerii, nach Pisa flüchten. Sein Sohn Philipp kam aber von dannen wieder zurücke in sein Vaterland, söhnte sich mit R. Rogerio aus, und starb An. 1220. Dessen Sohn, Bartholomæus, Baro de Ripalonga, vermählte sich mit Delicia Caracciola, dahero es gekommen, daß einige von seinen Nachkommen, auch den Beynahmen Caraccioli geführt. Mit seinen Zwen Urenkeln und Bartholomæi II. Söhnen, Andrea und Thoma, hat sich dieses Haus in zwey Haupt-Linien zertheilet. Von dem ersten kommet die älteste Linie her, so sich mit dem Zunahmen della Spina distingüiret, und dahero auch an die rechte Seite ihres Wappens allemahl einen langen grünen Dornstecken setzet. Von den andern entsteht die jüngere Linie, so den Beynahmen della Stadera führet, und zum Unterschied von der ältern Linie eine Schnell-Wage dem Wapen-Schild aussen an der rechten Seite beysetzet. Es hat sich dieses große Haus in 268. gleichmäßige hohe Häuser / so wol in- als ausserhalb Italien verheyrathet, welche gleichfalls obgedachter vortreffliche Genealogiste Aldimari anführet und illustriret.

ANDREAS III. CARRAFA, Graf von S. Severino, dessen Medaille hier zu sehen, war von der ältern Linie der Carrafa della Spina, und des Galeotto II. Herrnde Pascarola Sohn, welchen er mit Rossata di Pietramala, einer Tochter Florimontii, erzeuget. Er dienete R. Ferdinanden dem ersten / und seinen Nachfolgern im Reich, absonderlich R. Friedrichen, so wohl und treu als Capitano di gente d'arme, das er ihm An 1496. die Stadt und Landschaft St. Severino mit der Gräfflichen Würde gab, welche er auch mit Gewalt unter seine Vormässigkeit brachte. An. 1525. zu Anfang des Februarii, machte ihn R. Carl V. zum Vice-Re in Neapoli, an statt des Lanoi. Er hat aber diese Würde nur 21. Monate verwaltet, indem er. den 15. Octob. An. 1526. seinen Abschied aus dieser Zeitlichkeit nahm. Er hatte zur Gemahlin Mariam de Balzo, Raimundi Herzogs von Nardo Tochter, mit welcher

cher er aber in unfruchtbarer Ehe gelebet, dahero er die Graffschaft St. Severino seines Bruders Nicolai Sohn, Galeotto, erblich hinterließ. Er bauete vor der Stadt Neapoli auf dem Berg Pizzofalcone ein sehr schönes Lust-Haus, und ließ über dessen Haupt-Eingang folgende nachdenkliche Inscription setzen:

ANDREAS CARRAFA
 SANCTAE SEVERINAE COMES
 LVCVLLVM IMITATVS
 PAR ILLI ANIMO
 LICET OPIBVS IMPAR
 VILLAM HANC
 E FVNDAMENTIS EREXIT
 ATQVE ITA SANXIT:
 SENES EMERITI EA FRVVNTOR
 DELICATI IUVENES ET INGLORII
 AB EA ARCENTOR,
 QVI SECVS FAXIT,
 EXHERES ESTO
 PROXIMIOR SVCCEDITO.

Er bezeigete auch solche Ehrerbietung für seine verstorbene Eltern, daß er ihnen in der Kirche S. Dominici ein herrliches Grabmahl mit diesem Epitaphio aufrichtete:

GALEOTO CARRAE
 DOMI AC MILITIAE CLARISSIMO
 QVI
 PRO REGIBVS ARRAGONIAE
 MVLTAFORTITER GESSIT
 VLTIMOQVE FERDINANDI REGIS I. BELLO
 CORREPTVS MORBO
 IAM SEPTVAGENTARIVS DIEM OBIIT
 ET
 ROSATAE PETRAMALAE
 MVLIERI PRAESTANTISSIMAE
 ANDREAS CARRAFA
 SANCTAE SEVERINAE COMES
 PARENTIBVS OPTIMIS
 POSVIT
 ANNO M. D. XIII.

Er hat das allgemeine Lob eines sehr klugen und Staats-erfahrenen Mannes, dahero er auch das Bild der Klugheit auf seine Münze setzen lassen, auch die Worte des Iuvenalis Satyra X. v. 356. immer im Munde, und gleichsam zu seinem Wahlspruch geführt:

Orandum est, ut sit mens sana in corpore sano.
 Fortem posce animum mortis terrore carentem,
 Qui spatium vitæ extremum inter munera ponat
 Naturæ, qui ferre queat quosunque labores,
 Nesciat irasci, cupiat nihil, et potiores
 Herculis ærumnas credat, sævosque labores
 Et Venere, et cœnis et pluma Sardanapali,
 Monstro, quod ipse tibi possis dare. Semita certe
 Tranquillæ per virtutem patet unica vitæ.
 Nullum numen habes, si sit prudentia: nos te,
 Nos facimus, Fortuna, Deam, coeloque locamus. etc.

Es hat dieselben ein vortrefflicher Poete Zeile für Zeile, welches sehr schwer und nicht gemein ist, recht glücklich folgender massen ins Deutsche übersetzt:

Wünsch dir gesunden Leib, in ihm dergleichen Seele,
 Ein unerschrocknes Herz/ das auch kein Tod bewegt,
 Das seine Lebens: Frist vor schlechtes Glück zehle,
 Und aller Arbeit Last mit gleichem Muth tragt.
 Das nichts von Zorne weiß, nichts wünscht, sich nicht ergötzet,
 Des Herculis Gefahr und schwehres Unterstehn,
 Vor Sardanapals Brunst und Schwelgerey entsetzet.
 So siehst du/ wie dein Wohl allein aus dir muß gehn.
 Die Tugend zeigt uns nur die rechten Lebens: Strassen;
 Wer so der Weisheit folgt, kennt kein Verhängnus nicht,
 Wir, die wir uns von ihr nicht wollen leiten lassen,
 Sind die, so dich, O Glück, zur Göttin aufgerichte.

Man hat von diesem Andrea Carrafa noch eine Medaille, auf deren einen Seite sein Brust: Bild mit der Aufschrift stehet: ANDREAS CARRAFA S. SEVERINAE COMES. Auf der andern stehet sein Wapen mit beygesetzter Schnell-Wage und der Überschrift: Veritas conteret contraria: Die Wahrheit wird das Gegentheil zertreten. Was mit er sonder Zweifel hat anzeigen wollen/ daß sich die obbemeldten beyden Linien von dem Hause Carrafa nicht so voneinander unterschieden halten sollten,

solten, als wann sie gar keine Verwandtschaft miteinander hätten. Wie er dann auch dahero 12. schöne Schlösser in Apruzzo Friderico Carrafa, von der Linie della Stadera, vermachtet hat. Er war auch sonst so ein grosser Liebhaber von Medaillen, daß er nach des Campanile Bericht 300. Stück, so alle mit seinem Bildnus gepräget gewesen, in den Grund, Stein seines obgedachten neu, erbauten Lust, Hauses ge-
leget.

Bev dem Hause CARRAFA ist aber zuvörderst anzumerken / daß, da es sonst einer Familie Ehre und Nutzen ungemein beschrderet / wann aus selbiger ein Papsst erwehlet worden / als wir zum Exempel an dem Hause Medices sehen, das dadurch einzig und alleine sich aus dem Kaufmanns- Stand in die Fürstliche Würde geschwungen, so hat hingegen die An- 1555. geschene Erhebung Johannis Petri Carrafa aus der Linie della Stadera, und besonders derer Grafen von Montorio, dem Hause Carrafa in vielen mehr geschadet als genuset. Denn wie wenig die Stadt Rom selbstn mit diesem Papsste zu frieden gewesen, kan man daraus abneh- men, daß so gleich nach dessen am 11. Sept. 1559. erfolgten Absterben, das über ihn sehr mißvergnügte Volk seine im Capitolio aufgesetzte Statua niederrieffe, und unsäglich beschimpfte. Seine drey Nepoten Joannes Graf von Montorio, Herzog von Palliano, Antonius Marg- graf vom Monte bello und Bagno, und der Cardinal Carolus seines Bruders Sohn, und der Cardinal und Erz- Bischof zu Neapoli Al- phon sus, des Marggrafen von Monte bello Sohn, hatten die 5. Jahr über / da ihr Vetter Papsst gewesen, so übel gehauser, und solche Schand- Thaten verübet, daß der Papsst sie endlich selbstn von sich verbannen mußte. Sein Nachfolger Papsst Pius IV. verfuhr noch schärffer mit ihnen, setze sie in die Engels- Burg gefangen, und ließ nach eingeholten Urtheil und Recht den 6. Martii An. 1561. im Gefängnis den Herzog von Palliano enthaupten, und den Cardinal Carolum stranguliren. Das bev war es erschrocklich / daß dem Henker der Strick entzwey rieß, den er dem Cardinal um den Hals geleet hatte, wie er nur halb erbroffelt war. Ehe er ihn nun wieder zusammen knüpfen konnte / so kahm der Car- dinal wieder zu Othem, und mußte doch noch einmahl sich erwürgen lassen. Uber dieser ausgekandenen gedoppelten Todes- Weis bezeugte das Volk doch so wenig Mitleiden, daß es seine Gedanken hiervon folgender massen zu verstehen gab:

Extinxit laqueus vix te, Carrafa, secundus,
Tanto enim sceleri non satis unus erat.

Das ist:

Raum auch der ander Strick erwürgt den Bösewicht,
Denn für so böse That genüget einer nicht.

Daß auch bemeldter Cardinal Carrafa allerdings eines so abscheulichen Todes sich schuldig gemacht / kan jedermann nur aus demjenigen schliessen, was der glaubwürdige *Thuanus Lib. XVII. ad An. 1556. Tom. III. P. II. p. 38. edit. Paris de An. 1609. in 8.* von ihm aufgezeichnet: Carrafa Lutetiam, regni Metropolim, tanquam Pontificis legatus, pompa ingreditur, ubi cum signum crucis, ut fit, ederet, verborum, quae proferri mos est, loco, ferunt, eum, ut erat securo de Numine animo, et summus religionis derisor, occurrente passim populo, et in genua ad ipsius conspectum procumbente, saepius secreta murmuratione haec verba ingeminasse: *Quando quidem populus iste vult decipi, decipiatur.* Er meldet nehmlich, das wie der Carrafa als Päpstlicher Nuntius seinen Einzug in Paris gehalten, und dem zulauffenden und auf die Knie niederfallenden Volcke mit dem Zeichen des Heil. Kreuzes den Segen geben sollen, so habe er als ein Gottloser Mann, und Erz-Religions-Spötter, an statt der gewöhnlichen Seegens-Worte, öfters bey sich die Worte gemurmelt: Weil das Volk will betrogen seyn, so sey es betrogen. Was aber noch am ärgerlichsten bey dieser greulichen Sache ist, so muß sich hernachmals Carrafa selbst mit diesem bösen Stücke berühmet haben, und also die Erzhlung des Thuanus auf desselben eigenes Geständnis gegründet seyn, indem sonst ja niemand so leicht bey einem solchen Getöse des Volcks hat vernehmen können, was derselbe bey sich gemurmelt. Nicht nur aber das schändliche Bezeigen bemeldten Carrafa, und ihre darauf geschene schmähsliche Hinrichtung hat ihrem Hauße eine grosse Schande zugezogen; sondern weil sich auch Papp Paulus IV. gegen alle Christliche Potentaten so ungemeynt stolz und trohzig bezeuget, und das so ansehnliche Hauß Colonna hatte auf alle Art und Weise zu vertilgen gesucht, so hat dieses der Familie Carrafa vielen Haß und Feindschaft nachdem zugezogen. Papp Pius V. hat zwar nachgehends eine Revision des gegen die Carrafa abgehandelten Processes angestellt, und sie von allen Beschuldigungen absolviret, um nur dem grossen Ungernus ein wenig abzuhelfen, jedoch konnte alles dasjenige keinesweges völlig restituiret werden / was die Carrafa dadurch verlohren hatten.

Es pranget die Familie Carrafa übrigens auch mit einer so grossen Menge vortreflich gelehrter Männer, daß sie es darinne fast allen andern

dem großen Neapolitanischen Familien zuvor thut. Dem Cardinal Antonio Carrafa, der auch als Bibliothecarius Vaticanus An. 1591. den 14. Januarii verstorben, haben wir die nach Papp Sixti V. Anordnung die revidirte Griechische und Lateinische Bibel, ingleichen das emendirte Jus Canonicum zu danken. Er übersezte aus dem Griechischen den Commentarium Theodoretii über die Psalmen, die Catenam Veterum Patrum in Cantica V. & N. Testamenti, etliche Orationes des Gregorii Nazianzeni, und starb über einer Sammlung derer Conciliorum. Ferdinand Carrafa, Marchese di S. Lucido, wird unter die besten neuern Italiänischen Poëten gezehlet. Gregorius Carrafa, Erz Bischoff von Salerno, hat sich als ein guter Philosophus berühmt gemacht, und ausser dem Commentario in primam divi Thomæ allerhand Opuscula Philosophica geschrieben. Joh. Baptista Carrafa hat in Italiänischer Sprache eine Historie vom Königreich Neapoli verfertigt, und Decius Carrafa die Sanctos Neapolitanos in ein richtiges Verzeichnis gebracht. Carolus Carrafa, Bischoff zu Averfa, und Päpstlicher Nuncius, editte An. 1629. die so berühmten Commentaria de Germania sacra & restaurata. Petrus Aloysius Carrafa, Cardinal und Bischoff von Tricarico, hat seine in Deutschland verrichtete Legation sehr wohl beschrieben. So hat auch Carolus Maria Carrafa, Fürst von Butera und Roccella und erster Grande von Castilien, seinen illustren Nahmen durch seinen Ambasciadore Politico Christiano und seine Opere politiche Christiane noch berühmter gemacht. Ja man könnte ein eigenes Buch von den Gelehrten aus dem Hause Carrafa zusammen tragen, so viele Personen sind in selbiger anzutreffen, welche sich durch gelehrte Schriften hervorgethan. Vid. Angelus Constantinus in *hist. Familia Carrafa*. Sylv. Petra Sancta in *elogio ac stemmate gentis Carrasae Libris de Symb. heroic. prefixo*. Gratianus de *Casibus illustr. vir. n. XVI*. Aldimari et nunquam satis laudandus B. Imhofius in *Corp. hist. Ital. et Hisp. Genalog. n. XVIII. p. 301.*



Der Wöchentlichen Historischen Münz - Belustigung

22. Stück.

den 1. Junii 1729.

Eine schöne Medaille von Dominico Veneto auf
K. Sigismundum Augustum in Pohlen von An. 1548.



I. Beschreibung der Medaille.

Auf der ersten Seite: K. Sigismundi Augusti in Pohlen gehar-
nischtes Brust-Bild in Profil, mit überhangenden Gewand, in
blossen Haupte / hinter welchen eine geschlossene Königliche Crone
zu sehen, mit dem Rahmen und Titul: SIGIS. mundus. AVG.ustus. REX.
POLO. niae. MG. Magnus. DVX. LIT. huaniae. ET. atis. S. uae. XXIX.

Auf der andern Seite: der rechts- sehende und gekrönte Pohlische
Reichs-Adler mit ausgespannten Flügeln und Füßen, und der Umschrift:
ANO. D. Domini NRI. nostri M. D. XLVIII, DOMINICVS VENE-
TVS FECIT.

2. Historische Erklärung derselben.

Es erscheint K. Sigismundus Augustus auf dieser schönen Medaille
in der Gestalt, wie er in seinem besten Alter bey dem Austritt seiner Regierung aus-
gesehen,

gesehen, dahero billich anjeho von ihm dasjenige zu erzehlen, was sich dazumahl mit ihm begeben.

Es war derselbe K. Sigismunds des I. in Pohlen und Groß-Herzogs in Litthauen einziger Sohn, welchen ihm seine andere Gemahlin, Bona Sfortia, Herzogs Iohannis Galeacii zu Mayland und der Isabellä Arragoniä Tochter, A. 1520. den 1. Augusti gebohren. Um ihn in allem Guten anzuweisen, untergab man ihm zwar M. Andrea/ einen aus Sicilien gebürtigen, sehr geschickten, und unter vielen Versohnen mit grössten Fleiß ausgesuchten Mann; Alleine es wurden ihm von der Königlichen Mutter dergestalt die Hände gebunden, daß der Prinz mehr unter ihrer, als desselben Disposition war; die ihn aber gar sehr verzärtelte, und dadurch vieles durch die gründliche Anweisung gedachten vortrefflichen Lehrmeisters bey ihm aufkäumende Gute ersielete. Ohngeacht es auch des Vatters eifrige Sorgfalt dahin brachte, daß er von den Ständen im siebenden Jahr seines Alters zum Groß-Herzog von Litthauen, und in dem zehenden A. 1530. würklich zum König von Pohlen durch freye Wahl erkläret ward, so behielt sie ihn doch immer noch in ihrer Gewalt, bis in das 17. Jahr seines Alters, da es endlich die Stände, nach hefftigen Begehren auf dem Reichs-Tag zu Lemberg, dahin brachten, daß sie ihn der Aufsicht des Castellans von Gnesen, Petri Opalinski überlassen mußte; Der ihm die Verfassung der Pohlnischen Republic bekannt machte, und zu allen Königlichen Qualitäten mit ganz besondern Fleiß und Eifer angewöhnte. Um ihn auch bey Zeiten zu der Regier.-Kunst anzuführen/ so brachte es auch nachdem Nicolaus Radzivil bey seinem Vatter dahin, daß er ihm A. 1542. die Regierung von Litthauen abtrat, jedoch dergestalt, daß dennoch die höchste Direction der vornehmsten Landes-Geschäfte bey dem alten Könige blieb; und der Sohn gleichsam nur dessen Stadthalter war, der sich in allem, nach des Vatters Befehl und Anordnung hauptsächlich zu richten hatte. Damit man auch die ersten Regungen zu einer unordentlichen Liebe bey dem Prinzen in Zeiten dämpffete, so vermählte man ihn A. 1543. den 21. April mit des Römischen/ Ungarischen und Böhmischen K. Ferdinands ältesten Tochter Elisabeth. Beide lebten auch in sehr vergnügter, obwohl in unfruchtbarer Ehe, bis A. 1545. da sie den 15. Junii jähling verschied; Weil ihr nun ihre Schwieger-Mutter, die alte Königin beständig abgönstlig gewesen ware, so meinte man gar, sie habe auch ihren Tod durch ein Wiltverlein befördert.

K. Sigismund August betrauerte zwar seine so bald verlohrene sehr schöne und Tugendhafte Gemahlin gar sehr; Wie aber alle Traurigkeit, absonderlich bey noch jungen Jahren, mit der Zeit abnimmet, und endlich gar verschwindet, so geschah solches auch bey demselben; ja durch die vielen in Vilna angestellten Lustbarkeiten /

Lustbarkeiten, durch welche man ihm vollends alle betrübte Gedanken aus dem Gemüthe zu bringen suchte, gerieth er in kurzen auf solche üble Wege, auf welchen, nach des weisen und aus eigener Erfahrung redenden Königs Salomons Ausspruch, die Könige verderben. Bey den öfters bey Hofe gehaltenen Gastmahlen und Ballen, warf er absonderlich seine Augen auf des Woywodens von Trocky, Stanislai Gastoldi, junge und sehr schöne Wittwe Barbaram, des Castellans von Vilna, Gregorii Radzivils Tochter. Der unbekante Verfasser der LebensGeschichte des Woywodens von Cracau, Petri Kmitha de Wisnicze, beschreibet sie zwar als eine Frau, die ihrer Mutter, so Zeit Lebens einen üblen Ruff gehabt, in schändlicher Lebens Art es noch zuvor gethan/ und durch allerhand zauberische und recht Teuffelische Mittel den jungen König zu ihrer Liebe verzeiset habe. So giebt ihr auch der Cardinal Commendon, der als Päpstlicher Nuncius dazumahl in Polen stand, gar ein schlechtes Lob. Stanislaus Orichovius versichert aber, daß sie von solcher unüberwindlichen Keuschheit gewesen/ daß sie zu Vermeidung auch alles bösen Scheins, dem König nicht eher zu sich einen freyen Zutritt verstatte, als biß er sich mit ihr habe von einem Priester A. 1545. ehlich einsegnen lassen; Jedoch wurde dieses so lang sein Vater, der alte König, lebte, sehr heimlich gehalten; weil man voraus sahe, daß so wohl derselbe, als die Reichs Stände, sich einer solchen, wider ihr Willen und Wissen, geschlossenen Heyrath aufs äußerste widersetzen würden. Als aber dessen Todes Fall A. 1548. den 1. April zu Cracau erfolgte, so nahm der junge König so gleich auf die erste Nachricht von seines Vaters Ableben, seine so sehr geliebte Barbaram Radzivil, die sich biß anhero in der Vorstadt zu Vilna ganz unbekanntermassen aufgehalten hatte, zu sich in seine Residenz, und erklärte sie öffentlich für seine rechte Gemahlin.

Ob nun wohl hierzu alle Geistliche und Weltliche Senatores, biß auf den Reichs-Canzler und Bischoff von Cracau, Samuel Macieiovski, und den Castellan daselbst, Iohannem von Tarnovv, den Kopff sehr schüttelten, so lieffen sie zwar das Königliche Leichen Begängnus in aller Ruhe vollbringen; Alleine auf dem A. 1549. angestellten Reichs-Tage zu Peterkau regete sich alles, auch auf Anstifften seiner Mutter, gegen den König, wegen seiner der Republic ganz unanständigen Heyrath; und ehe man zu andern Reichs-Berathschlagungen schritte, so wurde von dem Land. Vorthen die Frage zur Untersuchung aufgeworffen: Ob sie solten die Heyrath einer solchen Weibs-Verfohn vor genehm halten, die der König, sich ohne Vorwissen des Senats, und so heimlich beygelegt hätte? Es gieng hierauf der meisten Meynung dahin, daß man nicht zugeben könne, daß ein König sich ohne Gutachten derer Senatorum verheilige, indem es eine höchst gefährliche Sache wäre, wenn Pohlen Schwä-

ger und Unverwandte bekäme, die es nicht haben wollte, und doch wegen des Königes Vermählung haben müste. Es wurden verschiedene Exempel von solchen aus Königlichen Liebes-Hitze vollzogenen Heyrathen beygebracht, welche dem Reiche sehr gefährlich gefallen. Man behauptete ferner, daß kein geschwinderer Weg zum Untergang des Reichs wäre, als solche Vermählungen der Könige, welche ohne Genehmhaltung der Republic entweder mit Feinden oder Herrschüchtigen, oder unwürdigen Persohnen geschlossen würden, dahero sollte man äusserst daran seyn, daß diese Heyrath mögte für ungültig erklärt werden, dieweil absonderlich die jegige vermeinte Gemahlin dem König an Geschlechte nicht gleich wäre; oder auch dem Reich einigen Nutzen schaffete. Wohlten müste eine solche Königliche Vermählung haben, die ihnen in Gefahr so wohl mit grossen Vermögen helfen, als solches wegen der ansehnlichen Verwandtschaft zieren könnte. Dergleichen traffe man gar nicht bey der jegigen an; Die Gemahlin sey zwar von einem grossen Litthauischen Hauße, und habe eine weitläufftige Freundschaft, jedoch kähme sie der Königlichen Würde und Familie nicht bey.

Diese und dergleichen noch geschärfftere Vorstellungen wurden täglich wiederholer. Endlich warff sich ein Edelmann aus Neussen Peter Boratinsky für dem Königlichen Thron nieder, und bat den König fußfällig, er möchte die Radzivilin von sich lassen, und auf eine dem Reiche anständigere Vermählung bedacht seyn. Der König ward auch hiedurch so gerühret, daß er aufstund, sein Haupt entblöste, und deswegen einen Tag Bedenk Zeit begehrete. Wie aber derselbe angebrochen, so erklärte er sich selbst mündlich gegen den Senat und die Land-Bothen, daß ihm zwar sein Leben nicht so lieb wäre, als die Republic; Aber da derselben Wohlseyn darauf beruhete, daß er ihr alle gegebene Treu und Glauben hielte, so wüßte er nicht wie sie glauben könnten, daß solche unverbrüchlich dauern würde, wann er auf ihren Geheiß alle Treue und Glauben seiner Frau brechen sollte. Es wäre vergeblich, daß sie einen getreuen König an einem ungetreuen Ehe-Mann zu haben verhoffeten. Gleichwie sie also verlangten, daß er ihnen die beschwohrne Treue halten sollte, so sollten sie auch nicht begehren, daß er den seiner Gemahlin für Gott gelisteten Eyd entweder durch Gewalt oder List brechen möchte; vornehmlich/ da unser Heyland Iesus Christus gesprochen: *Quid prodest homini, si totum mundum lucretur, animae autem suae detrimentum faciat?* Was hülfte es dem Menschen, wann er die ganze Welt gewönne, und litte Schaden an seiner Seelen? Da er also eine rechtmässige Ehe mit der Radzivilin getroffen, so wollte er eher sein Leben verlieren, als dieselbige verlassen. Wenn er aber darinne unrecht gethan hätte, daß er sich solche ohne ihr Genehmhaltung beygelegt habe, so

so wollte er solches durch alle Treue gegen die Republic verbessern, und könnten sie auch solche Veranstellung machen, daß dergleichen nicht mehr geschehen möchte. Sie sollten anjeho also den Zwist wegen seiner Vermählung bey Seite setzen, und zu andern nöthigern Reichs Angelegenheiten schreiten. Er würde seine Frau behalten / so lange er das Kleid auf dem Leibe und sein Leben hätte.

Da dieser feste Entschluß den Pohlen nicht gefallen konnte, so wurde vom Senat von neuem darüber berathschlaget. Der Erz-Bischoff von Gnesen, Nicolaus Dzirgovius, so die erste Stimme führte, sagete, daß sich die Königliche Antwort nicht für ein freyes Königreich schickete, und eine sehr schädliche Nachfolge geben könnte, daß die Könige für sich künftig alles unternehmen, und hernach mit ihren Macht, Sprüche vertheidigen würden. Der König müste aber einmahl eine solche Frau fahren lassen, welche, weil er sie hie privatim genommen, für keine Königliche Gemahlin auf keine Weise könnte gehalten werden. Käme bey dieser Ehe-Trennung eine Ehade zur Schuld, so wollte er sie so eintheilen, daß Mann für Mann an den Königlichen Verbrechen, wegen des allgemeinen Bestens, daran Theil nähme.

Seiner Meynung war auch der Bischoff zu Przemislav, Johannes Dziaduski, und schalt die Königliche Vermählung eine Winkel-Ehe; der so das Göttliche und Weltliche Recht zu wieder wäre; Setzte auch bey, daß, wenn ja der König seiner Gemahlin verpflichtete Treue für unverbrüchlich hielte, so könnte er sie doch der Reichs-Wohlfahrt wegen gar wohl brechen, nach dem bekannten Spruch des Euripidis: Si violandum est jus regnandi causa, violandum est. In ceteris pietatem colas. Orichovius machet hierbey billig die Christliche Reflexion, daß es einem Bischoff gar unanständig gewesen, dem Heydnischen Tyrannen Ereocli in des Euripidis Phoenissis eine so läbliche Staats-Maxime aus dem Munde zu nehmen, und sie einem Christlichen König anzurathen, als ob er allerdings auch befugt wäre, seines Ruhens halber, in der Regierung Unrecht zu thun. Jedemoch stimmten hierinne auch mit ihm überein die meisten andern Bischöffe, und unter den weltlichen Senatoribus, der Wojwode von Cracau, Petrus Kmicha, der Wojwode von Sendomir, Johannes Tenczynski, der so gar sich verlauten lieffe, er wollte lieber daß der Türkische Kaiser Solyman der Stadt Cracau sich bemächtigte, als daß die Pohlen eine solche Königin haben solten; ferner der Wojwode von Caliseh, Martinus Sborovvsky, der Wojwode von Lenczicz, Nicolaus de Brudzovo, der Wojwode von Brzeck, Raphael Leszczynski, und der Castellan von Posen, Andreas Gorka.

Jedoch waren auch auf des Königes Seite der Bischoff Samuel Macziejovius von Cracau, Andreas Zebezydovvski von Cujavien, Johann Droboiovvski von Chelm, Leonhard von Caminiec, und unter den Weltlichen Senatoribus vornehmlich der Castellan von Cracau, Johann von Tarnovv. Der Bischoff von Cracau ließ sich vernehmen, daß er zwar des Königes Heyrath ganz und gar nicht billigte, jedoch sähe er nicht wie das einmahl geschehene zu ändern stünde. Er wisse zwar wohl, daß er der Republic alles schuldig wäre, jedoch habe er dabey vornehmlich auf Gott zu sehen, mit dessen Sacrament man zu thun habe. Man habe sich also wohl vorzusetzen, daß man Gott nicht zusehends sehr beleidigte, wenn man eine bey seinem heiligen Nahmen so theuer beschworne Ehe-trennen wollte, da Gott dieselbe bey Königen eben so heilig und so unzertrennt wolte gehalten wissen, als bey gemeinen Leuten. Wann der König nur sonst loblich regierete und die Pflichten eines guten Regenten fleißig beobachtete, so könnte man ihm immer seine ein-

mahl genommene Gemahlin lassen. Der Fehler machte ihn nicht zum ganz untüchtigen Herrscher von Pohlen. Wann der König den Fuß verrenkt hätte, so würde niemand rathen, daß man ihm denselben abschneiden solten/ sondern man würde viel mehr denselben wieder suchen durch eine geschickte Hand einrichten zu lassen; Also sollte man anjehz das bey seiner Heyrath vorgegangene Versehen vielmehro zu verbessern, als zu verschlimmern trachten.

Da demnach die meisten Senatores und Land-Vöthen bey der Meynung hartnäckig verharreten, daß der König sich wieder von der Barbara Radzivil sollte scheiden lassen, auch desswegen nachmahls durch den Andream Gorka, und Petrum Kmicha denselben darum mit vielen Bitten inständigst ersuchen liesse, so ward er endlich darüber so ungeduldig, da Peter Kmicha nicht ablassen wollte/ demselben zureden, und unter andern sagte: daß irrende Könige der verfinsterten Sonne gleich wären; daß gleichwie diese die ganze Natur turbirte, also auch jene das ganze gemeine Wesen; daß er ihm das Maul einmahl mit solchen Reden zu halten mit einer zornigen Geberde geböth. Dieses ward aber angesehen, als ob der König nicht mehr die freyen Stimmen derer Senatorum dulden wollte. Dagegen Raphael Leczinsky demselben mit der größten Freymüthigkeit vorstellte: daß ein König von Pohlen die Macht nicht habe, einen zu des Reichs besten redenden Senatorem schweigen zu heißen. In einem freyen Staat müsse man auch eine ungebundene Zunge behalten, wie sie unter dessen Vorfahrern jederzeit gewesen wäre. Dahero sich auch der König entschuldigte, daß er keinesweges jemand die Freyheit zu sprechen nehmen wollte/ sondern er wollte nur sagen, daß alles Zureden wegen Dissolvirung seiner Heyrath ferner ganz unnöthig wäre. Wie er denn auch in Willens war, ehe die Pohlische Crone nieder zu legen, und sich wieder in sein Vaterland Litthauen zu begeben, als sich von den Pohlen von seiner Gemahlin trennen zu lassen. Es verhinderten ihn aber der Bischoff und Castellan von Cracau an Ausführung dieses Vorsages.

Als die Pohlen sahen, daß sie in Vernichtung der Königlichen Heyrath nicht fort kommen konnten, so trachteten sie doch sonst die Königliche Gewalt in allen und jeden noch genauer einzuschränken, und wollten auch Sigismundum Augustum nicht eher zu ihrem König recht annehmen, er habe dann auch die so lange in Werk gewesen völlige Vereinigung Litthauens und Preussen vollzogen. Es fällt aber zu weitläufftig alle den desswegen von neuen entstandenen grossen Zank zu erzehlen, den doch endlich des Königes Freunde so zu schlichten wusten/ daß alles ins weite Feld geschoben wurde.

Noch mehrers aber war zu verwundern/ daß in kurzen einige der ärgsten Widersacher der Königlichen Gemahlin ganz anders Sinnes wurden. Es waren diese vornehmlich der Castellan von Cracau, Petrus Kmicha, und der Erz-Bischoff zu Snesen. Die Geiftlichkeit gewann der König vornehmlich dadurch/ daß, da bey der anscheinenden grossen Mißhelligkeit zwischen dem König und der Republic, allerhand Religions Verwände sich ins Reich gezogen, und viele Einwohner auch mit ihrer Lehre eingenommen hatten, daß sich manche Polacken auch ein ganz neue Religion nach ihrer Caprice formireten, er auf Beschwehren und Anhalten der Clerisey, in einem sehr scharffen Edict allen von der Römischen Kirche abgefonderten Glaubens-Genossen alle Landes-Huldigung/ Ehre, Gerechtigkeit und Freyheit gänzlich abz sprach, und sie samt und sonders ohne einzige fernere Rücksicht aus dem Reiche verbannete. Den Kmicha brachte der Königin Dheim, Nicolaus Radzivil auf seine Seite. Diemeil aber nun die Bar-

hara Radzivil sehr verlangte eine gekrönte Königin von Pohlen zu seyn, und man bey einer daffwegen angestellten Reichs-Versammlung doch noch hefftigen Widerpruch besorgete; gleichwohl aber diese Solennitæz in Beysehn derer Senatorum geschæhen mußte, so wurde veranstatlet, daß die Herzoge von Oeuffen und Preussen zu Ausgang des Jahres 1750. ihre Lehens-Pflicht und Bündnisse mit dem König und der Republic neuern sollten. Weil nun dabey auch nothwendig viele Senatores erscheinen mußten, so ergrieff der König diese Gelegenheit / und ließ seiner so beständig geliebten Gemahlin, um derentwillen er so viele harte Reden hatte anhören müssen, ohne weitere Anfrage, von dem Erz-Bischoff von Gnesen, den 9. December besagten Jahres die Königliche Krone öffentlich, mit allen erforderlichen Gepränge, in der Kirche des H. Stanislat zu Cracau aufsetzen, womit also dieser ganze Streit ein Ende hatte; Ob gleich der Sendomirische Wojwode, Tencinsky, und der Castellan von Posen, Gorka der Königin geschwohrne Feinde biß an ihren Tod blieben.

So sauer es aber dem König war gemachet worden / diese seine Gemahlin zu behalten, so eine kurze Zeit konnte er sich des geruhigen Besizes derselben erfreuen, indeme dieselbe bald darauf den 22. May M. 1741. zu Cracau jämmerlich verstarb. Denn sie bekam den Krebs an der rechten Brust, von stark gebrauchten sehr vielen hitzigen Arzneyen/um Kinder mit dem König zu haben. Ohngeacht sie nun zu legt so schreihel noch, daß man fast keine Wärterin daffwegen für sie haben konnte, so ließ sich doch dadurch der König nicht von ihr treiben, sondern beharrte bey ihr biß an den letzten Tag ihres Lebens. Weil sie auch nicht wollte in den ihr verhassten Cracau, sondern in Vilna begraben seyn, so that der König auch hierinne ihren Willen, und begleitete ihren Leichnam selbst dahin zur Beerdigung in der tiefsten Trauer. Es traf demnach recht ein/was sie öftters gefaget hatte/ daß wann sie nur gekrönet worden, so wollte sie es nicht achten wenn sie gleich des andern Tages drauf des Todes seyn sollte.

Das war also diese Gemahlin, um welcher willen K. Sigismundo Augusto, beym Austritt seiner Königlichen Regierung, so viele und grosse Unruhe von einigen Magnaten ohne besonderer Ursache erreget ward, daß es fast zu einem Interregno gekommen wäre; wann es nicht der Bischoff und Castellan von Cracau mit unsäglicher Mühe verhindert hätten; statemahl es ja in Pohlen nichts unerhörtes war, daß ein König sich mit eines angesehenenen Pohlischen Edel-Manns Tochter verehelicht; und K. Vladislaus Jagello ja selbstien zwey Wojwoden Töchter zur dritten und vierdten Gemahlin gehabt hatte, welches denen Pohlen ja nicht unbekant seyn konnte. Dem Tarnow wird zwar Schuld gegeben, daß er nur um desswillen den König in seiner Liebe gegen die Radzivilin gestärket habe, damit sich derselbe desto mehr möchte bey der Republic verhasst machen, und er hingegen selbstien / wann man ein Interregnum publiciret hätte, nach eines Nativitæts-Stellers Hoffnung, desto eher auf den Königlichen Thron kommen könnte. So soll auch der Bischoff Maciejowiki den König, wie ein Blut-Igel, angefanget, und also nur auch wegen seines grossen Eigen-Nutzes die Königliche Heyrath so scharff vertheidiget haben. Alleine da der König weiters nicht gesündigt, als daß er nicht hatte wie ein König nach Staats-Ablichten sich vermählen wollen, sondern lieber getrachtet, als ein gemeiner Mann, nach Affektion und Vergnügen; so dennoch dabey nicht all zu gering zu heyraithen/ so hätte eben daraus kein so grosses Wesen dürffen gemacht werden, daß das ganze Königreich drüber fast in die größte Bewegung gekommen. In des Barelaii Argenide Lib. III. c. 15. sagt zwar freylich der



a'te König Melander: Privatorum est eligere matrimonia ex amicitiae affectu et morum concordia: Nobis illa fravitas exuenda. Regum enim fortuna est, ut nunc indignos et exolos per sanctissima foedera sibi conjungant, nunc omnium nexum jura, omnique sanguinis charitatem inhumana necessitas negligat. Charissimus esse solet, qui utilitate praecipua potentiam nostram alit, et affinitates pulcherrime censentur, quaeque Regnum stabiliunt. Privat Persohnen / sagt er, mögen wohl nach Weigang ihres Gemüths / und nach Einstimmung der Sitten sich Ehegatten erwehlen; Wie aber müssen uns diese Vergünstigung vergeben lassen. Denn der Könige Stand ist also beschaffen / daß sie durch das heilige Bändnus der Ehe oft unwürdige und verhasste sich vermählen. Bald aber so verwirft die strenge Nothwendigkeit alle Rechte der Verwandtschaft, und alle Liebe des Geblühs. Der pflegt die Liebste zu seyn / der insonderheit durch nützlichen Beystand unsere Macht erhält / und die Schwägergeschafften pflegen für die schönsten gehalten zu werden, die ein Reich besessigen. Der König in Pohlen hatte aber damahls nicht nöthig, dergleichen Absehen zu führen.

Die andere Seite stellet den Pohlischen weißen gekrönten Reichs-Adler, in seiner rechten eigentlichen Gestalt vor, ohne mit einem guldnen schrägen Band gebundenen Flügeln, ohne die auf die Brust gesetzten Buchstaben S. A. und ohne Klee- Stengel auf den Flügeln, mit welchen unnöthigen Beyfägen sonst insgemein das Pohlische Wappen fälschlich vorgestellt wird. Daß Lechus und Zechus nach Pissinii Vorgeben sollten haben dem Arminio helfen den Quintilius Varus besigen und wegen der damahls eroberten Römischen Adler, zum Andenken einen Adler in ihr Wappen gesetzt, scheint eben so unglaublich zu seyn, als daß Lechus wegen des, bey Anlegung der Stadt Gnesen gefundenen Adler-Nestes, einen Adler sollte zum Wappen erwehlet haben, indem man von Wappen zu selbigen Zeiten nichts gewußt, auch Lechus selbst von allen andern Pohlischen Scribenten, 100. Jahr jünger als Quintilius Varus gemacht wird. Mir scheint vielmehro glaublicher, daß die Pohlen den Adler zu einem Landes-Wappen von dem Teutschen Römischen Reiche, als zu einem Zeichen ihrer Dependenz und Unterthänigkeit, bekommen haben.

Die Medaille ist zu Venedig von dem damahligen berühmten Mahler Dominico, sonderzweifel auf der Königlichen Mutter Bonae Sforziae Befehl verfertigt worden, als welche sehr viele Geld damahls denen Italienischen Künstlern zugewendet, auch auf sich und ihren Gemahl einige schöne Medaillen hat machen lassen. Vid. Stanislaus Orichovius *Ann. rer. Polon. ab excessu Sigismundi I. Lib. I. ll. III. Vita Petri Kmithe c. VIII. Sarnitius annal. Polonic. L. VII. c. 11. Neugebauer Hist. Polon. L. VII. Lubienicus Hist. reform. Polon. L. I, c. 5. sq. la Vie du Card. Comandon par M. Flechier L. II. c. 7. et 17.*



Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

23. Stück.

den 8. Junii 1729.

A. Carl Gustavs in Schweden Begräbnuß:
Münze von A. 1660.



I. Beschreibung der Münze.

Auf der ersten Seite: Eine lateinische Inscription in einem Lorbeer-
Kranz, um welchen ein breites Band gewunden, so mit fünf Schild-
gen gezieret, in welchen die Regalien, oder Reichs-Kleinodien, zu se-
hen/ als 1. die Krone/ 2. das Schwerd/ 3. der Scepter, 4. der Reichs-
Äpfel, und 5. der Schlüssel. Auf selbigen Bände sind auch folgende Worte,
in etlichen Absätzen über beygefügeten Regalien-Schilden zu lesen: 1. MA-
JESTATEM PVBLICAM. 2. CVSTODIAM LEGVM. 3. TVTE-
LAM CIVIVM. 4. CVRAM RELIGIONIS, 5. CVRAM IMPERII.
welche also der Anfang sind von der in gemeldter Einfassung stehenden In-
scription, die also lauter: CAROLVS. GVSTAVVS. REX. SVEDIAE.
CAROLO. FILIO. REGI. HAEREDI. TRAD. idit. OBIIT. XII.
FEBR. M. DC. LX. VIXIT. ANNOS. XXXVII. M. III. D. V. RE-
GNAVIT. ANNOS. V. M. VII. D. VI. d. i. Die Reichs-Hoheit, die
Bewahrung der Geseze/ die Beschüzung der Unterthanen/ die Vor-
sorge für den Gottesdienst und das Reich hat Carl Gustav/ König

in Schweden, Carl, seinem Sohn und Erben, übergeben/ und ist gestorben den 12. Febr. 1660. nachdem er gelebet 37. Jahr, 3. Monat/ 5. Tage, und regieret 5. Jahr, 8. Monat, 6. Tage.

Auf der andern Seite: Ein rechter Arm/ so ein grosses Schwert hält, auf welchen zu beeden Seiten ein Säbel und 2. Schwerdter zubauen, mit der Umschrift: INDOMITVS PRO PACE QVIEVI. d. i. Ich bin unüberwältiget für den Frieden zur Ruhe gekommen. In dem Rande sind auch zu oberst zwey Kreuzweise gelegte Palm-Zweige zu sehen.

2. Historische Erklärung.

So bald als R. Carl Gustav in Schweden A. 1654. den 6. Julii den von der Königin Christina freywillig überlassenen Schwedischen Thron bestiegen, so suchte er mit allem Fleiß einen Krieg zu haben, in welchem er die durch den schweren dreysigjährigen Teutschen Krieg erlangte, nachdem aber, seiner Meynung nach, einiger massen wieder abgenommene Reputation der Schwedischen Nation wiederum in völligen Glanz setzen könnte. Nachdem er sich nun unter allen seinen Nachbarn wohl umgesehen hatte, ob er Gelegenheit irgend finden könne mit einem anzubinden, so schienen ihm endlich die Pohlen den meisten Anlaß zu geben, sie feindlich anzufallen. Denn sie hatten nicht nur den A. 1635. auf 26. Jahr beliebten Stillstand niemahls in einen sichern Frieden verwandeln wollen, sondern es hatte auch ihr König, Johann Casimir, wegen der Abkunfft vom R. Johanne in Schweden/ durch seinen Gesandten Canasil, gegen seine Erönung protestiren lassen/ und also hielte er vor nöthig demselben, nach der Antwort der R. Christina, mit 30000. Zeugen bald darzuthun, daß er rechtmäßiger König von Schweden seye. Es merkte zwar der König von Pohlen gar balde, was für ein hartes Bettel aus Schweden sein Reich überziehen würde, und ließ sich deshalb durch einen neuen Gesandten, Andream Morstein, aufs beste entschuldigen; da aber in seinem Creditiv, dem Königl. Pohlnischen Titul drey et cetera, dem Königl. Schwedischen aber nur zwey beygesetzt waren, in dem Dato es auch lautete: *Regnorum nostrorum*, so wurde dadurch nur Dehle ins Feuer gegossen, und der Krieg darauf mit Pohlen würklich angefangen.

Der General Wittenberg brach demnach aus Pommern A. 1655. mit Anfang des Julii in Groß-Pohlen ein, und brachte unter Versprechung einer gänzlich ungefränkten Freyheit so gleich alles unter seine Gewalt. Der König selbst folgete ihm bald mit noch einer grösseren Armee nach, und hörte zwar die ihm entgegen kommende, und alle Satisfaction von neuen anbietende Pohlnische Gesandten an; sie wurden aber mit dem unangenehmen Bescheid entlassen, daß er ihren Herrn balde selbst sprechen wolte. Am

denen Pohlen aber keine Zeit zu lassen, sich in gute Verfassung zu setzen, so eilte der König auf Warschau zu, bekam diese Hauptstadt des Reichs den 30. Aug. so gleich ein/ und gieng ferner auf Cracau los, jagte alle Pohlische Trouppen, so er unter wegens antraf, auseinander/ und brachte auch Cracau durch eine kurze Belagerung den 26. Sept. in seine Gewalt.

Bey diesen so ungemeinen und geschwinden Schwedischen Progressen, da auch die Quartianer, und die Cron-Armee zu dem Könige von Schweden übergiengen, so sahe sich K. Johann Casimir höchst Noth gedrungen, aus dem Reiche nach Oppeln in Schlesien zu entweichen. Alle übrige Weywodschaften, als sie sich solchergestalt von ihrem Herrn verlassen sahen, fielen alsdann dem König von Schweden zu, und erklärten sich/ das es ihnen einerley seyn würde, künftig denselben zu ihrem Könige zu haben, wann sie nur bey ihrer Religions- und Reichs-Freyheit geruhig gelassen würden. So ward auch durch die beyden Radzivil und dem de la Gardie Litthauen zum Schwedischen Gehorsam gebracht, und der König wurde auch Meister von ganz Preussen/ bis auf die einzige Stadt Danzig, welche ungeacht alles unsäglich von den Schweden erlittenen Forts/ in unverrückter Treue bey K. Joh. Casimiren standhafft hielte; Brandenburg selbstien ward genöthiget, sein Preussen von Schweden zu Lehn zu nehmen, und als ein nunmehriger Valfall unter dem Schwedischen Haupt-Pannier gegen Pohlen zu sechten.

So glücklich sahe es anfangs für die Schweden in Pohlen aus, welches sie gänzlich in einem einzigen Feldzug erobert, und woserne man nur glimpflicher verfahren hätte, so würde es Carl Gustaven nicht gefehlet haben, auch die Pohlische Crone auf seinem Haupte zu sehen. Alleine/ wie die Pohlen von einer seinetwegen anzustellenden neuen Königs-Wahl redeten, so gab er ihnen plartheraus zu verstehen, das dergleichen nicht nöthig wäre, weil er schon ihr Reich seinem Degen zu danken hätte, mithin da sie ihm schon wirklich als ihrem Könige den Eyd der Treue abgeschwohren hätten, er sie auch schon in seiner Gewalt gänzlich hätte, so bedürffe er nicht erstlich ihrer Stimmen, die ihn zum König erklären solten. Diese harte und der Pohlischen Freyheit höchst-nachtheilige Antwort brachte die Pohlen dergestalt in Harnisch, das sie ihre grosse Wankelmuth und Untreue gegen ihren alten König gar sehr bereueten, solchen A. 1656. wieder ins Reich hohleten, und eine allgemeine Empörung gegen die Schweden erzegeten.

Es ist meines Vorhabens nicht den ganzen fernern Verlauf des Pohlischen Kriegs zu erzehlen, sondern ich habe nur anzuführen/ wie Schweden, nachdem es die Pohlen genöthiget hatte den Säbel zu ziehen, an statt eines Feindes, noch viele andere bekommen, so auf selbiges zugehauen.

Das übermäßige Glück, welches K. Carl Gustav hatte, binnen halben Jahres Frist einen so mächtigen König vom Throne zu jagen, und sich ein so weitläufftiges Reich von ganz unterschiedener Religion, Einrichtung, Regierung, Sitten und Sprache gänzlich, ohne einige rechte grosse Haupt Schlacht, in welcher alle Kräfte der selben auf einmahl gleichsam wären auf das Spiel gesetzt worden, zu unterwerffen, brachte ganz Europa, und noch mehr alle Nachbarn in fürchtames Aufmerken, die daher durch eine gemachte Diversion den Lauff der Schwedischen Waffen, zu ihrer eigenen Sicherheit, zu hemmen suchten.

Die Russen wurden demnach von dem Römischen Kaiser zu erst aufgebracht, daß sie, wegen vieler in Litthauen weggenommenen Völker, mit dem Schweden brachen, im Junio An. 1656. in Carelen, Ingermannland und Liefland einfelen, und nach der Eroberung von Düneburg und Cackenhäusen, Riga vom 11. Aug. bis den 5. Octob. obwohl vergeblich, belagerten.

Da K. Carl Gustav sahe, daß er bey dem neuangegangenen Russischen Kriege in die Länge ganz alleine den Pohlen nicht mehr gewachsen wäre, so verleitete er den Siebenbürgischen Fürsten Ragoczy, unter Versprechung vom ganz Rußland, Polhynien, und Klein Pohlen, daß er An. 1657. auch einen Einfall in Pohlen wagete; wie übel ihm aber derselbe bekommen, und wie wenig er dem Schweden geholffen, ist weltbekandt.

Auf Oesterreichs Unterhandlung tratt auch im besagten Jahre den 19. Sept. durch einen Vertrag zu Belau mit dem König von Pohlen, der Churfürst von Brandenburg von den Schweden ab.

Ingleichem so sendete auch selbiges Jahr der nachmalige Kaiser Leopold, damahls noch als König in Ungarn und Böhmen, vermöge der alten Bündnisse, und der auf den Schlesiischen Gränzen von den Schweden verübten vielfältigen Feindseligkeiten, denen hart bedruckten Pohlen ein Corpo von 16000. Mann unter den Generalen Hayfeld und Montecuculi zu Hülf, welches Cracau auch wieder eroberte.

Endlich ließ sich auch Dännemarck von dem Kaiser aufbringen/ Schweden zu Wasser und Land, um mancherley Ursachen willen, auch noch im besagten Jahre anzugreifen. Daß es also schiene, als ob Schweden nunmehr nicht genug Hände haben würde, sich gegen alle feindliche Anfälle gnugsam zu wehren.

K. Carl Gustav aber, der so gewünscht hatte/ mit Reputation aus dem Gedränge in Pohlen zu kommen, hielt es nunmehr für das ratsamste zu seyn, die Gedancken von der Conquetirung von Pohlen gänzlich fahren zu lassen, und seinen eigenen so sehr in Gefahr lauffenden Provinzien vielmehr zu Hülf zu eilen. Er brach demnach begierigst aus Pohlen mit einer gar
sehr

sehre ermüdeten Armee von 10000. Mann wieder nach Pommern auf, gieng darauf den durch den Wrangel aus Bremen wieder vertriebenen Dähnen in Holstein scharff zu Leibe, bemächtigte sich selbstigen Landes, wie auch ganz Schleswig und Jütland, und schloß, was von ihnen in selbiger Gegend noch übrig war, in Friedrichs. Vede ein; wie denn auch endlich Wrangel diese wichtige Bestung den 24. Octob. mit Sturm eroberte, und darinne über 5000. Mann Dähnischer Troupen unter dem Reichs-Marschall Andreas Bilden ruinirte.

Der mit Anfang des 1678. Jahrs einfallende harte Winter machte dem König durch den stark gefrohrnen Belt eine solche wunderbahre Brücke, daß er den 30. Januarii darüber seine ganze Armee aus Jütland nach den Inseln Fühnen, Langeland, Laland, Falster, und von dar den 12. Febr. in Seeland, biß Rosstrup 3. Meilen von Coppenhagen, in größter Geschwindigkeit, führte, und durch diese so unvermuthete Uberkunfft den König von Dännemark den 18. besagten Monats zu einem Frieden nöthigte, in welchen er den Schweden die freye Schiffarth durch den Sund unter richtigen Certificationen zugestanden, und zur Satisfaction die Provinzen Haland, Schonen, Blecking, die Insel Bornholm/ und in Norwegen das Schloß und Lehen Bahus, samt dem Haus und Amt Drontheim abtrate, zu geschweigen, wie wehe auch sonst dabey Dännemark wegen des so verhaßten Uhlsefelds gethan wurde, daß dahero billig der Reichs-Hoff-Meister Gerstorff für Verdruß bey der Unterschrift wünschete, nicht schreiben zu können.

Das ärgste war jedoch, daß auch nach diesen geschlossenen Frieden, die Schwedischen Völker hier und dar in Dähnischen Landen stehen blieben, neue Contributiones eintrieben, und der König auch sonst allerhand neue Forderungen auf die Bahne brachte, absonderlich aber eine gängliche Abdankung aller Dähnischen geworbenen Troupen verlangte. Die Dähnen thaten zwar ihr äußerstes, und gaben den Schweden nach/ so viel, als sie nur immer konnten. Da aber von den Schweden Prætenstiones mit Prætenstionibus gekauffet wurden, und alles ihnen nicht genug dauchte/ was die Dähnen bißhero zu ihrer vermeintlichen Satisfaction und Friedens-Execution gethan hatten, so nahm dahero R. Carl Gustav den Scheinbahren Vorwand wiederum mit Dännemark zu brechen. Er lief demnach von Kiel mit einer Flotte aus, landete den 8. Aug. von neuem auf der Insel Seeland, und fieng so gleich an Coppenhagen zu Wasser und Land zu belagern, wie auch Cronenburg, welches er den 6. Sept. auch einbekam.

Da also Dännemark abermahls in die äußerste Noth gerieth, so schickten die Holländer eine Flotte von 35. Capital Kriegs-Schiffen unter dem Admiral Obdam nach dem Sund, welche zwar die Schwedische Flotte

von 42. Schiffen unter dem Admiral Wrangel den 29. Oct. daselbst angriff/ jedoch so unglücklich war, daß sie mit Verlust von 5. Kriegs-Schiffen gar übel beschädiget kaum in Coppenhagen einlaufen konnte.

Es rückete auch der Churfürst von Brandenburg, der sich mit Dänemark in eine Offensiv-Allianz eingelassen hatte, mit 24000. Mann, seiner Kaiserlicher und Pohlnischer Völker, als deren Generalissimus, in Holstein, Schleswig und Jütland / schlug die Schweden allenthalben, und eroberte endlich auch An. 1659. den 19. May Friedrichs Dede, welches der einzige Ort war, den die Schweden noch besetzt hatten. Ingleichen kam eine Englische Flotte von 40. Capital-Kriegs-Schiffen unter dem Admiral Montague in dem Sund, um einen Frieden/ nach einem von Frankreich, England, und Holland im Haag gemachten Project, nebst der neuen Holländischen Flotte von 40. Schiffen, die sich auch unter dem Admiral Ruyter daselbst eingefunden hatte, zu bewürken; sie fanden aber beede kein Gehör, indem sich der so siegreiche K. Carl Gustav weder von Freunden noch Feinden wolte Gesetze vorschreiben lassen. Dahero seegelte die Englische Flotte unverrichteter Sache wieder nach Hause; die Holländische sieng hingegen an wider Schweden feindlich zu agiren, und transportirte nebst der Dänischen 4900. Mann Holländische Infanterie, 4. Kayserl. und 4. Brandenburgische Regimenter/ nebst 1600. Dähnen und 600. Pohlen nach Fühnen, die zusammen ein Corpo von 9000. Mann ausmachten/ welche/ die daselbst unter dem Commando des Feld-Marschals, Gustav Otto Sternbocks und Pfalzgraf Philipps von Sulzbach sich befindenden 6000. Schweden den 14. Nov. 1659. bey Nyburg, im Angesicht des auf einem Thurm zu Corsör auf der Insel Seeland zusehenden K. Carl Gustavs, angriffen, 4000. Mann davon erlegten, und die übrigen gefangen nahmen, daß sich kaum gemeldete commandirende Generalen des Nachts auf einem kleinen Kahn mit der Flucht retten konnten; ihre Ankunfft war aber dem König so unangenehm, daß er in vollen Zorn zu ihnen sagte: Hätte der Teuffel die Heerde geholet, so hätte er die Böcke nur auch mögen mitnehmen.

Da nun auch indessen in Preussen alles verlohren gegangen war, was die Schweden noch inne gehabt hatten, ingleichen auch die Kaiserl. und Brandenburgische in Pommern eindrangen, und Stettin belagerten/ so zog sich K. Carl Gustav das so sehr umgeschlagene Glücke seiner Waffen dergestalt zu Gemüthe, daß, als er sich aus Seeland nach Gothenburg begeben, und den 4. Jan. 1660. daselbst angefangen, einen Reichs-Tag zu halten, er den 7. Febr. an einem hitzigen Fieber erkrankete/ daran auch den 12. decto seinen Geist aufgab, und den 3. Nov. Königl. in Stoltsholm zur Erde bestattet ward; bey welcher Solemnität die angeführte Gedächtnis-Münze ausgeheilet wurde.

Die auf den mittelsten Arm mit dem grossen Schwerte zu beeden Seiten zuhauende 6. andere Hände bedeuten also die 6. Feinde, mit welchen der König im Krieg begriffen war, als er aus dieser Welt scheiden musste/ nehmi. Pohlen, Moscau, den Kaiser, Brandenburg, Dänemark und Holland. Kurz vor seinem Absterben den 29. Nov. 1659. verneuerte er die Freundschaft mit den Holländern und bald nach denselben den 23. Apr. erfolgte auch im Kloster Oliva der Friede mit Pohlen, dem Kaiser, und Brandenburg, den 27. May zu Coppenhagen mit Dänemark, und zu Cardis das folgende Jahr den 21. Junii mit Moscau.

Solchergestalt, da R. Carl Gustav nur einen Feind zu haben eifrigst gesuchet hatte/ bekam er in kurzer Zeit der selben sechs, sehr mächtige. Um einer geringen Ursache willen, ja nur um ein et cætera, das ihm R. Johann Casimir weniger/ als sich, gegeben hatte, fieng er einen Landverderblichen Krieg an, und rächete etliche Tropffen Dinte mit so unzahlbaren Strömen unter mancherley Grausamkeit vergossenen Christen Bluts, wie dann die Schweden selbst gestehen, daß dieser Krieg über 70000. Mann von ihnen alleine aufgefressen habe.

Sein Vorsatz soll anfangs nur gewesen seyn, sich die Herrschaft des Baltischen Meeres, durch Occupirung der Preussischen und Ehurländischen See-Häfen zuwege zu bringen; da sich aber alles besser anließ, als man geglaubet hatte, trachtete er auf Einrathen des Generals Wittenberg nachmals lieber ganz Pohlen zu conquetiren, wie er dann auch sich allbereit allen nöthigen Geschmuck und Kleinodien zur Pohlischen Erönung hatte machen lassen.

Wie es niemahls bey grosser Prinzen sonderbahrem Glücke an Schwächlern, als wie bey heitern Sommer Tagen, an Rücken fehlet, so fanden sich auch einige die sich nicht scheuten, vorzugeben, R. Carl Gustav habe, da er noch als Psaligras in Teutschland die Schwedische Armee commandiret, einmahls des Nachts eine Stimme gehört, die ihm stark zu geruffen: **Fort in Schweden.** Als er darauf wieder eingeschlaffen, habe sie zum andernmahl geruffen: **Fort in Pohlen/** und dann auch zum drittenmahl: **Fort nach Dänemark.** Woraus sie denn gar einen recht Göttlichen Beruf zu dem Pohlischen Krieg machen wollen; welches aber um so mehr unglaublich, weil der Gott des Friedens und ewige Liebhaber des Lebens selbst bezeuget, einen Greuel an den Blutgierigen und Friedhäßigen zu haben. Ein anderer pralete mit dem wunderkünstlichen Chronicocho: *Do sVeCo poLonLaM.* Ein mit Anagrammatibus spielender Mævius hatte in folgenden Epigrammate den Kriegerischen und über Dänemark triumphirenden König lieber gar vergöttert:

SVED, DEVS est retro; sed DANIA versa DIANA

Ne mirere DEAM succubuisse DEO.

Ein geschickter Dähnischer Kopff aber bezahlte ihn mit dieser Anagrammatischen Metamorphosi:

Dente fremit SVECVS CEV SVS, rictuque minatur

Huic DANVS NVDAS objicit ecce nates.

Jedoch trafen diese Worte mit den Wercken dazumahl gar schlecht überein. Denn von Dänemark zog Schweden bey diesem sechsjährigen Kriege alleine einen Vortheil; da sonst alles andere, was es in Pohlen und Preussen erobert hatte wiederum verlohren gieng. Ja, wann man überleget, wie sehr selbstien die schöne Schwedischen Provinzen Carelen, Ingermanland, Lieflland, und Pommern dabey auch verwüestet worden, und was sonstien dieser Krieg den Schweden gekostet; so wird eben der Gewinn nicht allzugroß seyn.

Wie sehr sich dabey der König selbstien durch die grossen und unaufhörliche Strapazen sein frisches Leben abgekürzet, davon wäre vieles zu erzehlen. Nur etwas zu gedencken:

In der grossen Retraite aus Rußland nach Sendomir brachte der König binnen 16. Tagen sein Kleid vom Leibe. Bey dem geschwinden Ausbruch von Warschau nach Opatowo, wo sich die Pohlen stark zusammengezogen, ritte er in einem Tag 10. Pferde zuschanden; wie er dann auch sonst allenthalben nicht nur zugegen, sondern gar vornen an war, und sich bey aller Gelegenheit mehr, als ein gemeiner Soldat wagete, und darüber öfters in die größte Lebens- Gefahr zu Wasser und Land gerieth.

Der Schwedische General Schlippenbach hat öfters gefaget, daß der unternommene Pohlische Krieg von seinem König nicht zum besten sey überleget/ und auch mit mehreres Hige, als Klugheit geführet worden, dahero auch so viel Fehler wären dabey vorgegangen, daß man ein ganzes eigenes Buch davon machen könnte. Wenn auch der Dähne nicht zu frühzeitig gebrochen hätte mit Schweden, so würde R. Carl Gustav mit seiner ganzen Armee in Pohlen, in kurzen aufgerieben gewesen seyn.

Bey dem Königlichen Leichen-Begängnuß wurden noch zwey andere Medaillen ausgeheilet, davon mir aber noch kein Original zu Gesichte kommen. Die erste war von zimlicher Grösse, und stellte auf der Haupt Seiten den auf einem Stuhl sitzenden König im Königl. Mantel und blossen Haupte vor, wie er seinen auf den Knien in Königl. Habit vor ihm liegenden Sohne mit der rechten Hand die Krone aufsetzte. Oben aber aus den Wolken gieng eine Hand hervor, welche über des Königs Haupte eine andere Krone hielte. Die Umschrift war: AETERNAM TIBI RESERVAVIT, d. i. Die Ewigkeit hat er dir vorbehalten. Die andere Seite war der ersten von der hier vorgesezten Wänze in allen gleich; da dann noch bezubringen, daß durch die mit einem umschlungenen Bande an dem Lorbeer. Kranz angeheftete fünf Reichs Regalien - Schilde sonder Zweifel die fünf hohe Reichs Beamte, Reichs Rätel und vom König im Testament verordnete Vormünder des jungen Königes seines Sohnes, und bey dessen noch unmündigen Jahren Reichs, Berwesere, angedeutet worden, welche damahls nahmentlich waren. 1. Peter Brahe, Reichs Drozet/ 2. Lars Ragge/ Reichs Feldherr/ 3. Carl Gustav Wrangel, Reichs Admiral, 4. Magnus Gabriel de la Gardie, Reichs Cantzler, und 5. Gustav Bonde, Reichs Schatz Meister.

Auf der andern und weit kleinern Medaille von eines halben Gulden Grösse sind die Schwedischen drey Cronen abgebildet, unter welchen ein bloßes Schwert lieget mit der Umschrift: ISTO CREVIMVS ENSE, d. i. Wie haben durch dieses Schwert zugenommen. Auf dem Revers derselben ist folgende Inscription zu lesen: CAROLVS. GVSTAVVS. REX. SVECIAE. NATVS. VIII. NOVEMB. M. DCXXII. CORONATVS VI. JVLII. MDCLIV. DENATVS. XII. FEBRVAR. MDCLX, d. i. Carl Gustav König in Schweden ist geboren den 8. Novembris 1622. gekrönet den 6. Julii 1654. gestorben den 12. Febr. 1660. vid. Pufendorf, de rebus Caroli Gustavi II. Succ. et de rebus gestis Frid. Wilh. El. Brandenb. Lib. VIII. Kochovvski Annal. Pol. Erim. II. Memoires de Mr. Terlon, Theatr. Europ. T. VIII, ad h. a. les Anecdotes de Suede.



Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

24. Stück.

den 15. Junii 1729.

K. Maximilians des Ersten Begräbnis-
Münze.



I. Beschreibung der Münze.

Auf der erster Seite: K. Maximilians I. Brust-Bild in einer mit
Beltz aufgeschlagenen Schauben, mit der Ordens-Kette vom gold-
nen Bließ, einem Bareth auf dem Kopffe, und der zweyfachen Um-
schrift: MAX. Imperator. RO. manorum. 12. MENSIS. JANVA-
RII. ETATIS. SVÆ. ANO. 59. FELICIT. er. IN. DNO. OBDOR-
MIVIT. ANO. CHRIS. 1519.

Auf der andern Seite, werden zwischen zwey Frucht-Gehängen, an
welchen oben das Oesterreichische und unten das Steyermärckische Wap-
pen-Schildlein befindlich, folgende zwey lateinische Verse gelesen:

QVI. FUERAS. SEMPER. PATIENS. PLENVSQVE. LABOR. um.
NVNC. REQVIE. SVPERVM. MAXMILIANE. CVBA.

d. i. Maximilian / der du allezeit bist gedultig, und voller Mühe und
Arbeit gewesen, liege nun in der Ruhe derer Seeligen.

Ha

2. Sisto:

2. Historische Erklärung derselben.

Es hat dem grossen Kaiser Maximilian dem I. keine nachdrücklichere, und den kürzesten Inbegriff seines so mühselig geführten Lebens besser in sich fassende Grabschrift können gesetzt werden / als die auf dieser zu seinen Ehren auf Anordnung der Steyermärckischen Stände gefertigten schönen Begräbnus-Bedächtnus-Münze zu lesen ist.

Die allerbeste Auslegung darüber hat wohl der Kaiserl. Secretarius, *Marx Treitzsaurwein von Erentreiz* / als der von allen die genaueste Nachricht gehabt, und den gloriwürdigsten Kaiser, als ein alter und stets um ihn gewesener Diener, am besten gekannt, in folgenden Worten gegeben:

„ Von seiner unaussprechlichen Gedultigkeit: In seinem Gemüthe ist er
 „ durch alle Staffeln seines Alters, und durch alle zufallende Ungewitter der
 „ Wiederrüchtigkeiten allweg gedultig gewesen, kein Neid, kein Haß, kein
 „ Feindschaft, Krieg oder ander Wiederrüchtigkeit, haben ihn bald zur Un-
 „ gedultigkeit reizen oder bewegen mögen. So er aus Menschlicher Blödig-
 „ keit bewegt ist gewesen / hat er doch auswendig kein unziemliches Zeichen,
 „ kein ungebärdiges, ungeschicktes, Furchlatts oder Zapflaz / wie die Tyrann-
 „ nen, mit grausamen Geschrey, Händen und Füßen pflegen zu toben und zu
 „ wüten, Weesen erzeigt; seine Zungen, unter andern Tugenden also gezähmt,
 „ daß er Gott mit Schelten nicht geschmäht, niemand übel geredt, wo ihm
 „ ein Schalkstück / Verrätheren, Verdeckung seines Glücks / Verach-
 „ tung oder Verspottung ist zugefügt worden, lächerlich, glimpflich und
 „ barmherziglich darzu geredet, und der Unverständigkeit der Menschen zu-
 „ geleget, und zugeschriben, von solcher Demütigkeit wegen oft Schmach-
 „ wort müssen leiden, so in auch etwan in das Angesicht gesprochen sind
 „ worden, aber für Ohren leichtlich gehen lassen, alle Ding, wie gesagt, zum
 „ besten ausgeleget, dennoch wiewol er von dem Wiederrüchtigen Glück
 „ für und für ist angefochten worden, ist er doch unbeweglich blieben, hat sich
 „ keinen Schaden, kein Gut, kein Troen, kein Anplizung der Feind, keinen
 „ erschrecken oder Wunden, oder des Todes leichtlich anfechten, bewegen oder
 „ überwinden lassen, und so viel grosser grausamer und erschrecklicher Zufälle,
 „ Krieg, Plagen in seinem Regiment, als zur R. Friedrichs oder ander seiner
 „ Vorvorderen Zeiten eingedrungen und eingeschlossen sind, hat er doch mit
 „ dem Glück und mit den Himmlischen Schiglichkeiten, also kempfft, gefoch-
 „ ten und gestritten, daß er alle Ire Geschosß mit den Waffen hinter sich ge-
 „ trieben hat, doch solche grosse Gedultigkeit ist ihm etwan für ein Laster ge-
 „ rechnet worden. Von seiner unablässlichen Arbeit meldet er ferner dieses:

Von der Arbeit ist er nimmer so gar frey und ledig gewesen, daß er ohn Be-
lastigung, oder ohn einen Anlauff der Geschäfte, Amtsleuten oder andern,
so um ihn gewesen, mit Ruhe schlaffen wår gangen, oder den halben Theil,
des aufgesetzten Schlags von der Natur hat volbringen mögen. Er hat auch,
mit Ruhe weder geessen oder getruncken, sondern ist zu der Früe- oder Nacht,
Malzeit durch aller Menschen Anlauff, benamentlich seiner Schreiber, und,
eigennütigen Amtsleute, von denen er auch in den offen Verhörungen,
heimlichen Rathschlagungen, in der Anliegung des Dienst Gottes, nicht,
frey gewesen ist, Ich geschweig, wo er gangen ist, daß In grosser Schaa-
ren umb die Audienz kriegend angeplaszt haben, einen jeglichen in sonderheit,
guten Bescheid geben. Wann er von Tisch ist aufgestanden, haben grossi Scha-
ren In gedrungen, einer hat In sehen/ der ander hören wollen, do ist er zwö-
oder drey Stund gestanden, und Historien gesagt, oder andere gehört/ die,
selzam Sachen fürbracht haben; nachmals sich eine kleine Zeit zur Ruhe,
gethan, so er aufgewacht, die Arbeit wiederum angenomben, und die bis auf,
aindlse oder zwelfe in die Nacht volzogen/ etlich Stund aber geruhet, und,
früe wiederumb aufgewesen, und sich in allerley Arbeit bis nach den Mit-
taglichen Stunden/ ist aber Sach gewesen, daß er von den aufwendigen,
Geschäften Ruhe hat mögen haben, ist er mit Kellerrey, Kuchel- Meisterey,
und andern haußlichen Bräuchen umgangen. „

Dieses alles bejahet auch der Kaiserl. Leib- Medicus Cuspinian kürz-
lich mit folgenden Worten, wenn er R. Maximilianen also abbildet: *Cor-
pus erat laborum patientissimum*, adeo, ut in multam noctem crebro
scriberet, consuleret, res magnas ageret, sæpe etiam arma tractaret,
hastis concurreret cum Principibus in ludis, & serio cum hostibus,
&c. d. i. Er war von einem Leibe, welcher alle Arbeit vertrug, daß er öff-
ters bis in die späte Nacht schrieb, Rath hielte, und andere grosse Thaten,
verrichtete. Er nahm auch öfter die Waffen in die Hand, rennete mit,
der Lanze mit Fürsten in Schimpf, und mit Feinden in Ernst zc. „

Damit aber nicht jemand meynen möge, es hätten diese Diener ihren
Herrn aus allzu grosser Liebe und Devotion allzuviel von seiner unfäglichen
Gedult, Gelassenheit und ausgestandener unzehlichen Mühe und Arbeit
nachgerühmet, so bezeiget seine ganze Lebens- Geschichte alles dieses sehr
häuffig.

Man rechnet alleine XXIII. Kriege, so R. Maximilian mit mancher-
ley abwechselnden Glücke geführet, als den I. mit Franckreich A. 1477. we-
gen der zur Burgundischen Erbschafft gehörigen, von Franckreich aber ent-
zogenen Lande. Den II. A. 1478. mit den Rebellen in Holland von der

faction der Hoefs. Den III. A. 1481. mit der Stadt Niemmägen in Geldern. Den IV. A. 1482. mit Lüttich. Den V. A. 1483. mit der Stadt Utrecht. Den VI. A. 1485. mit Flandern. Den VII. A. 1486. mit R. Carln VIII. in Frankreich. Den VIII. A. 1487. mit den Anführern von Gent und Brügge. Den IX. A. 1488. mit Herzog Philippo von Cleve. Den X. in gedachten Jahre mit Frankreich. Den XI. A. 1489. abermahls mit der Höckischen faction in Holland. Den XII. A. 1490. mit R. Vladislao in Ungarn. Den XIII. A. 1491. mit denen von Brügge. Den XIV. mit denen von Gent, in eben selbigem Jahre. Den XV. A. 1492. mit Harlem/ und den Einwohnern des Kenemerlands. Den XVI. in besagten Jahre mit den Fürcken. Den XVII. A. 1494. mit Carln von Egmond wegen Geldern. Den XVIII. A. 1496. in Italien gegen Frankreich. Den XIX. A. 1499. mit den Schweizerischen Eidgenossen. Den XX. A. 1504. mit dem Pfalz/ Grafen beyrn Rhein, wegen Herzog Georgs in Bayern Erbschaft. Den XXI. A. 1508. mit Venedig. Den XXII. mit R. Ludwig XII. in Frankreich. A. 1513. Den XXIII. A. 1516. in dem Herzogthum Masland. Was diese demnach R. Maximilianen zu schaffen gemacht, und in was für Gefährlichkeiten er dabey öftters gerathen / davon könnte ein eigenes grosses Buch geschrieben werden.

Am allersauersten aber haben Ihm seine Regierung die fast beständig widerspänstigen und sich empörenden Niederländer gemacht. Wie sie Ihn den gar, ohngeacht daß er allbereits Römischer König war, A. 1488. den 5. Febr. in Brügge gefangen setzten, aus Frevel an sein Arrest-Zimmer dieses Chronicon schrieben: reX non est hIC: eCCe LoCVs VbI posVerVnt lpsVM, und in der 16. Wochen den 16. Maij Ihn nach einen harten Revers wieder in Freyheit lieffen.

Was demselben auch sonst für mancherley Zufälle und Gefährlichkeiten, Zeit seines Lebens, nach dessen verschiedenen Alter, betroffen, davon hat er durch seinen so lieb gewesenem Secretarium und nachmahligem Probst zu St. Alban und St. Victoris zu Maynz, wie auch zu St. Sebald in Nürnberg Melchior Pfinzing, ein ganz grosses Buch auf die Art eines Helden-Buchs oder Gedichts, auf das fleissigste und zierlichste, nach damahligen Zeiten Beschaffenheit, zusammen tragen / dasselbe den Theuerdancck benennen, und A. 1517. durch den saubersten und vortrefflichsten Druck zu Nürnberg der Welt vor Augen legen lassen. Es ist darinnen erstaunend zu lesen, in was für Gefahr dieser Kaiser auf Jagten und Reisen, in Thurnieren/ Streiten und Schlachten mit seinen Feinden, in Empörungen seiner Unterthanen, in Wasser- und Feuers-Noth, und sonst in mancherley Art und Weise gerathen/ und

und doch durch Göttlichen Verstand mit der größten Arbeit alles zugestossene glücklich überstanden habe.

Eine noch umständlichere Erzählung aller der Abentheuer und Gefährlichkeiten, so R. Maximilianen begegnet/ hat derselbe durch obbemeldten seinen Secretarium Mary Freij Saurwein, in ein anders Buch, den Weissen oder Blancken-Künig genant, verzeichnen lassen, welches noch geschrieben in der Kaiserl. Bibliothec zu Wien aufbehalten wird.

Es hat auch R. Maximilian um sein zu lauter Ungemach und Gefährlichkeit gewidmetes Leben anzudeuten, ihm zum Sinnbild erwählet ein Rad, über welchen oben ein Reichs-Äpfel, und unten ein aufgesprungener Granat-Äpfel zu sehen, mit der Umschrift: PER TOT DISCRIMINA. Fugger meldet, daß solches Rad aussen herum mit Schwerdtern und Streitkolben sey besteckt gewesen; Auf der grossen Medaille aber, so dieses Symbolum Heroicum vorstellet, ist dergleichen nicht zu sehen.

Unter allen Gefährlichkeiten, in welchen dieser Kaiser jemahls gewesen, wird insgemein, der beständigen Sage nach, diejenige für die allergrößte gehalten / da sich derselbe in seiner Jugend in Tyrol auf dem von dem nahe bey dem Dorff Zirle an der Landstrasse von Augsburg nach Inspruck gelegenen Zirle-Berg, und auf selbigen sich befindenden St. Martins-Wand, bey der Gemsen-Jagd dergestalt verstriegen haben solle/ daß er auf den jähen, hohen und unwegsamem Felsen weder vor sich, noch hinter sich, gekonnt habe/ in welchen erbärmlichen Zustande er auch fast drey Tage ohne Speise und Trancck habe verharren müssen, und dahero auch jederman geglaubet, daß er solcher gestalt elendiglich werde verichmachten müssen, wie Ihm auch von weiten ein Priester mit Vorzeigung des Heil. Sacraments in dieser augenscheinlichen Todes-Noth habe zu stärcken gesucht. Es seye am dritten Tage aber ein ganz unbekandter junger Bauer unvermuthet zu Ihm gekommen, und habe Ihm einen Weg gezeigt, daß er glücklich von den Felsen wieder herunter und zu den Seinigen kommen können; dahero er auch zu stets währrender Erinnerung dieser Göttl. Hülffe, habe nachdem in selbigen Felsen eine Oeffnung aushauen, und ein bey 40. Schuhe hohes Crucifix, samt den Bildnüssen der Mutter Gottes und St. Johannis, zu beeden Seiten, in selbige hinein setzen lassen, welches jedoch von unten auf allen vorbegehenden, wegen der sehr grossen Höhe, kaum 2. Schuhe hoch zu seyn scheint.

Alleine, da weder der Probst Pfinzing im Rheuerdanck, noch Cuspinian in der Lebens-Beschreibung dieses Kaisers, jemahls davon etwas gedacht haben / so ist vielmehro zu glauben, daß Bircken, Merian, Sabinus, Pighius und viele andere Scribenten mehr, ein Märlein des gemeinen Volcks, als

eine gewisse Geschichte, angenommen haben. Die Gefahr, so am selbigen Orte R. Maximilianen begegnet / bestand vielmehro darinn, wie sie der Probst Wfsing in der dem Theurdanck angefügten lautern Anzeigung und wahrhaftigen Bestättigung aller in diesem Buch angeführten Geschichte beschreibet ad n. 20.: „Abermalen ein Gesehrlichkeit, so dem Edlen Teyrdanck am „Gemsen Jagd bey Innspruck begegnet ist, dann Im schafft und all Zincken „an seinen Fußeysen / aufferhalb eines, das haftet, und sich doch hart wandt „auf einen hohen Platten in aller Höch entgienge., Sebastian Francke, so nicht lange darnach gelebet, schreibet davon also in der Summ der in den Teyrdanck vorkommenden wunderbahren Siege und künmühtigen Helden-Thaten Maximiliani: „Zum achten entgieng Im zu Ißbruck auf einem „Gemsen Gejagd auf einer hohen platten schafft und alle Zincken an sein Fußeysen, daß man sich sein verwegt / und Im das Sacrament zeygt, noch halff „Im Ort durch sein freydig Gemüt, und Geschicklichkeit herab. „ Pontus Heuterus gedencket zwar dieser Versteigung auf der Gemsen-Jagd, sagt aber, daß er habe müssen von dem hohen Felsen von den Bauern mit Eisen herab gelassen werden: Capreolas insecutus peravios deviosque Montium anfractus errabat, ut non sine summo semel ad Oenipontem vitæ periculo à capreolis seductus, ægre à montanis hominibus, fame ferme enectus, majoribusque funibus alligatus, ex Alpium fastigiis in subjectas valles, magno stupentium horrore & stupore, dimitti eum necesse fuerit; ita ut à familiaribus verbis castigatus, pudore confusus, certæ se morti ereptum fuisse confiteretur.

Nächst den so vielfältigen Jagd-Gefährden wagte sich R. Maximilian am allermeinsten in Thurnieren so wohl in Schimpff als Ernst. Es ist ein Verzeichnus vorhanden / daß derselbe alleine mit Wolffgangen, Fryhern von Volkheim funffzehn unterschiedene Rennen gehalten. Am allermeisten aber ist zu verwundern, daß er so gar als Kaiser, gleich bey angetretener Regierung auf dem ersten Reichs-Tag zu Worms A. 1495. kein Bedencken getragen, seine höchste Person in einem Ritterlichen Kampff mit Claudio de Barre, einem Französischen Ritters Mann / zu wagen / welcher als ein wegen seiner ungemeynen Stärke und Geschicklichkeit gar sehr berühmter Ritter vom König in Franckreich abgeschicket war, auf selbigem Reichstag den gangen Teutschen Udel Hohn zu sprechen. Es wolte es auch auf sein öftters Herausfordern lange Zeit niemand wagen, sich mit ihm in ein Gesechte entweder auf Leib und Leben, oder auf Gefängnis, oder auf eine Ritter-Gabe einzulassen. Als er aber in seinen Gedancken schon triumphiren wolte, so ließ R. Maximilian durch einen Herold seinen Oesterreichisch-Burgundischen Wappen-Schild neben des Ritters

Ritter seinen aufgehängenen Schild aufhängen, und ihm zu entbiethen, daß er nach seinen Begehren auf dem 9. Tag mit ihm um ein Ritterliches Gefängnus thurnieren wolte. Als der sebe angebrochen, erschienen beede in der vollkommensten Rüstung auf dem Kampff-Platz, und giengen nach dem dritten Trompeten-Schall mit denen Lanzen hefftig auf einander los, die aber von den Harnischen ohne Verlesung zu beeden Theilen abfuhren. Hierauf kam es zum Schwerd-Kampff, wo es schärffer hergieng, indem der Franzos durch etliche harte Striche und Stöße R. Maximilians Panzer dergestalt verlesete, daß er eine kleine Verwundung bekam; Hiedurch aber wurde R. Maximilian dergestalt erhiget, daß er mit Hauen und Stechen gegen den Ritter nicht eher abließ, als biß derselbe sich erklärte sein Gefangener zu seyn und zu bleiben. Ward also darauf der Deutschen Ehre von ihrem höchsten Oberhaupt selbst, so sehr gerettet, als der Franzosen Froh und Uebermuth verspottet.

Allem Ansehen nach hat endlich R. Maximilian von seiner mühseligen Kaiserl. Regierung durch Erlangung der Päpstlichen Würde abzukomen gesucht; als um welche er sich A. 1511. gar starck beworben, da Paps Julius II. an einer gefährlichen Kranckheit sehr harte darnieder lag. Er schrieb von diesen seinen Vorhaben unter andern an seine Tochter Margaretham Gubernantin der Niederlande also: Nous envoyons demain Mr. de Gurce Evesque de Rome devers le Pape pour trouver fahon que nous puyssons accorder avecly de nous prene pour vnus Coadjutour, afinque apres la mort pouruns estre assure de avoir le Papat, & devenir Prestre, & apres estre saint, & que yl vous sera de necessité, que apres ma mort vous seres contraint de me adorer, dont je me trouvere bien gloryoes. Je envoie sur ce un poste devers le Roy l' Aragon, pour lyprier, quy nous vuelle ayder pour a ce parvenir, dont yl est aussy contant moynant, que se le resigne l' Empir a nostre commun fyls Charl de sela aussy je me suys contente. d. i., Wir wollen morgen den Herrn Bischoff von Gurck nach Rom an Paps senden, um eine Weise auszufinden, wie wir, mit Ihm überein kommen können, daß er uns zu seinem Coadjutor annimmt, und Wir also nach seinem Todt versichert sind, die Päpstl. Würde zu bekommen, und Priester, und hernach ein Heiliger zu werden; da dann folgen muß, daß nach meinem Todt ihr werdet genöthiget seyn, mich anzuruffen, welches mir überaus gloriös seyn wird. Ich schicke auch deswegen einen Courier an den König in Arragonien, um Ihn zu bitten, daß er Uns helfen wolle dazu zugelangen, damit er dann auch zu frieden seyn wird, im Fall ich, nur das Kaiserthum Unser beeder Enckel Carlm abtrette, welches dann mir auch gefället., Es ist aber aus diesem Besuch nichts worden, weil nicht nur Paps

Papst Julius sich aus seiner Schwachheit wieder erhohlte, sondern sich auch deswegen unüberwindliche Schwierigkeiten hervor thaten.

Es mußte demnach der Kaiser seine so schwehre Reichs-Bürde bis an seinen Tod tragen/ welcher A. 1519. den 12. Januarii in dem Oesterreichischen Städtlein Wels sanfft und seelig erfolgte. Fugger benennet den 11. Januarii, ingleichen auch seine Abschrift des Epitaphii R. Maximilians zu Innspruck. Allein Joh. Faber, Cuspinian, Roo, und die vom Lambecio copirte Grabschrift R. Maximilians setzen alle, wie die Begräbnus-Medaille, den 12. Januarii. Es kan seyn, daß weil R. Maximilian in der auf dem 11. Januarii folgenden Nacht, und zwischen 3. und 4. Uhren nach Mitternacht, gestorben, Fugger den 11. Januarii, und die drauf folgende völlige lange Winter-Nacht für einen natürlichen Tag zehlet; da hingegen die andern, wie auch mit Recht, den 12. Januarii mit Ein Uhr in der auf dem 11. Januarii folgenden Nacht anfangen. Der Zwölffte Januarii bleibt demnach um desto gewisser der Sterbens-Tag R. Maximilians; weil auch das Kaiserl. Wahl Protocoll. Carls V. bey dem Goldast P.I. der Reichs-Händel S. 5. p. 14. eben denselben also anführet: „Als in dem Jahre nach Christi unsers HERN Geburt 1519. auf Mittwoch den zwölfften Tag des Monats Januarii, der „Allerdurchlechtig, Großmächtigst, Hochgebohrne Fürst und Herz, Herz „Maximilian, erwählter Röm. Kaiser - - - die Schuld menschlicher „Natur bezahlet, und sein Leben geendet.

Obbemeldter Faber beobachtet auch, als was sonderbahres, daß da R. Maximilian A. 1459. geboren / Neun und funffzig Jahr / Neun Monat und 19. Tage gelebet, A. 1519. gestorben sey, und 33. Jahr regieret, habe Er fast allemahl mit der Zahl 9. zu thun gehabt, welche die vollkommenste Zahl dreymahl in sich enthielte. Vid. Pfinzingii Theuerdanck cum clave ejusd. & Seb. Franckii, Fugger Lib. VI. P. Heuterus Lib. VII. rer. Belgic. Cuspinianus de Cæsarib. p. 494. Lettres du Roi Louis XII.

T. IV.



Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

25. Stück.

den 22. Junii 1729.

Eine Münze vom Kayser Wilhelm aus dem Geschlechte der Grafen von Holland, von A. 1248.



I. Beschreibung der Münze.

Auf der erste Seite ist ein über die ganze Münze gestelltes und in den vier Winkeln mit so viel Kößgen besetztes Creux mit der Umschrift: WILH. elmus. ROMA. norum. REX. COM. es.

Auf der andern Seite ist ein dreyeckigter und von oben herunter gespaltner Wappen - Schild, in dessen rechter Helffte der Kayserliche einköpfigte Adler, und in der Lincken der Holländische Löwe mit der Umschrift: HOLLANDIE. Daß also die ganze Umschrift zusammen und Teutsch also lautet: Wilhelm / Römischer König / Graf von Holland.

2. Historische Erklärung derselben.

Wilhelm der II. Graf in Holland, des Grafens Florentii des IV. in Holland, und der Mechtilden / einer Tochter Herzogs Heinrichs des Isten in Brabant, erstgebohrner Sohn, hatte das Licht dieser Welt A. 1227. in der Stadt Leiden erblicket. Er war im siebenden Jahr seines Alters, als sein Vater in einem Turniere mit dem Grafen von Clermont, zur Corbye an der Somme bey Amiens, A. 1235. d. 19. Julii, ums Leben kam, worauf er unter der Vormundschaft seiner Mutter, und seines Vaters Bruders, Bischofs Ottens zu Utrecht, erwuchs. Ob er auch schon

von Kindheit an mehr die rauhen Waffen, als den Glanz des Goldes liebete/ (A primævo juventutis suæ tempore magis adamavit rigorem ferri, quam nitorem auri, sagt von ihm ein alter Chronographus,) so gedachte er doch wohl an nichts weniger, als noch einmahl Römischer Kayser zu werden, und das Teutsche Reich zu beherrschen; am allerwenigsten aber, daß solches bey seinen noch so jungen Jahren geschehen solte. Gleichwohl trug sich zu, daß da P. Innocentius IV. aus vergallten Gemürthe gegen den außs neue auf dem Concilio zu Lion A. 1245. verbannten K. Friedrichen den II. nicht unterließ, einen Aßter. Kayser nach dem andern demselben entgegen zu setzen, aber, nach Landgrafs Heinrichs von Rapsen in Thüringen A. 1247. im anachenden Herbst auf seinem Schloß Wartburg bey Eisenach erfolgten Absterben/ von jederman, dem er die so unrechtmäßige und gefährliche Kayser. Krone angetragen / abschlägliche Antwort bekam, er auch deswegen an den damahls sehr angesehenen Herzog Heinrichen von Braunschweig setzte; der aber sich dieser angebotenen höchst beschwehrlichen Bürde nicht besser entledigen konte, als, daß er solche seinem jungen Bettern, seiner Schwester Sohn, Graf Wilhelmen von Holland, zuschobe; in der Hoffnung, der Pabst würde sich an seine noch grosse Jugend stoßen, und also denselben, so wohl als ihn, endlich übergehen. Alleine dem Pabst war angenehm, endlich jemand zu finden, welcher dieser so schwehren und grosser Gefährlichkeit unterworfenen Sache sich ohne vieles Nachdenken einmahl wieder unterzöhe. Dahero schickete er so gleich den Cardinal, Petrum Caputium, als einem Legatum a latere in Deutschland, welcher die Erz. Bischöffe von Maynz, Trier und Eöln, dahin vermogte, daß sie nebst den andern hierzu berechtigten Fürsten, als dem König von Böhmen, Pfalzgrafen bey Rhein, und Marggrafen zu Brandenburg, nach einiger vorhergeschehenen Berathschlagung zu Neuß, A. 1247. den 3. Octobris zu Wöringen bey Eöln, Graf Wilhelmen von Holland, nach des Pabstes bösen Willen, zum Römischen König erwählten. Jedoch meldet Matthæus Paris, daß der Herzog von Sachsen, und noch andere Magnates, wie er redet, hierzu nicht eingestimmt hätten.

Graf Wilhelm war damahls nur 20. Jahr alt, und noch kein Ritter/ sondern nur ein Armiger, ein Schild. Knabe, oder, wie die alte Benennung auch war, bloß ein Knap. Dieweil es aber zu selbiger Zeit gebräuchlich war, daß die bloßen Adelige herkunft eben kein sonderbahres Ansehen gab, sondern alsdann die Edelleute gar hoch geachtet wurden, und sonderbahre Vorrechte zu genießen hatten/ wann sie zu Rittern waren geschlagen worden, und dahero nicht nur der Adel und andere höhere Standes Personen, son-

dem auch Könige und Fürsten sich zu Rittern schlagen ließen, so wurde in aller Eil veranstaltet, daß vor der Römisch-Königl. Krönung Gr. Wilhelm noch die Ritterliche Würde mit öffentlichen Gepränge erhalten wurde, die weil man es für sehr unanständig hielt, daß ein künftiger Kayser, der zwar aus Kayserlicher Macht und Vollkommenheit Ritter schlagen, könnte doch nicht auch selbst ein Ritter seyn, und also diese Ehre in seiner höchsten Person nicht noch mehrers verherrlichen sollte. Es geschah demnach dieses bald nach der Kayserl. Wahl in der Dom-Kirche zu Eöln nach des Johann von Beka umständlichen Bericht folgender massen:

Nach verlesenen Evangelio bey der Messe führete der König von Böhmen Graf Wilhelm zu dem in Pontificalibus sitzenden Cardinal, und bath demselben, daß er von diesen gegenwärtigen Knappen möchte sein Gesülde annehmen, damit er der Ritterlichen Gesellschaft könnte würdiglich einverleibet werden. Der Cardinal hielt darauf eine Anrede an Gr. Wilhelm von den notwendigen Eigenschaften und Tugenden eines Ritters, als welcher jederzeit großmüthig / edlen Herkommens, ehrbahr / bescheiden, und tapffer seyn müste / und erklärte demselben ferner des Ritter-Ordens Regeln, als täglich mit andächtiger Erinnerung des Leidens Christi die Messe zu hören, für den Christlichen Glauben Leib und Leben unerschrocken zu wagen, die heilige Kirche mit ihren Priestern und Dienern gegen alle Anfälle zu vertheidigen, bedrückte Wittwen und Waisen zu beschützen, unrechtmässige Kriege zu vermeiden, ungerechten Sold nicht zu nehmen, zu Rettung unschuldiger Menschen sich in einen Zweykampff einzulassen / Turniere nur als eine unschädliche Leibes- und Waffen-Übung zu halten, dem Kayser und dessen Gewalthabern in weltlichen Sachen zu gehorchen, zum blühenden Wachsthum des gemeinen Wesens alles mögliche beyzutragen, die Reichslehnbahre Stücke nicht zu veräußern, und übrigens vor Gott und Menschen unsträflich zu leben. Würde er allen diesen möglichster massen nachzukommen sich bestreben / so würde er hier auf der Welt zeitliche Ehre, und nach diesem Leben die ewige Ruhe im Himmel sich damit verdienen. Nachdem er ihm alles dieses weitläufftig vorgesaget, nahm er des Grafen zusammen gefaltene Hände, legte sie auf das verlesene Evangelium im Messbuch, und fragte ihm: Ob er in den Ritter Orden treten, und die vorgesagte und erklärte Ordens-Regeln getreulich halten wolte? Wie dieses der Graf bejahete, so reichete ihm der Cardinal die geschriebene Profession, welche er folgenden Inhalts mit lauter Stimme ablas: Ich Wilhelm Graf von Holland, und freyer Vasall des heiligen Reichs bekenne mich eydlich in Beobachtung der Regeln des Ritterlichen Ordens / in Gegenwart

meines Herrns Petri ad velum aureum Diaconi Cardinalis, und des Apostolischen Stuhls Legati, bey dem hochheiligen Evangelio, daß ich mit meiner Hand berühre. Nach dieser Profession gab der König von Böhmen mit der Hand den Grafen einen Schlag auf den Hals, und sagete: Dem allmächtigen Gott zu Ehren mache ich dich zum Ritter, und nehme dich gerne in unsern Orden auf; Aber gedenke / daß weil der Welt-Heyland vor dem hohen Priester Hannas einen Backenstreich bekommen, vor dem Landpfleger Pilato ist verspottet und gezeißelt, vor dem R. Herode mit einem weissen Kleide verhöhnet / ja endlich vor allem Volk nackend und verwundet ist an daß Creuz gehenket worden, daß du dich aller dieser seiner Schmach fleißig erinnern, sein Creuz auf dich nehmen, und seinen Tod auch rächen wollest. Als dieses alles in der Kirchen vollbracht worden, hielte der neue Ritter mit dem Königl. Böhmischem Prinzen unter Trompeten und Paucken Schall ein öffentliches Lanzen-Stechen, und da dieses glücklich abgegangen, einen Schwerd Kampff.

Nach diesen konte doch die Römische, Königl. Teutsche Krönung nicht so gleich vor sich gehen / weil die Stadt Achen es gar eifrigst mit R. Friedrichen hielte, und zuvor noch eine lange und harte Belagerung austunde, welche noch länger würde gedauert haben / wann nicht der einfaltende hefftige Winter / und der äußerste Mangel am allen Lebens-Mitteln dieselbe zur Ubergab genöthiget. Sie geschah demnach darauf A. 1248. am Feste Allerheiligen daselbst ebenfalls mit folgenden ganz besondern Ceremonien. In der Sacristey der Marien Kirche kleideten die Bischöffe von Minden und Münster den Römischen König mit einem Leviten-Rock als einen Diaconum an; Worauf ihn die Bischöffe von Lüttich und Utrecht zu dem Königl. Thron führten, auf welchen ihn der Erzbischof von Cöln mit diesem Wuntsch setzete: Der allmächtige Gott, der den David durch die Hand des Propheten Samuels hat zum König über sein Volk durch die der würdige dich auch zum Römischen Könige zu weihen. Ferner legete der Erzbischof von Trier seine beeden Hände auf Sr. Wilhelms Haupte und betete: Es komme auf dich herab der Geist der Weisheit, des Verstandes, der Stärke, und des Rathes, und werdest mit dem Geiste der Furcht des HErrn erfüllet. Nach diesem gab ihm der Marggraf von Brandenburg als des Königs Cämmerer, den Ring, und sagete; Nimm hin den Siegel-Ring der Monarchie, erhalte das Römische Reich aufrecht, und vertheidige es durch deine unüberwindliche Tapfferkeit gegen alle Anlauffe der Feinde. Der Herzog von Sachsen, als des Königs Justiciarius, wie er ausdrücklich bey dieser Gelegenheit von einem alten Scribenten benennet wird, und

der sich nachdem mit R. Wilhelmem gesezet, und seine Wahl gebilliget hatte, überreichte ihm das Schwerd mit diesen Worten: Nimm hin das Reichs- Scepter, und belege die Widerspänstigen mit harter Bestrafung, die wohl- gefinneten Unterthanen aber regiere im stillen Frieden. Der Herzog von Bayern und Pfalzgraf bey dem Rhein, als Fruchtses, übergab ihm eine goldne Kugel, mit dieser Anrede: Nimm hin diese Kugel, und unterwirff alle Völcker der Erden dem Römischen Reiche, damit du ein preiswürdiger Vermehrer mögest genennet werden. Endlich setzte ihm der König von Böhmen, als Mund- Schenke mit Bewilligung des Erzbischofs von Cöln dem König eine silberne Krone mit diesen Worten auf: Nimm hin die glänzende Krone, und leuchte auf Erden dergestalt durch vortreffliche Thaten, daß du die Krone der ewigen Herrlichkeit zu haben verdienst. Hierauf wünschten alle Anwesende andere geistl. und weltl. Fürsten und Herren dem neugekrönten Römischen Kö- nige Glück, Heil, und Ruhm, und leisteten ihm gewöhnlicher massen die schuldige Lebens- Pflicht.

Diese Relation einer alten Holländischen Chronick gedenket zwar nicht des Erzbischofs von Maynz bey dieser Krönungs- Handlung; Johann von Becka aber meldete daß derselbe allerdings auch dabey gewesen, und des Kö- niges rechte Hand mit dem heiligen Oele von aussen gesalbet habe.

Daß R. Wilhelm mit einer silbern Krone / die er sich selbstn wird ha- ben machen lassen, gekrönet worden / bestättiget keinesweges dem irrigen Wahn einiger Canonisten und Italiänischen Scribenten, so die Römische Kayserliche Krone alleine von Golden achten, und hingegen die Teutsche Reichs Krone verächtlicher weise nur als eine Silberne ausschreyen, da do- allerdings diese eben auch von Golde gemacht ist / wie der Augenschein es ausweist; sondern es kam daher, diweil selbige nebst den andern Reichs- Kleinodien damals noch auf der Berg- Besse Trifels bey der Stadt Ann- weiler von R. Friedrichen wohl veewahrlich aufbehalten wurde, welche Kayserl. Burg R. Wilhelm erstlich nach R. Conrads des IV. Todt in seine Gewalt bekommen.

Gr. Wilhelm von Holland war demnach durch hefftiges Päbstl. Be- mühen zwar Römisch- Teutscher Kayser, allein es fehlte ihm so wohl an gnugsamer Autorität, als zukünftlichen Geld- Mitteln, die Kayserl. Würde mit solchen Glanz und Nachdruck zu verwalten, wie es sich gebührete. Weil man ihm wegen seines noch allzu jungen Alters nicht zutrauete, daß er der Ver- sorgung des Reichs- Geschäfte gnugsam gewachsen wäre, so wurde ihm von den Officialibus Imperii ein Reichs- Rath von acht Personen zugeordnet, unter welchen Bischoff Otto von Utrecht, und Herzog Heinrich von Brabant,

als seine nächste Anverwandte, die vornehmsten waren / mit deren Rath und Bey-Hülffe er alle Reichs-Sachen abhandeln sollte. Ohngeacht er das Bürgerrecht in Utrecht angenommen, so hätte ihm doch fast ein Bösewicht das selbst einmahls mit einem Steine tod geworffen / welche Grobheit K. Wilhelm auch als ein Conburgensis, wie er sich selbst nannte, sehr übel aufnahm; In Neuß wäre er auch bald durch einen Brand umbs Leben gekommen, indem bey der grossen Zwistigkeit, so zwischen ihm und den Erzbischoff von Cöln entstanden war, der Erzbischoff zu Nachts das Haus anzündten ließ.

Dem Geld-Mangel suchte zwar der mildthätige Pabst mit über sandten 30000. Mark Silbers abzuhelffen, alleine da diese nicht weit flecketen, auch was von Rom dann und wann nachgeschicket wurde, sich nicht mehr auf eine so grosser Summe belief, so verpfändete K. Wilhelm Ortoni / Grafen von Gelden für 16000. Mark Silbers die alte Reichs-Pfalz zu Nürnberg wegen mit aller Zugehör / und Johanni Gr. von Chalons für 10000. Mark Silbers die gesamten Burgundischen Reichs-Gefälle. Er war auch öffters den benachbarten geistl. und weltl. Fürsten, absonderlich dem Erzbischoff von Trier, mit seinem langen Aufenthalt, gar sehr beschwehrlich. Ja Mathæus Paris scheuet sich gar nicht von ihm zu schreiben: Mendicare cogebatur; Er habe betteln gehen müssen.

So lange die beeden Schwäbischen Kayser Friedrich II. und sein Sohn K. Conrad IV. noch im Leben waren, sahe es allerdings sehr mißlich mit ihm aus; so gar, daß auch einige wolten / er habe die Kayserl. Würde selbst wieder niedergeleget. Alleine ob er wohl vielleicht den Vorsatz mag gefasset haben, so ist doch derselbe nicht zu würllicher Erfüllung gekommen. So bald aber K. Conrad der IV. die Augen geschlossen, so gelangte er zu mehrern Kräfften und Ansehen, zumahl da sich auch der Pabst von neuen grosse Mühe gab, das ganze Deutsche Reich vollends auf seine Seite zu bringen. Er lud auch denselben in etlichen noch vorhandenen Briefen aufs freundlichste zur Römischen Krönung ein, und würde sich auch K. Wilhelm als ein gehorsamer Sohn sonder Zweifel eingestellt haben woserne ihm nicht der Flandrische Krieg abgehalten hätte, als welcher ihm um desto gefährlicher wurde, je heftiger die unkeusche Gräfin Margareth von Flandern Seeland ansprüchig machte, weil er ihr in ihrem bösen Handel mit ihren von dem Domhern zu Ruffel Burcharden von Avesnes unehlich erzeugten Söhnen, die sie nach dem gänzl. zu enterben suchere, nicht Recht sprechen konte.

So gerieth er auch bald darauf mit den Friesen in einen schwehren Krieg, in welchem er zwar anfangs Glück und Sieg hatte, und durch die
new

neuerbaute Vestung Ehorenburg denenselben einen Kaypzaum angelegt zu haben vermeinete. Alleine da sie dennoch nicht unterliessen Holland mit öfttern Einfällen zu beunruhigen, so gieng er ihnen A. 1256. zu Ausgang des Januarii von neuen mit zwey starken Hauffen zu Leibe, und gedachte bey zugestrohmten Morästen ihnen am besten beyzukommen. Den einen führete sein Feld Obrister, Wilhelm von Beederode, und schlug damit die Friesen bey Drecht. Er selbst aber sagte den 28. Januarii mit dem andern Trupp bey dem Dorffe Hoichte woude an / und wolte solches anstecken. Da er aber auf einem sehr grossen wol schwehren Pserde in schwerer Rüstung weit voraus ritte, umbzusehen, wo das Fußvolk den vorliegenden und mit Eyß belegten Sumpff am süglichsten passiren könnte, so brach unter ihm das Eyß, und er versank der gestalt mit dem Pserde im Morast, daß je mehr er sich mit allen angewendten Kräfften heraus zu arbeiten suchete, je tieffer gerieth er hinein, worüber die ohnweit in den nahen und dicken Gebüsche versteckt gelegene Friesen herzu kahmen, und ihm, ohngeacht alles Flehens und Bittens, und angebothner grosser Summa Geldes, mit vielen Pfeilen jämmerlich umbs Leben brachten, und seine Soldaten zurücker schlugen.

Vorgelegte Münze hat derselbe, als Graf von Holland prägen lassen, wie so wohl aus dem darauf gesetzten Wappen als Titel zu sehen. Es ist also dem Matthæo Paris ganz und gar nicht zu glauben, der berichtet, daß Gr. Wilhelm nach erlangter Röm. Königlichem Würde die Graffschaft Holland seinem Bruder Florentio gänglich solte übergeben haben. Denn er hat sich auch nachdem die meiste Zeit im Haag aufgehalten, als wohin er sich von Graves fund gewendet, welchen Ort sonst seine Vor- Eltern zu ihrer Residenz ausgesehen gehabt. Es folgete ihm auch sein Sohn Florentius der V. in der Regierung, welches nicht hätte geschehen können / wann er dem Bruder die Graffschaft überlassen hätte. So gedenket auch sein einziger Holländischer Historicus davon etwas, welche nicht unterlassen haben würden, diese Successions-Veränderung anzuführen.

Ein solcher drepechtigter und gespaltener Schild, wie auf der Münze zu sehen, war zu selbiger Zeit gebräuchlich, wie dergleichen viele auf Münzen, Siegeln und Grabsteinen zu sehen. Eine Vereinigung aber von mehr als zweyen Wappen in einem Schilde ist mir noch nirgends vorgekommen.

Den einköpffigten Adler führet der K. Wilhelm, als das schon damahls gewöhnliche Symbolum des Römischen Reichs. Es war dergleichen auch auf seinen goldnen Waffen-Rock zu sehen, als er von den Friesen umgebracht wurde, wie davon aus einem alten Holländischen Geschicht-Buch der fleißige Mönch zu Neüs folgende Worte excerptirét; Morabantur tum fugitivi

nonnulli per diversas villas in Frisia, qui paulo ante propter eorum scelera proscripti erant in Hollandia. Isti Regis arma cognoscentes ex auro fulvo splendido, in quibus atricolor coruscabat aquila, dixerunt occulte Frisonibus suum se Dominum Regem et Comitem occidisse ignorantes.

Octavius Strada de vitis Imp. Rom. p. 439. producirt auch eine Münze vom R. Wilhelm, auf welcher auch ein einfacher Adler anzutreffen, mit einem Löwen auf der Brust, als dem Holländischen Wappen. Alleine so wohl diese Disposition, als die Zierrlichkeit der begesetzten Schrift, zeigen eine weit neure Zeit an. Noch mehrers verrieth die Falschheit dieses Nummi, das darauf auch vorkommende großbärtige Angesicht dieses Kaisers, welcher sich eher für einen wilden Mann, als für einen jungen Prinzen von etlichen zwanzig Jahren schicket, der dergleichen auch in einem Seculo barbato nicht hat haben können.

R. Friedrich der II hat vorher schon auch einen einköpfigten Adler auf seine Münzen, jedoch ohne ein anderes Bey-Wappen prägen lassen, dergleichen ich etliche in meinen Händen gehabt, welchem sonderzweifel es R. Wilhelm nachgethan.

Auf den Siegeln R. Wilhelms erscheint der Römische Reichs Adler nicht / sondern nur bloß sein auf dem Thron sitzende und mit Cron und Scepter geziertes Bildniß ohne allen Bart, dahero allerdings zu statuiren, daß der Adler von den Kaisern eher auf Münzen, als in Siegeln gebraucht worden.

Daß R. Wilhelm auf der Münze nur Rex Romanorum, und nicht Imperator Romanorum, heißet, kommt daher / weil er die Krönung noch nicht zu Rom empfangen. Denn das hatten die Päbste nach der einmahl sich angemachten Ober-Gewalt über die Teutschen Könige, vormahls eingeführet, daß sich diese, ehe sie waren von ihnen zu Rom gekrönt worden, nicht durfte Römische Kayser, sondern nur Römische Könige heißten und schreiben. Das alte Sächsische Landrecht Lib. III. art. LII. schreibet hiervon also: "Die Teutschen sollen durch Recht den König wehlen. Wann er dann geweiht wird von den Bischoffen, die dazu gesetzt sind, und auf den Stuhl zu Aachen kommet, so hat er die Königl. Gewalt und den Königl. Nahmen. Wann ihm dann hernach der Pabst weiht, so hat er des Reichs Gewalt und Kayserl. Nahmen. Dahero in Carls des IV. goldenen Bulla der Rex Romanorum in Imperatorem promovendus so oft vorkommt, ob schon zu vor die vortreffliche Sanctio Kenseana expresse statuirte, daß die Teutsche Churfürstliche Wahl, und keinesweges die Päpstliche Krönung, einen Kayser machte. Es blieb auch der ärgerliche und der Teutschen Reichs-Hoheit so verkleinerliche Nahme bis auf den ewig glorreichsten Kayser Maximilianum I. welcher denselben gänzlich abschaffete, und sich einem erwählten Römischen Kayser zu nennen und zu schreiben anbefahl, welcher höchstgehörende Titulatur von seinen Nachfolgern ist beständig beybehalten worden. Dahero endlich auch der Pabst seine Sprache geändert, und nun selbst unsern Kayser in Romanorum Imperatorem electum nennet.

R. Wilhelm hat auf seiner Land-Münze billig auch den Titel seines Erblandes gebraucht, indem er sich Comitem Hollandia nennet. In Siegeln aber hat er sich dieses Prædicarh beständig enthalten, ob schon dergleichen obgedachte beede letzte Schrifftliche Kayser fleißig gethan, als die sich auf selbigen Reges und Hæredes Jerusalem dergleichen Ducis Sueria genennet. Vor ihnen ist dergleichen nirgends wo in den Titeln der Teutschen Kayser anzutreffen. Vid. Chronicon. M. Belgie. Albertus Stad. Joh. a Becka in Chron. Vitraj. Jo. Geerbr. A Leidis Lib. XXIII. Chr. Belgici Mathæus Paris ad h.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

26. Stück.

den 29. Junii 1729.

Prinz Ludwigs des Jüngern zu Anhalt - Cöthen
 Begräbnuß: Thaler von A. 1624.



I. Beschreibung des Thalers.

Auf der Haupt-Seiten ist folgende Inscription in zehen Zeilen zu lesen: LVDOVICVS IVD.ior. D.ei. G.ratia. PR.inceps. AN.haltinus. CO.mes. ASC.ania. DO.minus. SER.vestæ. E.t. BE.rnburgi. NA.tus. A.nno. C.hristi. M. DCVII. MEN.sis. OCT.obris. DIE. XIX. HO.ra. IV. MA.tutina. OBL.it. A.nno. C.hristi. M.DCXXIV. ME.nsis. MAR.tii. DI.e. XV. HO.ra. VI. PO.meridiana. C.hristiane. VIXIT. AN.nos. XVI. ME.nses. IV. DI.es. XXV. HO.ras. XVI. REQVIE.seit. IN. SP.e. RE.surrectionis. MOR.tuorum. d. i. Ludwig der Jüngere Prinz zu Anhalt, Graf zu Ascanien, Herr zu Zerbst und Bernburg, ist gebobren im Jahr Christi 1607. den 19. Tag des Monats Octobris, früh Morgens um 4. Uhr, verstorben im Jahr Christi 1624. den 15. Tag des Monats

Ec

nats

nats Martii um 6. Uhr Nachmittag, hat Christlich gelebet 16. Jahre / 4. Monate / 25. Tage / 16. Stunden / ruhet in der Hoffnung der Auferstehung der Todten.

Auf der Rechten Seite erscheinet der drey-mahl in die Länge, und so viel mahl auch in die Quere, getheilte Anháltische Wappen-Schild mit drey gekrönten offenen Helmen und den herum stehenden Reim-Worten:

Mein End und Leben ist Gott ergeben.

2. Historische Erklärung desselben.

Dieser Prinz Ludwig der Jüngere von Anhalt war der erste-bohrne Sohn des vortrefflichsten Fürstens Ludwigs, und Stiffers der alten Köhtenschen Linie, welchen ihm seine erste A. 1606. den 31. Octob. vermählte Gemahlin Amcena Amalia, Arnolds, Grafens zu Bentheim, Tecklenburg und Steinfurt Tochter / in dem auf dem Thaler gemeldten Tage und Jahre zur Welt gebohren. Weil er die aller erwünschte Hoffnung von sich blicken ließ, so war sein Absterben in der besten Blüthe seiner Jahre seinen Eltern um desto empfindlicher / zumahl da das Jahr gleich darauf seine Schwester Louise Amcena d. 26. Martii zu Harderwüch in Geldern auch verschied, welcher gedoppelte sehr schmerzliche Verlust zweyer so lieb gewesener Kinder, der Mutter dergestalt zu Herzen gieng, daß sie selbst auch ihnen noch selbiges Jahr d. 3. Septembris in die seelige Ewigkeit nachfolgete; Fürst Ludwig vermählte sich darauf A. 1626. den 12. Sept. mit Sophia, Simons Grafens und Edlen Herrn zu Lippe Tochter, mit welcher er A. 1633. seinen andern Sohn Wilhelm Ludwig erzeuget; der ihm zwar A. 1650. in der Regierung gefolget, aber A. 1665. d. 13. Apr. unbeerbt verstorben, und also mit ihm die alte Köhtensche Linie verloschen.

Ob gleich Fürst Ludwig in der A. 1606. im Monat Augusto voll-zogenen Anháltischen erb Landes, Theilung mit seinen dreyen Brüdern das Fürstliche Haus, Amt und Stadt Köchen, Amt Wulffen, Amt und Städtlein Nienburg, und das Amt Warmsdorf samt dem Städtlein Büsten zu seinen Antheil bekommen, so hat er doch davon keinen besondern Titel, wie der vorgesezte Thaler ausweist, geführt, als wie vormahls in der alten Anháltischen Zerbster Linie, die Fürsten Albrecht der I. und II. als Vater und Sohn, von welchen verschiedene Urkunden vorhanden, als

in einem Meringischen Schenkbrief von A. 1299. stehet: Albertus Comes de Kotene. Albrecht des II. Recels mit dem Probst zu Minusleben von A. 1332. fängt sich an: Nos Dei Gratia Albertus Princeps de Anhalt, Comes Aschanie, Dominus in Kothene. Wie sich denn auch dessen Nachkommen Woldemar und Zorge, Gebrüdere noch A. 1473. Fürsten zu Anhalt und Herrn zu Cöthen, geschrieben. Der älteste Titul des jetzigen Fürsten von Anhalt war Grafen von Ballenstädt; Nachdem aber Graf Esich IV. A. 940. in seinem Schloß Ballenstädt eine Stifft, Kirche und Collegium Canonicorum regularium angeleget / welche A. 1110. Graf Otto der Reiche in ein Benedictiner Closter verwandelte, und hernach seinen Sitz auf dem neu-gebauten Schloß Anhalt nahm / so haben dessen Nachkommen davon sich Grafen von Anhalt geschrieben, und ferner schon A. 1147. Grafen von Aschariem / Aschanien, oder Aschersleben, von der Stadt und Grasschaft Aschersleben. Als Fürst Heinrichs des I. drey Söhne, Heinrich, Bernhard und Siegfried die Väterlichen Länder unter sich vertheilet, so haben Fürst Bernhards Söhne sich schon A. 1287. von ihrer Erb-Portion Bernburg auch Grafen von Bernburg genennet. Jedoch ist der heutige Titul der Fürsten von Anhalt, da sie sich auch Herren von Bernburg und Zerbst schreiben / erstlich nach A. 1544. üblich geworden, als Fürst Ernsts drey Söhne / Johann, George und Joachim, mit ihres Vaters Bruders Sohn, Fürst Wolfgangen, Bernburg und Zerbst zur Helffte besaßen, und also auch einen gemeinschaftlichen Titul deswegen zu führen, anfangen, welcher bey ihren Nachkommen geblieben. Der Titul: Herzog zu Sachsen, Engern und Westphalen, erscheinet auf diesen Thaler nicht, weil solchen das Fürstliche Hauß Anhalt erstlich nach gänzlichen Abgang des Herzoglichen Sächsischen Lauenburgischen Hauses A. 1689. seiner gerechtfamen halben zu diesen erledigten Herzogthum, angenommen.

Der Fürstliche Anhaltische Wappen-Schild zeigt in der ersten Reihe. 1. Fünf schwarze Balken in guldenen Feld wegen Ballenstädt. 2. Einen auf vier rothen Sinnen auf einer von den untersten rechten Winkel gegen den Obern linken Schräg lauffenden und eine Thüre habenden Mauer gehenden schwarzen Bähren, mit einem goldenen Halsbande, und goldenen Krone in silbern Feld, wegen der Abstammung von den alten Bähringern. 3. Ein zwölf faches schwarz und silbernes Schach wegen der Grasschaft Ascanien. In der andern Reihe. 1. Ein in die Länge herab

getheilter Schild, in welchen zur Rechten ein halber rother Adler mit einem Flügel und goldnen Schnabel in silbern Feld, und zur Linken, fünf schwarze Balken mit einem schrägrechts darüber gelegten Nauten-Cranz im goldnen Feld wegen des Fürstenthums Anhalt. 2. Die würfflichte goldne und rothe Felder wegen der Herrschaft Waldeker, oder Waldersee. 3. Zwey goldne von der Linken zur Rechten gehende Schräg-Balken im blauen Felde / wegen der Grasschaft Warmsdorff. In der dritten Reihe, ist 1. das rothe Regalien-Feld. 2. Ein weißer Adler im blauen Felde wegen der Herrschaft Müblingen. 3. Ein auf drey rothen Zinnen einer von den untersten linken Winkel, Schräg gehenden rothen Mauer, mit einer schwarzen Thüre stehenden schwarzen Bähr ohne Krone, und mit einem silbern Halsband in silbern Feld / wegen der Herrschaft Bernburg. Auf dem mittelften gecrönten Helm stehen zwey aufgerichtete, übereinander geschränkte von schwarz und gold quadriert bekleidete Arme, so zwey Wädel von Pfauen Federn halten, wegen des Fürstenthums Anhalt. Den gecrönten Helm zur Rechten beziehet ein halber gecrönter Bähr, wegen der alten Bähringer; Auf den linken Helm stehen zwölf von schwarz und Silber geschachte Fähnlein mit goldnen Stangen, wegen der Grasschaft Ascanien, welche die zwölf Grasschaften bedeuten solten, so vormahls, theils ganz, theils Stück weise, vom Hause Anhalt zu Lehen begangen, als 1. Beichlingen, 2. Blankenburg, 3. Hohensstein / 4. Kroppenstädt / 5. Lindow, 6. Mansfeld, 7. Mühlhingen, 8. Quersfurt, 9. Regenstein / 10. Stolberg, 11. Wernigeroda, und 12. Wörpzig.

Es sind aber auch jzt erzehlte Stücke des Fürstlichen Anhaltischen Wappens nach und nach zusammen gesetzt worden. In Fürst Heinrichs des I. Sigillo Equestri an einem Donations-Diplomate de A. 1215. ist schon der gespaltene Anhaltische Haupt-Wappen-Schild mit dem halben Adler und Ballenstädtischen fünf Balken zu sehen, welcher auch ganz alleine geführt worden, als mit Anfang des sunstgehenden Seculi, die Sigilla Equestria in dem Fürstlichen Hause Anhalt abkommen. Nachdem findet sich ein alter Brief de A. 1358. vom Fürst Adolphen, in dessen Siegel zu erst zwey neben einander gesetzte und frey stehende Schilde zu sehen. Zur Rechten das gemeldte Anhaltische Wappen, und zur Linken ein Schild mit einem Bahren, dergleichen Bähr

Böhren: Schild Fürst Bernhard A. 1344. und den einzeln Böhren ohne Schild Fürst Waldemar A. 1340. und Fürst Otto A. 1366. gebrauchet hatten. Fürst Iohannes, setzte ferner A. 1370. drey Schilde, wie ein Kleeblatt zusammen, nemlich das Anhaltische, das Bähringische mit dem Böhren, und das Ballenstädtische Wappen mit der Quer, Binde: welche Zusammensetzung eine zimliche Zeit dauerte; Jedoch mit der Variation, daß Fürst Bernhard der VI. A. 1461. und Fürst Magnus, an statt des Ballenstädtischen das Afcanische Wappen geführet. Unter Fürst Georgen den I. und seinen Bettern Fürst Adolfsen wurde A. 1468. der Fürstliche Wappen, Schild vierfeldrig, jedoch ohne neue Vermehrung, indem in das 1. und 4. Feld das Anhaltische, in das 2. das Afcanische, und in das 3. das Bähringische Wappen gesetzt wurde. In des so tapffern Fürstens Rudolfs Siegel von A. 1498. trifft man zu erst das Anhaltische Wappen mit vier Feldern, und einem Mittel: Schild, ingleichen mit drey gecrönten Helmen, und den angeführten Helm: Zierathen, und zwey Greiffen als Schildhaltern an. Die Wappen: Stellung ist darinnen diese, daß in dem 1. und 4. Feld das Afcanische Wappen, und in dem 2. und 3. der Bähr auf den Mauer: Zinnen stehet. In dem Mittel: Schild aber ist das Anhaltische Wappen. Als Fürst Joachim Ernst A. 1570. das ganze Fürstenthum Anhalt zusammen bekommen, so hat er dasjenige Wappen von neun Feldern angenommen, welches auf unserm Thaler zu sehen, und zu den vorhin gebräuchlichen 1. Anhaltischen, 2. Afcanischen, 3. Ballenstädtischen, 4. Bähringischen. und 5. Bernburgischen Wappen/ noch 4 andere und neuere, nemlich 1. das Wormsdorfsche, 2. das Walderseische, 3. das Mühlungische, 4. das Regalien Wappen hinzugehan.

Dem um das Wappen herumstehenden Reimen wird sonderzweiffel Prinz Ludwig der Jüngere zu seinem Wahlspruch gehabt haben. Sie waren zu selbiger Zeit so üblich, daß Nicolaus Reufnerus bey 300. dergleichen von Kaisern, Königen, Fürsten/ Grafen und Frey: Herrn, besonders Teutscher Nation, geführte Symbola hat colligiren, und mit seinen darunter gesetzten, so wohl moralischen als pœtischen Gedanken in einem besondern Buche illustriren können, welches sein Bruder Elias Reufnerus zu Jena A. 1608. in 8vo ediret; welche angenehme Sammlung billig solte continuiret werden.

Fürst Joachim Ernst zu Anhalt
 setzet

setzte auf seine Thaler: FIAT VOLVNTAS TVA DOMINE. Herr / dein Wille geschehe; Und Fürst Carl Wilhelm zu Zerbst, die Worte: IN DOMINO FIDVCIA NOSTRA: Auf dem Herrn ist meine Zuversicht / oder: IN DEO FACIEMVS VIRTVTEM: Mit Gott wollen wir Thaten thun.

Diesen Begräbnuß-Thaler habe ich um deswillen mit beybringen wollen, weil der Anhaltische Thaler gar nicht viel sind, und dieselben auch gar wenig zum Vorschein kommen. Unter denen in Hamburgischen Remarquen vorgelegten 512. Stücken Thalern, sind nur 3. Anhaltische vorhanden. In der darauf gefolgten Hamburgischen Thaler Collection von 180. Stücken treffe ich nur einen einzigen an; und in der allerneuesten Königsbergischen auserlesenem Thaler Cabinet, finden sich unter 671. Thalern nur fünffe von den Fürsten von Anhalt, und darunter auch unsern Begräbnuß-Thaler N. 447. Johann Christoph Bechmann hat auch in seiner vortreflichen Historie des Fürstenthums Anhalt nur etliche 30. Stück Anhaltischer Thaler zusammen bringen können, darunter der schöne Thaler mit Fürst Wolffgangs / und der drey Fürstlichen Herrn Brüder Fürst Johanniss / Georgens und Joachims Brust-Bildern, und den vier Anhaltischen auf dem Rand zwischen die Schrift ins gewierdte gefeseten Wappen zu beeden Seiten von A. 1539. der allerälteste.

Da auch dieser Thaler ein so genannter Begräbnuß-Thaler, weil er bey dem Leichen-Begängnuß des verstorbenen Prinz Ludwigs des Jüngern ist ausgetheilet worden, so gebe ich bey dieser Gelegenheit zu bedenken, wie sehr die neuere Deutsche Genealogie von dem sechs- und siebenzehenden Jahr Hundert könnte verbessert und bestärket werden, wenn man alle Geburths- Verlobungs- Vermählungs- und Begräbnuß-Münzen, sie möchten nun in Thalern oder Schau- Pfennigen bestehen, von den Durchlauchtigsten Häusern Teutschland zusammen trüge / und sie nach Art der Stamm- Tafeln, ordentlich rangiret, aufs sauberste in Kupffer stechen liesse. Es würde mit dergleichen sichern und zierlichen Numismatischen Genealogie kein anderes Reich prangen können. Es mangelt ganz und gar nicht an einen zahlreichen Vorrath in den alten Deutschen Fürstlichen Häusern, absonderlich im Hause Sachsen und Braunschweig- Lüneburg, als die so am allermeisten Geld ausgemünzet. Der

Der ehmalige Kaiserliche Medaillen- und Antiquitäten-Inspector, Carl Gustav Heræus, hat auf etlichen 60. grossen und zimlich wohl gestochenen Kupfer-Tafeln eine grosse Anzahl Medaillen, des Kaiserlichen Münz-Schatzes in Genealogischer Ordnung von den allermeisten Durchlauchtigsten Deutschen- und einigen Italiänischen Fürstlichen Häusern vorstellig gemacht; Sein Haupt-Absehen ist dabey allen Ansehen nach gewesen, nur die Gestalt und Bildung der in den Genealogien vorkommenden Personen bekant zu machen, dahero er auch öfters den Revers von einer Medaille weggelassen. Der dazu destinierte Commentarius würde aber vielleicht auch die Genealogie in Gewisheit gesetzt haben: Alleine es ist diese schöne Arbeit durch das Unglück, so er sich bekandter massen zugezogen, gänzlich unterbrochen worden.

Fürst Ludwig der Aeltere zu Anhalt Köthen hat seiner verstorbenen Prinzessin Tochter Louisa Amcena zum Andenken einen gleich schönen Begräbnuß-Thaler schlagen lassen, auf welchen diese Worte zu lesen: LVDOVICVS. D. G. PR.incep. A.nhaltinus. C.omes. ASC.anix. MEMORIAE. ILL.ustrissimæ. LVISAE AMOENAE. PR.incipis. AN.haltinæ. CO.mitis. ASC.anix. etc. FILIAE. VN.icæ. PIEN.tissimæ. DIL.ectissimæ. NA.tæ. A.nno. Christi. M. DCIX. MEN.sis. NOV.embris. DIE. XXVIII. HOR.a. VI. MAT.utina. OB.iit A. C. M.DCXXV. MEN.sis. MAR.tii. DIE. XXVI. CIR.ca. HO.ram. XI. VESP.ertinam. VIXIT.AN.nos XV. MEN.ses. III. DIE.s. XXVI. HO.ras. XVII. Die andere Seite enthält das Fürstliche Anhaltische völlige Wappen, mit der Umschrift: Was GOTT bewahrt, ist wohl verwahrt. Woraus also der Name dieser Prinzessin bey den Genealogisten zu corrigiren/ die sie *Louise Amalia* nennen.

Als derselben Mutter und Fürst Ludwigs erste Gemahlin auch bald darauf/ gemeldter massen, Todes verblichen: so beehrte er sie auch mit einem Begräbnuß Thaler, auf dessen Avers zu lesen: LVDOVICVS. D. G. PRINCEPS. ANHALTIN.us. COMES. ASCANIAE. D.ominus. BER.nburgi. ET. SER.vestæ. MEMORIAE. ILLVST.rissimæ. AMOENAE. AMALIAE. PRIN.cipis. ANHALT.inæ. COM.itis. PENT-

BENTHEIM.ii .PIEN.tiffimæ. CAST.iffimæ. DILECT.iffimæ. CON-
JVG.is. NATæ. A.nno. CHRI. M.DC.

MENS.is MAR.tiii. DIE.XIX. H.ora III. POM.eridiana. OB.ii. A.
CHRI. M.DCXXV. MEN.sis. SEPT.embris D.ie. VIII. POST. VII.
MAT.utinam. VIXI.t. ANNOS. XXXIX. M.enfes V. D.ies.XXI.
HORA.as. V. Auf dem Revers stehet das gekrönte Gräfliche Bent-
heimische Wappen mit dem Fürstlichen Anhaltischen Mittel-
Schild, und den herumstehenden Worten: **Das Weib so fürchtet GOTT,
nicht werden kan zu Spott.** Vid. Casp. Sagittarius in Hist.
Princip. Anhalt, c. XLII. Lairiz, im Palm-Wald. ad Tab. XIV.
c. IV. §. 12, Bechmann in der Anhalt.Hist. P.IV. c. 2. §. et 7.
et P. V. Lib. III. c. 1. §. 20.



Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

27. Stück.

den 6. Julii 1729.

**Christoph Frantzens, Bischoffs zu Würzburg und
 Herzogs zu Franken, schöner Thaler von A. 1725.**



I. Beschreibung des Thalers.

Auf der ersten Seite: Des Bischoffs Brustbild im links sehenden Profil und blossen Haupte mit eigenen Haaren, und im gewöhnlicher Bischöflicher Kleidung, mit dem Tittel: CHRISTOPH. orus. FRANCISCVS. D. ei. G. ratia. EP. iscopus. HERB. ipolensis. S. acri. R. omani. I. mperii. PR. inceps. FR. ancix. OR. ientalis. DVX. d. i. Christoph Franz von Gottes Gnaden Bischoff zu Würzburg, des Heil. Röm. Reichs Fürst, Herzog zu Franken.

Auf der andern: Der Bischöflich, Fürstliche quadrirte Wappenschild mit drey Helmen, in dessen ersten Quartier drey silberne von unten auf in ein rothes Feld gehende Spizen wegen des Herzogthums Franken; Im andern und dritten rothen zwey goldne rechte Streiffen, als das Stamm-Wappen der Freyherrlichen Familie von Surten. Im

vierdien blauen, ein von roth und Silber geviertheiltes und zweymahl geferbtes Fähnlein an einer güldnen Lanze, wegen des Hochstifts Würzburg. Auf dem mittelsten Helm ist ein bärtigtes Manns-Bild ohne Arme, im rothen Gewand mit weissen Überschlag, und einer mit Pelz aufgeschlagenen, und vorne, oben, und hinten mit Federn gezierten rothen Mütze / so zu dem Wappen der Freyherrn von Lutten zum Stolzenberg gehört. Der rechte Helm wegen des Fränkischen Herzogthums trägt zwey wie das erste Quartier bezeichnete Büffels-Hörner, und der Linke wegen des Bisthums Würzburgs / hat drey Straussen Federn, eine rothe, silberne und blaue, zwischen zwey von roth und Silber quadrirten, und zweymahl geferbten Fähnlein. Hinter dem Wappen steckt zur Rechten ein Schwert, und zur Linken der Bischoffs Stab: die Aufschrift ist aus dem Ps. LXXXVIII 2. MISERICORDIAS DOMINI IN ÆTERNVM CANTABO. d. i. Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich. Zu unterst stehet die Jahrszahl 1725.

2. Historische Erklärung desselben.

Es haben alle gute Künste und Wissenschaften, absonderliche die Geschichte unsers Vaterlandes, ingleichen die Erforschung und Erhaltung der Teutschen Alterthümer, einen solchen ganz ungemeinen Beschützer und Beförderer an dem selig verstorbenen Bischoffen zu Würzburg und Herzogen zu Franken, Christoph Franzen von Lutten zu Stolzenberg, ohnlängst eingebüffet, daß man zwar diesen unsäglichen Verlust nicht gnug beklagen kan; es wird jedoch aber auch der grosse Nahme dieses vortreflichsten, und um die Gelehrsamkeit so hochverdientesten Fürstens. bey der späthen gelehrten Nachkommenschaft ir immer grünenden Ruhm und Seegen verbleiben. Diese Pflicht der Dankbarkeit hat mich daher angetrieben, anjeko nicht nur zu melden, wie derselbe auch sein preiswürdiges Gedächtnis durch verschiedene geprägte schön: Münzen verewiget, sondern auch dabey einige Nachricht von seinem ruhmvollen Leben zu geben.

Es ist derselbe auf diese Welt gebohren worden A. 1673. den 19. Tag des May Monats. Seine Eltern waren Johann von Lutten zu Stolzenberg, Würzburgischer Geheimer Rath, Ober- Amtmann zu Hafsfurt, und Eltman; und Anna: Maria gebohrne von Sagen zu Motten. Von seiner uralten Reichs-Frey unmittelbahren Adlichen, Freyherrlichen, und mit zwey Bischöffen und Geistlichen Reichs-Fürsten, auch andern grossen und hochberühmten Männern prangenden Familie, kan anjeko nicht viel ausführlich beygebracht werden; jedoch sind anbey seine ächten und reinen sechzehn Ahnen einzusehen, die er beym Ausschroöhren vorgeleget.

Nach baldiger Erlernung aller seinem Stande zukommenden Wissenschaften, wiewmete er sich dem Geistlichen Stande, und bekam A. 1686; eine Präbende in dem hohen Dom-Stift Würzburg; wie auch bald darauf die andere in dem Kaiserlichen Dom-Stift Bamberg, und die dritte in dem Ritterlichen Stift zu Eomburg; Er gab die beeden letzten aber bald wieder auf, um in einer Kirche Gott recht vollkommen dienen zu können. A. 1689. gieng er nach Rom, und von dar in andere fremde Länder. Nach seiner glücklichen Zurückkunft begab er sich an dem Chursfürstl. Maynzischen Hof, und wurde vom selbigen als Hofrath in vielen wichtigen Geschäften und Verschiekungen gebraucht.

A. 1713. den 26. Januarii gelangte er in das hochwürdigste Dom-Capitul zu Würzburg, und ward nach Bekleidung verschiedener ansehnlicher Aemter A. 1714. Ober-Präsident des Würzburgischen Ober-Raths, A. 1716. d. 12. Nov. Dom-Dechant, und A. 1717. Probst des Collegiat-Stifts zu Haug. Als Dom-Dechant hat er unter andern löblichen Verrichtungen einen ganz silbernen und künstlich ausgearbeiteten Fabernackel auf dem hohen Altar in Dom-Chor verfertigen, und die uhralten ehernen und steinern Epitaphia und Monumenta der Bischöffe/Prälaten, und Dom-Herrn zur größten und fortdaurenden Zierde des freyen unmittelbahren Fränkischen Reichs-Adels, und langwierigen Gedächtnuß so frommer und wohlverdienter Männer, auf das sorgfältigste und netteste restauriren lassen. Er entdeckete auch die dem hochwürdigsten Dom-Capitul zu gehörigen, von Zeiten aber des leidigen Bauern-Krieges ganz versteckt gewesenenen vielen uralten, und auf Pergament geschriebenen Bücher, und ließ sie wieder an dem gehörigen / und von neuen mit sehr zierlichen Bücher-Schränken versehenen Ort bringen. Es sind darunter wegen ihres grossen Alterthums für andern zu bewundern, 1) n. 93. ein ganz unvergleichlicher Codex Theodosianus, welcher den so hochgeschätzten Florentischen Pandeecten allerdinge trogen kan. 2) n. 47. Der Ecclesiastes auch S. literis quadratis geschrieben, 3) n. 70. Pauli Epistola literis Langobardicis veteribus cursoriis; Dabey die grossen Anfangs-Buchstaben von ganz besonderer Figur. 4) Dialogi et homiliae divi Gregorii, 5) Liber Bedae de temporibus cum marginalibus historicis, 6) n. 86. Ejusdem Martyrologium, 7) n. 88. Soliloquia Augustini, 8) n. 44. Ein schöner Juvenalis, 9) n. 147. Commentarius in Psal. XXIII. prior superscriptis litteris Langobardicis. 10) n. 98. Isidorus, 11) n. 100. Ein Codex Ciceronis etc. Diesen ganz unvergleichlichen Bücher-Schatz würde sonder weiffel der scharffe Zahn der Zeit endlich ganz verzehret haben, wann ihm nicht dergleichen gute Vorsorge demselben entrisfen,

und der Nachwelt durch bessere Bewahrung erhalten hätte. Er ließ auch zu besserer Aufbehaltung der so grossen Menge alter Urkunder und Briefschaften ein neues und sehr wohl verwahrtes Archiv erbauen. Der sonst im abschreiben und hervorbringen alter wichtiger Schriften sehr fleissige und accurate Herr Schannat hat uns von neuen daraus ex authentico die berühmte Bullam auream Kayser Friedrichs des Isten de A. 1168. de Ducatum Wirzeburgensi zu lesen gegeben, aber unter dem in selbiger angeführten Zeugen zwey nach Graf Boppen von Werthheim übersehen, welche sind: Conradus Burggravius de Nürnberg, Robertus de Castelle.

Nachdem Johann Philipp Franz Graf von Schönborn, Bischoff zu Würzburg am 18. August. A. 1724. ganz unvermuthet dieses Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt, ernennete ein hochwürdigstes Dom. Capitul seinen bisherigen Dom. Dechant von Hutten nach allgemeinen Verlangen am 2. Octobris selbigen Jahres durch einhellige Wahl zum Bischoff von Würzburg und Herzog zu Franken, unter dem überall erschallenden Zuruff des frolockenden Volcks:

Vox populi vox ipsa DEI: Sic Episcopus HVTTEN!

Plurima vota Cui nata Maria dedit.

Es kam auch gleich nach dieser so beliebten Wahl eine schöne Medaille zum Vorschein deren Haupt. Seite das Brustbild des neuverwählten Bischoffs mit dessen Tittul und Wahltags Umschrift zeigte; die Gegen. Seite aber stellte das Hochstift Würzburg in Gestalt einer sitzenden und mit einem Fürstl. Salar und Herzogl. Huth bezierten Frauens Person vor, so in der rechten Hand das Fähnlein des Bisthums Würzburg hielt; die linke Hand aber auf einen Bienen. Korb legete, aus welchen ein Bienen. Schwarm mit seinem Weisel zog, mit der Uberschrift: GREGIS AMOR DVCEM FECIT. d. i.

Die Liebe dieser Herde

Macht / daß ich Führer werde.

Als Bischoff und Fürst des Heil. Röm. Reichs, hegete derselbe lauter Fürstliche Gedanken, und that nichts, als was seiner Fürstlichen Würde vollkommen gemäß / und zu seiner Kirchen und des Landes besten gewiß abzieltete. Er stiftete oder verbesserte viele Kirchen und Pfarrenen, führte die feyerliche Verehrung des Heil. Märtyrers Johannis von Nepomuck in seiner Diöces ein, und war Vorhabens die Mayn. Brücke mit sehr kunstreichen Statuen der Heiligen auszumieren. Den Manufacturen und der Handelschaft seiner Unterthanen suchte er auf vielfältige weise wieder aufzuhelfen, und bestättigte zu dem Ende dem Würzburgischen Stadt. Rath seine alten Privilegia und Freyheiten, welcher dargegen aus Dankbarkeit zum ewigen Gedächtniß dem

dem so gnädigen Landes Fürsten einem Jahrtag stiftete. Der Durchlauchtigste Erz Herzogin Oesterreich und ernante Governantin der Oesterreichischen Niederlande begegnete er bey ihrer Durchreise durch sein Hochstifts-Lande mit so vieler Ehrbezeugung und unzehlicher Gefälligkeit / daß sie selbst bezeuget, sie sey zwischen Wien und Brüssel am prächtigsten und besten von ihm bewirtheet worden.

Da von dem Fränkischen Krause zu Steuerung der hier und dar starck überhandnehmenden Münz-Gebrechen, und sich sehr häuffender gering haltigen Geld-Sorten, allerhand heilsame Verordnungen durch sein Beyrathen abgefasset und kund gemacht wurden, so war dieser Fürst einer von den allerersten Reichs-Ständen, der andern zum löblichsten Beyspiel, neue gute Münze, nicht nur nach gehörigen Schrot und Korn, sondern auch unter so wohl ausgesetzten und schön geschnittenen Stempeln prägen ließ, daß man seine auf solche weise A. 1725. ausgemünzte Thaler, Gulden, Halbegulden, Funffzehner und halbe Dertler alle eher für Schau-Stücken, als gäng und gebiges Geld halten solte; wie dann seine Thaler an Nettigkeit des Geprägs die schönen Thaler des Eichstädtischen Bischoffs Johannis Eucharii von A. 1694. übertreffen, die man sonst unter allen bishero bekandten Bischöflichen Thalern für die allerschönsten gehalten. Gleichwie der vorgesezte Thaler mit einen gar nachdentlichen Biblischen Spruch versehen, also sind dergleichen auch auf seinen andern Münzen zu lesen. Seine Gulden zeigen auf einer Seite sein Brustbild und Tittel, auf der andern den Bischöflichen Wappenschild / umhengt mit einem Wappen-Mantel, und bedeckt mit einem Herzogl. Huthe, woben die Überschrift: BEATIVS EST DARE, QVAM ACCIPERE, d. i. Es ist geben seeliger als nehmen, welche Worte grosse Herren dem Heil. Apostel Paulo Act. XX. 35. sonst gar selten aus dem Munde nehmen; Noch mehrers aber ist zu verwundern, daß solche auch P. Innocentius XI. A. 1686. auf eine Münze setzen lassen, da man insgemein in Rom das Gegentheil statuiret. Die halbe Gulden dieses Fürstens, sind den Gulden in Avers und Revers in allen gleich; die Umschrift ist nur geändert auf der Wappen-Seite, und heisset: DEVS DAT, CVI VVLT. d. i. Gott gibt, wem er will / aus 1. Corinth. XII. 11. Die Funffzehner haben auf der Haupt-Seite des Bischoffs Brustbild, und auf der Segen-Seite den Fürstl. Wappen-Schild mit den 3. Helmen, wie auf dem Thaler. Die Überschrift aber ist aus Job. IV. 8. SECVNDVM VIRES DA PAVPERI, d. i. Gib nach deinem Vermögen dem Armen. Es sind dieses lauter gute Lehren für Leute, die sich den Schimmer des Geldes gerne blenden und einnehmen lassen, und wäre guth, wann sie dergleichen öftters, und sein teutsch

auf dem Gelde zu lesen befähmen. So ließ auch obbemeldter recht exemplarisch frommer Pabst Innocentius XI. auf dem Revers einer seiner Scudi bloß die Worte Salomons aus dem Prediger Buch V. 9. sehen: AVARVS NON IMPLEBITVR, d. i. Wer Geld lieber, wird Geldes nimmer satt. Auch unsers Fürstens halbe Dertter sind sehr zierlich, und siehet auf deren erster Seite die zwey Fürstl. Nahmens Buchstaben C. F. sehr wohl in einander geschlungen in einer Cartouche, so mit einem Manteau umgeben, und mit dem Herzogl. Huth bedecket; Und auf der andern ist der Fürstl. Wapen-Schild mit seinen drey Helmen. Er hat auch sehr schöne Ducaten prägen lassen, auf deren erster Seite gemeldtes Fürstl. Wapen und Sittel zu sehen, auf der andern aber siehet der grosse Christoph mit dem Jesus Kind auf der rechten Achsel in dem Furth eines Flusses / dabey siehet man im Prospect den Marienberg. Die Divise dabey ist aus Ps. XV. 8. A. DEXTRIS EST MIHI NE COMMOVEAR, d. i. Er ist mir zur rechten, darum werde ich wohl bleiben. Alle diese angenehmen Inventiones zeugen von dem guten Geschmack dieses so hochverständigen Fürstens.

Nusser seinen häufigen geistl. und weltl. Regierungs-Geschäften vergnügte sich derselbe mit Historischen Wissenschaften, und liebete absonderlich die Untersuchung der Teutschen Geschichte und Alterthümer. Auf seinem Befehl hat der unvergleichliche Kenner aller Teutschen Sachen, Herr Joh. Georg von Eckart, uns eine gründliche Nachricht von der Kayserl. und Königl. Altens-Salzburg und dem an der Fränkischen Saade gelegenen ehmaligen berühmten Pallaste Salz gegeben wo A. 741. S. Bonifacius eine Geistl. Zusammenkunft gehalten, und drey neue Bischöffe, als Burcharden zu Würzburg, Witten zu Burburg, und Willibalden zu Eichstädt, geweiht und sich K. Carl der der Grosse öftters aufgehalten, beedes aber Kayser Otto der dritte A. 1000. Bischoff Henrichen, von Würzburg mit aller zugehöriger Landschaft und Wäldern geschenkt hat. Da auch Herr Schannat in seiner Diceclis und Hierarchia Fuldensis den gerechtsamen des Hochstifts Würzburgs zu nahe getreten, so setzte ihm belobter Herr Geheimter Rath von Eckart mit grossen Wohlgefallen seines Fürstens Animadversiones Historicas und Criticas entgegen, und fieng auch an Antiquitates Ducatus Franciæ Orientalis zu beschreiben, welche die gelehrte Welt, als das allerdauerhafteste Denkmahl dieses um die Teutsche Geschichte so sehr besorgten Fürstens, begierigst erwartet.

Ein nicht minders Vergnügen schaffeten demselben die A. 1725. von seinem Rath und Leib-Medico, Herrn D. Beringern entdeckte Menge mit sehr wunderbahren Figuren und mancherley Ungeziefer bezeichneter Steine, davon die seltsamen Abbildungen in dessen A. 1726. edirtenspecimine primo Lithographia Wirceburgensis zu sehen.

Da man aber unter einer langwierigen Regierung noch vieles meheres gutes von einem solchen weisen und gütigen Fürsten verhoffete, so verstarb derselbe gehling, obwohl sehr wohlgefaßt und bereit, am 5ten Tag aneiner sehr schwehren Pleuro-pneumia dem 25. Martii A. 1729. im 56. Jahr seines Alters, und im 5ten seiner Regierung. Er hatte allbereit sich vor 10. Jahren die zwey schönen Geistl. Bücher, des berühmten Pere Lalemant vom Tode der Gerechten / und von dem Geistl. Testament aus Paris bringen lassen, welche er so gleich nach dem ersten Durchlesen seine Leib. Bücher nennete, und sich durch selbige zu einem fröhlichen Abschied aus dieser Welt bestens vorbereitete. Dahero als man ihm bey dem ersten Anfall seiner letzten Krankheit des Gebets unsers Heylandes im Garten erinnerte: Pater, si possibile est, transeat a me calix iste: Vater ists möglich, so gebe dieser Kelch von mir; setzete er sogleich mit voller Andacht hinzu: Veruntamen non me, sed Tua voluntas, fiat: Aber doch nicht mein/sondern dein Wille/geschehe. Sein Testament ließ er mit folgenden Worten anfangen: Im Nahmen der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit. Allmächtiger ewiger Gott der Barmherzigkeit dich bitte ich durch das Kostbarste für mich vergossne Blut meines Erlösers, verleihe mir/ daß ich den Tod, welchen für meine Sünde ich meinem Schöpffer und Erlöser schuldig bin, von dir in der Stand/ weiß/ und Ort/ wie es deiner Allmacht gefällig ist / ganz willig, bußfertig / und standhaftig annehme / und in deiner Barmherzigkeit meine arme Seele in seine allerheiligste fünf Wunden versenke. etc. Als ihm das Nicenische Glaubens. Bekännuß vorgesaget, und von ihm nachgesprochen wurde, hielt er sich eine Zeitlang bey den Worten auf: Qui propter nos homines et propter nostram salutem: Der um uns Menschen und um unsers Heils willen; und fügete dann bey: Et hodie incarnatus; auch heute ein Mensch geworden/ weil eben am gedachten 25. Mart. von der Christl. Kirchen das Fest der Empfängniß Christi gefeyert ward. Den 21. Mart. setzete er sich selbst folgende Grabchrift.

EGO AVTEM VERMIS, NON HOMO
 IN VITA,
 PVLVIS IN MORTE,
 CHRISTOPHORVS FRANCISCVS
 EPISCOPVS VVRCEBURGENSIS ETC.
 NATVS AN. MDC. LXXIII DIE XIX. MAII
 ELECTVS DECANVS ECCLESIAE CATHEDRALIS HERBIPOLENSIS
 MDCCXVI XII. NOV.
 FACTVS SACERDOS A. MDCCXVII.
 ELECTVS EPISCOPVS HERBIPOLENSIS MDCCXXIV. II. OCT.
 CONSECRATVS MDCCXXV. VIII. APRIL.
 MORTVVS - - -
 VIATOR
 ORA PRO VIVO ET MORTVO
 MISERERE MEI DEVS
 SECVNDVM MAGNAM MISERICORDIAM TVAM.

Zu Teutsch:

Ich bin ein Wurm und kein Mensch, im Leben / Staub im Tode.

Christoph Franz Bischoff zu Würzburg ecc. geboren im Jahr 1673. dem 19. Maii erwählet zum Dom: Dechant des Hochstifts Würzburg A. 1716. den 12. Nov. Zum Priester geweyhet im Jahr 1717. Zum Bischoffen zu Würzburg erwählet im Jahr 1724. den 2. Oct. Zum Bischoff geweyhet im Jahr 1725. den 8. Aprilis. Gestorben - - -

Wandersmann

bete für den Lebenden und Verstorbenen:
 Erbarm dich meiner, O Gott
 nach deiner grossen Barmherzigkeit.

Das Fürstl. Leichen Begängnuß wurde den 26. Apr. A. 1729. gehalten. Von seinen hohen Anverwandten sind noch am Leben, dessen 2. Herren Brüder. 1) Herr Pater Philipp von Hutten zu Stolzenberg / des hohen Dom-Stifts zu Würzburg und des Adel. Ritter-Stifts zu Comburg Capitular. Herr / Scholaster, und respective Collarius, des Collegiat-Stifts zum Neuen Münster und zu Wechters Winkel Probst, Würzburgischer Geheim Rath, auch Cammer und Univerſitäts-Präsident. 2) Herr Bonifacius, von Hutten zu Stolzenberg / Capitular. Herr zu Fulda und Probst zu Holzkirchen; Der verstorbene Bruder Franz Ludwig von Hutten zu Stolzenberg hat zwey Söhne hinterlassen: 1. Herrn Philipp Wilhelmen von Hutten zu Stolzenberg, Würzburgischen Geheimen Rath, Ober-Amtmann zu Carlstadt, und des Kayserl. Land-Gerichts Beysigern; 2) Herr Adelbert Philipp von Hutten zu Stolzenberg Domicellar Herren des Kayserl. Stifts zu Bamberg, und des Ritter-Stifts zu Comburg. Vid. R. P. Christoph. Voss. S. J. glorreichster Lebens- und Sterbens-Lauf Christoph Franzens Bischoffs von Würzburg. Jo: Marrini Ketzlers, Ehren- und Trauer-Rede. Humbrecht Tab. 170. Schannat in Vindem. I. p. 227. Leipziger gelehrte Zeitungen 1717. n. LXIX. p. 558.

Ahnen = Tafel.

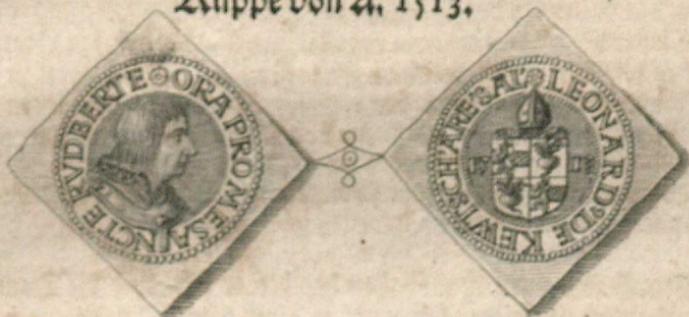
Christoph Franz von Hutten zu Stolzenberg Bischoff zu Würzburg und Herzog zu Franken.	1. Johann von Hut- ten Amt- mann zu Häsfurt.	1. Friederich von Hutten.	1. Johann von	1. Valentin von Hutten. 2. Margareth Drendlin von Comburg.	
			2. Anna von Cronberg.		3. Philipp von Cronberg. 4. Clara von Landsberg.
		2. Anna Maria von Dia- mantstein.	3. Joh. Serva- tius von Diamant- stein.	4. Magdalena Amalia Fuchsin von Dornheim.	5. Hieronymus von Diamant- stein. 6. Catharina von Seibolds- dorf.
			4. Magdalena		7. Johann Fuchs von Dorn- heim in Wisenheit. 8. Magdalena Ehesterin von Wiespelbrunn.
	2. Anna Maria von Sagen.	3. Johann Adam von Sagen.	5. Philipp Da- niel von Sa- gen / Herr zu Motten.	9. Johann von Sagen Herr zu Motten und Buchseld. 10. Agnes Schenckin von Schmiedberg.	
			6. Anna Brem- ferin von Nie- desheim.		11. Heinrich Engelhard Brem- fer von Niedesheim. 12. Laureta von Breitbach.
	4. Anna Catha- rina Ursula Ulnerin von Dieburg.	7. Philipp Fried- rich Ulner von Dieburg.	8. Anna Catha- rina Groß- schlagin.	1. Eberhard Ulner von Die- burg. 14. Catharina von Walterdorf.	
				15. Heinrich Großschlag von Dieburg. 16. Ursula von Dalberg.	

Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

28. Stück.

den 13. Julii 1729.

Erzbischoffs Leonhards zu Salzburg goldne
Klippe von A. 1513.



I. Beschreibung der Klippe.

Auf der ersten Seite: Des Erzbischoffs Leonhards zu Salzburg Brustbild im Profil, blossen Haupte, mit dem Pallio, und der Umschrift: ORA PRO ME SANCTE RVDBERTE: Bitt vor mich heiliger Ruprecht.

Auf der andern Seite: Der Erzbischoffliche quadrirte Wappenschild zwischen der Jahr, Zahl 1513. in dessen 1. und 4. gespaltenen Quartier ist zur Rechten ein schwarzer aufsteigender Löwe in silbern Feld, und zur Linken ein silberner Balken im rothen Feld, als das Wappen des Erzliffes Salzburg, in dem 2. und 3. eine weisse Ruben, an welcher oben noch grüne Blätter in schwarzen Feld, so das Geschlechts Wappen dieses Erzbischoffs. Auf dem Schild stehet die Erzbischoffliche Insul, und um denselben ist zu lesen: LEONHARDI DE KEWTSCH ARE Archiepiscopus SALISBURGENSIS.

2. Historische Erklärung derselben.

Es ist eine gemeine Sage, daß unter dem Erzbischoff Leonhard von Reuschach zu Salzburg, eine goldne Zeit in diesem Erzstift gewesen, daher ich auch dessen preiswürdiges Andenken habe aus dessen goldner Klippe erneuern wollen. Es war derselbe aus einer alten Adelsichen Familie in Kärnthen entsprossen, welche das Erbland Hofmeister, Amt daselbst hatte, und auch nach A. 1494. unter die Salzburgische Landschaft ist aufgenommen worden. Als er sich dem Geistlichen Stand gewidmet, so gieng er A. 1460. in das Closter der Canonicorum regularium S. Augustini zu Oberndorff in Kärnthen, ward A. 1467. desselben Schaffer, A. 1473. Probst zu St. Lorenzen, und endlich A. 1481. den 1. Sept. Probst zu gemeldten Oberndorff, in welcher Würde er bis A. 1490. geblieben, und dabey sowohl gewirthschaftet, daß er sein durch ein Donner, Wetter angezündetes und völlig abgebranntes Closter zum schönsten wieder aufgebauet, und dessen Güter gar sehr verbessert.

Durch sein gutes Haushalten brachte er sich auch die Dom. Probstei zu Salzburg zu wege, sintemahl er deren verpfändete Güter mit 3000. Ducaten von dem Cardinal Gallo A. 1490. an sich lösete, und, ob er gleich A. 1495. den 7. Julii wegen seiner vortrefflichen Verdienste per Compromissum auch zum Erzbischoff daselbst erwehlet wurde, dieselbe dennoch bis A. 1503. zugleich auch behielt, da er dieselbe endlich ganz Schulden frey Rudolffen von Rühenburg mit Einstimmung des Dom. Capitels abgetreten.

Dergleichen Sorge bezeugete er auch für das Erz. Stift, und lösete alles ein, was vormahls darvon war Pfandsweise weggekommen, das von man folgende Liste hat:

1. Den Zehend und andere Güter in Bisthum Amt Leibnitz mit 22000. fl.
 2. Die Stadt und Herrschaft Gmünd mit 30000. fl.
 3. Das Closter samt den Märkten Mannsee und St. Wolfgang mit 12000. fl.
 4. Die Herrschaft Bildeneck, und Stadt und Schloß Pettau mit 20000. fl.
5. Die

- | | |
|---|---------------|
| 5. Die Herrschafft Stall | mit 2000. fl. |
| 6. Den Hof zu Linz | mit 1000. fl. |
| 7. Das Vogt- Gericht zu Mühlborff sammt dem Hoch- Gericht bey Mälen
mit 9000. Ungarischen Ducaten, so damahls betragen | 27000. fl. |

Zut zusammen 114000. fl.

oder eine Tonne Goldes und 14000. fl.

Hierinne aber äusserte sich nicht alleine dieses Erzbischoffs recht väterliche Liebe für sein Erz- Stifft, sondern er vermehrte auch dasselbe mit etlichen erkauften ansehnlichen Gütern, als:

Mit der Herrschafft und Schloß Ytter	um 20000. fl.
Mit der Herrschafft Dornbach	um 7000. fl.
Mit dem Bräuhaus auf dem Habermarck	um 1300. fl.
Mit dem Bräuhaus zu Kaltenhausen	um 900. fl.

Welches zusammen ausmachete 29200. fl.

Nicht weniger verwendete er vieles Geld auf die Erbauung und Renovirung vieler Kirchen, Capellen, Schlöffer und Anlegung bequemer Wege. Um das Schloß Salzburg führete er einen tieffen in Felsen gehauenen Graben der 26300. fl. kostete. Zu Smünd, Trätsmaur, Friesach, Landsberg, Däckenbrun, Emin, Altenhoffen, Lebenau und Staufeneck hat er die Schlöffer theils neu aufführen, theils starck repariren lassen. So half er auch den Städten Leibniz und St. Andrea in Lavantthal mit vielen neuen Gebäuden sehr auf. Den Weg über den Radstatter Tauen, und den Weg nach Kauritz und Farenbach, ingleichen den Weg an der Salzach von Hällein bis nach Titmaning hat er mit sehr grossen Unkosten dergestalt zurichten lassen/ daß man mit Wägen gar bequem auf selbigen anjeho fortkommen kan. Im Dom errichtete er die schöne Altäre St. Ruprechts und St. Hieronymi, und schmückte dieselben mit den schönsten Zierrathen und Silbergeschirre.

Die Einkünfte des Erz- Stiffts vermehrte er A. 1507. durch Erkauffung der Salz- Pfanne zu Hällein von dem Closter St. Petri zu Salzburg/ und lieferte demselben dargegen jährlich 11. Schilling Fuder, oder 330. Fuder ohne alle Unkosten, wodurch vieler Beschwerde und Zwistigkeit abgeholfen wurde, so sich sonst immer wegen des Salz- Siedens und Verschleffen geäußert.

Kaiser Maximilian hat dahero von ihm, und seinem Nachfolger im Erz. Stifft, Matthäo Langen, öftters zu sagen pflegen; Er habe zwey Capläne, den erstern könnte er nicht ausfäckeln / und den andern nicht ausfüllen.

Zu dem ungemeynen Reichthum dieses Erzbischoffs trugen ein grosses bey die damahls reich-ergiebigen Berg-Werke in seinem Lande. Absonderlich erfand ein schlechter Mann, Namens Christoph Weitmoser, andere nennen ihn Weithofer, die Gold-Grube zu Gastein, woben er zwar anfangs alle seine wenige Haabe zusetzte, und dergestalt in Dürfftigkeit gerieth, daß er einstmahls, um am heiligen Oster-Tage nach der langen Fasten / sich auch mit andern fröhlichen Christen an einem Stuck Fleisch wieder erquicken zu können, seiner Frauen Braut-Schleyer versezte. Als aber der Erzbischoff seine unermüdete Arbeit und beständige gute Hoffnung an der aufgenommenen Fund-Grube sahe, so schof er demselben 100. Reichs-Thaler vor, mit dem Bedeuten, daß, wann sich das Berg-werk höfflich hielte / so solte er solche ihm wieder bezahlen, wäre aber endlich alle Arbeit vergebens, so solten sie ihm geschenkt seyn. Dieses Geld machte demselben von neuen einen solchen Muth / daß er noch etliche Arbeiter zu Hülffe nahm, und dadurch endlich eine solche reiche Gold-Ader entdeckete / daß alleine der Erzbischoff davon in einem Jahre am Zehenden 80000. Ducaten bekam, und er selbst ein solcher reicher Mann wurde, daß er seinen 3. Söhnen ein grosses Vermögen hinterließ, jeder von seinen 4. Töchtern 75000. fl. Heyrath Gut, und noch ferner zur Ausstattung 5000. fl. gab / auch jeglichen von seinen Enkeln 1000. fl. verschaffete. Über dieses machte er noch 8000. fl. Legata, und verordnete, daß bey seinem Leichbegängnuß jeglichen Armen nebst reichlicher Speise und Frank ein Viertels-Thaler gereicht wurde. Die grosse Mitgab brachte den Töchtern vornehme Heyrathen zurwege, und wurde die erste, Anna, an Johann Fugger, die andere Elisabeth, an Georg Fugger, die dritte Gertraud, an Wolfgang von Haunsberg, und die vierte Sybilla, an Georg Revenhüller, so alle vornehme Salzburgische Land-Männer waren / glücklich verhehliget.

Der gesammten Landschaft schaffete dieser Erzbischoff damit auch einen grossen Nutzen, daß er im 1498ten Jahre alle Juden aus dem Erz Stifft schaffete, und eine scharffe Verordnung machte, daß zu ewigen Zeiten kein Jude mehr solte in selbiges aufgenommen und gelitten werden.

Bei allen diesen grossen Bemühungen für das Beste seines Erzstifts hatte er dennoch allerhand Verdruss auszustehen. A. 1502 befahl ihm ein abgedankter Officier, Georg Wisbeck, und kehrte sich an seinen Kirchen-Bann, würde auch noch länger dem Erzstift grossen Schaden mit Sengen und Brennen zugefüget haben, wenn er ihn nicht endlich durch Vermittelung Herzogs Georgs in Bayern mit einer grossen Summa Geldes begütiget hätte.

A. 1511. gieng der Salzburgische Stadt-Rath mit heimlichen Anschlägen um, sich von der Ober-Herrschaft des Erzbischoffs gänzlich frey zu machen. Er trokete hauptsächlich auf den von K. Friedrich III. im Jahr 1482. mit Bewilligung des Erzbischoffs Joannis II. erhaltenen Freyheits-Brief, wegen der freyen Raths-Wahl. Alleine es wurde solches der Erzbischoff bey Zeiten inne/ stellte sich jedoch ganz freundlich gegen denselben an, und hath 20. Personen davon zu einem Gast-Mahl auf das Schloß. Als sie sich nun alle in guter Zuversicht einstellten, und sich aufs beste schmecken liessen, so gab ihnen der Erzbischoff einen scharffen Verweis, wegen der vorgehabten Empörung / und liess sie in Ketten und Banden in die tieffsten Gefängnisse schleppen. Des Nachts drauf wurden die Haupt-Auführer von dem Schlosse in das Nunthal gelassen, und auf Schlitten nach Radtstadt geführt, daselbst ihren verdienten Lohn durch des Scharfrichters-Schwert zu empfangen; Es langten aber des Tags drauf der Bischoff von Chiemeesee und andere vornehme Gäste im Schlosse an, welche nebst dem Abt Wolfgang zu St. Peter so kräftige Vorbitten für selbige einlegten, daß ihnen allen das Leben geschenkt wurde. Von diesen so übel angekommenen Gästen hatte sich einer, Nahmens Schmecken-Wis, etwas verspätet / und war sehr ungedultig, daß man ihm das allbereit verschlossene Thor nicht so gleich aufthun wolte, damit er nicht so viel versäumete / weil er sonst ein gar durstiger Bruder war. Nachdem es ihm aber der Thorwärter heimlich gesteket, was seinen Raths-Mitgliedern für ein übel Essen zubereitet wäre, so wendete er sein Pferd geschwinde um, und entkam glücklich aller bevorstehendem Gefahr. Der Erzbischoff aber sagte: Der böse Bube hat den Nahmen mit der That, denn er hat den Braten geschmecket.

A. 1514. würckete Matthäus Lang von Wellenburg, Cardinal und Erzbischoff von Gurck, als Dom-Herr zu Salzburg, bey P. Leone X. aus, daß die Salzburgischen Dom-Herrn aus Canonicis regularibus S. Augustini, dergleichen sie von A. 1122. durch des Erzbischoffs Conrads Veranstaltung hergewesen waren / freye Canonici Seculares, und in dem

Stand gesetzt wurden / in welchen sie sich anjeho befinden. Sie wolten hierauf auch den Mönchen von St. Peter den Vortritt bey öffentlichen Umgängen nicht mehr verstaten, es haben sich aber dieselben durch einen grossen Proceß zu Rom bis A. 1657. dabey erhalten. Als aber ferner aus Dankbarkeit die Dom-Herrn bemeldten Cardinal zum Coadjutor machten, so sahe Erzbischoff Leonhard ziemlich sauer darzu aus, und widersetzte sich demselben aufs äusserste, als er auch das uralte Kloster St. Peter in eine Commenda zu verwandeln trachtete.

Er gesegnete nachdem d. 8 Junii A. 1519. auf dem Schloß hohen Salzburg in einem hohen und ruhigen Alter dieses Zeitliche, und in dem 24. Jahre seiner höchst löblich geführten Erzbischofflichen Regierung, und ward in seiner A. 1497. neu erbauten St. Hieronymi Capellen in Dom begraben.

Man rühmet ihm unter andern nach, daß er eine menge Geld von Gold und Silber nach alten Schrot und Korn prägen lassen, ingleichen viele Basen, die man von seinem Wappen die Rüblinger genennet.

Das Bildnuß, so auf dieser goldnen Klippe stehet, ist keinesweges für das Bildnus des S. Ruperti des ersten Erzbischoffs zu Salzburg zu halten, welcher der gemeinen Meynung nach, A. 623. d. 27. Martii verstorben, sondern es ist das Bildnus des Erzbischoffs Leonhards, ob gleich die Umschrift auf jenen, und nicht auf diesen zu zielen scheint, sintemahlen auf allen andern Salzburgischen Münzen St. Rupertus in anderer Gestalt, und besonders mit einem Schein um den Kopff, vorgestellt wird.

Unter den vielen Heiligen Erzbischoffen, so dieses Erz-Stift aufzuweisen hat, ist dieses der allererste. Es ist aber nur zu bedauern, daß die vielerley Leben, so von diesem heiligen Mann und Bayerischen Apostel, Causilius, die Collectores Antwerpienses Actorum Sanctorum, und Meurger zum Vorschein gebracht, alle, selbst nach des Mabillons und Pagi Urtheil, so sehr mit neuen Zusätzen untermenget worden, daß man fast die alte und ächte Erzählung von demselben nicht unterscheiden kan. Man hält jedennoch darunter Vitam S. Ruperti ex Mito Monasterii Rubae Vallis in Actis SS. M. Mart. T. III. für das Beste.

Der schwereste Knoten ereignet sich bey dem heiligen Ruperto in der Zeit-Rechnung; Seine Lebens-Beschreiber melden, daß er im andern Jahr des Fränkischen Königes Childeberts in Austrasien, Erzbischoff zu Worms gewesen, und nachdem Herzog Theodonem in Bayern nebst seinem Sohne Theodoberto getaufft habe. Die Bayrischen Scribenten behaupten insgemein, daß das letztere A. 616. geschehen / und die Salzburger,

gischen, daß der heilige Rupertus von A. 582. bis 623. das neue angerich-
tete Bisthum besessen habe. Alleine es hat zu selbiger Zeit kein König
Childebert und H. Theodo in Bayern zugleich gelebet; Dahero hat
Mabillon aus dem Paulo Diacono aus den Miraculis S. Emmeramni
des Arnolfi, und aus der Annotatione des Erzbischoffes Arnonis de A.
798. super variis donationibus die dem Erz-Stift geschehen, klärtlich
dargethan, daß alles das, was vom Rupertus gesagt werde, sich erstlich
in das Ende des siebenden und Anfang des achten Jahr Hundert nach
Christi Geburt schicke, und nach seiner Meynung unter K. Childeberten
III. St. Rupertus also A. 718. verstorben sey. Es hat auch derselbe an-
derwärts folgende alte Verle hervor gebracht, woraus zu sehen, daß von
dem S. Ruberto bis auf Arnonem nur 5. Bischöffe gezehlet werden, da
man sonst derselben noch einmahl so viel ansetzet, eben weil man den heiligen
Rupertum gar zu alt machen will. Es lauten aber dieselben also:

Dicta Juvava fuit quondam Metropolis ista,
Quam primo fundans RVPERTVS rexerat almus.
Post hunc VITALIS antistes rexit eandem.
Ipsius inde FLOBARGISVS qui est fultus honoris
Quartus JOHANNES fuerat, sedemque regendo.
Advena VIRGILIVS statuens quam plurima *quintus*,
Multo plura gerens ARNO super omnia *sextus*; etc.

Meygers sein größter Beweissthum von besagten Alterthum des Heil.
Ruperti ist von dessen alten Grabsteine hergenommen, welcher A. 1627.
in des St. Peters Kloster Capelle entdeckt worden, mit dieser Aufschrift:
ANNO AB INCARNATIONE DOMINI DCXXIII. IN DIE RE-
SVRRECTIONIS EJVSDEM OBIIT S. RVPERTVS, HVJVS MO-
NASTERII FVNDATOR ET PRIMVS SALISBVRGENSIS EPIS,
COPVS HIC SEPVLTVS. Es ist aber augenscheinlich, daß dieselbe zu
einer weit neuern Zeit sey verfertigt worden / und melden auch die Salz-
burgische Geschicht-Bücher, daß A. 777. S. Virgilius des Heil. Ruperti
obern Gebeine bis auf die Brust in der neue Dom-Kirche gebracht / die übris-
gen aber dem Kloster St. Petri gelassen habe. In der Dom-Kirche haben
dieselben in einem Marmorsteinernen Kasten gelegen, bis solche S. Hart-
vvicus erhoben, und ihnen den Leichnam St. Martini beygeleget; zu wels-
chen nachdem viele andere Überbleibsel SS. Vincentii, Hermetis Chrysan-
thi, Darix, Gislari und Chunialdi gekommen, A. 1315. eröffnete Erz-
bischoff



bischoff Richard abermahls das Grab des H. Ruperti, und legte alles, was er darinnen antraff unter einen neuen gedachten heiligem Vater in der St. Peters Kirche gewidmeten Altar, und bedeckte sie mit einem Stein, auf welche diese Inscriptio um den Rand zu lesen: ANNO MCCCXV. VIII. CALEND. OCTOB. RECONDITAE SVNT HIC HAERELIQVIAE A. D. WICHARDO ARCHIEPISCOPO SALISBVRG. In der Mitten desselben sind die Nahmen S. Ruperti und S. Martini, und in den 4. Ecken die Nahmen St. Vincentii, St. Hermetis, S. Chrysanthi und St. Darix eingegraben. Sie ruheten daselbst bis A. 1602. der Erzbischoff Wolfgang Dietrich, wegen entstandener Feuers, Brunst den St. Ruprechts Altar abtragen, und gedachte Reliquias Sanctorum hiezu wegen in die Schloß Capelle St. Mariae Magdalenz in dessen bringen ließ, von dar sie der Erzbischoff Mary Sittich A. 1612. d. 23. Sept. in einer öffentlichen Procession in die Pfarr Kirche transportirte. Nachdem aber die neue Dom Kirche völlig ausgebauet, so hat sie der Erzbischoff Paris Ladron A. 1628. den 24. Sept. mit den größten Ceremonien dahin tragen / und unter dem hohen Altar legen lassen, davon auch ein schöner Epitaph in Hamburgischen Historischen Remarquen A. 1706. n. L. p. 393. zu sehen. Vid. Hund. in Metropol. Salisb. T. I. p. 31. Duckherr in Chronic. Salisb. p. 224. Mezger. in hist. Salisb. L. IV. c. 46-48. et in diss. præl. de antiq. Ecclesiae Salisb. et Lib. VI. p. 1862. Mabillon. in Sec. Bened. III. ad A. 718. in app. ad Vit. Rup. et in Annal. Bened. T. II, L. XX. ad d. a. et in analect. T. IV.



Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

29. Stück.

den 20. Julii 1729.

Bernhard Gustavs/ Marggraffs zu Baden-Dur-
lach, Abts zu Sulda und COADJUTORIS zu Rempten,
Thaler von A. 1672.



I. Beschreibung des Thalers.

Die erste Seite ist mit folgender Schrift angefüllet: BERNARDVS GVSTAVVS ABBAS FULDENSIS DIVAE AVGVSTAE ARCHICANONICVS PER GERMANIAM ET GALLIAM PRIMAS MARCHIO BADENSIS ET HOCHBERGENSIS CONFIRMATIONIS COADJUTOR DIVAE ECCLESIAE CAMPIDONENSIS ET IMPERIALIS SIEGBURGENSIS CATHEDRALIUM: ECCLESIA- RVM COLONIENSIS ET ARGENTINENSIS CANONICVS MDCLXXII. d. i. Bernhard Gustav, Abt zu Sulda / der Hochseeligen Römischen Kaiserin Erz-Canzler und Primas durch Germanien und Gallien / Marggraf zu Baden und Hochberg, confirmirter Coadjutor der Herzoglichen Abthey Rempten / und des Kaiserl. Stifffes Siegburg / und der Cathedral-Kirchen zu Cölln und Straßburg Canonicus A. 1672.

ff

Auf

Auf der andern Seite erscheint ein mit einem oben auf den Nesten liegenden grossen Stein sehr beschwehrten Palmbaum, an welchen unten ein mit der Insul und dem Fürsten-Hut bedeckter vierfeldriger Wappenschild steht, in dessen ersten und vierden silbernem Feld ist ein schwarzes Kreuz wegen der Abthey Fulda, und im andern und dritten goldnen ein rother rechter Schräg-Balken, wegen der Marggraffschafft Baden. Hinter demselben steckt der Bischoffs-Stab und das Schwert, als Zeichen der geistl. und weltl. Jurisdiction. Umher stehen die Worte: SVB PONDERE. d. i. Auch unter der Last / nehmlich grüne und wachse ich.

2. Historische Erklärung desselben.

Dieser Marggraf Bernhard Gustav zu Baden-Durlach, war Friedrichs des V. Marggrafens zu Baden-Durlach dritter und jüngster Sohn, welchen ihm seine andere A. 1627. vermählte Gemahlin, Eleonora-Gräfin von Solms-Laulach A. 1631. den 24. Dec. Nachts zwischen 10. und 11. Uhr zur Welt gebohren. Seine Vor-Eltern sind aus den an dem Ende dieses Bogens beygefügtten 16. schönen Ahnen zu sehen, welche ihm zu Erhaltung so ansehnlicher Geistl. Würden im Deutschen Reiche sehr nöthig gewesen.

Er bekam zum Tauf-Pathen den siegreichen König in Schweden Gustav Adolph, und also auch von ihm seinen Nahmen, daher er sich auch von Kindes Beinen an dem Krieg wiewedmete, um in dieses seines Tauf-Pathens Fußstapffen einiger massen zu treten. Er führte demnach zu erst denen Venedetianern einiges Krieges-Volk zu, und dienete denenselben wider die Türken. Nachdem begab er sich A. 1655. mit seinen beeden Brüdern Marggraf Friedrichen und Carolo Magno in dem Pohlnischen Krieg, und wohnete dem Treffen bey Warka bey, erhielt auch A. 1656. als Obrister das Königl. Schwedische Leib-Regiment zu Fuß, und 1659. seines Bruders Caroli Magni Regiment zu Pferde, samt der Würde eines General Majors.

Nach dem der Tod K. Carl Gustavs den Nordischen Krieg ein Ende gemacht, that Marggraf Gustav Adolf eine Reise nach Holland und Italien, bis der Türken-Krieg in Ungarn ausbrach, da er sich zur Kaiserl. Armee verjunkte, und A. 1664. in der Schlacht bey St. Gotthard in Gesichte hart verwundet ward, und zwey Pferde unter dem Leibe verlohrt; aber auch die Ehre hatte / von dem durch Göttl. Beystand erhaltenen Sieg dem Kaiser die erste Nachricht zu überbringen.

Nach erfolgten Frieden mit den Türken begab er sich in das Kloster Reichenau, und machte damit kund, daß er allbereit A. 1660. den 24. Aug. im Kloster

ster Hermolsheim unfern von Molsheim in Elsass, zu der Römisch-Catholischen Kirche getreten, und in der Firmung den Nahmen Bernhard Gustav angenommen hatte. Er liess auch seine sechs Glaubens Motiva auf 10. grossen Octav Blättern in Lateinischer Sprache drucken, worinnen er bekannte, dass ob er wohl in dem Lutherischen Glauben geböhren und erzogen, so habe er doch jederzeit an sich eine grosse Lust und Zuneigung zu der Römisch Catholischen Religion gespühret, welcher er zwar in Meinung, als rühret solche von seinem eigenen Geiste her, mit grosser Gewaltthätigkeit widerstanden; er habe jedoch vergebens sich unterstanden solche aus seinem Herzen zu vertreiben. Weil ihm nun bey einfallenden Glaubens-Scrupeln sehr beschwerlich gefallen, zu erkennen und zu unterscheiden, welches die wahre und unfehlbare Kirche Gottes auf Erden sey, so habe er so wohl in der heiligen Schrift, als auch in dem Syntagmate Theologiae Matthæi Soti, welches er in seiner Jugend auswendig gelernet, und nachmahlen gleichsam für seine Glaubens-Regel gehalten, sich fleissig raths erhohlet, und endlich vermittelst dieses Spruchs Matthæi am XVI. 18. Tu es Petrus, et super hanc Petram ædificabo Ecclesiam meam: Du bist Petrus / und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen / den Weg zu der Römisch Catholischen Kirche gefunden. Er rühmet auch dabey, was ihm der geistreiche Mann, Thomas de Kempis, in seinem Buche von der Nachfolge Christi für gute Anweisung hierzu gegeben.

Absonderlich macht er von dem in besagten Kloster Reinau neu angefangenen Kloster-Leben, nachdem er daselbst in dem Benedictiner Orden getreten/ sehr viel Rühmens, und schreibt unter andern: "Weilen ich in der Welt" allerley Leben versucht, also hat mich auch gelüstet zu wissen, was doch für eine Vergnügung sey / ein einsames Leben zu führen, welches ich zuvor nicht versucht hatte. 2c. O liebliches Leben! O süsse Einöde! O verlassenener Winkel der Welt, da Gott seine Wohnung aufgeschlagen hat! Wer wolte nicht gerne da seyn, allwo die Augen bestreuet seyn vor dem Anschauen der weislichen Eitelkeit, hergegen offen Gott täglich zu sehen, und sein Wort zu lesen. Allwo die Ohren verschlossen seynd / die üppige Welt-Reden, Gesäng, Lieder und Tänze anzuhören: Hergegen offen zu den Predigen und Anhörung des Göttlichen Worts. Allwo die Zunge Lahm ist, zum vergeblichen Gespräch, Verleumdungen und der gleichen: Les aber und frisch Gott zu loben und zu preisen 2c. O liebliche Wohnung! O süsses Leben! Wo keiner fürchten darf, er komme etwan in einen Argwohn bey einen grossen Herrn: Allwo alle Begierden nach Reichthum vergehen, die einem das Herz nagen und plagen! O nützliche Wohnung! Allwo das Hirn entsinnen, die Augen nach-

„schlagen, die Gedächtnuß zurück gedenken / die Händ und Federn nach auf-
 „sersten Vermögen arbeiten / und aufsetzen müssen, was zu dem Heil dienet;
 „Nützliche Wohnung! die einem lehret, ihm selbst recht zu dienen, da es
 „ihm vorhin viel andere nicht recht machen können; O schneller Zorn und Ei-
 „fer! Wie ist dir eine solche Wohnung ein stattlicher Zaum, die deiner Gall
 „Zeit gibt, sich wieder zu setzen / ehe du zu einer Ungedult heraus brichst. x.„

Ich habe mit Fleiß dessen eigene Worte etwas weitläufftig anführen
 wollen / damit man desto eher erkennen könne / wie wunderbarlich der Welt da-
 mals eine so sehr veränderte Stimme eines solchen Prinzens geklungen, der
 sonst als ein Soldate ein ganz anderes Lied angestimmt, und nichts ver-
 ächtlicher und unnützers auf der Welt, als den Mönchen-Stand gehalten;
 Der das Vergnügen der grösssten Europäischen Höfe gekostet, und der zu
 einer solchen Zeit gelebet, da es nicht mehr für Verdienstlich gehalten wurde
 den Fürstl. Purpur mit einer armseeligen Mönchs-Kutte zu verwechseln, zu-
 mahl, da es ihm nicht an Gelegenheit ermangelt, sich sonst in der Welt
 trefflich hervor zu thun, und den einmahl im Kriege durch viele Tapfferkeit er-
 worbenen Ruhm auf das ansehnlichste zu vermehren. Man hat aber nach-
 gehends gesehen, daß diese so grosse Standes-Veränderung und Erniedri-
 gung ihn den weg zu einer grossen Erhöhung gebahnet.

Denn nachdem er sich von Reinan nach Fulda begeben, ward er daselb-
 sten von Abte Joachim zum Coadjutor angenommen / und A. 1668. den 19.
 Merz zum Priester geweiht. Nach dessen Hintritt ward er A. 1672. Abt,
 ingleichen postulirter Coadjutor des Abts zu Rempten, und also auch A.
 1673. dessen Successor, ingleichen wurde er zum Administrator des Stiffts
 Eyburg ernennet. A. 1672. machte ihm P. Innocentius XI. auf die Nomi-
 nation Kaiser Leopolds zum Cardinal, und pflegte von ihm zu sagen: Il Car-
 dinale di Baden vâ de plano.

Er lebte in diesen Geistl. und Fürstl. Würden bis A. 1677. da er auf
 einer Reise nach Hammelburg den 24. Dec. von einer hefftigen Krankheit
 jährlings überfallen wurde, an welcher er in der darauf folgenden St. Ste-
 phans Nacht zwischen 10. und 11. Uhr nach grossen Schmerzen und Kämpf-
 fen verschied. Auf seinem Tod-Bette dictirte er einem seiner Diener fol-
 genden Ruf-Seuffzer in die Feder: „O mein Gott! wie lang werde ich
 „undankbarer Mensch deine unendliche und unermessene Güte mißbrauchen,
 „und dich meinen Herrn beleidigen? Ach wie lang werde ich dich mit deinen
 „eigenen Wehr und Waffen angehen, und auch gegen deine allerhöchste Wa-
 „reheit rebellisch und widerspenstig erzeigen? O wie machet mich nunmehr
 in

in diesen meinem betrübten Zustand deine unergründete Barmherzigkeit gegen mich armen Sünder so sehr zu schanden? Wie scharff strafft mich an, jehō deine gegen mich geübte so langwierige Gedult? Alles Sündigen hat, nun ein End! Von dieser Stund an will ich nimmer deinen Zorn und Grimm wider mich erwecken. Von diesem Augenblick an, will ich alle, meine begangene Sünd und Missethaten, von denen ich ein ungleiches Abscheuen trage, von Herzen erkennen, bereuen, und in alle Ewigkeit verlassen. O du allergütigster Herr! segne und benedeye doch diß mein letztes, und unveränderliches wollen: Lasse dir diese meine, wie wohl klägliche, doch, ernsthaftte Herzens-Seuffzer gefallen / in Ansehung deren / dir auch annehm und wohlgefällig seye meine herz. Buß, die ich würke; Auf daß du, meine Untreu, welche ich wider dich, Zeit meines Lebens verübt habe, nicht, mehr gedenken, sondern vergessen wollest. O allerbarmherzigster Vater!, ich führe und sehe wohl, es will mit mir Abend werden: die Sonn meines Lebens neiget sich zum Niedergang: Du aber, O hellglänzende Sonn, der Gerechtigkeit, entziehe mir deine liebliche Gnaden-Strahlen nicht! Wache und scheine in meinem Herzen, wann in kurzen mein sterblicher Leib, entschlaffen wird! Scheine mir und erleuchte mich, wann ich durch den, zeitlichen Schlaf des Todes meine sündhaftte Augen schliessen werde. O, du mildreichster Herr! ich weiß, erkenne und bekenne die größe deiner Erbarmungen, so erbarme dich dann meiner, und verschone mir, der du so, vielmahl mir verschonet, und meine große Schuld verziehen hast.

Wie insgemein die Reden der aus dieser Welt abscheidenden einen grossen Nachdruck bey den Hinterlassenen haben, und die umständliche Vorstellung des Sterbe-Bettes anderer Leute ein nicht geringe Bewegung in der Menschen Gemüthern erreget, also würde auch viele grossen Herren in der Welt, die sonst vermeinen mit dem Tode einen Bund und mit der Hölle ein Verständnuß zu haben / die fleißige Betrachtung des Nachzens, Seuffzens, und ängstlichen Ringens ihres gleichen, auf dem letzten Kranken Lager, zu ganz andern Gedanken gegen sich und ihre Unterthanen, und zu einer gar zeitlichen Demüthigung für Göttlicher Majestät bringen, zumahl, wann sie auch öftters einen frommen Hiskiam solten winseln hören / wie einen Kranich / und gieren wie eine Taube, wann der Herr ihn dürre ausgefogen, und alle seine Gebeine, wie ein Löwe, zerbrochen.

Dieser Marggraf Bernhard Gustav / welcher also zugleich Abt von Fulda und Rempten gewesen, giebt ein sehr merkwürdiges Exempel, daß

ein Fürst zwey Reichs-Erz-Nemter verwalten könne, indem er also auch der Kaiserin Erz-Canzler und Erz-Marschall gewesen, worüber sonst viel im Jure Publico disputiret wird. Als er gemelde beide Abteyen bey-sammen hatte, so führete er einen Wappen-Schild, in welchen das erste und vierdte Feld das Fuldische und das andere und dritte das Remptensche, der eingesezte Herz-Schild aber das Badensche Wappen war. Den größten Scrupel machet bey diesem Thaler, wie sich dieser Marggraf A. 1672. DIVÆ AVGVSTÆ Archicancellarium nennen können, da doch die Kaiserin Margaretha Eheresia damahls noch am Leben, und erstlich den 22. Martii A. 1673. verstorben.

Nach dem Privilegio R. Carls des IV. de A. 1358. müsten die Abte von Fulda von ihrem Ursprung und erster Einsetzung an im ruhigen Besiz des Archicancellariatus Imperatricis gewesen seyn; Alleine in den vielen hundert Fuldischen Urkunden, so aus dieses Stifts - Archiv der Herr Schannat uns bishero so reichlich mitgetheilet, findet sich noch keine vor gemeldte Zeit mit den Tittel eines Erz-Canzlers der Kaiserin; Welches also den bekantten Satz abermahls bewahret, daß öftters in besagten Kaisers Privilegiis nach den Bitten und Vorstellen der Supplicanten eine Sache für weit älter ausgegeben werde, als solches berechtlich ist, wie solches alleine aus vielen Stellen der Goldnen Bulle augenscheinlich darzu thun. Rempten langet wegen seines Erz-Marschall-Amtes nicht einmahl so hoch hinauf, als Fulda, sondern steiffet sich in dieser Würde lediglich auf die Confirmation R. Leopolds von A. 1683.

Siegeburg oder Sieberg / insgemein Sieberg und Sieburg / dessen Administrator dieser Marggraf auch gewesen, ist ein reiches Benedictiner Closter im Herzogthum Birgen am Siegesfluß auf einer Höhe, welches St. Anno Erzbischoff zu Cöln A. 1060. gestiftet / und jederzeit ein berühmter Pflanz-Garten heiliger und berühmter Männer in diesem Orden gewesen.

In dem Marggräflichen Hause Baden sind sonst folgende Geisliche Personen berühmt:

1.) Bernhard III. der älteste Sohn Marggraf Jacobs I. von Cartharina, Herzog Carls des Kühnen in Lothringen Tochter, solte sich mit

Magdalena, Carls des VII. in Frankreich Prinzessin vermählet, erwählte aber lieber das Kloster-Leben, und starb A. 1457. zu Montcallier in Piemont, bey dessen Grabe viele Wunder geschehen seyn sollen, dahero er vom Pabst Sixto IV. A. 1480. unter die Zahl der Heiligen gesetzt wurde.

2.) Dessen anderer Bruder Johannes/ geböhren den 9. Febr. 1430. ward Erzbischoff und Churfürst zu Trier A. 1456. und verschied den 29. Febr. 1503.

3.) Und dessen dritter Bruder Georgius/ ward Bischoff zu Metz A. 1459. und des Churfürstens zu Pfalz, Friedrichs des siegreichen Gefangenen A. 1462. in der Schlacht bey Seckenheim, mußte sich theuer ranzioniren, und gesegnete dieses Zeitliche A. 1485.

4.) Friedrich, Marggrafs Carls I. Sohn, geböhren den 8. Julii 1458. ward Bischoff zu Utrecht A. 1496. und starb A. 1517.

5.) Jacob/ ein Sohn Marggraf Christophs I. und Stamm-Vaters aller heutigen Marggrafen zu Baden/ geböhren 1471. den 6. Junii, ward Churfürst zu Trier A. 1503. und scheidete aus dieser Welt A. 1511. den 27. April.

In der Marggräfflich Badenischen Linie, nahm *Eduard Fortunatus* zu erst die Catholische Religion wieder an/ und in der Baden-Durlachischen Linie suchte der beruffene Medicus, Johannes Pistorius, nachdem er von der Evangelischen Religion zu der Reformirten getreten, von dar aber sich zu der Römisch Catholischen Kirche gewendet hatte, anfangs Marggraf Ernst Friedrichen auch nach sich zu ziehen, welches ihm aber nicht so gelingen wolte, als wie bey dessen Bruder Marggraf Jacobo zu Hochberg, welchen er A. 1589. dazu brachte/ und der auch nach dem Colloquio zu Emmendingen solche wieder in sein Land einführen wolte, bald aber darauf A. 1590. den 15. August verstarb. Vid. Spenerus in Sylloge Genealog. Hist. Henr. Probst in vorgestellten denkwürdigsten Ehrenfelscn bey der Reich-Begängnus Bernhard Gustavs, Fechts in Hist. Colloquii Emmending.

Ahnen-Tafel.

Bernhard Gustav
der Heil. Röm.
Kirche Cardinal,
Abt der Fürstl.
Stifter Fulda
und Rempten, der
Röm. Kaiserin
Erz-Canzler, und
Erz-Marschall
dnrch Germanien
und Gallien Pri-
mas, Marggraf zu
Baden und Hoch-
berg/ Administra-
tor zu Syburg,
Landgraf zu Sau-
senberg, Graf zu
Spannheim und
Eberstein, Herr zu
Wöteln, Baden-
weiler, Lahr und
Mühlberg, auch
Capitular zu Cöln,
Straßburg und
Büttich.

Friedrich
V. Marg-
graf zu
Baden
Durlach
† 1659.

Eleonora
Gräfin
von
Solms
Laubach
† 1633.

1. Georg Friedrich
Marggraf zu
Baden Durlach
in Sausenberg †
1638.

2. Juliana Ursula
Wild- und
Ahein-Gräfin
† 1614.

3. Albrecht Otto
Graf von Solms
Laubach † 1610.

4. Anna Land-Grä-
fin von Hessen
Darmstadt.

1. Carl Marg-
graf von Ba-
den Durlach
† 1577.

2. Anna Psaly-
Gräfin von
Veldenz †
1586.

3. Friedrich
Wild und
Ahein- Graf
† 1610.

4. Francisca
Gräfin opn
Salm.

5. Johann Ge-
org Graf von
Solms Lau-
bach † 1600.

6. Margaretha
von Schön-
burg † 1606.

7. Georg I.
Land- Graf
von Hessen
Darmstadt †
1596.

8. Maad. Grä-
fin von der Lip-
pe † 1582.

1. Ernst I. Margraf zu
Baden - Durlach †
1553.

2. Elisabeth Margraf-
in zu Brandenburg/
Onolzbach † 1518.

3. Ruprecht Psalygraf zu
Veldenz † 1544.

4. Ursula Wild u. Ahein-
Gräfin † 1601.

5. Philipp Franz Wild u.
Ahein Graf † 1561.

6. Maria Neppinica
Gräfin von Dettingen.

7. Johann VIII. Graf
von Salm † 1548.

8. Louise von Steinville.
Magnus
Graf von Solms
Laubach † 1561.

9. Anes Gräfin von
der Wied † 1588.

10. Georg Herr von
Schönburg † 1585.

11. Dorothea, Gräfin
von Mansfeld †
1550.

12. Philipp, Landgraf zu
Hessen † 1567.

13. Christina Herzogin
von Sachsen † 1549.

14. Bernhard, Graf von
der Lippe † 1563.

15. Catharina Gräfin
von Waldeck.



Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

30. Stück.

den 27. Julii 1729.

**Landgraf Philipps von Hessen fälschlich geprägter
 Thaler.**

Mit dem bekanten Reim:
 Besser Land und Leut verlohren /
 Als ein falschen Eyd geschworn.



I. Beschreibung des Thalers.

Auf der ersten Seite: Landgraf Philipps von Hessen ganz geharnischtes Brustbild mit halben Leibe, blossen Haupte, und zwey Händen: Mit der Rechten hält er einen Regiments-Stab, und mit der Linken den angegürteten Degen. Die Umschrift ist: ✻ PHILIP. pus. D. ei. G. ratia. LANDG. ravius. HASSIE. C. omes. K. atimeliboci. Diezæ. Ziegenhainæ, N. iddæ. Anno 1552. FIER. i. FE. cit. d. i. Philipp von Gottes Gnaden / Land-Grav von Hessen, Graf zu Katzen-Einbogen / Diez, Ziegenhayn und Nidda, im Jahr 1552. hat mich machen lassen.

Auf der andern Seite: Fünff kleine in Form eines Andreas - Creuzes gestellte Wappen-Schildgen, darunter das Mittelste das Wappen der Land-

graffschafft Hessen, das Oberste zur Rechten das Wappen der Graf Raxen Einbogen / und zur Linken das Wappen der Graffschafft Nidda; Das Unterste zur Rechten das Wappen der Graffschafft Ziegenhayn / und zur Linken das Wappen der Graffschafft Diez. Zu Oberst zwischen den Raxen-Emboigischen und Niddaischen Schildgen stehen die Buchstaben S. E. zur Linken zwischen den Niddaischen und Diezischen Schildgen der Buchstaben D. zu Unterst zwischen den Ziegenhaynischen und Diezischen Schildgen der Buchstabe S. und zur Rechten zwischen den Raxen-Einboigischen und Ziegenhaynischen Schildern der Buchstaben P. Umher ist folgender Teutscher Reim mit Lateinischen Buchstaben gesetzt: BESS. er. LAND. V. nd. LVD. V. er. LORN. ALS. EN. FALSCH. AID. GESCHWORN.

2. Historische Erklärung desselben.

Die Curiosität und Begierde einiger Münz-Liebhaber ist so groß und unersättlich, daß sie auch dem falschen Ruff von einigen Münzen glauben, die doch niemahls in der Welt zu gehöriger Zeit gewesen, und damit selbstem Anlaß geben, daß die Gewinnsucht und Arglist böser Leute sie mit erdichteten und unächtten Stücken zu äffen, und ihnen ein Blendwerk vorzumachen suchen. Was mit den Jüdischen Seckeln des Heiligthums, einer Medaille mit dem Bildnis unsers Heilandes Jesu Christi, mit dem Römischen Ottone vom Kupffer, mit den Wiedertäufer Thalern, mit dem grossen Schau-Pfenning des Attilæ und der Stadt Aquileja, und vieler andern dergleichen Gattung Münzen vorgegangen, ist eine bekannte Sache. Es gehöret vor allen andern auch darzu, der auf diesen Bogen gesetzte so berühmte Hessische Thaler des grossen Landgraf Philipps, davon ich kein geossenes, und nachgehends gehämmertes, geschwärztes, oder durch andere betrügl. Künste zubereitetes, sondern ein wirklich geprägtes und auserlesenes Stück von einem grossen Herrn communicirt bekommen, mit dem Befehl meine wenige Gedanken davon zu melden. Insgemein heget man zweyerley Meinung von diesem Thaler, warum selbten Landgraf Philipp der Grosse von Hessen habe mit so einem bedenklichen Spruch schlagen lassen.

Die erste und allgemeinste Sage ist, daß derselbe nach seiner Erledigung aus der Fünff-jährigen Gefangenschafft damit habe R. Carl dem V. öffentlich vorwerffen wollen, daß er ihm wieder genommene Abrede habe so lange verstricken lassen. Dahero man auch die einzeln nach den Nahmen des Landgrafens auf der ersten Seite des Thalers stehende Buchstaben C. R. D. Z. N. A. 1552. also ausleget: Captivitate Redemptus Die 3. Nov. Anno 1552. d. i. Aus der Gefangenschafft erlediget den dritten Tag des Novembers im Jahr

Jahr 1552. Ein anderer aber sie also deutet: Castellus, vel Cazenelnbogium, Rediit Die 3. Novembris. d. i. Kam wieder nach Cassel oder Cazenelnbogen/den 3. Novembris im Jahr 1552. Und die einzeln zwischen die Wappen-Schildgen auf der andern Seite gesetzte Buchstaben erklärt man also: Seductus Dolo Se Prodidit.

Die andere Muthmaßung gehet dahin, man habe dem Landgrafen vor seiner Befreyung eidlich zu solchen harten Vergleichs-Puncten verbinden wollen, die er unmöglich hätte halten können/dahero er lieber noch länger sein Land und Leute habe entbehren, als sich zu einen solchen gefährlichen Eid verstehen wollen.

Ich muß aber sagen, daß beide Meinungen ohne allen Grund sind / dahero auch leicht zu schliessen, was es mit dem bey solcher Gelegenheit, nach dem gemeinen Vorgeben, auf Befehl des Landgrafens geschlagenen Thaler für eine Verwandnus haben müsse.

Es ist zwar freylich an dem, daß R. Carl der V. gar sehr verunglimpffet worden, als ob er durch eine verfälschte Capitulation den Landgrafen in die Falle gelocket, sintemahl er anfangs in selbiger schriftlich versprochen, denselben ohne einige Gefängnus wiederum zu Gnaden anzunehmen/ es wäre aber nachdem das Wort einig in ewig listiger weise verzogen worden. Thuanus meldet, es sey der Landgraf cavillatione unius literulae, durch trügliche Veränderung eines einzigen Buchstab'gens / hinter das Licht geführt, und zu des Kayfers Gefangenen gemacht worden. Nach dem Bericht des Amelots habe deswegen Churfürst Moritz zu Sachsen dem Kaiser ins Gesicht gesagt: At ego Te tanquam Imperatorem, non tanquam Legistam, pactiones interpretari volo. Er verlangete, daß er als ein Kaiser, und nicht als ein Advocate, den Vertrag auslegen sollte.

Alleine man thut allerdings mit dieser Beschuldigung R. Carln dem V. zu viel. Denn

1) Stehet in den XXIII. Vertrags- Articulu, zwischen dem Kaiser und dem Landgrafen kein Wort, daß derselbe ohne einige oder ewige Gefängnus von dem Kaiser sollte entlassen werden, sondern der erste Articul will haben, der Landgraf soll sich selbst und sein Land der Kaiserl. Majestät in Gnade und Ungnade ergeben, auch in eigner Person, sich zu ihrer Majestät um Verzeihung, zu bitten verfügen, und den Fußfall thun.,

2) Meldet Landgraf Wilhelm zu Hessen in seiner A. 1552. publicirten sehr nachdrucklichen Verwalrunas-Schrift gegen die Kaiserl. Majestät das geringste nicht / daß dergleichen listige Veränderung in einer Schrift vorgegangen; sondern er will darinne mit zehn andern Beweis-Gründen darthun/

daß sein Herr Vater über Gleit, und geglaubte Treu und Glauben von Kais. Majestät wegen sey in die Custodie gezogen worden.

3) Entschuldiget sich der Kaiser selbst / auf dem Reichs-Tag zu Augsburg in einem A. 1547. den 15. Nov. an die sämtl. Reichs-Stände gestellten Bericht, als er vernommen, daß ihnen eingebildet würde, als solte der Landgraf, gepflogener Handlung zu wider, gefänglich eingezogen worden seyn. Er meldet darinnen ausführlich, nachdem er zum voraus gesehet, daß er alle seine Handlungen Kaiserlich, aufrichtig un erbarlich gemeint und vollführet; daß als er verlanget habe, daß sich ihm der Landgraf in seine Gnad und Ungnad, frey, ohne einige Condition, oder Anhang, ergeben solle, so hätten beyde Churfürsten, von Sachsf. und Brandenburg, zu wissen begehret, wie weit sich der Articulus der Ungnade erstrecke? Darauf wäre ihnen vertraulicher Meynung die Declaration „geschehen: Daß solche Ergebung dem Landgrafen zur Leibsstraffe, ewiger Gefängnis, noch Confiscirung seiner Güter, weiter, denn in den vorgestellten „Capitulations-Articulis begreifen, nicht reichen, der Landgraf aber solches „nicht wissen, sondern sich schlechts und frey ergeben solte. Es wäre auch fern „ner benannter Ungnade halben einige weitere Vertröstung mit den wenigsten „nicht beschehen. Als hierauf des Landgrafens erfolgter Gefängnis halben „Frrung entstanden, und er vermerket, daß seine Kais. Worte etlicher maß „sen in Disputation wolten gezogen werden, habe er sich solches nicht unbillig „zu Herzen gefast, auch derhalben gewolt, daß dieser Punct, nemlich: Ob Ihr „ro Kais. Majestät den Landgrafen, Krafft ergangener Handlung, gefänglich „lich hab annehmen mögen oder nicht / von aller anderer Handlung solte er „lediget werden, mit ausdrücklichen Vermelden, daß, ehe man meynen solte, „Ihr Majestät wären ihres Kais. Worts mit dem wenigsten fällig gewesen, „den, ehe wolte Ihre Majestät, unangesehen der verlohrenen Zeit, zugeben, „daß ohne alle Handlung der Landgraf wiederum heimgelassen würde, und also „Ihro Majestät in ihrem Fürnehmen fortfahren möchte; darauf sey erfolget, „daß obgemeldte beyde Churfürsten, der Billigkeit nach bekennet, daß Ihre „Majestät dieser Gefängnis halber anders nicht gehandelt, denn was Ihre „Majestät von Rechts wegen gebührt. Und im Fall, ob etwas darwider auf „gebracht, so wären beyde Churfürsten erböthig, Ihre Majestät derhalben „unterthäniglich zu verantworten. „

4) Geben beyde Churfürsten von Sachsen und Brandenburg hierauf dem Kaiser zur Antwort: Obwohl hiebevorn sie und allwegen sie sich vernehmen lassen: Sie wüßten in der Sache die Kais. Majestät in nichten zu beschuldigen, daß an Vollziehung der abgeredten Capitulation bey Ihrer Majestät einiger Mangel jemahls gewesen: Gleichwohl wären in dieser Sachen aller „hand

hand Bey- und Neben-Händel fürgefallen. Anfänglich mit der Röm. Kai.,
serl. Majestät, ehe und denn Ihro Majestät aus dem Feld-Lager vor Witten-
berg verrückt, und folgendes mit Kaiserl. Majestät Rätthen, welche ganz geheim,
und enge geschehen, und könnte sich hierinne wohl zugetragen haben, daß in,
Mangel und Unverstand der Sprachen mit der Kaiserl. Majest. Rätthen aller,
hand Mißverstand erfolget seyn möchte. Jedoch wolten sich beede Churfür-
sten deshalb in einige Disputation nicht einlassen.,

5) Gnügte es dem Kaiser nicht die üble Nachrede in obbemeldter Schrift
vor dem ganzen Reiche abzulehnen, und der beeden Churfürsten, so Unterhänd-
ler gewesen waren, nochmaliges Zeugnis hierüber zu vernehmen, sondern er
ließ auch durch seinen insonderheit zu dem Ende abgeschickten Rath und Ober-
sten Kriegs-Commissarium, Johann von Lier zu Kerkheim, den gefangenen
Landgrafen selbstn darüber den 3. Dec. A. 1547. vernehmen, und ihm den
Churfürst. Gleits-Brief abfordern, weil er auch in einer den gemeinen Stän-
den des Reichs wegen der Beförderung seiner Erledigung eingereichten
Schrift, denselben zu verstehen gegeben, als solte er, der Abrede zu wider, ge-
fänglich eingezogen seyn worden, und also Kaiserl. Majestät und Dero Die-
nern allerley dabey aufgezset hatte. Bey diesem Anbringen hatte zwar der
Landgraf des von Lier Meynung nicht verstehen wollen. Als er aber dagegen
gemeldet: Es wären je Teutsche Worte, die er ihm von wegen des Kaisers,
gesagt; Der Landgraf wäre ein gebohrner Teutscher, und dürffte sich also mit,
solcher Ausrede nicht behelffen; so hat der Landgraf kürzlich sich verlauten las-
sen: Es wäre wahr, daß ihm Schrift und Vergeltung von den beeden Chur-
fürsten zugestellt. Solte in dem über Kaiserl. Majestät Vorwissen etwas ge-
schehen seyn, wäre er jämmerlich betrogen worden.,

6) Meldet zwar Churfürst Moriz zu Sachsen A. 1552. in seinem Landtags
Vortrag: Es sey in der Handlung, die er nebst dem Churfürsten von Bran-
denburg mit einem Kaiserl. vertrauten Rath wegen des Landgrafen's Aus-
söhnung angestellet, mit dem Kaiser vertraulich verabredet worden, daß der
Landgraf über die aufgesetzte Capitulation, weder an seinen Gütern, noch mit
einigen Gefängnis beschwehret werden solte; Er habe auch darauf nicht an-
ders gemeinet, als daß, so bald der Landgraf die unterthänigste Abbitte dem
Kaiser würde gethan haben, daß er alsdann frey wieder nach Haus reiten
dürffte; In dem Vertrauen hätten sie auch dem Landgrafen sicher Geleite zu-
geschicket; und sich zu des Herzogs von Alba Gastladung nichts anders verse-
hen, dann daß sie sonder einige gefährde geschehe. Als aber darauf dieser Her-
zog nach Tische dem Landgrafen aufgehalten, und in Arrest genommen, und sie
sich beschwegen zum höchsten selbstn beym Kaiser beschwehret, so habe derselbe

gesagt: daß er seinen Rätthen keinen andern Befehl gegeben hätte, denn auf diese Weise zu handeln, daß der Landgraf eine Zeitlang in ihrer Majestät Custodien seyn, und um ihren willen mit ewiger Gefängnis verschonet werden sollte. Sie hätten also nur Ihre Majestät unterthänigst gebeten, daß sie ihnen den Mißverstand, der zwischen ihnen und den Churfürsten dem Kaiser zur Seiten gestanden, und mit angehört, daß D. Seld in der Kaiserl. Antwort auf des Landgrafens Abbitte ausdrücklich gemeldet: Daß Kaiserl. Majestät ihrer angebohrnen gewöhnlichen Milddigkeit nach, und auf die fleißige Vorbitte etlicher Chur- und Fürsten zu Frieden wäre, daß die wohlverdiente Achts-Erklärung und Lebens-Straffe wegen verübter Rebellion ausgeht sey, desgleichen daß der Landgraf weder mit ewigen Gefängnis/nach mit Confiscation seiner Güter, mehrers oder weiters, dann die Articul der Abrede, so Ihre Majestät gnädigst gewilligt, inne halten, möchte beschwert werden. Sich aber nicht gleich nach diesem vollendeten Submissions-Actu wegen der genommenen Redens-Art von Verschonung mit ewigen Gefängnis gereget, und nur im geringsten bezeiget, daß solche ihnen verdächtig vorkäme; So ist es ja ein klares Anzeigen, daß sie, noch vor der Arrektirung des Landgrafens, von dem demselben von Kaiser zu gedachten nicht ewigen Gefängnis mit deutlichen Worten benachrichtiget, und also mit dieser Kaiserl. Erklärung zu Frieden gewesen.

Da es aber meines wenigen Erachtens sattsam erwiesen / daß es eine ganz falsche Lage sey, was man inszemein wegen des in dem schriftlichen Kaiserl. Vertrag mit dem Landgrafen erstlich recht gesetzten, und nachgehends in ewig mit der Feder verwandelten Wortes einig in der Welt hat ausgesprenget, und biß dato fest geglaubt; so fällt auch die erste Haupt Ursache weg, warum dergleichen Thaler Landgraf Philipp dem Kaiser zum Verdrub habe sollen schlagen lassen.

Dieses dünket mich zwar bey dieser ganzen Sache am wahrscheinlichsten zu seyn, daß die beeden Churfürsten, die auf ihr begehren bekommenene Auslegung der Kaiserl. Ungnade von keinem ewigen Gefängnis vielmehro selbst/nach wieder den Sinn des Kaisers und seiner Rätthe/von keinem einigen Gefängnis verstanden haben / welche hingegen jene auf ein nur einige Zeit daurendes Gefängnis gedeutet. Wie dann auch die Churfürsten deswegen nur sagen, daß ein Mißverstand in Reden sey vorgegangen, keines wegese aber eine Verfälchung im Schreiben. Dem aber ohngeacht konnte der Landgraf dem Kaiser deswegen keines falschen Eides beschuldigen.

Daß ferner der Landgrafe habe sollen in seiner Verhaftung zu einen harten Eidschwur genöthiget werden, ehe er wieder seine völlige Freyheit erhalten, dessen er sich aber ausdrücklich geweigert, davon ist nirgends etwas bey einem Geschicht-Schreiber, oder in den Acta Publicis selbiger Zeit zu lesen. Es bezeiget vielmehro der Passauische Vertrag, daß er bey seiner Erledigung zu nichts weiters verbunden worden, als zu Festhaltung obiger Kaiserlichen Capitalation, und also fällt auch diese Ursache zu Prägung dieses so beruffenen Thalers gänzlich weg.

Wie hätte auch der Landgraf sich auf solche Weise an Kaiser rächen sollen, da es nach eben den gemeldten Passauischen Vertrag heilig versprochen hatte; seine Verhaftung nicht zu antehen oder zu rächen; Zumahl da er doch noch jederzeit den gefühlten starken Arm des Kaisers zu fürchten hatte.

Die oben angeführte Auslegung der einzeln anfangs Buchstaben, der zu den Kaiserlichen Titul notwendig gehörigen Wörter/ wird jeder für höchst gezwungen achten, wer sie

nur mit unpartheyischen Augen ansehen will; Zumahl da man auch das K. in ein R. und das Z. in ein 3. wieder den klaren Augenschein / und wahren Verstand des Landgräff. Hessischen gewöhnlichen Tituls verwandelt.

Es wird weiter zum tüchtigen Beweiß angeführet, daß dergleichen Thaler niemahls Landgraf Philipp habe schlagen lassen:

1) Daß der Casselische Geheimbdt Staats- und Kriegs-Secretarius, Johann Balthasar Klante, den Sächsischen Rath und Historiographum Tenzeln gewiß versichert, daß weder in Fürstl. Archiv, noch in der Münze zu Cassel ein Stempel von dergleichen Thaler vorhanden sey.

2) Daß kein Thaler mit diesem Gepräge in ganz Hessenland jemahls gefunden worden.

3) Daß davon auch niemahls eine Abbildung in irgend einen alten Münz-Buch anzutreffen, da man doch etliche gar schöne hat, welche mit allen Thalern und Geld-Sorten selbiger Zeit dick angefüllet.

4) Daß es auch gar nicht lange ist, daß eine so grosse Nachfrage nach diesem Thaler entstanden, und eben, weil er gar nicht auszufinden gewesen, so hat das allzugrosse Bestreben darnach verursacht, daß man einen falschen und nachgekönnelten davon zum Vorschein gebracht.

Es ist aber mit diesen Betrug eigentlich also zugegangen. In dem berühmten Antiquario Mühlmann in Leipzig sah einmahl ein Stempel-Schneider aus der berühmten Stadt E. in Ober-Sachsen, und bath ihm, er möchte ihm doch sagen, wie eigentlich der so berühmte Hessische Thaler ansähe, darauf stünde: **Besser Land und Leut verlobten** zc. weil ihm solcher zu kauffen von einem frembden Orte wäre angebotten worden, da mit er nicht damit angesetzt würde. Weil nun Mühlmann dieses Ansuchen gleich vorverdächtig vorkam, als dem sein lebtag / unter so vielen tausend Stück Thalern, die ihm durch die Hände gegangen, dergleichen Hessischer niemahls vorgekommen, so fingirte er, daß gedachter Thaler auf der Haupt-Seite des Landgraf Philipps geharnischtes Brustbild sich so zeigte / als wie es oben beschrieben worden; auf der andern Seite aber die fünf in Andreas-Creuz gesetzte Hessische Wappen-Schilde in sich hielte. In Craiß herum stünden die Worte: **Besser Land und Leut verlobten** zc. Nach einiger Zeit kam gemeldter Freund wieder zu gedachten Mühlmann in Leipzig, und zeigte ihm ein sauber geschnitten und geprägtes Exemplar von gemeldten Thaler, wie er es ihm beschrieben hatte, welches aber derselbe gleich für nachgemacht hielte. Alleine um doch recht hinter den Betrug zu kommen, so gratulirte er zwar dem Freund zu diesem Band / sagte aber zu ihm / daß er dennoch nicht des rechten Thalers habhschaft worden, dieweil darauf noch die zwischen die Schilder gesetzten Buchstaben S. E. D. S. P. mangelten, und welche also stunden, daß zwischen den beiden Obersten Schilden die zwey Buchstaben S. E. beyfammen, zwischen den andern Schildern aber die übrigen drey Buchstaben allemahl nur einzeln gesetzet wären. Es stand hierauf wieder nicht lange an, so brachte der Stempel-Schneider von E. zu Mühlmannen auch einen Thaler mit gemeldten Buchstaben, in der Ordnung, wie sie angezeigt worden. Wor-auf denn dieser vollends überzuet ward / daß der Stempel-Schneider ein Betrüger sey, der selbstn solche Stempel verfertiget, und einen solchen Thaler nach seiner zweymahl gemachten Beschreibung geprägt habe. Er dimittirte ihn also mit dem Verweiß, den selbst die zwischen den Schildern stehende Buchstaben in sich enthielten, und welche er ihm zu seiner größten Beschämung also auslogete: **Woll Ein. Dein. Schelmisches Prögen, Es hatte**

zwar Mühlmann mit diesen Buchstaben anfangs auf die Worte *Parcere Subjeis Et Debelle-
re Superbos*, d. i. die **Demüthigen zu verschonen/ die Stolzen zu überwinden** / rebe-
Airet, welche um des Landgraf Philipps Bildnuß auf den so genannten Schmalkaldis-Bund-
Thaler zu lesen: Er hatte aber mit allen Fleiß die Ordnung derselben verändert, u. absonderlich
dass E. zu erst, oben an, u. zu seihen gestellt, damit er ja desto eher hinter die Leut scheen kömmt,
u. er auch mit seiner andern Auslegung der Buchstaben desto eher den falschen Thaler-Münze
zu schanden machen könnte. Es hat der auf der Altdorffischen Universitz hochberühmte Ju-
consultus, Herr D. Rink, nicht nur allen diesen Verlauff aus dem Munde besagten sehr er-
fahrnen Antiquarii selbst in A. 1699. vernommen, und davon der Welt die allererste Entde-
ckung in seinen unten anzuführenden vortrefflichen Münz-Tractat gegeben, sondern auch mit
solches selbst mit noch mehr andern Umständen erzehlet.

Ob demnach ein solcher durch Schalkheit unter geschobener und neuerlich ausgedreht
Thaler werth sey, daß man ihm mit 130. Thalern guten Geldes einhandele, und die Betrü-
gery noch darzu mit einem so hohen Preise belohne, will ich jederman zu bedenken geben, wie
sonsten alle Arglist und Falschheit verabschonet. Es ist aber dieses ein deutliches Exempel, wie
gefährlich es sey, und zu was für schändlichen Mißgeburthen es Gelegenheit gäbe, wenn
ein Tempel-Schneider auch selbst einen Münzeng hat, ohne welchen einer dergleichen
böse Stücke und Vervortheilung seines Nächstens so leicht nicht treiben kan.

Frägt man endlich, woher doch der starke Ruff von dergleichen Thaler mit dem Spruch:
Besser Land und Leut verlohren! als er entstanden? indem doch ja ein Herr von Land und
Leuten denselben muß jemahls in Munde geführt, oder geschrieben und gebraucht haben; so
kan man nichts anders melden, als daß Burgoldensis oder Oldenburger angezeit, das Landgraf
Wilhelm der V. zu Hessel-Cassel, durchaus nicht habe wollen den Prager-Frieden A. 1635.
annehmen, sondern ehe alles Unglück über sich ergehen lassen. Diesen seinen festen Vorsatz habe
er auch mit einer Münze bekandt gemacht, auf welchen diese Worte zu lesen gewesen:

Lieber Land und Leute verlohren,

Als einen falschen Eid geschworen.

Tenzel erzehlet A. 1699. daß er in einem aus Dännemarck bekommenen Catalogo rötter
Thaler/ nebst diesem Philipps-Thaler/ noch einen von Landgraf Wilhelm den beständigen
de A. 1622. beschrieben gelesen, der auf der ersten Seite eine vollkommene rechte Hand pre-
sentiret, welche die drey vordersten Finger nach den Wolken aufwärts richtet, und in deren
mittelsten Fläche ein offnes Auge siehet, mit der Umschrift: **BESSER LAND VND LEUT
VERLOHR. ALS EIN FALSCH. EID GESCHW.** und auf dem Revers das Wappen mit dem
umstehenden Fürsil. Titul gehabt hätte. Es kan allerdings seyn, daß es eben derselbe, welchen
Herr D. Rink A. 1696. bey einem Glaser in Cöppenhagen angetroffen / von welchen er aber
versichert, daß gedachter Reim gar künstlich mit dem Grab-Eisen sey umher gemacht, und keineswe-
ges gepräget gewesen. Diefes Landgraf Wilhelms Thaler mit der äugigten Hand und zum Hant-
erhöhenen 3. Fingern, und der Aufschrift: **FIDE, SED CVI VIDE**, von A. 1621. ist in den Hamb-
burgis. Hist. Remarqv. P. IV. n. 2. A. 1702. p. 9. abgebildet. Es muß demnach entweder auch ein ganz
anderer, und zugleich noch ganz unbekandter Thaler seyn, auf welchen Landgraf Wilhelm der V. seinen
Reim hat setzen lassen; oder es ist auch ein blosses Wägrgen, was Oldenburger davon erzehlet, welches
zwar bey diesem guten Manne sonst nichts seitenes. Vid. Hortleder T. III. c. 35. 75. 84. Lib. V. c. 1.
Tenzel in Tr. von dem in Teutschland bisher eifrigst doch vergebens gesuchten Thaler *Leu-
er*. Tenzel in Tr. von dem in Teutschland bisher eifrigst doch vergebens gesuchten Thaler *Leu-
er*. Philipp v. Hessen, mit der Umschrift: **Besser Land etc.** und in der *Coriis. Biblieth. Reposit. II. 9. und
10. fach. p. 751. Rinek in Tr. de vet Numismatis potentia et qualitate c. XXI. §. XIV. Journal de Hambourg.
T. II. 1695. p. 73. Hamb. Hist. Remarqv. P. IV. n. 1. A. 1702. p. 1. Sällich. auserlesene Ammerz.
P. II. 265. V. §. 4. P. 14. Burgoldensis in dycarf. ad lstr. P. IV. p. 4. l. et CVII. p. 130. 131.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

31. Stück.

den 3. Aug. 1729.

Georgens/Landgrafens zu Leuchtenberg/rarer
Thaler von H. 1547.



I. Beschreibung des Thalers.

Auf der ersten Seite: Der Kaiserl. zweyköpfigte Reichs-Adler mit einem gespaltenen Brust-Schild / in welchem das Oesterreichische und Burgundische Wappen mit oben schwebender Kaiserl. geschlossenen Krone, und der Umschrift: CAROLVS. V. ROMA, nus. IMP,erator SEM,per. AVG,ustus. 1547.

Auf der andern Seite: Der stehende und ganz geharnischte Ritter St. Georg mit dem Lindwurm zum Füßen, in der Rechten den Leuchtenbergischen Wap-pen-Schild, und in der Linken ein mit einem Kreuz bezeichnetes Pannier hal-tend, mit der Umschrift: MO,net, DNI, Domini. GEORG,ii, LAND-GR,avii. I. in LEVCHT,enberg.

2. Historische Erklärung desselben.

Unter allen Thalern sind die von den Bayerischen Erbisständen, Salzburg und Regensburg ausgenommenen, die allerraresten/daher ich vorgekommenen gegenwärtigen Leuchtenbergischen Thaler nicht habe vorbeyp lassen wollen.

Die Landgraffschaft Leuchtenberg liegt in der Ober-Pfalz vor dem Böhmis. Wald zwischen den Flüssen der Rab und Pfreimtsch, den Bayerischen Aemtern Nabburg, Sönessperg, Trefnitz, und den Sulzbachischen, Parkstein, Weiden, und Floss. Sie hat den Rahmen von dem darinne liegenden Schloß und Landgericht Leuchtenberg / und begreift nebst diesem noch zwey andere Aemter in sich, nehmlich, Werdenberg und Pfreimbr, welcher letzter Ort die Haupt-Stadt des ganzen Landes ist, allwo auch die Rab und Pfreimtsch zusammentreffen; sie gehet vom Kaiser und Reich zu Lehn.

Die Inhaber derselben kommen in alten Urkunden nahmentlich zu erst unter K. Friedrichen den I. vor. Alvertus von Luckenberg stehet als Zeuge nach den Grafen von Bochburg in einem Brief dieses Kaisers von A. 1180. womit er dem Kl. Byburg Tiershoven geschenkt. Nachdem trifft man in K. Friedrichs des II. Privilegio super Mineris, welches er Herzog Ludwigen in Bayern A. 1219. gegeben, *Gebhardum Landgravium de Luichenberg et Driepoldum fratrem ejus* als Testes an, wie auch in einer charta Immunitatis des Röm. Königs Heinrichs, Imp. Friederici II. Sohn / die er A. 1223. dem Kloster Privening gegeben. Unter den Söhnen Landgraf Gebhards, hat Friedrich den Stamm fortgepflanzt, aber gar übel gewirthschaftet, in dem er nebst seinen Brüdern Gebharden und Heinrichen Herzog Ludwigen dem Ernsthaften in Bayern A. 1283. die Landgraffschaft Luckenberg mit Gericht und Gleit, Eigens und Lehens, wie er das alles zu Lehen gehabt, verkauft. Er zeugete mit seiner Gemahlin Elspeth, Graf Heinrichs von Ortenburg Tochter Ulrichen / welchen K. Ludwig von Bayern A. 1316. Floss und Parkstein um 1450. Mark Silbers gab, dagegen verpfändt sich A. 1321. Ulrich nebst seiner Frau Beatrice, und seinen Erben bey K. Ludwigen mit Leib und Gut zu bleiben, und nimmermehr in dem Krieg wider Oesterreich, und wider Pfalzgraf Rudolfs seel. Kinder von ihm abzusetzen. K. Ludwig schickete ihm und Conraden von Gundelfingen, Land-Commenthurn in Franken, mit Volk und macht A. 1323. nach Cölln, die Heyrath zwischen ihm und der Gräfin Margareth von Holland zu schliessen. A. 1332. verkaufte Ulrich Herzog Heinrichen in Nieder-Bayern die Veste Falkenstein, und bekam dagegen von ihm an Zahlungs statt die Burg Pfreimbr samt dem Zoll und allen andern Zugehörung, gab ihm auch zu Lehn das Gleit zwischen Nürnberg und Böhmen, samt dem Zoll von Eger her. Die Herzoge Heinrich Ott und Heinrich in Nieder-Bayern gaben ihm auch, als ihren treuen Diener A. 1319. die Stadt München vor dem Wald Zeit Lebens zu genießen. Er verließ dieses weltliche A. 1334. Seine Kinder waren Johann Ulrich, Elspeth, Kunigund und Margareth. Diese ward A. 1337. Johannsens, Grafens von Hals

Gemahlin. Kunigunden heyrathete A. 1321. Graf Otto von Orlamünd, und Elspeth vermählte sich A. 1349. an Johannsen Grafen von Henneberg/ und bekam 1000. Mark Silber Heyrath-Gut. Ihren beeden Brüdern Johannsen und Ulrichen, Landgrafen zu Leuchtenberg, gab Marggraf Ludwig von Brandenburg A. 1358. die Freyheit seine Veste Jagsperg und Landen von seinem Schwager Gerlachen von Hohenloch um 15000. Pfund Häller einzulösen / jedoch mit Vorbehalt der Wiederlösung; Sie stehen auch unter andern Grafen als Zeugen in einem Freysingischen Privilegio R. Carls des IV. von A. 1361. Von ihnen kommen 2. Linien her.

Johannes stand in grossen Ansehen im Teutschen Reiche wegen seines trefflichen Verstandes und ungemeiner Geschicklichkeit in Staats-Händeln, wie er dann auch durch seine Klugheit die Landgraffschaft Leuchtenberg, und alles was davon durch seine Vor-Eltern war veräußert worden, wieder an sich, und zusammen gebracht hat. Er war vornehmlich in R. Carls des IV. Diensten, der ihn in verschiedenen Briefen von A. 1332. bis 1363. spectabilem Consiliarium et Secretarium suum, ingleichen Familiarem et domesticum Commensalem nennet, ihm und seinen Erben A. 1362. die Bergwercks, und A. 1367. die Münz-Freyheit verliehe, und zu seines Sohns Wenzels Hoff-Meister machte. Als der letzte Graf Leopold zu Hals A. 1375. verstorben, gab ihm auch der Kaiser alle dessen Reichs-Lehn / worüber aber zwischen ihm und Graf Heinrichen von Ortenburg, der Graf Abrams von Hals Tochter / Agneten zur Gemahlin hatte, grosse Zwissigkeit entstand, und nahm jeder mit Gewalt weg, was er habhschaft werden konte. Es ließ sich auch diese Erbsache noch zu grösserer Weitläufftigkeit an / als Herzog Albrecht von Nieder-Bayern Landgrafen Johannsen, als seinen heimlichen Rath und Bishtum, und Herzog Friedrich zu Landshut, den Grafen von Ortenburg Beystand leistete. Endlich aber wurde A. 1379. Montags vor Lucia dieselbe dahin verglichen / daß Landgraf Johannes dem Grafen von Ortenburg die Herrschaften Leonberg, Baumgarten, Thann, Harbach, Gauckhoven auf der Pina, item den Hof und Zehend zu Mämming, überließ, hingegen die Grasschaft Hals, Osterhoven, Haydenburg, Göttersdorff und anderes für sich behielt. Seinem Bruder Ulrichen fand er deswegen mit 3600. Pfund Neaenspurger Pfenning ab / mit dem er auch allbereit A. 1366. also getheilet, daß er ihm Leuchtenberg / Psreimbt halb, die Veste zum Stein, Stiberg, den Weckenstein, Durschenreut / gelassen, sich aber die Burg und Stadt Pleystein, die Veste Reichenstein, Markt Schönsee / die Veste Gravenwerd samt den Markt und Veste Neuhauß, das Gleit zu Eger, Schwarzenburg nebst der Stadt und Amt Päs, Wald München, Lehen, Wildban, Gleit zu der

Neustadt / zugetheilet hatte. R. Wenzel machte ihm A. 1389. zu seinen Landt Vogt in Schwaben; und es sind sehr viele schriftliche Verträge von den wichtigsten Streithändeln selbiger Zeit und Gegend vorhanden, welche er als Unterhändler und Theidungs-Mann gemachet hat. An den Burggrafen von Nürnberg verkauffte er A. 1405. für 36000. Gulden das Schloß und Stadt Kreisheim, so er von denen von Hohenlohe bekommen. Er starb A. 1407. Von seinen zweyen Söhnen starb Johannes noch vor ihm, und hinterließ einen mit Kunigunde / Gräfin von Schaumberg, erzeugten Sohn, Georgen, von dem man findet / daß er noch A. 1423. gelebet. Landgraf Johannes des Ersten anderer Sohn Sygost vermählte sich A. 1379. mit der Gräfin Mechtild zu Veldenz, und bekam von ihr 2. Söhne Johanne und Georgen, welche in grosse Schulden gerathen, und fast alle das Ihrige verkauffet, welches ihr Groß-Vater so mühsam und klüglich erworben. Mit ihnen hat sich auch diese Linie geendiget.

Ulrich II. Landgraf Ulrich des ersten jüngerer Sohn, und Urheber der andern besondern und länger florirenden Linie der Landgrafen von Leuchtenberg, vermählte sich A. 1388. mit Margaretha, einer Tochter Herzogs Boleslai III. zu Falkenberg in Schlessien, und in Oppelischen Fürstl. Hause. Sein Sohn Albrecht zeugete mit seiner andern Gemahlin Elspeth / Burggrävin von Nürnberg drey Söhne Johannsen / Ulrichen und Leopolden. Ulrich stiftete A. 1411. kurz vor seinem Ende einen Quatember-Jahr-Fag in der Pfarre zu Pfreimbt samt einer Spenth auf 150. Personen. Leopold war von A. 1429. in R. Sigismund Diensten, erlangte von ihm allerhand Privilegia, absonderl. A. 1431. die Freyheit von Jahr- und Wochen-Märkten. Er starb A. 1463. und hinterließ von seiner A. 1424. geehligten Gemahlin Elisabeth, Herzogs Boleslai IV. in Oppeln Tochter, zwey Söhne, Ludwigen und Friedrichen / welche das Obrist-Marschall-Ampt des Hochstifts Passau, so die Grafen von Hals sonst geführt hatten, von dem Bischoff zu Passau eiskigt suchten, und nach grosser Rechtfertigung A. 1476. erhielten. Sie verkaufften aber nachdem A. 1485. die Grafschaft Hals an Wilhelm und Hannsen von Nibperg / jedoch auf Wiederlösung. Friedrich bekam mit seiner Gemahlin Dorothea, Gräfin von Reineck A. 1486. Schloß, Stadt und Amt Grauensfeld oder Grüensfeld, wie es auch genannt wird, und trug solches dem Bischoff zu Würzburg zu Manns-Lehen auf. Sein Sohn Johannes war Bischoff zu Amberg, und weil er es A. 1505. in dem Bayerschen Krieg mit Chur-Pfalz hielt, so kam er darüber in die Reichs-Nacht, worauf sein Schwager Leonhard von Fraunberg, Freyherr zum Haag, der seine Schwester Amaliam zur Ehe hatte, nach der Grafschaft Leuchtenberg strebete. Es

Es wurde aber Landgraf Johannes A. 1508. mit dem Kaiser wieder ausgesöhnet. Er starb A. 1531. Seine Gemahlin war Margaretha, Graf Heinrichs von Schwarzburg Tochter; welche ihm 2. Töchter und 3. Söhne gebohren. Von den Töchtern war Anna und Elspeth an die Grafen Martin und Carl Welffen zu Dettingen A. 1522. und 1524. vermählet. Von den Söhnen starb Johannes A. 1572. in Blödsinnigkeit, und Christoph A. 1557. in Kaiser Carls des V. Kriegs-Diensten unverehliget. Landgraf Georg, der diesen Thaler prägen lassen, führte die Landes-Regierung von A. 1531. bis 1552. in grosser nachbahrlicher Zwist- und Verdrießlichkeit mit Chur-Pfalz, die zwar durch einen Vertrag zu Heidelberg A. 1546. geschlichtet wurde, der aber nicht von langer Dauer war. Seine Gemahlin Barbara war die Jüngste von den sieben Töchtern / welche die fruchtbare Mutter von 17. Kindern, die Königliche Pohlische Prinzessin Sophia, ihrem Gemahl, Marggraf Friedrichen zu Brandenburg in Anspach und Bayreut, zur Welt brachte. Von derselbe erhielt er eine Tochter Elspeth, Graf Johannsens von Nassau-Dillenburg / Gemahlin A. 1588. und einen Sohn Ludwig Heinrichne / welcher ihm in der Regierung folgete, und A. 1567. verstarb. Dieser vermählete sich A. 1550. mit Mechtild, Ruprechts II. Grafens von der Mark und Aremberg, Tochter, welche nach dessen Absterben ihren einigen Sohn, Georg Ludwigen, sehr wohl erzog / und nebst den beeden Vormündern, Herzog Albrechten in Bayern, und Marggraf Georg Friedrichen zu Brandenburg, das Land aller Schulden frey machte. Sie gesegnete dieses Zeitliche A. 1599. den 4. Febr.

Georg Ludwig brachte einige Jahre auf der Universität Ingolstadt zu, begab sich denn an Herzog Wilhelms in Bayern-Hoff zu München, und vermählete sich daselbst am Erichtag nach Catharina A. 1584. mit Maria Salome, Marggraf Philiberts von Baden, und Mechtild. Herz in Bayern Tochter. Sie starb A. 1600. worauf er sich zum andernmahl in selbigem Jahre den 14. Octobr. verehligte, mit Elisabeth einer Tochter, Johann Gerhards Grafens zu Manderscheid und Gerolstein, und Margaretha, Wild- und Rheingräfin, welche aber auch den 9. Sept. 1611. aus dieser Welt abscheidete. Worauf er zur dritten Gemahlin A. 1612. den 8. Jan. Annam Eusebiam, Adam Galli Poppels, Freyherr von Lobkowitz Tochter erwehlete. Die beeden letztern Ehen ware unfruchtbar. Von der erstern Gemahlin aber hatte er zwey Söhne und eine Tochter. Von jenen starb Georg Friedrich jung und Wilhelm succedirte dem Vater. Die den 15. Oct. 1588. gebohrne Tochter Mechtild vermählete sich den 25. Febr. A. 1612. Herzog Albrecht der VI. in Bayern / und lebte mit ihr in gesegneter Ehe bis A. 1634. da sie den 1. Jun. verstarb. Landgraf Georg Ludwig verwaltete das hochwichtige Amt eines Kaiserl. Reichs-

Neustadt / zugetheilet hatte. R. Wenzel machte ihm A. 1389. zu seinen Land-
 Vogt in Schwaben; und es sind sehr viele schriftliche Verträge von den wich-
 tigsten Streithändeln selbiger Zeit und Gegend vorhanden, welche er als Un-
 terhändler und Eheidungs-Mann gemachet hat. An den Burggrafen von
 Nürnberg verkauffte er A. 1405. für 36000. Gulden das Schloß und Stadt
 Kreilsheim, so er von denen von Hohenlohe bekommen. Er starb A. 1407.
 Von seinen zweyen Söhnen starb Johannes noch vor ihm, und hinterließ ei-
 nen mit Kunigunde / Gräfin von Schaumberg, erzeugten Sohn, Georgen/
 von dem man findet / daß er noch A. 1423. gelebet. Landgraf Johannes des
 Ersten anderer Sohn Sygost vermählte sich A. 1379. mit der Gräfin Mech-
 tild zu Veldenz, und bekam von ihr 2. Söhne Johanne und Georgen/
 welche in grosse Schulden gerathen, und fast alle das Ihrige verkauffet, wel-
 ches ihr Groß-Vater so mühsam und klüglich erworben. Mit ihnen hat sich auch
 diese Linie geendiget.

Ulrich II. Landgraf Ulrich des ersten jüngerer Sohn, und Urheber der an-
 dern besondern und länger florirenden Linie der Landgrafen von Leuchten-
 berg, vermählte sich A. 1388. mit Margaretha, einer Tochter Herzogs Bo-
 leslai III. zu Falkenberg in Schlesien, und in Oppelischen Fürstl. Hause. Sein
 Sohn Albrecht zeugete mit seiner andern Gemahlin Elspeth / Burggrävin
 von Nürnberg drey Söhne Johannsen / Ulrichen und Leopolden. Ul-
 rich stiftete A. 1411. kurz vor seinem Ende einen Quatember-Jahr-Tag in
 der Pfarre zu Pfreimbt samt einer Spenth auf 150. Personen. Leopold
 war von A. 1429. in R. Sigismund Diensten, erlangte von ihm allerhand
 Privilegia, absonderl. A. 1431. die Freyheit von Jahr- und Wochen-Märk-
 ten. Er starb A. 1463. und hinterließ von seiner A. 1424. geehligten Gemah-
 lin Elisabeth, Herzogs Boleslai IV. in Oppeln Tochter, zwey Söhne, Lud-
 wigen und Friedrichen / welche das Obrist-Marschall-Amt des Hochstifts
 Passau, so die Grafen von Hals sonst geführt hatten, von dem Bischoff zu
 Passau eifrigt suchten, und nach grosser Rechtfertigung A. 1476. erhielten.
 Sie verkaufften aber nachdem A. 1485. die Graffschafft Hals an Wilhelm
 und Hannsen von Nlichperg / jedoch auf Wiederlösung. Friedrich bekam mit
 seiner Gemahlin Dorothea, Gräfin von Keineck A. 1486. Schloß, Stadt
 und Amt Grauensfeld oder Grüensfeld, wie es auch genannt wird, und trug
 solches dem Bischoff zu Würzburg zu Manns-Lehen auf. Sein Sohn Jo-
 hannes war Bischoff zu Amberg, und weil er es A. 1505. in dem Bayeris-
 schen Krieg mit Chur-Pfalz hielte, so kam er darüber in die Reichs-Ncht, worz
 auf sein Schwager Leonhard von Fraunberg, Freyherr zum Haag, der seine
 Schwester Amaliam zur Ehe hatte, nach der Graffschafft Leuchtenberg strebete.
 Es

Es wurde aber Landgraf Johannes A. 1508. mit dem Kaiser wieder ausgesöhnet. Er starb A. 1531. Seine Gemahlin war Margaretha, Graf Heinrichs von Schwarzburg Tochter; welche ihm 2. Töchter und 3. Söhne gebohren. Von den Töchtern war Anna und Elspeth an die Grafen Martin und Carl Wolffen zu Dettingen A. 1522. und 1524. vermählet. Von den Söhnen starb Johannes A. 1572. in Blödsinnigkeit, und Christoph A. 1557. in Kaiser Carls des V. Kriegs-Diensten unverehliget. Landgraf Georg, der diesen Thaler prägen lassen, führte die Landes-Regierung von A. 1531. bis 1552. in grosser nachbahrlicher Zwist- und Verdrießlichkeit mit Chur-Pfalz/ die zwar durch einen Vertrag zu Heidelberg A. 1546. geschlichtet wurde, der aber nicht von langer Dauer war. Seine Gemahlin Barbara war die Jüngste von den sieben Töchtern / welche die fruchtbare Mutter von 17. Kindern, die Königliche Pohnische Prinzessin Sophia, ihrem Gemahl, Marggraf Friedrichen zu Brandenburg in Anspach und Bayrent, zur Welt brachte. Von der selbe erhielt er eine Tochter Elspeth, Graf Johannsens von Nassau-Dillenburg / Gemahlin A. 1588. und einen Sohn Ludwig Heinrich / welcher ihm in der Regierung folgte, und A. 1567. verstarb. Dieser vermählte sich A. 1550. mit Mechtild, Ruprechts II. Grafens von der Mark und Aremberg, Tochter, welche nach dessen Absterben ihren einigen Sohn, Georg Ludwigen / sehr wohl erzog / und nebst den beeden Vormündern, Herzog Albrechten in Bayern, und Marggraf Georg Friedrichen zu Brandenburg, das Land aller Schulden frey machte. Sie gesegnete dieses Zeitliche A. 1599. den 4. Febr.

Georg Ludwig brachte einige Jahre auf der Universität Ingolstadt zu, begab sich denn an Herzog Wilhelms in Bayern-Hoff zu München, und vermählte sich daselbst am Erichrag nach Catharina A. 1584. mit Maria Salome, Marggraf Philiberts von Baden, und Mechtild Herz. in Bayern Tochter. Sie starb A. 1600. worauf er sich zum andernmahl in selbigem Jahre den 14. Octobr. verehligte, mit Elisabeth einer Tochter, Johann Gerhards Grafens zu Mandersteyd und Gerolstein, und Margaretha, Wild- und Rheingräfin, welche aber auch den 9. Sept. 1611. aus dieser Welt abscheidete. Worauf er zur dritten Gemahlin A. 1612. den 8. Jan. Annam Eusebiam, Adam Galli Poppels, Freyherr von Lobkowitz / Tochter erwehlete. Die beeden letztern Ehen ware unfruchtbar. Von der erstern Gemahlin aber hatte er zwey Söhne und eine Tochter. Von jenen starb Georg Friedrich jung und Wilhelm succedirte dem Vater. Die den 15. Oct. 1588. gebohrne Tochter Mechtild vermählte sich den 25. Febr. A. 1612. Herzog Albrecht der VI. in Bayern / und lebte mit ihr in gesegneter Ehe bis A. 1634. da sie den 1. Jun. verstarb. Landgraf Georg Ludwig verwaltete das hochwichtige Amt eines Kaiserl. Reichs-

Hofraths-Präsidenten wegen seiner vortreffl. Gelehrsamkeit, sehr rühmlich. Sein Sohn Wilhelm war geböhren A. 1586. den 24. Dec. und nahm A. 1605. den 7. Jan. zur Gemahlin Ericam, Joachims Grafens zu Mandersteyn in Birnenburg und Neuenburg, und Magdalena Gräfin von Nassau Jdslein Tochter, welche ihm den von ihrer Mutter geerbten dritten Theil der Grafschaft Rouffy zubrachte. Sie gebahr 4. Kinder, davon nur der erste Sohn Maximilian Adam in Leben blieb. Nach ihm A. 1616. erfolgten Absterben, begab sich Landgraf Wilhelm in Geistl. Stand, und ward anfangs Domherr in Brixen, und nachdem ein Reformirter Capuciner / starb auch in dieser Qualitat zu Rom A. 1634. Landgraf Maximilian Adam, der letzte seines Stammes, war geböhren 1607. vermählte sich A. 1622. den 10. May mit Maria Johanna, Rudolfs letzten Grafens von Helfenstein, Tochter, und erzeugte auch mit ihr einen Sohn, Christophorum Franzen, der aber A. 1637. den 19. Dec. und also an einem Tag geböhren ward und starb. Er ward in dem 30. jährigen Krieg sehr harte mitgenommen, und starb noch vor dessen Endigung A. 1646. den 4. Nov.

Nachdem also die alten Landgraf von Leuchtenberg gänzlich ausgegangen, so hatte das Herzoglichen Haus Mecklenburg / vermöge einer Herzog Heinrichen zu Mecklenburg vom Kaiser Maximiliano I. A. 1502. ertheilten Anwartsung in dieser Landgrafschaft succediren sollen, sünemahl auch das Kaiserl. Diploma diese bindige Clausul in sich enthielte: „Und, „ob von uns und unsern Nachkommen hiervieder aus Unwissenheit, oder in „andere Wege, in was Schein das beschehet ichts, ausgienge / soll doch solches „Kraftlos, und dem genannten unsern Oheim, Herzog Heinrichen von „Mecklenburg und seinen Erben an dieser Verschreibung unvorgreifflich und „unschädlich seyn, doch uns den halben Theil von solcher Landgrafschaft in „unsere Cammer vorbehalten, getreulich und ungefährlich. Alleine es war diese Expectanz allenthalben so in Vergessenheit kommen, daß Herzog Albrecht der VI. in Bayern, weil er des legt verstorbenen Landgrafens Vaters Schwester, Meckellden obbesagter massen zur Ehe hatte, von dem Kaiser 1647. den 6. Apr. mit der Landgrafschaft Leuchtenberg belehnet wurde; welche ihm sein Bruder Churfürst Maximilian gegen andere Güter abtauschete.

Wann die Landgrafen von Leuchtenberg gefürstet worden, habe ich nicht ausfündig machen können; Sie erhielten zwar vom K. Friedrichen II. diese herrliche Privilegium:

Friedericus D. G. Romanorum Imperator semper Augustus, Hierusalem et Siciliae Rex, per praesens scriptum notum facimus universis tam praesentibus, quam futuris, quod Landgravius de Luichenberg, fidelis noster obtinuit legitime coram nobis, quod ipse Ducatum curvumque di-

districtum comitatus sui tenere debeat, sicut antecessores sui ipsum Ducatum tenuisse noscuntur; Quare mandamus, quatenus nullus sit, qui ipsum Landgravium in praedicto Ducatu impediatur vel molestetur, ad cuius rei memoriam praesens scriptum fieri et sigillo nostro iustum communiri. Datum apud Laudam Anno Dominicae incarnationis MCCCXXVII, mense Decembri XI, indictione. Alleine Ducatus heisset hierinne die Landes herrliche Hoheit und keines weges die Fürstl. Würde, und finde ich auch, daß die Landgrafen von Leuchtenberg noch in R. Karls IV. Diplomatis unter/ja öftters nach den Grafen stehen; Von vielen Exempeln nur eines beyzubringen/ so endiget sich ein Bestättigungs-Brief aller dem Hochliffte Passau erteilten Kaiserl. Privilegien d. d. Pragae A. 1366. XII Cal. Apr. in den additionibus Gevoll-
 di ad Hundii Metrop. Salisb. T. I p. 404. also: Testes huius rei sunt: Illustris Rudolphus Dux Saxoniae S. R. J. Archi Marschallus, Otto Marchio Brandenburg. S. R. J. Archi Camerarius Principes Electores, Venerabiles Joannes Archiep. u. Pragen, Apostolica sedis Legatus Paulus Frising, Joannes Brinxiensis, &c. ecc. e. e. charum Episcopi. Illustres Albertus et Leopoldus, fratres Austriae, Stiriae, Carinthiae, Bolto Suinien &c. Duces, spectabiles Burkardus senior &c. Burggravius Magdeburg. Joannes de Anhalt, Henricus de Schwarzburg. Comites, et Ulricus Landgravius in Lukenberg, Nobiles Gerlacus et Goro, fratres de Hohenloh, Barso de Risenburg &c. Der Rang wurde allzuwohl unter diesem Kaiser beobachtet; daß darinne kein Fehler kan vorgegangen seyn. Weit in neuern Zeiten also muß der Landgraf von Leuchtenberg auf der weltl. Fürsten-Bank zwischen Mecklenburg-Güstrau und Anhalt Sitz und Stimme bekommen haben.

Das Leuchtenbergische Wapen ist ein silberner Schild mit einer blauen breiten Binden, zuweilen ward dasselbe mit dem Wapen der Grafschaft Hals also vereinigt / daß in einem von oben herab gespaltenen Schild zur Rechten das Leuchtenbergische, und zur Linken in blauen Feld eine weiße Binde/ als das Wapen der Grafschaft Hals. Es bedeckten dasselbe als, dann auch zwey geerönte Helme; Den ersten zur Rechten bezierte ein Manns-Kopff und Hümpff in einen langen weisen Rock/ mit goldnen Knöpfen, zugespizten weisen Hut/ welcher oben mit Gold gekrönet, und mit zwey weisen und einer mittlern blauen Feder geschmücket. Von dem Hute hänget rückwärts eine blaue und weiße Binde herab. An dem andern zur Linken war ein blauer geschlossener Flug, so bezeichnet, wie die linke Helffte des Schildes. Auf diesem Thaler erscheint nur ein gar kleiner Leuchtenbergischer Wapen-Schild, welcher Ritter St. Georg hält. Es hat denselben Landgraf Georg wohl deswegen zu seinem Schildhalter auf dem Thaler gemacht, weil er gleichen Nahmen geführt. Jedoch ist es ganz ungewöhnlich, daß derselbe zuFuße abgebildet wird, indem man ihn sonst allemahl zu Pferde sitzend vorgestellt wird, als Patronum Equitum. Von ihm hat Mantuanus gesungen:

Ut Martem Latii, sic nos te, dive GEORGI, nunc colimus.

Der Griechische Kaiser Constantinus Ducas hat denselben A. 1061. zu erst auf seine Münze setzen lassen, welches seine Nachfolger Manuel Comnenus und Alexius Andronicus nachgethan.

Ich habe noch einen Thaler von eben diesem Landgraf Georgen zu Leuchtenberg gesehen, von A. 1543. der dem vorgesezten in allen gleich gewesen, jedoch hat die Umschrift auf beiden Seiten folgender massen in accidentalibus differret, als auf der ersten Seite: CAROLVS. V. ROMA. IMP. SEMP. AVG. 1543. Auf der andern: MON. DOMINI. GEORGEN. LANDGR. IN. LEVCHE. Er war aber schon sehr abgewert, daher ich lieber den Jüngern und besser conservirten vorstellen wollen. Vid. Hund in Bayerischen Stamm. P. II. Ritter-
 hulus, Lucæ Fürsten-Saal P. IV. c. 8. Spenerus Op. Herald. L. I. c. 50. Fabri Staats-
 Cansley T. XIII. p. 464.

Ahnen = Tafel.

Landgrafen Georgens zu Leuchtenberg.

<p>Georg, Land- graf zu Leuch- ten- berg.</p>	<p>Johannes, Landgraf zu Leuch- tenberg † 1531.</p>	<p>1. Friedrich/ Landgraf zu Leuch- tenberg.</p>	<p>1. Leopold Landgraf zu Leuchtenberg † 1463.</p>	<p>2. Elisabeth, Für- stin in Oppeln.</p>	<p>1. Albrecht Landgraf zu Leuchtenberg. 2. Elisabeth Burg- gräfin zu Nürnberg.</p>
	<p>3. Günther der Mittlere Graf zu Schwarz- burg † 1484.</p>	<p>5. Heinrich Graf zu Schwarzburg. † 1485.</p>	<p>6. Elisabeth Herzog- in von Cleve † 1444.</p>	<p>5. - - - - Graf von Reineck. 6. - - - - - 7. Otto Pfalzgraf beyrn Rhein. 8. - - - - -</p>	
					<p>4. Catharina von Quer- furt. 1470.</p>
	<p>Margare- tha, Gräfin zu Schwarz- burg.</p>	<p>7. Bruno XI. und letzte Edle Herr von Quersurt † 1496.</p>	<p>8. Anna Gräfin von Gleichen † 1481.</p>	<p>13. Proke III. Edler Herr von Quersurt 1425. 14. Agnes. - - -</p>	
					<p>15. Ernst, Graf von Gleichen zu Sonna, † 1426. 16. Anna, Gräfin zu Schwarzburg.</p>



Der Wöchentlichen
Historischen Meinz - Belustigung

32. Stück.

den 10. Aug. 1729.

Eine Medaille auf den so berühmten Pohlischen
 Cron-Groß-Canzler und Feldherrn, Joannem Zamoyiski.



I. Beschreibung der Medaille.

Auf dem Avers: Johannis Zamoyiski Brustbild im blossen Haupte und Pohlischer Tracht mit dem Titul: JOHAN. nes ZAMOYSKI. us. MAG. nus. CANC. ellarius. POL. onia. PRAEF. ectus. GEN. e- ralis. MI. litia.

Auf dem Revers: Zwey übereinander gefetzte und in einander geschlungene Kränze, davon der Oberste von Delblättern, der Untere von einem Lorbeerzweig. In selbigen stehen die Worte: VTRAQ. CIVIS. Von beeden ein Bürger.

2. Erklärung desselben.

Ob es zwar an Exempeln von gelehrten Soldaten zu keiner Zeit fehlet, so kommen doch unter selbigen gar selten so grosse Männer vor, welche in ihrem Vaterz

Vaterlande die höchste Staats- und Kriegs-Bedienung zu einer Zeit mit gleicher Geschicklichkeit, Glücke und Ruhm verwaltet. Also kan das grosse Königreich Pohlen, unter der ungemeynen Menge seiner berühmtesten Magnaten, welche des Vaterlandes Ehre, so wohl mit dem Degen, als der Feder, vergrößert, nur den einzigen Johann Zamoyski aufweisen, welcher zugleich als Groß-Canzler und Groß-Feldh. demselben auch gleich viel ersporieflische Dienste geleistet. Es ist dieses nicht mein Urtheil von diesem fürtrefflichen Mann, von welchen zwar einige seiner Neider und Feinde geurtheilet, daß er sich besser zur Feder in die Canzley, als zum Degen ins Feld, geschicket, auch mehr Dinte, als Blut, vergossen habe; sondern ich folge hierinne dem ganz unpartheyischen Stanislae Lubieński, der folgendes, mit dem Beyfall von ganz Europa, von ihm ausgesprochen: *Samoscio vix unquam Polonia parem viderat, tot in unum cumulatis divino beneficio muneribus, quæ si in plures dispersa fuissent, unumquemque magnum factura videbantur. Idem prudens Consiliarius, idem bellator eximius, idem felix fortunatusque belli Dux, et, quod mireris, cum toties arma cum diversis Reipublicæ hostibus contulisset, semper acie et bello victor.* d. i. „Pohlen hat des Zamoyski gleichen niemahls gesehen / als welchem einigen „Mann Göttl. Güte so viele Gaben beygelegt / welche, wann sie einzeln wären ausgeheilet worden, so würden sie einen jeden zu einen grossen Mann „gemachet haben. Er war so wohl ein kluger Staats-Rath, als vortrefflicher Soldate, und glücklicher Feldherr, und welches zu verwundern, der so „oft, als er mit so verschiedenen Feinden der Republic gefochten, allezeit ob- „geseget hat. „

Es hatte der selbe zum Vater Stanislaum Zamoyski, Castellan zu Chelmsky und Hauptmann von Belck, und zur Mutter eine aus dem alten Geschlechte Heriburt, welche ihn A. 1542. den 19. Martii zur Welt geböhren. Sein erster Lehr-Meister war Albertus Ostrowski, Gymnasiarcha zu Crasnolow. Als er ein wenig erwachsen, so schickte ihn sein Vater am Französischen Hoff, wo er eine kurze Zeit dem Dauphin Francisco als Edel Knabe dienete / nachdem aber seine Studia viel lieber auf der Universität zu Paris fortsetzete. Zu Præceptoribus erwählte er sich daselbst in humanioribus Adrianum Turnebum und Dionysium Lambium, in Philosophicis Jacobum Carpentarium, und in Mathematicis Petrum à Penna. Von dar gieng er nach Padua / um die Jurisprudentiam Romanam zu erlernen, hielte sich aber daselbst meistens zu den berühmten Carolo Sigonio, um die Antiquitates Romanas recht gründlich zu verstehen. Dahero einige, obwohl fälschlich / geglaubet, die schönen Bücher de Senatu Romano habe Zamoyski von ihm in die Feder dictiret bekommen. Als

Als er wieder zurücke in Pohlen gekommen, nahm ihn K. Sigismund August in die Reichs-Canzley, und ließ von ihm die Registratur und das Königl. Archiv in gute Ordnung bringen, machte ihn auch nach seines Vaters Absterben zum Hauptmann von Belcz. Bey der nach dem Tode desselben den 7. Jan. A. 1573. angestellten Königs-Wahl war er das Haupt von dem dabey versammelten Adel / und hintertrieb es am allermeisten, daß man dabey auf keinen Einheimischen Reflexion machte, damit nicht der Lutherische Castellan von Biecz, Stanislaus Suffraniecki, zur Crone gelangen möchte; sinthemahl er ernstlich begehrte, daß, gleichwie der Frembden Cron Candidaten Gesandte sich von dem Wahl-Ort entfernen müsten, also solten auch alle diejenigen unter den Senetoribus und den Edelleuten die nach der Crone strebten, sich zurücke begeben. Weil nun diejenigen, so Appetit darzu hatten, nicht ihre Wahl-Stimme verlihren wolten, so lieffen sie sich lieber denselben gänzlich vergehen, und halfen den auswärtigen Königl. Französ. Prinzen, Heintr. von Valois, zum König machen. Zamoycki befand sich auch als der Vornehmste unter den Deputirten von dem Adel, welche von der Republic als Abgesandte abgeschicket wurden, den neuen König die auf ihn ausgefallene Wahl anzukündigen, und ihn ins Königreich zu hohlen, und von welchen der Parisische Professor Johannes, Auratus, bey ihren prächtigen Einzug überlaut ausruffete:

Miramur cultus, miramur corpora, Galli,
Vestra Polonorum, qualia Semideum.

Als in den Pactis conventis einige heftig Catholische den andern Punct von dem Religions-Frieden mit den Dissidenten gerne wolten ausgestrichen wissen, so wolte Zamoycki solches durchaus nicht zugeben / weil es wider die gegebene Versicherung und seine Instruction lief.

Da es nach K. Heinrichs von Valois sehlingen Abzug aus Pohlen, bald wieder zu einer neuen Königs-Wahl kam, brachte er es einig und allein dahin, daß sich der Adel von den Senatoribus trennete, welche K. Maximilian II. den 12. Dec. 1574. zum König proelamirer hatten, und dagegen der Jagellonische Prinzessin Anna, und dem Woywoden in Siebenbürgen, Stephano Battori, welche sich beede mit einander verehlichen mußten, die Crone zutheilte.

Zur Belohnung bekam er hierauf von demselben A. 1575. das kleine Reichs-Siegel, und die Würde eines Vice-Canzlers. A. 1578. machte derselbe ihn zum Groß-Canzler / und da er ferner seine Geschicklichkeit in Kriegssachen, so wohl in der Belagerung der Stadt Dankig, als in dem Liefändischen Kriege mit den Moscowitern, sattfam ersehen / gab er ihm nicht nur auch A. 1579. ein ansehnliches Commando über 8000. Mann zu Ross und Fuß,

sondern machte ihn auch endlich A. 1581. in der Belagerung von Plezkow zum Cron Groß-Feldherrn. Zamoyski führete dieselbe so eifrig fort, daß er dadurch den Czarn A. 1582. den 15. Jan. zu einen Frieden nöthigte, in welchem er der Republic ganz Pleshand abtreten mußte. Unter währenden diesem Kriege war ihm A. 1579. seine Gemahlin, Christina Radzivil, gestorben. Weil ihn nun der König inniglichst liebete, und ihn zu seinen vertrauesten Rath machte, so gab er ihn A. 1583. seines verstorbenen Bruders, Christophori, Tochter, Gryzeldem Battori, zur andern Gemahlin. Hierdurch aber wurde der Neid und die Mißgunst einiger Grossen gegen des Zamoyski Ansehen, Macht und Glücke dergestalt vergrößert, daß dem Könige und ihm die böses Vorhaben aber zeitlich entdeckt, und gehöriger massen bestraffet wurde. Nach dem unvermutheten Absterben R. Stephans Battori A. 1586. den 12. Dec. regte sich die Zborowski'sche Faction aufs neue sehr heftig gegen dem Zamoyski / und suchte ihn seiner Reichs-Nemter zu entsetzen / sprengten von ihm auch aus, als ob er wieder einen Battori auf den Thron zu setzen suchete. Aber Zamoyski unsägliche Verdienste überwogen alle falsche Beschuldigungen gegen denselben, und machten ihm so viele mächtige Freunde, daß seine Wiederwärtige abermahls den kürzern zogen. Jedoch konnte man wegen der einmahl entstandenen grossen Trennung der Gemüther nicht verhindern, daß es nicht zu einer zwispältigen Königs-Wahl kommen wäre. Die vermittelte Königin Alma schlug den Reichs-Ständen ihren jungen Vetter, und Königl. Schwedisch Prinzen, Sigismundum zum König vor, welchen König Johannes in Schweden mit ihrer Schwester Catharina A. 1566. erzeuget / und welchen dieselbe eifrigst, eben in der Hoffnung zu der Cron Pohlen, in der Catholischen Religion erzogen hatte; Sie brachte auch den Erzbischof von Gnesen, Stanislaum Karnkovium, den Zamoyski, und die meisten Senatores, auf ihre Seite, die Sborovier hingegen, deren Haupt Stanislaus Gorka, Woywode von Posen / war / und viele von Adel, stimmten auf Erzherzog Maximilian von Oesterreich, Kaiser Rudolphs II. Bruder, welchen der Päpstl. Nuntius, Annibal de Capua, Erzbischoff von Napoli, beyratt. Als der auf den 19. August. A. 1587. angelegte Wahl-Tag zu Warschau erschien, geschah es absonderlich durch des Zamoyski Veranstaltung, daß gedachter Königl. Schwedischer Prinz, Sigismund, von Erzbischoff zu Gnesen proclamirt ward; Worauf der Gegentheit den 22. Aug. den Erzherzog Maximilian ebenfalls zum König ernannte. Indem nun beede Partheyen bemühet waren ihre Könige ins Reich zu bringen / verwehrete Zamoyski dem Erzherzog Maximilian den Eintritt in dasselbe, durch die stark besetzte Stadt Cracau, hielt auch

auch daselbst die Belagerung desselben tapffer aus, und trieb ihn nicht nur davon weg / sondern schlug ihn auch bey Belam in Ober Pohlen an der Schlesiſchen Gränze den 24. Jan. 1588. aufs Haupt, jagte ihn in das Städtlein Birschen, und nöthigte ihn mit seinen eigenen eroberten Geschütz, daß er sich ihn gefangen geben mußte. Durch diesen herrlichen Sieg befestigte Zamoyski nicht nur König Sigismunden III. auf dem Thron, sondern triumphierte auch abermahl über alle seine Feinde. Weil Heidenstein, Sulikovius, und andere Scribenten mehr, einhellig erzehlen / daß Zamoyski dem gefangenen Erzherzog sehr höflich begegnet, und ihn wohl gehalten; der Erzherzog sich auch sehr wohl in sein Unglück geschicket habe / so ist schwerlich zu glauben, was von einigen gemeldet wird / daß bey der ersten Zusammenkunft der Erzherzog dem Zamoyski solte ins Gesicht gesagt haben: Er sähe aus wie ein Schulmeister. Worauf dieser versetzet: Er könne allerdings als ein Schulmeister die jungen Prinzen scharffzüchtigen, so das Königreich also mit ihrer Ambition beunruhigten.

Es gefiel aber K. Sigismund dem Zamoyski auch nicht so, als wie er ihm doch war vorgebildet worden; absonderlich war ihm gar nicht anständig, daß derselbe gar nichts redete, und keinem Menschen auf seine Ansprache eine Antwort gab, welches den beredten Pohlen gar frembde vorkam, dahero Zamoyski zu dem Castellan Lesniowolski sagete: Et quod tandem Dæmonium mutum è Svecia adduxistis? Was habt ihr dann für einen stummen Teuffel aus Schweden hergeführt? Es war demselben auch höchst zuwieder, daß sich der König die Oesterreichische Prinzessin Annam A. 1592. ehelich beylegete, nachdem allzusehr an Oesterreich hieng / und allerley heimliche Correspondenz mit selbigen führete, dahero er auf dem darauf folgenden Reichs - Tag zu Warschau eine starke Parthey gegen denselben machte / die man die Cancellaristen nennete / und sehr scharff in dieses Beginnen des Königes und dessen Anhang, der den Mahmen der Regalisten bekam, inquiretete; jedoch wurde endlich alles so vermittelt / daß der König betheuerte, es hätten alle Tractaten mit Oesterreich des Reiches besten zum Absehen gehabt; Worauf Zamoyski das erstemahl der Königin seine Reverenz bezeigete, und ihr die Hand küßete.

Nachdem vergrößerte Zamoyski seine Verdienste gegen sein Vaterland damit, daß er nicht litte / daß die Türken wider die Friedens - Articul einen Wojwoden in die Moldau nach ihren Belieben seteten, sondern sie mit einer starken Armee von diesem Vorhaben abtrieb, dagegen Jeremiam, einen gebornen Wallachen, dessen Treue und Gehorsam die Republic sattfam versichert war, daselbst zum Wojwoden machte, und dieses Land den Pohlen zur Vormauer gegen die Türken erhielt.

Den letzten Krieg führte er in Li-land gegen Carl- / Herzogen von Suder-
mannien, welchen die Schweden, nachdem sie A. 1599. von K. Sigismunden-
der Catholischen Religion wegen, absetzten, anfangs nur die Reichs-Ver-
waltung aufgetragen, endlich aber gar an seine statt zum König angenommen
hatten. Er eroberte in selbigen A. 1601. Wolmar und Kockenhausen, und
bekam darinne Herzog Carls natürlichen Sohn, Carlson Guldenhelm, und Ja-
cobum de la Gardie gefangen. Man blieb aber damahls nicht bloß bey den
Waffen, sondern es kam auch zwischen diesen beeden grossen Helden zu einem
so heftigen und ärgerlichen Feder-Krieg / dergleichen wohl nicht sonst erhört
seyn wird. Es gab dazu Zamoyski Anlaß, welcher zu erst in einem abgelas-
senen Lateinischen Schreiben dem Herzog gar derb vorgeworffen, wie unrechts-
mässig er seinen Vettern um die Schwedische Crone gebracht, und Li-land an-
gefallen hätte. Herzog Carl konnte dieses nicht verdauen, sondern lehnte ir-
einer gar spizigen Antwort alle Beschuldigung von sich ab, und schalt vielmehr
ro den Zamoyski einen Urheber aller dieser Unruhe. Weil er nun auch nur
in Schwedischer Sprache geantwortet, und den Zamoyski in selbiger gedu-
hzt hatte / so empfand dieses Zamoyski so Ubel, daß er in einem andern
Schreiben d. d. ex castris ad Meimofam d. 11. Jul. A. 1602. den Herzog
Lügen straffete, und zu einen Duel wegen der falschen Beschuldigung ausfor-
derte. Die Formalia dabon lauten also: *Hæc et si vel luce meridiana cla-
riora sint, tamen vel dextra mea senili probabo. Responde, utrum ve-
lis? De loco et tempore constituamus, et genere armorum. Illud vero
impudentissime mentiris, harum perturbationum me causam extitisse.*
„d. i. Obgleich dieses heller ist als das Mittags-Licht, jedoch will ich es auch mit
„meiner alten rechten Hand erweisen: Antworte, ob du willst? Wir wollen
„den Ort, die Zeit und Art der Waffen mit einander bestimmen. Das läugst du
„aber höchst unverschämmt, daß ich solte die Ursache aller dieser Unruhen gewes-
„sen seyn. Herzog Carl gab ihm darauf diese höchst schimpffliche Antwort:
*Inter cætera nobis duellum offers. Scias autem, si nobis et genere, et
dignitate, par, esses, hoc tibi nullo modo denegatum iri, qua in re nullis
aliis uti vellemus armis, quam solo baculo, quo te ita egregie unctum
et depexum daremus, ut illius diei, et loci, nostrique semper memor
esses. Consultius est, ut te contineas intra limites tuæ vocationis, et
cum scriba sis, arma deponas, et calamum recipias, illoque cum tuis
æqualibus manus conferas. d. i. Unter andern bietest du mir einen Zwey-
„kampf an, du solt aber wissen, daß, wann du meines gleichen an Geburt und
„Würde wärest / so solte dir derselbe nicht versaget werden, bey welchen ich
„keiner andern Waffen gebrauchen wolte / als nur eines Brügels, womit ich*
dich

dich so abschmieren würde/ daß du des Tages, des Orts und meiner allezeit eingedenk seyn, würdest. Es ist rathsammer, daß du dich in den Schranken deines Berufs haltest/ und da du, ein Schreiber bist, die Waffen weglegest/ und die Feder wieder ergreifst, und damit dich mit deines gleichen herum schlägest.

Alleine diese unverdiente Schmähung beantwortete Zamoyski d. 22. Aug. 1602. mit einer sehr weitläuffigen Gegenschriff/ davon dieses der Haupt-Innhalt war : Suderica hoc prudentia, cum superbia regio genere, non militarium hominum, sed bajulorum more, certamen baculorum proponere ? quasi vero desint fustes in Polonia, et valentes liatores, qui in duellione foedarunt, et si non sunt proditores per Dei gratiam In Polonia, in Sudermannia aula quazendi sunt. Jam vero, quod scribis de genere : eo par omnibus sum Nobilibus, vel ex quibus Reges sunt prognati ; et ita honestissime natus, ut quivis Regum honestissime, Titulos Ducibus nec appetivi, nec oblatos accepi. Contentus sum Nobilitatis Polonae libertate. Dicis me scribam esse, et debere arma sinere. Sum Cancellarius, quod munus non impedit Electores Imperii, qui illud gerunt, quo minus priorem locum, quam alii Electores et Duces, et tantum Ducis, teneant. Sum certe Cancellarius in patria mea, amplissimoque regno, eo jure eaque dignitate qua ubivis vel maxima sunt. Tu fortasse Cancellarii Sudermanniae modo me metiedigbare, quos Majores et excellentiores Nobiles Poloni vel privati habent. Nec vero Cancellarius solum, sed etiam Generalis exercituum Praefectus sum. Arma gero pro patria, exercitumque duco supra viginti aliquot annos &c. d. i. Ist das eine Sudermannische Klugheit/ daß, da du, mit dem Königl. Geschlechte stolzierest, du nicht nach Art der Kriegs - Leute, sondern der, Sackträger, einen Kampff mit Brügeln vorschlägest ? als ob es in Pohlen daran, und an starken Bütteln fehlete, welche die, so sie damit abgeprügelt/ nicht auch könnten an Pfähle, henken/ die weit stärker und höher sind, als die Brügel, und zwar vornehmlich diejenigen, die sich mit Untreue besudelt, und dadurch göttl. Gnade keine Verräther in Pohlen sind/ so muß man sie an den Sudermännis. Hoff luchen. Was du von dem Herkommen schreibest, so bin ich in dem allen Edelleuten gleich, auch denenjenigen, aus welchen Könige entsprossen, und so ehrlicher Aufwuff/ als je ein König. Die Herzogl. Titul habe ich nie begehret/ und da sie mir angebotten worden, nicht angenommen. Ich bin vergnügt mit der Freyheit des Pohl, nischen Adels. Du sagest, ich sey ein Schreiber/ und solle die Waffen stehen lassen: Ich bin, ein Kanzler, welches Amt die Churfürsten des Teuts. Reichs nicht verhindert, daß sie nicht, andern Churfürsten und Herzogen, und zwar so grossen Herzogen, vorgehen. Und so bin ich, Kanzler in meinem Vaterlande, und in einem so weitläuffigen Königreiche, mit solchem, Rechte und Würde, als allenthalben auch die größten Ehrenstellen sind. Du willst mich viel, leicht nach eines Sudermännis. Canzlers Maß - Stab abmessen, dergleichen grössere und, bessere auch gemeine Pohlische Edelleute haben. Ich bin aber nicht alleine Kanzler, sondern auch Groß - Feldherr. Ich führe die Waffen für das Vaterland, und habe nun über, 20. Jahr Armeen commandiret. ic.

Man darff nicht meinen, daß diese Briefe nur so Oratorische Erfindungen sind, wie offters etwan mit dergleichen die Historici ihre Schrifften auszuzieren pflegen; Der Königliche Burggraf zu Danzig Joh. Heidenstein, der seines Vatters Reinholds Pohlische Historie von dem Pohlis. Geschichen nach dem Tode Königes Sigismundi Augusti continüret, hat solche aus den glaubwürdigen Abschriften von Wort zu Wort publiciret / welche dazumahl in der Welt ganz gemein waren. Man kan aber daraus sehen, wie weit sich zwey hixige Köpffe im Jächhorn versallen können. Jedoch wird jederman dem Herzog Carl es vor libel halten,

halten, daß er einen so angesehenen alten Mann, und ganz unvergleichlichen Kriegs-Helden so verächtlich gehalten, und zu erst mit Trügeln bedrohet, welche nicht für Menschen, sondern für das Viehe gehören. Ob wohl auch es allzu thöricht für einen so alten Staats-Minister und General war, daß er Herzog Carlu mit solcher Heftigkeit anzapffete, und gleich auf die Fochtel heraus forderte. Herzog Carl aber sack in dem Irwahn, daß Königs Kinder allerdings von bessern Zeug, als andere Menschen wären, und daß eine Schreib-Feder weniger eines Königreichs Nutzen und Heil befördern könnte, als ein Schwert, mit welchem auch eine soust feige Wemme, endlich zur Noth, und gezwungen, blindlings einen matten Feind etwan verwunden kan; eine nützliche Feder aber nur von einer geschickten Hand und klugen Kopff zu des Vaterlandes besten dirigret werden muß, auch öfters gar leichte verhitzen kan, daß man zu der allgemeinen Sicherheit und Befestigung der Ruhe eines Volks eben kein Blut vergießen brauchet. Allein dieser Herzog war ein purer Soldate, der nach seiner Unwissenheit und wilden Wesen nicht anders von dem Werth eines Staats-klugen Mannes urtheilte, und sich nicht einbilden konnte, daß Zamoyski seine Finger eben so sehr mit Feindes-Blut, als mit Dinte, zur Ehre und Wohlfarth seiner Republic gefärbet hatte / und daß eines so gelehrten Mannes Seele, auch mit einem so grossen Helden-Muth, und Kriegs-Erfahrenheit begabet wäre; Zamoyski hingegen meinte nach seiner Pohlischen Art: es müste überall der blankte Säbel allen Streit entscheiden, da doch auch nur die wilden Thiere sich auf ihre Zähne, Hörner und Klauen verlassen.

Ich könnte noch viel mehrers von diesen unvergleichlichen Zamoyski beybringen / aber der noch übrige enge Raum heisset mich zum Schluß eilen. Er wurde endlich aller Staats- und Krieges-Geschäfte überdrüssig / und begab sich vom Hofe in seine neue wohl angelegte und befestigte Stadt Zamosch / wo er von einem Schlagfluß gerühret sitzend tod in seinem Zimmer den 3. Jun. A. 1605. angetroffen wurde. Er hat sich selbst diese schlechte Grab-schrift gemachet, und zwar ohne alle prahlerische Tittel / als welche nur Leuten von ganz keinen Meriten zum Anstrich dienen müssen:

JOANNES SAMOSCIVS
 QVICQVID MORTALE HABVIT
 HIC DEPONI IVSSIT.

Nach des Staravolscii Bericht muß er die dritte Gemahlin gehabt haben, welche Barbara Gräfin von Tarnovv, geheissen, die er als eine Mutter seines gleich gelehrten und vortrefflichen Sohnes Thomæ Zamoyski, Boywodens von Kiowv, anführet. Damit ich aber doch noch mit gar wenigen gedente, wie er die Gelehrsamkeit in Pohlen gefördert, so half er sehr darzu, daß R. Stephan eine Universitat in Vilna anlegete, und suchete auch den so berühmten M. Antonium Moretum in das Königreich zu bringen / der Paps Gregorius XIII. aber wolte ihn von Rom nicht weg lassen. In seiner Stadt Zamosch stiftete er selbst A. 1594. eine Universitat, und dultete zu mehrern Flor der Studien allerhand Religions-Verwandten. Mit Josepho Scaligero, Justo Lipio, Jano Dou'a, Paulo Melisso &c. unterhielt er einen starken Brief-Wechsel, dahero seinen Tod fast alle grosse und berühmte gelehrte Leute in Europa bedauerten, und die schönsten Lob-Reden und Epicedia zu seinen letzten Ehren schrieben. Vid. Heidenstein in hist. Sulikovius in Comment. Staravolscius in Hecar. n. XIX.

Rhodomanni Epos Samoscii cum aliis à Caselio edit. Lubienski Lib. I. de motu
 civ. in Polon, Adam. Burhus in hist. vitæ et obitus

Zamoscii,



Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

33. Stück.

den 17. Aug. 1729.

Ein altes und schönes Goldstück der Reichs-Stadt
Cölln mit dem Jungfern-Schiffe, vor A. 1516.



I. Beschreibung des Goldstückes.

Auf der ersten Seiten erscheinen die Heil. Drey Könige mit Kronen auf den Häuptern, langen Lilien-Sceptern, und ihren Gaben in den Händen, in damahliger Teutscher Tracht. Vor den Füßen des Mittelsten stehet das Cöllnische Stadt-Wappen, nehmlich ein mit roth und weiß zwerch getheiltes Schild, in dessen obersten rothen Feldung die drey goldene Kronen der Heil. Drey Könige neben einander gesetzt sind. Umher stehen ihre Nahamen zu lesen: IASPAR. MELCHIOR. ET BALTHASAR. Zwischen welchen ihre angezeichnete drey Wappen-Schilde gesetzt / als Oben eines, und zur rechten und linken Seite eines. Unten im Abschnitt ist zu lesen: O FELIX COLONIA.

Auf der andern Seite ist ein Schiff in Wellen mit einem grossen Mastbaum in welchen sich die H. Ursula mit aufgehobnen Händen mit einem Hauffen von ihren 1000. Jungfrauen befinden soll, davon man aber kaum nur 4. siehet. Zur linken Seite der Heil. Ursula stehet der Pabst St. Cyriacus, und zur Rechten

der Bischoff von Basel, St. Pantulus. In dem Schiffe stecken zwey Fahnen; in der zur Rechten sind drey über einander gehende Leoparden, als das Wap- pen von Engelland/ und in der zur Linken sind zwey reihen Hermelin, als das Wappen von klein Britannien/ oder Bretagne in Frankreich. Die Umschrift ist: SANGVINE HI ROSEO REGNA. VICERE SVPERNA. d. i. Diese haben mit ihrem rosinfarbenen Blute das himmlische Reich erworben.

2. Historische Erklärung desselben.

Die lieben Alten haben von den Weisen aus Morgenland, welche durch Anleitung eines Wundersterns den Welt-Heyland JESVM CHRISTVM in seiner zartesten Kindheit zu Bethlehem, als einen neugebohrnen König der Juden, demüthigst verehret/ und demselben reichlich beschenkt, geglaubet, 1) daß sie Morgenländische Könige gewesen, 2) daß ihrer in allen nur dreye gewesen, 3) daß sie Caspar, Melchior und Balthasar geheissen, und 4) daß ihre Leiber aus dem Orient nach Constantinopel, von dar nach Mayland, und nach der Zerstörung dieser Stadt, nach Cölln gebracht worden.

1) Für Könige haben die Weisen aus Morgenland ausgehen, unter den alten Vätern der Lateinif. Kirche Tertullianus, Cyprianus, Hieronymus, Augustinus, Hilarius &c. unter den Griechen, Theophylactus, welche Meynung nachgehends behauptet Cornelius à Lapide, Salmero, Pineda, Barradius, und dabey sich auf die Weissagungen beruffen im Ps. LXXII. 10. Reges Tharsis et insulæ munera offerent: Reges Arabum et Saba dona adducent, adorabunt eum omnes Reges. d. i. Die Könige am Meer, und in den Inseln werden Geschenke bringen; die Könige aus Reich Arabien und Seba werden Gaben führen, alle Könige werden ihn anbeten, und Jesaia LX. 3. Ambulabunt gentes in lumine tuo, et Reges in splendore ortus tui. d. i. Die Heyden werden in deinem Licht wandeln/ und die Könige im Glanz der über dir aufgeth. Es wurden diese Weissagungen in Felto Epiphaniarum in der Christl. Kirche abgesungen/ als die von der Veruffung der Heyden zur Christl. Kirche handeln, und bezeugen, daß auch ganze Königreiche sich zu derselben wenden würden, welches dann Anlaß gegeben/ daß man die Weisen für Könige gehalten.

2) Die gedritte Zahl der Weisen hat zu erst P. Leo, der Grosse, in seinen acht Predigten in Epiphania angegeben, und meinet man sie in eben gedachten 72sten Psalm gefunden zu haben, weil darinne Könige aus drey verschiedenen Ländern vorkommen. Vornehmlich steiffet man sich auf die dreyerley Geschenke, nach dem alten Vers:

Tres Reges Regum Regi tria dona tulerunt.

Es wird jedoch die Zahl nicht von allen Alten angenommen, Epiphanius meinet / es wären ihrer 15. gewesen; Ein alter Autor operis imperfecti Homil. 2. in Matth. statuirt ihrer Zwölffe; Ambrosius saget etliche mahl plures fuisset, wie auch die alte Glossa ordinaria in Matth. cap. 2.

3) Die Lateinif. Nahmen Gaspar, Melchior, Balthasar, hat zu erst Venerabilis Beda hervorgebracht. Andere sind so gar sorgfältig in Erforschung derselben gewesen, daß sie auch gemeldet, wie sie in andern Sprachen benahmset worden. Zacharias Chrysopolitanus sagt ihre Hebräische Nahmen wären gewesen Appellius, Amerius, Damascus; und die Chaldäische und Persische, Ator, Sater und Peratoras. Jacobus de Voragine und Petrus Comestor schreiben, sie hätten in Griechischer Sprache geheissen: Magalath, Galgalath und Sarachia. Unter diesen so vielerley Benennungen, davon sehr dunkle und ungewisse Etymologien, und übellautende Allusionen bengebracht werden, hat man vornehmlich die Lateinischen Nahmen beliebt und sie nach dem bekantten Vers so ausgeheilet:

Gaspar fert Myrrham, thus Melchior, Balthasar aurum.

4) Wie die Leichnamme der Heil. Drey Könige sind gefunden / und nach Constantinopel geführt worden, und von dar nach Mayland gekommen, davon ist eine grosse Legenda in der Bibliotheca Ambrosiana vorhanden. Robertus de Monte meldet in seinem Chronico ad A. 1158. daß man dieselben / da sie lange verborgen gelegen, in einer alten Capelle vor der Stadt Mayland in selbigem Jahre wiederum entdecket, und aus Furcht für K. Friedrichen I. der die Stadt belagern wollen, in die Stadt gebracht habe. Und daß endlich Erzbischoff Raynold von Cölln nach gänzlicher Schleiffung der Stadt Mayland A. 1162. von gemeldten Kaiser sich die Körper der Drey Heil. Könige, als die kostbahrste Beute / ausgebeten, auch solche von ihm erhalten / und selbige das folgende Jahr in die St. Peters Kirche zu Cölln gebracht habe, saget mehr als ein Historicus selbiger Zeit; als Guilielmus Neubrigensis Lib. II. c. 8. Victor Imperator civitatem evertit, præclaras illas Magorum reliquias ibidem reconditas, Longobardis ægre ferentibus, in regnum Teutonicum transtulit, et thesauri hujus custodia civitatem Coloniæ insignivit; und der Chronographus Affligemensis, so in der Nähe sich befand, ad A. 1163. Corpora trium Magorum à Rainaldo Coloniensi electo de Ecclesia quadam civitati Mediolanensi contigua, translata sunt, et cum magno gaudio et exultatione, totius provinciæ processione mirabiliter ordinata, civitati Coloniensi illata, et in Ecclesia St. Petri reposita sunt. Si quis vult scire, quomodo de partibus suis translata sint Constantinopoli Mediolanum, id in Ecclesia S. Petri Coloniensis inveniet.

Über die alte Deutsche Tracht, in welcher die H. Drey Könige, auf diesem Goldstücke vorgestellet werden, darff man sich so sehr nicht wundern, weil erstlich die Deutschen Künstler selbiger Zeit noch wenig von der alten Orientalischen Kleidung verstanden, hernacher so hat auch obbemeldter Beda in Collectaneis dieselben also beschreiben, daß Melchior ein alter Mann mit einem grauen und langen Barte und Haaren gewesen, und einen gelben Unterrock, weißes Oberkleid und Schuhe von solchen beeden vermischten Farben angehabt habe. Gaspar habe einem unbärtigten muntern Jüngling gleich gesehen, und seine Kleidung sey in einem weisen Unterrock, rothen Obergewand u. gelben Schuhen bestanden. Balchazar sey im rechten männlichen Alter, braun von Farbe am Leibe, und ganz roth gekleidet gewesen, mit weißen Schuhen. Da nun ein so gelehrter Mann sich so wunderbarlich die Weisen aus Morgenland vorgestellet hat, so kan man dem Stempelschneider es um so weniger verübeln, daß er auch hier in deren Abbildung seiner Phantase indulgiret.

Mit dem auf der andern Seite dieser Eöllnischen goldnen Münze vorkommenden Jungfern-Schiffe hat es nach der gemeinen Tradition diese Bewand: nus. Maximus, ein Britannier, der sich gegen den Röm. Kaiser Gratianum empöret, und die Kaiserl. Würde in Britannien angenommen hatte, gieng auch mit einem grossen Schwarm Britannier nach Gallien/ vertrieb in dessen obern Theil die Aremoricos, und gab deren Land seinen Britanniern ein, über welche er den Connanum zum Herrn machte. Als sie sich daselbst feste gesetzt / so sehnten sie sich auch nach Britannis. Weibern, und ersuchten daher den Christl. König in Cornubien, Deonotum, er möchte sie damit versehen. Dieser bezeigte sich hierzu um so mehr ganz willig, je lieber er zugleich vernahm, daß Connanus den Christl. Glauben auch annehmen, und zu solchen auch die Seinigen bringen wolte; Er versprach ihm also nicht nur seine wunderschöne Tochter Ursulam zur Gemahlin, sondern brachte auch noch 11000. andere Christl. Jungfrauen zusammen, welche er seinen in Gallien sich niedergelassenen Lands-Leuten zu Weibern überlassen wolte. Die Vornehmsten unter solchen waren nach seiner Tochter Ursula: 1) Pinnosa, seines Bruders des Herzogs Ludrenci Tochter, 2) Cordula eine Tochter des Grafens Quirini, 3) Eleutheria, eine Tochter des Königes Lucii, 4) Florentia, des Königes Egidii Tochter/ welche alle lauter nahe Anverwandtin der Ursula waren. Jegliches tausend von diesen 11000. Jungfrauen befahm auch seine besondere vorgesetzte Heerführerin, nach deren Befehl es sich vollkommen richten mußte, welche also waren 1) Jota, eine Tochter des K. Lucii, 2) Benigna, eine Herzogl. Prinzessin, 3) Sapia, eine Tochter des Fürstens Gerwici, 4) Clementia, eines Grafens Tochter, 5) Carpophora, eines Königes Tochter/ 6) Co-

6) Columba, des Königs Anti Tochter, 7) Benedicta, Fürstl. Herkom-
mens, 8) Odilia, aus Brässl. Geschlechte, 9) Chelindris, eine gebohrne Brä-
sin, 10) Sibilla, des Königes Firani Tochter, 11) Lucia, aus Königl. Ge-
blüte. Nachdem alles, was zu ihrer Ueberfahrt nöthig war, herbey geschaffet
worden, begaben sich dieselben in eilff Schiffe, und seegelten von ihrem Vater-
lande nach den Theil von Gallien ab, welcher von den daselbst sich befindenden
Britanniern klein Britannien genennet wurde. Sie wurden aber durch ei-
nen hefftigen Sturm auf die Deutsche Küste verschlagen, und mußten in den
Rhein einlauffen, da sie dann biß an Cölln schiffeten. Daselbst wurde die H.
Ursula in einen Traum ermahnet, daß sie mit ihren Gesefrden vollends nach
Rom gehen solte, welches dann auch geschah, indem sie ferner den Rhein
hinauf biß Basel schiffeten, und von dar zu Fuße ihre Wallfahrt nach Rom
fortsetzten. In Rom empfing sie nicht nur der auch aus Britannien gebürtige
Papst / Cyriacus, mit vieler Freude und Ehr-Bezeigung, sondern begleitete
sie auch biß nach Cölln. Wie sich dann auch, als sie sich auf dem Rückwege zu
Basel wieder zu Schiffe setzten, der Bischoff Pantulus daselbst gleichfalls in
ihre Gesellschaft begab. Als sie wieder vor Cölln ankamen / fanden sie diese
Stadt von einem Heere der Hunnen unter ihrem Feldherrn Gauno, umrin-
get, von welchen sie alle auf einmahl niedergesäßelt wurden, weil sie ihre un-
keusche Begierden nicht sättigen wolten. Den Hunnen kahn hernachmahls
vor, als ob sie 11000. Deutsche Völcker gegen sich anziehen sähen, worüber sie
in ein so grosses Schrecken geriethen, daß sie in größter Eil die Belagerung
aufhuben, und sich zu rucke zogen. Hierauf haben die Cöllner die Leichnamme
der so jämmerlich niedergehauenen 11000. Jungfrauen aufgehoben, und in
eine Kirchen zusammen begraben, von welchen Begräbnus A. 1156. eine
neue Entdeckung gemachet worden; worauf die vieler Offenbahrungen sich
rühmende Nonne im Kloster Schönau / Elisabeth, gar noch sehr viele andere
Begebenheiten der Heil. Ursula und ihres Jungfern Heeres entdeckt, welche
durch neue Visiones der Prämonstratenser Mönch, Richard, vermehret, we-
che aber alle hier anzuführen unnöthig.

Weil in dieser Erzählung allerhand Umstände sich befinden, welche nicht
so leichtem Beyfall bey vielen haben finden können, so hat sich ein Theologus
Societatis Jesu, Hermannus Crombak, zwar grosse Mühe gegeben / in sei-
ner Ursula vindicata die alte Tradition aus 20. Fontibus zu beweisen; Alleine
der Französische Minorite, Ant. Pagi, saget von ihm in seiner Critica Baro-
niana ad A. C. 383. n. V. daß er mit dieser seiner Vertheidigung die ganze
Sache noch unglücklicher gemachet habe; Es will ihm auch keines weges sein
Ordens-Gefelle, Michael Alford, sonst Griffith genant, in den Annalibus

Ecclesiæ Britannicæ in allen beypflichten, sondern macht ihn gar sehr viele Ausstellungen, absonderlich will er den Erläuterungen der begeisterten Schönaugischen Nonne gar nicht trauen.

Vornehmlich ist die ganz ungemeyne Anzahl Jungfern vielen gar anstößig gewesen / zumahl da Galfredus dieselbe dadurch noch mehrers vergrößert, daß er sagt: Euff tausend Jungfrauen wären nur von Adelichen Geschlecht gewesen, welchen noch 60000. Jungfern bürgerlichen Standes wären beygesetzt worden / die nur für die gemeinen Soldaten gehört hätten, daß also die Schiffe mit 71000. Jungfrauen wären beladen worden. Man hat daher in dem revidirten Breviario und Martyrologio Romano gemeldte Anzahl lieber gänzlich weggelassen. Denn da sonst in der alten Edition des Martyrologii Romani bey dem XXI. Tag Octobris zu lesen war: In Colonia Agrippinensi Natales sanctarum undecim millium Virginum, quæ pro virginitatis constantia martyrio vitam consummaverunt, so steht an jeso daselbst: Apud Coloniam Agrippinam Natales sanctarum Vrsulæ et sociarum ejus, quæ pro Christiana religione et virginitatis constantia ab Hunnis interfectæ, martyrio vitam consummaverunt, et plurima earum corpora Coloniae condita fuerunt. Man hält auch davor, die ganze Erzählung von dem 11000. Jungfräul. Gefährden der Heil. Ursulæ sey daher entstanden, daß da in den alten Martyrologiis zu lesen gewesen: S. VRSVLA CVM XI. MARTYRIBVS VIRGINIBVS, welches ferner abgekürzet geschrieben worden: CVM XI. M. VIRG. so habe ein unverständiger Copiste gelesen VNDECIM MILLIBVS VIRGINESIBVS. Der in den KirchenGeschichtē ungemeyn erfahrene Jesuite, Sirmondus hat noch eine andere Muthmassung, wie etwan in den geschriebenen alten Martyrologiis möchte seyn gelesen worden, wie solches Hadrianus Valesius folgender massen erzehlet in Valesianis p. 48. Il y a eu une sainte Vrsule Martyre, svivant à commune opinion: On ignore neanmoins, de quel tems elle a été. Mais je suis tres-humble serviteur des onze mille vierges. La fable est un peu trop manifeste, pour pouvoir, la souffrir. Voicy sur quois cette erreur est fondée svivant la conjecture du savant Pere Sirmond. Ceux qui ont forgé cette belle histoire, aiant trouvé dans quelques Martyrologes manuscrits SS. VRSVLA ET VNDECIMILLA. V. M. c'est à dire: *Sancta Vrsula et Vndecimilla Virgines Martyres*, et S'etant imaginés qu' *Vndecimilla*, avec l' V. et l' M. qui svivoient, etoit un abrégé pour *undecim millia Virginum Martyrum*, ont fait la dessus ce Roman, que nous avons aujourd'huy. Je ne comprends pas, comment les Docteurs de Sorbonne, parmi lesquels il y a tant d' habiles gens, ont bien voulu

laisser

laiffer pour Patronnes tutelaires de leur Eglise cette troupe de Saintes de contrebande, pendant qu'ils en avoient à choisir tant d'autres de bon alloy.

Was die Zeit anbetriefft, in welcher die H. Ursula eine Blutzugin der Christl. Lehre und Keuschheit geworden, von welcher Hadr. Valeſius gar nichts wissen will, so sind dreyerley Meinungen davon. Die Cöllnische Chronie, und der Abt Hariger in dem Verzeichnis der Bischöffe von Tongern geben das 238ste Jahr nach Christi Geburt an. Galsfried, Polydorus Virgilius, Joh. Trithemius, Aub. Miræus, und der Cardinal Baronius behaupten das Jahr 383. Diemeil man aber dagumahlen von Hunnen am Rhein noch nichts gewußt, so geben vielmehro Sigebert von Gemblours, Godfried von Viterbo, Werner Rolvinck, Sabellicus, Bonfinius, Sigonius, und der oben erwehnte gelehrte Jesuit, Alford, das Jahr 453. an, und helfen damit allerdings einer grossen Schwierigkeit ab.

Der größte Stein des Anstossens aber in der Geschichte der H. Ursula, den noch niemand hat gnugsam heben können, ist der Pappſt Cyriacus, welcher der 19te in der Ordnung von dem H. Petro, und des Pontiani Successor, soll gewesen seyn. Von diesem aber weiß kein Catalogus Pontificum nichts, und die ganze successionem Papparum von dem Heil. Petro an mit zweifelhaften 11000. Jungfrauen zu turbiren, scheint auch allerdings sehr bedenklich, zumahl da dieser Pappſt Cyriacus auch bey dem alten Glossatore des Sexti Libri Decretalium in gar schlechten Credit gestanden, als welcher dieses übel Urtheil von ihm gefället in Glossa ad Lib. I. tit. 7. de renunciatione cap. 1. Quoniam, welches aber in der neuen Römischen Edition ausgelassen: Datur certum exemplum de Cyriaco Papa: de quo legitur, quod cum Ursula et XI. millibus Virginum martyrizatus est. Scribitur enim de ipso, quod sibi quondam revelatum est, quod esset cum illis Virginibus palam martyrii recepturus. Tunc congregatis Clero et Cardinalibus omnibus invitis, et præcipue Cardinalibus, coram ipsis renunciavit dignitati et officio; *Sed iste Cyriacus in Catalogo Romanorum Pontificum non denominatur*, quia creditum fuit per Cardinales, quod non propter devotionem, sed propter oblectamenta Virginum Papatum dimississet. Alle Künste, die man brauchet, diesen ordichteten Pappſt in die Reihe der wahren Pappſte einzuschieben, sind vergebens, und wird dadurch auch so gar nur übel ärger gemacht.

Es bleibt demnach zwar die H. Ursula nach gewissen Umständen in der Welt und ihren Werth; ihre 11000. oder gar 71000. Gespielinnen, werden aber von ihren eigenen Glaubens-Genossen wegen ihrer Existenz hart angefochten.

Galsfried oder Gausfried von Monmuth / Bischoff zu Asaph, der A. 1152. gelebet, gedenket derselben in seiner Historia Britannica Lib. V. c. 14. 15. 16. zu allererst, aus welchen nachgehends alle geschrieben, und auch ältere Scribenten damit verfälscht.

Um also zu sagen, wer eigentlich auf dem Schiffe in dem Cöllnischen Goldstück abgebildet, so erscheinet in selbstgen erstlich S. Ursula, nebst ihrem Pabst S. Cyriaco; die andere Manns-Person halte ich für den Bischoff zu Basel S. Pantalum. Unter den Jungfern die nach ihr zum Vorschein kommen / sind sonderzweiffel, die Pinnosa, Cordula und Eleutheria nach obiger Erzählung.

Mit der Umschrift kommt vollkommen das schöne Epigramma überein, welches zu Rom in Ecclesia S. Stephani in Coelo inter Martyrum triumphos der heiligen Ursula zu Ehren angeschrieben ist, und also lautet:

Tu tandem innumera duxatrix, Regina, phalangis
Virginibus claudes carmina nostra tuis.
Te tenera patrio comitantur ab axe catervæ
Candida queis roseus contegit ora pudor.
Fit sonitus spumante salo, dant vela carinæ,
Anchora Agrippinum sistitur ante solum.
Dissipat hic Hunnus turmas furiabilibus armis
Magnanimumque gregem, ceu Lupus, ense vorat.
Felix, quæ terribis ducebas agmina inermis,
Laurigeros ducis sidera ad alta choros.

Es hat die Stadt Cölln A. 1516. auch Thaler prägen lassen mit dem Jungfern-Schiff, die diesem Goldstück fast ganz gleich kommen, und nur in den Buchstaben der Umschrift sich einige Veränderung auffert.

Es erzehlet sonst Poggius von Florenz in seinen Facetiis, daß St. Ursula mit ihren 11000. Jungfrauen einem alten Jüdischen Rabbiner also um seinen Bart gebracht habe. Er gerieth nehmlich mit einem Christen in eine Zwistigkeit, ob die Juden oder Christen mehr heilige Männer im Himmel aufweisen könnten? Als ein jedweder den andern mit seiner Anzahl übertreffen wolte, so verglichen sie sich endlich dahin, daß jeder seine Heiligen absonderlich herfagen, und bey jegliches Nahmen dem andern ein Haar aus dem Barte rauffen solte. Der Jude brachte demnach zuerst seinen Abraham hervor, und rauffte dem Christen ein Haar aus; der Christe nennete St. Petern, und verfuhr mit dem Juden auf gleiche Weise. Der Jude rechnete ferner die 12. Erz - Wätter der Stämme Israel her, und brachte den Christen um 12. Haare. Hierauf wurde aber der Christe ungedultig, schrie mit vollen Halse: St. Ursel mit 11000. Jungfrauen; rauffte dem Juden den völligen Bart aus, und machte also hienit den ganzen Streit ein Ende. Vid. Calixtus et Mollerus in hist. Magorum. Baronius in not. ad Martyrolog. Rom. et Surius in Vitis SS. ad d. 21. Octob. Visiones Elisabeth. L. IV. c. 2. Jo. Trithemius in Chron. Hirsaug ad a. 1156. Herman-
gus Fleien in Vita S. Ursula. Vferius in Britannic. Eccles. antiq. c. VIII.

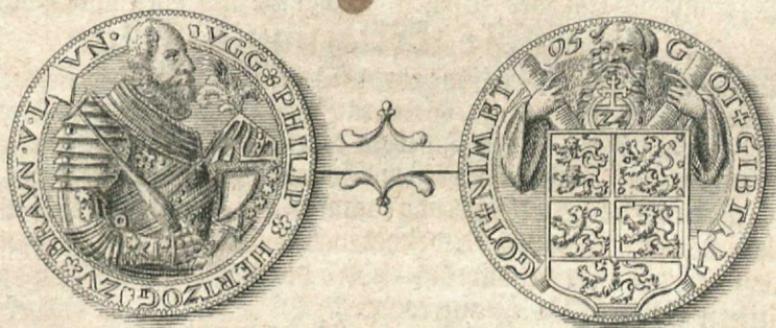


Der Wöchentlichen
Historischen Neunz - Belustigung

34. Stück.

den 24. Aug. 1729.

Des letzten Hertzogs zu Braunschweig Grubenhagen Philipps II. Thaler, mit dem Spruch:
GOTT gibt, GOTT nimbt. von A. 1595.



I. Beschreibung des Thalers.

Die erste Seite des Thalers zeigt des Hertzogs ganz geharnischtes Brustbild im Profil, jedoch im blossen Haupte, und einer Hals-Krausen, in der rechten Hand einen Streit-Kolben haltend, mit vor sich stehenden offnen, und mit einem Federstus geschmückten Helm; Der Stempelschneider hat dabey so gar elende Arbeit gemacht, daß mich dünkt/ dieser Thaler sey wohl für den schlechtesten dem Gepräge nach unter allen Braunschweigis. Thalern zu halten; und eher absonderlich auf dieser Seiten, für eine alte Gothische-Münze anzusehen wäre. Die Umschrift heisset: V. on. G.ottes. G.naden. PHILIP. HERTZOG. ZV. BRAVN. schweig. V.nd. LVN. eburg.

Die andere Seite enthält den vierfeldrigen Herzogl. Braunschweigischen Wappen-Schild, mit einem Schild-Fuß; Im ersten rothen Feld sind zwey goldne Leoparden, wegen des Herzogthums Braunschweig; im andern goldnen und mit rothen Herzen bestreueten ein aufgerichter blauer Löwe wegen des Herzogthums Lüneburg; im dritten blauen ein silberner Löwe wegen der

Grasschaft Eberstein; und im vierdten rothen mit einer blaugefückten Einfassung gezieret ein goldner Löwe, wegen der Grasschaft Lomburg. In quergetheilten Schild-Fuß ist oben im rothen Feld ein goldner Löwe, und unter demselben 6. goldne und rothe Quer-Balken, wegen der Grasschaft Lauterberg oder Lutterberg. Auf dem Schild stehet ein Reichs-Äpfel mit der Zahl 24. welche andeutet, daß dieser Thaler nur auf 24. gute Meißner-Groschen gemünzet. Über demselben raget das Bildnis des H. Andrea mit einem grossen Barte hervor, der mit beyden in langen und weiten Ermeln steckenden Armen seine auch hervorguckende Kreuz-Hölzer hält: Umher ist der Spruch zu lesen: GOT. GIBT. GOT. NIMBT. 95. welche die Jahrzahl 1595. ist. Unten zur linken Seite des Schildes, und unter dem Wort gibe / erscheinet ein Herzgen, so mit Nägeln oder Pfeilen kreuzweise und oben durchstochen.

2. Historische Erklärung desselben.

Philipps, des andern, oder jüngern, und letzten Herzogs zu Braunschweig, in der alten Grubenhagis. Linie, Geburts-Jahr, Eltern und Herkommen, sind aus der beygefügeten Ahnen-Tafel am deutlichsten zu ersehen. Er war der sechste von Herzog Philipps des ersten Söhnen, und der dritte unter denselben, die nach und nach zur Regierung kommen. Nämlich dem Vater folgete in selbiger A. 1551. Ernestus II. welcher nur eine einzige Tochter bey seinen A. 1567. erfolgten Absterben hinterließ, daher die Regierung auf dem damaligen mittlern Bruder Wolfgang kam.

Herzog Philipp hatte anfangs von diesem Fürstenthum zu seinem Antheil nur Grubenhagen, Sak der Heiden und Katelnburg, welche Dertter er mit schönen Gebäuden, Kirchen und Gärten aufs trefflichste verbesserte; wie er dann auch A. 1589. eine neue Schule zu Stockheim angeleget. Er war dabey dem Churfürsten von Brandenburg in den höchsten Kriegs-Ämtern bedienet / u. befahm von ihm grosses Jahr-Geld. A. 1560. am Tage Michaelis verhehligte er sich mit Clara, Herzog Heinrichs des Jüngern zu Braunschweig-Wolfenbüttel, Tochter, mit welcher er ganzer 35. Jahr in vergnügter- obwohl unfruchtbarer Ehe biß A. 1595. gelebet, da sie den 23. Nov. selig verschieden. Bey ihrer Beerdigung preisete sie Johann Lyra, Pastor zu Osteroda, in folgenden mit ihren Nahmen spielenden Epicediolo:

Corpore Clara obiit Conjux praeclara Philippi
 Principis, ast anima vivit, ovataque polo,
 Sanguine quae vere proavorum clara marito
 Principe clara suo, claraque divitiis.
 Clarior in Christum pietate fideque maritum,
 Clarior erga inopes officisque fuit.
 Nunc nitet in caelo clarissimo solis ad instar
 Et capit in Christi gaudia vera sinu.

Nach dem Hintritt seines Bruders Wolffgangs A. 1595. den 14. Martii gelangete Herz. Philipp zu der gänzlichlichen Regierung in dem Grubenhagis. Fürstenthum, un bekam so viel Landes zusammen, als noch niemahls ein Herr in demselben zusammen besessen gehabt. Weil er nun in allen guten Landes-Anstalten seinen vorhergehenden Brüdern löblichster massen nachfolgete, so liest man noch in einem gemahlten Fenster in St. Blasii Stift zu Braunschweig bey seinem Bildnus folgenden Lobspruch:

Ingenti studio fraterna exempla Philippus

Dum sequitur, laudis non habet ille minus.

Nach Antritt seiner Regierung residirte er zu Herzberg, nahm den 12. May die Landes-Huldigung zu Einbeck ein / und hielt von 15. bis 20. Sept. einen grossen Lehn-Tag zu Osteroda. Jedoch genoss er nicht lange das Vergnügen völliger Landes-Herr zu seyn, sondern verschied A. 1596. den 4. Apr. nach einer 10. Wochen daurenden Krankheit, zum größten Leidwesen seiner Unterthanen.

Bey dessen zu Osteroda den 13. Apr. gehaltenen solennen Leichen-Be-gängnus, wurden nur 2. Schilde und Fahnen von Adel. Personen getragen, nemlich das Lutterbergische und Braunschweigische. Nach den Fahnen und denen Pferden trug 1) Ludolph von Bitteld den Hut mit der Bünde, 2) Wolff von Ebra den Helm, 3) einer von Grothhausen das überzogene Schwert mit der niedergesenkten Spitze, 4) der Canzler, Georg Wild, das Fürstl. geheime Inseigel, und 5) Hans und Caspar von Miningeroda trugen das Fürstl. Wap-pen auf einem Küssen. Nach geendigter Leichen Predigt wurde Hut, Helm, Schwert, Siegel, Wappen mit dem Fürstl. Sarge in die Grufft geleyet, und vermauert. Welche Ceremonie also damahls üblich gewesen, wann gleich nicht das ganze Geschlechte, sondern nur eine besondere Linie davon gänzlich, ausgestorben. Das Todes-Jahr ist in diesem Chronico verfasst:

Fata tVæ stlrpIs prInCeps ple CeLsa PHILIPPE

CoMPLetI aprILIs LVX VbI qVarta fVIt.

Es war dieser Herzog Philipp II. also der XIII. regierende Landes-Fürst in der Grubenhagis. Linie, welche sich auch mit ihm nach 317. Jahren geendiget. Der Stifter der selben war Herzog Heinrich der erste und wunderliche gewesen, der älteste Sohn des A. 1279. verstorbenen Herzog Albrechts des Grossen, als welcher, da unter dessen drey Söhne, nemlich diesen Herzog Heinrich den Wunderlichen / Herzog Albrechten den Feisten, und Herzog Wilhelm den jüngsten, das ganze Braunschweigische Land in drey Haupt Theile zerrrennet wurde, zu seinen Antheil bekam die Nemter Grubenhagen und Salz der Helden, die Stadt Einbeck, die halbe Stadt Hameln, die Grasschaff-

ten Katenburg und Lutterberg, mit den Häusern und Städten Herzberg / Saarfeld, Bodenstein / Geb. Ihausen, Lindau, Seeburg, Osteroda und Duderstadt; den dritten Theil an den Geistl. Lehn zu Braunschweig, den dritten Theil am Rammelsberge vor Goslar, und das ganze Bergwerk zu Clausthal. Seine Nachkommen wurden demnach Herzoge zu Braunschweig und Lüneburg / und Herren zum Grubenhagen genennet. Von dem andern Bruder, Herzog Albrechten / den Feisten, stammete die Görtingische, und von dem dritten und jüngsten, S. Wilhelm die Braunschweig-Wolffenbüttelische Linie her.

Das Schloß Grubenhagen, von welchem besagte ältere Linie der Herzoge von Braunschweig über 300 Jahr ist benahmset worden, ist ein altes Gan-Erben Schloß, so in der Grafschaft Dassel, eine kleine Meile von der Stadt Einbeck, auf einem sehr hohen Berge gelegen gewesen, in welchen viele Adliche Geschlechter, als die Hönickenhäuser, Dörtingsten, Dasenhäuser, Gruben, Heger / Selsler zc. ihre Burgmanns-Sitze und Freyheiten gehabt, die sie aber von denen alten Herzogen zu Sachsen, und nachgehends Herzogen zu Braunschweig zu Lehen erkennen müssen, wie dann auch dieselben auf dieser Bergveste ihr absonderliches Burghaus gehabt haben. Als sich aber Cuno Grube, Ritter und Burgmann zu Dassel und Grubenhagen gröblich an Herzog Albrechten dem Grossen veründiget, so hat ihm dieser A. 1270. sein Burghaus und Gerechtigkeit auf dem Grubenhagen abgenommen, worauf es ferner geschehen, daß nach und nach die Herzoge von Braunschweig alle andere Burgsitze daselbst an sich gebracht haben.

Um die erledigte Grafschaft Lutterberg, deren Wappen absonderlich auf diesem Thaler im Schild - Fuß des Braunschweigis. Wappens gar deutlich zum Vorsehein kommt, hat Herzog Albrecht von Braunschweig A. 1395. mit dem Erzbischoffen von Maynz / dem Bischoff von Hildesheim, und den Abbtissin zu Quedlinburg und Gandersheim, aar grossen Streit gehabt, indem jeder daran Theil haben wollen, bis endlich Hans von Miningeroda, und einer von Bergfeld, zwen Ritter, solche jähling eingenommen, und dem Herzogen von Braunschweig-Grubenhagen übergeben, da dann dafür gedachter von Miningeroda zum Dank das Dorff Waldershausen von Herzogen Albrechten bekommen. A. 1402. hat Herzog Friedrich zu Braunschweig-Grubenhagen an seinem Schwager / Graf Friedrichen von Hohenstein, diese Grafschaft vor 1100. Mark lediges Silbers verpfändet, worauf Herzog Heinrich A. 1456. auf diese Grafschaft noch 200. Mark genommen, und dagegen den Grafen von Hohenstein dieses Pfand zum Lehen gemacht, daher auch die Grafen von Hohnstein das Lutterbergische Wappen, nehmlich einen goldnen Löwen im roten

then Feld auf 3. goldnen Balken stehend, und auf dem Helm einen Pfauen-Schwanz, angenommen. Nachdem aber A. 1593. den 8. Jul. der letzte Graf zu Hohnstein, Ernst, verblieben, haben die Herzoge zu Braunschweig-Grubenhagen, Wolfgang und Philipp, die Grafschaft Lauterberg wieder zu sich genommen, und mit derselben auch ihr Wappen vermehret.

Vorgefegten Thaler ließ Herzog Philipp prägen/ als in einem Jahre nehmlich A. 1595. den 14. Martii zwar ihm Gott die Haupt-Regierung von den Grubenhagisch-Braunschweigischen Fürstenthum, nach Absterben seines Bruders, Wolffgangs, gab, aber ihm dargegen am 23. Nov. sein herzogeliebte Gemahlin nahm, mit welcher er obbesagter massen über 35. Jahr, in friedlicher Ehe gelebet hatte.

Daß der H. Andreas über dem Wappen - Schild auf dem Thaler hervorgetucket, das kommt von dem reich-ergiebigem Bergwerk dieses Namens auf dem Harz her, von welchen Machesius in Sarepta und Albinus in der Meißnischen Berg-Chronick c. XIII. p. 110. melden, daß daselbst eine Zeche St. Georgen sündig worden, welche alle viertel Jahre von jeglichen Rufs 60. Rthl. Ausbeute gegeben, und daß in selbiger zum öfftern weichfließend gediegen Silber gefunden worden, welches aus dem Gange und Drusen geflossen, daß man es mit Händen zusammen raffen können, und ausgesehen, als eine Buttermilch. Wann man es in ein Glas gethan, und es darinn trocken worden, sey es keinen Metall, sondern einen Ehon gleich anzusehen gewesen; jedoch wenn es ins Feuer kommen/wäre es alsobald fein worden, und hätte der Centner davon 100. Mark Silber gehalten. Es hält sich auch der St. Andreas-Berg anjeko noch sehr hösslich, und sind auf selbigen folgende 6. Ausbeut-Zechen:

Zechen.	Viertelhährige Ausbeut.		Preis. Rthlr. curr.
	Spec. Thlr.		
1. Samson.	16.	1200.	
2. König Ludwig.	8.	400.	
3. Catharina Neufang.	6.	550.	
4. St. Andreas.	4.	110.	
5. Wems glückt.	--	40.	
6. Weinstock.	--	80.	

Von Zubuß-Zechen werden 24. gebauet, unter welchen die Gnade Gottes nur 2. Rthl. quartaliter Zubuß auf dem Rufs verlanget, der vor 130. Rthl. verkauft wird.

A. 1596. hat Herzog Philipp II. mit eben diesen Worten: GOT GIBT. GOT NIMBT. einen Thaler ausmünzen lassen, jedoch mit diesem merklichen

Unterschied, daß ausser der Jahrzahl auf dem Schild, an statt des St. Andrea, zwey Helme zu sehen, nemlich der Braunschweigische und Lauterbergische, zwischen welchen der Reichs-Äpfel mit der Zahl 24. stehet.

Der in allen Münz-Besen vortreflich erfahrene anfangs Gräfl. Schwarzburgl. Arnstädtsche Antiquarius und Bibliothecarius, nachgehends hochfürstl. Gothaischer Secretarius, und Medaillen-Cabinets Inspector, Herr Christian Schlegel seel. meldet von diesem Thaler folgende sehr merkwürdige Geschichte: Als A. 1683. das unter der Meißnis Berg-Bestung Königstein gelegene Städtgen gleiches Namens durch eine grosse Feuers-Brunst gänzlich in die Asche geleet worden, so habe auch das grimmige Feuer einer armer Wittwe mit 3. Kindern ihr Hüttlein nebst aller wenigen Fahrnuß verzehret. Als sie nun in dieser äuffersten Armuth den andern Tag drauf sich und ihre arme lechzende Kinder mit einem frischen Trunk Wasser erquicken, und solches aus einem aus den nahegelegenen Felsen hervor quellenden Brunnen hohlen wollen, so habe sie beym Einlassen in die Wasser-Kanne verführet, als ob etwas, wie Geld, mit hinein fiel; als sie nun darnach gesehen, und allerdings befunden, daß dieser Thaler mit der Umschrift: Gott gibt, Gott nimbt, sich darinne befunden; habe sie aus dieser wunderlichen Schickung eine grosse Aufmunterung ihres durch den Brandschaden sehr niedergeschlagenen Gemüthes empfunden, habe sich darauf mit diesen wenigen durch den Segen Gottes wunderbar zugekommenen Gelde nach Dresden gewendet, und daselbst nachdem ihr gutes Auskommen mit ihren Kindern gefunden. Befagter seel. Herr Schlegel, der kein leichtglaubiger und einfältiger Mann gewesen, hat diese Geschichte aus dem Munde derjenigen, der es selbst wiederfahren, als ein Exempel augenscheinlicher Göttl. Providenz, zum Preis derselben, der Nachwelt billig nicht verschweigen wollen. Ich weiß zwar wohl, daß die bey der jüngsten Grund-Suppe der bösen Welt sich häufig ereignende Spötter aller Göttl. Vorsehung dabey viele zweifelhafte Einwürffe machen, und dieses für ein Alt-Weiber Märzgen, nach ihrer boshaften und ungläubigen Art, halten werden; Alleine wenn sie nur selbst auf ihr eigen Leben recht achtung geben, und darinne wahrnehmen wolten, wie öftters ihnen Gott, auf eben so wunderbare Weise, aus mancherley Nöthen geholffen, so würden sie die Hand gerne in tieffster Demuth auf den Mund legen, und sich schämen, dergleichen Zweifel von denen wunderbahren Wegen Gottes in den Sinn kömen zu lassen. Sonsten hat man keinen Thaler von diesem Herz. Philipp, welchen er alleine prägen lassen. Jedoch stehet sein Nahme auch auf 6. andern Thalern, so die letzten IV. Brüder der Grubenhagischen Linie sämtlich gemünzet.

Der erste Thaler zeiget auf der ersten Seite den alten Herzogl. Braunschweigischen Wappen-Schild mit den zweyen Leoparden zwischen der Jahrzahl 1555. nebst

der

der Umschrift: ERNS. JOHA. WV. V. PHIL. GEBR. H. Z. BRVN. d. i. Ernst; Joha, Wolfgang, und Philipp/ Gebrüdere, Herzoge zu Braunschweig. Von diesen 4. Brüdern war Johannes ein wohl versuchter Kriegsheld, und blüßete sein Leben d. 2. Sept. A. 1557. durch eine harte Verwundung ein, die er an einem Schenkel in der berühmten Schlacht bey St. Quintin, d. 10. Aug. durch einen Schuß bekommen hatte. Auf der andern Seite dieses Thalers stehet der Herzogl. Braunschweigis. Wappen- Helm mit dem silbern springenden Roß, zwischen zwey mit den Spitzen gegeneinander gefehrten, und aussen an 5. Orten mit Pfauen- Federn gezierten Sicheln vor einer silbernen Seulen, welche oben mit einer goldnen Krone und einen Pfauen- Schwanz, gezieret. Die Umschrift ist: DIE. GNAD. GOTTES. WEIRT. EWIGL. Es ist dieses auch einer der ältesten Braunschweigischen Thaler, und der allererste von der Grubenhagischen Linie, welches die Thaler-Liebhaber merken können.

Der andere Thaler zeigt auf der einen Seite das geharnischte Brustbild Herzog Ernsts, als des ältern Bruders, in blossen Haupte, kurzen Haaren und grossen Bart, mit der Rechten den Streit-Kolben, und mit der Linken den Degen haltend. Unter ihm stehet das Lüneburgische Wappen-Schildgen mit dem blauen Löwen in goldnen mit rothen Herzen bestreuten Feld, die Herzen sind aber hier nicht zu sehen. Die Umschrift ist: DI. GNAD. GOTTES. WERD. EWIG. Die andere Seite nimbt der Herzogl. Braunschweigische Helm ganz ein, daß das darunter gesetzte Braunschweigische kleine Wappen-Schildgen nur im Rand zu sehen kommt. Umher stehet: ERNST. WO. PHIL. GEB. H. Z. BRVNSV. d. i. Ernst / Wolfgang, Philipp, Gebrüdere, Herzoge zu Braunschweig.

Den 3. 4. 5. und 6. Thaler haben die Herzoge Wolfgang und Philipp mit einander schlagen lassen. Sie haben alle den Braunschweigis. Schild u. Helm auf einer Seite. Der 3. und 6. aber auf der ersten Seite den doppelten Reichs-Adler, der 3. mit des K. Maxim. II. und der 6. mit K. Rudolphi II. Nahmen. Und der 4. und 5. stellen auf dem Avers den H. Andream in ganzer positur mit vor sich haltenden Creuze vor, in dessen Mitten ein Reichs-Äpfel mit der Zahl 24. stehet.

Endlich hat man auch von diesem Herzog Philipp II. einen seinen Begräbnus Thaler, dessen erste Seite desselben mit zwey gecrönten Helmen geziertes Wappen mit dem Tittel: D. G. PHILIP. DV. BRAVN. E. LV. 96. Die andere Seite nimmet folgende Schrift ein: OBIIT. III. APRIL. ANNO. M. D. XCVI. VIXIT. ANN. LXII. MENS. XI. d. i. Von Gottes Gnaden Philipp, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg 1596. starb den 4. Apr. A. 1596. hat gelebet 62. Jahr und 11. Monat. Sein hinterlassenes Land nahm sogleich Herzog Heinrich Julius zu Braunschweig - Wolfenbüttel ein, gerieth

gerietß aber darüber in große Rechtfertigung mit den Lüneburgis. Agnaten, welche bis A. 1617. dauerte/ da solches nach Kaiserl. Ausspruch Herzog Christian zu Braunschweig-Lüneburg befahm. Vid. Thuanus Lib. CXV. ad a. 1596. pag. 736. Zach. Zahnus in *Lectis Chrusorum*, Rhitmaier. in der Braunsch. Lüneburgl. Chr. P. III. c. 42. Lezner in der *Dassil- und Gimbeck. Chr. Lib. III. f. 107.* Schlegel in *Bibliis numism. Suppl. I. p. 51.* Braun. in *Amanis. Subterr. P. II. c. 2. in tab. ad p. 55.*

Ahnen-Tafel.

<p>Philipp II. und letzte Herzog zu Braunschweig Grubenhagischer Linie gebobr. 1533. nach Philippi Jacobi, † 1596. den 4. Apr.</p>	<p>1. Philipp I. Herzog zu Braunschweig-Grubenhagen, † 1551. den 4. Sept.</p>	<p>1. Albrecht III. Herzog zu Braunschweig-Grubenhagen. † 1491.</p>	<p>1. Erich Herzog zu Braunschweig-Grubenhagen, † 1431.</p>	<p>1. Albrecht II. Herzog zu Braunschweig-Grubenhagen/† 1397.</p>	<p>2. Sophia, Herzogin von Sachsen-Lauenburg.</p>
	<p>3. Ernst II. Gr. von Mannsfeld, ein Väter von 22. Kindern, 11. Söhnen und 11. Töchtern. † 1530.</p>	<p>3. Wolrad Graf von Waldeck / † 1474.</p>	<p>5. Heinrich III. Graf von Waldeck.</p>	<p>6. Margareth Gr. von Nassau-Wißbaden.</p>	
					<p>2. Catharina Gräfin von Mannsfeld, † 1535.</p>
	<p>4. Barbara von Quersfurt.</p>	<p>5. Albrecht V. Gr. von Waldeck, Stifter der vorder Ordischen Linie, † 1484.</p>	<p>9. Günther III. Stamm-Vater der Jüngern, Gr. von Mannsfeld/† 1472.</p>	<p>10. Margareth, Gr. von Hohensstein.</p>	
					<p>8. Anna Gräfin von Gleichen.</p>
	<p>8. Anna Gräfin von Gleichen.</p>	<p>7. Bruno XI, letzter Edler Herr von Quersfurt.</p>	<p>13. Proze III. Edler Herr von Quersfurt.</p>	<p>14. Agnes - - - - -</p>	
					<p>8. Anna Gräfin von Gleichen.</p>

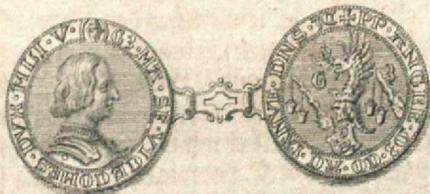


Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

35. Stück.

den 31. Augusti 1729.

Herzogs GALEACII MARIAE SFORTIAE zu
Mayland rarer Ducaten von An. 1474.



I. Beschreibung des Ducatens.

Die erste Seite zeigt gemeldten Herzogs Brust-Bild im Harnisch und bloßen Haupte mit starken Haaren. Umher stehet dessen Nahme und Titul mit diesen abgefürzten Worten: G3. MA. SF. VICECOMES. DVX. MLI. V. d. i. Galeacius Maria Sfortia Vicecomes Dux Mediolani Quintus. Zu teutsch: Galeazius Maria Sfortia, Vicecomes, fünffter Herzog zu Mayland. Über dem Haupte im Rande ist in einer kleinen Einfassung ein Manns-Gesichte, welches sonderzweiffel ein Münz-Meisters Zeichen.

Auf der andern Seite stehet dessen auf die rechte Seite sich neigender Wappen Schild mit dem Helm. In selbigen ist eine aufwärts gerichtete und drey-mahl gekrümmte und gekrönte blaue Schlange, welche ein rothes nackendes Kind in dem Rachen hält, das mit ausgestreckten beeden Armen und dem halben Leibe hervor raget. Den gekrönten Helm zieret eben die Schild-Figur, jedoch mit dem Unterschiede, daß die Schlange am Kopff und Haße einen grossen Kamm, oder Haube hat. Zu beyden Seiten des Schildes stehen zwey unten brennende lange und zackigte Hölzer, an welchen zwey Wasser Eymmer hangen. Bey der Helm Zierde sind auch die beyden Buchstaben G. S. zu sehen, welche ich für eine Abbreuiatur von dem Nahmen Galeacius halte; Umher befinden sich diese Worte: PP. ANGLE. Q3. CO. AC. IANVE. DNS. TC. d. i. Papiensis, Angleria, Tricarici Comes, ac Ianuæ Dominus &c. Graf zu Pavia, Anghiera und Tricarico, und Herr zu Genua, u. s. w.

M m

2. Histo.

2. Historische Erklärung desselben.

GALEACIVS MARIA SFORTIA VISCONTI, Francisci Sfortia, Grafens von Tricarico, Marggrafens von Ancona, und nachgehends Herzogs zu Mayland, ältester Sohn, ward zu Fermo A. 1444. der 14. Januarii, von dessen anderer Gemahlin, Blanca Maria, des letzten Herzogs von Mayland aus dem Viscontischen Stamme, Philippi Maria natürlichen Tochter, geboren, welches aber dem Papst Eugenio IV. so eine unangenehme Nachricht war, daß er sich vernehmen ließ: Er hielt dafür, daß der andere Lucifer wäre auf die Welt kommen. Um ihn bey den Mayländern beliebt zu machen, gab ihm sein Vater den Nahmen Galeacius, und von den beyden Großvätern die Zunahmen SFORTIA und VISCONTI. Als er auch A. 1450. Herzog von Mayland geworden, erklärte er ihn zum Grafen von Pavia. Nachdem er das 20 Jahr erreicht, sendete er ihn mit einem ansehnlichen Hauffen Hülfswölcker nach Frankreich, um R. Ludwigen XI. gegen seine innerliche Feinde beyzustehen, damit er bey Zeiten möchte zum Krieg angewöhnet werden, und unter den Soldaten ein Ansehen erlangen. Er stand auch noch daselbst, als ihm seine Mutter A. 1466. berichtete, daß sein Vater den 8. Martii diese Zeitlichkeit verlassen; Worauf er das Commando Iohanni Palavicini überließ, und sich eiligst wieder nach Hause machte, um die Regierung anzutreten. Er mußte aber dieses verkleidet und sehr heimlich thun, mit einem vertrauten Kaufmann, den er zum Wegweiser brauchete, weil ihm seine Feinde überall aufspästen, wie er denn auch bey Novalze kaum durch die zusammen rottirten Bauern durchkommen konnte.

Nach seines sterbenden Vaters Verordnung sollte seine Mutter Blanca Maria hauptsächlich die Regierung verwalten, bis er das 24. Jahr würde völlig zurücke gelegt haben; Galeacius aber war damit so übel zufrieden, daß er nicht nur der selben das Regiments-Ruder nach Jahres-Frist aus den Händen riß, sondern auch ihr A. 1468. den 23. Octobr. erfolgtes Lebens Ende durch einen Gift-Frank beförderte. So lange dieselbe gelebet, führte er sich ziemlich wohl auf; so bald dieselbe aber die Augen geschlossen, gab er ein sehr schändliches Muster eines höchst verschwenderischen, grausamen, und unzuchtigen Fürstens ab, und kam in allen eher seinem eben deswegen auch übelberufenen und unglücklichen Mutter Bruder, Herzog Iohanni Maria Visconti zu Mayland, als seinem vortrefflichen Vater Francisco Sfortia gleich.

Er hielt einen so zahlreichen und prächtigen Hof-Staat, dergleichen kein König dazumahl in Europa hatte. Alle seine Bediente bekamen jährlich zweymahl die kostbarsten Kleider von Sammet, oder den schönsten seidenen Zeugen, die

die alle reich mit Gold und Silber entweder gestickt oder verbrämt waren; Zwey tausend Mann von seiner Reuterey waren so aufgeputzt, daß sie eher auf das herrlichste geschmückten Edelleuten bey prächtigen Aufzügen an Höffen, als Soldaten gleich sahen. Seine Jägererey war auch die stärckste und kostbarste dazumahl in ganz Europa. Er unterhielte dabey 50. paar der ausgesuchtesten Jagd Hunde von allerhand Arten, und über 100. paar Falcken, welche alle silberne Schellen, und seidene mit Gold und Perlen gestickte Kappen hatten. Die grosse Menge der Jäger zugeschweigen. Als er zu Florenz mit solchem Pracht seinen Einzug hielt, woben alle und jede von dem höchsten Hoff-Bevdierten an bis zu dem geringsten Stall- und Küchen-Zungen in den köstlichsten Kleidern erschienen, so konnten die sparsamen Florentiner gar nicht begreifen, wo so ein ungemeines Geld zu so grossen Pracht herkommen könnte. Weil er ein sehr grosser Liebhaber vom Ballon-Schlagen war, so liess er zu Mayland und Pavia dazu so grosse und schöne Gebäude aufführen, die viele Kirchen an Weite und Höhe übertrafen.

Der Geilheit und Unzucht war er dergestalt ergeben, daß keine ledige oder eheliche, Adelige oder Bürgerliche Weibs-Person vor ihm sicher war, sondern er suchte alle und jede entweder durch Geschencke oder Gewalt zu seinen frechen Willen zu bringen. Dahero auch der Ehebruch nicht nur an seinem Hoffe, sondern auch im ganzen Lande so im Schwang gieng, daß endlich gar viele Weiber es für eine grosse Gnade und Ehre hielten, sich selbst dem geilen Herzog anzubietthen. Es verleitete sie hierzu absonderlich desselben abscheuliches Beginnen, daß er vielmahl dasjenige Frauenzimmer, welches sich ihm anfangs widerspenstig erzeiget, nachdem er seine schändliche Lust mit ihnen gebüset, auch seinen gleich gesitteten Hoff-Leuten, gleichsam zur Straffe, preis gegeben hatte. Daher sie lieber gutwillig ihre Ehre einem so gewalttsamen Herrn hingeben wolten, als sich hernacher noch darzu so mißhandeln lassen.

Von seiner Grausamkeit erzehlen die Geschicht-Schreiber einhellig, daß er einem Nativität-Steller, der ihm eine zu kurze Regierungs-Zeit prophezeiet, auch sonst nicht nach Wunsch geredet hatte, habe in: Gefängniß Hunger sterben lassen; daß er einen Bauern genöthiget, einen Haasen, den er unvorsichtiger Weise auf seinem Acker erschlagen, mit Haut und Haaren roh zu fressen, welches Wildpret dem armen Mann aber so übel bekommen, daß er in wenig Tagen darauf gestorben; daß er einige seiner Mitbuhler habe entmannen, lebendig vergraben, oder sie nach abgehauenen beeden Händen in ihren Blute verzappeln lassen.

By allen diesen unmenschlichen Thaten wollen ihn doch einige, als einen die Gerechtigkeit sehr liebenden Herrn preisen, als der nichts so scharff bestraffet

als die nach Ansehen der Person handlende und Geschenke nehmende Richter/ dahero er sich auch öfters in einen schlechten Kauffmann, oder Soldaten, verkleidet, und im ganzen Lande umher gelauffen, um auszuforschen, wie die niedrige Obrigkeit mit den Unterthanen, und die Zöllner mit den Kauffleuten und Reisenden, umziengen. So machet man auch viel Wesens daraus/ wie sehr fleissig er dem äusserlichen Gottesdienst ergeben gewesen, und was er auf den Kirchen Schmuck verwendet; ingleichen wie trefflich er die Studia zu Mayland und Pavia befördert, und die gelehrten Leute geliebet habe. Aber wo ist jemahls ein böser Mensch gewesen, der nicht bey allen seinen Lastern zum wenigsten nur den Schein einiger Guten auch an sich gehabt hätte?

Endlich fanden sich drey Leute, welche diesen schändlichen Prinzen aus dem Wege zu räumen sich die größte Ehre und Freude machten. Es waren dieselbe Hieronymus Olgiati, Ioh. Andreas Lampugnano, und Carolus Visconti. Olgiati war ein junger Mensch von 20. Jahren, welchen sein Lehrmeister Cola Montanus mit nachdrücklicher Vorstellung des unsterblichen Ruhms, welchen Brutus und Cassius noch heut zu tage wegen der Entleibung des Cæsars in der ganzen Welt hätten, täglich aufmunterte, daß er auch sein Vaterland durch den Mord des Galeacii von so grosser Tyrannen befreyen, und sich dadurch einem ewigen Nahmen erwerben möchte. Dieser Cola war vormahls des Galeacii Præceptor gewesen, und hatte ihn seiner bösen Unart und starcken Widerspenstigkeit wegen auf Befehl seines Vatters öfters scharff züchtigen müssen. Galeacius gedachte ihm dieses so rachgierig, daß er ihn einmahln bloß um deswillen, als einen Missethäter, öffentlich wiederum harte sträufen ließ; wodurch er sich aber den tödtlichen Haß bey dem Cola zu wege brachte. Olgiati ließ sich demnach einzig und allein den falschen Ruhm verleiten, Mayland von einem bösen Fürsten gewaltsam zu befreyen, und offenbahrte zu erst sein Vorhaben dem Lampugnano, als er von selbigen vermerket, daß er höchst mißvergnügt war über den wiedrigen Ausspruch in seiner Streit Sache mit dem Bischoff von Como, der ihm ein Land Gut ansprüchig gemacht hatte. Als sich diese beede wegen ihres gefährlichen Vorhabens mit einander vereiniget, so nahmen sie zum dritten Mann den Carl Visconti darzu, der dem Galeacio deswegen, obwohl ganz heimlich, sehr feind war, daß dessen Vatter die herrschafft über Mayland von dem Viscontischen Hause an sich gebracht hatte. Sieben Tage also vor Weihnachten A. 1475. bestärckten sie sich unter einander in dem Vorsatz den bevorstehenden heiligen Stephans Tag als den 26. Decembris den Galeacium zu ermorden.

Es hielte sich der selbe damahls um allerhand Geschäfte wegen zu Vigevano auf, langte aber von dar den Vor- Abend vor dem St. Thomæ Fest wieder

wiederum in Mayland an. Beym Ausbruch zur Reise konnte er mit der größten Gewalt das Pferd kaum von der Stelle bringen, und unterwegs hatten eine lange Strecke drey Raben fast unaufhörlich ein gräßliches Geschrey über seinem Kopffe, nach welchem er etlichemahl vergebens schofe. Nach seiner Heimkunft befahl er seinen Hoff-Musicanten, daß sie ihm täglich den bekannten Vers absingen sollten: Maria, Mater gratia, Mater misericordia, tu nos ab hoste protege, et hora mortis suscipe; als ob ihm gleichsam sein bevorstehendes blutiges Ende ahndete. Am heiligen Weihnachts-Feste bezeigete er sich aber nach dreymahl angehörter Messe recht fröhlich, und ganz von aufgeklärten Gemüthe. Absonderlich rühmete er die Glückseligkeit des Hauses Sfortia, welches mit so zahlreicher Männlicher Nachkommenschaft gesegnet wäre, und als so eine langwierige Dauer verspräche, indem er noch 5. lebendige Brüder hätte, davon auch ihrer zwey in fruchtbahrer Ehe wären, er auch selbst zwey wohl heran wachsende Söhne täglich vor sich sehen könnte. Als der Stephens-Tag angebrochen, verlangte er frühe beym Ansehen ein Panzer-Hemdde anzulegen; weil es ihm aber zu schwer war, warff er es wieder von sich. Ohngeacht ihm zeitig der Bischoff von Ccmo vermelden ließ, daß er wegen Nachts zugestoffener Unpäßlichkeit selbst den Gottes Dienst nicht halten könnte, so verfügte er sich dennoch mit einem großen Gefolg, zwischen den Ferrarischen und Mantuanischen Abgesandten, nach der Kirche St. Stephani. Man hat absonderlich bemerket, daß er beym Weggehen seine 2. kleine Söhne nicht satt genug umfassen und küssen können, als ob er gleichsam auf ewig von ihnen Abschied nähme.

Die obbemeldten zusammen verschwehrene begaben sich in aller frühe auch in selbige Kirche, und rufften den heil. Erz-Martyrer Stephanum recht innbrünstig um glückliche Ausfühung ihres vorhabenden Mords an, mit angehängter Bitte, daß er es nicht ungnädig nehmen möchte, daß sie dessen Kirche mit solchen Blute besrecken müßten, welches Stadt und Land von einem großen Wütherich erlösete. Als nun Herzog Galeacius in dieselbe tratt, und an den Ort gekommen war, welchen man den Stein der Unschuldigen nennete, naheten die drey Mörder herzu, als ob sie demselben vor dem hart herbey dringenden Volke Platz machen wolten. Lampugnano tratt alsdenn vor ihm, überreichte ihm ein Bittschreiben, und gab ihm zugleich mit einem Dolch den ersten Stich in den Unter-Leib, und den andern in die Burgel. Worauf Olgiaci und Visconti zu beeden Seiten auch auf ihn mit solcher Heftigkeit so lange zu stachen, bis er mit 14. Wunden zur Erde todt niedersank, nebst einen von seinen Trabanten, welcher ihm hatte beystehen wollen, aber auch einen tödtlichen Stoß ins Herze bekommen hatte. Die Mörder suchten zwar in dem darüber

entstandenen grossen Tumult zu entkommen; Der Lampugnano aber ward so gleich von einem Mohren des entlebten Herzogs mit einem Spieß erstochen, und Visconti gefangen genommen. Olgiati fahm aus der Kirche, und verfröch sich eine kurze Weile von einem Hause in das andere, bis er endlich von den alles durchsuchenden Soldaten ergriffen ward. Er bekannte seinen Richtern ganz ungezwungen den gemachten Mord-Anschlag nach allen Umständen, und wurde darauf mit seinem Cameraden Visconti lebendig geviertheilet. Um denselben in der harten Todes-Wein in seiner Kleinmuth etwas aufzumuntern, erwählte er sich zu erst zu sterben, und trokete alsdann der grössten Marter mit folgenden abgefungenen zuvor im Gefängnus gemachten Versen:

Quem non mille acies, quem non potuere phalanges
Sternere, privata GALEAZ DVX SFORTIA dextra
Concidit, atque illum minime juvère cadentem
Adstantes famuli, nec opes, nec regna, nec urbes.
Hinc patet humanis, quæ sit fiducia rebus,
Er patet hinc sævo tutum nil esse tyranno.

d. i.

Den Wütrich SFORTIA, vor dem ein Kriegs-Heer fliehet,
den tausend Hände sonst vergeblich nachgestellt/
hat jetzt nur eine Faust/ ein schlechter Mann/ gefallen/
da eignes Volck und Land ihn Hülflos fallen siehet.
So weiß das Schicksaal oft der Menschen Macht zu äffen/
Und Rache überall Tyrannen anzutreffen.

Der Körper des Lampugnano ward vom Volke durch alle Gassen der Stadt geschleiffet, und endlich in kleine Stücken zerrissen.

Es hatte also Galeacius noch nicht völlig das 32ste Jahr zurücke gelegen, als er so gewaltsam aus der Welt gerissen wurde. Er hatte sich zweymahl vermählet, zum ersten A. 1466. mit DOROTHEA GONZAGA, Marggraf Ludwigs zu Mantua Tochter, deren er aber wegen ihrer Unfruchtbarkeit bald überdrüssig wurde, und sie daher A. 1468. durch ein Berichte vergifteter Morgeln und Schwämme, die sie gerne aß, von seiner Seite schaffete. Die andere Gemahlin war BONA, Ludwigs, Herzogs von Savoyen, Tochter/ auf welche er schon bey Lebzeiten der erstern seine Augen gerichtet hatte. Die Vermählung geschah A. 1468. d. 6. Julii. Sie wurde eine Mutter von vier Kindern, nemlich zweyen Söhnen, und so viel Töchtern. Der älteste Sohn *Johannes Galeacius Maria* war A. 1469. den 20. Junii geboren, und also im achten Jahr seines Alters, als er seinem Vater verlorh, welchem er auch unter der Vormundschaft seiner Mutter in der Herzoglichen Würde folgete. Der andere

derer Sohn *Hermes* hatte die Welt A. 1470. den 21. Julii erblicket, und war Lebens lang ein unglücklicher Prinz. Die älteste Tochter *Blanca Maria* A. 1472. den 5. April geböhren, solte erstlich mit Herzog *Philibert* von *Savoyen*, und hernach mit *Johann Matthia Corvino* in *Ungarn* vermählet werden, ehe sie Kaiser *Maximilian I.* A. 1493. mit einem grossen *Heyrath-Gut* zu theil wurde. Die andere A. 1473. geböhrene Tochter *Anna*, ward A. 1491. *Alphonst* von *Este*, Herzogs zu *Ferrara*, Gemahlin.

Was für grosse Unruhen nach des Herzogs *Galeacii* Entleibung in dem Herzogthum *Mayland*, ja folgendes in der *Lombardie*, entstanden, gehöret nicht hieher zu erzehlen. Es traff jedoch ein, was *P. Sixtus IV.* gesprochen, nachdem er solche vernommen, nehmlich: Dasi mit *Galeacio* der *Ruhestand Italiens* auch ein Ende genommen habe.

Es nennet sich *Galeacius* auf dem *Ducaten* den fünfften Herzog zu *Mayland*/ nehmlich von dem ersten Herzog aus dem *Viscontischen* Stamme her zu rechnen. Denn die Folge der Herzoge von *Mayland* von demselben bis auf ihm war diese:

I. IOHANNES GALEACIVS VISCONTI ward zum ersten Herzog zu *Mayland* von *R. Wenzeln* gemachet A. 1395. starb A. 1402. den 4. Sept.

II. IOHANNES MARIA ANGLVS VISCONTI folgete dem Vater in der Regierung A. 1402. ward ermordet A. 1412. den 16. May.

III. PHILIPPVS MARIA ANGLVS VISCONTI, des vorigen Bruder/ war der letzte Herzog zu *Mayland* aus dem *Viscontischen* Hause, regierte 35. Jahr von A. 1412. bis A. 1447. den 13. Augusti.

IV. FRANCISCVS SFORTIA des voriger *Cydam*, als welcher dessen natürliche Tochter *Blancam Mariam* A. 1411. ehlichte, und A. 1430. den 25. Martii von den *Mayländern* zum Herzog angenommen ward. Er starb obbesagter massen im 16. Jahr seiner Regierung A. 1466. und hinterließ dieselbe seinem Sohn *Galeacio Maria*.

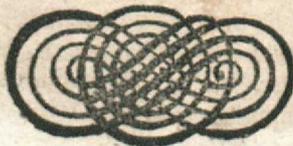
Den *Titul* eines Grafens von *Pavia* und *Anghiera* hat zu erst *Iohannes Galeacius* auch mit *Genehmhaltung R. Wenzels* angenommen. Es wurde hierauf der *Titul* eines Grafens von *Pavia* allemahl dem Erb-Prinzen zu *Mayland* gegeben. *ANGHIERA* Lat. *Angleria* ist eine sehr ansehnliche Grafschaft an dem *Lago Maggiore*, in der Nordlichen Gegend des Herzogthum *Maylandes*, deren Besitzer vormahls die Ehre gehabt den Königen in *Italien* die *Crone* nebst dem *Erzbischoff* zu *Mayland* aufzusetzen. Es hat das *Viscontische* Haus auch von solchen abstammen wollen, daher sich auch die besondern Herzoge, so wohl *Iohannes Maria*, als *Philippus Maria*, den aus *Anglerius* insammen gezogenen *Nahmen Anglus* beygeleget.

TRICARICO, so auch in dem Tittel des Galeacii auf dem Ducaten vorkommt, ist eine Stadt und Grafschaft am Fluß Babenco, in der Neapolitanischen Provinz Bablicata, welche K. Ladislaus in Neapoli A. 1412. Francisco Sfortia geschencket hat.

Den Tittel eines **Herrn von GENVA** hatte zwar der Herzog zu Mayland Philipp Maria allbereit angenommen, als er diese Stadt dahin gebracht, daß sie sich A. 1421. unter seine Botmäßigkeit begeben mußte; Nachdem er aber dieselbe damit gar sehr beleidigte, daß er den von ihr in der grossen See-Schlacht A. 1435. gefangenen König in Aragonien Alphonsum mit allen grossen Herren, ohne einziges Entgeld wieder los gab; so empörete sie sich noch selbiges Jahr gegen ihn/ schlug seinen Stadthalter Opcini tod, und setzte sich wieder in die alte Freyheit. Da es nachdem in dieser Stadt ferner sehr übel und unruhig zu gieng, so trugen die Genueser A. 1464. durch 24. Abgesandte, mit Überscheidung einer Krone, eines Scepters, und der Schlüssel, Herzog Francisco Sfortia ihr Stadt- Regiment auf/ dahero er sich auch von der Zeit einen **Herrn von GENVA** nannte. Sie blieben auch beständig unter der Herrschaft seines Sohnes, Herzogs Galeacii, und erledigten sich von derselben erstlich nach dessen Tode. A. 1478.

Von dem Ursprung der dreymahl gekrümmten blauen Schlange mit dem aus dem Rachen hervor ragenden Kinde in dem Wappen-Schild sind verschiedene ungewisse Meinungen. Tristan Calchi hält es für eine Fabel, was Merula, Sigonius, Corius von des Otonis Visconti zwey Kampff mit dem Saracensischen Fürsten Voluce bey dem ersten Kreuz-Zug unter dem Herzog von Bouillon melden, und dabey er denselben solte glücklich erleget und seinen Helm genommen haben/ auf welchen er einen dergleichen Zierath geführt, weil er vom Alexandro dem Grossen abstimmen wollen, der von dem Iove Hammonie in der Gestalt einer grossen Schlange sey erzeugt worden, und auch mit diesem fürchterlichen Bilde seine Feinde habe erschrecken wollen. Petrarcha sagt/ Azo Visconti habe dieses Wappen- Zeichen um des willen angenommen, weil er einmahl seinen Helm aufgesetzt, ohne erstlich wahrzunehmen, daß in demselben eine grosse Schlange gewesen, die ihn aber im geringsten nicht beschädiget. Calchi glaubet die Visconti hätten die Gelegenheit zu diesen Wappen von der ehrnen Schlange hergenommen, die auf einer steinernen Säule gesetzt, in der Ambrosianischen Kirche zu sehen; welche als ein besonderes Zeichen des Alterthums von den Mayländern jederzeit sehr hochgehalten worden, daß also die Visconti sich damit des Volks Gunst zu erwerben gesucht hätten.

Die zu beyden Seiten des Wappen-Schildes sich befindenden zackigte Brände mit hervorgehenden Wasser-Eymern kommen von Galeacio II. Visconti, Herrn zu Mayland, und des ersten Herzogs zu Mayland Vater her, der solche zu seinem Sinnbild angenommen hat, und nach des Jovii Bericht die Wirkung der widrigen Dinge gegen einander damit hat andeuten wollen. Vid. Jac. Philipp. Bergomensis in *supplemento suppl. Chronic. Lib. XV. f. 405. et Lib. XVI. f. 416. Io. Simoneta in Comment. rer. gest. Fr. Sfortie Lib. VI. et XXX. Iovius elog. Vir. bellic. virt. illustr. Lib. III. p. 239. Ioseph. Ripamontius P. I. Lib. VI. hist. urb. Mediol. p. 646. Gratjanus de casibus illustr. vir. n. III. p. 51.*



Der Wöchentlichen
Historischen Meinz - Belustigung

36. Stück.

den 7. September 1729.

**Herzog Heinrichs des Jüngern zu Braunschweig-
 Wolfenbüttel Thaler von A. 1561.**

Mit dem Spruch:

In Gotts Gewalt
 hab ichs gestalt,

Der hats gefügt
 das mirs genügt.



i. Beschreibung des Thalers.

Auf der ersten Seite des Herzogs Brustbild mit dem gegen die rechte Seite sehenden Gesichte in Profil, in einer aufgeschlagenen Schaubel mit der Ordens-Kette von goldnen Bließ um den Hals, und einen zur rechten Seite gesetzten Bareth auf dem Haupte, zwischen der Jahrzahl 61. Umher stehet der Zittel: † HENRIC. us. D. ei. GR. atia. DVX. BRVN. -svicensis. ET. LVNEBVR. gensis. d. i. Heinrich von Gottes Gnaden Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.

Auf der andern Seite der quadrierte Herzogl. Braunschweigis. Wappen-Schild mit dem gekrönten Braunschweigis. Lüneburgis. Helm, welcher mit der Ordens-Kette von goldnen Bließ umgeben, und von einem zur linken Seite stehenden wilden Mann gehalten wird. Die Umschrift ist der obgemeldte abgesetzte Spruch: IN. GOT. GEW. H. I. GST. D. H. GEF. D. M. G.

2. Historische Erklärung desselben.

Herzog Heinrich der Jüngere zu Braunschweig Wolfenbüttel ist einer von den Reichs-Fürsten unter K. Carls des V. Regierung, welche ihr Leben in lauter Unruhe zugebracht, sich aber dadurch selbst sehr vielen Verdruß und Ungemach zugezogen, und ihre Unterthanen in viel Jammer und Elend gesetzt. Er war von seines Vaters Heinrichs des ältern Herzogs zu Braunschweig Wolfenbüttel, mit Catharina, einer gebohrnen Herzogin vom Pommern erzeugten 6. Söhnen, der dritte in der Geburts-Ordnung, und hatte das Licht dieser Welt A. 1489. am Vorabend des St. Martins Tags, oder den 10. Nov. erblicket. Weil seine beeden ältern Brüder sich in Geistl. Stand begeben hatten, und Herzog Christoph seit 1493. Bischof zu Verden, und seit 1511. Erzbischof zu Bremen; Ingleichen Herzog Erich des Teutschen Ordens-Land-Commenthur der Baley Coblenz, war; so gelangte er, nachdem sein Vater in dem Friesländischen Kriege in der Belagerung des Schlosses Lihurt den 23. Junii A. 1514. war erschossen worden, in dem 25. Jahr seines Alters zur Regierung. Seiner Gemüths-Neigung und Erziehung nach hatte er sein größtes Vergnügen am Kriegs-Wesen, und stand daher seinen jüngern Brüdern der Francisco, Bischoffen zu Minden willigst bey, als derselbe von Bischoff Johanne von Hildesheim / wegen der im Schuß genommenen Epelleute von Salbern, in der Marter-Woche A. 1519. feindlich überfallen wurde. Er bestand sich auch in derselbigen Jahres am Petri und Pauli Tage auf der Soldauer Haide gelieferten blutigen Schlacht, in welcher von dem Hildesheimischen Kriegsheer 3000. Braunschweiger erleget, und sein Bruder Herzog Wilhelm, nebst Herzog Erichen zu Calenberg, und 19. Edelleuten gefangen wurden; Er hatte aber doch das Glück nebst seinem Bruder Franzen den Händlen der Überwinder zu entkommen. Herzog Erich ranzionirte sich bald mit 30000 fl. Herzog Wilhelm aber mußte in einem sehr elenden Gefängnis bis A. 1523. sitzen bleiben. Wie aber nach gemachten Stillstand auf K. Carls bey dem Reichs Tag zu Worms A. 1521. erlassenen ernstlichen Fried.-Gebot der Bischoff zu Hildesheim noch nicht sich zur Ruhe geben wolte, so gerieth er darüber in die Acht. Worauf die Herzoge Erich und Heinrich zufuhren / und A. 1522. dem friedhässigen Bischoff 9. Städte und 19. Schlösser in kurzer Zeit wegnahmen, auch nachdem A. 1523. zu Quedlinburg erfolgten Vertrag mit des Bischoffs Einwilligung vor sich behielten / und unter sich theilten.

Der hiedurch aus seiner Gefangenschafft erlöste Herzog Wilhelm verlangte nach dem von seinem Bruder Herzog Heinrichen mit vielen Ungestüm, daß er mit ihm das Braunschweigische Wolfenbüttelische Fürstenthum theilen sollte.

solte. Herzog Heinrich steiffete sich aber auf seines Vaters Testament, das nur eine einzige Landes-Regierung verordnet hatte / und wie sich Herzog Wilhelm in der Güte nicht geben, sondern an auswärtige Fürsten zu hängen, und allerhand Unruhen anzurichten suchete / so ließ er ihn / mit Zustimmung seiner zwey ältern Brüder, A. 1524. kurz vor Pauli Befehung, in Wolfenbüttel gefangen setzen, und gab ihn nicht eher seine Freyheit wieder, als biß er endlich fast nach 12. Jahren, A. 1535. d. 16. Nov. schriftlich angelobte, ferner an Herzog Heinrichen nichts zu fordern.

A. 1525. halff Herzog Heinrich mit den Bauern-Aussand in Thüringen dämpffen, und nahm Duderstadt ein. A. 1528. führete er selbst 1000. wohl ausgerüstete Reuter den Kaiserl. in Italien zu hülffe. Da ihn aber der Kaiserl. General Ant. de Leva nach vollbrachten Feldzug aus allerhand Ursachen über die Gebühr aufhalten wolte, so machte er sich mit einem treuen Begleiter von Augspurg heimlich wieder über die Alpen, und gelangte glücklich wieder in seinem Herzogthum an.

Am allermeisten hat Herzog Heinrich mit den Schmalkaldis. Bundgeossen zu schaffen bekommen, sintemahl er, und Herzog Georg zu Sachsen, unter den Westl. Fürsten damahls, die beeden Haupt-Feinde der Augspurgis. Confessions-Verwandten waren, und den Lauff der Evangelischen Lehre auf alle mögliche Weise zu hindern suchten. Er stand dahero unter allerhand Vorwand der Stadt Braunschweig überaus harte an, als sie A. 1528. auch in der Religion eine Aenderung vornahm, und schlug dem Churfürsten von Sachsen und Landgrafen von Hessen das gesuchte Geleit durch sein Land ab, als sie sich A. 1538. auf dem den Sonntag nach Oculi in der Stadt Braunschweig angefügten Bundstag begaben.

Den grössten Unwillen äufferte Herzog Heinrich ferner gegen den Landgrafen von Hessen, als dieser A. 1539. den 30. Dec. seinen an dem Churfürsten von Mainz und dem Reichs Vice-Canzler D. Hellden abgeschickten Secretarium, Stephan Schmidten, ohnweit Cassel, aufgefangen / und dessen Credenciales und Instruction aufgebrochen, und gelesen hatte. Der Landgraf entschuldigte zwar solches damit, daß dieser Diener durch anfängliche Verläugnung seines Herrns, und vorgehabte Verbrennung seiner Brieffschaften, sich selbst verdächtig gemacht hätte. Ingleichen daß Herzog Heinrich zuvor mit seinen Briefen dergleichen gethan, auch seine Diener nicht sicher durch sein Land habe gehen lassen. Herzog Heinrich nahm dieses aber so übel auf / daß er des Landgrafens publicirte Vertheidigung dieser Sache auf das heftigste wiederlegete / und darüber ganzer 3. Jahr mit ihm, und dem Churfürsten von Sachsen, in einem so harten Schrift-Wechsel gerieth, und dabey von beyden Theilen solche Anzüglich-

feiten gebraucht wurden, daß dergleichen Schänd- und Schmähungen unter Deutschen Fürsten, auch bey den allergrößten Feindseligkeiten noch niemahls waren erhöret worden. Herzog Heinrich schüttete dabey seine Galle so heftig aus, daß er den Churfürsten einen Kezer, Abtrünnigen, Rebellen, Mordstrum / Cain, Nabal und Trunckenbold über den andern schalt, und dadurch denselben so in Harnisch brachte, daß er, wie der Titul lautete, eine Verantwortung wider des verstockten, gottlosen, vermaledeyten, verfluchten Ehrschänders, bösthatigen Barrabas, und hürnsüchtigen Holofernes von Braunschweig, so sich Herzog Heinrich den Jüngern nennt, unverschämt calphurnisch Schand- und Lügen - Buch zu Wittenberg A. 1541. in 4. in Druck ausgehen ließ, in welchem alle dessen Beschuldigung mit sehr scharfer Lauge abgewaschen wurde, wie man nur aus dem Tittelblat ermessen kan. Der arme D. Luther kam dabey auch wider Willen in das Gedränge, und ward recht bey dem Haaren dazu gezogen, ein Büchlein wider Hans Worst zu schreiben, dieweil Herzog Heinrich in seiner Duplic wider Chur-Sachsen von ihm ausgegeben, er nennete seinen Churfürsten Hans Worst. Mich wundert recht sehr, daß obwohl der kluge und aufrichtige Sleidanus schon zu seiner Zeit von diesen so übel lautenden, und mit den schimpflichsten Scheltworten ganz angefüllten Streitschriften also geurtheilet: *Dux Brunsvicensis - - jus gentium à Landgravio violatum - - à Saxone sibi insidias factas publice conqueritur. Dum autem hi respondent, et ultro citroque scripta publice commutantur, tandem in eam acerbiterem res est deducta, ut invektivis atrocissimis, ac pene scurrilibus, in se mutuo Henricus Dux Brunsvicensis, Jo. Fridericus Elector Saxoniae, Philippus Landgravius Hassiae, toto fere triennio debacchantur*; daß sage ich, dennoch Hortleder kein bedenken getragen, die meisten davon seinem vierdten Buche des ersten Theils seiner sonst vortrefflichen Sammlung der Handlungen, Ausschreiben und Urkunden von den Ursachen des Teutschen Kriegs R. Carls des V. wider die Schmalkaldis. Bunds-Obersten und Mitverwandten, einzuverleiben, und dadurch zu verewigen, welche sonsten gar wohl verdienet hätten, daß sie einzeln mit der Zeit wären gänzlich verlohren gegangen.

Durch diese grosse Verbitterung wurde endlich auch ein solches Krieges-Feuer angezündet, daß Herzog Heinrich nicht zu löschen vermochte. Denn nachdem er durch ausgeschickte Nordbrenner denen Protestantischen Fürsten grossen Schaden gethan hatte, auch den beeden Evangelis. Städten Braunschweig und Goslar heftig zu Leibe gehen wolte, nahmen sich der Churfürst von Sachsen und Landgraf von Hessen ihrer an, jagten ihn mit einer Armee von 22000. Mann A. 1542. aus seinem Lande / und eroberten den 12. Aug. die Festung Wolfenbüttel.

Nach

Nachdem Herzog Heinrich eine zimliche Zeit hatte seine Erblande mit dem Rücken ansehen müssen / brachte er A. 1545. 2300. Reuter und 1100. Fuß-Knechte zusammen / und nahm solches glücklich wieder ein, bis auf Wolfenbüttel und Schöningen, so Sachsen und Hessen stark besetzt hielten. Wie er aber alle Anstalt machte / Wolfenbüttel zu belagern, so kam ihm der Landgraf mit 22000. Mann zu Fuß, und 3600. zu Ross über dem Hals, und nöthigte ihn mit dieser weit stärkern Macht, nachdem er alle durch Herzog Morizens von Sachsen Unterhandlung angebotene Vergleichungs-Mittel trotziglich ausgeschlagen, daß er sich ihm endlich zu Hagenen den 19. Oct. besagten Jahrs, nebst seinem Sohn Carolo Victore, als ein Gefangener ergeben mußte, worauf er ihn in die Festung Ziegenhain in Verwahrung bringen ließ. Daselbst saß er, bis ihn K. Carl der V. nach der Schlacht zu Mühlberg / durch die mit dem Landgrafen gemachte Capitulation, A. 1547. den 15. Junii erledigte.

Nach seiner Wiederkunft ließ er die von Landgrafen geschleifte befestigungs-Werke der Stadt Wolfenbüttel viel besser und stärker, als sie zuvor gewesen, wieder aufführen / und half dem durch den verderblichen Krieg und frembde Herrschaft gar sehr veröderen Lande auf alle ersinnliche Weise aufschaffere jedoch A. 1548. alle unter dessen eingesezte Evangelischer Prediger ab, und gebot in einem Landtags - Schluß zu Wolfenbüttel allen seinen Unterthanen das Interim anzunehmen. A. 1550. gerieth er mit der Stadt Braunschweig in grosse Feindseligkeit, und belagerte dieselbe von 14. Julii bis 8. Sept. sehr harte, nahm auch A. 1552. die Stadt Goslar ein; dieweil er aber auch viele Edelleute von dem Fürstl. Pfand und Amthäusern ohne Wiederlegung des Pfand - Schillings vertrieben hatte / so hiengen sich dieselben an Graf Volraden von Mannsfeld, der sich Marggraf Albrechten von Brandenburg, in der von ihm im Teutschen Reiche nach dem Passauischen Vertrag erregten grossen Kriegs-Unruhe, beygesellet hatte, und brachten ihn dahin, daß er, auf gedachten Marggrafs Gutheissen, mit einem starcken Kriegs-Volk Herzog Heinrichen ins Land fiel, und darinne sehr übel haufete. A. 1553. kahr der Marggraf selbst nach, wurde aber von Herzog Heinrichen, und dem ihm zu Hülffe gekommenen Churfürsten Morizen von Sachsen, den 9. Julii in der Schlacht bey Siverhausen, und den 12. Sept. in dem Treffen bey Stederburg zurück geschlagen, worauf Herzog Heinrich wieder hart mit einer Belagerung, von 18. Sept. bis 25. Oct. an die Braunschweiger setzte, die gemeldtem Feindte allen Vorschub gethan hatten, und sie nöthigte, ihn zur Straffe 30000. Thaler zu zahlen. Er gieng ferner Marggraf Albrechten in Franken bis nach Schweinfurt nach, und half die Plassenburg belagern, rächete sich auch an dem Grafen von Mannsfeld, ingleichen an dem Herzogen zu Mecklenburg

lenburg und Lüneburg und Fürst Wolfgang von Anhalt, und brachte sie dahin, daß sie sich durch große Geld Summen mit ihm abfinden mußten.

Von A. 1555. aber an, da auf dem Reichs-Tage zu Augspurg der Religions-Friede war geschlossen worden, lebte Herzog Heinrich in Ruhe und Friede, bis an sein Lebens-Ende; bauete die durch den Krieg verwüstete Städte, Schlöffer und Clöster wieder auf, stiftete A. 1561. die Pfarr-Kirchen zu Unser lieben Frauen in der Neustadt vor Wolfenbüttel, und publicirte A. 1565. eine sehr wolverfaßte Policy-Ordnung; Ohngeacht er beständig bey der Catholischen Religion verharrete, so bezeuete er doch keinen so grossen Haß mehr gegen die Augspurgische Confession; Denn da sein Capellan Bernhardinus Lathhausen erliche seiner Hoffbedienten bey ihm anlagete, daß er sie das von D. Luther aus dem LXVII. Ps. verfaßte Lied: *Es woll uns GOtt gnädig seyn*, gar fleißig absingen hörere, antwortete er ihm mit größten Unwillen: *Ey; soll uns dann der Teuffel gnädig seyn? Wer soll uns dann gnädig seyn, als GOtt allein?* Er starb endlich alt und Lebens satt zu Wolfenbüttel A. 1568. den 11. Julii im 79. Jahr seines Alters, und im 54. ten seiner sehr unruhigen Regierung.

Er hatte mit seiner ersten A. 1520 sich vermählten Gemahlin Maria, Herzog Heinrichs von Würtemberg Tochter/7. Söhne und 4. Töchter erzeugt. Von den Söhnen starben ihrer viere in zarter Kindheit, die beeden Aeltesten aber Carolum Victorem und Philippum Magnum büßete er A. 1553. in der Schlacht bey Eivertshausen ein. Als er vernahm, wie der jüngere Philipp Magnus, ein Herr von 26. Jahren, ums Leben kommen, sagte er ganz gelassen: *Also muß man dem Jungen das Gelbe von Schnabel wischen; Wie aber bald auch die Post kam, daß der ältere von 28. Jahren sein Leben verloren hätte, so giengen ihm die Augen über, und sagte ganz wehmüthig: Ey! das ist zu viel!* Er hatte also den noch übrigen einzigen Sohn Julium zum Nachfolger. Die erste Gemahlin starb aus Gram A. 1541. den 28. Dec. als sie erfahren, daß ihr Gemahl die aus ihren Frauen-Zimmer fortgeschaffte Fraulein Eva von Trotten heimlich auf dem Schlosse Stauffenburg lange Zeit aufbehalten, und mit ihr 7. Kinder erzeuget, jedoch vorgegeben hatte, sie wäre unterwegs zu Sandersheim gekorben; und dahero auch ihr daselbst ein öffentlich Leichbegängnis mit gewöhnlichen Vigilien und Seelmessen hatte halten lassen, mithin also selbst mit seinem Gottesdienst auf solche Weise ein recht ärgerliches Gespött getrieben, weßwegen nicht nur derselben Adelige Freundschaft A. 1541. auf dem Reichs-Tage zu Regenspurg gegen den Kaiser sich öffentlich beklagte, deren Supplication beym Hörtleder zu lesen, sondern auch die Häupter des Schmalkaldis. Bundes A. 1544. auf dem Reichs-Convent zu Speyer solches Heinrichen gar bitter vorwarffen.

Zum

Zum andermahl verehligte er sich im 68. Jahr seines Alters A. 1556. den 22. Febr. mit Sophia, R. Sigismundi in Pohlen Tochter, aus welche Ehe keine Kinder erfolget. Sie starb A. 1575. den 28. May zu Schöningen.

Was die Worte anbetrifft, so auf diesem Thaler zu lesen:

In Gotts Gewalt
Hab ichs gestalt /

Der hats gefügt
Das mirs genügt.

so sind solche aus des XXXVII. Ps. fünften Vers genommen: Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn / er wirds wohl machen, und nach Art der damahls üblichen Verkunst in teutsche Reime gebracht. Sie erschein zuallererst auf dessen Thaler von A. 1524. welches auch der erste Thaler ist, den man bishero hat können von Herzog Heinrichen zu Gesichte bekommen. Man hat noch einen Thaler von diesem Jahre, auf dessen erster Seite sein und seines Vettern Herzog Erichs des älteren zu Calenberg Bildnüsse einander ansehen, mit der Umschrift: V. G. G. HEINR. V. ERIH. GEVET. S. BRVN. V. LVN. weil sie solchen gemeinschaftlich haben münzen lassen; Auf der andern Seite hält ein in der Mitten stehender wilder Mann den gerade zwischen der Jahrzahl 24. vor sich stehenden, und mit einer Krone bedeckten vierfeldrigen Herzogl. Braunschweigis. Wappen-Schild. Umher stehen die Worte: IN. GOTS. GEWALT. HABEN. WIR. GESTALT. Diese beeden Sorten sind gar selten zu haben. Sie zeigen auch an, daß die Meinung dererjenigen ungegründet sey, die vorgeben, daß Herzog Heinrich nach seiner Befreyung aus der Hessischen Gefangenschaft A. 1547. erstlich die Reime habe auf seine Thaler setzen lassen, um sich an dem Churfürsten von Sachsen und Landgrafen zu rächen, die so wohl auf seine Verjagung den bekandten Sieges-Thaler, mit dem Parcere Subjectis et debellare superbos A. 1542. als auch auf seine Gefangennehmung, hatten einige Gedächtnus-Münzen prägen lassen.

Es finden sich aber eine grosse Menge solcher Thaler nach A. 1547. auf welchen diese Reime bald mit völligen, bald mit abgekürzten Worten zu lesen, unter welchen ich dreyerley Gattung bemerket.

Die erste von 1547. und 1553. stellet auf der andern Seite einen wilden Mann vor, mit einem ausgerissenen zackigten Stamm, um welchen gedachte Worte in zwey Reihen stehen. In dem von A. 1547. lauten sie also: IN. GOTS. GEWA. HA. I.ch. M.ein. S.ach. G.eSTALT. &c. ingleichen ist auch die Schrift mit 4. kleinen Wappen-Schildgen cantoniret.

Die andere ist von 1561. und 1566. dergleichen ich allhier beygebracht.

Und die dritte zeigt des Herzogs Brustbild in einem kleinem Bareth mit kurzen Haaren, und an sich habender Ordens-Kette des goldnen Bließes, unter

unter welchem auf einem Zettul in zwey Zeilen, nur die Anfangs Buchstaben von dessen Leibspruch zu lesen:

I. G. G. H. I. G.

D. H. G. D. M. G.

Auf der andern Seite hält ein wilder Mann den Wappen-Schild mit dem zwey köpffigten Reichs-Adler, der den Reichs-Äpfel auf der Brust hat, mit der Umschrift: FERDINANDI. IMPE. AVGV. P. F. DECRETO, welches anzeigt, daß er nach A. 1558. auf dem Reichs-Fuß gemünzet sey.

Joh. Jacob Luck zeigt uns in seiner Sylloge Numismat. elegantior. p. 110. eine grosse Oual-Medaille von Herzog-Heinrichs geharnischten Bildnus in Profil, auf deren Revers ein wilder Mann stehet, der in der rechten Hand einen Starn, und in der Linken eine Feuer-Flamme hält. Umher ist zu lesen: IN. GOTS. GEWALT. HAB. ICHS. GESTALT. F. D. M. G. D. H. G. Es ist aber augenscheinlich, daß die letztern Anfangs-Worte von dem unachtsamen Stempelschneider verfest, und ausser ihrer gehörigen Ordnung gebracht worden, indem sonst deren Verstand nicht zu ergründen. Luck machet aus derselben einen Nummum castrensem, und setz ihn ins Jahr 1545. als seine der gute Mann hat es gerne im Gebrauch, daß er sich nummos castrensis fingiret; dergleichen Größe und Figur schicket sich dazu nicht.

Man hat auch Goldstücke von etlichen Ducaten, ingleichen Goldgülden, von Herzog Heinrichen/ so dieses halben Spruchs Anfangs-Buchstaben halb führen.

Sonsten hat Herzog Heinrich auch den Spruch JVSTITIA NON DERELINQVITVR. ic. JVSTVS. NON DERELINQVITVR. ic. NON VIDI JVSTVM DERELICTVM, aus dem XXXVII. Ps. 25. vers auf seine Thaler von 1531. 1534. 1539. 1541. setzen lassen. Dahero die Schmalz-Faldis-Bunds-Häupter, als sie ihm in ihre Gewalt bekommen hatten, auch auf ihre Triumphs-Münze sich dieser Worte gebrauchten: JVSTVS N. RELINQ. und sie so auslegeten: JVSTVS Nunc RELINQuitur, d. i. Der Schein-Gerechte wird nun verlassen.

In dem Ritter-Orden des goldnen Vlieses ist Herzog Heinrich vom K. Philipp II. in Spanien in dem zu Antwerpen A. 1556. gehaltenen Ordens-Capitul aufgenommen worden, dahero auch dieses Ordens-Zeichen von der Zeit an auf seinem Gelde zu sehen. Vid. Sleidanus Lib. XII. XIII. XIV. XVI. et Chytræus in Saxon. Lib. XV. et XVI. Hortleder T. I. Lib. VI. Rehtmajer

in der Braunschvv. Luneb. Chron. P. III. c. 61. Schlegel

in bibl. numism. p. 73. 78.

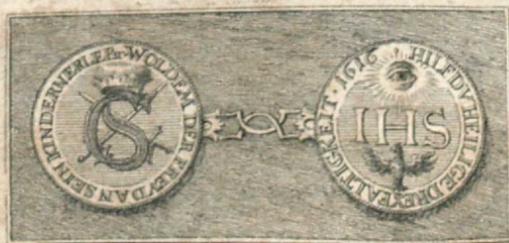


Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung
außerordentliches Stück
Bey
Der längst-erwünschten
Zyross-Kenkelschen
Hochzeit-Freude.

Den 14. Sept. 1729.

Der Churfürstin Sophiae zu Sachsen sehr beliebte
ter Ducaten mit den Worten:

Wohl dem der Freude an seinen Kindern erlebet.



Nürnberg, gedruckt mit Bielingschen Schriften.



I. Beschreibung des Ducatens.



Gleichwie man auf den meisten Münzen
 der Fürsten Bildnuß finden kan, so
 trifft man auf der ersten Seite hier
 S. und C. geschlungen an, wobey
 man die zwey Schwerdter sieht, dar-
 über Sachsens Chur-Hut schwebet, mit
 dieser Schrift: **Der ist beglückt / der an den
 Kindern Freud erlebet.**

Die andre Seite, wo das Auge der Göttlichen Ver-
 sehung strahlt, und des Erlösers theurer Nahme durch
 I. und H. und S. gemahlt, zeigt in der Taube Gott



den Geist, dabey dem drey mal ein gem Wesen,
hilff heilige Dreyfaltigkeit nebst beyge-
setzter Zahl zu lesen: 1616.

2. Historische Erklärung desselben.

Ein Glück, das der Sinn des Menschen vor all-
genehmt und wichtig schätzt, und zu den allergrösten
Gaben von GOTTES weisen Fügung setzt, ist un-
ter andern die Geburt aus edlen und gepriesnen Hüf-
ten, dadurch wir uns den ersten Grund zu unserm
Ruhm und Ansehn stifften. **Sophia** / der des
Himmels Güte gewogen, günstig und geneigt, ward
aus **Johann Georgens** Lenden und aus **Sa-
binens** Schooß erzeugt*, das heisset schon genug
gesagt; denn Adler hecken gleiche Jungen, und aus dem
Hause Brandenburg sind Kinder guter Art entsprun-
gen. Die Fürstin trat bey frühen Jahren in der Er-
lauchten Eltern Bahn, daß ihrer Tugend Seltenhei-
ten der Sachsen erster **Christian** sowohl bewun-
dert als verehrt, indem er sie zu jenem zählte, daraus
er sie, die würdigste, zu seiner schönsten Braut er-
wähl



wählte*. Sie machte sich durch ihren Wandel auch bey dem Volke so beliebt, daß solches Ihr nebst Mutter **Innen** ein unverfälichtes Zeugnuß giebt, sie sey mit gutem Jug und Recht den Prinzessinnen beyzusetzen, die man der Klugheit wegen muß für starke Landes-Säulen schätzen. Denn der Erhalter aller Fürsten und seine reiche Seegens-Hand beglückte deren höchst-vergnügten und angenehmen Ehestand, und ließ sie in demselbigen ein Merkmahl seiner Huld gemessen und nach Verlangen, Wunsch und Flehn mit Freuden sieben Kinder küssen. Ihr eifriges und stetes Sorgen, vermischet mit Kummer und Bemühn, war die erzeugten Liebens-Pflanzen, als gute Bäume zu erziehn, und solchen in der Zärtlichkeit zuerst, vor allen andern Dingen, die Schrift und **G D T T S** reines Wort durch Luthers-Lehre beyzubringen. Denn weil in Crells bethörten Sinnen Calvinus heimlich auferstand, und dessen Meinung theils bewehrten theils heuchlerischen Beyfall fand, so ließ sie durch besondern Fleiß die Jugend desto strenger halten, und die, die sie vorher geprüft, das Hofemeister Ambt verwalten. Ja wenn die muntern Prinzen lernten, so war sie selbst darauf bedacht daß alles eilends weichen mußte, was Hindernuß und irre macht; die Hut und Aufsicht war so scharff



Scharff, daß in den Wittekindschen Landen kaum ein geringes Kind gelebt das unter solcher Zucht gestanden. Als ihr Gemahl zu seinen Vätern in jener Welt versammlet ward *, so sah man aus allen Thaten auch ihre Liebe seltner Art, indem dieselbe fast auf nichts, als ihrer Kinder Wohlfahrt dachte, und neben Friedrich Wilhelms Treu vor solche nechst des Landes wachte. Wie, wenn die meiste Zahl der Sterne den Schimmer von der Sonn erhält, so war es mit den edlen Gaben, so die Sophie besaß, bestellt; die ungefärbte Gottesfurcht schien eine Fackel zu bedeuten, von der die andern Tugenden ihr helles Glänzen konten leiten. Ich führe hier nicht erst die Proben von ihrem milden Wohlthun an, und mag mit keinem Ruhm erzehlen was sie den Armen guts gethan, die Stiftungen sind schon genug ihr Preis und Ehre beyzulegen, und ihren Namen in den Stein der grauen Ewigkeit zu prägen. Von ihrer Großmuth ist zu merken, daß sie beherzt mit angesehen, wie Niclas Cressin, dem alten Canzler, sein wohlverdientes Recht geschehn, nachdem sie zu vorher gesagt: Der Mann wird seinen Kopff verliehren, der meinen seelgen **Christian** so übel suchte anzuführen. Als endlich die bestimmte Stunde zu ihrem sanften sterben ** kam, worinnen sie mit heissen Zähren von
ihren

* 1591. d. 25. Sept.

** 1622. d. 7. Octobr.

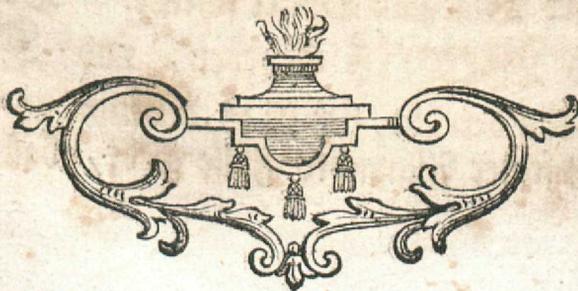


Ihren Kindern Abschied nahm, so hielt sie noch beweglich an: Sie solten **G D T** die Ehre gönnen, und Glaubens - voll bemühet seyn die wahre Wahrheit zu bekennen. In ihrem hangen Wittwen Stande verfloffen drey und dreyßig Jahr, worinnen für das fromme Herze der Trost ihr eigner Wahl - Spruch war, den sie, sich bey der ganzen Welt in Unvergessenheit zu setzen, ließ durch der besten Künstler Hand in Erz und Gold und Silber äzen. Ein Theil der allergrößten Ehre die sie sich bey der Welt erweckt, ist dieser, daß sechs grosse Fürsten, die insgesamt der Chur - Hut deckt ihr Pflicht, Gehorsam, Lieb und Treu und ungeschminkte Günst gegannt und sie Gemahlin, Mutter, Schur und Schwester und auch Kind genennet.

Ich könnte zwar noch mehr erzehlen, doch meine Treu und Redlichkeit, die euch bisher, **betrübt Wittwen** / der Freundschaft reiner Trieb gewenht, macht, daß ich meinen Geist und Sinn bloß auf die frohen Stunden lenke, und einen wohlgemeinten Wunsch, durch dieses Blat zum Opfer schenke. Der welcher euch durch **Weigels** Sterben, und **Tyros** Todtes - Tag betrübt, der ist es, der euch das Vergnügen, nach seiner Allmachts Fülle giebt, daß ihr das wohl



wohlgerathne Paar von euren Kindern seht verbind-
den, auf die ihr künfftig sicher könt, der Hoffnung heisse
Seuffzer gründen. Wer weiß, ob Tyros nicht die Asche
von dem verstorbenen Weigel crönt, weil solcher mit
dem Edlen Wissen in Erz zu stechen auch belehnt;
Wann gleich kein Kayser Leopold / und kein Jo-
sephus mehr am Leben, Carl / der die guten Kün-
ste liebt, kan gleichfalls goldne Ketten geben. Drum
wohl euch die ihr an den Kindern er-
wünschte Freud und Lust erblickt /
wohl euch, vor die mein redlich Herze das Aechzen in
den Himmel schickt: **Hilff heilige Drenfal-**
tigkeit / und laß der beyden Mütter Seegen den
Grund zu ihrem eigenem Heyl, durch die
beglückte Heyrath
legen.

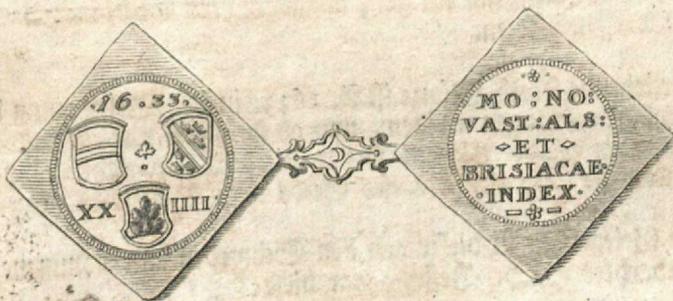


Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

37. Stück.

den 14. Sept. 1729.

Brysacher Noth-Klippe von A. 1633.



I. Beschreibung der Noth-Klippe.

Auf der ersten Seite sind in einer Rundung die drei Wap-
 pen Schildlein von Oesterreich, Elßaß und Brysach als
 2. und 1. gestellet zu sehen. Über selbigen ist die Jahr-Zahl
 1633. und unten theilet das dritte Schild die Zahl XXIIII. von ein-
 ander.

Die andere Seite enthält in einer Rundung die in fünf Zei-
 len abgefaßte Inscription: MO.neta NO.va VAST.atæ ALS.atiæ
 ET BRISIACAE INDEX, d. i. Neue Münze, welche die Ver-
 wüstung von Elßaß und Brysach anzeigt.

2. Historische Erklärung.

Noth Münzen sind selten zu bekommen, jedoch sehr beliebt.
 Weil grosse Noth Ursache ist, daß man sie in ungewöhnlicher
 D o Ge:

Gestalt, und schlechten Gehalt ausmünzet/ so sind sie auch an Anzahl denjenigen nicht gleich/ die ordentlich zum Vorschein kommen, verliehren sich auch nachdem desto leichter, und weil sie von einer ganz besondern Noth und Begebenheit ganz gewisse Zeugen abgeben/ so suchet man sie desto lieber auf, auffer dem, daß man auch gerne, was nichts gemeines haben will. Ich werde dahero manchmahl dergleichen Geld-Sorten zum Vorschein bringen, zumahlen, da sie sich immer rarer und rarer machen, weil so wohl die Hebräer, als auch gut Hebräisch gesinnete Silber-Arbeiter sie insgemein, als ein ganz ungangbahres Geld, in den Schmelz-Ziegel zu werffen pflegen.

Vorstehende Noth-Münze ist A. 1633. in der Belagerung der Bestung Brysach geschlagen worden, und ob sie gleich nur ein halb Loth und $\frac{1}{16}$. accurat an Silber wieget, so hat sie jedoch zumahl 24. Bazen gekostet, und ist sie auch anjeho dieses Gelds ihrer Seltenheit wegen werth-

Die Gelegenheit zu dieser von den Schweden unternommenen Belagerung gedachter Haupt-Bestung war diese:

Als die Kayserlichen A. 1632. aus dem Elfaß und Brißgau in das Würtemberger Land eingefallen waren, so ruffte dessen Herzog den damals am Rheinstrom/ auf Befehl seines Königes, sich befindenden Schwedischen General, Gustav Horn, mit seinen unterhabenden Corpo zu Hülffe, welcher auch balde herbey kam, und dem Kayserlichen General Montecuculi nöthigte in aller Eyl seinen Rückweg über den Rhein zu nehmen. Er gieng ihm zwar auch nach, und suchte ihn von Brysach abzuschneiden, alleine er kam zu spath. Jedoch gefiel ihm Elfaß, als eine sehr fruchtbare und volkreiche Provinz, so wohl, daß er sich entschlosse daselbst eine Zeit lang zu verweilen, und zu verhindern, daß sich die Kayserlichen derselben nicht zu ihren Vorthail ferner bedienen könnten, zumahl, da so wohl der Elfaßische Reichs-Adel, als die Stadt Staßburg/ solches sehr gerne sahen, und ihm allen Vorschub willigst thaten. Er setzte sich daselbst auch zimlich feste, und brachte Benselden, Sletstadt, Colmar und Hagenau noch selbiges Jahr in seine Gewalt.

Wie dessen Schutz der Schwäbische Craiß gegen den Bayerischen Einbruch gar sehnlich verlangte, so hinterließ er den Rhein-Grafen, Otto Ludwig

Ludwigen, zum Ober-Commendanten in Elfaß, und war nicht säumig ihm in gedachten Nothstand möglichster massen beyzuspriegen. Er hatte auch kaum den Rücken gewendet, so regete sich die Kayserliche Besatzung in Brysach, die er bisshero gar enge hatte eingeschlossen gehalten, und übersiel mit Anfang des 1633sten Jahres die Schweden in Neuburg am Rheint und Langendenzelingen. Es eroberten auch die Kayserlichen durch eine Kriegs-List Hagenau wiederum, und schlugen die Schwedische Guarnison meistentheils tod.

Die Schweden bekahmen ferner einen Feind an dem Herzog von Lothringen, welcher auf Anstifften des Kayfers Elfaß, Zabern, Dachstein und Ruspach einnahm / unter den Vorwand, daß er von dem Hochstift Straßburg 100000. Thaler zu fordern hätte. Den allermeisten Schaden thaten ihnen aber 4000. in Sundgau zusammen rottirte Bauern, so alle und jede Salvagvardien hin und wieder niedermachten, Pfirt einnahmen, und darinnen den Obrist-Lieutenant Erlach auf eine ganz barbarische Weise ermordeten. Als ihnen hierauf der Rhein Graf und Obriste Harpff mit aller ihrer Macht bey Ruspach und Ehann zu Leibe gtingen, wehreten sie sich so verzweifelt, daß einige im Dorff Blozheim das vom gedachten Obristen zum drittenmahl angebottene Quartier nicht annahmen sondern vielmehr die deswegen, samteinem Trommelschläger, an sie geschickte 14. Reuther auch alle niedermachten; Worauf man aber das Dorff umringete, und im Brand steckete, daß die allermeisten darinnen mit verbrannten, 39. bekahm man davon gefangen, die alle zum Strang verurtheilet wurden. Weil uun der Regiments-Hecker mit allen nicht so gleich fertig werden konnte, so bothen sich zween Bauern an, daß sie ihm helfen wolten, wenn man ihnen das Leben schencken wolte, welches man ihnen auch zugestund, worauf dieselben 21. ihrer Cameraden an einem Baum aufknüpfeten, und damit eher fertig wurden, als der Scharff-Richter und sein Knecht mit den andern. Dabey sprach ein solcher Bauer seinem Gevattern gar tröstlich zu: Wann du schon mein Gevatter bist, so mußt du doch henken / ich will dich aber nicht lange zappeln lassen. In dem Dorffe Dammers Kirchen / eine Stunde von Besort, traffen die Schweden bey 1600. dergleichen Aufrührer an, welche sie auch alle niederhieben.

Indessen versäumten die Kayserlichen in Brysach auch keine Gelegenheit den Schweden allen Schaden zu thun. Sie versahen es aber eins-

mahls bey einem starken Ausfall von 1000. Mann auf Kenzingen, daß ihnen die Schweden den Paß verlegten, viele niedermachten, und 300. gefangen nahmen. Es hatte dabey ein gemeiner Soldate Marggraf Wilhelm von Baaden allbereit beyhm Flügel, weil er aber allzuschlecht bekleidet war, und ihm ein anderer verirrter Officier in einem reich mit Gold verbrämten Wamste zu Gesichte kam, so ließ er ihn gar gerne wieder laufen, und machte sich an diesem, um das schöne Wamst zu bekommen.

Als Gustav Horn sich wieder in Schwaben wendete, um die beeden Reichs-Städte, Rempten und Memmingen, von ihren bisherigen Frangalantzen zu befreien, der Kayserliche Feld-Marschall Ulringer aber mit 7. Regimentern Volks zu Ross und Fuß über den Lech setzte, und ihn daran hindern wolte, gab Horn dem Rhein-Grafen Befehl zu ihm mit seiner Mannschaft eiligst zu stossen, welches dieser auch thate, jedoch alle Plätze in Elsaß wohl besetzt hielte, und noch dazu ein klein stiegend Lager von 400. Reutern und 15. Musquetirern hinterließ, welches absonderlich auf die Brysacher ein wachsamcs Auge zu haben, beschäftigt war. Es lockete dasselbe auch im Martio nur mit 10. Reutern, die sich der Festung Brysach etwas nähern musten, 200. Mann Reuther aus derselben heraus, und brachten sie durch stetes zurück weichen bis an dem Volkmarischen Wald in einem Hinterhalt, wovon aber die wenigsten wieder zurück kamen.

Dieweil aber dennoch die Kayserlichen aus Brysach sich der Schwedischen Schwäche in Elsaß und Brisgau bedienten, und sich Baadenweiler, Altkirchen, Röteln, Sausenberg, und anderer Dertter mehr indessen bemächtigten, auch im Mosmünster unter dem Commando des Obrist-Lieutenans Baron de Soye einen neuen Werbe-Platz anlegeten, und daselbst schon bey 600. Mann und 50. Pferde zusammen gebracht hatten, so kehrte der Rhein-Grav, Otto Ludwig, in der Mitte des Masi wieder nach Elsaß, ließ durch seinen Vetter den Rhein-Grav Hans Philipp gedachten Ort wieder einnehmen; Ferner machte er mit dem Pfalz-Grav Christian von Birkenfeld solche Veranstaltung, daß Philippsburg, Hagenau und Brysach auf einmahl bloquirt wurden, wobey man das Land Volk zum Schanzen sehr scharff antrieb. Er selbst gieng alsdann im Junio ferner über den Rhein, und brachte die vier Oesterreichische Waldstädte, Rheinfelden, Lauffenburg, Waldshut und Seckingen in seine Gewalt.

Als auch der Herzog von Lothringen sich wieder stark zu regen begonte, und das Hanauische-Bußweilerische Städtlein Pfaffenhoffen zuüberumpeln gedachte, setzte sich ihm Pfalz-Grav Christian von Birkenfeld entgegen, und schlug ihn mit Verlust 900. Mann wieder zurücke; Ohngeacht unter währenden Treffen ein solches gewaltsames Ungewitter entstand, daß man hätte meynen sollen, es würde gar kein Mensch im Felde ausdauern können.

Nach der Zurückkunft des Rhein-Gravens wurde auch die Blockierung von Brysach in eine ordentliche Belagerung verwandelt, und bemächtigten sich die Schweden in Augusto fast aller Außenwerke, weil auch Marggraf Friedrich von Baden das Schwedische Lager verstärkte; Hingegen ließen sie sich in einen Vergleich mit den Hagenauern ein, und zogen sich von dieser Stadt zurücke.

Zu Ausgang des Septembers kam der Duc de Feria mit einer Spanischen und Italiänischen Armada aus Mayland in Teutschland, und vereinigte sich mit der Kayserlichen Armee unter dem Feld-Marschall Altringer, um die Schweden unter dem General Horn aus Schwaben zuvertreiben, und Brysach und Philippsburg von der Belagerung zu befreien. Ohngeacht auch die Bayerischen Troupen zu selbiger stießen, so wurde doch nichts rechts fruchtbarliches von dieser so starken Armee ausgerichtet, dieweil der Herzog von Friedland den Spanischen Succurs gar nicht gerne sahe, und dahero durch seinen getreuen Altringer veranstaltete, daß derselbige durch vergebliches hin und her marschiren fast ganz ruiniret ward. Jedoch eroberten Feria und Altringer im Anfang des Octobers die vier Waldstädte wieder, und nöthigten mit ihrer Annäherung den Rhein-Graven den 11. besagten Monaths auch die Belagerung von Brysach aufzuheben. Woserne sie nur noch hätte 12. Tage gedauert, so hätte sich solche Bestung aus gänzlichen Abgang der Lebens-Mittel ergeben müssen.

Den Nahmen des damaligen Commendantens von Brysach habe ich nirgend antreffen können, und also kan ich auch nicht sagen, wer eigentlich dieses Noth-Geld habe prägen lassen. Der Graf Kheuenhüller hat ein von den Regenten der Ober-Oesterreichischen Lande den 24. Nov. zu Brysach publicirtes Mandat mit eingerücket, darinnen der dritte Mann aufgebotten wird, in solchen wird auch gedacht, daß der Kayserliche Feld-

Marschall Hannibal von Schauenburg in allen dienlichen Orten gedachter Vortter-Oesterreichischen Lande nothwendige Besatzung zu Ross und Fuß eingelegt habe. Es kan also auch vielleicht derselbe die Schwedische Belagerung von Brysach ausgehalten haben. Es ist gar deutlich an diesem stückgen Geld zu sehen, daß es von einem silber Servis abgeschnitten, und mit einem Hammer die zwey Stempel zu beeden Seiten draufgeschlagen worden. Ich habe aber doch auch eines von gleicher Größe gesehen, so nur den einzigen Wappen-Schlag auf einer Seite gehabt hat.

Die Inscription ist ein stetiges Denckmahl der damahligen grossen Verwüstung selbiger Gegend; als welche durch drey Armeen, die Schwedische, Lothringische, und Kaiserliche, wie auch durch die aufrührischen Bauern/ aufs äusserste verderbet wurde.

Die Wörter MONETA NOVA wurden damahls auf alle Münzen geseket, damit man sie nicht für alte abgesehte halten, sondern glauben sollte, daß sie nach der neuesten Münz-Ordnung geschlagen wären.

Das folgende 1634. Jahr beängstigte wieder der Rhein-Graf bis in Junium Brysach sehr lange und harte, und hätte es bald durch die äusserste Hungers Noth zur Capitulation gebracht, woserne er nicht auf wiederholte Ordre des Schwedischen Reichs-Canzlers Oxenstirns hätte nach Schwaben ausbrechen müssen.

Was er jedoch nicht hatte ausrichten können, das gelunge endlich 1638. Herzog Bernharden von Weimar, als welcher sich nach wiederum eroberten Waldstädten, und der den 21. Februarii bey Rheinfelden, mit Verlust aller Ober-Officier, gänzlich geschlagenen Kayserlichen Armee unter dem Savelli und Jean de Werth, welche er auch gefangen bekam/ sich hierauf auch an Brysach machte. Es hatte kurz zuvor der Commendant daselbst/ Reinach, aus Geiz eine grosse Menge von alten Getraide und Mehl verkauffet, davon selbst der Herzog unter der Hand eine grosse Parthie an sich gebracht, in der guten Hoffnung, die Magazin mit neuen Vorrath dieses Jahr von der umliegenden Landschaft wiederum zu füllen. Wie nun die Besetzung von dem Herzog von Weimar im May bloquiert ward, so sieng der Commendant schon an den Soldaten nicht gnug Brod zu geben. Als daher 14. Soldaten den 21. May des Nachts in

in das Proviant-Haus stiegen, um Brod oder Mehl zu stehlen, so gerieth einer an eine Pulver-Tonne, in Meynung daß sie voller Mehl wäre, und ließ aus Unvorsichtigkeit einen Funcken von seinen angezündeten Schwefel-Licht in selbige fallen, davon das Feuer noch 80. dabey stehende Pulver-Tonnen ergrieff, und das ganze Gebäude, worinnen noch 400. Malter Getraide aufgeschüttet lagen, nebst 12. Brod-Dieben über den Hausfen warff und verbrannte. In der Stadt giengen dabey noch 40. Häuser im Rauch auf, und wurden bey 400. Menschen theils getödtet, theils hart beschädiget. Dieses Unglück brachte die Belagerten vollends um allen Vorrath, dahero die Noth von Tage zu Tage noch grösser unter ihnen wurde. Es gab zwar der Kayser ernstlichen Befehl, daß der General Götz die Festung proviantiren oder entsetzen sollte; als er aber mit 12000. Mann auserlesener Völcker ansetzte, wurde er den 30. Julii bey Wittenweyer dergestalt empfangen, daß er nach diesen Treffen nicht mehr als drittthalb tausend zu Ross und Fuß wiederum zusammen bringen konnte.

Die Kayserlichen achteten dieses aber nicht groß, sondern liessen sich verlauten, Brysach müste geholffen werden, und solten auch etliche Armeen darüber zu Grunde gehen. Dahero suchte der General Major Horst den 4. Sept. diese Festung zum andernmahl zu proviantiren, es schlug ihm aber der General Major Rosa bey St. Paul mit 1800. Reuthern nach einem Verlust von 200. Mann zurücke.

Den dritten Versuch thate deshalben der Herzog Carl zu Lothringen mit 4000. Mann. Dem zog Herzog Bernhard mit so viel Volck, als er im Lager entbehren konnte, bis auf das Ochsenfeld bey Tham entgegen, und lieferte ihm den 4. 14. Octobr. so ein glückliches Treffen, daß er kaum selbstn kümmerlich noch davon kam.

Bald darauf den 14. 24. October nahete sich der Feld-Marschall Götz nochmahls mit der neuen Kayserlichen Armada dem Weimarischen Lager, und beschoß nicht nur dasselbe starck mit Canonen, sondern es fahm auch zwischen ihm und demselben den 15. 25. October zu einen sehr harten Gefechte, durch welches die Kayserlichen auch schon Meister von der Weimarischen mittlern Schiff-Brücke wurden. Herzog Bernhard trieb aber doch denselben mit Verlust von 1000. Mann ab.

Der Kayser ließ darauf dem General Bögen mit frischen 10000. Mann aus Böhmen durch den Grafen von Fürstenberg verstärken, worauf er sich gegen die Waldstädte wendete, um dadurch dem Herzog von Weimar eine Diversion zu machen suchete. Alleine er ließ sich dieses ganz nicht irren, sondern zog auch den Herzog von Longeville mit 9000. Mann an sich, dadurch sich Böge schröcken ließ, und nach dem Schwarz Wald zu rückte wich, aber deswegen des Kayfers Gnade, das Commando, und seine Freyheit verlorh.

Nachdem also alle Hoffnung zum Entsatz gänzlich verschwunden, auch in der Bestung alles aufgezehret war, was nur einige Nahrung hatte geben können; so suchte endlich der Commendant Reinach um einen honorablen Abzug nach Stollhofen an, und erhielt solchen auch. Es hätte zwar leichte der Herzog die Bestung endlich mit stürmender Hand erobern können, allein er besorgte, die Stadt dürffte durch die Wuth der Soldaten dabey leichte im Brand gerathen, welche er doch zu Ausführung seines grossen Vorhabens gerne in gutem Stande erhalten wolte, brachte also solche lieber durch Hunger in seine Gewalt. Welcher auch so schröcklich in derselben war, daß nicht nur alleine die 30. gefangene Weimarische Soldaten 8. von ihren verhungerten Cameraden selbst aufgefressen hatten, sondern man vermissete auch 8. Kinder, welche die elenden Leute verzehret hatten, nach dem keine Hunde, Katzen und Mäuse mehr da waren. Das Malter Kleyen galte 132. fl. ein halb Pfund Kleyen-Brod 18. Bagen, ein Pfund Rocken-Brod 4. Reichs-Ehaler, 1. Pfund verrecktes Ross- und Hunds-Fleisch 7. Bagen, ein Ratte 1. fl. 2c. Nachdem der Accord den 7. 17. December geschlossen, geschah den 9. 19. December der Abzug von 400. gesunden und 50. franken Soldaten; welche unter dem Thore noch ganze Stücke Menschen-Fleisch vorgewiesen, davon sie gessen hatten. Der Herzog ließ ihnen aber so reichlich Brod austheilen, daß 50. Personen, so allzubegierig es hinein geschlucket hatten, bald darauf verstarben. Man rechnete aus, daß diese 4. Monat lang daurende Belagerung zu beeden Theilen über 80000. Menschen und 1100000. Reichs-Ehaler gekostet hatte. Vid. Theatr. Europ. T. III. ad b. a. Puffendorf *rer. Suec. Lib. VI. VII. et X. ad b. a.* Khevenhüller *in annal. Ferd. II. Engelsüs P. I. des Weimarischen Feldzugs, p. 84. 599.*



Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

38. Stück.

den 21. Sept. 1729.

Des Erz - Bischofs und Chur - Fürstens zu Cöln/
Gebhards, in der Belagerung Bonn A. 1583. geschlage-
ne Noth - Münze.



1. Beschreibung der Noth - Münze.

Diese viereckichte Noth - Münze ist nur auf einer Seiten in der Mitten mit einen kleinen Oval bezeichnet, in welchen das Wappen des Erz - Bischofs Cöllns, so ein schwarzes Creuz in silbern Feld, auf welchen eine Cartouche mit drey über einander gehenden Löwen lieget/als das Wap- pen des Herzogthums Schwaben, so das Geschlechte der Fruchtsäße von Wald- burg führet. Im selbigen zu Oberst stehet zu Rechten der Buchstabe B. und zur Linken die Zahl 83. welches zusammen bedeutet Bonnæ A. 1583. Um das Oval gegen die 4. Winkel stehen vier besonders eingeschlagene G. so den Nahmen des Erz - Bischofs Gebhards andeuten.

2. Historische Erklärung derselben.

Gebhard, Erz - Bischoff zu Cölln, des Heil. Röm. Reichs durch Italien. Erz - Canzler und Chur - Fürst, Herzog zu Westphalen und Engern 2c. und

Rhum-Dechant zu Straßburg, war aus dem uhralten Stam der Erb-Truch-
 sassen des Heil. Röm. Reichs und Freyherrn von Waldburg entsprossen / und
 zwar nahmentlich von Wilhelm, Truchsassen und Freyherrn zu Waldburg, und
 Johanna, Gräfin von Fürstenberg, deren vortrefliche Vor- Eltern unten bey-
 gebrachte 16. bewährte Ahnen ausweisen. Er erblickte das Licht dieser Welt
 A. 1547. den 10. Nov. und ward so bald es nur das junge Alter zuliesse von
 seines Vaters Bruder, dem Cardinal und Bischoff Ottone zu Augspurg
 an seinen Hoff zu genauerer Obficht genommen, welcher ihn denn auch dem
 Geistl. Stand widmete, und dahero zu den Studiis fleissig anhalten ließ, nach
 deren gelegten guten Grunde er ihn auch auf die Universitäten Ingolstadt,
 Bourges, Bononien, und endlich nach Rom schickte. Nach seiner Wieder-
 kunft in Teutschland gelangte er durch dessen Vorschub A. 1562. in Augspurg
 A. 1567. in Straßburg, und endlich auch in Cölln bey den Dom-Kirchen zu
 einen Canonicat, worauf er auch A. 1574. Dom-Dechant in Straßburg
 und A. 1576. Dom-Probst zu Augspurg ward. Nachdem der Erzbischoff Sa-
 lentin zu Cölln, als der letzte Graf aus den hause Ysenburg, A. 1577. den 13.
 Sept. auf Päbstl. Dispensation abgedancket, und sich zur Fortsetzung seines
 Geschlechts, mit Antonia Wilhelmina Gräfin von Arenberg vermählet hat-
 te, competirte Gebhard mit Herzog Ernsten von Bayern, der allbereit
 Bischoff zu Freysingen, Hildsheim und Lürich war, um das erledigte Erz-
 Bisthum, und ohngeacht diesen so wohl der Kayser, als der Pabst / ja alle Ca-
 tholische Nachbarn lieber gesehen hätten, so brachte er doch durch den Evan-
 gelischen Grafen Hermann von Nuenar zu wege, daß er den 5. Dec. besagten
 Jahrs durch die mehresten Stimmen zum Erz Bischoff und Chur-Fürsten zu
 Cölln erwählet ward. Denn weil besagter Graf von Nuenar besorgte, er
 dörrfte wegen seiner Religions-Änderung von einem neuen allzu Päbstl. ge-
 sinnten Erz-Bischoff grossen Verdruß auszustehen haben, so wandte er alle
 Künste an Ernsten, von dem er dergleichen Vermuthung hatte / in seiner
 Wahl zu hindern, welches ihm auch um desto eher gelung, weil auch schon
 allbereit einige Cöllnische Capitularen zu allerhand Neuerung in der Reli-
 gion grosse Meining heimlich hegeten. Ernst führte zwar deswegen seine
 beschwehde zu Rom; nachdem aber Gebhard A. 1578. den 24. Apr. in die
 Hände des Erz-Bischoffs von Trier den gewöhnlichen Erz-Bischoff. Eyd ab-
 geleget hatte, und das Andenken seines um die Römische Kirche gar sehr ver-
 dienten Vatters, des Cardinals und Bischoffs zu Augspurg, noch allzu sehr grü-
 nete, als welcher einzig und allein unter allen Catholis. Geistl. und Weltlichen
 Teutschen Reichs-Fürsten sich das Herze genommen hatte, auf den Reichs-
 Tag zu Augspurg A. 1555. gegen den Religions-Frieden zu protestiren, so
 mach

machte Pabst Gregorius XIII. keine Schwierigkeit ihn zu confirmiren, und hatte so gar eine gute Meinung von ihm, daß er in seiner Bulla meldete, se existimare neminem eo, aut Religionis orthodoxæ, aut S. Romanæ sedis, aut etiam disciplinæ ecclesiasticæ studiosiorem, vel observantiorum forte; Er hielt dafür, daß niemand würde der rechtgläubigen Religion, oder dem Heil. Röm. Stuhl, oder auch der Kirchen-Zucht mehr beygethan seyn, als er. Es traff demnach ein, was er sich selbst in vordem prophezet hatte. Dann als er noch als ein Domherr die prächtige Ehren-Pforte beschaue, welche der Erz-Herzogin Anna bey ihren Einzug in Antwerpen war errichtet worden, und von selbiger das Erz-Bischöfl. Eöllnische gemahlte Wapen herunter auf seinen Kopf fiel, so nahm er solches zu sich, und sagte: Ey das bedeutet / daß es einmahl das meinige seyn werde.

Nachdem Gebhard sich also in dem Erz-Bisthum befestiget sah, führte er kein solches Leben, wie es seinen hohen Geistl. Stand zukommen wäre / sondern er gab sich der Schwelgeren und Wollust im höchsten Grad. Seine Freunde suchten ihn zwar durch die Priester-Weyh hiervon einiger massen abzuhalten: Es hatte aber auch diese so schlechte Wirkung, daß er bald darauf in einen recht ärgerlichen Liebes-Handel mit einer schönen jungen Gräfin von Mannsfeld gerieth, und darüber sich um alle Ehre und Glücke in der Welt muthwillig brachte. Es hieß dieselbe Agnes, und war eine Tochter des ersten Evangelischen Grafens zu Mannsfeld in Eisleben, Ioh. Georgens I. welche er mit seiner Gemahlin Catharina, auch einer gebornen Gräfin von Mannsfeld / erzeiget hatte. Sie lebte dazumahl als eine Canonissin im Stifft Girsheim, und besuchte öfters ihr in Eölln sich aufhaltende Schwester Mariam, welche mit Peter Ernsten, Freyherrn von Erichingen zum andernmahl vermählet war. Der gemeinen Sache nach soll Gebhard ein Italiänischer Zauberer, Hieronymus Scotus aus Parma, der damahls fast an allen Teutschen Höfen mit seinen Gaukeleyen herum gefahren, und auch die Herzogin Anna von Sachsen-Coburg zum Ehebruch mit einen von Lichtenstein verleitet, durch einen Zauber-Spiegel, in welchem er ihm die wunderschöne Gestalt der Gräfin Agnes zeigte, zu deren ungebührlichen Liebe zu erst verleitet haben. Als er sie nun bald darauf, bey der, wegen der Spanischen Friedens Tractaten mit den Holländern zu Bonn A. 1578. angestellten Procession, an einen Fenster erblickte, so wurde er in solche Flammen gesetzt, daß er von der Zeit an eyfrigt Gelegenheit suchte mit selbiger in Bekantschaft zukommen. Wie gedachter Peter Ernst, Freyherr von Erichingen, in Herbst A. 1579. mit seiner Gemahlin auf der Reise nach Thüringen zu seinen Schwägern begriffen war / und durch Brül gieng, wohin sich auch die

schöne Agnes, um ihnen eine glückliche Reise zu wünschen, verfügte; so wurden sie sämtlich von Chur-Fürst Gebhard den 16. Sept. ins Schloß zur Tafel geladen und bis in die späteste Nacht trefflich bewirthet, wobey sich derselbe der Gelegenheit bediente, die Gräfin Agnes das erstemahl in seinem Schloß-Zimmer zu behalten. Sie begab sich hierauf nach Mörs zu den Grafen von Nuenar, wohin ihr der Chur-Fürst auch bald folgte, er gieng aber von dar wieder nach Kayserwerth, ließ die so sehr geliebte Gr. Agnes zu sich kommen, und behielt sie so lange heimlich bey sich, bis der Freyherr von Erchingen mit seiner Gemahlin aus der Grafschaft Mannsfeld zurücke kam, da er ihn die Canzley zu Bonn zur Wohnung einraunte, woselbst sich dann auch die Gr. Agnes aufhielt / der Churfürst aber seine Residentz in den sehr nahegelegenen Poppelsdorff nahm, und gar sehr öfters gemeldte Gräfin besuchte, und auch von derselben eben so oft besucht wurde.

Dieser gar sehr verdächtiger Umgang dauerte bis A. 1582. da es endlich selbst den Gräfin Agnes ihren Brüdern, und andern nahen Anverwandten höchst schimpflich dauchte, daß eine Person von so einem alten und vortrefl. Gräfl. Hause eine schändliche Concubine abgeben sollte, daher sie sämtlich Chur-Fürst Gebhard ernstlich bedroheten, entweder nunmehr sie ordentlich zu ehlichen, oder gewärtig zu seyn, daß sie den ihrem Hause zugefügten Schand-Flecken mit seinem Blut unfehlbar abwischen würden. Gebhard hätte sich auch zu dem ersten leicht entschlossen, wenn er nicht vermöge des in Augsp. Religions-Frieden bedungenen Geistl. Vorbehalts, zugleich hätte müssen das Erz-Bisthum fahren lassen.

Weil es nun alsdann um seinen Standes-mässigen Unterhalt mit einer Familie würde müßlich ausgesehen haben; so trug er anfangs grosses Bedenken hierein zu willigen, wie er aber kein ander Mittel sah, sich aus dieser Gefahr zu beeden Seiten zu wickeln, so rietzen ihm endlich seine gute Freunde, die Reformirten Grafen von Nuenar und Solms, mit Verlassung der Päbstl. Kirchen so wohl die Gr. Agnes zu ehlichen, als auch die Erz-Bischöfl. u. Chur-Fürstl. Würde lebenslang bezubehalten, jedoch ohne solche erblich auf seiner Kinder und Nachkommen zu bringen, und das Capitul so wohl, als die Catholischen Landsassen und Einwohner des Erzstifts in ihrer Religion ungekränkt zu lassen, wobey sie ihm alle Möglichkeit und grossen Beystand von allen Evangelischen Reichs-Ständen versprochen.

Hierauf mußten sich auf anstiften des Grafens von Nuenar die Evangel. Edler regen, und um ihre Religions-Freyheit bey ihren Magistrat anhalten, und als sie von selbigem abschlägliche Antwort befahmen, sich mit ihrem Besuch den 18. Sept. A. 1582. an Chur-Fürst Gebhard wenden, bey
wel

welchen sie auch zu gleicher Zeit durch hohe Vorbitten verschiedener Protestantischen Ehur- und Fürsten unterstützt wurden; und daher gutes Gehör fanden. In eben selbigen Jahr ward ein Reichs-Tag zu Augspurg gehalten / und ohngeacht **Gebhard** vorgab, selbigen im Persohn zu besuchen, so blieb er doch zurucke, und beschickte ihn nur durch seinen Gesandten. Er sieng auch an stark Volk zu werben, unter dem Vorwand, sein Erz-Stift von dem weit um sich greiffenden Holländern zu bedecken, und besetzte den 4. Nov. die Stadt **Bonn** mit starker Mannschafft.

Hey diesen ungewöhnlichen Verfahren, und da immer der Ruff sich von tag zu tag vermehrte, daß der Ehurfürst von der Röm. Kirche abzutreten und sich in ehlichen Stand zu begeben gesonnen wäre, ließ ihm daß Dom-Capitul durch Abgeordnete deswegen scharf besprechen, welche aber mit einer Antwort biß den 19. Dec. aufgehalten wurden, da er dann endlich durch ein öffentlich angeschlagenes Edict jederman kund thate, daß er aus liebe zur Wahrheit, sich von der Päbßl. zu der Reformirten Religion gwendet, auch solche allen und jeden seinen Unterthanen anzunehmen frey stellen wolte; jedoch dabey keines wegese gemeinet sey/ die Catholis. ihres Glaubens wegen anzusechten oder in geringsten zu beleidigen; woferne er sich auch nach Göttl. Schickung in den Ehestand zu treten entschliesen würde, so bezeugte er hiermit öffentlich und bey der höchsten Göttl. Wahrheit, daß sein Will und Meinung keines wegese dahin gerichtet sey, daß Erz-Stift auf seine Erben zu bringen, oder sonst darinne einige zu seinen privat Vorthel gereichende Aenderung vorzunehmen, sondern er erklärte sich hiemit öffentl. daß nach seinem Absterben, oder willführl. Abtreten, dem Dom-Capitul seine freye Wahl gelassen, auch auf vorgedachte Fälle alle und jede des Erz-Stifts Lehneute, Unterthanen und angehörige, biß zur ordentl. Erwehlung eines künftigen Erz-Bischoffs, niemands andern, den gedachten Dom-Capitul, als ihren Erbherrn, verpflichtet und gehorsam seyn solten. Diesem folgte A. 1583 den 16. Jan. dessen noch eine weitläufftigere Christl. Erklärung in Religions-Sachen, nebst wiederholter obiger Versicherung.

Hey dieser so weit ausschenden Veränderung beruffte das Dom-Capitul A. 1582. **Sambstags** nach **Weynachten**/ und serner den A. 1583. den 28. Jan. die Lands-Stände zusammen, und stellten denselben vor, wie **Gebhards** Vorhaben allen mit selbigen getroffenen **Pactis** und **Conventis** zu wieder, und ersuchten hierauf so wohl dem Päbß als **Kayser** sie von einem solchen schädlichen Erz-Bischoff zu entledigen. Absonderlich bezeugten sich unter den **Canonis** der Dom-Dechant, **Anton** Graf von **Schauenburg**/ und der **Ehur-Bischof** und **Theobaldus** Herzog **Friedrich** von **Sachsen-Lauenburg** überaus eifrigst, und suchten **Gebhards** Anschlätze auf alle mögliche Art und Weise vorzubengen.

Päbß Gregorius XIII. ermahnete auf den ersten Ruff **Gebharden** in einen breve d. d. 17. Dec. A. 1582. anfangs ganz glimptlich von allen wiedrigen Vorhaben abzustehen, und ließ ihn auch durch den Ehur-Fürsten von **Trier** alle freundl. Vorstellung mündlich thun. Nachdem aber dem ohngeacht der völlige Ausbruch von **Gebhards** Religions-Aenderung erfolgte, so sendete er den **Cardinal** **Andream** von **Oesterreich**, und **Franciscum**, **Bischoffen** von **Vercelli**, als **Commissarios**, nach **Eöln**, die ganze Sach zu untersuchen; wie dieselben nach **Spreyer** kamen, so wolte ihnen der **Pfalz-Grav** bey **Mebeln** **Ioh. Casimir** weiter kein sicher Gleit geben, daher der **Cardinal** zuruck blieb, der **Bischoff** von **Vercelli** aber durch einen grossen Umweg doch endlich in **Eöln** anlangte.

Kayser Rudolph. II. ließ auch Ehur-Fürst **Gebharden** durch drey gleich einander sendende **Abgesandten**, den **Cammer-Assessorem**, **Andream** **Gallium**, **Jacob**. **Kurzen** von **Senff**, **tenau**, und legteus durch **Hans** **Breslerner** **Freyherrn**, auf daß gnädigste andeuten, daß wann

er seinen Stand und Religion zu ändern, und in Ehestand sich zu begeben entschlossen, er ihm in demselben für seine Person keine Maß zu geben, noch vorzuschreiben begehrte, welches er vielmehr selbst bey seiner hohen Geisfl. Obrigkeit verantworten möchte, sondern er sollte nur vermög der Reichs-Constitution und des Religions-Friedens, wie auch wegen seiner selbst geleisteten Eyd und Pflicht, das Erz-Stifts Eöln samt derselben Land und Leuten und Einkommen, als ihrer Kayserl. Majestät und des Heil. Reichs Lehen und Regal, so ihm ohne dem noch nicht verliehen, gutwillig abtreten, und sein Gewissen mit thätlicher Innhaltung andern fremden Guts mit nichten beschwehren, noch durch fernere Weigerung und Kriegs-Gewalt, zu seinen selbst und des Erz-Stifts verderben Ursache geben.

Es fruchtete dieses alles aber so wenig, daß vielmehr Churfürst Gebhard A. 1537. den 2. Febr. zu Bonn sich öffentlich seine so lange vorhero geliebte Gräfin Agnes durch Zachariam Vrbanum, einen Reformirten Geisfl. öffentlich antrauen ließ, hierauf die Churfürstl. Schatz-Kammer zu Brül ausleerte, die Stadt Bonn seinem Bruder Carl mit einer starken Besatzung überließ, und sich mit seiner Gemahlin nach Arensberg in Westphalen wendete, woselbst er einen Land-Tag hielt. Er publicirte auch daselbst durch den Druck den 10. Mart. einen so betitult gründlich und wahrhaften Bericht mit XXXII. Beplagen, warum er sich in Kriegs-Rüstung zu Beschützung seiner Land und Leut, und eigener Person wider seine Feinde zu begeben genothdrängt, auch aus was rechtmässigen Ursachen er die Freylassung der wahren Christl. Religion Augsp. Confession verstatet / und was ihm in Ehlichen Stand zu begeben beweget habe.

Es erfolgte hierauf den 1. Apr. der Päpfl. Bann, und den 26. dieo dessen solenne Entsetzung vom Erz-Stift. An seine Stelle erwählte das Dom-Capitul den 3. May obbemeldten sehr mächtigen Herzog Ernst von Bayern, Bischoffen zu Freysingen / Hildesheim und Bätisch zum Erz-Bischoff. Herzog Friedrich von Sachsen-Lauenburg versicherte sich Kayserl. werth, Brül, Lechenich und andern Dertor in Erz-Stift mehr; daß endlich Gebhard nichts als Bonn behielt.

Wie aus diesen Funken ein grosses Kriegs-Feuer zu entbrennen schiene, so nahmen sich die drey Evangelis. Chur-Fürsten Pfalz, Sachsen und Brandenburg, ingleichen der Pfalz-Graf Job. Calmir, und der Erz-Bischoff von Brehmen Heinrich, Herzog von Sachsen-Lauenburg, Gebhards enstigt an, und ersuchten schriftlich so wohl dem Kayser als das Eölnische Dom-Capitul, daß es besagten Chur-Fürsten an seinen Christlichen Vorhaben nicht hindern möchte, weil alles ohne ihren Nachtheil geschehen sollte. Allein das Dom-Capitul hielt schon die publicirte Freystellung des Exericii der Augsp. Confession, und die Bepseitsetzung des Geisfl. Vorbehalts sich für allzu nachtheilig, und steifte sich auf den Bepstand des Herzogs von Cleve, und des Herzogs von Parma aus den Spanischen Niederlanden; wuste auch gewis, daß weder der Kayser noch der Pabst dergleichen Umlsturz des uralten Erz-Stifts Eöln nimmermehr zugeben würden.

Man sieng war an sehr scharf in Schriften von der Gültigkeit des Geisfl. Vorbehalts in Religions-Frieden zu disputiren, vermögte welches, wann ein Geisfl. Stand von der Catholis. Religion abtrit, er seine Geisfl. Pfürnde alsobald, ohne einige Wiederung, jedoch seinen Ehren unnachtheilig, verlassen muß, und behauptete/das solcher alleine von den Catholis. Ständen hergestossen, die Stände der Augspurgis. Confession aber solchen nicht gewilliget und gut zehessein, vielmehr wider selbigen protestirte, auch fast auf allen nachfolgenden Reichs-Tagen solche Profectiones wiederholte hätten, weil derselbe ohne ordentliche zu thun der Kayserl. Majestät verabsasser, und dem Passauischen Vertrag hierinnen nicht nachgegan

gegangen worden, dahero auch derselbe nie in seine Würlichkeit kommen. Aber man erwiederte; gesetzt, daß in diesem Fall der Religions-Friede nicht statt hätte, so wäre doch solche Neuerung gemeinen beschriebenen Rechten und des Erz-Stifts Eöln mit geschwohner Erbland-Vermüigung, und des Chur-Fürsten Gelübden und Eyden zuwider.

Es setzte auch der Kaiser einen Chur-Fürsten Tag zu Bingen an, alleine Maynz und Trier entschuldigten sich, daß nach einmahl ergangener Päpfl. Excommunication sie sich in dieser Sache weiter in keine Unterhandlung einlassen könnten.

Es war ferner ein großes Unglück für Gebharden, daß eben dazumahl Franciscus Herzog von Alencon aus Holland wieder heim gieng, der doch, da das Feuer noch unter der Asche glimte, ihm alle Hülffe versprochen hatte. Den Pfalz-Grafen Joh. Casimir hielt der Kaiser durch sehr ernstliche Reskripta ab, daß er Gebharden nicht so helfen dorffte, als er wohl wolte. Sachsen und Brandenburg schlugen endlich bey einem abermahligen Churfürsten-Tag zu Maynz das Mittel vor, daß zwar Gebhard dem neuerwehltten Herzog Ernsten weichen, jedoch aus den Eölnis. Jollen jährlich einen austräglichen Unterhalt an baaren Gelde bekommen solte. Allein daß erbitterte Dom-Capitul wolte sich auch darzu nicht verstehen, weil es den Geisil. Vorbehalt so deutlich vor sich hatte.

Gebhards Zustand wurde demnach von zeit zu zeit schlechter, zumahl da er endlich auch die Stadt Bonn verlorh. Graf Salentin von Yenburg berennete dieselbe zu erst in Oct. 1583. und der Erz-Bischof Ernst nahm eine ordentl. Belagerung dieses Orts vor. Es mangelte darinnen weder an Wein und Brodt, jedoch an Salz, Holz und Licht. Endlich gebracht auch das Geld, davon die Soldaten ihren Sold bekommen solten. Es wurde zwar aus allerhand noch in Kirchen vorhandenen silbernen Geschirre der gleichen Noth-Geld von zwey und ein halb Loth gemünzet, als auf diesen Bogen abgebildet ist, alleine daß reichete nicht lange zu.

Wie also fast es mit dieser Stadt auf die Neige kommen wolte, so warnete Gebhard seinen Bruder Carl, daß er in Zeiten auf seine Sicherheit bedacht seyn, und sich heimlich aus der Stadt ziehen möchte, die Soldaten bekämen aber darvon auch Nachricht, und beobachteten denselben Tags und Nachts so fleißig, daß dieses nicht geschehen konnten. Churfürst Ernst aber gab sich alle Mühe dieselben aufzuwiegen, und versprach ihnen nicht nur eine vollkommene Verzeihung ihres feindlichen Beginnen, sondern auch eine vödlige Bezahlung ihres ruckständigen Solds, bedrohte sie anbey mit scharfer Execucion der Kaiserl. Achts-Erklärung, wann sie sich länger widerständig erzeigen würden; da sie nun auch alle Hoffnung zu einen Entsay sich abgeschritten sahen, so erpörrten sie sich endlich sämlich, und lieferten den 28. Jan. A. 1584. die Stadt, nebst ihren gefangenen genommenen bisherigen Commendanten. Carl Truchsess von Waldburg, dem Erz-Bischoff in seine Gewalt.

Nachdem also Gebhard auch Bonn eingebüßet hatte, so fiengen die Westphälinger auch an zu wanden und sich nach ihren neuen Herrn umzusehen, dahero endlich Gebhard sich genöthiget sahe, sich mit seiner Agnes wo anders hin zu wenden. Er gieng also erstlich zum Prinzen von Oranien nach Delft, der ihm eine weile zwar im Haag unterhielte, aber weiter mit einer Armee sich seiner anzunehmen niemahls in Willens hatte. Von dar schickte er seine Agnes nach Engelland an die Königin Elisabeth, welche dieselbe hienichtlich um Hülffe ersuchen mußte, als sie aber ersuhr, wie ihr damahliger Favorit, der Graf von Essex, allzu öfttere nächtliche Conferenzen mit der Agnes hielt, so wurde sie darüber so eyfferstichtig, daß sie ihr zu entbiehen ließ, sich eilends aus dem Reich zu machen.

Nach ihrer Zurückkunft veräußete sich Gebhard nach Straßburg, und lebte dafelbst als Dom-Dechant in selbigen damahls von beeden Religions-Berwandten getheilten Dom-Capitul noch 26. Jahr, bis er an der Colic und Steinschmerzen A. 1601. den 21. May ohne Kinder verstarb, nachdeme er in allen 53. Jahr und 6 Monath gelebet hatte. A. 1593. den 18. Jun. war auch in selbiger Stadt sein Bruder Carl verschied, nachdem ihn Churfürst Ernst seiner Hengungschafft erlassen, dessen Leichnam blieb aber so lange unbegraben liegen, bis Gebhard auch verstorben, da dann diese beyde Brüder, welche ihr lebenlang so liebreich und einig mit einander gelebet hatten, in ein Grab in Münster den 8. Jun. A. 1601. beerdigt wurden.

Jederman war dazumahl vödlig überzeiget, daß nicht so wohl die Neigung zur Evangelis. Wahrheit, als die unordentliche Liebe zu der schönen Gr. Agnes Churfürst Gebharden zu einem solchen Beginnen verleitet hatte. Er würde dem ohngeacht von den beeden Churfürsten von Sachsen und Brandenburg mehr Hülffe erlangt haben, wosferne er nicht zu den Reformirten getreten wäre, als welche dazumahl sich noch gar keines Religions-Friedens zu erfreuen hatten; Aber dieses war ein beweiseter Erz-Bischoff von Eöln, welches Erz-Stift jederzeit mit den Mittel einer getreuen Tochter der Römischen Kirchen gepranget, in den Augen aller Catholischen eine so unweidentlichs Sache; daß sie

eher das äußerste würden gewagt haben, als dieses zuzugeben, dahero auch Gebhardts ganze Sache keinen andern Ausgang haben konnte. Vid. Mich. ab Isselt *libris IV. de bello Coloniesi.* Londorp. in *Contin. Sleid. T. II. lib. 22. ad h. a. a.* Acta publica tunc emiss. Strada. *Lib. V.*

Ahnen = Tafel.

- | | | | |
|---|---|--|---|
| <p>Gebhard
Erz-Bi-
schoff und
Churfürst
zu Cölln,
des H. R. N.
N. Erb-
Truchsäß
und Frey-
herr zu
Waldburg.</p> | <p>1. Wilhelm/
der ältere
des H. R. N.
Erb-Truch-
säß, Freyh.
zu Wald-
burg †
1566.</p> | <p>1. Johann Truchsäß
Freyh. zu Wald-
burg † 1507. den
28. Dec.</p> | <p>1. Jacob Truchsäß Freyherr zu
Waldburg † 1460.
2. Agnes, Gräfin von Hohenz-
berg † 1467.</p> |
| | | | |
| <p>3. Friedrich Gr.
zu Fürsten-
berg Heilig-
berg und
Werdenberg
† 1559. den 9.
May.</p> | <p>3. Andreas, Gr. zu
Sonnenberg und
Truchsäß, Freyh.
zu Waldburg.</p> | <p>5. Eberhard, Gr. zu Sonnenberg
und Truchses Freyherr von
Waldburg.
6. Kunigunda Gr. von Montfort.</p> | |
| | | | <p>4. Anna, Gr.
von Werden-
berg und
Heiligenberg
† 1544.</p> |
| <p>2. Johanna
Gräfin zu
Fürsten-
berg Heili-
genberg und
Werden-
berg † 1589.</p> | <p>5. Wolffaang Graf
zu Fürstenberg †
1514.</p> | <p>9. Conrad, Gr. von Fürsten-
berg † 1464.
10. Kunigunda, Gräfin von
Metsch.</p> | |
| | | | <p>7. Christoph, Gr. zu
Werdenberg und
Heiligenberg.</p> |
| <p>8. Eleonora Gonz-
aga Gr. zu Sabi-
oneda.</p> | <p>13. Georg, Gr. zu Werdenberg
und Heiligenberg.
14. Catharina Marggr. von
Baaden.</p> | <p>15. Joh. Francisc. Gonzaga Gr.
zu Sabioneda.
16. Antonia del Balzo, Fürstin
von Ultramura.</p> | |



Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung.

39. Stück.

den 28. Sept. 1729.

Eine von den Böhmischen Ständen sub utraque bey
ihrer Empörung A. 1619. geprägtes sehr rares Stücke Geld.



I. Beschreibung desselben.

Auf der ersten Seite ist in einer Rundung eine geschlossene Königliche Krone, unter welcher die Jahr-Zahl 1619. mit den umstehenden Worten: MONETA, REGNI. BOHEMIAE, d. i. Münze des Königreichs Böhmen.

Auf der andern Seite ist wiederum in einer Rundung der aus dem Böhmis. Reichs-Wappen genommene aufrechts stehende Löwe mit herausgeschlagener Zunge, einem zweyfachen Kreuzweise über einander geschlungenen Schwanze und einer offenen Krone auf dem Haupte. Auf dem Rand umher sind die Worte zu lesen: IN DEO FORTITVDO, d. i. In Gott Stärke, welche die zu unterst gesetzte eingefasste, und den Werth der Münze anzeigende Zahl 24. von einander theilet.

2. Historische Erklärung desselben.

Von Zeiten des Hussiten Wesens waren die Stände und Unterthanen des Königreich Böhmens der Religion nach in die Communicanten sub Vna, und sub Utraque scilicet specie in Sacra Coena eingetheilet. Jene genossen nach dem in Concilio zu Constanz bestätigten Gebrauch der Catholis. Kirchen in dem Heil. Abendmahl nur einerley Gestalt des Brods, diesen aber war zwar A. 1433. durch die zu Prag gemachten Compactata der Genuss desselben unter beyderley Gestalt des Brods und Weins verstattet worden, sie waren aber doch

sonsten gehalten, den Römif. Pabst für das Ober-Haupt der Christl. Kirchen zu erkennen, und allen andern Articulu des Catholis. Glaubens beyzustichten. Nachdem aber von beeden Theilen denen Prager Compactaten nicht nach gelebet wurde, und sehr viele von den Vtraquisten keine Mitglieder der Römif. Kirche seyn wolten, sondern nachdem sich zur Evangelis. Lehre bekenneten, welches zu noch grösserer Streitigkeit Anlaß gab, so hub endlich der gütige Kaiser und König Maxim. II. die Compactata völlig auf, und gab A. 1575. auf einem zu Prag gehaltenen Landtage den Ständen sub Vtraque die völlige Vergönstigung nach einem aus der Augspurgif. Confession gemachten Aussag von ihren Glaubens-Lehren ihr Christenthum zu führen. Als ihnen aber darauf durch des Erzbischoffs von Prag A. 1605. gemachte Synodal-Decreta diese Freyheit wolte sehr beschneiden, ja fast gänzlich wieder aufgehoben werden; so ersuchten sie von neuen K. Rudolphen II. um Erhaltung und Bestätigung ihrer alten wohl hergebrachten, und mit Belieben und Gutheissen allerseits Stände und Religions-Verwandten in Königreich Böhmen, gemachten Verträge, und erlangten Religions-Privilegien, und erhielten auch von selbigen A. 1609. Donnerstags nach S. Procopii, den Majestäts-Brief, des Inhalts, daß 1) die Stände von dem Glauben sub una et sub utraque einander nicht beträngen oder schmähen, sondern als gute Freunde bey einander stehen solten, 2) daß die sub Vtraque, so wohl die der Herren und Ritterstand, als auch die Prager, Rutenberger und andere Städte mit ihren Unterthanen, und in Summa alle diejenigen, die sich zu der A. 1575. überreichten Böhmis. Confession bekenneten, ihre Christl. Religion sub utraque nach Inhalt der Confession, und ihrer mit einander aufgerichteten Vergleichung, geraum, frey, an allen und jeden Orten treiben und üben, und bey ihrer Priesterschaft und Kirchen-Ordnung, bis zur gängl. Christl. einhelliger Vergleichung wegen der Religion im Heil. Reich gelassen werden solten, 3) daß den Ständen sub utraque das unter Pragerische Consistorium, und die ihnen von Alters her zugehörige Pragerif. Academia in ihre Gewalt und Versorgung wieder gegeben wurde, mit der Bewilligung, daß sie das Consistorium mit ihrer Priesterschaft erneuern, und ihre Priesterschaft so wohl in Böhmischer als Teutscher Sprache aufnehmen und einsetzen könnten, ohne alle Verhinderung des Pragerif. Erz-Bischoffs, in gleichen auch die Vniversität mit tau-slichen und gelehrten Leuten besetzen. 4) daß sie über dieses beedes aus ihren Mitteln gewisse Personen zu verpflichteten Defensorn verordnen, und alleine mit Instruction versehen möchten. 5) daß im Fall jemand aus den Ständen sub utraque über die Kirchen und Schulen, so sie allbereit hätten, noch mehr aufbauen lassen wolte, er solches ohne alle männigl. Verhindern jederzeit frey thun könnte. 6) daß niemand von seinen Oberrn von einer Religion abgewendet, und zu des Gegentheils Religion mit

Gewalt, oder einiger andern erdachten Weise sollte getrungen werden. 7) daß sie bey diesen allen zu ewigen Zeiten vollkommentlich und gänzlich ohne Schwächung gelassen und geschüzet werden, und keine andere Befehle deswegen jemahls ausgegeben, noch angenommen werden sollten. Ferner bewilligte R. Rudolph II. gnädigst, daß die Stände sub Vtraque den vergönnten, und von ihnen aus allen dreyen Ständen in gleicher Anzahl geordneten Defensoribus die Macht geben konnte, auf alles dasjenige, so die Religion sub utraque und die Verfehlung des Consistorii und Academie betraff, ohne Ihrer Kaiserl. Majestät Bemühung, Achtung zu geben/ anzuordnen, zu componiren/ oder zu reformiren: desgleichen, ob es die Nothdurfft erforderte hierzu die Obrist Land-Officier und Ihre Kaiserl. Majestät Räte zu nehmen / so sollten nur alleine die, so sich zur Böhmis. Confession bekenneten, dazu gezogen werden, in gleichen sollten sie aus jeden Creiß bey 6 Personen aus der Gemein zur Berathschlagung und Erörterung derselben Sachen nach Prag erfordern können. Alle fürfallende Religions- Zwistigkeiten aber zwischen denen sub una und sub utraque sollten durch ein ordentliches besetztes Gericht von 12. Personen zu beeden Theilen binnen 6. Wochen rechtlich entschieden werden.

Ohngeacht nun alles dieses auch vom R. Matthia vollkommen bestättiget wurde, so ereignete sich doch nach dem zwischen den Ständen sub una und sub utraque allerhand Unvernehmen und Streitigkeit, daß endlich A. 1618. in eine erschrockliche Empörung ausbrach. Die nechste Gelegenheit gab darzu, der so wohl von dem Abt zu Braunau, als dem Erzbischoff von Prag ben den Bergflecken Closter-Grab, ihren Evangelis. Unterthanen A. 1611. mit Gewalt verwehrter Kirchen-Bau. Denn die Defensores behaupteten / daß diese nach dem Majestäts Brief hierzu berechtiget wären; der Kaiser aber A. 1616. declarirte, daß in demselben nur allein den Ständen, und nicht den Unterthanen, und absonderlich denen, so unter Geistl. Obrigkeit stünden, Kirchen zu bauen, bewilliget worden; worauf auch Befehl ergieng, die neuerbaute Kirche zu Braunau zu versperren, und die Schlüssel in die Böhmis. Canzley zu legen; Und als die Braunauer diesem nicht nachkommen wolten, so wurden einige von ihnen zu gefängl. Haft gebracht. Der Erzbischoff zu Prag aber ließ die neue Kirche zu Grab wieder abbrechen.

Dieses veranlasset die Defensores A. 1618. eine Versammlung ihrer Glaubens-Genossen von den 3. Ständen auf den 21. May in Prag auszusprechen / um zu berathschlagen, wie sie denen wieder ihre wohlerlangte freye Religions Übung bishero sich eräugnenden Beschwerden abhelffen könnten. Der Kaiser hingegen rescribirte von Wien den 11. Martii an die Statthalter und Räte, daß, weil die sub Vtraque weiter um sich greiffen wolten, als

der Majestäts Brief, und die zwischen beyden Religions-Verwandten in Böhmen getroffene Vergleichung zuliesse, sich frembder Unterthanen in unbilligen Sachen, wider Ihre Majestät Resolutionen, mit Verstärkung in ihrem Ungehorsam, annähmen, und eine Zusammenkunfft wider ihre Kaiserl. und Königl. Person ausgeschrieben hätten, so solten sie denenjenigen Personen, so andere citiret hätten, ernstlich befehlen, immittelst, bis Ihre Majestät wieder in Böhmen kommen, oder sonsten andere Anordnung machen würden, keine dergleichen Zusammenkunfft auszuschreiben, auch allen Unterthanen verbieten / auf solche Citationes nicht zu erscheinen. Wie dann Ihre Majestät gegen die Stände, eines jedwedem Verdienst nach, gebühlich verfahren würden.

Es liesen sich aber die Stände sub Vtraque dieser Kaiserl. Inhibition nicht abhalten, sondern fahmen dennoch an bestimmten Tag sehr Zahlreich zusammen; erschienen auch noch selbigen Tag auf der Böhmis. Hoff-Canzley zu Anhörung eines noch mahligen Kaiserl. Schreibens, in welchen ihnen die Einstellung dieser Zusammenkunfft wiederum anbefohlen wurde. Den 22. May ordneten sie 8. Personen zu den Statthaltern ab, unter welchen Graf Schlick denselben hinterbringen muste, wie sie glaubwürdig berichtet / daß auf deren Befehl die Schloß Schützen an dem Thore darum verstärket worden wären, daß man die hinauf kommenden vornehmsten Herren von ihnen anhalten, und ihre Diener nicht einlassen solte. Es wurde aber diesem Vorbringen von denen Stadthaltern gänzlich widerprochen, und durch des herbey gehohnten Schloß-Hauptmannes Bericht erwiesen, daß nach alten Herkommen, bey einer Procession der Stände, die Thor-Wache, des Zulauffes halber von andern Volk, allemahl verstärket würde.

Den 23. May begaben sich die in dem Collegio Carolino abermahls zusammen gekommene Stände sub Vtraque, ohne vorher geschehenes gebühliches Anmelden, in sehr starker Anzahl, und allesamt wohl bewaffnet, zu den Königl. Statthaltern in die Böhmis. Canzley aufs Schloß; da dann Paul von Titschin erstlich dieselben beschuldigte, daß sie dem Rath der alten Stadt Prag und die Aeltesten aus der Gemeine beredet hätten, daß sie niemand zu den Ständen sub Vtraque bishero gesendet hätten; da aber dieses von ihnen abgelehnet wurde, ferner ihnen beymaße, daß sie Kaiserl. Majestät zu obigen so scharffen Rescript angerathen hätten; Wie sie deswegen auch ihre Entschuldigung vorbringen wolten, so wurde Slawata und Martinis von vielen mit grossen Geschrey angeklaget, daß sie die Stände sub Vtraque mit ihren Majestäts Brief, um die Religion, ja gar um Leib und Leben zu bringen sucheten. Ob nun wohl sie sich deswegen nachdrückl. vertheidigten, auch sich erbothyen / aller Rechtl. Untersuchung zu unterwerffen, so wurde doch der Lärm der

ungestümmen und sehr schwürigen Stände durch das heftig anhaltende Wortwechseln noch grösser, so daß endlich Graf Heinrich Matthes von Thurn, Leonhards von Vels, Warket Werka hervor tratten, den Obersten Burggrafen Adam von Sternberg, u. den einen Statthalter und Groß-Priorn des Matheser Ordens aus der Canzley nach Hause führeten, ferner Wilhelm Popel von Lobkowitz, Hans Lidtian Rixeham, Ulrich Rhünzky, Paul Kopliers und Martin Frühwein, die andern zwey Statthalter, Jaraslaw Borzita von Martiniß, von seinem Schlosse Smeczna insgemein Smeczanky genannt, und Wilhelm Slawata, Obristen Landhoff-Richter, freventlich anfaßten, und sie aus dem Fenster 28. Ellen tief im Graben hinunter warffen, welchen auch der Secretarius Philippus Fabricius folgen mußte. Sie kamen aber alle durch sonderbahre göttliche gnädige Schickung mit dem Leben noch darvon. Martiniß fiel sitzend auf die Erde, salvirte sich darauf durch Hülffe seiner Diener auf einer Leiter in das nah gelegene Haus der Böhmis. Obristen Canzlerin, verkleidete sich nach abgenommenen Bart und geschwärzten Gesichte in einen Diener, der einen Barbier seine Instrumenta nachtrug, und kam auf solche Weise glücklich aus der Stadt, und endlich nach Bayern. Slawata hatte mit unter sich gekehrten Kopffe harte an ein Fenster-Gesims angestossen, und sich auch in der linken Seite ziemlich wehe gethan. Es waren auch auf sie zwey Schüsse geschehen, und ob man schon darauf geschrien: die Lunde habens gar, so waren sie doch von keinen beschädiget worden. Slawata wurde auch von seinen Dienern in gedachtes Haus getragen, aber daselbst von seinen nachsuchenden Feinden arrestiret, jedoch gegen einen harten Revers fast nach Jahr und Tagen loß gelassen. Worauf er aber doch aus dem Teypliger Bode sich ausser Lande begabe.

Diese wider alle Göttl. und Weltl. Rechte lauffende That sucheten die Stände sub utraque in einer den 25. May publicirten Schrift dahin zu entschuldigen, daß sie nur die Zersthörer des Rechtens und des allgemeinen Friedens, die ihre Aemter nicht in Acht genommen, sondern sie gemißbraucher, nach alten Gebrauch aus den Fenster geworffen, auch Ihrer Kaiserl. Majestät, als Geistl. Person irgends ein Leid gethan hätten, hiedurch nicht zuwieder seyn wolten. Es erwies aber ihr ferneres Beginnen ganz ein anders, sintemahlen sie hier auf eigenmächtig auch die ganze Königl. Landes-Regierung änderten, alle Königl. Gefälle und Reichs-Einkommen an sich zogen, daß Schloß Carlstein einnahmen, eine so genannte Landes-Defension anstelleten, vieles Volk zu Ross und Fuß anwarben, die Jesuiten aus dem Königreiche verbanneten, die mit der Kron-Böhmen vereinigten Länder, Mähren, Schlesien und Lausniz, wie

auch die Oesterreicher und Ungarn zu gleicher Empörung anreizeten, durch abgeschickte Gesandte von frembden Potentaten Hülffe verlangeten, und in allen nicht anders thaten, als ob sie K. Matthias nicht mehr für ihren rechtmässigen und gehuldigten König an Oberherrn über sich zu erkennen hätten. Sie süßreten so gar in ihren, nachdem angeschlagenen Patenten und publicirten Verordnungen den Titel: *Ihre Gnaden Gnaden von allen 3. Ständen dieses Königreichs Böhmen sub Veraque verordnete und vollmächtige Herren Directores und Landräthe.*

Kaiser Matthias gebrauchte anfangs hierbei doch allen Eilpfliff, und suchte in einem den 18. Junii datirten Patente den Ständen den Irrwahn zu benehmen, als wann er den Majestäts-Brief, und ihrer freyen Religions-Übung hätte Abbruch thun wollen / versprach ansehnliche Personen zu Erörterung alles Mißverständes ungesäumt zu verordnen, befahl alles auf Gebot einzustellen, alles geworbene Volk abzurufen, und mit Worten und Werken gegen einander weiter nichts vorzunehmen, wolte auch alsdann selbst seine Werbung, zu welcher er durch der Böhmen Kriegs-Rüstung veranlaßet worden, auch aufzuheben. Es wurde aber alles dieses tauben Ohren gesagt; daher als die Böhmen in ihrer Unruhe fortfuhren, und aus allen Städten die Kaiserl. Besatzung mit Gewalt ausschaffeten, so machte der Kaiser auch Anstalt die Böhmen mit Krieg wiederum zum Gehorsam zu bringen, und schickete derohalben im Augusto den Grafen Dampier und Bucquoy mit einem ansehnlichen Kriegs-Volk gegen sie. Bey deren Anzug suchete zwar der Chur-Fürst von Sachsen und der Herzog in Bayern durch ihre Vermittelung alles fernere Unglück zu hinterreiben; sanden auch den gütigsten Kaiser gar sehr geneigt dazu; alleine die Böhmen bezeugten sich hiebei so unbillig, daß ihre vorgeschlagene Mittel zu Beruhigung des Königreichs Sachsen und Bayern selbst verwarffen; wie dann auch die Böhmen unter wählender dieser Handlung für Pilsen rückten, und nicht eher nachliessen, als bis solche Ernst von Mannsfeld nach einer Belagerung von 7. Wochen den 21. Nov. einbekam. Graf Thurn fiel so gar zu Ausgang des Januarii A. 1619. in Oesterreich ein, plünderte das Stäblein und die Probstey Zwettel aus, und rückte ferner bis nach Stetteldorf 6. Meilen von Wien, wie dann auch die Böhmen den Oesterreichern zuschrieben, sie möchten sich bald zur Hülffe und Betritt zu ihnen categorice erklären, sonst würden sie ihrer, um ihren Feind Abbruch zu thun, nicht schonen können.

Unter diesen gefährlichen Känfften schloß K. Matthias den 20. Martii A. 1619. die mühen Augen. Worauf so wohl die Erb-Folge des Erz-Herzogthums Oesterreich, als die wärlliche Regierung des Königreichs Böhmens, und der demselben einverleibten Länder, auf Erz-Herzog Ferdinand den II. als A. 1617. den 29. Julii ordentlich gekrönt und gehuldigten König fiel. Dieser that unter dem 21. Martii den hinterlassenen Kaiserl. Statthaltern zu Prag des Kaisers Todes-Fall zu wissen, erklärte sich nach Ausweisung des bey seiner Krönung gegebenen Reverles innerhalb 4. Wochen die Confirmation aller gemeinen Landes Privilegien dem Obristen Burggrafen einzuhandigen / versprach dran zu seyn, das Königreich wiederum in guten Friedens-Stand zu setzen, und befahl daher dem Kaiserlichen Kriegs-Volk unter dem Grafen von Bucquoy bey Badeneiß indessen alle Feindthätigkeiten einzustellen. Es erfolgte auch wärllich in gesetzter Zeit die königliche Befähigung der Privilegien in allen Puncten und Clausula, nebst einem Schreiben an die des Herren-Ritter und Bürgerstandes zu Prag versammelte Einwohner, worinnen er gnädigst begehrte / sie sollten gewisse Personen zur Unterredung, wie

Ferdinand der Evangl. Religion Erbsind, 2) sey es mit seiner Erwählung zum König von Böhmen ganz unordentlich und gewaltsam zugegangen, 3) habe er wieder seinen bey der Krönung gegebenen Revers gehandelt, in dem er sich bey Lebzeiten R. Matthia der Reichs-Verwaltung angemasset, zum Krieg wider das Königreich Böhmen geratheu, und Kriegs-Völkler in dasselbe geführt. 4) Da er auch noch nie zum Besiz des Königreichs gekommen, so habe er doch in Böhmen solche Statthalter wieder eingesetzt, durch welche vorhin alles böse angeordnet worden, 5) habe er heimlicher Weise, ehe er selbst noch zu einen Böhmis. König angenommen worden, in einem Vertrag dem König in Spanien ein erbliches Recht zu diesem Königreich zugeeignet. Hierauf wurde er auch den 19. Aug. von den Böhmen, den 20. von den Mähren, und den 21. von den Schlesiern und Ober- und Nieder-Laufnizern des Königreichs Böhmen verlustig erklärt, und an dessen Stelle den 26. und 27. Aug. der Chur-Fürst und Pfalz-Graf beym Rhein, Friedrich der V. zum König erwählt. Nachdem sie zuvor ihre Augen auch auf Herzog Carl Emanuel von Savoyen, auf R. Christian IV. in Dennemark, und auf Churfürst Joh. Georgen I. in Sachsen, gerichtet hatten, unter welchen der letztere die durch den Grafen Andream Schlick angebothene Böhmishe Krone wohlbedächtigt ausgeschlagen.

Was demnach die diesem Bogen vorgesezte Münze anbelanget, so müssen die Böhmen solche A. 1619. in der Zeit, zwischen R. Matthia Tod und der Erwählung des Pfalz-Grafen, haben prägen lassen, als welche sie für ein Interregnum hielten; Und ob wohl sonst alles dasjenige, was die Böhmen dazumahl wider ihren König freventlich vorgenommen, von den Scribenten selbiger Zeit fleißig angeführt wird, so sagt doch kein einziger von denjenigen, so ich noch gelesen, daß sie auch in das Königl. Münz-Regale gegriffen, und Geld schlagen lassen, und also bezeiget hier wiederum eine Münze eine Sache, davon in keinem Historico was anzutreffen, welche dahero auch um desto werther zu halten.

Die Böhmen haben zwar darauf A. 1620. in einer zu Prag in 480 gedruckten starken Deduktion von drey und ein halb Alphabeth mit 67. Beslagen ihr übles Verfahren zu beschöner gesucht; es hat ihnen aber bis dato noch kein Gerechtigkeit liebender Mensch Besfall geben können, indem ihre Religions-Beschwehden ganz u. gar noch nicht von der Erheblichkeit waren, daß deswegen hätte driffen ein solcher Lerm erregt werden. Wie man dann auch in ihren Apologien deutlich wahrnehmen muß, daß sie alles haben gar mühsam zusammen geklaubet, um nur einige Attonca wider den Majestäts-Brief anzeigen zu können, und dahero darunter ein-Hauffen Lasterungen und Schmähungen der Pfaffen mit angeführt, welchen doch so leichte niemand das Maul in den gewöhl. Controvers-Predigten auf der Kanzel binden kan. Es favorisirte ihnen auch in der streitigen Kirchen-Bau-Sache der klar-Buchstabe des Majestäts-Brief in geringsten nicht, ausser dem, daß so nach gemeinen Rechten niemand aus fremden Eöden bauen darff. Sie gestehen auch selbst in ihrer grossen Deduktion p. 173. daß die Evangl. in solcher Anzahl u. grosser Menge noch allenthalben vorhanden gewesen, daß sie nicht auf einmahl so leichtlich wären zu vertilgen u. auszureutten gewesen, u. also hätten sie gar kein driffen, gegen eine nur anscheinende Gefahr ihrer Religions-Freyheit in Sicherheit zu setzen. Am allermerkwürdigsten ist, daß alle diejenigen, welche an die Kaiserl. Statthalter Hand angelegt, und sie zum Fenster herunter geworffen, bis auf Wilh. Poppel, so zu ewiger Gefängnis verdamt worden, elendiglich um ihr Leben kamen, wo nicht durch des Henkers Hand, doch durch andere erschrockl. Zufälle, wie dann der gewissenlose Procurator, Martin Frühwein, der als ein Erz-Rebelle zu aller erst den Savva angegriffen, als er aus seiner Verhaft in dem weisen Thurn auf dem Prager Schlos A. 1621. den 9. Jun. kurz vor seiner Execution entwischet, und eine Weile sich unter dem Dache verbergen geduldet, endlich sich selbst aus Verzweiflung aus einem kleinen Fenster in dem Schlos-Graben herab gestürzt, und Halk, Arm und Bein dergestalt gebrochen, daß er an der Stelle tod geblieben. Vid. Kevenhillers

Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

40. Stück.

den 5. Octobr. 1729.

Kaiser Ferdinands II. rare Gedächtnis - Münze
 bey Grundlegung der Kirche und Closters auf dem Weissen
 Berge bey Prag, zum Andenken der daselbst gegen Pf.
 Friedrichen V. glücklich befochtenen Schlacht
 von A. 1628.



I. Beschreibung der Gedächtnis-Münze.

Auf der ersten Seite kniet Kaiser Ferdinand II. mit entblößten Haupte, aufgehobenen Händen, und auf der Erden neben sich liegenden Kaiser Erone, vor der auf einem gehörneten Mond stehenden und gekrönten Mutter Gottes mit dem Jesus Kinde, welches ihm die Böhmishe Erone aufsetzet. Umher ist zu lesen: SVB TVVM PRAESIDIVM 1628. 25. APR. d. i. Unter deinen Schutz.

Auf der andern Seite sind zwey gegen einander streitende Hauffen gar unförmlich abgebildet, welche die Prager - Schlacht des Kaisers mit dem Pfalz-Grafen vorstellen sollen. Zu oberst erscheinen einige Gebäude, welche sonder zweiffel die vom Kaiser auf der Wahlstatt erbauete Kirche und Closter vorstellen.

Die Uberschrift ist: S. MARIA DE VICTORIA. Unten im Abschnit stehet: VICTORIA. A. FERD. II. PARTA PRAGAE 8. NOV. 1620.

2. Historische Erklärung derselben.

Was A. 1618. für eine geschwinde Unruhe im Königreich Böhmen entstanden, welche endlich zu einer allgemeinen Empörung desselben, und aller demselben einverleibten Länder ausgeschlagen, in welcher sie ihren durch ordentliche Wahl angenommenen, gekrönten, und vom ganzen Deutschen Reich rechtmäßig dafür erkannten König Ferdinand II. Erz-Herzogen von Oesterreich, aus ganz unerheblichen Ursachen verworffen, und hingegen den Pfalz-Grafen beym Rhein und Chur-Fürsten, Friedrichen den V. an dessen statt zu ihren König gemacht, und ins Reich gehohlet, das ist in vorhergehenden Münz-Bogen kürzlich gemeldet worden. Weil nun Kaiser Ferdinand, Böhmen nicht so dahinten lassen/ Churfürst Friedrich aber solches so wohl auf dessen, als des Churfürstl. Collegii, und insonderheit Herzog Maximilians in Bayern, Zureden, Ermahnen und Bitten in der Güte nicht wieder abtreten wolte, so machte jener die allergrößten Anstalten, desselben sich wieder mit Kriegs-Gewalt zu bemächtigen. Es würde aber viel zu weitläufftig fallen, dieses alles umständlich anzuführen. Ich will dahero nur erzehlen, wie Herzog Maximilian von Bayern, als K. Ferdinands Bunds-Genosse seine Armee mit der Kaiserl. unter dem Grafen von Bucquoy vereiniget, darauf mit besamnter Macht in Böhmen eingebrochen, und durch die glücklich gefochtene Schlacht auf dem Weissen Berge vor Prag den 18ten König Friedrichen wieder aus dem Reiche getrieben.

Es geschah diese Vereinigung zu Anfang des Sept. A. 1620. worauf Fürst Christian von Anhalt mit dem Böhmis. Volke aus Oesterreich seinen Rückweg nach Böhmen nahm, weil er sich einer so starken Armada nicht gewachsen sahe. Den 15. Sept wurde zu Horn berathschlaget, wie der Feind anzugreifen wäre, da dann dem Bucquoy allzugefährlich dauchte, gleich in das innerste von Böhmen einzutringen/ wie es der Herzog in Bayern in Willens harte/ sondern vermeinte, dem nach und nach in Mähren zurücke weichenden Feinde auf dem Fuße zu folgen, die von ihm verlassene Dörter zu besetzen, und endlich ihm zu einer Schlacht zu nöthigen; man würde auch für die Armee mehr Lebens-Mittel daselbst, als in Böhmen, antreffen, und bliebe näher Oesterreich, welches Gabor aus Ungarn bey weiterer Entfernung anfallen könnte. Böhmen könnte man nicht anderst als mit 3. Armeen bekriegen, weil in diesem Reiche allzuviel feste Städte wären. Herzog Maximilians in Bayern Anschlag aber war, geraden Weges, ohne sich vom Feinde viel aufhalten zu lassen, auf Prag los zu gehen, befähme man dieses Herze des Königreichs wieder in des Kaisers Gewalt, so würde der übrige Böhmishe Staats-Cörper balde wieder auch sein rechtes Haupt

Haupt haben. Man könnte den Proviant unter einer starken Bedeckung schon nachführen lassen. Würde der Angriff länger verzogen werden, so könnte nicht nur seine und die Kaiserl. Armee durch vielerley hin und her marchiren, allerhand sich ereignenden Mangel und einreißende Krankheiten, bey der ohnedem schon gar späten Jahres-Zeit, gar sehr zerschmelzen, sondern man liesse auch dem Feind allzuviel Zeit, sich in gute Verfassung zu setzen, und frembde Hülffe an sich zu ziehen. Oesterreich habe genug Kräfte sich gegen dem Gabor und dielungarn so lange zu wehren, bis man demselben in Nothfall zu Hülffe kommen könnte. Bucquoy musste alles dieses gelten lassen, dahero der Feldzug nach dem Gutachten des Herzogs von Bayern auch ferner veranstaltet wurde. Er hatte aber nur deswegen eine andere Meynung geheget, weil er erstlich gerne hätte mögen gute Winter-Quartier in Mähren genießsen, und dem Herzog in Bayern die Ehre eines glücl. Auschlags mißgönte. Damit sie aber gnugsame Lebens-Mittel haben, auch in den engen Gegenden einander selbst nicht aufhalten möchten, so richteten sie ihren Fortzug in Böhmen also ein, daß die Kaiserl. Armee zur Rechten, und die Bayeris. zur Linken sich hielte; jedoch auf Bedürfsen einander allemahl beybringen konnte; damit auch die Böhmen ihr Absehen nicht so gleich merken möchten, so nahmen sie mit Fleiß ein wenig einen Umweg.

Da versahen es aber die Böhmen nicht wenig, daß sie diese alliirte Armee nicht länger auf den wohl besetzten Gränzen und Pässen aufzuhalten sucheten, sondern vielmehro durch ihr stetiges Zurückweichen, Anlaß gaben, daß dieselbe ihnen in das innerste des Königreichs gar leicht nachdringen konnte. Sie gelangte dahero ohne Schwürigkeit bis Pilsen, welche Stadt der Mansfelder stark besetzt hielte, und anfangs dem Bucquoy Hoffnung machte, um die Kaiserl. Gnade, und ein grosses Stücke Geld, zu erhalten, ihme solche zu übergeben. Alleine sie konnten sich deshalb mit einander nicht vereinigen, dahero man diese Stadt liegen ließ, und nach Rackonitz fortrückete. Es hatte es Herzog Maximilian voraus gesehen, daß der Mansfelder den Bucquoy nur äßen, und mit vergeblichen Tractaten aufzuhalten suchen würde; alleine ohngeacht er völlig unter seinem Commando stunde, so mußte er ihm doch in manchen Stücken zugefallen seyn, damit er ihn nur von der Stelle bringen konnte/ sintermahlen er sich immer aufzuhalten suchete, auch sonst seinen Soldaten allen Muthwillen verstattete. Den 20. Oct. verlangte der Pfalz-Graf durch den abgeschickten Obrist Lieutenant von Schlammersdorff sich mündlich, auf gut Deutsch Vertrauen und Glauben, mit Herzog Maximilian zu besprechen; dieser aber begehete dagegen von ihm, sich vorher zu erklären, daß er Böhmen an dem Kaiser vollkommntl. abzutreten gesonnen, dahero aus der Unterredung nichts wurde. Bey Rackonitz legte sich zwar ihnen einige Böhmis. und Ungarische Völcker im

Weg; es sahm aber nur zu etlichen Scharmüßeln, bey welchen einmahls 18. Bayeris. Reuter, 250. Böhmis. in die Flucht brachten. Bucquoy ward auch daselbst von einer verflagenen Kugel an das Männliche Glied gestreift, er sagte aber lächelnd: Per quæ quis peccat, per eadem punitur. Als den 5. Nov. die Kaiserl. und Bayeris. Armee zuerst von bemeldten Ort den Ausbruch wieder machte, und nach Strakoniz fortgieng, so wurden erstlich die Böhmen inne, daß dieselbe in Willens hätte der Stadt Prag nunmehr sich zu nähern, daher der Fürst von Anhalt, und der Graf von Thurn eileten, so sehr als sie immer konnten, ihnen zuvor zu kommen/ und sie mit der ganzen Böhmis. Macht auf dem Weissen Berge vor Prag zu erwarten. Herzog Maximilian in Bayern und sein General Tilly setzten ihnen zwar auf das eifrigste nach, um sie anzugreifen, ehe sie sich in rechte Verfassung setzen könnten. Bucquoy aber, der sich von dem empfangenen Schuß doch etwas übel aufbefand, oder nur eine Maladie simulirte, und daher mit seiner Armada nicht so begierig eilete, bath inständigst den Angrieff so lange zu verschieben, biß er auch dazu gestossen welches Herzog Maximilian Ihro Kaiserl. Majestät zu unterthänigen Ehren zwar verwilligte, jedoch denselben unablässlich antrieb, ihm aufs baldigste zu folgen, ehe sich der Feind völlig verschanzete.

Es hatte aber Christian Fürst von Anhalt seine Schlacht- Ordnung an bemeldten Ort also angeordnet: das Corps de Bataille formirten Wechseltzer, hinter welchen eben so viel auf gleiche Weise rangiret waren. An beiden Enden/ als zur rechten Seite stellte er 6. Cornet Reuter unter dem Obrist-Lieutenant Streiffen, und zur Linken auch 6. unter dem Obrist-Lieutenant Sbabna. Zu allerhinterst postirte er 6000. von den Bethlen Gabor zugeschießte Hungarn. Im Thiergarten stunden zur Reserve 2. ganze Regimente Fuß-Volk, als das Anhaltische und Weinmarische, wie auch die Churfürstl. Leib-Guardia. Zur rechten Hand der Schlacht-Ordnung waren 3. Feldstücke gepflanzt, und zur Linken auch so viel in zwey noch nicht ganz aufgeworffenen Schanzen. Das Fuß-Volk, so sich in allen auf 37. Compagnien beließ, commandirte der junge Graf von Thurn, der Graf Schlick/ der Graf von Hohenlohe un der Obriste Caplier. Der Reuther waren 4. Cornet unter den jungen Fürsten von Anhalt/ Gr. von Scirum, Jffelstein, Hollach &c. Der Fürst von Anhalt solte in allen nach seiner Muster-Rolle 18000. Mann zu Fuß und 10000. zu Ross haben, ohne die Ungarn, er hatte dazumahl aber kaum 20000. Mann beyammen.

Der Weisse-Berg, welchen sie eingenommen, ist zwar nicht so hoch und rauh, jedoch voller Hügel, und Gruben, wie auch sehr sandicht in der Anhöhe, oben aber

aber auf selbige ist eine schönen Ebene/welche allgemach gegen Prag zu abhängig wird, ingleichen ein Königl. Ehriegarten mit einem Lust-Haus zum Stern genannt. An der andern Seite, wo die von Rackonitz sich zurücke ziehende Böhmern zuerst selbigen occupiret, war ein kleines Brücklein über einen Morast, welches dieselben zwar glücklich passirten, aber auch zu ihren größten Nachtheil balde vertieffen, wider Willen des Fürstens von Anhalt, indem sie an selbigen die ihnen so sehr nachteilende Bayern hätten gar leichte mit blutigen Köpfen zurücke weisen können. Es wurde aber solches von dem Gr. von Hohenlohe wider rathen, welcher dafür hielte, daß man an einem noch bequemern Orte sich lieber mit dem anziehenden Feind in ein Gefechte einlassen solte. Worauf dann auch der Tilly so gleich ohngehindert nachrückete.

Wie den 4. Nov. endlich die Kaiserlichen und Bayerischen den Feind auf dem Weissen-Berge völlig erreichten, und wegen Lieferung einer Schlacht Kriegs-Rath hielten/ auf welche Herzog Maxim. und der Kaiserliche General Verdugo sehr trang, so war Bucquoy wiederum anderer Meynung, und wolte es durchaus nicht billigen, daß man mit einer, durch einen langen Marsch so sehr ermüdeten Armee, den auf einer Anhöhe so wohl postirten, und schon zimlich stark verschauzten, auch mit frischen Volk aus Prag zimlich verstärkten Feind, so gleich angreifen solte; sondern er rieth vielmehro, daß man neben hin/ zur rechten Seiten, auf die Stadt Prag zugehen, und dadurch den Feind aus seinem Vortheil locken solte. Alleine wie der Obrist Lieutenant la Motta des Feindes Verichanzung recognosciret hatte, so fand er dieselben noch nicht in soichem Stande, daß sich die Kaiserl. dafür hätten Ursache zu fürchten gehabt, und daß vielmehro zu besorgen wäre, daß man bey dem Vorbeyziehen von dem feindlichen Geschütz weit mehrers, als bey einem Angrieff würde auszustehen haben; dahero endlich solcher in Gottes Nahmen resolviret/ und die Armee in 3 Linien gestellet ward. Zur Rechten befanden sich die Kaiserl. und zur Linken die Bayris. Völcker. Zwischen den Regimentern von der Infanterie waren allemahl auch Squadronen Reuter postiret; zulezt hielten die Cosaken, Croaten und Ungarn zu Pferde. Piafecius meldet zwar, es habe diese Armee zusammen 50000. Mann ausgemachet; aber Rauchenstein versichert, daß der Kaiserl. nur 12000. gewesen, indem bey 18000. Mann hier und da, wo anders hin commandiret gestanden. Unter den Kaiserl. führten nach dem Bucquoy das Commando Tieffenbach, Maradas und Verdugo. Bey den Bayrischen Trouppen war Tilly General Lieutenant.

Weil Bucquoy wegen seiner Verwundung nicht zu Pferde sitzen konnte, so führte der Kaiserl. General Wacht-Meister Tieffenbach und Tilly zwischen 12. und 1. Uhr die Armee gegen den Feind an. Man empfieng einander zu beeden Seiten mit vielen Stück-Schüssen, und fochte bey einer halben Stunde,

ehe man sehen konnte / welcher Theil den andern überwältigen würde; biß endlich der junge Fürst von Anhalt mit seiner Reutheren so stark in das Tiefsenbachische und Breünerische Regiment setzete / daß beede in grosse Unordnung zu gerathen anfiengen, und der Obrist Breüner gefangen ward. Als aber Tilly solches wahr nahm, ließ er alsobald den Obristen Cratzen mit 500. Reutern gegen die Anhaltis. anrücken, welcher auch denselben glücklich zurücke schlug; wobey der junge Fürst von Anhalt selbst vom Pferde gefallen wurde, und mit vielen Wunden in des Verdugo Gewalt kam. Da indessen auch Fürst Maxim. von Lichtenstein, und der Obrist Bauer tapffer die Böhmen angriffen, und dieselbe die Anhaltis. Niederlage sahen, so fiengen die Ungaris. Reuther zu erst an auszureissen, worauf dann auch die übrigen Böhmis. Troupen in die größte Furcht und Schrecken geriethen, und in der äussersten Verwirrung völlig aus dem Felde wichen, nachdem das Treffen nicht länger, als nur eine Stunde gewähret hatte. Inzgemein wird gemeldet, daß 6000. vom Feind auf der Wahlstadt liegen geblieben. Herzog Maxim. aber berichtet dem Pabst, daß nur 4000. Mann in dem Treffen umkommen, und 1000. flüchtige in der Mulda eroffen wären. Die Kaiserl. und Bayern vermisseten zusammen über 200. Mann / und zehleten halb so viel verwundete. Auf Bayeris. Seiten ward der nachmahls so berühmt gewordene General Pappenheim an seinen Wunden schon als halb todt unter den erschlagenen noch aufgehoben.

Es hatte der Pabst Paulus V. durch den P. Dominicum, Carmeliter Barfüßer-Ordens, Herzog Maxim. in Bayern zu diesem Feldzug ein geweihtes Schwerd zugeschicket; als er nun auf selbigen ihn auch bekleidete, so fand er zu Strackonitz in seinem Quartier unter alten Haus-Rath ein Bild von der Geburth Christi, in der Breite von einem Schuh und in der Höhe nur von einem halben Es stellte solches das neugebohrne Jesus Kind mit seiner Mutter, dem Joseph, und 2. Hirten vor. Als er nun wahr nahm, wie in selbigen allen diesen Personen, biß auf das Jesulein, die Augen ausgekratet waren, so nahm er solches mit grosser Ehrerbietung zu sich, und wie die letzte Berathschlagung gehalten wurde, ob eine Schlacht mit den Böhmen zu wagen wäre oder nicht, tratt er in vollen Eifer mit demselben in den Kriegs-Rath, und ermahnete die hohe Generalität, die von den Calvinisten an dem Mutter Gottes Bilde verübte Beschimpfung, in vollen Vertrauen auf dero hilfreiche Vorbitte zu Erlangung eines gewissen Sieges, mit einem tapffern Anfall auf dieselben zu richten. Er trug solches Bild hernachmahls auch durch die in Schlacht-Ordnung gestellte Regimenter, und frischete dieselben mit vielen Worten an, gegen diejenigen zu sechten, welche das Marien-Bild so verunehret hätten. Die gewonnene Schlacht wurde auch demselben gänzlich zugeschrieben, daher

es Herzog Maxim. sehr kostbahr einfassen, und nach Rom bringen, woselbst es A. 1622. den 8. May in eine ganz neuerbaute, und mit dem Nahmen Maria de Victoria betiteltte Kirche, mit größten Gepränge, auf einen sehr schönen Altar gesetzt, und mit einer vom Kaiser geschenkten goldenen Krone bezieret wurde, welche Kirche auch die in der Prager-Schlacht eroberte Fahnen und Standarten ausschmücken. Es erwehnet zwar Herzog Maxim. in seinem an den Pabst d.d. Prag 12. Nov. A. 1620. geschickten Bericht von der Prager-Schlacht nicht das geringste von der Begebenheit mit dem alten zerfrachten Marien-Bilde, sondern schreibt vielmehr alles dem Allmächtigen Gott zu: *Respexit tandem Deus Ecclesiam suam, lauten seine Worte, ejusque hostes debellavit illustri sane victoria, quæ jure merito Victoria Dei vocetur. Nos equidem et venimus, et vidimus, pugnaeque praesentes fuimus, sed vicit optimus Deus, cui nos omnem Victoris titulum, gratissima mente ex solido adscribimus - - At demum praemissa deliberatione ante omnia Deo fidendum, et ope divina nitendum esserati - - Et hæc - - Dei fuit victoria, nobis nihil inde decerpsimus. Deus vicit, et felicem hunc bellum eventum dedit.* So meldet auch der Pabst in seiner Antwort d.d. 3. Dec. auf dieses Notification-Schreiben kein Wort davon; Ingleichen auch nicht der Canzler Adlzreitter, weder bey der ausführl. Erzählung des Böhmischen Feldzugs, noch in der Synopsi virtutum Maximiliani Electoris, in welcher er doch auch sehr weitläufftig de reverentia ejus erga Virginem Deiparam handelt. Jedoch wird alles vom P. Dominico Carmelita erwehntes erzehlet in Gloria bellica Maximiliani ab Vniversitate Ingolstadiensi Libris XV. adumbrata, so daselbst gedrucket worden 1623. in 4to und zwar Libri IX. c. 5. Ingleichen im Mercure Francois T. VIII. p. 397. So ließ auch nachdem R. Ferdinand II. auf dem Plaze, wo die Schlacht geschehen, zum ewigen Andenken dieses herrl. Sieges, eine Kirche und Closter bauen, und benennete dieselbe mit dem Nahmen S. Maria de Victoria. Er legete hierzu in Beyseyn seiner Gemahlin, des Ungarif. Königs, des Erzbischoffs zu Prag, des Cardinals von Harrach, und des Generals des Ordens der Knechte unserer Lieben Frauen des P. Heintr. d. 25. Apr. A. 1628. den ersten Stein, auf welchen folgende In-

ANNO MDCXXVIII d. XXV. APRILIS
 FERDINANDVS II. IMP. SEMPER AVGVSTVS
 CATHOLICAE FIDEI DEFENSOR ACERRIMVS
 PRO GRATIARVM ACTIONE VICTORIAE
 CONTRA REBELLES ET HÆRETICOS
 ANNO MDCXX. d. VIII. NOVEMBRIS
 IN MONTE ALBO OBTEINTAE
 HVJVS SACRI TEMPLI
 SANCTAE MARIAE DE VICTORIA
 PRIMVM FVNDAMENTVM POSVIT
 VRBANO PONT. MAX.

ELEONORA GONZAGA IMPERATRICE.
 HUNGARIAE ET ROM. REGE FERDINANDO III.
 ARCHIEP. PRAGENSI CARD. ERN. AB HARRACH
 P. HEINRICO GENERALI ORD. SERV. B. M. V.

Bei welcher Gelegenheit dann auch die auf diesen Bogen stehende, und auch gar rar zu sehende Münze gepräget wurde, so mit im Grundstein geleyet, und den Anwesenden im Gold und Silber ausgetheilet wurde.

Es war allerdings sehr bedenklich, daß dieser Sieg eben an dem XXIII. Sonntag nach Trinitatis besochten wurde, da in dem gewöhnl. Evangelio gesagt wird: Gebt dem Kaiser/ was des Kaisers ist/ und Gott, was Gottes ist. Dahero auch Herzog Maxim. in angeführten Schreiben an dem Pabst diese Reflexion darüber machet: Nec sine singulari Dei providentia factum videtur, quod cum hoste congressi simus ipso OO. SS. octavo die, qui idem fuit cum Dominica vigesima secunda post Pentecosten, qua Ritu Romano Evangelium prælegitur: *Reddite ergo Cæsari, quæ sunt Cæsaris.* Reddidit certe Palatinus Elector Fridericus, quamvis invitus.

Es stellte sich auch der Churfürst und Pfalzgraf Friedrich nicht vor die Spitze seines Krieges-Heeres, um ihnen noch einen grössern Muth zu machen, wie es die Böhmen wohl wünschetern, daß es hätte geschehen mögen, sondern er blieb in Prag sitzen, und vertrieb sich die unruhigen Gedanken eines zweifelhafsten Ausgangs von der vorseyenden Haupt-Schlacht mit allerhand Kurzwel, über welche gar schlechte heldenhafte Aufführung Gramondus nach seiner Französische Hiye sich dtrgestalt erzürnet/ daß er Lib. IV. p. 154. in solche Worte ausbricht: *Plane indignus Fridericus, qui per suffragia in Regem legeretur. Decretorium illi erat Pragensis prælium: Quis credat, quo tempore conserebantur pro ipsa manus, ludicris Prage exercitum et tripudis inter fœminas? Postquam instructæ in prælium acies, recipit se Fridericus, effœminatus homo, in urbem, sub cujus muris agebatur de summa rei Palatinæ, de corona Bohemica, de Imperio occidentis. Certe vel hoc uno tam iniquo electionis judicio digni Bohemi, qui jure electivo pivarentur, si quod habuerant,*

Endlich auch nur mit etlichen Worten die Frucht dieses Sieges zu melden, so war solche diese: der Pfalzgraf flüchtete sich die folgende Nacht drauf mit den Seinigen in der allergrösten Eil nach Breslau, und die Stadt Prag mußte sich den 9. Nov. auf Gnade und Ungnade an Herzog Maxim. ergeben, wodurch also auf einmahl der Kaiser das ganze Königreich Böhmen wieder gewonnen hatte. Vid. Kevenhüller *T. IX. et T. XI. Theatr. Europ. T. I. ad b. aa.* Adlzreitter *P. III. Lib. V. §. 30. sq. Londorp. T. II. Lib. V. c. 117. 118.* Constant,

Peregrinus in Itinere quadrim. Bucquoii, et Rauchenstein in

Peregrino castigato.



Der Wöchentlichen Historischen Meinz - Belustigung

41. Stück.

den 12. Oct. 1729.

Zwey merkwürdige Pfalzgräflich - Sulzbachische
Schau-Stücken von A. 1703. und 1695.



I. Beschreibung der Schau - Stücken.

Als grössere zeigt auf der Haupt-Seiten das Bild, Pfalz-Grafs Christian Augusts zu Sulzbach mit ganzen Gesichte in einer langen Peruque und Harnisch, mit dem umher gesetzten Tittel: CHRISTIANVS AVGVSTVS, C.omes. P.alatinus. R.heni. B.avariae. JVLiaci. CL.iviae & MONT.ium, DVX A.nno ÆT.at. is 82. Unter demselben im Abschnitt ist zu lesen: PRINCEPS SENECTVT. is. ET. PRINCIPVM IMP. cr. ii. SENIOR. d. i. Ein Fürst der Alten / und der Älteste unter den Reichs-Fürsten.

Auf der andern Seite stehet eine grosse starke und grünende Eiche, als ein Bild eines grossen und dennoch lebhaftesten Alters, mit der aus dem Virgilio genommenen Umschrift: ANNOSOQVE VALET CVM ROBORE. VIRG. dieses könnte in Teutschen also gegeben werden: Je höher nun mein Alter steigt, je mehr sich Kraft und Stärke zeiget. Die Umschrift ist: AVGVSTI AVGVSTA SENECTVS. M. D. CC. III. d. i. Augustens höchst ansehnliches Alter. Der Rand enthält diese Worte: LONGITV. DINE.

DINE. DIERVM REPLEBO EVM. PS. XC. Ich will ihn sättigen mit langen Leben aus den 90. Psalm.

Auf des kleinem Schau - Stückes ersterer Seiten siehet man einen Hauffen kniender und mit aufgehobenen Händen die über ihnen strahlende Göttliche Güte preisender alten und jungen Leuten von beyderley Geschlechtern mit der Überschrift: SENES CVM JVNIORIBVS LAUDENT NOMEN DOMINI: Die Alten mit den Jungen sollen Loben den Nahmen des Herrn.

Auf der andern Seiten stehet folgende Inscription:

A. C M. DCXCV.
 DIE. NAT. SVÆ. 1/2. JVL.
 ÆTAT. LXXIII.
 REG. L.
 SER. PRINC. DN.
 CHRISTIANVS AVGVSTVS
 COM. PAL. RH. D. B. I. C. AC.
 M. C. V. S. M. R. ET M. D. INR.
 POSTQVAM. COÆTANEOS
 SVBDITOS VLTRA CCL CON
 VIVIO EXCEPISSET,
 JVVENTVTI SOLISBAC,
 HOC MNEMOSYNON
 DISTRIBVI
 JVSSIT.

D. i. Im Jahr 1695. an seinen Geburtstags-Tag den 16. oder 26. Julii 73. Jahr seines Alters, und 50. seiner Regierung hat der Durchlauchtigste Fürst und Herr, Christian August, Pfalz-Graf beym Rhein, Herzog in Bayern/ Julich, Cleve, und Berg, Graf zu Veldenz Spanheim/ der Mark/ Ravensperg und Mors/ Herr zu Ravenstein/ nach dem er über 250. Unterthanen von gleichen Alter mit einem Gastmahl bewirther, der Sulzbachischen Jugend diesen Gedent-Pfennig austheilen lassen.

2. Historische Erklärung derer selbst.

Daß Könige/ Fürsten und grosse Herren ihre Geburtstags-Tage, und das Gedächtniß von ihrer angetretenen Reichs- oder Lands-Regierung hochsehrlich begehen, und zu dem Ende die größten Freuden-Feste anstellen, ist ein ganz alter und gemeiner Gebrauch in der Welt. Gleichwie aber insgemein als

alsdann ein Ahasverus nur seinen Fürsten und Gewaltigen, wie auch andern Hoff-Bedienten in dem Schloß Susan ein Mahl machet, und denselben alleine den herrlichen Reichthum seines Königreichs, und den köstlichen Pracht seiner Majestät sehen läffet; Auch dabey zuweilen eine freche Herodias einen wartreibenden Johannem um seinen Kopf bringet; also geschicht es sehr selten, daß an solchen Freuden-Tagen geringen Versöhnen, ja bedürfftigen und nothleidenden Unterthanen außerordentliche Gutthaten wiederfahren, noch weniger aber daß sich Landes-Väter das größte Vergnügen machen, sich mit ihren Unterthanen, an selbigen frölich zu bezeigen. Was demnach der Teutsche Fürsten Nestor, Pfalz-Graf Christian August zu Sulzbach, A. 1695. an dem celebrirten Jubel-Feste seiner 50. jährigen Regierung, sich mit seinen alten Unterthanen für eine recht Landes väterliche Erlustigung verschafft / die ist so sonderbah, daß sie in den Geschicht-Büchern des verfloffenen Seculi als ein gar vortrefl. Exempel Landes Fürstl. Hulde und Gütigkeit, allerdings verdienet aufgezeichnet zu werden. Es ist zwar davon eine eigentl. und umständl. Relation von 5. Bögen in Folio noch selbigen Jahrs in Sulzbach gedruckt worden. Dieweil aber auch dieselbe selten zu bekommen / und eine solche pièce volante sich mit der Zeit endlich ganz verliethet, so hoffe ich meinen auswärtigen günstigen Leser keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wann ich ihm von dieser ganz extraordinären Begebenheit an dem Hochfürstlichen Sulzbachischen Hofe folgende Nachricht aus gemeldter Relation extracts Weise gebe.

Der Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Christian August / Pfalz-Graf bey Rhein, und Herz. in Bayern etc. Neuburgisch-Sulzbachischer Linie, war der älteste Sohn Pfalz-Graves Augusti, des Stiffers des Sulzbachis. Hauses, und Hedwigs, Herzog Johannis Adolphi zu Hollstein Gottorp Tochter, welche ihm den 16. oder 26. Julii geboren. Er trat die Regierung des von seinen A. 1632. verstorbenen Herrn Vatters erblich hinterlassenen Fürstenthum Sulzbach / nach erlangter Kaiserl. Venia ætatis A. 1645. in 23. Jahr seines Alters unter vielen Widerwärtigkeiten, und bey annoch daurenden grosser dreyßig Jahr währender Kriegs-Unruhe an, wandte sich A. 1655. d. 30. Dec. zu Würzburg von der Evangel. zu der Catholis. Religion, und erlangte darauf von Pfalz-Graf Philipp Wilhelm zu Neuburg in einen A. 1656. d. 15. Jan. zu Cöln errichteten Erb-Vergleich die völlige Lands-Fürstl. Hoheit in Politicis & Ecclesiasticis, jedoch salvo Jure Ordinariorum, über die Land-Gerichte Sulzbach, Barkstein und Weiden, und die Pfleg-Nemter Flossberg und Nohenstrauß / in welcher er sonst grosse Beeinträchtigung erlitten, woben auch Neuburg versprach ihm zu Sitz und Stimme auf Crayß- und Reichs-Tagen, nach Übernehmung eines Quanti Matricularis,

Quota solte abgeschrieben werden, bey Kaiserlicher Majestät und dem Reich behülflich zu seyn.

Als nun Gott demselben in den 1695. Jahr das 50. Jahr seiner glücl. geführten Regierung und des 37. Jahr seines Lebens hatte bey vollkommener Gesundheit zuruck legen lassen, und er sich in dem Alter mit Hochfürstl. Enkeln, und Ur-Enkeln von der ältesten Prinzessin Tochter Hedw. Augusta erfreuet, und also mit drey unterschiedenen Göttl. Wohlthaten vor allen andern damahls lebenden Reichs- auch wohl allen Europäis. Fürsten von Göttl. Güte absonderlich beglückseliget sahe/ so wolte er seinen Gott dafür ein öffentl. Lob und Dank, seinen Unterthanen aber ein kleines Denkmahl stiften, jedoch dabey absonderlich verhüten, daß solches um allen eiteln Ruhm zu vermeiden, nicht extra limites Territorii sich erstrecken, noch in äußerlich überflüssige Gepränge ausschlagen, sondern vielmehr in den Schranken einer Gutthätigkeit und Landes-Väterl. Liebe sich enthalten solte, dahero nahm er sich vor alle seine siebenzig- und drüber-jährige Unterthanen auf seinen Geburths-Tag zusammen zu beruffen und ihnen ein solennes Mahl, bey welchen er selbstn Wirth und Gast seyn wolte, anrichten zu lassen. In solchen Absehen geschah von ihm die gnädigste Verfügung, daß alle gedachte seine Unterthanen, Manns- und Weibs-Versohnen, des ganzen Fürstenthums/ so 70. und mehr Jahr auf sich hatten, doch ohn eröffnete Intention, aufgezeichnet und eingesandt werden mußten. Nachdem aber die Zahl derselben so hoch befunden worden, daß auf einen Ort und Zeit, bevorab/ da auch viele Alters und Schwachheit halber, so weit nicht füglich herbey zu bringen gewesen wären, alle und jede, ohne mit unterlaufender Unordnung kaum bedient hätten werden können, resolvirte er sich nachmahls, die Anzahl seiner siebenzig-jährigen Gäste nur auf diejenige, so in dem Land-Gericht Sulzbach zu finden gewesen, zu limitiren, die übrige aber in abgelegenen Nennern zu einer andern bequemen Zeit zu verspahren.

Damit nun kein unziemlicher Unterschleiff einiger nicht siebenzig-jährigen, oder Ubergang anderer die solche Jahr würcklich erreicht, darbey vorgehen möchte, so mußte der Cammer-Bediente W. PH. Wanger, bey allen so Catholisch- als Evangel. Pfarrern des Sulzbachis Land-Gerichts herum reiten, und mit Zuziehung der Geistl. und best möglichsten Verification eine zuverlässigste aller alten Leute beederley Geschlechts zusammen bringen. Weil auch der Pfalz-Grav beschloffen, bey diesen Gast-Mahl, so wohl sich, als alle eingetabene aus irdenen Geschirren, als dem Symbolo ihrer Vergänglichkeith, speissen zu lassen, so bestellte er durch eben diesen Bedienten, daß für die Hochfürstl. Tafel ein ganzes Tisch-Zeug von Majolic-Geschir, für die übrigen Alte aber eine erkleckliche Anzahl Krüge von Kreussen aus den Bayreuthis. in der Stille, und unter

unter verborgen gehaltenen Absehen, zur Stelle gebracht, und auf dem Fürstl. Lust-Hause zum Loben-Hof genant, mit Zinn sauber beschlagen, dann so viel zimmerne Löffel auf Silber-Form verfertigt, in gleichen 200. grosse und 100. kleiner Schüsseln, 500. Teller, und 50. Salz-fässer, vom saubern Hainauer-Haffner Arbeit herbey geschafft, dann 300. Besteck-Messer und Gabeln erkauft, und heimlich in Bereitschaft gehalten wurden. Weiln er auch seinen Gästen dabey etwas zum Verspielen, zu Erweckung mehrere Frölichkeit aufzusetzen gesonnen war, so wurde zu dem Ende ein schöner grosser Ochse, und eine nicht minder schöne Kuh, auf dessen Befehl erhandelt, und etliche Wochen heimlich gemästet.

Als nun bey herannahenden Geburths-Tag des Pfalz-Gravens, also an welchem die Jubiläischen Solennia solten begangen werden, das Hochfürstl. Vort-haben kund werden muste. so ließ er durch seinen Hofrath und Hof-Cavalier M. L. Schützen von Pfailstatt, und obgedachten Panzer, unterschiedl. Plätze besichtigen, die zu Bestellung des Tractaments dienen könnten, welche aber zu der aufgezeichneten Frequenz keinen tauglicher, als den Sulzbachischen Rath-haus-Saal, befanden. dahero solcher gesäubert, und renovirt wurde.

Inzwischen hatte der Pfalz-Grav erwogen, daß auf seinen Geburths-Tag das Gedächtnis St. Annæ mit einfiel, welches auffer der Stadt in einer Capelle auf den Berg gefeyert wird. Damit nun einige weder an ihrer Devotion gehindert, oder es das Ansehen gewinnen möchte, man hätte diesen Tag mit Fleiß und gleichsam aus Jactanz erwählet; weil an selbigen Annen-Feste der Zulauff von frembden sehr groß; so erkiesete er um allen undienl. Eclat zu vermeiden/statt desselben Tags, den 20. Jul. und ließ indessen den Rathhaus-Saal dergestalt zurichten, daß der Erker in selbigen gegen den Mark zu, für die Fürstl. Tafel mit einer Stufen höher, als der übrigen Boden vom Saal, gemacht, von diesem Platz aber abwärts neun Schuh auf den Saal hinein, in vier Reihen, doch daß im Mittel ein grosser und zehen Schuh breiter Gang blieb, zwölf lange Tafel gestellet wurden, an deren jede 12. Personen gemächlich sitzen konnten. Weiln auch dieser Platz gleich wohl noch für alle Gäste zu klein war, so wurden in den Ball-Hause dergleichen noch 10. Tische zugerichtet.

Damit nur alle Confussion, Unterschleiff oder Muthwille möglichster massen verhütet würde, so ließ der Pfalz-Grav allen aufgezeichneten gewisse Zeichen austheilen, und die auf den Land wohnende den 19. Jul. in die Stadt Sulzbach bescheiden, da sie dann, nach Fürstl. Befehl, ihre mit gebrachten Zeichen bey den Ober-Sammelstn Brodhagen ablegten, hingegen von ihm eine Politen, nebst so viel an Geld empfangen, als zu ihrer Abend- und folgenden Tages Fröhlichkeits Mahlzeit vonnöthen.

Als nun der 20. Jul. angebrochen, steng sich der Evangl. Gottes-Dienst ge-wöhn-

wöhnlicher massen früh Morgens um 7. Uhr nach den Zusammenschlagen mit allen Glocken an, in welchen nach einer von den Superintendenten, M. Jacob Prætorio, gehaltenen Dank- und Lob-Predigt, das Herr Gott dich loben wir gesungen wurde. Nach Endigung derselben um halb 9. Uhr nahm nach gleichmäßigen Glocken läuten/ der Cathol. Gottes-Dienst seinen Anfang, welchen die sämtl. Hochfürstl. Herrschaft bewohnte / und bey welchen ein Hoch-Amt gehalten, und das Te Deum angestimmt wurde. Hierauf versamleten sich nach dem Trommelschlag 260. eingeladene alte so Manns- als Weibs-Ver-söhnen in das Ball-Haus, woselbst ihnen der Hochfürstl. vorderste Hofrath und Pfleger zu Flossenburg, Andreas Lazarus Im-Hof von Merlach/ in einer geschickten jedoch nach dem Captu der Anwesenden meistens ungelehrten Zuhörer wohl abgefaßten Anrede die Ursache der damahligen Festivität eröff-nete. Er stellette darinne vor, wie die Menschen vor vielen andern sich ein lan-ges, ein geruhiges und vergnügliches Leben wünschet, daß dahero dieselben, wann sie ihre Geburths-Zeit wiederum erlebet, solche mit Freudens-Bezei-gungen zu begehen pflegten; absonderlich sey gewöhnlich das hunderste Jahr von dem Alter mancherley Dinge hoch zu feyern. So sey es auch gebräuchlich, daß grosse Fürsten und Herrn das erreichte 50te Jahr ihrer Lands-Regierung, Gott zum Preis, mit einer Festivität solennisirten. Er meldete darauf, daß nunmehr ganze 50. Jahr in der gütigen Lands-Regierung Pfalz-Graf Christiani Augusti verlossen, dergleichen ungemeynen Glückseligkeit sich unter den Römif. Kaiser nur Augustus, und Friedrich III. in den ganzen Chur- und Fürstl. Hause Pfalz nur Rupertus Rufus, und in andern Hochfürstl. Familien von 300. Jahren her, alleine R. Christian IV. in Dännemark, Marggraf Christian zu Bayreuth, Herzog August zu Braunschweig-Wolfenbüttel, und Marggr. Wilh. zu Baden zu erfreuen gehabt hätten. Weil nun Pfalz-Graf Christian August diese göttl. Güte mit inniglichen Dank erkennete, so habe er solchen nicht nur öffentl. ablegen, sondern durch den Mund seiner zusam-men lieben ruffenen, und am Alter theils gleich seyenden, theils ihn übertreffenden Ver-Untertanen gegen Gott vergrößern wollen. Hiernächst habe er auch des Ver-gnügens haben wollen, als nunmehr durch Gottes Gnade einer der ältesten Fürsten des Reichs, auch vieler seiner gleich alten lieben Untertanen bey ein-ander zu sehen/ und mit ihnen sich vor seinen und ihren Ende noch etwas ergötzen zu können. Da auch sonst dergl. Freuden-Tage mit Einladung hoher Per-sonen, mit Anrichtung grosser Banquete, und mit Vorzeigung kostbahrer Freu-den-Spiele, herrlich gemacht würden, so habe ihr gütigster Lands-Vatter dis-falls eine ganz andere Art haben wollen, in Erinnerung der Lehre Christi, wel-che Luca. XIV. ermahnte, daß wann man ein Gast-Mahl machen will, man nicht

nicht seine Freunde, noch Brüder, noch Nachbarn, die da etwan uns wieder laden, und vergelten könnten, sondern vornehmlich auch die Armen/ Geringen, und Mangelhaften, die es nicht zu vergelten haben/einladen solle. In diesen Absichten habe er die meisten unter ihnen, so also beschaffen, zu seinen auf den 16. oder 26. Juli einfallenden, aber umb des an solchen Tag eintreffenden Festes willen anticipirten Jubel-Fest und Gedächnuß-Mahl beruffen lassen zc.

Hierauf wurde ein schöner gemäster Ochse mit vergoldeten, und eine dergl. Ruhe mit versilberten Hörnern, jedes von zweyen Metzgers-Knechten an einer blau und weiß gewürkten, und mit grossen Quasten behängten Schnur herbey gebracht, und denen voran auf den Schloß-Platz paar und paarweis gehenden alten Leuten nachgeführt. Auf den Schloß-Platz stunden zwey Fische an deren einen die alten Männer umb den Ochsen, und an dem andern die alten Weiber um die Ruhe, vor darzu gestellte 2. Schieds-Richter, zu spielen hatten, wobey die Fürstliche sämtliche Herrschaften aus dem Fenster zusahen.

Nach geendigten Spiele und übergebenen Gewinften, zohen die Versamlete in eben der Ordnung theils aufs Rathhaus, theils ins Ballhaus, wo sie schon alle Fische mit aller gehöriger Geräthschaft vor sich fanden. Ihnen folgten die Fürstl. Herrschaften/ und retirirten sich so lange in die Raths-Stuben, bis die Speisen für dero Tafel aufgesetzt wurden, alsdann giengen dieselben mitten durch die an ihre Fische stehend schon vertheilte alte Gäste zur Tafel. So bald nun sie sich geseszet, truge man die Speisen auch auf der Alten Tafeln, in eigen dazu gemachten Truhen, vermöge deren zwey Versohnen allezeit acht speisen zugleich herbey bringen, und folglich durch zehen dergleichen herbey gebrachte Truhen, die Fische auf einmahl durch die, jeden Fische besonders zu geordnete Aufwärter, besetzt werden kunten. An der Fürstl. in dem Erker des Rathhauses gesetzten runden Tafel speiseten zehen Personen, 1) der regierende Herr Pfalz-Gräf, 2) dero Erb-Prinz Herr Pfalz-Gräf Theodorus, 3) dero selben Frau Gemahlin, 4) die Frau von Steinling, alt 70. Jahr, 5) Fräulein von Gewertjan, 6) Fräulein Kerpin, 7) Herr von Grafenreuth zu Pngersreuth alt 72. Jahr, 8) Herr Cammerath Ströbel alt 70. Jahr, 9) Herr Silbbaur Cathol. Pfarrer, 10) Herr Florinus, Evangel. Pfarrer zu Neu-Kirchen. Die sechs Fische zur rechten Seiten waren mit alten Männern, und die sechs Fische zur linken Seiten mit alten Frauen besetzt. Unter den Männern befanden sich 26. von 80. Jahren und drüber, zwey von 91. und 97. Jahren, und einer von 102. Jahren. Unter den weibern traf man 19. von 80. Jahren und drüber, eine von 90. und eine von 100. Jahren an. An den ersten Tisch zur rechten Seiten saßen die Fürstl. alte Hoff-Bediente und Bürger aus der Stadt, und an dem ersten zur linken Hand gleichfalls siebenz-jährige Hoff-Dienerinnen und

und Bürger's-Frauen. An den übrigen aber, so wohl der Männer als Weiber Seiten befahm jeder seinen Rang nach seinen Jahren.

Jeder Tisch war mit vier Speisen, so da zu fünfmalen aufgetragen wurden, und dann sechs Commenteln, dann leßlich mit vier aufgehauften Confect - Schüsseln besetzt, und allen anwesenden Gästen Freiheit gegönnet, so viel sie wolten, vom Wein und Bier zu trinken. Die Mahlzeit dauerte in Zuschauerung sehr vieler Persohnen bis 8. Uhr Nachts, um welche Zeit die Fürstl. Herrschafft von der Tafel aufstand, und von Tisch zu Tisch ihre Gäste besprach, da es dann zu Zeiten gar lustige Discurse, und gar vertrauliche Expressiones ihrer Vergnügung zu vernehmen waren. Von dem Rathhaus begab sich der regierende Herr Pfalz-Gräf auch in das Ballhaus, und besuchte ingleichen auch daselbst seine alte Gäste.

Nach ihren weggehen endigte sich die Mahlzeit, und ward allen geladenen die Freiheit gegeben, daß zur Gedächtnuß ein jeder seinen Krug / Messer, Löffel, Zeller, und Servieten zu sich, und mit den überbliebenen Speisen mit nach Haus nehmen / um die Tisch-Zücher aber jede an ihren Tisch das Loos werffen mochten, womit sich die Zeit bis zur finstern Nacht verzogen: da man zwar denen Alten noch einen Tanz anstellen sollte, allein das etwas zu reichlich genommene starke Getränke von Wein, und etlich jährig alten Bier, machte die meisten darzu untüchtig, daß man also mehr auf ihre Heimbringung in die Quartier, als jenes zu besorgen hatte, womit dann alles aus einander und zur Ruhe, und den folgenden Morgen, nach unter sie ausgeheilten Geld zum Frühstück, wohl vergnügt, und voller Mühsens und Dankjagens nachher Haus gegangen, daß also dieser seltener und fast nie erhörter Actus Gottlob ganz ruhig und glücklich geendet wurde.

Fünf und zwanzig Persohnen, welche wegen Schwach- und Unvermögenheit nicht haben erscheinen können, empfingen das ihrige zu Hause, daß also wirklich 285. Persohnen tractirt worden. In wehrender Anstalt, waren von dem allbereit ausgeschriebenen Leuten 23. gestorben, und wann also dieselben diese Frölichkeit auch erlebt hätten / so wären ihrer in allen 302. zusammen gekommen.

Damit aber auch die Jugend von dieser so seltener Begebenheit ganz ungemelner Land's-Fürstl. Güte ein desto gewissers Andenken empfangen möchte, so mußten sich alle in Sulzbach gebürtliche Kinder, so Manns als Weibl. Geschlechts, welche von 5. bis 10. Jahren waren, d. 26. Jul. als an den Hochfürstl. Geburt's-Tag, in den Fürstl. Schloß-Hof einfinden, woselbst sie nach empfangenen Trunk-Wein von ihren gnädigsten Herz. zum Hand- und Fuß gelassen und ihnen die auf diesen Bogen stehende silberne kleinere Gedent-Münz ausgeheilet wurde.

Erreichte nachdem Pfalz-Gräf Christ. August so gar das 63. Jahr seiner Regierung, und das 86. seines Lebens, und verschied als der allerälteste Fürst in ganzen Heil. Röm. Reich, so hab ich Lebens satt d. 23. Apr. A. 1708. Damit auch dessen Gestalt mein Leser sehen könne, so hab ich die Abbildung derjenigen sehr ingenieusen silbernen Medaille mit beyßigen wollen, welche ihm in 22. Jahr seines Alters in Ehren gepräget wurde, wie dann noch nur auf einer einzigen Medaille sein Bild in jüngerer Gestalt in Profil vorkömmt. Es ist mir auch außer einer Schaudung von seinem Hr. Batter Pfalz-Gräf Augusto, keine Medaille mehr vom Hochfürstl. Hause Sulzbach bekannt. Es wäre aber wohl zu wünschen, daß jeder Reichs-Fürst sein Bildniß auf einer wohl ausgearbeiteten Medaille der Nach-Welt nicht mißgönnen möchte, da doch öfters Leute von gar geringen Stande, mit deren Ränntuß denen Nachkommen wohl gar nichts ge- dienet, dergl. Gedächtnuß aus unziml. Hochmuth gar öfters affectiren, dahero auch billig der Churfürst von Braunsch. Lüneburg durch ein besonders Edict denen Privatis verbothe, dergl. nur großen Fürßen und Herren gebührendes Ehren-Denkmal sich ge- lüsten zu lassen.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

42. Stück.

den 19. Octobr. 1729.

Eine rare auf dem alten Cardinal von BOVRBON,
 als vermeinten König Carl den X. in Frankreich ge-
 machte Medaille von A. 1590,



I. Beschreibung der Medaille.

Auf der ersten Seite präsentiret sich des Cardinals Brust-Bild im
 rechtssehenden Profil, mit der Französischen Krone auf dem Haupte/
 im Königl. Habit, mit dem um den Hals hängenden St. Michaelis
 Orden, und mit dem Titul: CAROLVS X D. G. FRANCORVM REX.

Auf der andern Seite ist vorgestellt, wie der Cardinal mit entblößtem
 Haupte in einem Bet-Stuhl, und aufgehobenen Händen sein Gebet vor einem
 Altar verrichtet, und eine aus den Wolken hervorgehende Hand die Königl.
 Französische Krone über ihn hält. Hinter ihm stehet sein Capellan mit dem
 Barreth,

Et

Barreth, neben welchen noch ein Mann in kurzen Mantel zu sehen. In der rechten Seite des Altars ist auch ein Geistlicher. Die Überschrift ist: OMNIA IN MANU DOMINI. Alles in der Hand des HERRN.

2. Historische Erklärung derselben.

Carl von Vendome war der Dritte von den erwachsenen Söhnen Carls von Vendome in der Bourbonischen Linie, und Francisca von Alençon, Herzogin von Beaumont, welche ihn A. 1523 den 22. Decembr. zur Welt gebracht. Sein ältester erwachsener Bruder war Anton, der durch seine Gemahlin die Johannam Albret A. 1555. König von Navarra ward; und sein jüngster Bruder Louis Prinz von Conde, und Stamm-Vatter des noch jetzt florirenden Hauses dieses Namens. Er ward als ein jüngerer Sohn dem geistlichen Stand gewidmet, und erhielt vom Könige in Frankreich nach und nach die Bisthümer zu Nevers, Xaintes und Beauvais und A. 1550. das Erz-Bisthum Rouen, wie auch vom Papsi A. 1548. die Cardinals Würde, ingleichen A. 1566. die Legation zu Avignon. Er lebete beständig am Königl. Französischen Hofe, und wohnete fast allen damals vorgehenden wichtigen Handlungen bey, wie er denn auch A. 1572. den 18. Aug. R. Heinrich von Navarra, seines Bruders Sohn, und die Prinzessin Margaretha de Valois, copulirte. Weil er einen besondern Religions-Eifer von sich bezeigte, dabey jedoch sehr einfältig und leichtgläubig war, so suchten ihn die Guisen mit aller Macht in die Ligue zu ziehen. So lange aber Louis de Minturne, Abbe de Castres, um ihn war, und ihn ganz dirigirte / konnte solches nicht geschehen, weil er die Gemüths-Schwachheit seines Herrn, der sich zu allen gar leichte bereden ließ, gar wohl kannte, und dahero mit der größten Vorsicht verhinderte, daß sich niemand von der Guisischen Parthey zu ihm nähern möchte; sobald aber derselbe A. 1580. gestorben, und der Cardinal Andream de Rubempre, seinen Unverwandten, zu seinem grand Chambellam gemacht hatte, der wegen seiner Armut Geld bedürftig war, und dahero nahm, wo er was kriegen konnte, so zahlten die Guisen demselben grosse Summen Geldes, und bemächtigten sich durch dessen Hülffe des Cardinals zu ihren rebellischen Vorhaben, wie sie nur wolten. Die Freunde des Königes von Navarra wurden dieses zeitlich genug gewahr, und schickten ihm dahero durch die vierdte Hand ein Gemälde zu, auf welchem er kniend und in seinem Breviario betend, abgebildet war, mit etlichen umstehenden Mönchen; unter welchen sich auch der Rupembre befand, welchem die Worte des Verräthers Judä Jcharioth aus dem Munde giengen: Quid vultis mihi dare, & eum vobis tradam, was wolt ihr mir geben / ich will ihn euch ver-rathen,

rathen/ und dem der hinter dem Cardinal stehende Herzog von Guise einen Geld-Beutel wies.

Es gab aber Heinrichen, Herzogen von Guise, aufs neue Anlaß das Vorhaben der Liga auszuführen, und die Französische Krone nach R. Heinrichs III. Tod auf das Haupt eines Catholischen Prinzens zubringen, das den 10. Jun. 1584. erfolgte Absterben Herzogs Francisci von Anoiu, der zuvor auch Herzog von Alencon geheissen, als des jüngsten und einzigen Königl. Bruders. Denn weil R. Heinrich der III. unbeerbt war, so mußte nun nothwendig die Nachfolge im Königreich auf den reformirten König Heinrich in Navarra, als den nächsten Königl. Erben in dem Hause Bourbon, kommen. Der Herzog von Guise mißgönnete aber solche demselben äufferst, und hätte sie lieber an sich gebracht, dahero brauchte er die Sorge und Liebe zu Erhaltung der Catholischen Kirche in Frankreich zum Deck-Mantel seiner Cron Begierde, und hielt mit seinen Brüdern dem Cardinal von Guise und dem Herzogen von Mayenne, ingleichen mit dem Herzog von Nevers, und einigen andern/ A. 1584. eine Zusammenkunft in einem Land-Hause des Herrn von Bassompierre bey Nancy, bey welcher er die Gefahr, in welche die Catholische Religion gerathen würde, wann der Französische Scepter in die Hände eines Ketherischen Königes kommen solte, dergestalt groß zu machen wuste / daß sie sämtlich unter sich nochmahlen eine genaue Vereinigung machten, dieses mit zusammengesetzten Kräfften zu verhindern; dabey redete man auch scharff, wie übel es bey Hofe zugieng, indem der König sich gänzlich seinen Lieblingen überliesse, welche das Königreich durch überhäuffte Schakungen ausfaugeten, dahero es gar leichte seyn würde, das gänzlich verarmte Volk, so weiter nichts zu verlihren hätte, zu einem Aufstand zu bringen. Bald darauf kamen sie zu Joinville wieder zusammen, wohin der König von Spanien auch den Ritter Taxis schickete, und beschloffen einhellig, nach dem Tod R. Heinrichs des III. niemand anders auf dem Französischen Thron zu lassen, als den Cardinal von Bourbon.

Als sich der Herzog von Guise eines grossen Beystandes in seinem Unternehmen von Spanien versichert sahe, so suchet er auch äufferst den Papst auf seine Seite zu bringen, um durch dessen Ansehen sich noch einen grössern Anhang im Königreich zu machen. Er gebrauchte sich hierzu des Vorworts des Cardinals Nicolai de Pelleve, der alle sein Glück den Cardinälen aus dem Hause Lothringen zu danken hatte, ingleichen des P. Matthieu eines Jesuitens, den man sonst nur den Courier der Liga nennete; Es war auch an dem, daß der Papst in einer Bulla den König von Navarra und alle andere uncatholische Prinzen der Cron Frankreich für unfähig erklären wolte; Es riethen

ihm aber einige Cardinäle, dieselbe noch so lange zurücke zu behalten, bis der Ferm angegangen wäre, und man gewiß sehen könnte, daß die Catholische Parthey im Reiche die stärkste wäre. Da aber doch der Herzog von Nevers dem Pappst sehr harte anlag, ihm die Gewissens-Frage zu entscheiden, ob er um die Catholische Religion im Königreich erhalten zu helfen auch gegen seinen König ungehorsam werden könne? so antwortete zwar derselbe mit Ja, und billigte den Krieg wieder die Hugenotten; Jedoch wolte er diese seine Meynung durchaus nicht schriftlich von sich geben.

Der Königl. Mutter Catharina de Medicis war hierbey unverborgen, was der Herzog von Guise und die erneuerte Liga vor hatten; weil sie aber die Succession in Frankreich ihrer mit dem Herzog Carl II. in Lothringen vermählten Tochter Claudiae Kindern zugeacht hatte, so gab sie dem Herzog die besten Worte, ihr dazu behülfflich zu seyn. Dieser versicherte ihr auch gänzlich zu Willen zu seyn, und daß er nur den Cardinal von Bourbon Anfangs an die Spitze stellen müste, weil das Volk einen frembden König verabscheuete. Es waren aber nur leere Worte, dadurch er sich in ihrer Gunst zu erhalten suchte.

Denn sein Haupt-Absehen gieng dahin sich vielmehro selbst durch den alten 62jährigen Cardinal von Bourbon den Weg zum Throne zu bahnen, als welcher nicht lange, als ein sehr fränklicher Mann, denselben besitzen würde. Diesen allernächsten Anverwandten des Königes könnte man anseho nicht übergehen; wann er aber solte die Augen zuthun, so würde ihm niemand wegen seiner Abkunft vom K. Carl dem Großen die Nachfolge im Reich streitig machen können. Da auch der Cardinal von Bourbon weiter nichts konnte als eine Messe lesen, und sein Brevir beten, mithin ihm das Reichs-Ruder völlig überlassen müste, so minte er, es solte einem andern eben so schwer werden, ihm so ches wieder aus den Händen zu bringen, als dem Herculi seine Säule zu nehmen. Um demnach den Cardinal dahin zu bereden, daß er sich zum Haupt der Liga öffentl. aufwerffen müste, so stellte er ihm vor, was für ein widriges Schicksaal der Catholischen Religion im Reich nach Absterben des Königes bevorstünde, wenn man nicht bey Zeiten einen Catholischen Nachfolger ausmachete. Da nun der König von Navarra, seines ältern Bruders Sohn, dazu nicht gelangen könnte, weil er sich von dem Catholischen wiederum zum Reformirten Glauben gemendet, so sey er also derjenige aus dem von Königl. Geburt abstammenden Hause Bourbon, auf welchen die Krone von Frankreich kommen müste, zumal da er auch würkl. König Heinrich III. einen Grad näher verwandt sey. Obngeacht nun auffer dem anaewöhnten Religions-Eifer auch der Glanz der Königl. Krone so gleich dem Cardinal überwältigte, daß er sich erklärte, alles zu thun was man von ihm verlangen würde; so verleitete

leitete ihm doch auch noch mehr die bey ihm erregte Liebe gegen die schöne verwittbte Herzogin von Montpensier, des Herzogs von Guise Schwester, welche man ihm zur Gemahlin versprach, sich auf dieses gefährl. Eiß zu wagen. Ferner schickete man dem abergläubischen Mann einen hauffen Nativität-Steller und Chiromanten zu, welche ihm alle einstimmig eine Königl. Krone propheceden mußten.

Wie es demnach dem Herzog von Guise Zeit dünkete gegen dem König loßzubrechen, so mußte der Cardinal von Bourbon d. d. Perone d. 31. Mart. A. 1585. eine Declaration publiciren, in welcher er sich den ersten Prinzen vom Geblüte nennete, K. Heinrichen von Navarra als einem Hæretico relapso, oder wieder abgefallenen Keßer, die Franzöf. Krone gänzlich absprach, sich solche aber bey sich ereignenden Todes-Fall des Königes zueignete, dabey über die Dultung der Hugenotten im Reiche, und über die übele Reichs-Verwaltung grosse Beschwerde führte, und endl. mit diesen Worten beschloß:

Pour ces justes considerations, Nous Charles de Bourbon premier Prince du sang-assis de Princes, Cardinaux, Pairs, Prelats, Officiers de la Couronne, Gouverneurs de Provinces, Seigneurs, Gentilhommes, Capitaines, Villes & autre faisant, la plus saine & meilleure partie du Royaume, declarons avoir juré- de tenir la main forte & armée à ce que l' Eglise soit réintégrée en la dignité & en la vraye seule religion Catholique; que la noblesse jouisse de ses honneurs & privilèges, le peuple soit soulagé des nouveaux impots, introduits depuis le Roi Charles IX. abolis, les Parlements maintenus dans leurs prerogatives, & les Etats, quand ils seront assemblez, dans leur autorité &c.

Er beruffte sich auch in selbiger frey auf die Association des Pappstes, des Kaisers, des Königes in Spanien/ und andrer grossen Potentaten.

Diese Schrift machte eine grosse Bewegung bey allen Franzosen, und fasseten viele die Hoffnung bey einer Faction von solcher Stärke ihr Glück zu machen. Der König hingegen schickte den Herzog von Espernon an den König von Navarra, und ließ ihn sehr bitten, wiederum zu der Catholischen Religion zu kehren, als welches das einzige Mittel wäre, wodurch er alles böse Vorhaben der Ligisten hintertreiben könnte. Ob nun wol der Roquelaur denselben zu überreden suchte, daß ein Hugenottischer Psalm mit einer Königl. Krone ja sich ganz und gar nicht abwägen liesse, so ließ sich doch derselbe auf Erinnerung des Ministri Marmet an den nur jüngsthin in der Kirchen-Versammlung zu Montauban geleisteten Eyd, bey der Calvinischen Lehre bis im Tod zu beharren, zu keiner Veränderung bewegen.

Durch die Absendung des Herzogs von Espernon an dem König von Navarra wurden die Ligisten noch mehr gegen den König aufgebracht, als welche denselben nun ohne alle Scheu beschuldigten, daß er einen König von widerlicher Glaubens-Lehre zur Nachfolge zu verhelffen sich äusserst angelegen seyn ließe.

ließe. Es bemächtigte sich auch hierauf der Herzog von Guise der Städte Verdun, Lyon und Marseille, und machte also den Anfang zu einem grossen innerlichen Kriege. Wäserne aber nur der König von besserer Entschliessung und Herzhaftigkeit gewesen wäre, so würde er leichte haben können denselben mit seinen 4000. Mann zu Fuß und 1000. zu Pferde, die er Anfangs nur vom Spanischen Gelde zusammen brachte, mit seinen weit stärkern dajumahl schon auf den Beinen habenden Truppen aus dem Lande jagen, wie ihm auch der Marechal d'Aumont anrieth. Allein, so wolte er sich lieber in ein Feder-Gefechte einlassen, und setzte dem Guise eine Schug-Schriefft entgegen, worinnen er sich gegen alle dessen Vorwürffe rechtfertigte, und denenjenigen, so beständig bey ihm halten würden, alle Gnaden-Bezeugung versprach.

Damit aber die Königl. Mutter den ersten Anfall der Ligiſten aufhalten möchte, um nicht in ihren Anschlägen von denselben gehindert zu werden, so both sie denenſelben einen Vergleich an, zu welchen sie sich auch willig bezugten, und in einer von dem Cardinal vom Bourbon und dem Herzog von Guise d. d. 9. Jan. 1587. unterschriebenen sogenannten Requette von dem König begehrten, ihnen mehrere Sicherheit zu verschaffen, die Hugentotten aber zu vertilgen. Da nun dem König ein Krieg entweder mit den Ligiſten / oder Hugentotten, allerdings unvermeidlich war, so heredete ihn die Königl. Mutter vielmehr zu dem letztern; dahero derselbe zu Nemours d. 7. Julii selbiges Jahr mit dem Herzog von Guise einen Tractat schloß, vermöge dessen, nur alleine die Catholische Religion im Reiche hinführo solte geduldet werden, und der König also in Monats-Frist alle Hugentottische Geistliche, und nach 6. Wochen alle andere Hugentotten, so sich nicht zum Catholischen Glauben bequemen würden, aus dem Reiche schaffen wolte; ingleichen, daß die Calvinsche Religion jederman unfähig machen solte; ein öffentlich Amt zu verwalten, und daß dieser Tractat als ein unrückderruffliches und von alten Gerichts-Höfen angenommenes Geseze zu ewigen Zeiten gelten solte. Es wurde auch versprochen, denen Ligiſten folgende Städte zu ihrer Sicherheit einzuräumen, als dem Cardinal Bourbon Soissons, dem Herzog von Mercoeur Dinan und le Conquet in Bretagne, dem Herzog von Guise Verdun, Toul, St. Dizier und Chalons, dem Herzog von Mayenne das Schloß zu Dijon, und Stadt und Schloß de Beaune dem Duc d'Aumale St. Esprit de Rue in der Piccardie. Über dieses solte der Cardinal von Bourbon haben eine Garde zu Pferd von 70. Mann und 30. Arquebusiers, der Herzog von Guise auch 30. Arquebusiers, und die Herzoge von Mercoeur, Guise und Mayenne eine Garde von 30. Knechten, welche alle im Königl. Solde stehen solten. Überhaupt aber solte der König alles vor genehm halten, was die Ligiſten ferner thun würden, weil alles zu seinem Dienste, und des Königs Wohlseyn abzielte. Da nun durch diesen Tractat die Königl. Autorität gänzlich unter die Füße der Ligiſten gebracht wurde, so erschrak darüber der König von Navarra so sehr, daß bey der ersten Nachricht auf der Seite des Gesichts, wo er seinen Kopff in vollen Sorgen und Nachdenken auf dem Arm gestieffet hatte, sein Knebel Bart auf einmal jehling ganz grau wurde. Es sageten auch damahls viele Staats Verständige in Frankreich, daß den 18. Jul. an welchen bey einem angestellten Lic de Justice gemeldter in einem Königl. Edict abgesetzter Tractat von Parlement eingeschrieben wurde, unter die unglücklichsten Tage von Frankreich zu zehlen sey, als an welchen die Parlaments-Herren in scharlachenen Röcken der getödteten Königl. Majest. und Macht das Leichen-Begängniß solenniter gehalten hätten.

So eine grosse Freude die Ligiſten aber über diese von König erzwungene Tractaten hatten, so sehr wurden si. hingegen durch die niedrige Nachricht von Rom betrübet, daß der neue Papp Sixtus V. ihre Absichten und Unternehen im höchsten Grad mißbilligte, ihren Bund

Bund nicht mehr für eine heilige Liga, sondern für eine höchst schädliche Zusammenverchwörung strafft ab: Rebellen hielte; da auch der Herzog von Nevers um dessen willen selbst nach Rom gekommen war, um sich seinen oben gemeldten Gewissens-Scrupel von ihm benehmen zu lassen, so fragte ihn der Papsi, in was für einer Schule er und die Ligisten es geböret hätten, daß es erlaubet sey, wider seinen rechtmäßigen König eine solche gefährliche Parthey zu machen, und solche Unruhe zu erregen, und ob sie auch gungsam den Ausgang von diesem Co. nplot überleger hätten? Er sagte ihm auch zuvor, daß der von den Ligisten so sehr bedrängte König sich endlich würde genöthiget sehen, seine Zuflucht zu den Hugenotten zu nehmen, welche die Protestanten in Engell und Teutschland an sich ziehen, und der Cathol. Religion alsdann in diesem Königreich den Garans zu machen suchen würden. Ferner meldet er, daß er zwar des Cardinals von Bourbon gute Absichten glaubete, er müste aber nur der Guise bey ihren unruhigen Ehr-Geitz ihr Geck seyn. Diese eifrige Vorstellung des Papsis brachte den Herzog von Nevers dahin, daß er bey seiner Bied-erkunfft sowol dem Cardinal von Bourbon, als dem Herzog von Guise, anriethe, weiter nicht so harte mit dem König zu verfahren, und daher auch selber den Anfang machete, demselben wiederum alle schuldige Unterthänigkeit zu erweisen. Es schickete auch der Papsi eine Bulla nach Frankreich d. d. 5. Sept. A. 1585. in welcher er alle diejenigen in Bann thate, welche sowol den Hugenotten beystehen, als auch etwas fernor wider den König und seine Königl. Gewalt unternehmen würden. Um aber doch auch zu verhindern, daß derselbe keinen Uncatholischen Nachfolger auf dem Throne heben mögte, excommunicirte er in einer andern Bulla d. 10. Sept. sowol den König von Navarra, als den Prinzen von Conde, und schlosse sie von der Französischen Krone aus.

Die Ligisten nuteten dieses aber doch für eine Zuneigung und Hülffe des Papses aus, und nöthigten daher den König, sowol den König von Navarra zu bekriegen / als auch die Hugenotten mit Gewalt aus dem Reiche zu verjagen, daß daher A. 1586. grosse Kriegs-Flammen in selbigen allenthalben aufs neue ausbrochen. Es stärkte ihren Muth von neuen gar sehr, daß sich in der Stadt Paris eine neue Verbindung von 16. Personen hervor that, wodurch sie diese Haupt-Stadt des Königreichs in ihrer Gewalt hatten. Wie nun der Krieg mit dem König von Navarra nicht eben so erwünschten Fortgang hatte, auch die Protestantischen Fürsten in Teutschland demselben ein ansehnlich Corpo zu Hülffe sendeten, der König aber um den Einfall fremdder Völker abzuwenden, demselben allerhand Friedens-Vorschläge anbieten liesse; so glaubten sie gänzlich der König pfegete heimliche Anschläge mit selbigen, um die Ligisten über den Hauffen zu werffen. Dabero sie A. 1588. von neuen harte an ihn setzten, und ihn durch eine erregte grosse Empörung gar aus Paris trieben. Er konnte sie auch nicht eher wieder besänfftigen, als biß er sich durch einen neuen im Julio zu Rouen geschlossenen Vergleich verbindlich machete, alle Kräfte zur Ausrottung der Hugenotten anzuwenden. Worauf er auch durch Patente den 14. Aug. den Herzog von Guise zum Lieutenant General seiner Armeen, mit allen Prærogativen eines Conneftable de France, und den 17. dito den Cardinal von Bourbon zum ersten Prinzen vom Geblüte, und den allernächsten Kron-Erben erklärete.

Als aber nachdem auf der noch selbiges Jahr zu Blois gehaltenen Reichs-Versammlung der Herzog von Guise seine Gewalt noch höher treiben wolte; so wies ihm endlich Heinrich III. daß er König wäre; und ließ ihn und seinen Bruder den Cardinal den 23. und 24. Dec. niedermachen, den Cardinal von Bourbon aber nach Amboise, und von dar fernor nach Chignon ins Gefängniß führen.

Die Liga setzete jedennoch nicht von demselben ab / sondern nachdem sie hierauf hatte R. Heinrichen III. mit rechter rasender Wuth allen Gehorsam aufgekündigt, und ihn A. 1589. d. 2. Aug. durch den Jacques Clement in der Belagerung von Paris zu St. Cloud etc. morden lassen, so ließ ihn der Herzog von Mayenne, als Königl. Lieutenant General, den 21. Nov. selbigen Jahres mit dem Nahmen *Carls des Sehenden* in Paris zum König proclamiren, worauf auch alle Befehle, Ausschreiben und Verordnungen unter diesen seinen Nahmen publicirt worden. Daher auch dieser Herzog ihm zu Ehren drey Medailles machen ließ, davon die größte auf diesen Bogen zu sehen. Auf der von mittlerer Größe zieret die erste Seite sein Bildniß mit gleichen Titel, auf der andern aber stehet in der Mitten eine Königl. Bügel-Krone mit der Umschrift: *AVITA. ET. JVS. IN. ARMIS.* um anzuzeigen, daß ihm die Krone von seinen Vor-Eltern her gebühre, und daß er sein Recht dazu durch die Waffen verteidigen wolte. Auf der Kleinsten Schau-Münze zeigt der Revers einen Altar, auf welchem mitten ein Kelch mit einer in die Höhe gestellten Hostie, u. dieser zur rechten auf einen Krönen, Kron und Scepter lieget, und zur Linken sich ein Inful mit einem Bischoffs-Stab befindet, mit der Aufschrift *REGALE SACERDOTIVM &c. d. i.* Das Königl. Priestertum. Es hat dieselben Jacques de Brie in la France Metallique gänzlich weggelassen. Es wurde auch viel es Current-Geld, als ganze, halbe und viertels Thaler, ingleichen auch goldene Münzen, von 15. Dec. an bis nach seinem Tod gemünzet, die auf der einen Seite sein Bildniß mit dem Titel, wie auf den Medaillen, haben, auf der andern aber befindet sich ein von 4. Lilien zusammen gesetztes Kreuz mit den gewöhnlichen Worten: *SIT NOMEN DOMINI BENEDICTVM.*

Ob nun wol das Parlament zu Tours R. Heinrichen den IV. riethe, daß er den Cardinal zum Mit-Regenten annehmen sollte; so glaubte er doch nicht, daß dadurch würde alle Unruhe gestillet werden, daher er vielmehr denselben in noch sicherere Verwahrung nach Fontenay le Comte bringen, jedoch recht Fürstl. halten ließ, woselbst er auch endlich am 6. Tag und Stein-Schmerzen den 3. May An. 1590. im 67. Jahr seines Alters verschied. Man begrub ihn in die bey seinem Schloß Gaillon erbaute Carthause ohne alles Gepränge. Thuanus setzet ihm folgendes Elogium: *Homo, non solum illustrissimæ gentis, sed florentissimæ et to Christiano orbe regni ludibrio natus, cujus ingenio ad propriæ gentis Gallicique nominis perniciem postquam diu abusus est Guisius, & tanquam larvam populis vastantibus eum ostentavit, ad extremum ipse sibi exitium accessit, accenso in patria bello internecino, quo post utriusque obitum Gallia omnis pene conflagravit.*

Dhngedenkt er in seinem Gesängniß alles erfuhre, was nach R. Heinrichs III. Tod mit ihm vorgegangen, so that er doch, als wenn es ihm nichts angieng, daß es scheint, es sey ihm der Appetit zur Krone durch die schreckliche Hinrichtung der Guisen ganz vergangen, indem er sich damals nicht eingebildet, daß er auch mit dem Leben davon kommen würde: Wie er dann auch, wann er von Heinrichen den IV. redete, ihn nicht den König von Navarra annennete, sondern allemal sagete *le Roi mon neveu.*

Er ist demnach zu denjenigen unglückl. Personen zu zehlen, welchen unruhige und aufrüeglerische Köpffe eine Krone mit der größten Gewalt und Blutvergießung zu wege bringen wollen, jedoch denenselben nichts als Schmach, Todes-Gefahr, und endlich den Verlust der Freyheit zugezogen. Vid. Memoires du Duc de Nevers, Mathieu Lib VIII. de son hist. du regne

de Henr. III. Thuanus ad b, a, in pr. Lib. 98. p. 357. Mezeray, p. 904. P. Daniel T. VI. le Blanc, p. 293.

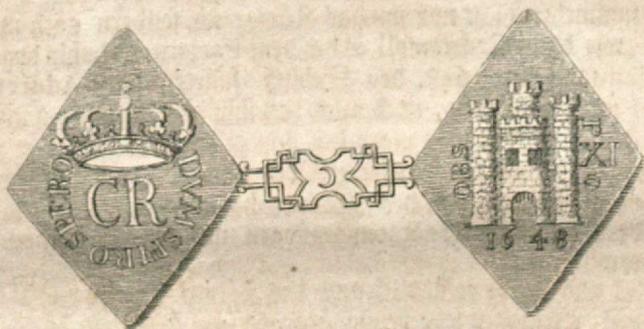


Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

43. Stück.

den 26. Octobr. 1729.

Eine sehr rare in der Belagerung des Schlosses
 PONTRACT in YORKSCHIRE bey der innerlichen
 grossen Unruhe in Engelland, unter König Carl I.
 geschlagene Noth - Münze von
 A. 1648.



I. Beschreibung der Noth - Münze.

Diese silberne, ganz dünne, und rauhen - förmige Noth - Münze hat
 auf der einen Seiten die zwey grosse Buchstaben C. R. so bedeuten
 CAROLVS REX, unter einer Königlichen Crone, um welche unten
 herum die Worte zu lesen, welche aber fast ganz ausgewischt, und unscheinbar
 worden sind, DVM SPIRO SPERO, d. i.

So lang ein Athem aus mir geht,
 In mir die Hoffnung feste steht.

Auf der andern Seiten ist die Abbildung eines Castels mit dreien Thürmen zu sehen, mit darunter gesetzten Jahrzahl A. 1648. daneben steht zur rechten Seite das Wort OBS. und zur Linken PO. welche beide Wörter zusammen heißen: OBS. idio PO. ntisfracti, oder OBS. effus PO. nsfractus, die 2. Buchstaben PO. theilet die nicht auch seitwärts herunter, sondern mit dem Castel ganz gleich gesetzte Zahl XI. welche andeutet, daß diese Münze eilf Pence an Silber-Münz gegolten.

2. Historische Erklärung.

Der vormals großmächtigste Beherrscher der 3. Britannischen Reihe, aber seit dem von A. 1642. mit dem Engelländischen Parlament erregten Krieg, sehr unglückliche König Carl Stuart I. saß nunmehr von den 13. Novembr. A. 1647. auf dem West-werts von Nevvport auf der Insel Wight liegenden Carisbrook-Castel in sehr harten Gefängniß, und seine Haupt-Feinde, die Independenten, darunter Olivier Cromvvel, General-Lieutenant der Parlamentischen Armee, der vornehmste war, trachteten ihn nunmehr nicht nur um das Königreich, sondern auch ums Leben zu bringen, wie dann Cromwell es bey dem Parlament dahin brachte, daß es den 3. Januarii An. 1648. den Schluß fassete, keine Adresse mehr dem König zu präsentiren, noch auch von ihm eine Message anzunehmen, weil keine Treu und Glauben mehr bey ihm zu finden, als der zu eben der Zeit, da er sich zu Hamptoncourt erklärt habe, die guten Anschläge des Parlaments zu Beruhigung des Königreichs anzuhören, auch mit den Schottländern heimliche Tractaten gepflogen, um Engelland in einen neuen Krieg zu verwickeln.

Wie es also so sehr gefährlich umb des Königs Person aussah, so erkannten die Schottländer sehr reumüthig, wie übel sie gethan hätten, daß sie den seine Zuflucht zu ihnen, als zu seinen Lands-Leuten, nehmen den Engelländern wieder überlassen hätten, dahero sie beschlossen sich nunmehr des gefanaenen Königs äußerst anzunehmen, und durch eine starke Armee die Engelländer zu nöthigen denselben wiederum in Freyheit und in vorige Würde und Rechte auf billige Bedingung zu setzen. Es suchete zwar die es Vorhaben der Marquis von Argyle, als ein genauer Freund des Cromwells, auf alle Weise zu hintertreiben, und bewegte auch die Geistlichkeit, daß sie sich solchen widersehen solte; allein das Schottländische Parlament beantwortete ihr Einwenden mit solchen Nachdruck, daß sie nichts auszurichten vermochte. Zum General über diese Armee wurde der Herzog von Hamilton ernennet, welcher jederzeit heimlich Königlich gewesen

gewesen war; Es hatte zwar die vorige Armee, welche wegen des Covenant in Engelland gegangen, der General Lesley commandirt, weil man aber von ihm glaubete, daß er den Independenten allzugeneigt wäre, so brauchte man den Vorwand, daß man wegen seines hohen Alters ihm mit dem Commando aniesz nicht wieder beschwehren wolte.

Hiernächst nahmen die Schotten mit den für dem König nach wohlgesinnten Engelländern die Abrede, daß die Ritter Langdale und Musgrave bey den Einfall sich der Städte Bervick und Carlisle bemächtigen, und die andern Anhänger des Königes, wo sie nur könnten/ eine Empörung erregen solten.

Als demnach der Ruff allenthalben sich ausbreitete, daß die Schotten den gefangenen König mit aller Gewalt wieder los machen wolten, so that sich die erste Parthey für dem König in dem Lande Wallis hervor. Es hatte das Parlement die drey Obristen Laughorn, Povvell, und Poyer, als überflüssige Officier, abgedanket. Wie nun Poyer auch das Gouvernement von Pembroke niederlegen solte, so weigerte er sich solches zu thun, und erklärte sich mit seinen obbenandten zwey Freunden für dem König. Sie brachten auch das ganze Sud-Wallis unter ihre Gewalt, und wiesen den Obristen Flemming mit blutigen Kopfe ab, als er den Poyer aus Pembroke vertreiben wolte. Es schlug sich auch zu ihnen der Ritter Byron, welcher sich bemühet Nord-Wallis und die Provinz Chester aufzuwiegeln.

Zu gleicher Zeit regete sich auch die Landschaft Kent, unter der Anführung eines jungen Edelmanns, Nahmens Hales, zu welchen sich auch der Graf von Norvvick, und der General Waller geselleten, in der Hoffnung, daß die Bürger zu London dergleichen thun würden. Es ruckete aber der General Fairfax gegen dieselbe, und erlegte ein gutes Theil von dem in die Waffen gebrachten Volke bey Maydton; Der Graf von Norvvick fand noch Mittel mit 600. Mann bey Gravesend die Temse zu passiren, und sich nach Essex zu ziehen. Dasselbst traffer zu guten Glück auch eine grosse Königl. Parthey an, davon der Ritter Lucas das Haupt war, ingleichen den Lord Capel, welcher die Provinz Hatford dahin brachte, daß sie sich auch für den König declarirte; Sobald demnach Fairfax den General Waller von der Belagerung Douer weggetrieben hatte, so zog er sich über die Temse in Essex, da sich dann der Graf von Norvvich, der Lord Capel, und der Ritter Lucas mit 3000. Mann in Colchester warfen, und diesen, ob wol gar schlecht besestigten Ort, dennoch mit äußersten Kräfften zu vertheidigen suchten. Fairfax hielt aber nicht für rathsam, weil

sich alles zu einer allgemeinen Empörung gegen das Parlament und die überlästige Armee im Reiche anlies, sich lange mit einer wirklichen Belagerung vor demselben zu verweilen, damit er sich allenthalben mit der Armee hinwenden könnte, wo ein neues Feuer aufgehen würde, sondern fieng den 10. Jun. nur an dem Ort zu bloquiren, und wolte denselben durch Hunger in seine Gewalt bringen.

Indessen hatten auch Langdale die Stadt Bervvik, und Musgrave Carlisle d. 28. April. überfallen und eingenommen, worauf sich alle Königl. gesinnte in Yorck, Cumberland, und Westmorland bey ihnen einfanden, daß Langdale in kurzen 3000. Mann zu Fuß, und 1000. Mann zu Ross guter Völker zusammen hatte, er wolte damit den Parleментischen General Lambert, so sich in selbiger Gegend aufhielte, auffuchen, er befahm aber Befehl von Edemburg, nicht das geringste vorzunehmen, ehe die Schottländische Armee im Felde erscheinen würde, sondern sich vielmehr nach Carlisle zu ruck zu ziehen.

Nicht allein aber zu Lande fiengen nunmehr viele an sich für dem König günstig zu bezeigen, sondern auch 8. Kriegs. Schiffe in den Dunes empörten sich auf anstiften einiger Edelleute aus Kent gegen den Vice-Admiral Rainsborovgh setzten denselben mit seinen See-Officiren ans Land, segelten in den Holländischen Hafen Brill, und untergaben sich daselbst dem Herzog von Yorck. Der Prinz von Wallis begab sich hierauf auch auf selbige, und gedachte Yarmouth einzunehmen, um an der See-Seite eine offene Hafen zu haben. Die Königliche Parthey war aber in diesen Hafen zu schwach, daher er wieder abzog, und sich so lange vor die Temse legte, bis ihn von dar der Graf von Warvvik mit einer starken Escadre von Portsmouth vertrieb.

Noch besser aber lief es sich in Norden an, indem zu Anfang des Junii auch das sehr feste Schloß Pontefract, insgemein Pomfret genannt, in der Provinz Yorck, von den Königl. erobert, und mit einer starken Besatzung versehen ward. Man fand darinnen 10. Stück Geschüzes 80. Tonnen Pulvers, und für 1000. Mann Gewehr. Indem auch der Fairfax sich in der Blockade von Colchester, und Cromvvel in der Belagerung des Schlosses Pembroke, verweilte, und nicht mehr als 2. Regimenten Soldaten sich in London befanden, so hieng der Graf von Holland den jungen Herzog von Buckingham, dessen Bruder, den Ritter Villers, und dem Grafen von Peterborough an sich, und suchte den 7. Julii durch ein Schreiben die Stadt London aufzuwiegeln, unter den Versprechen, nach dem Convenant einen Vergleich mit dem König zu treffen, er ward aber mit seinem zusammen gerufften Hauffen

Hauffen Volks bey Rington von den Obristen Levvesey geschlagen, und nachgehends von den Obristen Scroop zu St. Neots aufgehoben, und nach London gefangen geföhret.

Eben so unglücklich gieng es dem Herzog von Hamilton, welcher endlich im Julio mit einer Armee von 12000. Mann zu Fuß, und 5000. zu Ross in Engelland einbrach, und den Langdale mit seinem Engländischen Corpo von 4000. Fußgängern und 7. bis 800. Reutern an sich zog. Cromvvel schickte sogleich ihm den General-Major Lambert mit einiger Cavalerie entgegen, und nachdem er den 1. Jul. das Schloß Pembrock einbekommen, folgte er demselben mit seiner ganzen Armee in größter Eyl und Beschwehlichkeit nach, indem die wenigsten von seinen Leuten Schuh und Strümpffe hatten. Als er sich mit ihm wieder vereiniget, gieng er eilends auf die Stadt Preston in Lancaster zu, allwo der Herzog von Hamilton den General Monroe mit einer neuen Verstärkung von 3000. Mann erwartete. Langdale wolte sich ihm in den Weg legen, ward aber den 16. Aug. nach einem fünf-stündigen Gefecht gänzlich zuruck geschlagen, und bis Preston in größte Hise verfolgt, woselbst er auch die Schottische Armee in die größte Verwirrung brachte, so gleich in selbige Stadt einrang, und den Flüchtigen ferner den 18. und 19. Aug. dergestalt bis nach Uxeter nachsetete, daß er auch daselbst den Herzog von Hamilton einholte, und gefangen bekam. Es wurde dieser Sieg um so mehr hoch gehalten, weil Cromvvel denselben mit 8600. Soldaten gegen eine Armee von mehr als 20000. Mann besochten, und von demselben über 2000. erlegte, und 9000. gefangen bekommen. Man rechnete es aber dem Hamilton für einen Haupt-Fehler aus, daß er nicht die Gelegenheit besser beobachtet, und da Fairfax und Cromvvel mit 2. Belagerungen beschäftigt gewesen, nicht gerade den Wegs auf London zugegangen, sondern sich so lange in Norden aufgehaltten, bis ihm der Cromvvel ganz unvermuthet über den Hals gekommen.

Diese Schottische Niederlage schlug dem Königl. gesinnten Muth und Hoffnung gänzlich darnieder, wie dann auch hierauf den 28. Aug. sich Colchester an den Fairfax auf Discretion ergeben mußte, welcher die beeden Obristen Lisle und Lucas so gleich erschossen ließ. Cromvvel vermeinte auch den Monro anzufallen, der zoh sich aber so sehr zurucke, als er nur immer konnte, daher Cromvvel endlich selbst nach Edenburg kam, und durch Hülffe seines getreuen Argyle, und durch Bedrohung eines feindlichen Anfalls, es bey den Schotten dab in brachte, daß alles Kriegs-Volk abgedanket, Bervvik und Carlisle von ihnen wieder geraumer, und ein ganz neues Staats-Regiment von lauter solchen Leuten besetzt wurde, welche wider die Anroerbung und Absendung der letzten Armee unter den Hamilton protestirt hatten.

Solchergestalt ward nun auch der gefangene König der Schottischen Hülffe zu seiner Befreyung gänzlich beraubet, dahero es dem Cromwell nach seiner im Herbst geschehenen triumphirlichen Zurückkunft nach London leicht ward, durch seinen anhängige Independenten dem König wegen des bisherigen vielen Blutvergießens, und der unterdruckten Freyheit der Englischen Nation, mit einer harten Anklage öffentlich vor Gerichte zu stellen. Weil auch nur noch das einzige Schloß Pontfret übrig war, so des Königs Freunde inne hatten, so bemühetete sich Cromwell äusserst solches wiederum zu erobern. Er ließ es dahero durch den Obristen Rainsborowgh hart belagern. Als dieser sich aber zu Doncaster 12. Meilen von Pomfret gelegen einmahls aufhielte/ so kamen den 29. Oct. 3. Officierer von der Guarnison von Pomfret in sein Zimmer, unter den Schein, als brächten sie ihm eine Ordre von Cromwell, und machten ihn jämmerlich nieder. Es wehreten sich hierauf die Belägerten unter den Commendanten Moris so hartnäckigt, daß ohngeachtet Cromwell zu Anfang des Nov. selbst im Lager die stärksten Veranstaltungen machte, diesen Ort zu erobern, und 6000. Mann dazu hinter ließ, sie dannoch mit grosser Tapferkeit die langwierige Belagerung, bis nach K. Carls Hinrichtung, und den 6. April. A. 1649. aushielten. Man wolte anfangs der Besatzung das Leben nicht versprechen, als sie sich aber entschloß, lieber in einen desperaten Ausfall sich todt schlagen zu lassen/ als von des Henkers Hand zu sterben, so wurde doch endlich allen und jeden ein freyer Abzug in ihre Heymath verstatet. Weil aber Cromwell den Commendanten Moris für allzu Königl. gesinnt hielte, so ließ er ihn in Lancashire auffangen, und in aller Stille hinrichten. Ich kan demnach die diesem Vogen vorgesezte Englif. Noth-Münze, welche einem vornehmen Freund in London, als eine grosse Rarität gegeben worden, zu nichts anders, als zu der Belagerung gedachten Pomfret, nach den in der Beschreibung gemelden Anzeichen, referiren, und wird sonst der Zweifel der so treugesinnte Moris solche haben aus seinem Silber-Geschire prägen lassen, umb die Soldaten damit zu befriedigen. Es kommt sonst in den ganzen 1648ten und allerlesten Jahr der Regierung K. Carls keine einige Belagerung vor, auf welche sich die abgefürzerten Worte schicken. Der beygefügte Spruch: Dum Spiro, Spero, lästet sich gar füglich dahin deuten, daß so lange der König noch am Leben sey, so könnte er noch hoffen, daß sich einige getreue Unterthanen seiner annehmen, und ihn aus der Gewalt seiner Feinde zu erretten trachten würden.

Es erhellet auch allerdings aus allen jetzt erzehlten, daß sowol die Schotts als Engelländer ihr möglichstes gethan/ um den König wiederum in seine Freyheit und auf den Thron zu bringen, nachdem er recht unvorsichtiger Weis in seiner

seiner Feinde Gewalt gerathen. Alleine es mißlung alles was man nur anfing, und hatte ganz keinen glücklichen Fortgang. Wenn sich auch gleich anfangs etwas noch sowohl für dem König anlieh, so kahmen doch so niedrige Dinge darzwischen, das alles Bemühen vergebens war. Denn so hatten die Schotten keines Weges König Carl dem Englischen Parlemeute zu dem Ende überlieffert daß es demselben solte so mißhandeln, und den Kopf vor die Füße legen lassen, sondern daß er mit aller Ehre und Sicherheit, ohne einige Veränderung in der Regierung, so lange auf dem Königlichen Land-Hauß Holmby in Northamptonhire verbleiben solte, bis er die von beeden Königreichen angebotene Friedens-Vorschläge würde angenommen haben. Die Englischen Commissarii, so den 30. Jan. A. 1647. den König von den Schotten übernahmen, versicherten auch solches schriftlich, und brachten ihm auch hierauf den 16. Febr. nach Holmby. Wie aber bald darauf das Parlement und die Armee miteinander zerfielen, so lieh die letztere den 4. Jun. den König durch etliche Officierer von Holmby dem Parlement wegnehmen, und nach Newmarcket in Cambridgshire gefänglich bringen, von dar führte man ihm nach Hamptoncourt, und hielt ihn Anfangs daselbst überaus wohl; sintemal nicht nur seine Hof-Capläne und andere Bedienten um ihn seyn dürfen, sondern auch es hatten die Schottischen Commissarii, ingleichen seine alte und getreue Freunde, die Lords Berckley, Ashburnham, und Capel völlig Freyheit mit ihm heimlich und öffentlich zu reden. Nachdem aber, als sich die Armee sowol das Parlement, als die Stadt London unterworfen hatte, sieng man den König schon an härter zu tractiren, daher er sich entschlosse, sein Heil durch die Flucht zu suchen.

Er beaab sich demnach, mit Hülffe seines Confidentens, des Lords Aschburnham, d. 11. Nov. 1647. des Nachts heiml. von Hamptoncourt weg, und war in Willens über die See zu gehen, weil er sonst in ganzen Reiche keinen sichern Ort zu seinem Aufenthalt wuste. Als sie aber in Hantshire kein Schiff antraffen, überredete ihn Ashburnham, daß er sich dem Gouverneur der Insel Wight, den Obristen Hammond, anvertrauete, ohngeacht derselbe eine Creatur des Cromwells war, auch nicht versprechen wolte, dem König weder dem Parlement, noch der Armee, auf Begehren wiederum auszuhändigen. Ashburnham, da er sich wegen des letzten in seiner Hoffnung betrogen sahe, wolte zwar den Hammond so gleich nieder machen/ damit die Flucht des Königs möchte verschwiegen bleiben, aber der König wolte dieses durchaus nicht zugeben. Hammond führte ihm also nach Carisbrook und also gleichsam aus einem Gefängniß in das ander. Das Parlament meinete Anfangs der König habe sich in London verstecket, und war ihm deswegen nicht

nicht wenig bange; als aber von den Hammond eine andere Nachricht einlief, so sahe es sich einer grossen Sorge befreuet, und gab demselben Befehl den König auf das genaueste zu bewahren, welchen er auch so scharff beobachtete, daß er alle Königl. Bediente sogleich aus dem Schlosse schaffete. Ein Königl. Artillerie Officier, Namens Barley, suchete zwar die Einwohner der Insel Wight aufzuwigeln, um den König durch ihren Beystand wiederum in Freyheit zu setzen; Er war aber entweder zu schwach, oder zu ungeschickt darzu, und mußte dieses Unternehmen mit seinem Tode büßen.

Der König blieb demnach in Carybrook sitzen, bis die letzten Tractaten mit dem Parlament d. 18. Sept. A. 1648. angiengen, da man ihm nach Newport brachte/ auf sein Königl. Wort, von dar nicht unter wärender Friedenshandlung zu weichen. Wie es aber an dem war, daß solche wären zu einem erwünschten Schlusse gekommen, so verhinderte solches unter allerhand Vorwand die Armee, beruffte den Obristen Hammond zu seinem Regiment/ und sendete ohne Vorwissen des Parlaments an seine Stelle auf die Insel Wight den Obristen Euwers mit der Ordre dem König nach den Schloß Hurst in Hamtshire zu bringen, welches so gleich auch den 1. Dec. 1648. geschah.

Wie man den Process gegen dem König angezettelt hatte, so mußte ihm der Obriste Harralson von Hurst nach Windsor führen. Weil nun der König bis anhero mit dem Lord Newbourgh heimlich Brief gewechselt hatte, so gab ihm dieser den Anschlag, daß er verlangen sollte bey ihm unter Wegens auf ein Mittags-Mahl einzutehren, so wolte er ihm das allerschwindeste Pferd geben, daß in ganz Engelland anzutreffen wäre, wodurch er gar leicht seinen Feinden aus den Händen entzwischen könnte. Wie er es aber mit vielen Bitten dahin brachte, daß seine Begleiter die Einfuhr bey besagten Lord nahmen, so war die Nacht zuvor das so angerühmte Pferd von einem andern im Stalle dergestalt geschlagen worden, daß es mit den 2. vorder Füßen kaum stehen konnte, und also auch dieser angebothenen Hülffe der König entbehren mußte.

Man kan also das Göttl. Schicksal nicht genug bewundern, welches alles dasjenige allemal verhinderte, was dem König zu Erlangung der vorigen Freyheit irgend dienen kunte; und jedoch demselben viele und starke Mittel zeigte dieselbe zu bewürcken, daß er endlich selbst alle Hoffnung verlohren sahe, durch Menschliche Hülffe zu seiner vorigen Freyheit und Majestät zu gelangen. Vid. Bateus in *P. I. elenchi. motuum. Angl. & Theatrum Europ.*

ad h. a. Rusworth. Vol. VI. & VII. Manlius in Comment. de rebell. Anglic. lib. II. Rapin. Thoyras dans l'histoire d'

Angleterre Lib. XXI.



Der Wöchentlichen
Historischen Meinz - Belustigung

44. Stück.

den 2. Novembr. 1729.

Der rare erste Preussische SOUVERAINE.
TÆTS-Übler von A. 1657.



I. Beschreibung desselben.

Auf der ersten Seite siehet man den Chur-Fürsten Friedrich Wilhelm zu Brandenburg in Chur-Fürstl. Habit, als ersten Souverainen Herzog in Preußen, zu Pferde in vollen Gallop, mit völligen Gesichte, und mit dem Chur-Hute bedeckten Haupte, in der Rechten aufwärts den Scepter, und in der Linken unterwärts das Schwert haltend. Unter des Pferdes zwey aufgehobenen vordern Füßen stehet der rechts sehende Preuss. Adler mit ausgespreizten Flügeln und Füßen, und unter der ganzen Bildung im Abschnitt die Jahr-Zahl 1657. Die Umschrift ist: PROVIDENTIAE HAEC DIVINAE OBNOXIA. d. i. Diese ist der Göttlichen Vorsehung unterworfen.

Auf dem Revers ist nur des Chur-Fürstens Name und Tittel in 9 Zeilen folgendermassen zu lesen: FRIDERICH WILHELM. D. G. MARCH. BRANDENB.urgicus. S. R. J. ARCHICAM. erarius. ET ELECT. or MAGDEB.urgi. P. russiz. Juliaci Cliviz M.ontium S,ettini

S.tettini. POM. eraniae C. assubiae V. enedorum. SIL. esiae. CR. osnae
 CARN. ovia. DVX. BVRG. gravius. NORIB. ergensis. P. rinceps. H. al-
 berstadii ET M. indae. C. omes M. arcae. ET R. avensbergae. D. ominus
 I. n R. avenstein.

2. Historische Erklärung.

Den Grund zu aller jetzigen grossen Macht und Hoheit des Königl. Preussischen und Chur-Fürstl. Brandenb. Hauses hat der kluge und tapfere Chur-Fürst Friedrich Wilhelm zu Brandenburg, durch seine unvergleichliche Heldenthaten gelegt, und wird daher mit dem Bey-Nahmen des Grossen von der Nachwelt würdigst beehret. Unter seinen allerwichtigsten Unternehmungen ist die Bewürkung der Preussis. Souverainetät gewesen, deren erstes Denkmahl auf diesen Bogen vorgestellt wird. Daher ich auch so viel es der Raum leidet wird, allhier alleine davon handeln will.

Das hintere Preussen erhielt der ehemalige Hochmeister des Deutschen Ritter-Ordens, Marggraf Albrecht zu Brandenb. Marggraf Friedrichs zu Anspach dritter Sohn, und Chur-Fürst Alberti Achillis zu Brandenburg Enkel, nachdem er aus sehr erheblichen Ursachen den Geistlichen Ritter-Orden aufgegeben, von seiner Mutter Bruder, König Sigismundo in Pohlen An. 1525. den 8. April. als ein weltliches Herzogthum erblich zu Lehen, und hinterließ auch solches nach seinem A. 1568. erfolgten Absterben seinem einzigen Sohn, Albrecht Friedrichen, welcher solches wegen Blödigkeit des Gemüths unter der Curatel und Administration seiner Vettern, und zwar anfangs Marggraf Georg Friedrichs in Franken, und nach dessen Tod der Chur-Fürsten zu Brandenburg, Joachim Friedrichs und Johann Sigismunds, bis A. 1611. besaß/ da er dasselbe diesem seinem Schwieger-Sohne völlig abtratt/ welcher also der dritte Herzog in Preussen wurde, dieweil sein Ur-Groß Vatter Chur-F. Joachim II. allbereit A. 1569. d. 19. Jul. zu Lublin die Mitbelehnenschaft vom König Sigismundo Augusto, durch die klugen Anschläge seines vortrefflichen Canzlers, Lampert Distelmeyers, erhalten hatte. Jedoch mußte Chur-Fürst Johann Sigismund ganz neue Bedingungen deswegen der Republic Pohlen eingehen, worunter die vornehmsten waren, die Lehn in eigener Person knien zu empfangen, jährl. ohne die ausserordentl. Subsidien/ 30000. Gulden zu bezahlen, den Gregorianischen Calender anzunehmen, und der Catholischen Religion die freye Übung zu lassen.

Chur-Fürst Friedrich Wilhelm traff A. 1641. d. 8. Oct. bey seiner persönl. Lehns-Empfängnis mit K. Vladislao IV. folgenden noch weiter vermehrten Lehns-Contract, 1) solte die alte baußällige Catholische Kirche in Königsberg

nigsberg repariret werden, 2) solte in der nicht weit davou neuerbaueten Evangelischen Kirche eher kein Gottesdienst gehalten werden, als biß Häuser dazwischen aufgeführt wären; 3) solte allen Catholischen Edelleuten unverwehrt seyn Beth-Häuser und Capellen aufzuführen; 4) solten denen Evangelischen Predigern bey willführlicher Straffe alle Streit-Schrifften und Anzüglichkeiten gegen die Catholischen verbothen seyn. 5) Solte keine Secte, welche so wol von der Lehr der Römischen Kirche, als der Augspurgischen Confession abgienge, in Preußen eingeführt werden. 6) Solten die Häfen, Pillau und Memel, stark befestiget und beseket werden unter einem Commendanten aus dem wohlsbegüterten Land-Adel. 7) Solten dem König jährlich 30000. Gulden, als ein ordinair Subsidium, bezahlet, und diese Summa bey andringender gemeiner Noth, nach einem Reichs-Tags Schluß, verdoppelt werden, auch solte derselbe jährlich 100000. Gulden aus dem Zoll Einkünften zu empfangen haben. 8) Solte man keinen Ausländer weder zu Gütern noch Ehren-Ämtern lassen; 9) solte man wieder die Preußen weder in Civil- noch Criminal-Sachen de facto ptocediren, noch ihnen die Appellation versagen; 10) solte der Chur-Fürst, als Herzog in Preußen, in Absicht auf dieses Herzogthum, mit einigen Feinden der Republic eine Neutralität ohne Königl. Einwilligung nicht eingehen. 11) Solten keine Schläffer ausländischen Potentaten jemals käufflich zukommen.

Nach R. Vladislai Absterben A. 1648. bestrebte sich der Chur-Fürst gar seyre Sig und Stimme auf dem angesetzten Wahl-Tag, wegen des mit solchen Beschwehrungen besizenden Herzogthums Preußen, zu erhalten. Die Pohlen aber hielten dieses ihrer Freyheit allzunachtheilig, weil ein so mächtiger Chur-Fürst seiner Wahl-Stimme mit einer Armee von vielen tausend Mann einen Nachdruck geben konnte. Es rieth zwar Janus Radzivil dem Churfürsten, er solte sich nur selbst, ohne vieles Anfragen, mit einer ansehnlichen Begleitung an dem Wahl-Ort einfinden, und nur dem Erz-Bischoff von Gnesen/ als der Inter-Rex wäre, und die ganze Republic vorstellete, dem Rang geben, so würde seine Gegenwart wohl alle schüchtern machen, wider sein verlangtes Votum etwas zureden. Weil aber hierzu bey 200000. Gulden Unkosten erfordert wurden, die Pohlen auch wegen der Cosakischen Unruhe den Wahl-Tag beschleunigten, und sonst der damahlige Zustand in Teutschland dem Chur-Fürsten dergleichen Reise nicht verstattete; so beliebete endlich derselbe seine Suffragium schriftl. und versiegelt/durch seinen Gesandten, Ho-verbeck, dem Erz-Bischoff von Guesen am Wahl-Tage, gleich nach dem abgegangenen Veni Sancte Spiritus, behändigen zu lassen, welches mit dem wenigsten Unkosten und Verdruß geschehen konnte / sinemahl bey einem widrigen

Ausgang die Chur-Fürstl. Gerechtfame und Ehre nur mit einer Protestation fonte salviret werden. Der Erz-Bischoff von Gneseu nahm aber solches nicht nur an, sondern sagete auch zu den beeden Chur-Fürstl. Gesandten, Hoerverbeeten und Delschniken, die höfflichen Worte: Serenissimus Elector & Dominus vester habebit suas cum aliis partes; stellte auch einen Empfang-Schein deswegen von sich. Jedoch lieffen die Pohlen nachdem dasselbe mit den Wahl-Actis nicht drucken, und gaben vor, der Secretarius habe es aus Versehen weggelassen. Dahero der Chur-Fürst auch seine Protestation nicht gegen die Republic, sondern gegen demselben stellte; so solte auch ins Recreditiv gesetzt werden, daß R. Johann Casimir ad mentem Serenitatis suae seip. erwehlet worden, damit der Chur-Fürst von andern auswärtigen Potentaten, die sich auch in die Wahl-Handlung gemischet hatten / unterschieden würde / welchen man auf ihre Recommendations-Schreiben meldete: ad desiderium eorum Regem electum esse. Er konnte dieses aber in der Consley nicht erlangen; Jedoch brachte er es durch 90000. Pohlische Gulden dahin, daß ermeldter neue König A. 1649. den 5. Febr. dem Chur-Fürstl. Abgesandten, Wolfgang Creizen, die Preussische Belehnung verleihe, welche sonst allemahl von dem Herzog in Preußen hatte müssen persönl. empfangen werden.

Wie A. 1655. König Carl Gustav in Schweden Pohlen feindlich anfiel, und der Chur-Fürst anfangs bey der Republic getreulich zu halten den Vorsatz hatte, auch dahero sich mit dem Königl. Preußen in gute Verfassung setzte, so wolte der König und die Republic zur Dankbarkeit ihm nicht nur wegen des Herzogl. Preußens die Exemption a Dominio directo & supremo zugestehen / sondern der König both ihm besonders auch sein Erb-Recht auf das Königreich Schweden, und die Republic Liesland zu Lehn an. Der gewaltige Schwedische Einbruch aber unterbrach diese Tractaten, und nöthigte vielmehro den Chur-Fürsten aller Verbindung mit den Pohlen los zu sagen, und Preußen hinführo von dem Königreich Schweden zu Lehn zu nehmen. Der deswegen A. 1656. den 7. Jan. zu Königsberg errichtete Lehns-Vergleich enthielte vornehmlich dieses in sich: 1) Solte es dem Chur-Fürsten und dessen Nachfolgerr frey stehen, sich bey der Lehns-Empfängnuß durch gewollmächtigte Gesandten vertreten zu lassen; 2) solten bey jeglicher wiederholten Belehnung und Extradition der Lehn-Briefe zur Lehns-Erkänntnus 4000. Ducaten dem König von Schweden bezahlet werden. 3) Solte er bey entstehenden Kriege der Kron Schweden mit 1000. Fuß-Knechten, und 500. Reuthern zu Hülffe kommen; 4) Solte die Schwedische Armee jederzeit einen freyen Durchzug haben. 5) Solten die Seehäfen denen Schwedischen Kriegs- und Rauff-Schiffen, jedoch unter gehörigen Cautionem, allemal offen stehen, auch die

Söll-Einkünfte von beeden getheilet werden. 6) Solte nach Abgang der Chur-Fürstl. ehelichen Manns-Erben wegen der Nachfolge ins Lehn des Herzogthums Preussen, jeden seine vermeintl. Prætionem gelassen werden, in welcher sie zur Zeit der letzten Investitur des Chur-Fürstens von dem König in Pohlen gewesen. 7) Solte der Chur-Fürst keine Kriegs-Schiffe auf der Ost-See ohne Einwilligung der Kron Schweden halten. 8) Wurde dem Chur-Fürsten die jährliche ordentl. und ausserordentl. Pension erlassen, welche er bisshero hatte dem König in Pohlen erlegen müssen, inaleichen wurde er von der Last befreyet, 4 Schiffe zu Bewahrung der See-Rüste zu halten. 9) Wurde demselben ein höchstes Tribunal aufzurichten vergönnet/ und solten keine Appellationes in Rechts-Sachen nach Schweden ergehen können. 10) Ward dem Chur-Fürsten das Ermländische Bistthum, als ein weltliches Fürstenthum, Lehnbar eingeräumet, jedoch behielt sich der König die Stadt Frauenburg bevor, und verlangte die Befestigung der Stadt Braunsberg niederzureissen.

So beschwerlich auch diese Lehns-Pacta dem Chur-Fürsten waren, so foleten sie ihn doch 20000. Rthlr. welche er dem Schwedischen Staats-Ministro, Erich Oxenstierna, schenkte, damit man nur die Saiten Schwedischer seits nicht noch höher spannete.

Hierauf schlossen auch der König in Schweden und der Chur-Fürst den 25. Jun. zu Marienburg ein genaues Bündnuß miteinander, und als nach demselben der Chur-Fürst ihm sehr grosse Dienste thate, so verlangte er zur Belohnung seines treuen und mächtigen Beystandes/ daß die pacta feudalialia möchten abgethan, und er von ihm als ein Souverainer Herzog in Preussen und Fürst in Ermland möchte erkannt werden. Der König war hierzu nicht ungeneigt, die Schwedischen Reichs-Räthe aber wolten solches lange nicht zugestehen. Da aber die Pohlen sich wieder stark erhohleten, und die Russen in Liefland einfielen, der Chur-Fürst auch zu wanken, und nach seinem Vortheil anderwärts zu streben schiene, so musten die Schweden demselben willfahren.

Nachden darüber zu Labiau A. 1656. d. 10. Nov. errichteten Tractaten wurde demnach 1) dem Chur-Fürsten, und dessen aus rechtmäßiger Ehe entstehenden Successoribus in Preussen und Ermland/ alle höchste absolute Gewalt eingeräumet. 2) Solte nicht nur die obgedachter massen zu Marienburg geschlossene Vereinigung der Waffen ihre Gültigkeit behalten, sondern es solte auch über dem zwischen dem Reiche Schweden, und denen Souverainen Herzogen in Preussen und Fürsten in Ermland ein ewiges Bündnuß seyn. 3) Kraft dieses Bundes, wolten sie sich auf das fleißigste dahin bearbeiten, daß dem Reiche Schweden das Königl. Preussen, Pomerellen, und der dazu gehörige Theil von Cassuben, ingleichen Samogitien, Semgallen, Churland und Lief-

land von Pohlen in Ewigkeit zur Satisfaction abgetreten werde, und der Chur-Fürst Preußen und Ermland mit der absoluten Potestät sicher und ewig behalten möge. 4) Solte, nach Abgang der absteigenden männlichen Linie des Chur-Fürstens, Preußen und Ermland mit der höchsten Gewalt der Cron Schweden ohnverzüglich heimfallen, jedoch solte die Prætension der andern Marggrafen zu Brandenburg auf Preußen in dem Stande bleiben, als sie zur Zeit der letztern von dem Könige in Pohlen gegebenen Investitur über Preußen sich befunden. Denen von eben dieser absteigenden Linie des Chur-Fürstens lebenden nächsten Marggräffinnen wolte die Cron Schweden alsdann 300000. Rthlr. auszahlen lassen, welche so lange auch das Amt Insterburg behalten solten, bis solche Auszahlung erfolgt. 5) Solte man bey fünfzig feindl. Anfällen zur Defension der acquirten Provinzien einander mit 2500. Mann zu Fuß, und 1500. zu Ross, geschwinde Hülffe leisten. 6) Die in dem Marienburgischen Allianz-Tractat dem Chur-Fürsten zu Ersetzung der Kriegs-Kosten geschene Tradition der Boywodschafften Posen, Kalisch/Lenczyk und Sirad solte zwar gültig bleiben, und die Cron Schweden bey den Friedens-Tractaten sich dahin bestreben, das besagte Boywodschafften, wo nicht gänzlich, dennoch ein Theil davon, dem Chur-Fürsten verbleiben möge; solten aber selbige, aller Mühe ungeachtet, nicht können erhalten, und der Friede dadurch verhindert werden, so wolte sich lieber der Chur-Fürst derselben ganz begeben, und wegen dieser versprochenen, Satisfaction niemals an die Cron Schweden eine Prætension machen. 7) Zahlete der Chur-Fürst dem Könige in Schweden wegen Renunciacion auf die vormals stipulirte Theilung der Preussischen Zölle 120000. Rthlr.

Gleichwie aber der Chur-Fürst recht aus dringender Noth war gezwungen worden, sich mit dem Könige in Schweden einzulassen, also säumete er sich nicht, so bald sich derselbe aus Pohlen gegen Dännemark gewendet hatte, und ihn ganz alleine, gegen so viel neue denen Pohlen zu Hülffe eilenden Völker, in Etliche gelassen hatte, mit der Cron Pohlen wieder zu vereinbahren. Er konte dieses um so viel mehr mit allem Rechte thun, weil ihm der König von Schweden, bey seinem Abzug aus Pohlen, durch den Schlippenbach versprochen hatte, in zwey Monathen wieder nach Pohlen zu kehren, unterdessen solte der Chur-Fürst das Königl. Preußen wohl beschützen; Da aber dieses nicht geschah, und die Kaiserl. Hülffs-Völker nach der Eroberung Cracau auf Preußen los giengen, der Czarnetzky mit einem zusammen gerassenen Raub-Gesinde von Quartianern und Tartarn in die Mark und Pomern einen Streiff that, und der Litthauische Unter-Feld-Herr Goussensky in Preußen einbrach, er sich aber von Schweden weiter keines Beystandes so

so bald zu versehen hatte, so konnte er kein bequemeres Mittel finden, die Verwüstung seiner Lande und Leute abzuwenden, und sich in einigen durch den bisher geführten Krieg erlangten Vortheilen zu erhalten, als sich mit der Kron Pohlen in eine Friedens-Handlung einzulassen. Es wurde solche zuerst mit obbemeldten Gonsersky angefangen, und sowohl durch die Königin von Pohlen, als den Königl. Ungarischen und Böhmisches Abgesandten, Lisola, trefflich befördert. Der Chur-Fürst setzte zum voraus die Preussische Souveränität zu behal- ten/und neutral zu bleiben. Alleine die Kron Pohlen wolte das erstere demselben nicht eher zugestehen, als biß er auch derselben einen ansehnlichen Beystand gegen Schweden zu Erlan- gung eines sichern und reputirlichen Friedens versprach. Den Schweden machte man dar- bey die blaue Dunst vor, daß nur an einem Stillstand gearbeitet würde. Die Haupt- Tra- ctaten wurden zu Welau in Samland beyrn Pregel, oberhalb Königsberg, im Herzogthum Preußen, A. 1657. den 19. Sept. glücl. zu Stande gebracht. Die Pohlischen Plenipotencia- riä waren der Bischoff von Ermland, Lesziensky, und der Lithauische Groß-Schatz-Meister und Feld-Marschall Gonsersky. Von Chur-Fürstl. Seiten aber die Geheimen Staats- Rätthe, der Freyherr von Schwerin, und Herr von Somniz. Vermöge dieses Friedens- Instrumentes gab 1) der Chur-Fürst das Bisithum Ermland und alles andere wieder, was er in Pohlen und Lithauen durch den Krieg oder Schwedische Tractaten occupiret hatte. 2) Solte Er und alle seine eheliche männl. Descendenten das Herzogthum Preußen, in eben den Gränzen, wie solches vor diesem Krieg von ihm, als ein Lehn besessen worden, mit sou- verainer Ober-Herrschaft besitzen. 3) Jedoch solte daraus keine ewige Lehnis-Veräußerung folgen, sondern nach Abgang der ehelichen Chur-Fürstl. Descendenten der Republic Pohlen ihr Recht auf besagtes Herzogthum unverletzt vorbehalten seyn. Es versprach aber dieselbe 4) bey Abgang der Chur-Fürstl. Descendenten vornehmlich auf die Verwandten Brandenb. Culmbachischen und Anspachischen Häuser zu reflectiren, damit sie unter eben solcher Lehnis- Verbindung, als wie vormahls der Chur-Fürst, möchten zur Succession gelassen werden. Es solten aber 5) bey allen Huldigungen vor den Königl. Pohlischen Deputirten die Preu- sischen Stände und Obrigkeitl. Personen schwören, daß sie in Eröffnungs-Fall den König und die Republic Pohlen vor ihre einige und immediate Herren mit schuldigster Treue und Gehor- sam erkennen wolten. Ingleichen solte 6) alsdann denen Churf. Weibl. Descendenten, oder bey deren Ermanglung, denen nächsten Churfürstl. Aunverwandten, von dem neuen Successore im Herzogthum Preußen 150000. Rthlr. bezahlet werden und denselben biß zur völligen Ab- tragung die Hauptmannschaft Insterburg verpfändet bleiben. Solte 7) an statt des Lehn- Endts der Chur-Fürst und dessen Descendenten dem Königreich Pohlen mit immerwähren- den Bündniß zugehan seyn, und allemal bey einem neuen Krieg demselben 1500. Mann zu Fuß und 500. zu Rosß zu Diensten stellen. 8) Blieb die Übung der Catholischen Religion in Preußen in dem Stande, darinne sie vor dem Schwedischen Kriege gewesen.

Bev der zu Bromberg oder Bidgast den 6. Nov. besagten Jahres erfolgten Ratification, wurde der Churf. wegen der Conjunction der Waffen von der Cron Pohlen vor sich und seine eheliche männl. Descendenten mit den beyden Aemtern Lauenburg und Büttow belehnet, und ihm die Stadt Elbingen eigenthümlich concediret/welche aber dazumal die Schweden noch inne hatten. Der Churf. versprach hingngen, daß weil ihm die Republic 500. Mann an sei- nem zu leistenden Hülfß-Quanto der 2000. Mann erlassen hatte/ so wolte er nach niederge- worffener Fortification, wann ihm von der Republic zu vor die offerirte Summa der 400000. Rthlr. wären bezahlet worden, diese Stadt wieder zurück geben.

Hier auf erließ zwar der König von Pohlen die Preussischen Stände und Unterthanen ihrer Pflicht in einem Schreiben d. d. 22. Aug. A. 1658. weil dieselben aber mit der von dem Chur-Fürsten erlangten Souveraineté sehr übel zu frieden waren, und deswegen eine große Schwächung ihrer alten Privilegien besorgeten, so verzog es sich mit dem neuen Huldigungs-Eyd, den dieselben dem Chur-Fürsten, als ihren souverainen Herrn, leisten mußten bis A. 1663. d. 18. Oct. da solcher in Beyseyn der Pohlischen Commissariorum zu Königsberg solenniter abgeleget wurde. Es that aber doch dieses dem Bischoff von Ermland, der einer von den Königl. Commissariis war, so wehe, daß er sich nicht enthalten konnte öffentlich zu sagen/ sein König würde jedennoch von dem Herzogthum Preußen jederzeit gedenken: *Hoc mea non mea sunt, sed erunt mea.* Wie dann auch die Pohlen sich hinter die Preussischen Stände zuvor gesticket, und denenselben allerhand widrige Dinge von dem Chur-Fürsten ohne allen Grund beygebracht hatten.

Hey der anfangs so schwach gemachten, nachmals aber doch glückl. vollbrachten Huldigung, ließe der Chur-Fürst viele goldene und silberne Münzen austheilen und auswerffen, welche einerley Gepräg, jedoch unterschiedl. Größe haben, so daß die größte auf 11. Ducaten wieget. Auf deren einen Seite liegen Schwert und Scepter in einem Lorbeer-Zweige auf dem Tische über welche eine aus den Wolken hervor gehende Hand eine Krone hält mit der Umschrift: *A DEO DATA.* Die Unterschrift ist: *PRO DEO ET POPULO.* Auf der andern Seite ist alleine diese Schrifft zu lesen: *SVPREMO PRVSSIAE DOMINO FRIDERICO WILHELMO PRINCIPI ELECT. BRANDEB. HOMAGIVM. PRAEST. D. XVII. OCT. ANNO 1663.*

Gleichwie also der Gottsfürchtige Chur-Fürst auf dieser Münze die erlangte Souveraineté Gott alleine zugeschrieben; also hat er auch auf seinem allerersten Preussischen Souverainetés-Thaler bezeugen wollen, daß die höchste Oberherrschafft dieses seines Landes dennoch der allgewaltigen Vorsicht des Herrn aller Herren unterworfen.

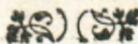
Die sich einbilden, es sey dieser Thaler vom gedachten Chur-Fürsten weger einer Zwistigkeit mit dem Chur-Sächsischen Vicariat geprägt worden, weßhalb der Chur-Fürst sich so vorstellen lassen, daß er sein Reichs-Erz-Amtes-Zeichen den Scepter, in die Höhe halte, das Sächsische Chur- und Vicariats-Schwert hingegen zur Erden neige, irren gar sehr. Dann erslich wird mit keinem Worte in der Historie des damaligen Interregni gedacht/ daß Chur-Sachsen und Brandenburg wegen der Vicariats-Gerechtigkeit eine Streitigkeit irgend gehabt hätten, vielmehr wird gemeldet, daß beide Chur-Fürst wegen der Kaiser-Wahl eine vertrauliche Unterredung zu Lichtenburg gehalten. Zum andern, so ist es auch gar nicht ungewöhnlich, daß der alten Chur-Fürsten von Brandenburg Bidnisse zu gleich Scepter und Schwert auf ihren Thalern führen. Drittens hat es der Wohlstand so erfordert, daß man den Ehrf. zu Pferde mit dem einen erhabenen, und dem andern sinkenden Arm hat vorgestellet, indem es sehr übel würde ausgesehen haben, wann er beide Hände empor gehalten hätte. Es machen sich aber die eifrigen Münz-Liebhaber das Vergnügen, daß sie bey ihren raren Stücken ganz fingirten Umständen gar gerne glauben, ob sie schon deswegen keinen tauglichen Historischen Beweis ausbringen können. Vid. Pufendorf. *de rebus gest. Frid. Wilh. Lib. IV. V. VI. & IX. Theaurum Europ.*

44 b. a. Gundling. in der Lebens-Beschreibung Lamp. Distelmayers §. CV - CXII.

CXVI-CXXV. Rentsch. im Brandenburg. Cedernhaim. p. 84. 518. 523. Tentzel

in Monatl. Unterred. 1695. M. Julio

p. 176. 178.



Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

45. Stück.

den 9. Novembr. 1729.

Der rare Chur - Fürstl. Brandenburgische Sehr-
Bellinische Siegs-Thaler von A. 1675.



I. Beschreibung desselben.

Die erste Seite zeigt den Chur-Fürsten zu Pferde in vollen Galop und in Campagne-Habit, mit dem blossen Degen in der Hand, und mit einem Lorbeer-Cranz auf dem Haupte. Unter ihm ist eine Landschaft mit der Schlacht abgebildet. Über ihm enthält ein fliegender Zettul die Worte: OB SVBDITOS SERVATOS. d. i. Wegen der erhaltenen Unterthanen. Umher stehet der Titul: FRID. WILH. D. G. MAR. BR. S. R. I. ARC. & EL.

Der Revers ist mit dieser Inscription von 13. Zeilen bezieret: IUSTVM SVECOR. EXERCITVM MARCHIAM POMERANIAMQ. DVM. IPSE. ALIBI OPPRESSIS. ADEST. VASTANTEM PROPE FEHRELLINVM DIE 18. JVN. AN. 1675. NACTVS SOLO. CVM EQVITATV. SVO. IMO. VERO. SOLA. DEI. OPE. FRETVS. CAEDIT. SEPTIMESTRES. PRAEDONES. SEPTEM DIEBVS TERRIS SVIS EJICIT. S. D. G. d. i. Er hat das völlige Schwedische Kri-

ges-Heer / welches / als er anderwärts den untergedruckten beystand, die Mark und Pommern verbeetete, bey Sehrbellin den 18. Jun. im Jahr 1675. angetroffen, und alleine mit seiner Reuterey / ja vielmehr sich alleine auf Gottes Hülffe verlassend / niedergemacht / geschlagen / die sieben monatlichen Land-Placker binnen sieben Tagen aus seinen Landen gejaget. Gott alleine die Ehre.

2. Historische Erklärung

Nachdem auf die zu Eölln zer Schlagenen Friedens-Tractaten, das Französische Krieges-Feuer im Reich sich mehr und mehr auszubreiten begonte, und Frankreich absonderlich den beeden Churfürsten von Trier und Palz mit den größten Feindseligkeiten auf das härteste zusetzte, auch deswegen auf dem Reichs-Tag zu Regensburg öffentlich für einen Reichs-Feind erklärt wurde; so war Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg der erste und vornehmste unter allen Teutschen Reichs-Fürsten, welcher nach seinem ungemeinen patriotischen Eifer, mit gänzlich Beyseitsetzung aller von den vereinigten Kronen, Frankreich und Schweden, angebothenen sehr grossen Vortheilen seinen hart bedrängten Rheinischen Mit-Ständen, nach geschlossenen neuen Bündniß mit dem Kaiser, Spanien und Holland, mit einer auserlesenen Armee von 19826. Mann, worunter 7506. Cavallerie, 1329. Dragoner, und 1600. Infanteriewaren, im Augusto A. 1674. zu Hülffe eilte, und damit den Feind aus Elsass und Lothringen in Burgund zurucke jagte, auch noch weit grössere Dinge mit Eroberung von Breysach gegen demselben würde ausgerichtet haben, wann nicht Uneinigheit, Mißtrauen und Mißgunst unter den andern Generalen der allirten Armee, den sich sehr glücklich anlassenden Fortgang der Waffen am meisten gehindert hätten.

Um derothalben den Churfürsten zu seines eigenen Landes-Beschüzung zurück zu ziehen, so brachte Frankreich durch seinen Abgesandten den Feuquieres und die Faction des Magni de la Gardie unter den Reichs-Räthen, dem König von Schweden, Carl dem XI. dahin, daß dessen Feldherr, Carl Gustav Wrangel, ohne alle vorhergehende Kriegs-Ankündigung, mit einer mächtigen Armee, zu Ausgang des Decembris besagten Jahres, aus Pommern in die Chur-Mark Brandenburg einfallen mußte, und auch nicht eher daraus zurucke gehen sollte, als biß sich der Churfürst wieder von seinen Allirten absondern, und, nach einen neuen Vertrag mit Frankreich, einen müßigen Zuschauer der damahligen grossen Kriegs-Unruhe abgeben würde. Es bestand diese Schwedische Armee aus 8. Regimentern Cavallerie, so sich auf 6080. Mann belieff, und aus 11. Regimentern Infanterie, die auf 7620. Mann gerechnet wurden, welche zusammen 13700. Combattanten ausmachten. Die bey

bey sich habende Feld-Artillerie bestand aus 4. halben Carthaunen, 5. Zwölffpündigten Stücken, und 6. Feuer-Mörsehn. Anfangs gab Wrangel vor, daß er nichts feindseliges gegen die Brandenb. Unterthanen vornehmen wolte, sondern nur von ihnen vor seine Soldaten den nöthigsten Unterhalt begehrte. Es zeigte sich aber nachdem ganz anders, indem er nicht nur starke Contributiones ausschriebe, sondern auch die Schwedischen Soldaten allenthalben allen Frevel und Gewalt durch Rauben/Plündern, muthwillige Verderbung der Victualien, und niedermegeln des Viehes verübeten, von denen Leuten mit der größten zugesügten Peinigung alle Baarschaft erpreßten / und so gar die Kirchen ihrer eigenen Glaubens-Genossen erbrachen, und aus selbigen alle heilige Gefäße und gesammelte Almosen-Gelder wegnahmen, ja auch die Gräber veraubeten. Es geschahen diese greuliche Thaten absonderlich, da der Feldherr Wrangel, wegen zugestossener harter Unpäßlichkeit, seinem Bruder Woldemar, das Commando überlassen mußte, welcher als ein sehr gottloser und grausamer General von jederman zu selbiger Zeit beschrien wird / als der seinen Soldaten verstattete, den Leuten die nicht bekennen wolten, wo sie ihr Geld und Gut verstecket hatten, die Fußsohlen aufzuschneiden, die Weiber mit den Brüsten an die Wände zu nageln, die Männer an dem Scroto aufzuhängen, einige bis an den Hals lebendig in die Erde zu verscharren, wie sie dann auch der Priester ihrer eigenen Religion nicht verschonetet, sondern den bearmittelten Stricke in die Haare fochten, und sie alsdann aufknüpfeten. Kurz zu sagen / die Schweden hauseten dazumahl so erschrecklich in den Märkischen Landen, daß viele alte Leute hoch betheuerten, sie hätten dergleichen Elend und Jammer den ganzen 30jährigen Krieg über nicht ausgestanden. Wiewol dieses alles dem Französischen Gesandten Vicri nicht gnug schiene, als der auch haben wolte, daß man mit Sengen und Brennen alles auf dem Grund verwüsten solte, welches aber wider das ausdrückl. Königl. Verboth nicht geschehen durfte. Wie denn auch selbst der Feldherr Wrangel, als er von den unmenschlichen Thaten seines Bruders Nachricht bekam, solche aufs eyfrigste mißbilligte, und mit den größten Mißfallen bezeugt, wie aus dessen aufgefundenen Brieffen erweislich, daß die lange Zeit über, da er im Kriege gedienet, er von dergleichen abscheulichen Verfahren der Christen gegen Christen niemahls gehört habe.

Ob aber nun gleich die Schweden festiglich geglaubet, der Churf. würde durch diesen Einfall so gleich zur Beschükung seines Landes recht mit Gewalt zurücke gezogen werden, so fehlten sie doch gar sehr in dieser Meynung. Es gieng zwar demselben die jämmerl. und ganz unchristl. Bedrückung seiner getreuen Unterthanen recht landes-Väterl. zu Herzen, er wolte aber doch seinen Feinden die Freude nicht gönnen, ihr Verlangen erfüllet zu sehen. Dahero

überwinterte er seine gegen Frankreich geführte Armee im Frankenlande, und ermahnete die Seinigen, noch eine kleine Zeit gedultig mit aller schuldigen Treue unter allen Crangsaalen auszuhalten, weil er schon die rechte Zeit ersehen, sie mit Göttl. Hülffe auch aus den härtesten Nöthen zu retten. Nebey gab er seinen Statthalter zu Berlin, Fürst Johann Georgen von Anhalt, Ordre, alle Festungen wohl zu besetzen, und zu repariren, die im Lande zurück gelassene Kriegsvölker zu Ross und Fuß an sich zu ziehen, den sechsten Mann durchs ganze Land, die Ritter-Pferde, alle Jäger, Heyden-Reuter und Schützen aufzubieten, die Bürger-schafft in allen Städten in Waffen zu üben, hin und wieder die Brücken abzuwerffen, die Fahrzeuge allenthalben bey Seite zu schaffen, und alle Wälder verhauen zu lassen. Hiernächst hielte der Churf. beym Kaiser und Reich, besonders bey seinen Nachbarn, ingleichen auch bey Dennemarck und Holland, gar inständigst um Hülffe gegen Schweden an, reisete auch selbst nach dem Haag, und bewürkte durch seine trüfftige Vorstellungen / daß 1) Dännemarck und Holland Schweden für einen offenbahren Feind halten, und dasselbe 2) so wohl mit einer vereinigten Flotte zur See, als mit einer zusammen gefekten Armee in Brehmen angreifen wolten, so wolte man auch 3) insgesamt den Czaarn von Moscau ersuchen, den Schweden eine Diverfion in Liefland, Ingermannland und Carelen zu machen.

Da nun verabredet worden, daß den 5. oder 15. Jun. alle Allirte gegen Schweden loß brechen solten, aber jeglicher auf dem andern sahe, und nicht zu erst loß schlagen wolte, so machte der Churf. nach seiner Zuruckkunft zu seiner wohlverstärkten Armee in Franken alle Anstalt mit selbiger ganz und unvermüdet wieder heim zu gehen. Den 10. Jun. schrieb er, um sich der Göttl. Hülffe bey diesen schweren Unternehmen vornehmlich zu versichern, in allen seinen Ländern einen Buß- und Bet-Tag aus, und ließ an selbigen in der Predigt die Worte Jer. XX, 11. 12. erklären. Aber der Herr ist bey mir, wie ein starker Held. Darum werden meine Verfolger fallen, und nicht obliegen, sondern sollen sehr zu Schanden gemacht werden; darum daß sie so thörllich handeln/ewig wird die Schande seyn, der man nicht vergessen wird. Und nun Herr Zebaoth, der du die Gerechten prüffest, Thieren und Herzsiehest, laß mich deine Rache an ihnen sehen, denn ich habe dir meine Sache befohlen. Es wurde auch diese Weissagung balde aufs genaueste erfüllt.

Es war aber nunmehr hohe Zeit daß sich endlich der Churf. aufmachete, von seinen Land und Leuten die bevorstehende äußerste Verwüstung abzuwenden. Denn nachdem die Schweden dielcker- Alte- und Neue-Mark, wie auch Pommern gänzlich ausgeleeret, so wendeten sie sich auch ins Havelland, als die fruchtbarreste Gegend der Mittel-Mark, und wolten solches auch nicht zu

rücke lassen / wie sie sich dann der an der Havel gelegenen Städte Katenau, Brandenburg und Havelberg bemächtigten, und daselbst mit den armen schon ausgefaugten Leuten eben so grausam / als anderwärts, umziengen. Es kam aber der Churf. ganz unermuthet den 11. Jun. mit seiner Armee in Magdeburg an, und daer erfuhr, daß der Feind sich seiner gar nicht versehe / so ließ er selbigen und folgenden ganzen Tag die Thore daselbst zuhalten, damit ferner derselbe von ihm keine Kundschafft bekommen möchte. Des Abends aber um 9. Uhr gieng er mit allen seinen Reutern und Dragonern aus der Stadt über die Elb-Brücke / und ließ 10. dreyßhündige Stücke und 1000. Musquetirer auf 146 grossen Wagen nach sich führen, auf deren jeden auch ein Kahn lag. Von der Generalität begleiteten ihn der Feld- Marschall Dörffling, der Landgraf von Hessen Homburg, General von der Cavallerie, die Generale Görzke, Lüticke, Götz und Pöllnitz. Selbige Nacht und Tag vollbrachten sie 5. starke Meilen. Den 14. Jun. gieng der Marsch wegen des unaufhörlichen starken Regens langsamer, und gelangte der Churf. mit der Reuterey Abends um 8. Uhr eine Stunde vor Katenau, einen von den Schweden besetzten guten Pass an der Havel, an. Die Infanterie mit der Artillerie kam 2. Stunden später. Den 15. Jun in aller frühe beordnete der Churf. 600. Fußgänger unter den Obristen Lieutenant Canne, und General-Adjutanten Canowski in aller Stille in Kähnen über die Havel zu gehen, und von der Lands Seite auf gegebenes Signal das Stadt-Thor anzufallen. Der Feld-Marschall Dörffling aber galopirte mit einigen Dragonern auf die erste Havel-Brücke zu, und gab sich für eine Schwedische Parthey aus, deren eine Brandenb. in Eysen läge / brachte es auch durch das größte Ungestimm und Zureden dahin, daß man ihn die erste Zugbrücke niederließ, worauf er so gleich die Wache niedermachete, und ferner an die grosse Havel-Brücke rückete, die er aber theils abgeworffen, theils aufgezogen fand, und dahero so lange ein scharffes Feuer von dem sich ermannenden Schweden aushalten mußte, biß Canne und Canowski nach zinnlichem Widerstand sich des Thores auf der Land-Seite bemächtigten, ingleichen Göke und Dönhoff bey der Mühle in die Stadt trangen, welche dann das Havel-Thor aufschlugen, die Brücke in größter Eil reparireten, und also etlichen Regimentern zu Pferde den Eingang in die Stadt völlig öffneten. In derselben lag das Dragoner Regiment des Obristen Wangelins, welches meistens niedergemacht wurde. Dieser Obriste hatte, als vormahliger Schwedische Gesandte zu Berlin, dieses Kriegs-Feuer hauptsächlich mit anblasen helfen, dahero sahe man es als eine gerechte Schickung Gottes an, daß er auch des Churf. erster Gefangener wurde. In eben selbiger Nacht, fiel auch der Obriste la Roche in die Vorstadt Brandenburgs ein, und nahm den Schweden 200. Pferde weg.

Durch diese so glückl. Eroberung von Katenau machte nicht nur der Churfürst, wie ehemals Hannibal ante portas Romanas, einen grossen Schrecken unter die bisshero gar sicher gewesene Schweden, sondern er trennete auch den zu Havelberg mit einer zimml. Mannschafft sich befindenden Feld-Marschall Wrangel, von der um die Stadt Brandenburg herumliegenden Schwedischen Haupt-Armee ab, und bahnete sich also dem Weg zu einem noch grössern Sieg. Anfangs hatte er zwar in Willens/ erstlich seine völlige Infanterie von Magdeburg zu erwarten, und alsdann ferner auf die Schweden los zu gehen; Als ihm aber der auf Rundschafft ausgewesene Obrist-Lieutenant Strauß den 16. Jun. die Nachricht zurücke brachte, daß die Schweden in völligen Aufbruch nach Barnewitz begriffen wären, so besorgete er, dieselben möchten ihm davon wischen, ehe die Infanterie ankäme, und entschlosse sich daher mit seiner Cavallerie ihnen eiligst nachzugehen. Er besetzte demnach Katenau nur mit 500. Mann Fuß-Volks, und rückete noch selbigem Tag gegen den Feind, konnte ihn aber weder daselbst, noch im Fortzug bey Narwen, den 17. Jun. nicht sonderlich viel anhaben, weil er seine Flucht überaus behutsam einrichtete. Wie aber der Churfürst bemerkte, daß derselbe seinen Weg nach Fehrbellin nehmen wolte, um daselbst über die Farmo zu gehen, so ließ er nicht nur von den durch die Umwegsamsten Dertter unter der Anführung von Jägern vorausgeschickten Obrist-Lieutenants Treffensfeld / Canowski und Zabeltig alle Brücken, absonderlich die Fehrbellinische, ruiniren und verbrennen, sondern es mußte sich auch der Landgraf von Hessen-Homburg mit dem linken Flügel an den Feind stets hängen.

Da nun die forteilenden Schweden sahen, daß sie ohne Gefechte unmöglichkeit würden Fehrbellin erreichen können, so setzten sie sich d. 18. Jun. eine Stunde davon bey dem Dorff Hackelberg, und erwarteten daselbst den mit größter Geschwindigkeit nachkommenden Churfürsten in sehr wohl eingerichteter Schlacht-Ordnung, und mit vorgepflanzten Stücken. Alle Generale hielten demnach es vor allzugefährlich zu seyn, einen so wohl postirten, lange ausgemästeten, mit allen wohl versehenen, weit stärkern, und noch darzu den Wind zum Vortheil habenden, und in voller Desperation sechtenden Feind, alleine mit einer sehr schwachen, und durch bisherige so geschwinde und lange Marsche sehr abgemattete Cavallerie anzugreifen, welches im Kriege ganz was unerhörtes wäre. Der Churfürst aber glaubete völlig/ Gort habe ihm nunmehr seinen frechen u. übermüthigen Feind allhier in seine Hände gegeben, daß er weder vor sich noch hinter sich mehr kommen könnte, und wagete eben deswegen, in völliger Zuversicht auf Göttl. Beystand, mit dem linken Flügel früh Morgens um 8. Uhr besagten Tages den Angriff. Gleich anfangs wurde der Stallmeister Frobenius

nius hinter dem Churf. von einer Stück. Kugel vom Pferde weggerissen; welches aber diesen großmüthigen Held nicht erschrockete. Weil nun die Schwedische Cavallerie sich beständig an die Infanterie schloffe, so fiel es den Brandenburgis. Keutern überaus hart mit dem Fuß-Volk zu treffen. Es suchete auch ein Theil der Schwedischen Infanterie sich des Brandenburgis. Geschüzes zu bemächtigen, weil solches von keinem Fuß-Volk bedeckt war. Die Trabanten-Guarde aber, das Leib-Regiment, wie auch das Anhaltische und Wörnerische schlugen solchen nicht nur alleine zurücke, sondern setzten auch ferner so hart in den Feind, daß nach einem sehr hartnäckigen Gefechte das Königl. Schwedische aus 8. Compagnien bestehende Leib-Regiment, unter dem Obristen Dalswig, und das Ostrogothische Regiment, gänzlich über den Hauffen geworffen wurden; worauf die übrige Schwedische Armee alles verlohren gab, und sich in guter Ordnung nach Fehrbellin wendete. Der Churf. folgte ihr zwar stetig zur linken Seite nach, weil sie aber zur Rechten, längst den Weg von Hackenberg bis Fehrbellin, ein Morast bedeckete, so konnte er doch, aus Mangel der Infanterie, ihr diese Retirade nicht abschneiden.

Nachdem die geschlagenen Schweden Fehrbellin mit der Nacht erreicht, so brachten sie eifertigst die Brücke wieder zu Stande, und nahmen dann ferner über Ruppin und Wittstock nach Pommern mit Hinterlassung 200. Baggewägen, 2. sechspfündigten und 2. dreypfündigten Stücken die Flucht. Der Churf. bliebe des Nachts vor Fehrbellin stehen, und brach des Morgens als den 19. Jun. in selbigen Ort ein, traff zwar darinne noch 2. Batallions an, sie retirirten sich aber so gleich auch, und stecketen die Brücke hinter sich in Brand, daß ihnen erst der siegende Churf. d. 20. Jun. nach wieder reparirter Brücke weiters nachsetzen konnte. Dieweil es aber unmöglich war, den über Hals und Kopf in der größten Consternation flüchtigen Feind mit so sehr ermüdeten Trouppen einzuholen, so kehrte der Churf. wiederum, als er erfuhr daß derselbe fast nach 7. Monat. Aufenthalt nunmehr gänzlich aus seinem Lande wieder gewichen. Man rechnete, daß die Schweden in dieser Action in allen bey die 4000. Mann verlohren, und darunter den Obristen, Adam Wachtmeistern von Ostrogothischen Regimente. Dem Churfürsten wurden 8. eroberte Fahnen von dem Königl. Schwedischen Leib-Regiment und 2. Standarten präsentiert. Churfürstlicher Seits war der Oberste Mörner geblieben, und 150. Gemeine. Als dem Churfürsten nachgehends die Abzeichnung von diesem Treffen vorgeleget wurde, und er in selbigen nachmahls sahe wie ihm die Schweden an der Anzahl, an Fuß-Volk, an Geschüze, und an vortheilhafter Postirung, so sehr überlegen gewesen, so sagte er zu Pfalzgraf Rupprechten: Es hätten alle die aus dieser Schlacht flüchtig gewordene
 Soldat

Soldaten von Rechts wegen den Galgen verdienet, weil sie ihre Vortheile nicht besser beobachtet.

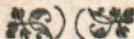
Dieses war demnach der ganz unvergleichl. Sieg, welchen der Halbenmüthige Churfürst allerdings durch Göttl. Hülffe mit lauter Reuteren ganz unerhörter Weise so tapfer als glücl. befochten, und zur erwünschten Folge hatte, daß die Schweden in kurzen gänzlich aus allen ihren Teutschen Provinzien getrieben wurden. Denn nachdem man sie für Reichs-Feinde erklärt, so schlugen alle Benachbarte mit vollem Grimm auf sie zu, da vorher, ehe Brandenburg den Anfang machte, niemand sich getraute eine Hand gegen sie aufzuheben.

Zu stets währenden Andenken dieses so grossen Sieges, ließ der Churfürst diesen Thaler prägen; und zwar von zweyerley Stempeln. Des einen Geprägtes Abbildung ist auf diesem Bogen zu sehen. Auf des andern erster Seite steht erstlich unten die Schlacht nicht; zum andern theilet der Zettel mit den Worten: *OB SVBDITOS SERVATOS*, oben den umher stehenden Churfürstl. Tittel ganz voneinander. Auf der andern Seite ist die Inscription in 14 Zeilen gesetzt, und stehet in selbiger: *SOLO EVM EQVITATV SVO*; Da auf dem ersten Thaler *SOLO CVM EQVITATV SVO* zu lesen. Die Schweden sollen solche wegen des unanständigen Lob-Spruches gar sehr eingewechselt haben, dahero sie ziemlich rar geworden. Es scheint aber daß der siegreiche Churfürst dieselben habe mit Fleiß multipliciren wollen, weil er sie mit zwey nur ein wenig in Accidentalibus differirenden Stempeln hat ausmünzen lassen.

Man hat auch einen Medailloa von 5. Loth in Silber, und 11. Ducaten in Gold, auf dessen ersten Seite die Schlacht bey Fehrbellin vorgebildet; dabei sonderlich der Churf. zu erkennen mit der Umschrift aus Plat. *EXVIII, 23. A DOMINO HOC FACTVM, ET MIRABILE EST IN OCVLIS NOSTRIS* Das ist vom Herren geschehen; und ist ein Wunder vor unsern Augen. Die andere Seite enthält diese mit voriger fast übereinkommende Umschrift: *FRIDERICVS. WILHELMVS. ELECTOR. BRANDEN. IVSTVM SVECORVM. EXERCITVM. QVI. MARCHIAM. POMERANIAMQVE. DVM. IPSÆ. OPPRESSIS. IN. IMPERIO. ALIBI. ADEST. INVASERAT. TANDEM. AD. FEHRBELLINVM. DIE. XVIII. JVNII. ANNO. MDCLXXV. NACTVS. SOLO. CVM. EQVITATVS. SVO. EVM. AGGRESSVS. SOLA. OPE. DEL. FRETVS. CÆDIT. FVNDIT. QVIQVE. SEPTEM. MENSES. PROVINCIAS. SVAS. VASTARANT. SEPTEM. DIEBVS. IISDEM. EJICIT.* Es giebt vielerley Sorten von dieser Medailen, welche Christian Schlegel in *Bibliis in Nummis* p. 136. specificeiret. Ein andere damals auch zum Vorschein gekommene Münze in Thaler-Größe hat die erste Seite mit dem Siegs-Thaler ganz gleich; auf dem Revers aber stehet der Friede in der rechten Hand das mit dem Churfürstl. Hut bedeckte Churfürstl. Schild mit dem Scepter, und in der Linken einen Palm-Zweig haltend, mit der Umschrift: *PAX VNA TRIVMPHIS POTIOR.* Unten ist zu lesen: *LINVM 18. JVN. 1675.* den zwischen den Dörffern Linum und Hackelberg geschah die Schlacht. Vid. *Theatrum Europ.*

adh. a. Putendorf. de rebus gest. Frid. Walb. Lib. XII. & XIII. Tenzel

in Monat Unterrod. 1695.



Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

46. Stück.

den 16. Novembr. 1729.

Die sehr seltene Fürstl. Badenische Brüderliche
Eintrachts - MEDAILLE von
A. 1533.



I. Beschreibung derselben.

Auf der ersten Seite präsentiren sich die zwey neben einander stehende, und mit Hauben nach damaliger Tracht bedeckte Häupter, mit kurzen Haaren, und bärtigten Gesichtern mit Habichts-Nasen/zweyer leiblicher Brüder und Marggrafen von Baden, Bernhardi und Ernesti, wie der Aeltere in seinem neun und funfzigsten, und der Jüngere in seinem ein und funfzigsten Jahre ausgesehen. Die Umschrift ist: BERNARDI. ERNESTI. FRATRES. GERMANI. MARCHION. ES. BADEN. SES.

Auf der andern Seite ist nur diese kurze Inscription in 5. Zeilen zu lesen: GERMAN. FRATR^U CONCORDIÆ SACR., zum Gedächtnus Brüderlicher Eintracht AN. M. D. XXXIII.

2. Historische Erklärung

Je selten Brüderliche Liebe und Eintracht insgemein in der Welt zu sehen ist / jedesto hellere Strahlen wirfft der angenehme und erhöhte Glanz dieser ganz sonderbahren Tugend vom sich, wann sie in Fürstlichen Häusern nicht nur zu ihren selbst eigenen blühenden Wachsthum und beständigen Besten, sondern auch zum größten Nutzen und Frommen der sämtlichen Unterthanen, auf das anmuthigste hervor leuchtet. Wie sehr vormahls Brüderlicher Haß und Zwietracht die Kaiserlich Carolingische Familie, und zugleich das ganze sonst großmächtige Fränkische Reich geschwächet, und jämmerlich zerrütet hat, das kan der Abbt Nitthard / als ein naher Anverwandter, in seinen besondern IV. Büchern de Dissensionibus filiorum Ludovici Pii Imperatoris, von den Zank-Handeln der Söhne Kaiser Ludwigs des Ersten und Frommen, nicht kläglich genug beschreiben. Wie auch eben dieses Haupt-Ubel in den jüngern Zeiten die sonst sehr gesegneten Häuser Oesterreich, Sachsen und Hessen, samt ihren schönen Land und Leuten, gar harte mitgenommen und verwüset hat / ist aus der Historie bekant.

Der Marggräfliche Bademische Stamm zeiget aber auf der diesem Bogen vorgesehnen Schau-Münze ein solches löbliches Exempel Brüderlicher Hulde und Einigkeit, daß es billig durch ein so zierliches Denkmahl der späten Nachwelt angepriesen und verewiget worden.

Marggraf Christoph zu Baden hatte das Glück mit seiner Gemahlin Ottilia, Graf Philipps des Jüngern zu Katzenelenbogen Tochter zehnen Söhne zu erzeugen, dergleichen Kinder-Seegen vormahls, da Christliche Könige und Fürsten ihren Ehestand noch ganz unverbrüchlich hielten / und gottsfürchtig glaubeten, das sechste Gebot gehöre auch vor sie, bey gesunden und in voller Krafft und Saft stehenden Fürstlichen Eheleuten gar nicht ungewöhnlich war. Von selbigen traten viere in den geistlichen Stand, als 1) der älteste Jacob / so A. 1471 den 6. Jun. geboren, wurde seines Groß-Vatters Bruders des Erz-Bischoffs Johannis zu Trier Coadjutor, und auf dessen Absterben, nach gehalten vielen Zank mit dem gegen ihm erwählten Pfalzgraf Georgen, A. 1503. Erz-Bischoff und Churfürst daselbst. Er

Er war ein sehr gelehrter Fürst, der in seiner Jugend in Italien den berühmten Philippum Beroaldum zum Lehrmeister gehabt, und daher wegen seiner vortreflichen Wissenschaften vom K. Maximiliano so hoch gehalten wurde, daß als er sich aus dem geistlichen Stande zu begeben, und zu vermählen gesonnen war, dieser ihm sehr zuredete, daß er solches nicht thun möchte/ dieweil man in dem Churfürstlichen Collegio einen solchen Fürsten haben müßte, der vor allen andern ein Mann wäre. Jedoch war sein Thun nicht so löblich, als sein Wissen, daher er sich auch durch Unmäßigkeit sein Lebens Ende selbst beförderte, und A. 1511. d. 17. Aug. zu Eöln von einem Schuster aus Coblenz erschlagen wurde. Seine andern Brüder Carl Christoph, und Rudolph waren Dom-Herren zu Straßburg, Frier und Eöln. Wolfgang/ Johannes und Georg starben in der Kindheit.

Die übrigen drey Brüder Bernhard/ Philipp und Ernst theilten A. 1527. nach des Vatters Absterben dergestalt unter sich, daß Marggraf Bernhard die Helfte der hintern Grafschaft Spannheim, Philipp die Marggraffschaft Baaden, und Ernst die Marggraffschaft Hochberg bekam.

Marggraf Pbilipp war A. 1479. an diese Welt gekommen, und vermählte sich A. 1503. mit des Churfürsten Philipps in der Pfalz Tochter, und Landgraf Wilhelms zu Hessen Wittwe, Elisabeth, mit welcher er 6. Kinder erzeugte, die aber alle als Kinder wiederum aus der Welt gingen, bis auf die einzige älteste Tochter Mariam Jacoben, so A. 1522. Herzog Wilhelms IV. in Bayern Gemahlin worden. Nachdem er also A. 1533. ohne männliche Erben verstorben, so theilten sich seine zwey Brüder in seine hinterlassene Erb-Portion, und nahm Bernhard den obern Theil der Marggraffschaft Baaden, Ernst aber den untern Theil derselben.

Diese letzten zwey Brüder und Stammhalter sind auf dieser Medaille abgebildet von welchen die anjeko noch florirende zwey Linien des Churfürstl. Hauses Baaden abstammen, nemlich die Baden-Badenische, und Baden-Durlachische.

Die erste hat zum Stamm-Vatter Marggraf Bernharden/ der A. 1474. geboren, und ein sehr guter Haushalter war, wie er dann mit einer ersparten ansehnlichen Geld-Summa das von seiner Baasen, seines Bruders Philippi Tochter, und vermählten Herzogin in Bayern, verpfändete Erenzenach wieder einlösete, auch vom Erz-Herzog Philippen von Oesterreich die Stadthalterschaft in Lurenburg erhielt, welche ihm sein Sohn K. Carl V. auf Lebenslang bestätigte. Er bekandte auch sehr eifrig die

Evangelische Religion, und verschied in GOTT A. 1537. den 29. Jun. Mit seiner gar späth A. 1535. und erstlich im ein und sechzigsten Jahr seines Alters, vermähiten Gemahlin Francisca, Carls, Grafens von Luxemburg, und zu Brienne Tochter, hat er nur zwey Söhne erzeuget Philiberten und Christoph III. Philibert kam an das Licht dieser Welt A. 1536. den 22. Jan. war ein streitbahrer Held, und blieb den 3. Octobr. A. 1569. in der zwischen dem Herzog von Anjou und dem Coligny gehaltenen Schlacht bey Montcourt, da er K. Carl IX. in Frankreich wider die Hugenotten dienete. Er hinterließ von seiner Gemahlin Medtild, Herzog Wilhelms des IV. in Bayern Tochter einen einzigen A. 1559. d. 19. Febr. gebohrnen Sohn Philipp / welcher hierauf von seiner Mutter in dem Catholischen Glauben erzogen ward, und die auch unter ihrer Vormundschaftlichen Regierung die Evangelische Lehre allenthalben / wo sie nur konnte, abschaffete. Er wurde aber A. 1588. unter der Zurüstung zum Beylager, mit Sibylla Herzog Wilhelms zu Jülich, Cleve und Berg, Tochter, von dem Tode jähling weggerasset. Christoph der II. Marggraf Bernhards anderer Sohn, pflanzete also die besonders sogenannte Badenische Linie fort. Er erblickte den 20. Febr. A. 1537. zu erst das Licht, war ein rechter aufrichtiger Evangelischer Christ, und dienete dem König in Schweden; wie er denn auch K. Gustavs I. Tochter Cœciliam daselbst A. 1564. ehlichte, und mit ihr den übelgearteten Eduard Fortunatum erzeugete, der sich wieder zur Catholischen Religion gewendet. Er hielt sich zu Rodemnachern, einer Stadt und Herrschaft im Herzogthum Luxemburg nicht weit von der Mosel gelegen, auf, bis seines Bruders Sohn Marggraf Philipp verstorben, und ihm die Obere Marggraffschaft Baaden zusiel. Sein Abschied aus dieser Welt geschah A. 1575. d. 2. Aug.

Den Durlachischen Ast des Marggräfl. Baadenischen Stammes trieb Marggraf Ernst in die Höhe, welcher A. 1482. den 7. Octobr. gebohren, und in der Väterlichen Erbtheilung die niedere Badenische Marggraffschaft, samt Hochberg, Sausenberg, Badenweiler und Röteln bekam. Er residirte zu Pfortheim ehe er anfieng das Schloß zu Durlach zu bauen. Er nahm auch die Evangelische Lehre mit grosser Begierde an, verstattete den Geistlichen die Ehe, und seinen Unterthanen den Gebrauch des heiligen Abendmahls des Herrn unter beyderley Gestalt. Er hatte drey Gemahlinnen, die erste war Elisabeth Marggraf Friedrichs zu Brandenburg Onkels, bach Tochter, die er sich A. 1510. den 29. Sept. vermählete. Nach deren A. 1518. den 2. Aug. erfolgten Absterben legete er sich eine Adelige Dame *Isulam* von Rosenfels, bey, und da diese auch A. 1538. verstarb, nahm er

er zur dritten Gemahlin *Annam Bombastin* von *Hohenheim*. Aus beeden ersten Ehen wurden ihm 3. Söhne und 7. Töchter erzeugt. Unter dem Söhnen hat *Carl. II.* alleine die *Darlachische* Linie fortgesetzt, und die *Evangelische* Religion vollends in seinem Lande eingeführet. Mit seiner Vettern *Vormündern* der *Baaden-Baadenischen* Linie schloß er, nach vieler *Zwistigkeit*, A. 1537. einen Vertrag, daß *Schuldenhälber* von keiner Linie die *zugerheilten* Land und Leute solten können veräußert werden, sondern bey *Schuld* Ansprüchen, die eine Linie solte befugt seyn, der andern *verschuldete* Ländereyen einzunehmen, und dieselben so lange innen zu haben, biß sie von der *abwerffenden* Nutzung derselben die *Schulden* wiederum bezahlt hätte. Den *entstandenen* *Bayern-Krieg* in *Brissgau* dämpfete er mehr durch *Bemächtigung* der *Rädelshüter*, als durch *grosses* Blut vergießen auch vieler mit *Gewalt* zu dieser *Unruhe* gezogenen *armen* Leute, und gieng endlich mit dem *vollen* und *immerdauerenden* *Ruhm* eines *vortrefflichen* Landes. *Batters* den 6. Febr. A. 1553 im 71. Jahr seines Lebens mit *Tod* ab.

Auf dieser allerersten Medaille des Fürstl. *Badenischen* Hauses ist also der erste vorstehende Kopf des ältern Bruders und *Marggrafens* *Bernhards*, und der Hinterste des jüngern Bruders und *Marggraf* *Ernsts* *Bildnuß*. Es bestättigen solches noch zwey andere mit zu Gesicht gekommene, und damahls in einem Jahre verfertigte *Medaillons*, mit den *Brust-Bildern* dieser beeden Brüder. Auf der ersten, erscheint das im *Profil* rechts sehende *Brust-Bild* *Marggraf* *Bernhards* in einer mit *Belt* aufgeschlagenen *Schaube*, und einem *kleinen* *Baret* auf dem *Kopfe*. Umher stehet der *Titel*: BERNHARDVS DEI GRATIA MARCHIO BADENSIS. Auf der andern Seite derselben stehet unter einem *Stern* in drey Zeilen ANNO SALVTIS M. D. XXXIII. und unter dieser *Jahr-Zahl* die beyden zusammen geschobenen *Schilder* von *Baaden* und *Spanheim* in ganz kleiner Form.

Auf der andern und über *Thaler* Form *grossen* *Schau-Münze* erblicket man das in *Profil* gemachte und links sehende *Brust-Bild* *Marggraf* *Ernsts* in einer *gefalteten* *Schaube*, einer *gestreiften* *Haube* auf dem *Haupte*, und mit der *Teutschen* *Umschrift*: V. G. G. ERNST. MARGRAVE. ZU. BADEN. VND HOCHBERG. In der *Mitten* der andern Seite stehet sein *Leib-Spruch* in zweyen Zeilen: NIT SCHIMPF MIT ERNST. Die dritte Zeile macht die *Jahr-Zahl* M. D. XXXIII. aus.

Es muß also zu selbiger Zeit ein besonderer künstlicher Gold- und Silber-Arbeiter sich an diesem Fürstlichen Hofe befunden haben, der diese drey erwehnte Schau-Pfennige verfertigt, als welche recht wohl gearbeitet sind. Sie sind auch um desto höher zu achten, je wenig dergleichen Monumenta von diesem Hochfürstl. Hause sonst anzutreffen sind.

Es ist absonderlich sehr zu bedauern, daß das alte und vortrefliche Haus derer Marggrafen von Baden, keinen einzigen tüchtigen, gründlichen und vollständigen Geschicht-Schreiber aufzeigen kan. Wir haben zwar die Genealogische Herführung der Hochfürstl. Häuser Baden und Holstein, so Matthæus Merian zu Franckfurth 1672. in fol zum Vorschein gebracht, dem in studio Genealogico sehr geschickten Spener, auf Veranlassung Marggraf Ferdinands Maximilians, zu danken; So liest auch des berühmten ältern Schurzleischens dissertationem de rebus Badenibus mit vielen Veranügen; Ingleichen so hat der Hochfürstl. Baden-Durlachische Hof-Rath und Archivarius, Herr L. Carl Friedrich Drollinger sich viel löbliche Mühe gegeben, in dem Baseliſchen Historischen Lexico die Haupt-Genealogie des Hochfürstl. Hauses, dem er dienet, und alle die zu selbigen gehörige Articul zu verbessern. Es ist aber dieses noch lange nicht hinlänglich, den Durst der isigen Historischen Welt zu stillen. Es bleiben zwar die Hochfürstl. Häuser in ihrer alten Würde und Ansehen, und genieſſen ihrer wohlhergebrachten Fürstl. Vor-Rechte und Freyheiten ganz ungestört, wann gleich keine vollständige Historie von ihnen nicht vorhanden. Jedemoch vergrößert solches allerdings deren Ruhm noch weit mehr, wann durch eine geschickte Feder jederman vor Augen gelegt wird, daß man dasjenige auch mit zuverlässigen Urkunden erweisen kan, was man bisher insgemein geglaubet. Ein schöner Diamant ist jederzeit in seinem Werth und besondern Schimmer, wenn er aber sehr schön geschliffen wird, so blizt er mit verdoppelten Strahlen um sich.

Ubrigens sind mir von dergleichen Fürstl. Bröderlichen Eintrachts-Münzen nur drey noch bekannt. Die erste ist ein Thaler welchen die beeden Brüder und Herzoge zu Sachsen, Johann Casimir zu Coburg, und Johann Ernst zu Eisenach, des unglückseligen Johann Friedrichs II. zu Sachsen-Gotha A. 1598. bey gemeinschaftlicher Münze haben schlagen lassen, mit gegeneinander stehenden Bildnüssen, auf der ersten Seiten und der inwendigen Umschrift: FRID. ERNEHRT. VNFRID. VERZEHRT. Auf der andern Seite befindet sich in der Mitten das Sächsische Wappen, und drum

drum herum 13. kleine Provinzien-Wappen. Die andere von 4. Loth in Silber præsentiret auf der ersten Seite des Theodosii der Evangelischen Kirchen/ Herzog Friedrichs zu Sachsen - Gotha Brust-Bild mit der Umschrift: D. G. FRIDERICVS DVX SAX. J. C. M. A. Et W. Und auf der andern Seite ist dessen vor Toulon gebliebenen Herrn Bruders, Johann Wilhelms Brust-Bild zu sehen, mit dem Titel: JOH. WILHELM. DVX. SAX. J. C. E. M. A. Et W. dabey sind in der Handschrift die Worte aus Psalm. CXXXIII, 1. zu lesen: DTLCE EST FRATRES HABITARE IN VNVM. Es ist sein und lieblich/ wann Brüder einträchtig beyeinander wohnen.

Die andere stellet auf dem Avers die beeden Herzogl. Braunschweig-Gebrüder, Herzog Rudolph Augusten, und Herzog Anton Ulrichen nebeneinander in Brust-Bildern vor, mit diesem Titel: RVD. AVGVST. ET ANT. VLR. D. B. Et L. und auf dem Revers dem Prospect der Stadt Braunschweig und Wolfenbüttel, über welchen zwey geschlossene Hände. Umher stehen eben obige aus dem 133. Psalm genommene Worte, jedoch mit ange deuteten Numeral-Zuchstaben also: DVLCe EST ERATRES HABITARE IN VNVM: als in welchen die Jahr-Zahl 1667. zugleich gar merkwürdig enthalten, da sie nach ihres Herrn Vatters Absterben sich wegen der Landes-Regierung miteinander friedlich verglichen. Vid. Reusnerus in Op. Gen. Cathol. P. I. p. 516. Spenerus in Sylloge Genealog. p. 604. Pantaleon im Seldensb. Schurzheisch. indiff. de

Rebus Badens.



Abnen

Abnen = Tafel.

- | | | | | |
|---|--|--|--|--|
| Bernhard
und
Ernst /
Marggr.
zu Baden | 1. Christoph,
Marggr.
zu Baden
† 1527.
19. April. | 1. Carl,
Marggraf
zu Baden.
† 1475. | 1. Jacob, Marggr.
zu Baden. † 1453
12. October. | 1. Bernhard, Margg.
graf zu Bauen.
† 1431. d. 15. May.
2. Anna, Gräfin zu
Oettingen. |
| | 2. Catharina
Herzog. von
Oesterreich
verm. 1446.
† 1493. | 2. Catharina, Herz.
zog. von Lothringen.
† 1439. | 3. Carl I. Herzog zu
Lothringen. † 1439
4. Margaretha, Pfälz.
Gr. beyrn Rhein. | |
| | 3. Philipp
der Jüngere,
Graf zu Car-
zenelnbog.
† 1454. | 3. Ernst, Herz. zu
Oesterreich, in
Steurmark und
Kärnthen. †
1424. 9. Jun. | 5. Leopold III. Herz. zu
Oesterreich. † 1386
6. Viridis, Herz. von
Mayland. verm.
1375. | |
| | 2. Ottilia
Gräfin von
Carzen-
elnbo-
gen. | 3. Philipp
der Jüngere,
Graf zu Car-
zenelnbog.
† 1454. | 4. Zimburgis,
Herzogin von
Masovien. | 7. Ziemovitus, Herz. in
Masovien. † 1426.
8. Alexandra, Herzog.
von Litthauen. |
| | 4. Ottilia,
Gräfin von
Nassau
Dillenburg | 5. Philipp, der äl-
ter und Letzte Gr.
zu Carzenelnbo-
gen. † 1479. | 9. Wolfgang / Gr. zu
Carzenelnbogen.
10. - - - Graf von
Carzenelnb. Graf
Friedrichs Tochter. | |
| | 8. Ottilia, Gr. von
Schleiden. | 6. Anna, Gräfin zu
Nassau. | 11. Johann, Graf zu
Nassau Dillens-
burg. † 1472.
12. Maria, Gräfin zu
Laon und Leinberg. | |
| | | 7. Heinrich, Graf
zu Nassau Dil-
lenburg. | 13. Engelbert / Gr. zu
Nassau. † 1442.
14. Johanna, Freyin
von Polanen und
Erbin von Breda. | |
| | | 8. Ottilia, Gr. von
Schleiden. | 15. - - - -
16. - - - - | |

Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

47. Stück.

den 23. Novembr. 1729.

Ein seltener Gold-Gulden vom Herzog Carl zu
Geldern und Jülich von A. 1492.



I. Beschreibung des Gold-Guldens.

Auf der ersten Seite präsentiret sich Herzog Carl ganz geharnischt zu Pferde, mit dem rechten ausgestreckten Arm ein blosses Schwerd haltend, und mit dem Titul: KAROLVS DVX GELR.ia. JVL.iaci. CO.mes. ZVtphania. Im Abschnitt stehet das Wort GELR.ia.

Die andere Seite bezieret das auf ein Lilien-Creuz in einem gespaltenen Schild zusammen gefügte Geldrische und Jülichische Wappen, nemlich zwey Löwen. Der Geldrische ist gulden und gekrönt im blauen Felde, der Jülichische ist schwarz im guldenen Feld. Die Umschrift ist: MON.eta. NOVA. DVCIS. GELRIE.

2. Historische Erklärung desselben.

Carl/ der dritte Herzog von Geldern und Jülich, und Graf von Zutphen aus dem Gräflich Egmondischen Hause, war Zeit seines Lebens ein sehr unruhiger und unglückl. Prinz, und ein rechter Glücks-Ball, welchen das Göttl. Verhängnus hin und her mannigfaltig geworffen. Ja man thut ihm nicht unrecht, wenn man ihn als einen unglückl. Sohn betrachtet, der auch die Missethat seines bösen Vatters, aus gerechtem Gerichte Gottes bis in seine Grube tragen müssen, weil er in vielen Stücken ihm auch nachartete. Es war derselbe

Herzog Adolphs von Geldern, der seinem gütigen Vater Herzog Arnolten weil er ihm zu lange lebete, sechs ganzer Jahre mit harter Gefängniß so lang bedrückete, biß er sich der Regierung verziehen. Zur Mutter hatte er Catharinam von Bourbon, die ihm A. 1467. den 9. Nov. in der Stadt Grave auf diese Welt gebracht.

In seiner ersten Kindheit wurde er schon ein Gefangener Herzog Carls von Burgund. Denn nachdem sein Groß-Vatter, Herzog Arnold, seinen so lieblosen und gthäßigen Sohn Adolphs, nach seiner von dem Burgundischen Hoffe bewürkten Loßlassung, mit aller Billigkeit enterbet, und A. 1472. Geldern Herzog Carl von Burgund für 92000. Gold-Gülden überlassen hatte, so nahm dieser mit aller Gewalt das erkaufte Land in Besitz, und ließ A. 1473. nach der Eroberung Niemägen, den sechsjährigen Princk Carl, nebst seiner Schwester Philippa, nach Gent in sichere Verwahrung bringen. Er blieb daselbst ganze 3. Jahr biß nach Herzog Carls Tod, da ihn dann A. 1477. der gütige Erz-Herzog Maximilian die Freyheit schenkte, welche Wohlthat aber er nachgehends gegen das Erz-Haus Oesterreich gar schlecht erkannt. Anfangs zwar trat er in gedachten Erz-Herzogs Kriegs-Dienste, und gerieth bey der Eroberung der Stadt Bethune A. 1491. in die Französische Gefangenschaft, aus welcher ihn nach zweyen Jahren der Stadthalter in Geldern, Vincentius, Graf zu Mörß, und die Land-Stände selbigen Herzogthums, mit einem grossen Löse-Geld befreyeten.

Indessen hatte seine Baase, Catharina, nach seines Vatters Adolphs Ableben, auf Veranlassung der Stände, die den Burgundern Spinne-feind waren, die Regierung ganzer 15. Jahr von A. 1477. biß A. 1492. in Geldern glücklich geführt, und dieses Herzogthum von der fremden Herrschaft ziemlich befreyet.

Dieses war auch Herzog Carl, als er nach seiner Wiederkunft aus Frankreich die Regierung antratt, sein eifrigstes Bestreben, daß er sich gegen R. Maximilian, als Herzog von Burgund in dem Besitz von Geldern zu erhalten suchete. R. Maximilian war aber von der Billigkeit, daß er die Untersuchung und Entscheidung seiner Gerechtsame auf dieses Herzogthum den 4. Rheinischen Churfürsten gänzlich überliesse, welche auch zu Mastricht, nach angehörten und wohl erwogenen Anforderungen und Rechts-Gründen beeder streitenden Theile, den Spruch machten, daß weder Carl, noch sein Vater, und Groß-Vater, ein taugliches Recht auf Geldern jemahl gehabt hatten, und daher auch nicht vom Kaiser und Reich wären damit belehnet worden, sondern es sey Geldern nach Absterben des letzten Herzogs Reinalds des IV. ein dem Reich heimgefallenes Lehn geworden, welches Graf Arnold von

von Egmond eigenmächtig und unrechtmäßiger Weise an sich gezogen hätte; da hingegen K. Friedrich III. A. 1473. den 6. Nov. Herzog Carln von Burgund / und nach dessen Tode Erz Herzog Maximilian und seine Gemahlin Mariam A. 1478. d. 9. April. darüber die Belehnung ertheilet habe.

Nun verhielt sich der wahre Verlauf dieser Sache also: Als die alten und aus dem Hause Nassau abstammenden Herzoge von Geldern und Grafen von Zutphen mit dem unbeerbten Reinald dem III. A. 1371. gänzlich abgegangen, so belehnte K. Carl IV. A. 1372. dessen Schwester Mariae Sohn, Herzog Wilhelm dem III. zu Jülich, mit gedachten erledigten Landen; Er war damals noch minderjährig dahero sein Vatter Herzog Wilhelm II. zu Jülich vor ihn die Regierung bis in das 14. Jahr seines Alters verwaltete; weil ihm aber nicht alle Städte zu ihren Herrn annehmen wolten, so kostete es ihm nachgehends noch viele Mühe mit mehr als einer Belagerung, die wieder spänstigen Städte zum Gehorsam zu bringen. Wie er den 16. Febr. A. 1402. ohne Kinder verstarb, so folgte ihm sein Bruder Reinald der IV. in der Regierung, der aber auch A. 1423. post die Nativitatis B. Johannis ohne Leibes Erben mit Tod abgieng, Nach seinem Tode warff sich Arnold, Graf von Camond sowol zum Herzog von Geldern als Jülich auf; weil seine mütterl. Groß-Mutter Johanna, Johannis Herrn von Arckeln Gemahlin, Herzog Rainalds IV. leibl. Schwester gewesen, und vermochte Kaiser Sigismund anfangs dahin, daß er ihn auch A. 1424. mit beeden Herzogthümern belehnte. Als sich aber dagegen Herzog Adolph zu Berg heftig regete, und wegen seines Groß Vatters Gerhards, der ein Bruder Herzog Wilhelms des II. zu Jülich gewesen, sowohl Jülich als Geldern ansprühlich machte; so hub Kaiser Sigismund seine vorige Belehnung auf, und machte in einem neuen Lehn-Brief A. 1425. Herzog Adolph zu Berg, als einen weit nähern Anverwandten, zum Herzog von Jülich und Geldern, und wie Graf Arnold vom Egmond dem Kaiserl. Ausspruch nicht gehörige Follae leisten wolte, so that ihm der Kaiser A. 1431. in die Acht. Er mußte auch Jülich würl. gerathen, beehelte hingegen Geldern, und ob ihm wohl Herzog Adolph wegen Jülich mit 100000. Gold Gulden befriedigte, so fiel er doch nach Adolphs Tod A. 1437. seines Bruders Sohn und Nachfolger, Herzog Gerharden, in Jülich von neuen feindl. an, der dahero ihm zum Fort sein Recht an Geldern A. 1473. Herzog Carln zu Burgund verkaufte. Es war demnach eine ganz unaufhörl. Feindschaft zwischen den Herzogen von Geldern und Jülich, wie denn auch jene den Titul von Jülich niemahls abgelegt, ohngeacht sie zu dessen Besiß gar nicht gelangen konnten. Dieser Successions-Streit erhellet am deutlichsten aus nachfolgenden kurzen Schemate Genealogico:

Gerhard † 1360.

Gem.

Margaretha/ Ottonis, letzten Grafens
zu Ravensberg, und Margaretha,
Erbin von der Graffschaft Berg,
Tochter.

Wilhelm,
erster Herzog zu Berg,
† 1408.

Adolf,
Herzog zu Berg und
Jülich, † 1437.
den 8. Julii.

Wilhelm/
Graf zu Ravensberg.
† 1428. am Tag Caeciliae.

Gerhard,
Herzog zu Berg und
Jülich, † 1471.

Wilhelm I.
Herzog zu Jülich;
† 1361.

Wilhelm II.
Herzog zu Jülich, † 1393.

Gem.

Maria/
Reinalds II. Herzogs zu Geldern,
Tochter, und Rainalds III. letzten
Herzogs zu Geldern Schwester.

Wilhelm III.
Herzog zu Geldern,
A. 1372.
und zu Jülich,
A. 1393.
† ohne Kinder,
† 1402. d. 16. Febr.

Rainald IV.
Herzog zu Geldern
und Jülich,
† 1423.
den 25. Junii.

Johanna/
Gem.
Johann von Arkel.

Maria/
Gem.
Johann/ Graf von
Egmond/ † 1451.

Arnold, Graf von Egmond / ward Herzog von
Geldern, A. 1423.
und von seinem Sohn gefangen gesetzt, 1465.
den 9. Januarii.

Fam loß 1470. † 1473. den 23. Febr.
Gem.

Catharina/ Herzog Adolfs von Cleve Tochter;
† 1476. den 10. Febr.

Adolf/
Herzog von Geldern, blieb in einem Scharmügel mit
den Franzosen bey Tournay, A. 1477. den 22. Julii.

CARL, letzter Herzog von Geldern,
† 1538.

Herzog Carl war demnach sehr übel dran, als nunmehr Kaiser Maximilian aus einem ganz andern Grunde, als wegen der Burgundischen Erbschaft her Geldern zu behaupten suchete; Er wolte ihm aber dennoch nicht das geringste Recht an selbigen zugestehen, sondern führete von A. 1493. bis 1538. sieben grosse Kriege sowol mit ihm, als seinem Sohn Philipp, und Enkel R. Carl; dabey er allemal die Gelegenheit sowol zu beobachten wuste, daß wann diese Erz. Herzoge anderwärts alle Hände voll zu thun hatten, er allemahl entweder ihnen wieder abnahm, was sie ihm abgewonnen, oder sonsten sie mit allerhand neuen Händeln beunruhiget. Dabey hieng er sich auch beständig an Frankreich, und that dem Hause Oesterreich allen Verdruß und Schaden, wo er nur konnte. Er mußte sich aber dennoch endlich zum Ziel legen und versprechen, daß nach seinem Tode Geldern und Zutphen gänzl. an das Haus Oesterreich kommen solten. Dem ohngeacht bewies er doch demselben die Schalkheit, daß er Herzog Wilhelm zu Cleve, Jülich und Berg A. 1538. zu seinen Erben einsetzte, und ihm noch bey seinem Leben Geldern einräumete, der es aber doch gegen dem sehr mächtigen Kaiser Carl dem V. nicht erhalten konnte.

Ausser den Kriegen mit den Oesterreichischen Inhabern der Burgundischen Erblande, hatte Herzog Carl mit allen seinen Nachbarn gar vieles zu schaffen, die er alle öfters um gar schlechter Ursache, wie ein hungriger Wolf, anfiel, und ihren Ländern grossen Schaden zufügete.

Absonderlich suchete er durch Überwältigung der Friesländer sich gar mächtig zu machen, welches ihm auch bald gelungen wäre, indem A. 1514. ihn dieselben, nach Herzog Albrechts von Sachsen Tod, der sonsten ihre Peitsche gewesen war, selbstn gegen seinen Sohn Herzog Georgen zu Hülffe ruffeten. Er eroberte dazumahl Gröningen, Leewarden, Franeker, Harlingen. Gröningen, nahm ihm aber Herzog George balde wiederum weg, und verkauffte darauf sein Recht für 200000. Rheinischer Gold. Gülden an Burgund. Das zu fahm nachgehends, daß als er auch die ihm unterworffene Friesen mit harten Auflagen beschwehrte, und sie eben so, wie die Sachsen ausfaugen wolten, dieselbe allesamt A. 1524. von ihm ab/ und zu R. Carl dem V. fielen, desgleichen thaten hernacher auch wegen der ausgeschriebenen übermäßigen Steuer die Gelderer, daß er fast gänzlich von Land und Leuten gekommen wäre.

A. 1522. glückte es ihm, bey einer entstandenen grossen Bürgerlichen Unruhe, Deventer, die Haupt Stadt in Ober Ysel, in seine Gewalt zu bekommen. Es hatte Johann von Beelwede auf die Frage, warum ein Tressen mit Herzog Carl so unglücklich abgelauffen? diese unbedachtsame Antwort gegeben: Wy zyn alle verraeden, welches der Pöbel auf den Stadt Rath aus!

ausdeutete, und dahero einen grossen Tumult erregte, bey welchen es Herzog Carl in gar leichte war, die Stadt einzubekommen.

Bey der entstandenen Zwistigkeit zwischen den beeden reichen Handelsstädten Campen und Swoll, wegen der Zoll Berechtigkeith und Schiffart auf der IJsel, da Bischoff Philipp zu Utrecht sich der erstern eifrigst annahm, so ergab sich die letztere an Herzog Carl in. Ingleichen nahm auch von ihm Nicolaus Graf von Tecklenburg A. 1524. die Grafschafft Lingen zu Lehn.

Als A. 1507. die meisten Utrechter Pfalzgraf Heinrichen nicht für ihren Bischoff erkennen wolten, und sich deswegen ein grosser Zank zwischen dem Rath und der Burger-schafft ereignete, diese dahero Herzog Carl in zu Hülffe anruffeten, so stande er ihnen getreulich bey, und eroberte Hasselt.

Mit seinen Gefangenen verfuhr er gar harte, wie er dann dem Johann Wasenär, den allerletzten seines uralten und vortreflich Adlichen Hauses, eben, wie Tamerlan den Bajazeth, in einem eisernen Kefich setzen ließ, in welchen er auch schlaffen muste.

Er hielt auch steiff und feste über die Catholische Religion, und ließ in Arnheim viele ersäuffen und köpfen, welche sich zur Reformirten Lehre beskannten, und wolte also, weil sonst nichts Gutes an ihm war, sich mit dem blinden Religions-Eifer begleistern.

Er vermählte sich A. 1519. im 52. Jahr seines Alters mit Elisabeth, Herzog Heinrichs zu Braunschweig Tochter, nachdem er vergeblich um die Annam von Cleve gefreyet. Sie bekam zu ihrem Leib-Geding die Stadt Geldern, und starb daselbst A. 1572. ohne Kinder.

Herzog Carl kam endlich auch im 71. Jahr seines Alters und A. 1538. den 31. Julii zur Ruhe, und ward zu Arnheim in der Kirche St. Eusebii begraben, woselbst auf seinem Grabmal folgende Aufschrift zu lesen:

Admirabilis magnificentiæ Princeps
 illustrissimus
 CAROLVS,
 Dux Geldriæ & Juliæ,
 Comes Zutphaniæ, Frisiorum, Groeningæ,
 Covordæ Tencterorumque Dominus,
 ad ærumnas superandas
 ut alter HERCVLES natus,
 &
 vario rerum turbine
 tota vita jaçtatus

ad
 omnes fortunæ casus
 invictum animi robur gestabat.
 Christianam inferioris Germaniæ Ecclesiam
 pravis opinionum simultatibus
 pollutam
 pectoris veri Christiani constantia,
 veluti sacra anchora,
 piissime stabiliebat.
 Post
 infinita præclarissima gesta
 tandem
 mentis iniquo vulnere confectus
 obdormiebat in Christo
 Anno MDXXXVIII.
 pridie Kalendarum Augusti
 noctis hora undecima,
 vixit

A. LXX. M. VII. D. XXI. H. XIV.

Ein unbekandter Dichter hat ihm auch diese gebundene Grabschrifft gesetzt

Carolus, Imperii Dux illustrissimus hujus,
 Hic jacet, inceptum siste, viator, iter,
 Qui septem decies vixit feliciter annos
 Multa domi gestans proelia, plura foris
 Ter tria transierat superi sol brachia cancro
 Cum datur extracto corpus inane rogo.

Auf seinen Silber-Münzen ist um das Wappen dieser Spruch zu lesen:
 EQVITAS JVDICIA TVA DOMINE; Ingleichen dieser: IN EQVI-
 TATE. TVA. VIVIFICASTI. ME.

Die erste Gold- und Silber-Münze in Selbern hat Herzog Reinolt IV.
 A. 1405. prägen lassen. Vid. Pontanus in *hisp. Geldria Lib. IX.* Henr. Aquili-
 lius in *Chron. Geldr.* Haræus in *annal. Brabant. T. II.* Assertio juris Caroli
 V. in Ducatum Geldriæ & Zutphanix de A. 1541. Teschenmacher

P. II. ann. Clivia, Pontus Heuterus *Lib. V. 1.* Knippenbergh,

in *hisp. eccl. Ducatus Geldria Lib. IV. c. 3. 7.* Perizonius

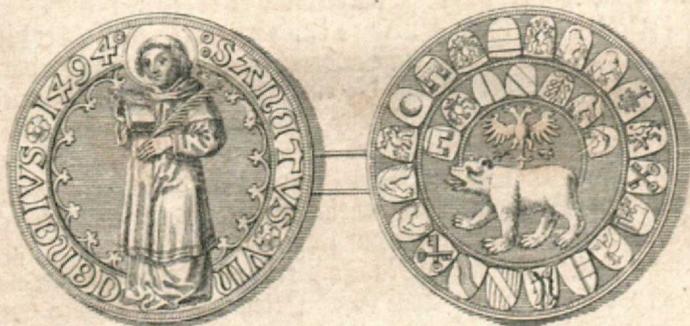
in *hisp. Sec. XVI.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

48. Stück.

den 30. Novembre 1729.

Ein sehr alter und schöner Thaler der Stadt
Bern, von A. 1494.



I. Beschreibung des Thalers.

Auf der ersten Seite erscheint die völlige Bildnüss des Heil. Vincentii mit einem rundten Schein umbs Haupt, und mit einem aufgeschlagenen Buche und Palmzweig in den beeden Händen, in einem Leviten's Rock / umher ist zu lesen : SANCTVS * VINCENTIVS * 1494.

Die andere Seite zeigt einen zur Rechten schreitenden Bären, über welschem der Römisch-Teutsche Reichs-Adler schwebet. Über selbigen stehen sieben auswärts gefetzte Wappen-Schildlein. Der äussere Rand enthält zwanzig eben so gestellte Wäpplein.

2. Historische Erklärung desselben.

Die löbliche und mächtige Stadt Bern im Uchtland, zwischen Solothurn und Freyburg, auf einer halb Insel der Aaren, hat Herzog Berthold der V. von Zähringen bey seiner Veste Nydeck, seinem wiederspenstigen Adel zum Trost, A. 1191. erbauet. Es stand vormahls an dem Ort ein dicker Wald im Sack genannt, in welchem beyhm aushauen ein grosser Bär gefället wurde,

dahero die Stadt den Nahmen Bern bekam, indem die Bau-Leute sageten:

Du Holz laß dich umbauen gern /
Dann diese Stadt soll heißen Bern.

Kayser Heinrich der VI. und K. Philipp verliehen ihr das Stadt-Recht; und Herzog Berthold vereinigte sie mit der Stadt Freyburg, die sein Vater angeleget, dergestalt, daß sie zu ewigen Zeiten nicht sollten voneinander getrennet werden, auch es miteinander beständig treu meynen, und eine der andern Nutzen und Aufnahm mit Verhütung alles Schadens befördern sollte; welsches ewige Bündniß A. 1275. sie untereinander erneuert haben.

Wie Herzog Berthold V. A. 1218. verstarb, so empfahl er diese seine neuerbaute Stadt dem Reich, seine anderen Länder aber wurden unter seine zwey Schwestern getheilet, davon die eine, Anna, so Graf Wernern von Kyburg zum Gemahl hatte, die Städte Freyburg im Aechtland, Burdolf, Rhun, und alles andere im Ergau und Klein-Burgund bekam; die andere, Agnes genannt, Graf Egons von Fürstenberg Gemahlin, erbte die sährnigischen Güter im Bryßgau, Schwaben und Schwarzwald. Kayser Friedrich II. befreiete die Stadt Bern gar sehr, und versprach ihr, daß sie weder von ihm/ noch seinen ewigen Nachfolgern, vom Reiche nimmermehr sollte abgesondert werden, gab ihr auch Graf Otten von Ravensburg zum ersten Reichs-Vogt. Wie er auch der Stadt ihre sonderbahre treue Dienste und Beystand sahe, so entlud er sie gar A. 1223. des Land-Vogts, und gab ihr die Macht, selbstn ihre Gerichte und Stadt-Aemter nach eigenen Gefallen zu besetzen, worauf dieselbe dem Ritter, Walthar von Wädischwyl, zu ihrem ersten Schultheiß annahm.

Diese grosse Freyheit beneidete Graf Werner von Kyburg gar sehr, und wolte der Stadt Bern keine Brücke über die Aar verstaten, weil das jenseitige Ufer zu seiner ererbten Grafschaft Burdolf gehörte. Die Stadt kaufte aber unter der Hand jenseit der Aaren einen Garten, und brachte A. 1230. in der größten Geschwindigkeit glücklich ihren Brücken-Bau zu Stande. Wie ihr darauf der Graf von Kyburg gar feindlich begegnen wolte, Kayser Friedrich aber wegen der Päbstl. Verbannung und anderer grossen Hinderniß keine Hülffe leisten konnte, so nahm sie Graf Peter von Savoy, Herrn im Pays de Vaux, zu ihrem Schutz-Herrn an, der es auch dahin zu richten wuste, daß der Graf von Kyburg sich aller fernern Feindseligkeit enthalten mußte. Die Berner nahmen hierauf A. 1228. eine grosse Erweiterung ihrer Stadt vor, und brachten es auch nachdem dahin, daß, als sie kattsam an Kräfte zugenommen, und Amadeo V. Grafen von Savoy

fünffhundert Mann im Burgundischen Krieg zu Hülffe gesendet hatten, dieselben ihnen zur Vergeltung den Schirm-Brief wieder aushändigte, und sie von aller fernern Verbindlichkeit gegen sich los sagete. Sie begaben sich also wieder ans Reich, mit Vorbehalt ihrer vorhero durch Kayserl. Beognadigung erlangten Bürgerlichen Freyheiten, und schlossen mit dem Grafen von Savoy ein ewiges Bündniß.

Nachdem hat die Stadt dennoch gar vielen Anstos von den Grafen von Habsburg erlitten, und kahn in die gröste Gefahr, als sie A. 1288. R. Rudolph gar hart wegen der mit Gewalt ausgeschafften Juden, die ein Christenknäblein solten gekreuziget haben, mit 30000. Mann belagerte, auch zum andermahl mit noch stärkerer Macht wieder kahn, und durchaus 30000. fl. Straf-Geld derselben wegen des Frevels abnöthigen wolte. Es gediehe aber doch endlich zu einem guten Vergleich. Wie sie nachdem von den umliegenden Land-Herren und Adel gar keine Ruhe und Sicherheit haben konnte, so gab sie sich den 6. Mart. A. 1353. mit den drey Ländern, Ury, Schwyz und Unterwalden, in den ewigen Buud, und hat nach und nach ein so grosses Land erworben, welches mit dem ansehnlichsten Fürstenthum zu vergleichen. An. 1528. geschah in selbiger die Religions Aenderung nach einer daselbst gehaltenen grossen Disputation, davon die Acta im Druck vorhanden.

Das Stadt-Regiment ist Aristocratisch, und bestehet aus den grossen und kleinen Rath.

Der grosse Rath ist 280. Personen stark, und wird alle 8. Jahre von Rath und Sechszehnern am Charfreitage aus den Regimentsfähigen Bürgern erwählet, und kan keiner erwählet werden, er sey dann im 30sten Jahr seines Alters.

Der kleine oder tägliche Rath bestehet aus zweyen Schultheissen und XXV. Rathsherrn, worunter der Deutsche und Welsche Secfelmeister, und die vier Benner mit begriffen. Die beeden Schultheissen sind die höchsten Häupter der Stadt, und wechseln alle Ostern im Regimente ab. Die zwey jüngste Rathsherrn heissen die Heimlicher, davon der allerjüngste des Nachts die Stadt-Schlüssel verwahret. Dieser tägliche Rath ist aniso mit folgenden Personen besetzt:

Schultheisse.

1. Hieronymus von Erlach, Herr zu Hindelbank, Urthenen / Moos-Seedorff, Bärtsweyl, Wyl, Thun und Maarstetten, Kayserl. Cammerer und General-Feld-Marschall-Lieutenant, Ritter des Brandenburg-Bayerthisch und Württembergischen S. Huberts-Orden, geboren

1667. den 31. Martii, fahm im täglichen Rath 1715. ward Schuler
heiß 1721. den 1. Nov.
2. Christoph Steiger, geboren 1651. den 16. Nov. des täglichen
Raths 1709. Schultheiß 1718. den 8. Dec.
Räthe.
 1. Johann Anton Tillier / Seckelmeister Teutscher Lande, erwählt in
Rath, 1714.
 2. Johann Rudolf Sinner, erwählt 1712.
 3. Nicolaus Tscharner / Altvenner, und gewesener Holländischer General-
Major und Obrister über ein Regiment zu Fuß, erwählt 1708.
 4. Antoni von Grafenried, Herr zu Bellerive und Valleman, Venner
der Gesellschaft zu den Pfüstern.
 5. Gabriel Frisching / Herr zu Wyl, erwählt, 1708.
 6. Michael Augspurger / Venner der Gesellschaft zum Schmiden / erw
wählt 1707.
 7. Ludwig von Wattenweil / Seckelmeister Welscher Landen, Obrister,
Ober-Commendant des Pays de Vaud, erwählt, 1716.
 8. Isaac Steiger / Venner der Gesellschaft zu den Gerweren, erwählt 1720
 9. Emanuel Willading / Venner der Gesellschaft zum Mesgern, Gesand-
ter über das Gebürg, und Kriegs-Rath-Schreiber, erwählt 1725.
 10. Gottlieb von Gießbach / Bau-Herr, erwählt 1721.
 11. Wolfgang von Müllinen, Obrister, erwählt / 1725.
 12. Bernhard Mey / Umgelter, erwählt 1725.
 13. David Lerber / erwählt, 1705.
 14. Emanuel Roth, Stadt-Schreiber, erwählt 1710.
 15. Hieronymus Thorman, Röß-Pfenniger, erwählt 1716.
 16. Johann Rudolf Tillier, Satz-Director, erwählt 1718.
 17. Samuel Murach / erwählt 1719.
 18. Deatus Ludwig Berfer / Zeugherr, erwählt 1720.
 19. Caspar Wyß, erwählt 1723.
 20. Franz Ludwig von Grafenried / Gleits Herr, erwählt / 1724.
 21. Friedrich von Werd, Obrister, erwählt 1724.
 22. Samuel Morlot, erwählt 1726.
 23. Nicolaus Steiger, erwählt 1726.
 24. Nicolaus Jenner / Heimlicher, erwählt 1727.
 25. Johannes Stärler, Herr von Serreaux, Heimlicher, erwählt 1729.
- In dem täglichen Rath bekleiden also die zwölff Ehren-Stellen und
Nemter:

1. Teutsche Seckelmeister.
2. 3. 4. 5. Die Vier-Denner der Gesellschaften.
 1. Zum Pfisteren,
 2. Zum Schmieden.
 3. Zum Messern,
 4. Zum Gerwern.
6. Der Welsche Seckelmeister,
7. Der Bau-Herr;
8. Der Gleits-Herr/
9. Der Salz-Director,
10. Der Zeug-Herr,
11. Der Umgelter,
12. Der Böß-Pfenniger.

Neben diesen beeden Rätthen sind noch folgende Collegia :

1. Der Geheime Rath, dessen Präsident der Alt-Schultheiß, der präconsultando alle Staats-Sachen tractiret.
2. Die Venner-Cammer, so der Teutsch- und Welsche Seckelmeister und die vier Venner constituiren, und die Stadt- und Land-Einkünfte administriren.
3. Die Staats-Commission, deren Präses der Alt-Schultheiß.
4. Das Stadt-Gerichte/ so 3. Herren des täglichen, und zehen Herren des grossen Rath's besetzen, der Präses aber ist der Groß-Weibel.
5. und 6. Die Teutsche- und Welsche-Appellations-Cammern.
7. Das Chor-Gerichte, so aus 2. Herren des täglichen, 6. des grossen Rath's, und 2. Predigern bestehet, und in Ehe-Sachen, und Verbreehen wider das sechste Geboth des Decalogi urtheilet.
8. Der Kriegs-Rath.
9. Das Waysen-Gericht.
10. Die Reformation-Cammer.
11. Der Commerciens-Rath.
12. Die Bürger- und Habitanten-Cammer.
13. Die Korn-Cammer.
14. Die Recrue-Cammer.
15. Die Zoll-Cammer.
16. Die Salz-Cammer.
17. Die Umgeld-Cammer,
18. Das Bau-Amt / ic.

In der Cansley befinden sich :

1. Der Stadt-Schreiber/
2. Der Rath's-Schreiber/
3. Der Unterschreiber/
4. Die Rath's-Expectanten,

Die übrige Rath's-Beamte sind.

1. Der Groß-Weibel,
2. Der Gericht-Schreiber.
3. Der Amman.

Die oben gedachte Sechszehner sind XVI. Personen des grossen Rath's; welche alle Jahre am Mittwoch vor Ostern, aus denen alten Land-Bögten durch das Los erwählet werden. Vom grünen Donnerstag bis auf den Oster-Montag verwalten sie das höchste Regiment / und halten die Ober-Obsicht über alle Rath's-Glieder, welche sie abschaffen können, wann sie

sehen, daß sie ihrer Pflicht nicht nachkommen. Sie kommen auch alle Monathe am ersten Donnerstag zusammen. Es kan niemand in diese Zahl aufgenommen werden, der nicht in der Stadt getauffet worden. Jedoch schließt dieses Gesetz diejenige nicht aus, deren Väter dazumahl, als sie geboren worden, auf einem Amte ausserhalb gewesen.

Die Bürgerschaft wird abgetheilet in die Regiments: fähige Bürger, und in die ewige *Habitanten*. Jene sind diejenige, deren Vor-Eltern vor A. 1635. das Bürger-Recht gehabt; Diese sind erstlich nach besagtem Jahre zum Bürger-Recht gelanget; und haben sich aller andern Bürgerlichen Freyheiten und Nutzen zu erfreuen; ausser des Regiments, von welchen sie beständig ausgeschlossen bleiben. Unter jenen befinden sich sechs uralte Adelige Geschlechter, als

- | | |
|-----------------------|-------------------------|
| 1. Die von Erlach. | 2. Die von Dießbach. |
| 3. Die von Walkenwyl. | 4. Die von Lucernau. |
| 5. Die von Müllinen. | 6. Die von Bannstetten. |

Unter denen XIII. Gesellschaften sind die Vornehmsten,

- | | |
|-----------------|------------------|
| 1. Der Pfister. | 2. Der Schmiede. |
| 3. Der Metzger. | 4. Der Gerwer. |

welche die vier Venner-Gesellschaftten heißen, dieweil vier Stadt-Venner alle vier Jahre dazu erwöhlet werden; welchen die vier zu nächst um die Stadt herum liegende Land-Gerichte, als

- | | |
|-----------------|-----------------|
| 1. Seffigen | 2. Sternenberg. |
| 3. Ronolfingen. | 4. Zollicofen. |

zugehören, deren jeden ist ein Venner mit seinem Freywebel vorgesehet.

Das Gebieth der Stadt Bern wird in das Teutsche und Welsche Land abgetheilet, und begreiff 47. Land-Vogtheyen, davon ligen 35. in Teutschland / und 12. in Welschland.

Die Teutschen Landvogtheyen sind nahmentlich:

- | | | |
|---------------|-------------------|------------------|
| 1. Thun. | 10. Trachselwald. | 18. Erlach. |
| 2. Burgdorf. | 11. Narwangen. | 19. Laupen. |
| 3. Büren. | 12. Landshut. | 20. Signau. |
| 4. Underseen. | 13. Lenzburg. | 21. Hieberstein. |
| 5. Wimmis. | 14. Sänckenberg. | 22. Arburg. |
| 6. Frutigen. | 15. Arberg. | 23. Sanen. |
| 7. Oberhofen. | 16. Bipp. | 24. Brandis. |
| 8. Arlen. | 17. Nydau. | 25. Interlappen. |
| 9. Safli. | | 26. Königseiden. |
| | | 28. Thorberg |

- | | | |
|------------------------|------------------|-------------------------|
| 27. Thorberg. | 30. Frienisberg. | 33. Buchse. |
| 28. Frauenbrunn. | 31. St. Johann. | 34. Sunuswald. |
| 29. Stiffte Zoffingen. | 32. Gottstat. | 35. Frauensburg, Bruff. |

Die Weisſchen Land Vogthehen führen folgende Nahmen:

- | | | |
|--------------|------------------|--------------|
| 1. Yverdon. | 5. Chillion. | 9. Payerne. |
| 2. Lausanne. | 6. Romainmotier. | 10. Baumont. |
| 3. Morges. | 7. Oron. | 11. Avanche. |
| 4. Nyon. | 8. Moudon. | 12. Aubonne. |

Mit dem Canton Freyburg beſiget Bern dieſe vier Dertter:

- | | |
|-------------------|---------------|
| 1. Granſon. | 3. Tſcherliſ. |
| 2. Schwarzenburg. | 4. Murten. |

Die Land Vogthehen werden ſeit 1710. durchs Loos erhalten; wer eine goldne Balote heraus bekommt, der hat die ledige Vogtheh, ſo ſechs Jahre währet.

Auf dieſem Thaler ſind demnach die Wappen der beeden Schultheiſſe, und der 25. Rätthe zu ſehen. Schultheiſſ war dazumal Wilhelm von Dießbach, Ritter. Der andern Nahmen ſind mir gänzlich unbekandt; Ich finde auch die Wappen beyhm Stumpff nicht, der doch ſonſten fleißig allerhand Wappen beybringet.

Der ſchreitende Bär iſt aus dem Stadt-Wappen genommen; als welches ein rothes Schild iſt, mit einer vom rechten obern Winkel biß zum linken untern Winkel übereckgezogenen Bande, auf welcher ein ſchwarzer Bär mit ausgeſchlagener rothen Zunge gehet. Nach der Schlacht mit Herzog Albrechten von Oeſterreich A. 1289. in welcher das Berner weiße Panier etwas mit Bluthe beſprizet worden, haben die Berner einen rothen Schild angenommen / und den Bären auf einer goldenen Zwergſtraße / Ehrenthalben hineingeſetzt. Der groſſe Richter-Stuhl auf dem Rathhauſe zu Bern iſt auch mit vielen Bären ausgeſchmücket. In dem Bären-Graben daſelbſt werden auch fort und fort 2. biß 3. Bären gehalten.

Der über dem Bären ſchwebende Reichs-Adler zeuget die von der Stadt Bern damahls über ſich noch erkandte Teuſche Reichs-Hoheit an.

Der heilige Vincentius ſtehet als ein groſſer Schutz-Patron der Stadt Bern auf dem Thaler / wie dann ihm auch das A. 1421. erbaute Neue Münſter, oder die Haupt-Kirche daſelbſt, gewiedmet. Es war derſelbe ein Diaconus, oder Levita, welcher A. 308. den 22. Januarii in der Diocletianiſchen Verfolgung ein Bluth-Zeuge Jeſu Chriſti geworden. Ob er zu Embrun, oder zu Gironna, nach groſſer und mancherley Marter auf Befehl der Präſidis Datiani iſt hingerichtet worden, iſt eine groſſe Frage

Frage bey den Commentatoribus über die alten Märtyrer Bücher. Sein Andenken wird in Spanien und Portugall sehr hoch gehalten. Absonderlich pranget das Kloster St. Germain bey Paris gar sehr mit seiner Stola.

Das Münz-Recht hat die Stadt A. 1218. von R. Friedrichen II. bekommen; So hat auch derselben P. Pius IV. A. 1478. die Freyheit goldne Münzen zu prägen gegeben.

A. 1500. sind zu Bern die allerersten Bazen geschlagen worden, als welche Silber-Groschen von dem Bären, der drauf geprägt gewesen, Bazen insgemein genennet worden, welcher Nahme nachgehends beständig geblieben.

Alle diejenigen so von den ältesten Thalern geschrieben, gedenken dieses sehr schönen alten Berner Thalers nicht. Ich habe noch einen völlig dergleichen von A. 1501. zu Gesichte bekommen. Wie auch einen halben Thaler, auf dessen ersten Seite das rechts sehende Haupt des heiligen Vincentii im Profil stehet, mit der Umschrift: SANCTVS. VINCENTIVS. Die andere Seite enthält einen Bären mit einem über selbigem stehenden einköpfigen Reichs-Adler; umher stehet: MONETA. NOVA. BERNENSIS. Vid. Stumpf. *Lib. VIII. c. 3. seq.* in der Schweizer-Chronic. Waldkirch. in der Einleit. zur Eidgenoss-Bunds- und Staats Hist. P. I. & in append.

ad Part. II. Stetler. in der Chronik von Bern, ad k. a.

Simlerus in *rep. Helvet. Plantinus in Helvetia antiqua & nova.*



Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

49. Stück.

den 7. Decembr 1729.

Ein sehr schöner West-Friesländischer Thaler
 von A. 1596.



I. Beschreibung des Thalers.

Auf der ersten Seite ist das Westfriesländische Wappen, nehmlich ein mit quer, liegenden Schindeln bestreuter Schild, in welchen zwey Leoparden gehen / und über welchen zwey Leoparden, als Schildhalter, eine oben mit grossen Perlen besetzte Krone halten. In dem innern Rand stehen die Worte: **INSIGNIA. FRISIAE. CISRHENANAE.** Um den äussern Rand sind die sieben kleinen Wäpplein, der sieben Städte in West-Friesland in gleicher Weite gesetzt, und dazwischen sieben an beeden Enden zusammen gerollte Zettel, worauf die Rahmen gedachter sieben Städte zu lesen. Das Wappen von **ALCKMAER** ist ein Castell; das Wappen von **HOORN** ein Jagdhorn; das Wappen von **ENCKHUSEN** drey übereinander gesetzte Heringe; das Wappen von **MEDENBLICH** ein Wafel; das Wappen von **EDAM** eine Kuh, über welche drey nebeneinander stehende Sterne; das Wappen von **MONICEDAM** ein gehender Mönch,

und das Wappen von PVRMERENT. drey doppelte Wiederhacken, nehmlich 2. und 1.

Die andere Seite zeigt den gekrönten Neptunum auf einem Wallfisch in der See, mit seiner dreyzänkigten Gabel, über welchen der Nahme 7117 in einer Wolke strahlet. In der Ferne siehet man eine Stadt mit theils ankommenden, theils ablaufenden Schiffen. Die Umschrift ist: SIDERE ✻ PROFICIENT ✻ DEXTRO ✻ NEPTVNIA ✻ REGNA. d. i.

Gottes holder Gnaden: Schein /

Woll der Schiffarch nützlich seyn.

Unten in dem zierlichen Abschnitt siehet die Jahrzahl 1596.

2. Historische Erklärung.

West-Friesland ist der Nördliche Theil von der Provinz Holland, welcher durch den tieff eindringenden Meer-Busen Ve von Süd-Holland abgesondert wird, und nur mit einem sehr schmalen Strich Landes an selbigen hängt. Es bestehet dasselbe aus drey Landschaften, welche sind Kennemerland, Waterland/ und das eigentlich sogenannte West-Friesland.

Darinnen sind die vornehmsten Städte:

I. Alckmaer, so alt, groß, wohlgebauet und besetzt, und auf einem sehr fruchtbahren Boden in Kennemerland liegt. Ihren Nahmen führen einige von den Meeren oder vielen Seen her, von welchen sie umgeben, und soll also Alckmaer so viel heißen als Al-Meer, als ob sie gleichsam aus lauter Seen bestünde. Andere sagen Alckmaer bedeute so viel, als a-lec-meer eine fließende See. Es soll dieselbe Adgillus, des Friesischen Fürstens Rabbots Sohn, erbauet haben, und zwar in der Gegend, wo vormahls die alte berühmte Handel-Stadt Verona gestanden. Sie hatte die Freyheit auch unter der Spanischen Regierung ihre eigene Stadt-Obrigkeit zu besetzen, welche aus einem Schout, oder Schultheissen, 4. Bürgermeistern, und 24. Broetschappen, oder Rathsh. Herren, bestehet. Der Schout bleibt Lebenslang, die übrigen aber alle werden am heil. Christ-Abend entweder bestättiget, oder, wann welche mit Tod abgegangen, neu erwählet. A. 1572. fiel diese Stadt von den Spaniern ab, und stand das folgende Jahr drauf eine sechs wochentliche harte Belagerung von Don Friedrich von Toledo, des Herzogs von Alba Sohn, tapffer aus, ohngeacht sie kaum 800. Mann zur Besatzung hatte. Ihre meiste Nahrung ist vom Vieh-Handel; Unter ihren berühmten Stadt-Kindern sind Petrus Nannius, ein vortrefflicher Philologus und Professor zu Löwen / † A. 1557. und der so belobte Medicus, Petrus Forestus, † A. 1597.

II. *Hoorn*, ist eine an der *Zuyder. See* sehr wohl gelegene und reiche Handel-Stadt, mit einem sehr guten Hafen. Sie hat ihren Anfang An. 1300. aus der dabey gelegenen ruinirten Stadt *Doorne* genommen, und ist A. 1426. erstlich mit Mauern eingeschlossen worden. Als sie A. 1557. eine grosse Wasserfluth gänzlich überschwemmet, so ist sie A. 1577. ihrer guten / und zur Handlung sehr bequemen Laage halber von neuen wieder aufgebauet, und in den ihigen guten Stand gesetzt worden. Wegen ihrer Benennung sind vielerley Meinungen. Einige leiten dieselbe von ihren Hafen her, der so krumm als ein Horn seyn soll. Andere sagen, es wachse um selbige häufig ein Kraut, aus dessen hohler und krummer Wurzel, die Knaben sich Spiel-Hörner machten, welches dahero Gelegenheit zu ihrer Benennung gegeben. Andere sagen/ Horn hiesse in der alten Holländischen Sprache ein Winkel, weil sie nun an einem Winkel der *Zuyder. See* gelegen, so habe sie davon den Nahmen bekommen, wie dann sie der alte *Geschicht. Schreiber Heda* in der Lateinischen Sprache dahero auch *Angulum* nennet. Es ist daselbst der allerstärkste Käse-Handel in ganz Holland, sintemahl öftters nur in Wochen-Märkten daselbst 150000. Pf. Käse verkauffet werden. Der berühmte *Hadrianus Junius* ist allhier geböhren. Weil die Münze von Nord-Holland sich daselbst befindet, so ist auch dieser Thaler allhier geschlagen worden:

III. *Enckhüsen* / ist eine grosse und wohlverwahrte Stadt, mit einem weiten Hafen, an der *Zuyder. See*, über Horn nord: wärts, *Friesland* gegen über. Sie ist schon in dem Friesländischen Kriege A. 1279. bekandt. Graf *Wilhelm* von Holland hat A. 1355. ihr Aufnehmen durch grosse *Pir-vilegia* befördert, und sie mit Mauern umgeben. Sie war nach *Briel* die erste Stadt / so sich A. 1572. gegen die Spanier empörete. Sie hat ihre meiste Nahrung von Heeringsfang, und Salz sieden. So ist auch A. 1606. der Dähnische Ochsen-Markt von Horn dahin gekommen. Man findet allda die besten Boots-Leute, und ein sehr arbeitsames Volk. Ihren Nahmen soll sie von *enckel-de Huysen* haben / indem sie aus einzeln an See-Ufer zerstreueten Fischer-Hütten erwachsen. Einige aber sagen, sie heisse eigentlich *Sax-reng-Huysen*, von dem grossen Heeringsfang. Der unruhige Herzog *Carl* von Geldern, dessen in einem vorhergehenden Münz Bogen gedacht worden, suchte sie A. 1537. durch einen nächtlichen Anfall zu überrennen / er muste aber mit grossen Verlust und Schimpf wieder abziehen. Dahero noch an einem alten Thurm des Hafens dieses eingehauene Distichon zum ewigen Andenken zu lesen:

Enchusum insidiis tacitis sub nocte silenti
Obruere adnixa est Gelrica perfidia.

IV. Medemblick ist ein kleiner Ort mit einem guten Hafen über Enckhüsen ganz nordwärts, und ist mit überaus starken Dämmen gegen dem Einbruch der ungestümmen See verwahret. Es wird für weit älter als Enckhüsen und Horn gehalten, und soll der Sitz des alten Friesischen Fürsten Radbods gewesen seyn. Von dem Fluß Medemelach, davon sie den Nahmen bekommen, siehet man das geringste daselbst nicht mehr.

V. Edam ist eine feine Stadt und Hafen, auch an der Zuyder-See im Waterland, und ist sehr berühmt wegen der guten Käse, so in selbiger Gegend gemacht, und daselbst verkauft werden. Sie heist eigentlich Yedam, vor der Ya, so durch die Stadt laufft.

VI. Mönickedam, ist ein kleiner Ort eine Meile von Edam gelegen, an einem See Monicker-Meyer genannt, in welchen einmahlein Mönch ersäuffet worden, von welchen sie auch benahmset worden. Es liegt dabey auch das Dorff Monickebrouck. Es geschiehet desselben in den Historischen Büchern schon A. 1287. Meldung.

VII. Pürmerend/ oder Pürmercynde ist eine sehr kleine Stadt, nur eine Meile von Mönickedam auf dem Bemster an der Pürmer. Es hat dieselbe Wilhelm Eggard, Herzogs Wilhelms aus Bayern Zahlmeister, angebauet, und A. 1410. mit einem Schlosse bezieret. Sein Sohn verkauffte es Gerarden Zuil, und dieser wiederum Johann, Burggrafen von Montfort. Dessen Enkel verwürfete es durch eine Felonie, daher es Erz-Herzog Maximilian einzog, und A. 1486. Balthasern von Balkenstein schenkte, der es Johann, Grafen von Egmond, käufflich überließ. Die Egmondische Familie hat es bis A. 1590. besessen, da es die Provinz Holland an sich gebracht. Es gehörte zu selbiger Pürmerland, Zepender, Bremster und Crommierdyck.

Auf Anordnung Prinz Wilhelms von Oranien senden diese angeführte sieben Städte auch ihre Deputirte in die Versammlung der Staaten von Holland in Haag, in welcher Alckmar die zwölffte, Horn die dreyzehende, Enckhüsen die vierzehende, Edam die funffzehende, Mönickedam die sechzehende, Medenblick die siebenzehende, und Pürmerend die achtzehende Stimme hat. Es ereignet sich dabey freylich diese grosse Ungleichheit, daß des kleinen Städtleins Pürmerendts Stimme eben so viel gilt, als der Stadt Amsterdam, die doch an gemeinen Landes-Anlagen alleine mehr bezahlet, als die übrige ganze Provinz Holland; ingleichen daß Haag, so doch weit grösser und ansehnlicher als Pürmerendt, gar keine Stimme hat: Der Prinz soll aber das Vermögen und Ansehen der grossen 6. Städte, Dortrecht, Haerlem, Delft, Leyden, Amsterdam und Gouda, so sonst nur alleine die Staaten von Holland ausgemachet, dadurch zu schwächen gesucht haben, daß er noch 12. andere, theils gleichen, theils

theils geringern Städten auch Sitze und Stimmen in den Holländischen Staaten Rath zu wege gebracht, neml. Rotterdam, Gorcum, Schiedam, Schönhoffen, Briel und den angeführten sieben Nord-Holländischen Städten.

Daß dieses Thalers andere Seite einen guten Wunsch zu glückl. Schiffahrt in sich enthält, kommt daher, weil dieselbe eines mit von den vornehmsten Nahrungs-Mitteln in Holland ist. Denn da diese Provinz nur in allen 400000. Morgen fruchtbahren Bodens hat, der zum Feld Bau gebraucht wird, und man gewiß weiß, daß jeder Morgen jährl. 15. Säcke Getrâyd, wann kein Mißwachs sich eräugnet, ertrage, so hat man genau überschlagen, daß doch die 400000. Morgen zwey Millionen Menschen jedem ein Pfund Brod des Tages nicht verschaffen können, da doch noch mit einer weit stärkern Anzahl Einwohner Holland angefüllet, und daß alleine der Feld Bau mehr Menschen brauche, als davon können ernähret werden; mithin müssen also die Holländer das austossende Wasser auch zu Hülffe nehmen, und daselbst ihr Brod sowohl mit der Fischerey, als Handlung suchen, sonst sie sich aus ihrem Grund und Boden nicht ernähren könnten. Dahero sie herzlich wünschen, daß die Schifffarth auch gesegnet seye, wie sie dann auch mit selbiger am meisten gewinnen. Es ist ihnen auch hierzu die Lage sehr bequem. Denn Holland liegt fast mitten in Europa, und kan nach Osten und Westen Schiffe frey auslaufen lassen.

Absonderlich proficiret Holland sehr viel von Heerings und Wallfischfang. Weil gemeldet worden, daß die Stadt Enkhuyzen den stärksten Heeringsfang hat, so kan ich nicht unangeführet lassen, daß selbst ein Holländer in einem A. 1667. edirten Tractat versichert, daß jährlich mehr als drey mahl hundert tausend Tonnen Heeringe gefangen und verkauffet würden, welche, auf 200. Gulden die Sonne gerechnet/ jgliches Jahr 25. Millionen specie Rthlr. geben, wovon der gemeinen Sage nach, das Land 17. Millionen Gewinn habe, die übrigen achte aber auf die Unkosten giengen. Es brauchen aber auch die Holländer solche Sorgfalt bey ihrem Heerings-Handel, daß dieselbe nicht gnug kan gepriesen werden, und sind ein Hauffen Ordinanzien vorhanden, wie mit den Heeringen soll umgegangen werden. Sie müssen wohl fortiret/ und die untauglichen weggeworffen werden; sie müssen mit guten Salze in gehöriger Maasse eingesalzen werden; man siehet auch auf die Tonnen, daß dieselben sauber seyn, und von solchen der Heering nicht verdorben werde.

Wegen des Wallfischs Fang behauptete A. 1722. ein Engländer in einer öffentl. Schrift: Daß nach einer gemachten Calculation die Holländer seit 1675. bis 1721. in Grönland gefangen hätten 32908. Wallfische von welchen sie eine Million 1250214. Maas Trahn, wodurch sie an die 140000. Millionen Gulden gewonnen.

In Horn und Edam werden auch viele Schiffe von allerhand Größe und Gattung aus ausländischen Holze gezimmert, und andern Europäischen Völkern für grosses Geld überlassen, daß also durch die grosse Holländische Schiffszimmerer auch anderer Nationen Schiffarth überaus sehr befördert wird.

Insgemein glaubt man, daß Holland sich erstlich nach dem Abfall von der Spanischen Herrschaft in dem See-Wesen hervor gethan habe; Alleine es ist dieses Land schon von den ältesten Zeiten her in Ruff gewesen, daß es sehr geschickte Einwohner zur Schiffarth gehabt, und die auf dem Meere sehr herumgewandert. Wie Germanicus in das Herze von Teutschland auch durch die in die Nord-See sich ergießende Schiffbahre Ströme, die Ems und Weser, unvermuthet eindringen wolte, so fand er kein bequemers Land eine Flotte von 1000. Schiffen auszurüsten, als die Bataver-Insul, wie davon bey Tacito *Ann. Lib. II. c. 6.* nachzulesen, da er weitläufftig beschreibet, von was vor unterschiedener Größe und Art diese zusammen gebrachte Schiffe gewesen. Er gedenket auch im folgenden VIII. Capitel, daß bey diesem Zug die Bataver ihre Geschicklichkeit in Schwimmen bey dem Übersatze über die Ems gezeigt hätten. Als Civilis die Römische Flotte angriff, so meldet er *Hist. Lib. IV. c. 16.* daß sich ein Theil von Batavischen Boots-Leuten auf selbiger befanden, welche durch ihre Empörung ihm den Sieg zu Wege gebracht hätten. *Pars remigum è Batavis, sagt er, tanquam imperita officia nautarum, propugnatorumque impediabant. Mox contra tendere, & puppes hostili ripæ objicere, ad postremum gubernatorem centurionesque, nisi eadem volentes, trucidant, donec univèrsa quatuor & viginti navium classis transfugeret aut caperetur.* Matthæus Paris in *Hist. Anglicana*, und Mayer in *Annalibus Flandricis* erzehlen weitläuffig, wie in der mittlern Zeit die Holländer sich in der Schiffarth hervor gethan, wie sie sich in Creuzzügen gegen die Saracenen gebrauchen lassen, was sie mit den Flanderern, Franzosen, Engelländern, Spaniern, Dähnen, Norwegern für grosse See-Kriege geführet, was sie für Bündnisse zur Sicherheit der Schiffarth, und Flor der Handlungen mit den Teutschen Hansee-Städten geschlossen. Daß auch in neuern Zeiten die Herzoge von Burgund, und nachdem R. Maximilian und R. Carl V. sich der Holländer grossen See-Tapfferkeit mit sehr grossen Nutzen gegen Frankreich bedienet haben, ist in allen Geschicht-Büchern zu lesen. Die vortreffliche Übung im See-Wesen machte auch den Holländern den Muth, daß sie am allerersten von den Spaniern abfielen. Briel machte A. 1572. den Anfang, welchen bald Blijzingen und Enkhuyzen, und diesen Horn, Uickmaer, Edam und Medenblick nachfolgeten; worauf sich auch Süd-Holland regete, und Dortrecht Gouda und Leida es ihnen nachthaten. Nach

Nach der Trennung von Spanien aber sind allerdings die Holländer zur See weiter gegangen, als, vorher, und haben auch die Wege nach beed. n. Indien finden lernen. Ja es ist fast keine See Küste in der ganzen weiten Welt mehr übrig, so dieselben nicht befahren hätten. Dahero Favianus Strada billig schreibt. *Dec. I. Lib. I.* Quæ vero ignota marium littora, quasve desinentis mundi oras scrutata non est Belgarum nautica? Nimirum quanto illos natura intra fines terræ contractiores inclusit: tanto ampliores ipsi sibi aperuere. Oceani campos, quos subigerent, incolerentque, Belgii velut pomœria prolatantes. Eben dieser Historicus, ob er gleich sonst allzu verächtlich von dem Aufkommen der Holländer redet, muß ihnen doch endlich die See-Herrschaft eingestehen in diesen Worten l. c: Episcatoriis aliquot navibus nova repente Respublica extulit caput; quæ armis in dies prævalida, superiorem pati nec terra velit, nec mariam possit.

Am allernachdrücklichsten redet der berühmte Jesuit Scribanus von der Holländer-Anwachs in den Neptunischen Reichen in Instit. Politico-Christ. c. 38. also: Et sane cum plurima fuerint, quæ Belgicum aluere bellum, novarum rerum cupiditas, loci opportunitas, maris, fluminum; vicinorum Regum, & Principum auxilia; hostilis in nostris contemptus; consiliorum optimorum beneque gerendarum rerum neglectus, diffidentia, tarditas, æmulantium studia & odia domesticæ, multorum egestas solo bello medicanda: quæ etiam invictam in hanc diem non magnam provinciam tenuerunt, frustra utriusque Indiæ profusis opibus totiusque Hispanici imperii viribus: tum unum maris fluminumque imperium audere & stare docuit, & ulto etiam inferre bella, omnemque latissimi regni partem, oriente ac occidente toto inimicis infestare classibus. O quis credat, exiguum populum sola inimica maris infestatione, orbi prope imperasse? ac tanquam novam Numantiam, omnem potentissimi Regis annis amplius quinquaginta conatum lussisse? ausuque portentoso orbem non semel enavigasse, audaciæque ingentis suæ vestigia omnibus, qua sol oritur, qua occidit, orbis terrarum regnis impressisse, nulli supplicem, omnibus minitantem? Sed & novas orbe novo terras, mariaque nullis ante classibus trita, retexisse, dum quod magnus Macedo noverat, orbes invenit novos? tanti fuit imperasse mari. Nulli illum æstus, nulla terruere frigora, nulla fugere, etiam per ipsa concreta glacie maria, (quæ posteritas credit) navigare lubuit, & naturæ vim inferre, clausaque seculis retro omnibus claustra referare. Magnos animos &, si adsit Deus, si pietas, si causæ bonitas, imperio dignos. d. i.

„Da sehr viele Sachen den Niederländischen Krieg unterhalten haben, als, die Begierde nach neuen Dingen, die Gelegenheit des Orts, des Meers, der Flüsse, der benachbahrten Könige und Fürsten Hülffe; unsers Seits die Verachtung des Feindes, die Nachlässigkeit in Befehluna guter Anschläge, und gute Sachen auszuführen, das Mißtrauen, die Langsamkeit, die Mißgunst,

„gunst, und der Haß unter den Unsrigen; vieler Leute Dürftigkeit, welcher
 „durch den Krieg alleine abzuheffen war, welches alles biß auf diesen Tag
 „ein nicht grosses Land ganz unüberwindlich gemachet haben, nachdem ver-
 „gebens alle Kräfte von beeden Indien und des ganzen Spanischen Reichs
 „angewendet worden; So hat die einige Herrschafft auf der See
 „und auf den Flüssen ihnen gezeigt, etwas zu unternehmen und feste
 „zu stehen, auch von freyen Stücken einen Krieg anzuhoben, und alle Theile
 „eines so ausgebreiteten Reiches gegen Morgen und Abend mit feindlichen
 „Flotten zu bekriegen. O wer solte wohl glauben, daß ein so kleines Volk
 „durch die einige feindliche Beunruhigung des Meeres fast die Welt beherr-
 „schet! und wie ein anderes Numantia alles bemühen des mächtigsten Kö-
 „niges über 50. Jahr verspottet/ ja mit erstaunenden Unternehmen mehr als
 „einmahl die Welt durchschiffet, und sowol gegen Auf- als Untergang der
 „Sonnen in allen Welt-Reichen Merkmahle des grossen Unterfangens hin-
 „terlassen habe, dabey es kein gut Wort ausgegeben, sondern nur immer alle
 „und jede bedrohet. Daß auch in der neuern Welt neue Länder und Meere ent-
 „deckt, die niemahls vorhin beschiffet worden, ja gar, welches der grosse
 „Macedonier gewünscht, neue Welten entdeckt; So etwas grosses ist es
 „das Meer zu beherrschen. Es hat ihn keine Hitze, kein Frost abgeschreckt,
 „oder vertrieben. Es hat ihm auch beliebet (welche Nachkommenschaft wird
 „dieses glauben?) selbst das mit Eiß belegte Meer zu befahren, und der Na-
 „tur Gewalt anzuthun, und die in vorigen Zeiten verschlossene Pässe zu eröff-
 „nen. O grosse Gemüther, welche, wann Gott, die Frömmigkeit, und eine
 „gute Sache dabey wäre, der Herrschafft würdig wären. „ Dieses Zeug-
 „nuß von den Neptuniis regnis der Holländer, deren Anwachs auf diesen
 „Ehaler so sehr gewünscht wird, ist um so höher und statthafter zu halten,
 „weil es von einem Feind herkommt, und also mehr von der dringenden War-
 „heit, als Gewogenheit, erpresset worden. Vid. Guicciardinus in *Belgica fæde-
 rata descript. cum addit p. 159. sq.* Schoockius in *Belgic. fæderat. Lib. XIII.
 e. 15. sq. & in maritimo imp. c. 17. sq.* Boxhorn., *de statu Belgii
 fæd. prov. c. 3.*



Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

50. Stück.

den 14. Decembr. 1729.

Ein halber Julius-Loeser am Werth 5. Spec.
 Reichs-Thaler.



I. Beschreibung desselben.

Er Revers präsentiret in der mitten, in einer kleinen Rundung, Herzogs JVLII zu Braunschweig-Wolffenbüttel geharnischtes Brustbild, mit einer von der linken zur rechten Seite herabgehenden Feldbinde, und mit einer Pickelhauben auf dem Kopfe. In der rechten Hand hält er einen Streit-Hammer, und mit der linken greiffet er an das angegürtete Schwert. Bey dem Haupte stehet die Jahrzahl 1576. das Brust-Bild umgeben vier Strecken. Der erste enthält des Herzogs Namen und Denk-Spruch
 D D D
 folgen

folgender massen: VON. G. G. IULIUS: HERTZ. Z. BRUNSWIC. V. LV-NEBURG. GOTTES. VERSEHEN. MVS. GESCHEHEN. In dem andern Kreyße sind diese Worte zu lesen: O. HER. BEHVT. MIR. NICHT. MER. DAN. SEEL. LEIB. VNDT. EHR. In dem dritten Kreyße befinden sich die zwölf himlischen Zeichen des Thier-Kreyßes, sowohl in menschlicher Gestalt / als in den gewöhnlichen Kalender-Zeichen, und zwar also, daß zu oberst die Waage, und zur linken die Jungfrau; Ferner der Scorpion und Löwe, dann der Schütze und Krebs, der Steinbock und die Zwillinge, der Wassermann und Stier; und unten die Fische und der Widder gegeneinander gesetzt sind. Im vierden Kreyße erscheinen eben auf solche gedoppelte Weise die sieben Planeten / jedoch in dieser Ordnung, daß zu oberst Sonn und Mond, hernach Jupiter und Mars, dann Venus und Mercurius gegeneinander über stehen, und zu unterst Saturnus sich befindet.

Der Revers hat in der mittlern kleinen Rundung den Fürstl. Braunschweig-Wolffenbüttel vierfeldrigen Wappen-Schild mit dem Braunschweig-Lüneburg Helm bedeckt, zwischen zweyen wilden Männern, deren einer zur rechten einen Reichs-Äpfel mit der eingeschlagenen Zahl 2 $\frac{1}{2}$ und der andere zur Linken ein brennendes Licht auf einem Leuchter hält. Dasselbe umschließt wiederum vier Kreyße / davon der alleräußerste und erste folgende Worte in sich faßt: NEVVE. MVNZGEPRÄGE. ZV. HEINRICHSTADT. NACH. DES. REICHS. SCHROT. VND. KORN. GENANDT. Der andere drunter stehende Kreyß continuiert die im vorhergehenden abgebrogene Worte also: BRVNSWIGS. IVLIVS. LOESER. AM. WERT. 2 $\frac{1}{2}$. (diese Ziffern sind eingeschlagen) TALER. ALIIS. INSERVIENDO. CONVMOR. In dem dritten Kreyße kommen die zwölf himmlischen Zeichen, und in dem vierden die sieben Planeten eben so vor, als wie auf der ersten Seite.

2. Historische Erklärung.

Herzog Julius zu Braunschweig-Wolffenbüttel hat öfters zu sagen pflegen: Obwohl ihm Gott ein geringes Land gegeben / so wolle er doch an den alten Spruch gedenken: Spartam, quam nactus es, hanc ornare und die von dem Allerhöchsten ihm gegönnte Reichs-Fürstl. Würde in allen Stücken zu zieren / sich bestreuen. So löblich diese recht Fürstliche Erklärung gewesen, je noch löblicher hat die vollkommene Bewerfstellung dieses guten Vorsatzes jederman geschienen, indem es recht bey diesem vor-trefflichsten Fürsten geheissen: Wie geredt / so gethan. Denn nachdem er nach seines Vaters, Herzog Heinrichs des Jüngern A. 1568. den 11. Junii erfolgte

erfolgten Ableben, im 39. Jahr seines Alters die Regierung des Braun-
schweig-Wolfenbüttelischen Herzogthums angetreten, war seine allervor-
nehmste Sorge sich als einen rechten Landes-Vater zu erweisen, und den
Wohlstand seiner Unterthanen auf alle Art und Weise zu befördern, wie er sich
dann öftters verlauten ließ, daß ihm nicht sowohl an den Brüchen und
Gelde gelegen wäre/ als vielmehro daran/ daß er fromme und ehrliche
Unterthanen haben möchte.

Er bestellte demnach seine Landes-Regierung nicht nur mit gelehrten,
gerechten, und erfahrenen Råthen und Amtleuten, davon die vornehmsten wa-
ren: Christoph von Steinberg/ Statthalter. D. Joachim Winsinger
von Frondeck/ Canslar, Werner Zahn/ Erasmus Ebner/ Fritz von
Schulenburg/ und Heinrich von der Luche/ Hof-Råthe, Abel Runch/
Secretarius, und schrieb denenselben eine ganz neu verfaßte Cansley- Hof-
und Land-Gerichts Ordnung vor, sondern wohnete auch in Person unange-
seht den Raths-Versammlungen bey, sahe und hörte lieber mit eigenen Augen
und Ohren, als mit Fremden/ und hielt dahero auch alle Sonnabende einen
öffentlichen Audienz-Tag, an welchem er jeden Unterthanen selbstn gnädigst
anhörte. Er ließ sich auch alle unter seinem Nahmen abgehende Befehle vor
der Unterschrift noch einmal vorlesen, und machte sich selbstn alle Monathe
ein Buch in Quart-Format, in welches er täglich mit eigener Hand kurz auf-
schrieb, was in Regierungs- und Reichs-Sachen selbigen Tages vorgegangen,
über welchen aufschreiben er öftters bis Nachts um 11. Uhr zubrachte.

Nach wohl eingerichteter Fürstl. Lands-Regierung legte er sogleich die
Hand an die Reformation der Kirchen nach der Augspurg-Confession, und
richtete A. 1571. zu Gandersheim eine grosse Land-Schule an, aus welcher
endlich die von ihm gegründete so berühmte Universität Helmstädt A. 1576.
erwachsen.

Um seinen Unterthanen einträgliche Nahrung zu verschaffen, sohe er aller-
hand nützliche Handtierungen, Künste und Gewerbe ins Land, und suchte in
demselben eine starke Handtschaft anzurichten. Zu dem Ende brachte er nicht
nur die von seinem Vater angefangene Heinrichs-Stadt bey Wolfenbüttel
völlig zum Stande, und veranlassete durch grosse Privilegia und Freyheiten/
daß sich viele frembde Handwerker, Künstler und Handelsleute daselbst nieder-
liessen, sondern er erweiterte si: auch A. 1579. mit einer Vorstadt die neue
Heinrichs Stadt zum Gottes-Lager genant, und ferner, bey noch mehrern
Urwachs der neuen Einwohner, mit der an der andern Seite des Ocker-Fusses
A. 1584. neu angelegten Julius-Friedens-Stadt. Den leichtn Anbau dieser
drey neuen Städte beförderte gar sehr die von ihm schiffbar gemachte Ocker,

auf welcher immerzu etliche zwanzig Schiffe mit allerhand Bau-Materialien ab- und zuführen. Aus der Ocker ließ er ferner in die Aller, und sofort in die Weser schiffen, und viele Landes- und Bergwerks-Waaren gar bequem nach Zelle und Brehmen verführen. Ingleichen wurden auf seine Veranstellung zu Lande alle Wege und Land-Strassen ausgebessert, und an nöthigen Orten dauerhafte Brücken und Dämme gemacht, damit man überall besser fortkommen konnte, sonderl. in Amt Woldenberg zwischen Holle und Graustorf, zwischen Wolfensbüttel und Scheppensiedt an der Ocker, und an der Jnderste bey Hohenrode &c.

Das Bergwerk auf dem Harz beförderte er durch die von A. 1570. binnen 5. Jahren geführte drey Haupt-Stollen, als dem Julius-Ober-Wildem-Männer- und Hedwigs-Stollen dergestalt, daß er alle Jahr 20000. Rthlr. mehr Einkommens von demselben, als sein Vater, bekam, auch seinem Sohn Heinrich Julio einen grossen Vorrath von Bley, Messing, Kupfer, Eisen, Vitriol, Galmey u.d. gl. als einen Landes-Schatz hinterließ, welchen er in seinem Testamente auf 700. tausend Rthlr. schätzet, ohngeacht er auch eine sehr grosse Anzahl Metallene Stücke und Feuer-Mörser für seine Zeug-Häuser in Festungen und Schloßern hatte gießen lassen, und A. 1588. zu Bedeckung dess St. Jacobs-Thurm in Magdeburg 600. Center Bley geschenkt.

Absonderlich waren seine Silber-Gruben sehr ergiebig, welcher reiche Seegen Gottes ihm veranlassete eine grosse Menge schönes und grobes Geld auszumünzen / unter welchem die von ihm benandte Julius-Loeser die aller-vornehmste Stücke. Es nahm sich dieser löblichste Fürst vor, einen gewissen Noth-Pfennig zu künftig sich ereignenden Kriegs- oder andern sehlingen Staats-Ausgaben hinzu legen, und zwar so, daß solcher in allen Fällen gleich bey der Hand wäre. Dieses zur Noth-Rettung seines Landes bestimmte Capital gedachte er demnach am besten in den Händen seiner lieben Unterthanen zu verwahren / und ließ in den Absehen grosse Stücke Silber-Geldes von zehn, fünf, vier, drey und zwey Species-Reichsthalern prägen, davon eines in accurater Abbildung auf diesem Bogen stehet. Von solchen mußte ein ieder Unterthan ein Stücke nach seinem Stand und Vermögen, um den drauf gesetzten Werth einzuwechseln, wohlverwahrlich aufheben, und zu bestimmter Zeit seiner Obrigkeit jährlich vorzeigen. Adelige, Vornehme und wohlhabende Personen nahmen ein 10. Thaler-Stücke; Leute von mittelmäßigen Vermögen bekamen ein halb soviel geltendes Stücke, und geringern Unterthanen wurden auch geringere Gattungen von dieser zu gemeldter Absicht neugeprägten Münze zugetheilet. Der Herzog konte also nicht nur genau wissen, was für eine Summe unzinsbahren Geldes in seinem Lande gewiß vorhanden war, sondern hatte sich auch sicherlich darauf zu verlassen, daß bey aller vorfallenden Geld-Bedürfnis

er solche auch gleich erheben, und zu des Landes Besten anwenden konnte. Da bey hatte er auch diesen Vortheil, daß durch das einwechseln er eben soviel Geld gleich wieder in die Hände bekam, als er unter seine Unterthanen auf gemeldte Art vertheilte, und machte also aus einem Capital zwey; Eines so die Unterthanen von ihm empfangen, und in ihren Kassen feyend und zu jedem Nothfall allemal bereit lag; Das andere gaben die Unterthanen bey einwechseln ihrem Landes Fürsten welches derselbe keines weges verschwelgete, verspielte, oder durch überflüssigen Pracht verschlånderte, sondern es so klüglich anwendete, daß es aus einer nützlichen Hand in die andere zu dem allgemeinen Besten gieng.

Es haben demnach diese grosse Silber Thaler den Nahmen der Julius Loeser von dem einlösen bekommen, weil solche erstlich die Unterthanen nicht umsonst kriegten, sondern mit baarem Gelde nach ihren gesetzten Werth, wie es jedes Stand und Vermögen zuliesse, einlösen mußten, und weil fürs andere der Landes Fürst bey andringenden Geld Mangel solche zwar wieder abforderte, und kleines Geld daraus münzen ließ, jedoch nach verschwundener bösen Zeit denenselben den Werth in anderm Gelde wiederum ersetzte, und also solche von ihnen wieder ablösete. Nihulius und Oldenburger sagen daher falschlich, Herzog Julius habe einst eine grosse güldene Münze, so man Portugallöser nennet, zu Gesichte bekommen, und weil er in den Gedanken gestanden, die Wort Endung Loeser hiesse soviel als eine grosse Münze / so habe er sich entschlossen, auch so grosse Silber Münzen zu schlagen, und sie von sich Julius Loeser nennen zu lassen. Alleine wer solte wohl glauben, daß Herzog Julius in Löwen und Antwerpen, wo er sich eine Zeitlang in seiner Jugend aufgehalten, nicht solte Portugallöser gesehen haben, die in den Niederlanden wegen der grossen Handelschaft mit Portugall dazumahl seher gäng und gäbe gewesen. So ist auch von einem so gelehrten, welt- erfahrenen und klugen Fürsten der gleichen einfältige Meynung nimmermehr zu vermuthen.

Es sind mir von den Julius Lösern viererley Stempel vorgekommen, die folgendermassen voneinander unterschieden. Die zwey ersten und ältern von A. 1574/76, und 78, haben auf beeden Seiten gemeldte vier Kreysse umb das Brust Bild und Wappen. Das Wappen ist auch auf beeden ganz klein, nur von vier Feldern, und mit einem Helm bedeckt. Sie differiren aber in Kleinigkeiten in den Umschriften zu beeden Seiten, nehml. auf dem andern ist auf der ersten Seite die erst Umschrift also exprimirt: VON. G. G. IVLIVS. HERZOG. ZV. BRVN. V. LVN. GOTTES. VERSEHEN. MVS. GESCE. Und die andere: O HER. BEHVT. MIR. NICHT. MEHR. DAN. SEELLEIB. VND. EHR. Auf der andern Seite stehet die erste Umschrift also: NEVV. HEINRICHSTEDL-

SCHE. MVNZ. NACH. DES. REICHS. SCHROT. VND. KORN. Und die andere: GENANDT. BRVNS. JVLIVS. LOESER. AM. WERT. 5. TAL. ALL. INSER. CONS.

Die zwey andern und jüngern Sorten mit der bey dem Herzogl. Brust-Bild stehenden Jahrzahl 1583. 85. und 88. haben 1) nur auf dem Avers um das Brust Bild die vier oben beschriebene Kreyse/ auf dem Revers aber nur die zwey Kreyse mit der Umschrift. 2) Enthält der Revers ein weit größeres Wapen-Schild von 6. Feldern, und mit 3. Helmen; 3) Ist die Umschrift auf zweyen also voneinander unterschieden. Einer von A. 1583. hat auf der ersten Seite im ersten Kreyse: * VON. G. G. JVLIVS. HERZOG. ZV. BRVNS. V. LVNE. GOTTES. VORSEHVNG. MVS. GESCHEN. Und im andern Kreyse: * O. HER. BEHVET. MIR. NICHT. MEHR. DAN. SEEL. LEIB. VND. EEHR. Auf der andern Seite ist die Umschrift im ersten Kreyse solchergestalt exprimiret. * NEVV. HENRICHSTETI. MVNTZ. NACH. D. R. SCHR. V. KORN. GENA. BRVNSC. Und im andern Kreyse: HVVEIGISCH. IVLIVS. LOESER. AM. WE. X. THA. ALIIS. INSER. CONS. Ein anders Gepräge von A. 1588. hat auf der Haupt-Seite im ersten Kreyse diese Umschrift: VON. G. GNADEN. IVLIVS. HERIZOG. ZV. BVN. V. LVNE. GOTTES. VERSEHVNG. GESCHEN. Und im andern: O. HER. BEHVET. MIR. NIEHT. MEHR. DAN. SEEL. LEIB. VND. EEHR. Ferner auf der Neben-Seite stehet im ersten Rand: NEVV. HEINRICHSTET. MVNTZ. NA. DES. R. SCHROOT. V. KOR. GENAN. BRAVNSH. Und im andern Rand: WEGISCH. IVLIVS. LOESER. AM. WERT. 4. THALER. ALIIS. INSERVIE. CONSUM.

Einige halten die Julius Löser für Medaillen. Es widersprechen ihnen aber die darauf stehende Worte: Nach des Reichs Schrot und Korn, welche anzeigen, daß sie nach dem damaligen Reichsthaler-Fuß/ und nicht von feinen Silber, dergleichen doch zu Medaillen erfordert wird, geschlagen worden. Nach den Reichs Abschieden und Münz-Ordnungen von A. 1559, 66/ und 70. wie auch nach dem Abschied des Deputations-Tags zu Frankfurth, von A. 1571. solten 8. Stücke probirte Reichsthaler an Schrot und Korn sein halten 14. Loth und 4. Grän. Es erklärte sich dahero Herzog Julius in einem A. 72. den 25. Sept. publicirten Münz Edict, daß er als ein gehorsamer Fürst des Reichs über diese des Reichs gemeine und einhellige Constitutiones und Abschiede steiff und fest zu halten entschlossen.

Wie viel Thaler eine jegliche Art der Julius-Löser gelten sollen, davon ist die Zahl allemahl auf demselben theils eingeprägt, theils mit einem besondern Stempel eingeschlagen, sowol im andern Schrift-Kreyß, als in dem Reichs-Apfel des waiden Mannes auf dem Revers zu sehen, wiewohl öfters nicht accurat,

accurat, sintemahl auf dem, so ich vorstellig gemacht, die Zahl 27. auß deutlichste eingestempelt ist, der aber 5. Species Rthlr. vollkommen wieget. Auf einem andern siehet AM. WERT. X. TALER. und der wieget doch nur 2. Spec. Rthlr. welches Versehen sonder Zweifel die aus Unachtsamkeit verwechselte Stempel verursacht; iedoch hat wegen des richtigen Gewichts u. der Schwere so gleich zu spühren gewesen, niemand dabey zu kurz kommen können.

Der älteste Schlag der Julius-Loeser wird von A. 1574. gehalten, und weil damit bis ertlich 80. fort gefahren worden, wie die auf selbigen vorkommende verschiedentliche Jahrzahlen außweisen, so ist es ein gewisses Anzeigen, daß Herzog Julius dieselben nicht auf einmahl, sondern nach und nach von seinem obbemeldten Bergwerks-Uberschuß habe prägen, und unter die Unterthanen vertheilen lassen.

Den darauf gesetzten Spruch: Was Gott verfehnt, das muß geschehn/ hat Herzog Julius um deswillen beliebet, weil es durch Gottes sonderbahre Schickung, wider seines Vaters Anschläge, seiner Feinde Wunsch und Willen, und aller Leute Meinung, ja wieder sein eigenes Vermuthen, zur Landes-Regierung gelanget. Er war von schlechtem Ansehen, schwacher Gesundheit, und lahm an Füßen, weil ihm seine unvorsichtige Kinds-Frau hatte als ein zartes Kind vom Fische herab fallen lassen, wodurch ihm beide Füße ganz eingewachsen, daß er Lebenslang sehr ungestalt und übel gegangen. Er hatte zwey ältere, gesündere, und ansehnlichere Brüder vor sich, Carolum Victorem, und Philippum Magnum, beede aber kahmen zugleich A. 1533. d. 9. Jul. in der Schlacht bey Ewershausen untr. Sein eiffrigt Catholischer Vater war ihm wegen angenommener Evangelischer Lehre recht spinne-feind, und hatte schon ein Gewölbe zurichten lassen, in welches er ihn wolte vermauern lassen. Er entging aber diesem grossen Väterl. Zorn, auf Warnung eines Hof-Bedientens, u. begab sich zu seinem Schwager, Margg. Hansen zu Brandenb. in Cüstrin. Herzog Heinrich schritte auch A. 1556. zur andern Vermählung mit der Königl. Wohlmißigen Princeßin Sophia, und gedachte von selbiger noch einen Sohn zu bekommen, welchen er in der Succession dem Prinz Julio vorziehen wolte. Wie auch diese Hoffnung fehl schlug, so war er in Willens den mit seiner Eva Trettin erzeugten unehlichen Sohn, Eitel Heinrichen von Kirchberg, zu seinem vöiligen Erben einzusetzen. Dieser wolte aber durchaus nicht darein willigen, sondern verlangte in dem Stande zu bleiben, darein ihn Gott gesetzer hatte. Da iedoch viele nachdrückliche Vorbitten geschahen, und H. Heinrich sahe, daß seine wiedrigen Anschläge nirgends fort wolten, so ließ er endlich allen Widerwillen fahren, und beruffte diesen seinen noch einzig und allein übrigen ächten Sohn A. 1559. wiederum zu sich, und vermählte ihn das Jahr drauf mit der Churfürstl. Brandenburg. Princeßin Sophia.

Warum Herzog Julius die VII. Planeten und die XII. himmlische Zeichen habe auf diese Münze setzen lassen, hat noch niemand recht sagen können. Die gemeinste Meinung davon ist, daß er damit habe die Constellation des Himmels in seiner Geburt's-Stunde vorstellig machen wollen. Daß aber doch derselbe sonst eben nicht groß auf den Geistern Lauff gesehen, ist daher abzunehmen, daß da ihm D. Chemnicus schriftlich ermahnete, er möchte bey der Einweihung der Universität Helmstädt, ja auch auf eine glückliche Constellation sehen; Er ihm in Antwort dagegen meldete, daß er für nöthiger hielte / die Augen vielmehro auf die Erde, als auf den Himmel zu richten, umb gnugsamme und sichere Einkünfte zu Erhaltung der Universität ausfindig zu machen.

Wie viel Julius-Löcher in allen geschlagen worden, hat man auch nicht erfahren können, weil sie aber doch weit seltener, als alle andere alte und grobe Braunschweig-Lüneburgische Geld-Sorten zu Gesichte kommen, und dahero auch sehr hoch, ja wie Tegel meldet, um 40. und 50. Thaler, eingewechselt werden, so müssen dieselben doch nicht in so gar grosser Menge seyn gepräget worden. Zumahl da auch gar nirgends gelesen wird, daß solche jemahls wären wieder eingelöset worden. Herzog Julius hatte es auch nicht nöthig, indem er ausser den Braunschweig. Händeln, in ganz geruhiger und gesegneter Regierung 21. Jahr gelebet und A. 1589. den 3. May im 61. Jahr seines Alters verschieden. mit Hinterlassung eines reich angefüllten Geld-Gewölbes zu Wolfenbüttel, von welchem er in seinem Testamente A. 1582. verordnete, daß solches nach seinem Absterben weder seine Gemahlin, noch die ihr zugeordnete Vormünder, / röffnen, sondern so lange gänzlich verschlossen halten sollten, biß sein ältester Sohn Herzog, Heinrich Julius, die Regierung völlig angetreten habe.

Bev Sammlung so grosser Baarschafft, ließ er es doch an geziemenden Fürstl. Staat und Aufführung nichts ermangeln, und muste bey Besuchung von freimbden Fürsten und Herrn, Vermählungen, Geburt'en, und andern Freuden-Festen alles Fürstlich und vollaus seyn. Alle seine Hof-Bediente versorgte er mit aller Zugehör reichlich, und besoldete sie richtig. Er hielte aber doch sonst so wohl Haus, daß seine Ausgaben niemahls seine Einkünfte überstiegen / sondern vielmehro alljährlich einen ziemlichen Überschuss von diesen erspahrte. Ja er gab so genau auf seine Irraden und Ausgaben acht, daß alle Samstag von allen Fürstl. Kämtern eine Berechnung in die Fürstl. Kammer muste eingeschicket werden, von allen eingenommenen und wieder ausgegebenen Selde, oder sonst in andern Lieferungen und Abgaben, daraus ihm der Tresorier Buchhalter einen kurzen Auszug auf Pergament schreiben und übergeben muste, welchen er an zwey silbern Nötlgen täglich an Halbe trug, und daraus alle Augenblick sein Einkommen und Ausgeben ersehen konte.

Für seine Person lebete er wegen seiner schwachen Constitution so dietzisch, daß er nur zu Mittag eine gute Mahlzeit thäte; des Abends aber nur mit ein Quartier-Kanne Hamburger Bieres, darein weiß Brot geschnitten war, vorlieb nahm, Von seiner Devise, dem brennenden Lichte mit der Überschrift: *Alis insorviendo consumor, indem ich andern diene, werde ich selbst verzehret*, haben schon andere gehandelt Vid Constant. Germanic. in itinere. Germ. polis. p. 208. Barthol. Nihilus in hypodigmati p. 224. Tezel. in monat. Anserred. A. 1692 p. 209. Thuanus lib. 96. Chytrus lib. XXVIIII. Rehsmeier. in Chr. Brunsv. Luch. P. III. c. 62.



Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung

51. Stück.

den 21. Decembr. 1729.

Eine sehr rare und merkwürdige Dänische Gedächtnis-Münze auf die tapffer abgeschlagene Schwedische Bestürmung der Königl. Residenz-Stadt Copenhagen A, 1659.



I. Beschreibung der Gedächtnis-Münze.

Die erste Seite zeigt eine auf der rechten Seite aus den Wolken hervortragende Hand, welche mit einem Säbel eine andere zur linken Seite sich befindende, und nach einer oben stehenden Königl. Krone greiffende rechte Hand entzwey hauer; dazwischen stehet: 11. Febr. die Umschrift ist: SOLI DEO GLORIA. d. i. Gott allein die Ehre.

Auf der andern Seite stehet unter einer geschlossenen Königl. Krone auf einem Felsen F. und 3. ineinander verschlungen, als der verzogene Name König Friedrichs III. in Dännemarc, mit den unten her umgesetzten, und durch den Felsen abgetheilten Worten EBEN EZER. d. i. Bis hieher hat uns der Herr geholffen, aus dem 1. B. Sam. VII, 12. Umher ist zu lesen: DANISKE MARCKEN. 1659.

2. Historische Erklärung derselben.

Kaum war A. 1658. den 18. Febr. der Rothschilbische Friede zwischen Dännemarck und Schweden geschlossen worden, als K. Carl Gustav in Schweden bey der darauf den 4. Mart, zu Friedrichsburg erfolgten Zusammenkunft mit K. Friedrichen III. in Dännemarck schon wieder den Vorfaß fassete, denselben von neuen zu bekriegen. Es schmerzte ihm nicht wenig, daß er durch die Dänische Allirte verhindert worden, Dännemarck und Norwegen unter seine Bittmäsigkeit zubringen; dahero willigte er nur in dem Abscheu in den Rothschilbischen Frieden, um dadurch Dännemarck von seinen ungeliebten Genossen zu entblösen / und solches hernacher bald wiederum desto ungehinderter anzufallen. Ob nun gleich die Dänen alle Puncta des getroffenen Friedens auf das baldeste und richtigste erfüllten, so forderten doch die Schweden immer noch mehrers von ihnen, und begehrten Wardhuuß in Lappland, die Abdankung aller Soldaten, und daß der König von Dännemarck sich nicht mehr König der Gothen schreiben solte, weil er in Gothland nichts mehr zu besorgen hätte. Absonderlich entstand ein grosser Streit wegen der kleinen Inseln Huen, welche die Schweden als eine Zugehörung von Schonen zur Bedeckung von Landskron verlangten, hingegen die Dänen klar erwiesen, daß solche jederzeit ein Stücke von Seeland gewesen. Die Schweden nahmen aber doch selbige mit Gewalt ein, und die Dänen gaben endlich hierinne auch nach. Als auch der König von Dännemarck seine neue Werbungen, ohngeacht des Schwedischen protestirens/ in Holland fortsetzen ließ, so sahe der König in Schweden solches als eine Zurüstung zu einem neuen Kriege an, und wolte also denselben durch einen neuen Anfall auf Dännemarck lieber bedor kommen.

Er gieng demnach von Gothenburg nach Kiel in Holstein, und ließ dahin viele Schiffe und Fahrzeuge von Wismar kommen, unter den Vorwand/ nach Preußen überzuschiffen, und die belagerte Stadt Thorn zu entsetzen. Er war anfangs in Willens, geraden Weges gleich auf Copenhagen los zu gehen. Alle seine Generale hielten aber dieses Unternehmen für allzumüßlich. Dahero er den 6. Aug. 1658. bey Corsöer auf der Insel Seeland mit 11. Kriegs-Schiffen, und 60. grossen und kleinen Fahrzeugen, jähling ohne alle Hindernuß ankam, auf welchen sich 4000. Mann zu Fuß/ und 1200. zu Ross befanden.

Über diesen unvermutheten Einfall gerieth ganz Dännemarck in das größte Schrecken, und obwol die Schweden anfangs aussprengeten, ihr König kähme als ein Freund dem König in Dännemarck gegen seinen hochmüthigen und widerspänstigen Adel zu Hülffe; so erfuhr man doch balde das Gegentheil,

theil, da Orenstirn und Schlippenbach den von K. Friedrichen an den König von Schweden nach Rینگstädt entgegen geschickten zweyen Reichs Räthen, Höfken und Scheelen ins Gesicht sageten: Der König von Dänemarck habe durch die verzögerte gänzliche Völlziehung des Nothschildischen Friedens, Tractats die Fortsetzung des vorigen Krieges selbst verurrsachet; Es wäre nunmehr das bestimmte Ende von der Dähnen eigenen Herrschafft gekommen; Sie solten nur gleich K. Carl Gustaven für ihren Herrn erkennen. Es würde ihnen eines seyn, ob ihr König Carl oder Friedrich hiesse.

Wegen dieses schlechten Bescheids, rietten einige K. Friedrichen, er solte in Zeiten durch eine Retirade entweder nach Norwegen, oder nach Holland auf die Sicherheit seiner Person bedacht seyn. Allein dieser großmüthige König wolte sich dazu durchaus nicht bereden lassen, sondern sagte: daß er sich feste entschlossen habe/ in seinem Neste zu sterben. Er hätte auch keines weges sich flüchten können, sintemal K. Carl Gustav dem Admiral Brangel allbereit Befehl gegeben, allenthalben, sowol gegen Norden, als Süden, mit etlichen Schiffen zu kreuzen, daß K. Friedrich weder nach Norwegen/ noch nach Lübeck, entkommen möchte. Wäre er aus Coppenhagen gegangen, so würden die Schweden diese Stadt ohnfehlbar in ihre Gewalt bekommen haben. Alleine so machte der Heldenhafte Entschluß des Königes die Belagerung selbst auszustehen, die Bürgerschafft so behergt, daß sie sich biß auf den letzten Bluts Tropffen bey ihm zu wehren entschloße.

Dem ohngeacht, würde es sehr gefährlich für Coppenhagen ausgesehen haben, wann es K. Carl Gustav sogleich mit aller Macht angegriffen hätte. Die Befestigung war nicht invollkommen Stande; Es befanden sich nur 1200 Soldaten in derselben. Der Proviant war kaum auf einen Monat zulänglich; Furcht und Schrecken hatte anfangs jederman gar sehr eingenommen. Nun war zwar auch des Königes Meynung, sich so gleich an Coppenhagen zu machen, und verhoffete er innerhalb 8. Tagen Meister zu seyn. Es fügte es aber Gott, daß sich der König durch den Brangel von diesem Vorsatz abwendig machen ließ, indem ihm dieser anrieth, zuerst Cronenburg zu erobern, damit er dadurch der zum Succurs herbey eilenden Hölländischen Flotte dem Weg versperren könnte. Es hatte dieses der Dähnische Reichs Rath, Hans Nibal Seestädt/ welcher bey Annäherung der Schweden mit Fleiß aus Coppenhagen auf seine Güter gegangen war, und sich daselbst hatte gefangen nehmen lassen, dem Brangel beygebracht, und noch dazu ihm weiß gemachet/ daß Cronenburg mit hinein geschüchreten unsäglichen Schätzen angefüllet wäre; Dahero die Hoffnung dieser grossen Beute Brangeln noch eifriger machte, den stärkern Angriff der Stadt Coppenhagen seinem König abzurathen.

hen. Nicht weniger versicherte der Französische Abgesandte dem König von Schweden, daß in Coppenhagen weit mehrere tapffere Bürger und andere Mannschafft wäre, als er Soldaten anjehö hätte.

Es theilte demnach der König seine Macht, und ließ zu gleicher Zeit die Belagerung von Cronenburg von dem Admiral Wrangel den 16. Aug. mit 3 Regimentern unternehmen, als er sich auch mit der Belagerung der Stadt Coppenhagen, jedoch gar langsam, beschäftigte. Zu diesen mußte noch aus Schweden der Feld-Marschall Steinbock mit 3 Regimentern stossen. Der Commandant, Paul Bensfeld, ließ es darinn ganzer 20. Tage an gnugsamer Besatzung wehr nicht ermangeln. Wrangel ließ aber unter der Garnison aussprengen, daß sein König schon allbereit Coppenhagen erobert hätte, und daß also bey längerem Widerstand kein Mensch mit dem Leben davon kommen sollte. Hierdurch wurde dieselbe dergestalt feige, daß sie durch eine Empörung den Commandanten nöthigte den 6. Sept. dieses hauptfeste Schloß dem Wrangel mit Accord zu übergeben, in welchem er, außer einem grossen Vorrath von Proviant, 80. Stück brauchbares Geschütze, und 260. Centner Pulver nebst noch anderer vielen Munition fand, welches alles den Schweden in der Belagerung von Coppenhagen wohl zu statten kam.

Nach dieser so glücklichen Eroberung gieng es auch schärffer mit der Belagerung Coppenhagens her. Es harten aber die Einwohner derselben mit der größten Geschwindigkeit und Arbeit die Befestigungs-Werke derselben so wohl ausabessert / und mit Pallisaden rings umher verwahret, daß die Schweden nirgends eine rechte Schwäche fanden.

Es befanden sich in der Stadt in allen bey 16000. bewehrter Mannschafft. Etliche 100. Studiosi machten ein eigen Regiment aus / so das Schwarze genennet, und vom Magno Kraage commandiret wurde; Sie erwiesen auch bey aller Defension und Ausfällen ganz ungemeyne Tapfferkeit. Der Commandant von der Stadt war der General-Lieutenant, Hans Schack. Die Schweden waren in allen und jeden nur 10000. Mann stark, welche für allzu unzulänglich schienen, zu eine solche grosse Haupt-Bestung zu belagern. Jedenech eröffnen sie den 13. Aug. die Lauffgräben gegen das Wester Bollwerk. Die Belagerer lagerten hingegen auf Kalebo; zwey mit vielen Stücken besetzte Prähmen, und nahe an dem Brauhause eine Freygasse mit 10. Stücken, welche mit dem besten canoniren den Schweden das nähere Anrücken ziml. verwehreten.

K. Friedrich liess gleich zu anfangs der Belagerung K. Carl Gustaven zu entbieten, daß er sich allemahl in Person an demselben Orte würde finden lassen, welchen er am härtesten zusehen und bestürmen würde, ja eher lieber das selbst mit dem Degen in der Faust sein Leben aufgeben wolte, als ihm die Freude machen,

machen lebendig in seine Gewalt zu kommen. Er forderte ihm auch mit schärfen Worten zu einem Zweykampff heraus. Dieser aber gab zur Antwort, es sey dergleichen Art zu fechten unter Königen nicht mehr gebräuchlich; hätte aber K. Friedrich, so grosse Begierde einen Gang mit ihm zu wagen, so würde er ihn in einer Feld Schlacht allemahl an der Spitze seiner Armee antreffen.

Den größten Schaden thaten die Dähnen den Schweden mit ihrem häufigen Ausfällen. Der größte davon geschah den 23. Aug. unter dem Commando Christian Ulrichs Guldenslöwens mit aller Reutheren so in der Stadt war, und 700. Mann Fuß Volkes, auf die Werke beyrn Wester Thor. Es wurden bey solchen 400. Mann Schweden erleyet, und 150. Gefangene, nebst 5. zwölffspündigten und mit dem Nahmen und Wappen K. Ferdinands II. bezeichneten Stücken, mit zurücker in die Stadt gebracht. Als man hierbey durch die Gefangene erfahret, daß die Schweden in Willens hätten, mit zusammen gebrachten vielen Schiffen und Fahrzeugen die Insel Amack anzufallen; so giengen die folgende Nacht drauf der Vice-Admiral Held, und der Commandeur Bredal mit 200. Bors. Knechten auf Scherböthen dahin; erstiegen anfängl. eine Fregatte des Admirals Wrangels mit 10. Stücken nahmen das Geschütze davon, und steckten sie in Brand; hierauf bemächtigten sie sich auch 5. grosser Prahmen, beluden dieselben mit vielen Gefangenen und grosser Beute, und verbrandten die übrigen Schiffe und kleine Fahrzeuge alle miteinander. Ein Schwedisches Kriegs Schiff von 30. Stücken kaptre das Anckertau und segelten noch glücklich davon.

Weil aber der König von Schweden wohl sahe, er würde Copenhagen schwerlich eher was anhaben können, als er die Insel Amack, als die Speise Kammer derselben, in seine Gewalt bekäme, so setzte er den 7. Oct. auf sieblige 700. Mann Fuß Volk, und 300. Reuter ohne allen Wiederstand bey Dragoe ans Land, und defendirete sich daselbst auch gegen den ersten Dähnischen Ausfall sehr wohl. Er bekam dabey den Dähnischen Major von der Beck gefangen, welchen er sich dergestalt anvertrauete, daß er mit ihm ganz alleine Christianshaven recognoscirete. Bey dieser Gelegenheit, lies sich der von der Beck in Sinn kommen, aus Liebe zu seinem Vaterlande, den König entweder zu massacriren, oder gefangen mit sich nach Copenhagen zu schleppen. Wie ihm aber beedes nicht nach Wunsch gehen wolte, so riß er sich doch glücklich vom König ab, und entkam wieder nach Copenhagen. Er beredete hi-rauf seinen König den 10. Oct. zu einem nochmaligen starken Ausfall mit 700. Pferden, in welchen bey Holländerbye der Schwedische König dergestalt ins Gedränge kam, daß ihm von dem tödtl. Schuß des van der Beck der Admiral Wrangel mit Niederschlagung der Pistole,

und von der Dänischen Gefangenschaft der tapffere Major Baas-Fejenhelms noch mit genauer Noth errettete; Worauf auch die Schweden gänzlich mit grossen Verlust von der Insel Amack wieder getrieben wurden.

Es continuirte also der Angriff und die Gegenwehr zu beeden Theilen mit gleichen Eiffer, bis endlich auf inständiges Anhalten des Königes von Dänemarck, die Holländische Flotte von 35. Kriegs-Schiffen/ 6. Branders/ und 6. Transport-Schiffen mit 2195. Mann frischen Fuß Volkes, unter dem Admiral, Jacob, Baron von Wassenaer, Herrn von Opdam, und dem Vice-Admiral, Cornelis de Witte, der hart bedrängten Stadt Coppenhagen den 26. Oct. zu Hülffe im Ore-Sund ankam/ und dar auf sich den 29. mit Hülffe eines starken Nord West-Winds, nach einem harten sechsstündigen Gefechte durch 32. Schwedische Kriegs-Schiffe unter dem Commando des Wrangels, Geertsen, und Bielckenshierna durchschlug, und Coppenhagen glücklich entsetzte. Von den Schweden waren dabey 9. Schiffe theils genommen, theils zu Grunde gerichtet worden; Die Holländer aber hatten 4. Schiffe verlohren. Die Anzahl der Todten belieff sich bey den Holländern auf 400. Mann, worunter der Vice-Admiral Witte / und der beschädigtsten waren 200. Mann. Die Schweden hatten über 1000. Todte, und unter solchen den Admiral Bielckenshierna.

Jedoch brachen nach diesen blutigen See-Treffen die Schweden nicht gänzl. von Coppenhagen auf, sondern zogen sich nur etwan 3. Stunden davon bis Wallby zurücke, und verschanzten sich darauf bey Brönneby aufs neue sehr stark, woselbst ihr Lager, wegen der vielen aufgerbaueten grossen Hütten, um sich gegen die gewaltig zunehmende Kälte zu bedecken, fast einer neuerbauten Stadt gleich sahe, wie dann auch dasselbe dahero die Carlsstadt benennet wurde. Anfangs hielten sie sich daselbst ganz stille, wie aber der König die Nachricht erhielte, daß der Holländische Admiral Runter bald mit einer neuen und stärkern Hülffe herbey kommen würde, und sahe, daß der hart anhaltende Winter die Gräben und Seen so stark beerfete, daß das Eys ganze Heuffen Reuter tragen konnte, so nahm er sich vor, noch einen rechten Haupt-Sturm auf Coppenhagen zu wagen.

Nachdem er hier zu alles nöthige gnugsam veranstatet, und alle Belegenheit um die Stadt hatte fleissig erforschen lassen, so gieng er den 8. und 9. Febr. A. 1659. mit seiner ganzen Armee über das Eys bey Kalebo, und postirte sich mit seiner Reuterey auf Amack, in der Hoffnung, daß die commandirten Völcker zu Fuß über das Eys in Christianshafen eindringen, und ihm daselbst ein Thor für die Reuterey öffnen würden. Der General-Angriff war auf das Königl. Brauhaus gerichtet, dahero auch die Schweden, die dahin zur Be-

deutung

Vertung gelegte Prähme mit 7. Stücken eroberten, durch ihr verbrennen aber den belagerten selbst ein so grosses Licht anzündeten, daß sie alles, was vorgieng, sehr wohl erkennen konnten, und dabero auch nicht seyerten, durch unaufhörliches canoniren der Schweden weiteres Vorhaben zu verhindern.

Die folgende Nacht zwischen den 9. und 10. gedachten Monats, machte die Schwedische Armee nur einen blinden Lärm, um die Belagerten auf allen Posten vergeblich die ganze Nacht durch zu ermüden.

Die dritte Nacht aber drauf zwischen den 10. und 11. Febr. gieng nach 2. Uhren, der so berühmte, aber für die Schweden sehr unglückl. ablauffende General-Sturm, endl. vor sich: Es geschah derselbe mit 6. Attaquen; zwey davon waren ernstlich, viere aber waren nur zum Schein komirret, um die Belagerten zu zerschellen, und stetig zu allarmiren. Die Vorhauften hatten alle über ihre Montur weisse Hembder oder Küttel angezogen, damit sie im Schnee nicht so leicht erkannt würden. Man hatte ihnen auch viel Brandwein gegeben, um desto heftiger anzulauffen. Die erste rechte und allerheftigste Attaque commandirte der König selbst, und unter ihm der General-Major Fersen. Dieselbe geschah auf die Wester-Porte, und längst der ganzen Schloß-Seite von dem Zeug- und Brau-Haus an, und längst dem Löwegang und Wester-Wall bis an das halbe Bollwerk bey der Wasser-Kunst. Die Reserve dabey stand unter dem Gr. Erich Steinbock. Die andere rechte Attaque geschah unter dem General-Graf Vanier auf die Ofter-Pforten. Die vier falschen Anfälle verrichteten 1) Der Obrist Claus Graf Lotte aus der Insul Umack auf Christianshafen, 2) Der Oberste Frölich, 3) Die Oberst-Lieutenants Lensmann und Bittinghoffen, und 4) der Obriste Roth. Das Zeichen ward durch etliche angezündete Foch-Tonnen gegeben, worauf das Königl. Commando zuerst ansetzte, die Wallfaden aushub, und ohngeacht des erschrockl. canonirens dergestalt mit stürmen anbielte, daß auch 2. Officier den Wall erstiegen, aber sogleich mit Picquen durchstossen wurden. Mit gleicher Heftigkeit geschahen auch hierauf die an andern Orten angeordnete Bestürmungen. Alleine die Belagerten hatten auf erhaltene Warnung sowohl von dem Uhlfeld, als Englischen Gesanden Meadovvs, nicht nur allenthalben die Gräben fleißig ausgeeysset, sondern machten auch ein so unaufhörliches Feuer aus grossen und kleinen Geschüßen, daß überall die Schweden mit grossem Verlust abgetrieben wurden. Es hinderte sie dabey am meisten, daß alle ihre mitgeführte Sturm-Leitern und Brücken allenthalben zu kurz waren. Der unerschrockene König Friedrich III. war nach seinem Königl. Worte an dem Ort bey dem Wester-Thore zugegen, welcher am stärksten unter dem Königl. Commando bestürmet wurde, und machte durch seine Gegenwart den Soldaten und Bürgern zu tapfferer Gegenwehr den größten Muth. Es vermeinte jedoch R. Carl Gustav daselbst mit aller Gewalt durchzubringen, und ließ dabero auch den Graf Steinbock mit dem Schmaländischen Regiment den Seinigen zu Hülffe anrücken; Er wurde aber gleich im ersten Anmarsch von einem stärke Eisen in die Brust tödtlich verwundet, welches seine Soldaten nicht wenig beführt machte. Ohngeachtet nun die Attaquen bis gegen 5. Uhr Morgens mit der größten Heftigkeit dauerten, so lieffen sie doch allenthalben unglückl. ab, und konnten die Schweden nirgend Po-Ro fassen, daß endlich der König in vollen Amuth bey anbrechenden Tage Befehl zum abziehen ertheilen mußte.

Die Dähnen fanden bey 200. todt Schweden um den Wall herum, und bekamen auch 200. Mann gefangen. In allem aber sollen die Schweden mit denen, so eroffen, oder sonstw elendiglich umgekommen über 3000. Mann verlohren haben. Absonderl. waren viele Generals-Personen und hohe Officiere geblieben, worunter die vornehmsten Gr. Steinbock, der General-Maj.

mal-Maj. Vavaloor, die Obristen Bengel, Lenßmana, Fittinghof, Dromont u. r. Die Dänmen hingegen hatten nicht mehr als 17. Mann eingebüßet.

Es hatte der König von Schweden diesen Sturm wieder aller seiner Generale Raths und Meynung unternommen; Dahero ihm auch auf seinem Tod-Bette nichts wehr geänglistet, als daß er durch dieses verwegene Unternehmen, so viel seiner tapffern Officierer und Soldaten vergebens aufgefresset.

Er hatte sich aber festigl. eingebildet dazumahl Coppenhagen zu erobern, und dabero allbereit beschlossen/ dieselbe gänzl. zu schleiffen, den Hasen zu ruiniren, und alle Bürger und Einwohner nach Malmoe und Landskron überzuführen. Als er auch einmahl in der Meynung beyrn-recognosciren einen General fragte: Was er dann mit der Königl. Familie anfangen sollte, wann er solche bey der Eroberung in seine Hände bekähme, so gab ihm dieser die erschreckliche Antwort: *Eyer in die Pfanne/ so werden keine Söhne drans.* Mr. Terlon, der dazumahl, als Ambassadeur des Königes von Frankreich/ stets um R. Carl Gustaven war, meldet noch dieses, daß er sich nach der Eroberung von Coppenhagen vorgesezt habe, sofort auch Norwegen wegzunehmen, und alsdann, als ein mächtiger König von den drey Nordischen Reichen/eine Flotte von 100. Kriegs-Schiffen, und eine Armee von 8000. Mann zu Fuß und 40000. zu Pferde zu halten, um damit auch endlich, als ein anderer Marich die Stadt Rom, unter der Gothen Gewalt, zu bringen. Aber so nichtig sind die größten menschl. Anschläge ohne Gottes Willen, der alleine denselben gehörige Ziel und Maß sezet. Ja es mag wohl derjenige helle Stern, welchen einige wollen neben wieder der Sonne/bey der Abfahrt des Königes aus Kiel nach Seeland/das vorige Jahr erblicket haben, ein rechter Anstern gewesen seyn, weil nicht nur des Königes Wunsch von Coppenhagen gar nicht erfüllt wurde, sondern er auch dabey etliche mahl selbst in die größte Gefahr kam, sein Leben und seine Freyheit zu verlieren, und seine so schöne Armee fast gänzlich auf die Schlachtbank lieferte.

Zum stets währenden Andenken und Preis der Göttl. mächtigen Errettung aus feines Feindes Hand, ließ R. Friedrich gegenwärtig abgebildete Denck-Münze in Gold und Silber unter zweyen Stempeln prägen. Auf der einen steht um die Königl. Nahmens-Chiffre der Königl. Wahl-Spruch: *DOMINVS PROVIDEBIT.* Beede Sorten sind so rar, daß ein guter Freund dergleichen selbst in Coppenhagen für 8. Spec. Ducaten eingewechselt. In Gold wiegt eine gemeinigl. 6. Ducaten. Bizar in seiner *Histoire metallique* von der Rep. Holland beschet die abhauende Hand auf den Holländischen Succurs. Er hat aber eine andere, eben auf diesen abgeschlagenen Schwedischen Sturm geprägte Dänische Oval-Medaille nicht gesehen, sonst würde er dergleichen ehrgeltige Auslegung nicht gemacht haben. Denn es steht auf deren erstern Seite das Königl. Brust Bild mit dem Titul: *FRIDERICVS III. D. G. DAN. NOR. VAN. G. REX.* Die andere Seite hat eben die Vorbildung mit der Hand, die eine andere nach einer R. Erone greiffende Hand abhauet; Es sieht aber bey der Hand mit dem Säbel *DAN.* bey der abgehauenen Hand *SVED.* bey der Krone: *COPPENHAGEN.* Unten ist *EBEN EZER,* und *SOLI DEO GLORIA. FRID. 1660. d. 27. May,* als an welchem Tage nach des Königes von Schweden Tod, endlich der Coppenhagische Friede erfolgete. Ueber ist zu lesen: 1659. DEN. XI. FEBR. SEINT. DIE. SVED. ZV. NACHT. VM. 2. VOR. COPENH. MIT. EIN. GENERAL-STVRM. ANGEFALN. VND. SIE. GEENDET. MORGENS. VM. 5. Mithin enthält also die Medaille die völlige ächte Erklärung von der hier vorgesezten Denck-Münze. Vid. Pufend. *Lib. V. c. VI. de reb. Caroli Gustavi.* Bering. in *Obsid. Hafn.*

Theat. Europ. ad h. l. Memoires du Cheval. de Terlon. p. 147. sq. Vries Gedenckboek

f. 390. Laurentzen in *hist. numism. Dapic.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

52. Stück.

den 28. Decembr. 1729.

Ein sehr alter und rarer Ducaten Gerlachs, Erz-
Bischoffs und Thur-Fürstens zu Maynz von
A. 1354.



1. Beschreibung des Ducatens.

Auf der ersten Seite siehet man die völlige Bildnuß des Erz-Bischoffs
in Pontificalibus, der in der rechten Hand ein Buch, und in der
linken den Bischoffs-Stab hält; Umher stehet der Titul: † GER-
LACVS AREPS. MOGV. d. i. Archiepiscopus Moguntinus.

Auf der andern Seite erscheinet das Erz-Bischoffl. Maynzische Rad,
und der Nassauische Löwe in einem gespaltenen, und mit einer vierl. mit 3. E-
cken ausgeschweifften Einfassung umgebenen Wappen-Schild. Die Um-
schrift ist: † MONETA. IN. OPIDO. PINGWEN. d. i. Münze in
dem Städtelein Bingen.

2. Historische Erklärung desselben.

Gerlach/ Erz-Bischoff zu Maynz, war ein Sohn Graf Gerlachs von
Nassau/ und ein Enkel Kaiser Adolfs. Seine Mutter Agnes wird insge-
mein für eine Tochter Landgraf Ottens von Hessen gehalten, welche, laut des
Epithaphii im Kloster Clarenthal im Idsteinischen A. 1332. in Octava Epi-
phaniaz gestorben. Er hatte noch 4. Brüder, daher erwählte er gar jung den
Eiff geistl.

geistlichen Stand, und war ohngefähr 20. Jahr alt, als er schon Dom-Dechant zu Maynz war, und auch daselbst Erz-Bischoff wurde. Als K. Ludwig in den Päbstl. Bann kam, so schickte der Erz-Bischoff von Maynz Heinrich III. ein geborner Graf von Birnenburg, den Bischoffen von Thur und ihn A. 1337. nach Rom, um den Papst dahin zu vermögen, daß er den Kaiser wiederum von demselben los zehlen möchte, sie nahmen aber fruchtlos zurücke.

Wie nachdem P. Clemens VI. vorhatte/ K. Ludwigen abzusetzen, und an seine Stelle Marggraf Carl in Mähren zum Kaiser erwehlen zu lassen, und er wohl wuste, daß gedachter Erz-Bischoff Heinrich zu Maynz gar ein treuer Freund und Anhänger des ihm so verhassten K. Ludwigs war / dahero auch auf keine Weise dahin zu bringen seyn würde, daß er, nach dem Päbstlichen Verlangen, von K. Ludwigen abgesetzt, und einen Wahl-Tag geschrieben hätte, so war er bedacht, ihn aus dem Wege zu schaffen. Es wurde ihm demnach nicht nur für eine Tod. Sünde ausgerechnet, daß er es mit dem verbannten Kaiser hielte, sondern man beschuldigte ihn auch, daß er gar keine Catholische Meynung von der Macht des Röm. Papstes hegete. Man beschiede ihn dahero A. 1345. nach Avignon, und als er in angelegter Frist nicht erschien, so erklärte ihn der Papst alsobald seines Erz-Bisthums verlustig, und machte dagegen diesen Gerlachen, Grafen von Nassau A. 1346 den 7. Apr. zum Erz-Bischoff. Heinrich entwiche dieser Fluch ein wenig, und gab zu, daß mit Vorbehalt gewisser jährl. Einkünfte von den bey ihm haltenden Dom Herren Cuno von Falckenstein, Scholasticus, Nicolaus von Stein Eberhard von Rosenberg, Vogt zu Dürne, Johannes von Randeck, Bis-Dom in Ringau / und Johann von Beldersheim, zu Provisoribus, oder Vormündern und Pflegern des Erz-Stiftes zu Maynz / indessen ernennet wurden, bis sich etwan das Ungewitter geleeget.

Gleich darauf brach des Papstes Vorhaben aus / indem noch selbiges Jahr die Churfürsten als Gerlach, der neue Erz-Bischoff von Maynz, Balduin, Erz-Bischoff von Trier, Walram, Erz-Bischoff von Cölln, König Johannes in Böhmen, und Herzog Rudolph von Sachsen, zu Kenfee zusammen kamen, die Päbstl. Absetzung K. Ludwigs vor genehm hielten, den 11. Julii Marggraf Carl von Mähren zum Röm. Kaiser einhellig erwehlen, und ihn in Monat November zu Bonn als einen Pfaffen-Kaiser, wie er damahls fast durchgehends geheissen wurde, kröneten. A. 1347. um Lichtmess hielte Carl seinen ersten Reichs-Tag zu Coblenz, und belehnte daselbst sowohl gedachte geistl. Churfürsten, als auch andere Fürsten und Stände, so sich in Person eingefunden hatten.

Diemeil aber Erz-Bischoff Gerlach für sich schlechte Ruhe und Sicherheit

heit, bey der durch Päpfl. Gewalt erlangten Erz-Bischöfl. Würde sahe, so lange sein Begner Erz-Bisthoff Heinrich noch am Leben, so schloß er am Margarethens Tag besagten Jahres, mit Pfalzgraf Ruprechten am Rhein Graf Waltramen von Spanheim, und seinen zweyen Brüdern, Adolphem und Johannsen, Grafen von Nassau, ein Bündnus, daß sie ihn mit gesammter Hand zum völligen und ruhigen Besiß des Erz-Stifts Maynz verhelffen solten; und verpfändete dagegen Pfalzgraf Ruprechten für 50000. Gold-Gulden die Schlöffer Richenstein, Schaumburg und Fürstenau, wie auch Schloß und Stadt Wilna / so lange, bis er ihn mit Bewilligung seiner Bertern Ottens, Johannsen und Heinrichs, Grafen von Nassau, und der Burgmänner, das halbe Schloß Nassau einliefern könnte. Graf Waltramen von Spanheim versprach er 40000. Gold-Gulden, und gab ihm deswegen Beckelnheim, Martinstein und Sobernheim zum Unterpfande. Seinen Brüdern zahlte er 24000. Gold-Gulden zu Kriegs-Unkosten, und verhoffte ihren Kindern ansehnliche und reiche Präbenden, bedunge sich aber daß bey das Schloß Nassau zur Wohnung aus, so lange er sonst am Rhein keinen sichern Aufenthalt hätte. Dieser Beystand machte ihm so muthig, daß er den von Conrad von Kirckel angebothenen Vergleich mit Erz-Bischof Heinrichen gänzl. ausschlug, und damit nicht zu frieden seyn wolte, daß er erstlich nach des Erz-Bischof Heinrichs Absterben zum völligen Besiß des Erz-Bisthums gelangen solte. Er verließ sich dabey hauptsächl. auf K. Carls eidliche Zusage, mit allen seinen Kräfften ihn das Erz-Stift Maynz zu wege zubringen. Er wußte aber nicht, daß zu eben gleicher Zeit dieser Kaiser auch Erz-Bischof Heinrichen, um ihn auf seine Seite zuziehen, angelobet hatte, dessen Widersachern, nahmentlich Gerlachen von Nassau und Cunzen von Falkenstein, keinen Beystand fernere zu leisten. Jedoch hatte sich endlich Erz-Bischof Gerlach länger der Gnade K. Carls zu erfreuen, als Erz-Bischof Heinrich / und trachtete daher auch die beeden großen Städte, Maynz und Erfurt, durch allerhand Begnadigungen an sich zu ziehen. Maynz absolvirte er von dem Kirchen-Bann, welchen diese Stadt durch verübte Thätlichkeit an etlichen Personen von der Clerisy verwürket hatte, hub alle Ansprüche wegen des den Stiftern zu St. Victor, St. Alban, und St. Jacob zugefügten Schädens auf / erließ derselben den Pfund-Zoll, gab ihr die Freyheit, das gegen über am Rhein gelegene Casel und dem Thurm in Flersheim aus dem Grunde zu schleiffen, und versprach, daß die Oppenheimer, Binger und Ringauer ihr an ihren Freyheiten und Zöllen fernere keinen Abbruch thun solten. Erfurt wolte er wegen der erschlagenen, verbrandten, und ausgeplünderten Juden nicht bestraffen, hingegen versprach diese Stadt der Erz-Bischöfl. Cammer

jährlich an Martins-Tage, die Steuer von 100. Mark zu entrichten, welche sonst derselben die Judenschafft bezahlet hatte. A. 1351. Montags vor Lichtmess schloß er mit den Churfürsten und Pfalzgrafen beym Rhein heimlich einen Tractat, daß sie beede bey einer sich ereignenden Kaiserl. Wahl mit gleichen Eifer trachten wolten, einen tüchtigen Prinzen auf dem Thron zu setzen, und daß sie in ihren Votis einander nachgeben wolten. Man kan aber nicht ergründen, was sie bey damahligen Zeiten Lauff dazu muß veranlasset haben. Er verreiste hierauf nach Avignon zum Pappst, um denselben seine schuldige Submission zu machen; Nach seiner glücl. Zuruckkunft schenkte er denen Canonicis und Vicariis der Erz-Bischöfl. Kirche zu Maynz/ wegen vielen erlittenen Schadens, das Jus Patronatus in Bald-Beckelnheim, und confirmirte A. 1353. die von Volzone, einem Canonico des Stiffts unserer lieben Frauen ad gradus in Maynz, geschehenen Foundation des Spirals S. Barbaræ. Absonderl. that er K. Carl alles zugefallen, was ihm nur möglich war; recognoscirte in eben selbigen Jahre in einem eigenen Brief, daß derselbe, als König in Böhmen, die Stadt Eger nebst den Schloßern Flos und Parckenstein Pfandesweise vom Reiche für 40000. Mark Silber Florentinischen Gewichts inne habe, und gab hingegen die Städte Oppenheim und Odernheim, welche das Erz-Stift bishero auch pfändlich vom Reiche gehabt, wieder ans Reich.

Am St. Thomas-Tage besagten 1353. Jahres machte ihn endlich Erz-Bischof Heinrich sein bisheriger Begner, durch seinen Tod/ völligen Platz, worauf sich der Erz-Bischof von Cöln, Wilhelm, der Erz-Bischof zu Straßburg Johannes, der Graf von Beldenz Heinrich, und der Graf von Saarwerden Friedrich, ins Mittel schlugen, und zwischen Erz-Bischöffen Gerlachen und Cunzen von Falckenstein, als bisherigen Haupt-Provisore des Maynzischen Erz-Stiffts, gleich zu Anfang des folgenden Jahres dahin einen Vergleich trafen, daß ihm Gerlach 40000. Gulden bezahlen, und so lange die Schloßer Klopp, samt den Städtelein Bingen, Ernfels samt dem Zoll, Richenstein, Fürsteneck und Heynberg, nebst allen Burgleuten und Dörffern an dem rechten Ufer des Rheins/ von Löwenstein bis Loricshusen, pfändlich einräumen sollte, bis die Bezahlung erfolgt; dagegen sollte er Gerlachen alles dasjenige so gleich einhändiaen was er bishero von Erz-Stift inne gehabt. Auf solche Weise gelangte endlich Gerlach nach 7. jähriger grossen Unruhe auf den Stuhl zu Maynz, und schloß so gleich zu seiner noch mehrern Sicherheit, sowohl mit den Erz-Bischöffen zu Cöln und Trier, als mit dem Landgrafen von Thüringen, und Marggrafen zu Meissen, Friedrichen und Balthasarn, eine Defensiv-Allianz, wie auch mit dem Bischof von Paderborn, Balduin, einen Freundschafts-Bund.

A. 1356. fand er sich auf dem grossen Reichs-Tag zu Nürnberg ein, und half dafelbst die Haupt-Reichs-Sagung wegen des Wahl-Geschäftes eines Röm. Teutschen Kaisers, der Churfürstlichen Vor-Rechte, und anderer Reichs-Sachen, welche von der angehängten Goldenen Bulle den Namen behalten, versehen, und nachgehends auf den fortgesetzten Reichs-Tag zu Metz vollenden, bestätigte auch mit seinen Wille-Briefen die besonderen Privilegia, so über dieses Kaiser Carl IV. dem Königreich Böhmen, den Pfalzgrafen bey dem Rhein, und dem Herzogen von Sachsen, wegen verschiedner alten Gerechtsamen, ertheilte. Vor sich brachte er damahls vom Kaiser die Vergönstigung heraus, zwischen den Schloßern Haselach und Gerlachshausen bey Münzenberg, Städte anzulegen, und aus den Dörffern Gernshausen / Niedernhall bey Nagelsberg / und Hasel bey Wertheim, Städte zu machen, mit allen Freyheiten der Bürger zu Franckfurth.

Nachdem gerieth er wieder A. 1357. mit Cunzen von Falckenstein in so grosse feindseeligkeit, daß es auch zum Waffen zwischen beyden kam, weil er viele Einwendungen machte, die Schulden abzurichten / welche die Provisor des Erz-Stifts binnen ihrer Verwaltung gemachet hatten, so er aber doch in obigen Vertrag versprochen hatte. Der Kaiser ernemete dahero den Reichs-Schultheissen zu Oppenheim / Heinrichen zum Jungen / zu ihrem Schiedsmann, der sie auch den 26. Mart. A. 1358. dahin vergliche, daß Gerlach von neuen auf sich nahm, alle Schulden Cunzens von Falckenstein zu bezahlen.

Noch mehrers kränkte ihn, daß Herzog Rudolph von Oesterreich K. Carl in bengebracht hatte, ob war er auf Päpsti. Anstiften vor habens, ihn vom Teutschen Throne zu bringen, und K. Ludwigen aus Ungarn auf selbigen zu erheben; Er entschuldigte sich daher nicht nur bey dem Kaiser wegen dieser Verunglimpfung auf das höchste, sondern besprach auch, zu mehrern Erweisung seiner Unschuld, gemeldten König und Herzog darüber in Briefen, und wolte durchaus von dem letztern den Urheber dieser falschen Auflage wissen; dieweil ihm dieselbe bey dem Kaiser in grosses Mißtrauen gesetzt hatte.

A. 1364. entstand zwischen ihm und den Landgrafen von Hessen, Heinrichen und Otten / Vatter und Sohn ein grosser Streit, indem er die Neustadt wieder verlangte, und sich gar sehr, sowol über verschiedene Feindseeligkeiten / so einige Hessischen Unterthanen bishero auf Maynzischen Grund und Boden verübet hatten, als auch darüber beschwehrte, daß die Landgrafen etliche Maynzische Lehn-Stücker an sich erhandelt hatten / ohne Vorwissen des Lehn-Hofes, und die neue Stadt Franckenberg auf dem Maynzischen Territorio angeleget; ferner auch, daß sie vor Friesland die Warten hatten wegzuhun, und

Galgen und Räder an der Gerichts-Stätte umhauen lassen. Hessen hingegen fand sich damit beleidiget, daß seine weltliche Unterthanen vor das Maynz'sche geistl. Gericht geladen wurden. Beide Theile erwehltten nach vielen einander zugefügten Verdruß, A. 1365. den Probstten zu St. Victor in Maynz; Nicolaus Grünenberg zum Schiedsman / welcher Mittwochs vor Pfingsten zu Aschaffenburg aussprach, daß wann Maynz mit erbarerer Kundschaft beybrächte, daß Franckenberg auf seinen Grund und Boden befindlich sey, so solte Hessen den Bau abthun, auch Maynz in seinem Hochgericht zu Fritzlar so lange ungehindert lassen, bis daß es vor Gerichte erwiesen, daß ihm das Hochgericht gehöre.

Leglich zerfiel er noch gar sehr mit der Stadt Maynz, weil sie die Immunitäten der Geistlichkeit auf mancherley Weise kränkte. P. Urban V. that sie deswegen in Bann, worauf die Cleriken alle weggieng. Der Kaiser und die Nachbarn vermittelten es aber dahin, daß die Stadt mit einer Geld-Buße von 15000. Gulden vom Banne los kähm.

In seinem geistl. Amte thate Gerlach sonst viel löbliches. Über das in der Kirche St. Johannis zu Maynz beygesetzte Eingeweide St. Bonificii ließ er ein erhabenes Grabmahl von Stein aufführen, woran noch diese Worte zu lesen:

Anno milleno Salvatorisque triceno
Ac quinquageno septeno Præsul amoeno
GERLACVS flore renovans tumbam sub honore
Qua sunt intexta Bonificii præfulis exta
Nunc ibi condigna clarescunt clerica signa.

Auf Veranlassung des Kaisers nahm er in seiner Dioeces eine Reformation unter den übelgesinnten Geistlichen vor; die absonderlich sich gar nicht mehr nach ihren Stande kleideten, sinthemahl diese Ungebühr so überhand nahm, daß der Kaiser deshalb seinen Verdruß öffentl. bezeigte, als er A. 1359. zu Maynz den Domherrn, Cunzen von Falckenstein, in einer so schönen Haube vor sich stehen sahe, die sich gar nicht für einem Geistlichen schickete, und weit kostbarer war, als diejenige, so er damahls aufhatte. Er ließ sich dahero von demselben solche geben, sagte sie auf, und sagte drauf zu den umstehenden Fürsten und Hof-Leuten: Sehe ich nicht in der Haube einen Soldaten ähnlicher / als einem Geistlichen? Er wendete sich hierauf in vollen Unmuth zum Erz-Bischof Gerlach, und geboth ihn bey der Pflicht, womit er ihm und dem Reiche beygethan, daß er die Geistlichkeit in guter Zucht halten, und die unter ihr eingerissenen Uppigkeit in Kleidern abschaffen solte. Als die Kloster-Frauen in Alenhausen gar unordentl. lebeten, und deswegen die Wahl einer Aebtissin

fin eine zeitlang verschoben, so mussten sie auf seinen ernstl. Befehl bald dieselbe vornehmen, und ihre Kloster-Pflichten besser beobachten. Die von St. Bonifacio zu Amoenbung erbaute Pfarr-Kirche St. Michaelis verwandelte er A. 1361. in ein Collegium *Canonicorum Regularium St. Johannis Baptistæ*, wie folgende auf der linken Seite des hohen Altars an der Wand angeschriebene alten Verse bezeigen:

CILICIVM LILII dant ortum *Canonicorum*
 Hujus Collegii, *Baptista Patronus eorum.*
 Quod pius instituit *Gerlacus* & ære beavit:
 Nassavv quem genuit, *Moguntia pontificavit.*
 O *Baptista veni, Castri sis tutor Amani.*

Es gereicht Gerlachen nicht weniger zum sonderbahren Nach-Ruhm, daß er auch seines Erz-Stifts Güter gar sehr vermehret. A. 1357. erkaufte er das vierdte Theil des Hauses Ytter mit aller Zugehör, A. 1358. den dritten Theil von Duderstädt, A. 1359. das Städtlein Balenberg, und machte zu des Erz-Stifts offenen Schloßern Messe, Bickenbach und Homburg. Vom R. Carl IV. erhielt er zwar A. 1348. eine Confirmation aller Privilegien seines Erz-Stifts; jedoch düngete sich derselbe dabey ausdrücklich aus, daß sie seinem errichteten Erz-Bisthum Prag, und dem bengelegten Königl. Böhmischn Erönungs-Recht, ingleichen der geschehenen Exemption des Bisthums Olmütz von dem Mannyschen Erz-Stift, nicht das geringste derogiren sollte; sinthemahl der Kaiser es eben in der Zwisstigkeit Heinrichs von Birnenburg und Gerlachs wegen des Erz-Stifts Maynz dahin bey Papst Clemens VI. zu bringen gewust, daß dieser A. 1343. Prag zum Erz-Bisthum gemachet, und dadurch dasselbe nebst Olmütz und der Prærogativ den König in Böhmen die Krone aufzusetzen, dem Erz-Stift Maynz entzogen, R. Carl gab zwar deswegen A. 1351. Erz-Bischof Gerlachen das Städtlein Höchst, nebst dem Zoll zu einer Vergeltung, jedoch war dieses noch viel zu wenig für den ewigen Verlust zweyer Suffraganeorum und einer so hohen Gerechtsame.

Den vorgesezten Ducaten hat Gerlach zu Bingen sonder Zweifel nicht eher schlagen lassen, als biß er nach seines Gegners Absterben völlig zum Erz-Bischof gelanget; sinthemahl alsdann erstlich er zu Aischaffenburg eine Münze durch Johannem von Wesmala angeleget. Es erhellet solches aus seinem Brief von A. 1354. am Tag: St. Innocentii, worinne er auch meldet, wie hoch er sein Geld in Gold und Silber wolte ausmünzen lassen, nemlich: Wir bekennen, daß wir eine neue Münz haben und schlagen wollen, mit

Nabe

Nahmen einen Kleinen Gulden, von drey und zwanzig Karraten, und einen halben Karraten wichtig. Und einen guten silbernen Pennig / der sal balden zehen Pennig Kaniges Silbers / und sal gen uff eyne Marg zehen Schillinge. Und salent der Pennige zwene / eynen alten *Turner* gelden / und ein Pennig von demselben Silber / der soll mit gen uff die Marg ein Phant / und der sollent gelden viere einen alten *Tornos*.

Sein Lebens-Ende erlangte er auf solche Weise. Er war gar sehr mit dem Blasen-Steinschmerzen immer geplaget, und suchte dahero bey allen Aerzten / die ihm nur vorlahmen, Hülffe; Er brauchte dahero auch endlich einen Französischen Medicum, der ihm aber ein so starkes Laxativ gab, daß ihm darüber A. 1371. den 12. Febr. zu Aschaffenburg die Seele ausfuhr. Man rühmt ihn als einen sehr gütigen und sanftmüthigen Herrn, und sagt aber auch dabey / daß er sich von seinen Rätchen, absonderlich seinen heimlichen Rath dem oben schon angeführten *Nicolaso* von *Grünenberg*, Probst zu *S. Victor*, habe leiten und regieren lassen, als wie ein Knabe von seinem Schulmeister. Er liegt im Kloster *Etbrach* mit folgendem Epitaphio begraben:

Sub anno nativitas Domini MCCCCLXXI.
die XII. Mensis Februarii in castro Aschaffenburg
Reverendus in Christo Pater
DOMINVS GERLACVS DE NASSAV,

Ex Regali prosapia oratus Archiepiscopus Moguntinus, felicis recordationis, & devotus *Marie Virginis* gloriosæ *Capellanus* tumbatus propter acerbitatem doloris inexpressibilis & passionis intolerabiliter afflictione duorum videlicet lapidum oculatim hic positurum, in ipsius vesica per anatomiam reperorum, causati, diem suum clausit extremum. Cujus anima requiescat in pace per secula infinita. Pro quo omnes & singuli hos lapides intuentes humili corde & flexis poplitibus depromant; Requiem æternam dona ei Domine & lux perpetua luceat ei. Amen!

Vid. *Albertus Argent.* *Monachus Rebdorf. Trithemius in Chron. Hirsaug. ad h. aa. Nauclerus, Paralip. Visp. Gudenus in hist. Erfurt. Lib. II. Serrarius rer. Mog. Lib. V. in Henrico III. & Gerlaco ejusque incomparabilis commentator, DN. Joannis in notis adjectis.*

Avertissement.

Auf inständiges Verlangen vieler Münz-Liebhaber, wird mit dergleichen wöchentlichen Münz-Belustigungs-Bögen auch künftiges Jahr ordentlich continuiret werden, wann Gott dem Verfasser Leben und Gesundheit gnädigl. verleihen wird.

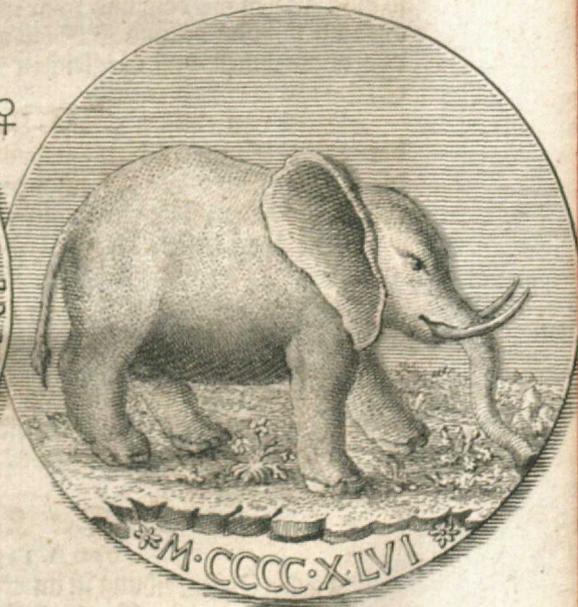


Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung

Vom Jahr 1729.

Erster SUPPLEMENTS-Bogen.

Ein alter und schöner *Medaillon* von der ISOTTA
von RIMINI, einer Maitresse des Sigismundi Malatestæ,
von A. 1446.



I. Beschreibung des MEDAILLONS.

Auf der Haupt-Seiten stehet das rechtssehende Brust-Bild der
Isotta von Rimini mit zwey ausgeflochtenen Haar-Böpfen nach das
mahligen Kopff-Auspuß, mit der Umschrift: D.ominæ oder
Diva, ISOTTAE. ARIMINENSIS.

Auf der Neben-Seite befindet sich ein Elephante auf einem Blumen-Felde, mit der darunter gesetzten Jahr-Zahl M. CCCC. XLVI.

I. SUPPLEMENTA,

Zum 1. Stück p. 1.

Der sehr seltene Ungarische Ducaten der Königin Maria befindet sich zweymahl mit einem geringen Unterscheid in dem Hochfürstlichen Gothaischen Medaillen-Cabinet. Auf dem einem stehet zu jeder Seite des Heiligen K. Ladislai eine Lilie; Auf dem andern zur rechten Hand folgende Marque

, welches sonder Zweifel des Münzmeisters Zeichen. Sonsten aber ist auf beyden deutlich zu lesen MARIE. Dahero auch auf den Unsrigen so muß gelesen werden, und zwar um so mehr, weil der Name im Genitivo auch auf K. Ludwigs und K. Sigismunds Ducaten vorkommt. Woraus also abzunehmen, daß dergleichen Ducaten von dreyen unterschiedenen Stempeln vorhanden sind.

Weil von einigen Münz-Liebhavern, die eben keine Profession von der Historie machen, eine Specification der Ducaten begehret worden, so die ganze Keyhe der auf einander folgenden Könige in Ungarn ausmachen, so habe ich ihnen hiermit folgender massen dienen wollen:

Alle Ungarische DUCATEN vom K. Ludwigen I. bis auf K. Carln VI.

1. K. Ludwigs des I. und Grossen von A. 1342. bis 1382.

Avers. Das Bildnuß des Heil. Ladislai. Umschrift: SANCTVS LADISLAVS.

Revers. In einem kleinen längst herabgespaltenen Schild das vereinigte Ungarische und Neapolitanische Wappen: Umschrift: LODOVICI D. ei. G. ratia. R. egis. VNGARIE &c. Diese Ducaten sind wegen des grossen Alterthums sehr rar.

2. Der Königin Maria,

von A. 1382. bis 1386.

Dessen Beschreibung ist im ersten Münz-Bogen anzutreffen.

3. K. Carls des Kleinen aus Neapoli

von A. 1385. bis 1386.

Von demselben ist zwar weder dem Herrn Mellen noch mir ein Ducate zu Gesichte kommen. Es hat aber dieser König sonder Zweifel auch Ducaten prägen lassen, weil bey den Erönungen allemahl des Königes neue Münze in Gold und Silber ausgetheilet wird. Man beschuldiget ihn auch, daß er vieles Geld aus dem Reiche geschicket. Es sind also des

sen Ducaten unter allen Ungarischen die aller rarsten, theils wegen seiner gar kurzen Regierung, theils weil man nach seiner Hinrichtung aus Haß gegen denselben, alle seine Münze wird wieder eingeschmolzen haben. Solte sich dennoch einer irgendwo in einem Münz-Cabinet finden, so bitte mir davon eine zuverlässige Nachricht aus.

4. R. Sigismunds aus Böhmen

von A. 1386. bis 1437.

A. Das Bildnis des Heil. R. Ladislai. Umschrift: S. LADISLAVS.

REX.

R. Das Ungarische und Böhmisches Wappen in einem quadrirten Schilde. Umschrift: SIGISMVNDI. D.ei. G.ratia. Regis. VNGARIE. Diese Ducaten sind wegen des Alterthums nicht gemeine.

5. R. Albrechts aus Oesterreich,

von A. 1437. bis 1439.

A. Das Bildnis des Heil. R. Ladislai. Umschrift: S. LADISLAVS.

REX.

R. Das in einem Schild von 4. Feldern zusammengesetzte Ungarische und Böhmisches Wappen. Umschrift: ALBERTVS. D.ei. G.ratia. Rex VNGARIE. Diese Ducaten sind sehr selten anzutreffen, weil Albrecht kaum zwey Jahre König gewesen.

6. R. WLADISLAI I. Königlichen Pohnischen Prinzens

von A. 1440. bis 1444.

A. Das Bildnis des Heil. R. Ladislai. Umschrift: S. LADISLAVS REX.

R. Ein quadrirter Schild in dessen ersten Feld das Ungarische Wapen mit dem 4. Querstreifen, im andern der Pohnische Adler, im dritten der Litthauische Keuther, und im vierden das Ungarische Patriarchen-Creuz, jedoch ohne, daß es aus einer auf einem Hügel liegenden Crone hervorraget. Umschrift: WLADISLAVS. D.ei. G.ratia. R.ex. VNGARIE. Diese Ducaten sind auch rar, weil die Regierung nicht lange gewähret.

7. Des GVBERNATORIS REGNI, JOHANNIS HVNIAD.

von A. 1445. bis 1456.

A. Das Bild des Heil. Ladislai, bey welchem ein kleines Schildlein, mit einer unerfennlichen Figur. Umschrift: S. LADISLAVS. REX.

R. Ein quadrirter Schild, in dessen 1. und 4. Feld die Ungarischen 4. Querstreiffe, im 2. das Ungarische Patriarchen-Creuz, im 3. ein Kabe, einen Ring im Schnabel tragend, als das Stamm-Wapen der Corvinschen Familie. Umschrift: JOHANNES. D.e. H.uniad. W.ladislai. R.egis.

VNGARIE. GV. bernator. Dieses ist die erste Gattung von den so genannten Käbleins Ducaten.

8. Des nach seines Vatters K. Albrechts Tod gebornen K. LADISLAI,

von A. 1453. bis 1457.

A. Das Bild des Heil. K. Ladislai. Umschrift: S. LADISLAVS.

R. Ein quadrirter Schild 1) mit den Ungarischen, 2) Böhmischen, 3) Oesterreichischen und 4) Schlesiſchen Wappen. Umschrift: LADISLAVS. D. ei. G. ratia. R. ex. VNGARIE.

9. K. MATTHIAE CORVINI,

von A. 1457. bis 1485.

A. Das Bild des Heil. K. Ladislai. Umschrift: S. LADISLAVS REX, zur linken des Bildes ist ein kleines mit einem Rad bezeichnetes Schildlein, so sonder Zweifel das Wappen der Münzstadt.

R. Ein quadrirter Schild/ in dem 1. und 2. Feld mit den beeden Ungarischen Wap- pen, im 3. mit dem Käblein, so einen Ring in Schnabel hält, und im 4. mit einem auf- gerichteten Löwen/wegen Hogninen. Die Umschrift: MATHIAS. D. ei. G. ratia. R. ex. VNGARIE. Dieses ist die andere Gattung von den Käbleins Ducaten. Beide werden aus Oberglau- ben in Ungarn von gemeinen Weibern, als ein besondres Hilffs Mittel in schwerehen Ge- burten gehalten. So schaden auch einige hier zu Lande von selbigen etwas herunter, und geben es den kleinen Kindern für die Sichter ein, dabero diejenigen so den Glauben daran haben, sie gern theuer einwechseln; Es sind aber beede Sorten gar wohl zu bekommen. Absonderlich die letztern, und zwar in mancherley Gepräge.

10. K. WLADISLAI II in Böhmen und Ungarn

von A. 1490. bis 1516.

A. Das Bildnis des Heil. K. Ladislai. Umschrift: S. LADISLAVS REX,

R. Die auf einem Thron sitzende und gekrönte Mutter Gottes mit dem Jesus Kind/ als Schutz Patronin von Ungarn, unter welcher der Pöhlische Adler, weil K. Wladislau K. Casimir IV. in Pöhlen Sohn war, den er mit Elisabeth, K. Ladislai Posthumi in Ungarn und Böhmen Schwester erzeugt hatte. Umschrift: WLADISLAVS. R. ex. VNGARIE,

II. K. Ludwigs II.

von A. 1516. bis 1526.

A. Das Bildnis des Heil. K. Ladislai das erste mahl geharnischt, mit einer langen Heldebarthe in der rechten, und in der linken den Reichs-Äffel gegen den Leib zu haltend, welche Gestalt in allen folgenden behalten worden. Auf allen vorhergehenden Ducaten er- scheint er in Königl. Tracht mit einem Mantel, kurzen Streit-Beil, und hält den Reichs-Äffel auswärts. Umschrift: S. LADISLAVS. Es steht ordentlich eine Jahr-Zahl dabey.

R. Die sitzende Mutter Gottes unter den Füßen den gehörnten Mond habend, nach dem Bilde in der Offenbarung St. Johannis XII. 1. Unter selbiger im Rande der Pöhlis- sche Adler. Umschrift: LVDOVICVS. D. ei. G. ratia. R. ex. Vngarie,

12. K. FERDINANDS I.

von A. 1527. bis 1564.

A. Das Bildnis des Heil. K. Ladislai in voriger Gestalt. Umschrift: S. LADIS- LAVS. REX. mit einer Jahr Zahl.

R. Die Mutter Gottes, wie auf dem vorhergehenden Ducaten, unter selbiger im Rande das Oesterreichische Wappen-Schildlein. Die Umschrift variret nach den Jahren,

in welchen Ferdinand anfangs nur König in Ungarn und Böhmen, dann Römischer König, und endl. Römischer Kaiser gewesen.

13. R. JOHANNIS I. von Zips, R. Ferdinands I. Gegners

von A. 1526. bis 1540.

A. Das Bild des Heil. R. Ladislai obbeschriebener massen, mit der gewöhnlichen Umschrift, und einer Jahr Zahl.

R. Die Mutter Gottes in obiger Gestalt. Unter selbiger im Rand das Stamm-Wappen dieses Königes, nehmlich ein aus einem dreysachen Hügel hervorragender halber Wolf. Umschrift: JOANNES D. ei. Gracia. R. ex. VNGARIE. Diese Ducaten sind sehr rar/ weil sie R. Ferdinand hat umprägen lassen.

14. R. JOHANNIS II. von Zips, eines Sohnes des vorigen, und andern Gegners R. Ferdinands I.

von A. 1540. bis 1570.

A. Das Mutter Gottes-Bild. Umschrift: PATRONA. VNGARIE.

R. Ein quadrirter und gekrönter Schild, dessen erstes Quartier wiederum vierfach, nehmlich im 1. Feld der halbe Wolf, als das Stamm-Wappen Johannis von Zips, im 2. das Ungarische Patriarchen-Creuz, im 3. die Ungarischen 4. Quer-Streiffe, im 4. der Böhmishe Löwe. Im andern Quartier siche der Pöhlische Adler, weil Johannis II. von Zips Mutter, Isabella R. Sigismunds I. in Pohlen Tochter gewesen. Im dritten Quartier ist das Mayländische Wappen, weil Johannis II. von Zips Groß Mutter Bona, eine Mayländische Princessin war. Im vierden Quartier sind die drey gekrönte Leoparden-Köpfe wegen Dalmatien. Umschrift: JO. hannes. SECV. ndus. D. ei. G. ratia. ELE. etus REX. VNGARIE, nebst beygelegter Jahr Zahl. Dieser Johannes II. von Zips, war nur ein König den Mahnen nach, welchen einige Ungarische Malcontenten, als er kurz vor seines Vatters Tod A. 1540. zur Welt kam, zum König erwählten/ der jedoch mit Türkischer Hülffe R. Ferdinanden so wohl, als seinem Sohn Maximilian das Leben bis an seinem Tod sauer machte. Diese Ducaten sind auch gar rar, weil sie in Ungarn hoch verbotthen worden.

15. R. Maximilians II. von A. 1563. bis 1576.

16. R. Rudolphs II. von A. 1572. bis 1612.

17. R. Matthiæ II. von A. 1608. bis 1619.

18. R. Ferdinands II. von A. 1618. bis 1637.

Diese Ducaten haben alle nichts besonders, und sind ganz gemein. Jedoch ist dabey zu merken, daß von R. Matthia an, das Bildnus des Heil. Königs Ladislai weggelassen worden, und an dessen statt das Bildnus der Könige von Ungarn im königl. Ornat, die dem Ducaten haben prägen lassen, darauf zu sehen ist.

19. Gabriels Bethlen aus Siebenbürgen R. Ferdinands II. Wiedersachers

von A. 1621. bis 1622.

A. Dessen Brust-Bild mit einer Ungarischen Mütze und einem Streithammer. Umschrift: GABRIEL. D. ei. G. ratia. EL. etus. HVNGARIE. DAL. matiz, CR. oatz, S. CL. a. voniz, REX.

R. Das Marien-Bild. Umschrift: PATRONA VNGARIE. 1621.

Diese Ducaten sind wegen der Kürze des angemessnen königl. Tittels von Ungarn/ welchen er hernach sahen lassen, sehr rar.

20. R. Ferdinands III. von A. 1625. bis 1647.
 21. R. Ferdinands IV. von A. 1647. bis 1654.
 22. R. Leopolds von A. 1655. bis 1705.
 23. R. Josephs von A. 1687. bis 1711.
 24. R. Carls VI. von A. 1711.

Diese Ducaten alle haben das gewöhnliche Gepräge von R. Matthia Zeiten an.

Zum 2. Stck. pag. 9.

Es ist mir aus einer schönen und zahlreichen Sammlung alter vor A. 1500. gedruckten Bücher in Manuscripto gütig communiciret worden. Delatio Sigismundi Malatestae criminalium facta in Consistorio publico per Advocatum Fisci, d. i. die im öffentlichen Päpstlichen Consistorio durch den Fiscal geschriebene Anklage der Verbrechen Sigismunds Malatesta, welche alles dasjenige weitläufftig bekräftiget, was von dessen Weiber, Schinderey, und andern beschuldigten Verbrechen/ in dem andern Ring Bogen kürzlich gemeldet worden. Der Cardinal S. Petri ad Vincula, welcher nach dem Bericht des Gobelini Lib. VII. Commentar. Pii II. P. R. diese Anklage mit grosser Beredsamkeit und Heftigkeit vorgebracht, erzehlet dessen greuliche Schandthaten nach den sonst gemeinsten drey Hauptlasten der Weaschen/ und weist, was für erschreckliche Ausbrüche bey ihm die Wollust, der Geld-Geiz und der Hochmuth gehabt.

Nach der Wollust beschreibet er den Sigismundum Malatestam als einen gewaltsamen und listigen Ehebrecher, und einen ganz unerhörten Blut- Schänder, der Vatter, Bruder/ Mann in einer Person gewesen, und Söhne und Enckel zugleich erzeuget. Seine Geilheit hätte sich mit Christlichen Frauens Personen nicht ersättiget, sondern er habe sich auch an ein Jüdisches Mädchen gemachet, und als dasselbe von Rimini nach Pesaro, entflohen, so habe er ihren Eltern mit dem Tod gedrohet/ wann sie ihre Tochter nicht wieder herbey schaffen würden; welches sie dahero auch thun müssen. Er habe so gar auch der Nonnen nicht geschonet. Ja, als eine Teutsche, vornehme und schöne Frauens Person mit grossen Gefolge auf das Jubiläum nach Rom gereiset, so habe er sie in dem Gebiethe von Verona, als er damals in Venetianischen Kriegs- Diensten gestanden, angefallen, und als sie ihn widerstanden, hart verwundet/ und dennoch geschändet/ habe sich darauf aber gleich nach Rimini begeben; Als aber die Republic Venedig diese gewaltsame Schändung nicht ungehändert gelassen, so habe er ihr einige von seinen Leuten gebunden überschicket, als ob sie dieses stupri violenti schuldig wären/ das er doch selbst begangen, ja, er habe gar einige selbst an aufhengen lassen, um nur die Schuld von sich abzuwelken. Eine erbare Frau in Rimini, die er auf keine Weise zu seinen Willen bringen können, habe er als eine Missethäterin öffentlich anspeitschen lassen. Eine Jungfrau, die sich ihm auch heftig widersetzet, habe er mit einem seidenen und mit goldenen Buckeln besetzten Leib- Gürtel dergestalt hart geschlagen, daß sie bald darauf gestorben.

Von seinem Geld-Geiz führet er an, daß er den berühmten Juristen Vgolinum Polium, und viele andere wohlhabende Personen, nebst ihren ganzen Familien, um schöner Ursachen willen, habe ins Gefängnis werffen, und uns Leben bringen lassen, um nur ihr Haab und Güter zu bekommen; Daß er ganze Städte ausgeplündert, die Einwohner daraus verjaget, und sich alles ihres Vermögens bemächtiget; daß er falsche Münzer gehalten; daß er R. Alphonsum in Neapoli um 25000. Ducaten betrogen/ daß er stets venalem fidem gehabt; falsche Verschreibungen und Siegel gemachet, Kirchen und Clöster beraubet u. In

welchen Schloß zu Rimini gemacht, welche p. 11. angeführet worden. Was die Figur des Elephanten auf der andern Seite desselben bedeuten soll, kan ich nicht errathen. Auf den Römischen Münzen ist sonst der Elephante wegen seines langen Lebens ein Bild der Ewigkeit, wie denn Philostratus in dem Leben des Apollonii von Tyana erzehlet, daß derjenige Elephante des R. Pori in Indien, welchem Alexander der Grosse eine goldene Kette um den Hals geworffen, gangen 400. Jahr gelebet habe. Vielleicht hat demnach Malatesta auf dieses Sinnbild gezelet, und seiner Concubine Nahmen und Bildnis mit diesem sehr wohl gearbeiteten Medaillon zu verewigen gesucht, ob es schon einen schlechten Ruhm bey der Nachwelt bringet, wann ein grosser Herr auch Denkmahle von Erg von seiner schon so gnug berüchtigten Unkenschheit mit besonderer Gesessenheit stiftet.

C. G. Herxus siehet in seinem sonst sehr gelehrten Briefe an Tenzeln S. XII. die Flotta von Rimini für die berühmte Flotta Nogarola an, Leonhards Grafens von Nogarola und der Blanz vom Borromzo Tochter, welche zwar zu gleicher Zeit gelebet; aber diese tugendsame und gelehrte Gräfin war 1) von Verona gebürtig, 2) gedencket weder Bloendus, noch Capaccius, Tomasinus und Alberti, die ihre Elogium beschriben, daß sie nur einige Bekandschaft mit dem Malatesta gehabt. Sie melden vielmehro 3), daß sie A. 1466 unverehlicht in ihrer Eltern Hause zu Verona gestorben, und also auch wohl Rimini Zeit Lebens nicht wird mit Augen gesehen haben. Sie hatte zwey Schwestern/ die eben so gelehrt waren/ als sie. Die ältere Geneva war des Grafens Brunonis Gamaræ zu Brigen Gemahlin, und die andere Laura, war mit Nicolao Trovini, einen Kaths. Herrn zu Venedig vermählet, dahero man diese 3. sonderbare Schwwestern in folgenden Epigrammarte mit den 3. Grazien vergliche:

GENEVRA *Aglaia* est, LAVRA est bene comita *Thalia*
Virginea *Euphrosyne* est altera JSOTTA. comâ.

Der Medaillon, welchen Herxus von der JSOTTA angeführet, hat, diese vollkommene Inscriptio: D. JSOTTAE ARIMINENSI FORMA ET VIRTUTE ITALIAE DECORI. Er gedencket auch noch einer Medaille von dieser Weibes Person, auf deren Revers ein zugemachtes Buch mit dem umgesetzten Worte ELEGIA stünde. Ich habe aber auch diese weit kleinere Medaille von zweyerley Bildnissen gesehen. Die erste präsentiret der Jotta Bildnis mit eben den 2. ausgestochenen Haar Zöpfen/ wie auf dem Medaillon, mit der Umschrift: D. JSOTTAE ARIMINENSI. Auf der andern ist das Haupt der Jotta mit einem Schleyer bedeket/ der gedoppelt hinten herab auf die Schultern fällt. Die Inscriptio ist: D. JSOTTAE ARIMINEN. M CCCC XLVI. Auf heeder dieser kleinen Medailen Revers ist ein zugemachtes Buch zu sehen/ mit einer Clausur und Buchsteln/ mit den weitläufftig auseinander herumgesetzten Buchstaben des Wortes: ELEGIAE Was dieses aber für ein Symbolum seyn soll, ist mir auch verborgen. Vielleicht hat sie schöne Carmina in genere Elegiaco schreiben gelernet/ indem sie des Ovidii Libros *amorum* und *de Arte amandi* fleißiger gelesen, als die Schriften der Heil. Catharina von Siena.

grimmigen Rachen zurücke ziehet. In dem Stern stehet gar deutlich ein F. über dem Wolff aber: HOC ORIENTE FVGIT. d. i.

Da dieser entstehet/
Der Wolff gleich fortgehet.

Die Umschrift ist: AB. VTRISQVE. TVRPI. FVGA. DESERT. DIE XVI. OCTOBRIS. d. i. Ist von beyden mit schändlicher Flucht verlasssen worden den 16. Tag des Octobers.

2. SVPPLEMENTA.

Zum 5ten Stück. p. 33.

In Luckens schöner Münz-Sammlung p. 73. ist auch ein schöner Medaillon von dem Ferdinando Gonzaga anzutreffen, auf dessen Revers die Aurora auf einen von 2. fliegenden Pferden gezogenen Wagen in Wolken zu sehen, die in der rechten Hand eine Fackel hält, und mit der linken Rosen austreuet, mit der Überschrift: VIRTUTIS FORMÆQ. PRÆVIA. Luck stehet in den Gedanken, es sey derselbe A. 1530. nach der Eroberung der Stadt Florenz zu seinen Ehren gepräget worden. Seine Auslegung aber scheint mir gar zu gezwungen zu seyn. In dem unvergleichlichen Hoch-Fürstl. Münz-Schatz zu Gotha befindet sich eben dieser Revers auf einer Medaille von des Gonzagæ einziger Tochter Hippolyta, wie sich dann auch die Aurora besser für eine Dame, als einem grossen General, schicket, dahero zu glauben, diese Devise habe eigentlich für sie gehdret. Beym Luckio p. 93. stehet noch eine andere Medaille von diesem Gonzaga, als Vice-Re in Sicilien, deren Avers sein geharnischtes Brust-Bild mit ganzen Besichte und blossen Haupte zeigen. In der Mitten der Brust ist ein mit einem Schein umgebenes Marien-Bild. In dem umher gefesteten Titel desselben muß ein Fehler in den Buchstaben D. DARM seyn, indem man sie gar nicht expliciren kan. In seiner Grabschrift wird er DVX ARIANI genennet. Der Revers stellet ein hoches Berg-Schloß an einen Wasser vor, und gegen über einen andern Berg, auf welchem ein Adler mit schwingenden Flügel sisset. Das Italinische Lemma ist VIVO OMORTO. d. i. lebendig oder todt. Luck deutet diese Devise auf das von dem Gonzaga A. 1538. eroberte Türckische am Golfo di Cattaro liegende Felsen-Schloß Castell Novo, welche Auslegung geschickter ist.

In dem Hoch-Fürstl. Münz-Cabinet zu Gotha ist auch eine silberne Medaille von diesem Gonzaga von gleicher Grösse und Arbeit, wie die auf dem 5ten Stück der Münz-Belustigung vorkommende, anzutreffen, deren Revers

vers den Herculem mit der Keule unter den Monstris präsentiret mit der Bey-
 schrift: TV NE CEDE MALIS.

Zum 10ten Stück. p. 74.

Jobert in seiner Einleitung zur Münz-Wissenschaft p. 57. und andere Münz-erfahrene Männer mehr halten des Papsts Eugenii IV. goldne Gedächtniß-Münze für die allererste Gedächtniß-Münze unter den Modernen. Jobert hat jedoch auch dieselbe gar nicht accurat abgebildet, indem der Papst kein Crucifix, sondern das Pallium über den Leib herab hanget; so stehet auch nicht in dem Revers auf dem Zettel, denn der Heil. Apostel Petrus in den Händen hält, SNT APLICA. d. i. Sancta Apostolica, sondern nur das einzige Wort APLICA, oder Apostolica. Ich versichere nochmahls, das meine Abbildung aus einem ächten Original genommen, wann man gleich vorgiebt, daß diese so ungemein rare Münze alleine anjeko in dem Königl. Französischen Münz-Cabinet anzutreffen sey.

Zum 11ten Stück. p. 81.

In der Beschreibung des Revers und der ersten Münze des Königes Rogerii in Sicilien ist der Druckfehler DNI pro DMI, wie es auf der Münze zu lesen, zu corrigiren.

Zum 12ten Stück p. 90.

Von den schönen Medaillen, welche ein Jüdischer Goldschmied mit alten Gothischen grossen Buchstaben, oder Mönchen-Schrift, geprägt, sind mir nachdem nachfolgende 5. Stücke und zwar alle in gar geringhaltigen Golde, zu Gesichte kommen, als

I. Ein Gold-Stück von Thaler Größe, das auf der ersten Seite das Brust-Bild Kayfers Constantini des Grossen, als eines groß bärtigten Manns vorstellet, in einer Dalmatica, mit der geschlossenen Krone auf dem Haupte, in der rechten Hand ein Buch, und in der linken den Scepter haltend, fast wie K. Carl der Grosse und K. Maximilian I. auf dem p. 90. n. I. und p. 91. n. VI. beschriebenen Goldstücken. Oben zu rechten erscheinet ein kleines mit Wolken umgebenes Creuzgen. Inwendig umher sind die Worte zu lesen: SVB CRUCE CRESCIT FIDES. Die eusser Umschrift ist: CONSTANTINVS. M. IN. HOC. SIGNO. SVPERAVERAT. HOSTES. Auf der andern Seite stehet in einer zierl. Einfassung ein grosses Creuz in vollen Strahlen, umb welches innen her diese Worte zu lesen: CHRISTI. CRUX. MEA. LVX. Die äussere Umschrift ist: EST. ALIQVID. CHRISTI. PRO. CRUCE. FERRE. CRUCEM. Da dieses Goldstücke also einen Lob-Spruch vom Creuz Christi, nebst einer guten Christl. Lehre, in sich enthält, so dürfte daher leicht jemand zweiffeln, ob dergleichen könne von einem Juden seyn gemacht

gemacht worden, der ein Feind desselben? Allein diesem Zweifel ist damit leicht abzuhelfen, daß allerdings gewiß, daß von einem Christen die Inventiones alle zu diesen Medaillen herkommen, der Jüdische Goldschmied aber nur mit seiner ungemeinen künstl. Hand ihre Stempel geschnitten, und sie geprägt habe. Denn was thut ein Jude nicht des Profits halben? Der in Ränknüß der Medaillen und Münzen so erfahrne Wilhelm Ernst Fenzel zeigt sowohl in dem Tractätlein von dem Sächsischen Beylagers Medaillen, als in der Vorrede seiner Saxoniae numismaticaë Lineæ Ernestinaë, daß die Medaillen von der heil. Elisabeth, Maximiliano I. Carolo V. und Carolo M. so alle von gleicher Art und Gepräge, und Mönchen-Schrift sind, von einen Juden, der ein Goldschmied gewesen herkommen. Doch möchte ich sehr gern ausforschen, wie er geheissen, wann und wo er gelebet, und wer ihm dabey geholfen.

II. Ein Goldstück von 6. und $\frac{1}{4}$. Ducaten zeigt auf der ersten Seite das links sehende Brust-Bild K. Ludwigs des XII. in Frankreich mit einem übergestülpten Bareth, aus welchen die mit Lilien besetzte Krone hervor raget, und mit der umgehakten Ordens-Kette, die Umschrift ist: LVDOVICVS XII. REGNANTE CÆSARE ALTERO GAVDET OMNIS NATIO. Auf der andern Seite befindet sich das rechts sehende Brust-Bild der Königin Anna, seiner Gemahlin, mit einem über dem Kopff hangenden Schleyser, auf welchem die Krone mit der Umschrift: ANNA REGINA HAC VIVENTE OMNIS LETABATUR TERRA. Es ist augenscheinlich, daß dieses Goldstück nach dem grossen Medaillon von K. Ludwigen XII. und seiner Gemahlin gemacht sey, mit welchen Luckius seine Sylloges numismatum elegantiorum angefangen.

III. Ein Goldstück mit dem links sehenden Brust-Bild K. Carls. V. mit einer kleinen Haube auf dem Kopffe, in einer mit Belz breit aufgeschlagener Schaub, in der rechten Hand den Scepter, und in der linken den Reichs-Äpfel haltend, umher ist dessen Zittel zu lesen: D. CAROLVS. V. ROM. IMP. SEMPER AVG. GERM. HISPAN. ET. IN. REX. Die andern Seite stellet die Kayserl. Devise vor, nehmlich die 2. mit Kronen bedeckte Säulen des Herculis an der Gaditanischen Meer-Enge, zwischen welche ein rechts sehender Adler mit ausgespannten Flügeln stehet, über demselben ist die Kayserl. Krone, und die Überschrift: PLVS VLTRA. Umher stehet der Vers: HERCVLIS EXCESSIT MAGNA VIRTUTE COLVMNAS.

IV. Ein Goldstück von 6. Ducaten, so die Dankbarkeit vorbildet. Die erste Seite desselben zeigt einen fliegenden jungen Storch, der den alten auf dem Buckel trägt, mit den inwendig umher gesetzten Lemmate: GRATIA.

GRATIA, GRATIAM, PARIT. in dem äußern Rand ist zu lesen: AD. PRATVM. GENITO-
REM. GRATA. CICONIA. DEFERT. Auf der andern Seite befindet sich die bekandte Hi-
storie von dem Knechte, der einen Löwen den Dorn aus dem Fuße ziehet, und von ihm nach
dem Lebenslang ist begleitet worden: Umher stehet: SANANTI SESE SFRVQ LEO GRA-
TVS VBIQVE EST,

V. Ein dünnes Goldstück von 2. Kronen recht schlechten Goldes, in Größe eines
Französischen Guldens, auf dessen ersten Seite stehet das völlige Bildnuß des heil. Johanns
welchem ein Lämmlein sitzet, auf welches er mit der rechten Hand deutet, mit der Umschrift:
AGNVS. IS. ECCE DEI. QVI. TOLLIT. CRIMINA, MVNDI. Die andere Seite zeigt
den heil. Evangelisten Johannem, sitzend, schreibend, und gegen den sich mit hellen Strahlen
öffnenden Himmel schauend; zu seinen Füßen stehet ein mit den Flügeln sich aufhebender und
ihn ansehender Adler, mit der Umschrift: SIC. AQVILA. IN. SOLEM. CERNIT. VEL.
VT. ALTA. JOHANNES.

In allen sind mir demnach nunmehr XV. Stück dergleichen sinureichen goldnen Me-
dailen mit Lateinischen Umschriften von solcher alten Gotthischen Charactere bekant.

Zum 14ten Stck. p. 106.

Wegen der Greiffenseldischen Medaille hat der über dem Hoch-Fürstl. Gotthischen
Münz-Schatz bestellte wohlverdiente Herr Secretarius Ch. Altn Liebe in einem beliebten
Schreiben von 26. April, folgendes überschrieben. „Von des Groß-Canzlers von Greif-
seld Medaille, bedauere, daß ihnen kein Original in die Hände kommen. Denn ich,
will ihnen gerne glauben / daß dasjenige Exemplar, so ihnen aufgestossen, nur Gold-
schmieds-Arbeit, und in Silber gegossen / auch recht sehr übel formirt seye. Allein die,
Originalia sind allerdings gepräget, und zwar ganz sauber, gleich wie dasjenige, so das,
Hoch-Fürstl. Cabinet besitzt, und über 5 1/2. Loth wieget, augenscheinlich bezeuget. Es hat,
dasselbe aber ausser dieser grossen auch eine kleine Medaille von diesen unglückl. Ministr,
auf dessen Parte ad. ersa dessen Kopf mit der Inscription. PETRVS. COM IN. GRIF. & 1/2
TONS. Auf dem Revers nichts als die Worte: FORTVNAM. REVERENTER. HABE.,,
1676. Diese Medaille möchte der R. Christianus V. eher auf diesen verunglückten Groß-
Canzler haben schlagen lassen, wiewohl ich auch darzu wenig wahrscheinlichkeit sehe/als wie,
auch wegen der mit der Eule, davon Herr Schurzfleisch gedenket, welche das Fürstliche,
Cabinet auch besitzt, wiewol sie so neu ausseheth, daß man meinen solte, daß sie erst vor wenig,
Jahren gepräget worden.,,

Ich habe von einem Patron seit dem auch einen Abguß in Gips von gemelden sehr klei-
nen Nacht-Eulen-Schau-Pfennig zugesickt bekommen. Die Eule hält mit den Klauen des
rechten Fußes 2. Karten-Blätter in die Höhe, und 2. Karten-Blätter liegen bey ihren linken
Fuß. Ich kan aber nicht erkennen, mit was für Figuren dieselben bezeichnet, und ob dieselben
auch eine symbolische B:deutung haben sollen, welches wohl vermuthlich. Der Revers ent-
hält nur diese Worte: VERSEHN IST VERSPIELT.

Zum 15ten Stck p. 157.

Es hat R. Franciscus seinen Salamander auch auf Current-Geld-Sorten setzen lassen/
die dahero auch Escus a la Salamander genennet worden, wie bey le Blanc in seinem TraAct
von Französischen Münzen p. 265. zu sehen.

In Herr Rhetmeyers Braunsch. Lüneb. Chronick p. 1179. finde, daß auf einer
Münze Herzog Henrici Julii zu Braunschweig auch der Salamander vorkomme,

Zum 20ten Stück. p. 153.

Das Burgmilchlingische Wappen habe jüngsthin in einem alten Stamm-Buch, so bla-
sonirt angetroffen, daß in dem andern und dritten blauen Feld goldne Sterne, und ein goldner
geharnischter Arm zu sehen gewesen. Die Mährlin auf dem Helm ist auch blau angeklei-
det, ingleichen zu deren Rechten eine blaue Fahne mit einem rothen Adler / und zur Linken
auch eine blaue Fahne mit den goldnen Kreuzen von Jerusalem.

Ferner zu p. 156.

Der fleißige Hr. Lünig hat in seinem Tomo III. Corp. Jur. Feud. Germ. p. 214. n. LXIII.
Kaiser Leopolds / als Königs in Böhmen, Lehn-Brief producirt vor Graf Wolfgang Juli-
um von Hohenlohe und Gleichen, über das Stamm-Haus Burgmilchling und dessen Peri-
nentien d. A. 1669. aus welchen zu erschen, daß gedachtes Burgmilchling, so vor alters die
Festung Willmersdorff genandt worden, von der Cron Böhmen zu Lehen rühret, und dahero
mit Bewilligung K. Rudolphi II. als damahls regierender K. zu Böhmeim, zu einem Stamm-
Haus deren von Burgmilchling ist erhebet worden. Ingleichen daß es nachdem Georg Han-
nibal, Freyherr von Eckh käufflich an sich gebracht, und damit A. 1665. belehnet worden.
Von welchen es an gedachten Wolfgang Julium, Grafen von Hohenlohe und Gleichen auch
käufflich gekommen.

Zum 24ten Stück. p. 185.

Wegen der Umschrift auf der ersten Seite der Begräbniß Münze K. Maximilians über-
schreibt mir ein vornehmer Gönner und Freund diese gute Correction. „ Sie haben in 24.
„Stück die Titulatur K. Maximiliani I. also zu erklären beliebt. MAX. Imperator RO. mano-
„rum &c. &c. Weilen aber auf dem Nummo deutlich exprimirt. R. C. so solte fast meinen, es
„söhne süglicher explicirt werden, Maximilianus Romanorum Caesar, &c. &c. Dann obgleich
„das Wort Caesar bedencklich fallen wolte, so ist doch solches auch in dem Nummo von denen
„Kaisern Maximiliano, Carolo V. und Ferdinando gebraucht worden, auf welchen selbige
„Romanor. Caf. titulirt werden. Ingleichen ist die Epigraphe auf dem Lübeckischen Brönnu
„senthaler Imp. Carolus V. Caesarum nulli secundus.

Zum 26ten Stück. p. 208.

In der andern Zeile ist der grobe Fehler zu corrigiren, da stehet NATz Anno CHRI.
M. DC. indem es heißen muß M. D. XXCVI. wie es auf dem Thaler befindlich.

Zum 25ten Stück p. 225.

In des um die Teutsche Historie und Diplomatisch so hochverdienten Herrn Schannats
schönen Historia Fuldensi, Tab. II. numismat. n. 17. ist ein ander Gepräge von diesem Thaler,
ob schon von eben dem Jahr 1672. zu sehen, mit dieser Veränderung, daß die Inscription auf
der ersten Seite also lautet: BERNHARDVS GVSTAVVS DEI ET APOST. SED. GRATIA.
S. R. E. CARDINALIS P. ABBAS FVLDENSIS. MARCHIO BADENSIS. COADJV. CON-
FIRMAT. CAMPIDONENSIS ET SIGE BVRGENSIS. XXII. FEBRVARII M. D. C. LXXII.
Auf der andern Seite bedeckte das unten an dem gedruckten Palm-Baum gestellte Wappen
der Cardinals-Huch. Welobter Hr. Schannat erklärt die Devise als ein Sinn-Bild von der
grosser Demuth des Cardinals. Aus dessen zuverlässigen Bericht ist auch folgendes in der Be-
schreibung dieses Cardinals zu verbessern. 1) Daß er A. 1671. aus einem Probst von
Holzkirchen Abt von Fulda geworden, nachdem sein Vorfahrer der Abt Joachim d. 4. Jan.
verstorben / worauf er sich zu Lucern von Päpstl. Nuntio d. 12. April. hat consecriren lassen.
2) Daß ihn Pabst Clemens IX. zum Cardinal ernennet, und er aus den Händen K. Leopolds
d. 19. Apr. A. 1672. zu Wien das Cardinals-Vireth empfangen/ 3) Daß er A. 1673. nach den
Wiß

Bisthum Lüttich gestrebet, auf der Heimreise aber von dar von den Franzosen/wegen heiml. von dannen mit weggeführten Gewehr, aller seiner Bagage beraubt worden/wobey er einen Verlust von mehr als 300. tausend Gulden erlitten/welchen er sich sehr zu Gemüthe gezogen, Daß er gar niemahls mehr eines frölichen Gemüths nachdem gewesen. 4) Daß er A. 1676. zur Pabsts- Wahl nach Rom gereiset, und Pabst Innocentium XI. hat erwählen helfen, der ihm den Cardinals- Huth aufgesetzt cum Titulo S. Sufanz.

Serner zu p. 230.

Ein grosser Patron und Münz-Liebhaber ertheilte mir folgende schriftl. Information: So viel den p. 230. n. 7. angeregten Scrupel betrifft, so haben solchen die Hamburg. Re-
marquen auch gemacht. Est autem facillimæ solutionis, massen ein Abt zu Fulda sich je und,
allezeit Divæ Augustæ Archi-Cancellarium in seinem Titel schreibt, die Kayserin mag leben,
oder es mag eine Kayserin vorhanden seyn oder nicht; e. g. bey R. Rudolph. II. qui uxore,
caruit, mithin will das Divus hier nicht so viel sagen, als quondam, oder beatus, sondern,
Divus, Diva, ist ein Prædicatum, quo Imperatores & Imperatrices, tam viri, quam defuncti,
mutari ordinarie consueverunt. Ita recte dicitur Divus Carolus VI. ob er gleich noch lebet,
Ein anderer guter Freund hat mir fast gleiche Gedanken hievon also überschrrieben. Ich
muß gestehen, daß ich diesen Scrupel von ganz keiner Erheblichkeit ansehe, weil ich dieses Ad-
jectivum Diva nicht Hochseelig/ sondern Allerdurchlauchtigst/ oder was man sonst einer,
Kayserin vor ein Epitheron geben kan, übersetzt. Die Römer haben das Beywort Divus,
auch denen lebenden Kaysern zugelegt. Daß auf dem Baadischen Thaler das Wort Diva,
auf keine verstorbene Kayserin könneedeutet werden, halte ich aus der Ursache vor gewiß,
weilen ein jedesmahliger Abt der jedesmahlen lebenden Kayserin Erz-Canzler ist, und also,
wird es ganz wunderlich gelautet haben/wann sich der selbe von einer verstorbenen Kayserin,
titulirt hätte, da sie auch selbst von vor gewiß setzen/ daß die Kayserin Margaretha Theresia,
A. 1672. noch in vollen Leben gewesen/so kan die Expresssion Diva nimmermehr vor hochsee-
lig verteuschet werden, sondern es wird solche um so mehrers in obgemeldten Verstande,
anzunehmen seyn, als sich im Lateinischen fast kein Wort findet, so dem Titul Allerdurchlauch-
tigst gleich gelten könnte, oder wenigstens Serenissime Augusta, auf Münzen und sonst nicht,
herkömmlich ist. Es ist demnach allerdings dieses die Formula curialis, oder der Canzley-
Stylus in dem Fürstl. Titel des Abts von Fulda, daß er sich längst gewöhnlicher massen in La-
teinischer Sprache: DIVÆ AVGVSTÆ ARCHICANCELLARIVM schreibt, wie die vielen
Epitaphia und ander Monumenta in der Historia Fuldensi des Hn. Schaumats klar beweisen,
und ist DIVVS ein solches Ehren-Wort, welches nach Röm. Art von dem Kayser Majestät
alleine gebraucht wird.

p. 232. in der dritten Zeile von unten auf in des Abts Bernhard Gustavs völligen Titel,
wie er ihn geführt hat/ ist Nahlberg für Muhlberg zu lesen.

Zum 30ten Stück p. 235.

Zu denenjenigen welche wegen der vorgegebenen verfälschten Capitulation des Landgraf
Philipp von Hessen nicht nur R. Carl V. sondern unsere ganze Teutsche Nation sehr ungs-
bührlich verunglimpfen, gehöret auch vornehm. der zu selbiger Zeit lebende Französische
Historicus, Arnoldus Ferronus, der in seiner Continuation des Pauli Æmylii, p. 413. also her-
aus bricht. Ea quoque Dogmata, quæ postea sancita sunt, partim ex ritibus piorum, partim
ex novis dogmatibus, (er redet vom Interim) distrahendorum magis Germanorum gratia pro-
cedita voluere, talemque depingunt Cæsarem, qualis sit, apud quem autoritas honestatis, utili-
tatis specie sit interdum superata. Id hoc bello indicasse cum velunt ex Philippi Landgravii
deditione

deditione: Leges deditionis ita callide præscriptæ sunt, ut unius literæ apice supposito, ille deceptus, Convenerat autem, ut obsequio exhibito Cæsari, ille sine custodia liber emitteretur: pactionii subscripturus erat Landgravius. At dum obsequium ille exhibet Cæsari veniamque deprecatur, tabulæ fœderis Germanicæ dictioni dempto apice unico immutatae sunt: quibus ille postea subscripsit, bona fide secum actum existimans. Mox vero custodia se videns septum, & violari quiritans leges fœderis perpetuam tantum custodiam ad eam sibi intelligit, pro feruntur tabulæ subscriptæ, verbumque unum Germanicum in aliud transisse videt, pactiones perturbasse calliditate & periurio Cæsarianos clamitans &c. &c. Quod si olim a Germanis parum abfuerit, quin Julius Cæsar falleretur, si simplicitatis specie Cæsares alios fefellerint, si se ipsi domesticis seditionibus assidue lacerant, non esse mirandum, si rationibus subductis fidem ipse illis non haberet. Verissime a Velleio Paterculo de his scriptum in summa feritate veritissimos natumque mendacio genus esse.

Ferner zu p. 240.

Wegen des hohen Preyses des sältzlich geprägten Thalers mit dem Reim, besser Land und Leut verlohren ic. bringe billig mit bey/ was ein vornehmer Herr mir gemeldet: „Von den bishero hervorgebrachten Thalern besitze weiter keinen, als n. 30. den Hessischen Philipps-Thaler, besser Land und Leut ic. ic. und zwar in saubern Gepräge wie, wohl ihn ebenmäßig nicht pro vero gehalten, denn er stehet in keinem alten Münz-Buch, welches allein genug ist. Das verhindert aber doch nicht, daß er nicht zu den sehr raren Thalern zu referiren sey, dann man ist einmahl zu viel durch ihn præoccupirt, daß er auch, & deraea etiam falsitate, theuer bezahlt wird, und hab ich allerdings es für ein Glück gehalten, daß ich ihn in der Frankfurter Oster-Mess A. 1728. vor 12. Thlr. oder 18. fl. erobert zu haben, ob schon die auch raren Münzen nicht übrig zu bezahlen pflege, und doch, wann ich sie einmal besitze, sind sie mir nicht mehr seil, und wann gleich viel mehrers davor zu bekommen wüßte: c.

Zum 37ten Stück. p. 289.

In dem Hoch-Fürstl. Münz-Schatz zu Gotha befinden sich von der angeführten Preysart Her Roth-Klippe 1. bis 6. Sorten, so theils der Größe, theils dem Gepräge nach, von den Meinigen differiren. Denn einige sind größer, und haben nocheinmahl so viel gegolten, indem XLVIII. darauf stehet. Andere haben auch sonst entweder keinen Revers, oder an statt der drey Wappen nur das eine, nehmlich das Brysacher/dergleichen auch einer ist, darauf, wie auf der meinigen, XXIII. stehet.

Von dar her ist mir auch gnädigst die Thaler-Klippe communicirt worden, so vor die sem andern Supplements-Bogen stehet; aus welcher erweislich, daß die Belagerung von Brysach nicht den 11. Octobr. wie p. 293. gemeldet worden, sondern den 16. dito von den Rhein Grafen aufgehoben worden. So kan man aus Gedächtnuß-Münzen die Historicos corrigiren. Das auf derselben in dem Stern stehende F. deutet vermuthlich den

Herzog von Feria an. Gleichwie der stehende Wolff den Rheingraffen.



Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung

Vom Jahr 1729.

Dritter und letzter SUPPLEMENTS-Bogen.

Pfalszgrafs Christiani Augusti zu Sultzbach schöne Medaille.



I. Beschreibung der Medaille.

Auf der ersten Seite präsentirt sich das Brust-Bild Pfalszgrafs Christiani Augusti zu Sultzbach, im links-sehenden Profil mit bloßem Haupte in eigenen Haaren. Der herum gesetzte Tittel ist: CHR. AVG. COM. PAL. RH. DVX. BAV. JVL. CL. & M.

Die andere Seite zeigt in einer felsichten Bildniß einen knienden Pilgrim, mit entblößten Haupte und gen Himmel aufgehobenen Händen, über welchem in den eröffneten Wolcken der Nahme CHRISTVS strahlet, zu welchen er die begesetzten Worte abschicket: MIHI OMNIA, d. i. Mir alles Christus,

3. SVPPLEMENTA.

Zum 38ten Stuck. p. 297.

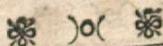
Beym Luckio p. 290. stehet eben dergleichen Noth-Klippe von der Belagerung Bonn, jedoch nur mit einem einzigen eingeschlagenen G. dergleichen ich auch bey einem guten Freund jüngsthin in Original angetroffen.

Zum 39ten Stück. ad p. 312,

Weil sich dergleichen Böhmishe Münzen auch mit der Jahr-Zahl A. 1620. finden, so wollen einige nicht glauben, daß dieselbe von den Böhmischen Ständen in ihrer Empörung, und Zeit währenden von ihnen publicirten Interregni sey geprägt worden. Alleine ob wohl sich mit der den 19. Aug. An. 1619. erfolgten Königlichen Wahl das Interregnum endigte, so kan ich doch um deswillen diese Stücke Geld nicht dem erwählten Pfalzgrafen Friederichen zuschreiben, weil alle sein Geld von mancherley Sorten unter seinen Nahmen und Wappen ausgemünzhet worden. Zum andern ist es auch von bessern Silber, als Pfalzgrafens Friedrichens Geld, Drittens ob wohl schon A. 1620. also die Böhmen einen neuen König über sich hatten, so gieng doch alles im Königreich in solcher äußersten Verwirrung und Unordnung zu, daß niemand wuste, wer Koch oder Keller, König oder Unterthan, war, daher es auch mit der Münze nicht ordentlich gehalten worden. Viertens, kan ich auch hier fragen, wes ist das Bild und die Überschrift? Antwort: der Krone Böhmen. Denn die Umschrift heisset: MONETA REGNI, nicht REGIS, und die Krone, so wohl als das Wappen, sind Vorbilder des Königreichs. Daß auch die Stadt Prag damahls habe prägen lassen, bezeiget ein schöner dreyfacher Ducaten, welchen nur jüngsthin bey einem guten Freund angetroffen; Es enthält derselbe zu beeden Seiten folgende in einem Lorbeer-Cranz eingefasste Inscription. Auf der ersten Seite stehet zu oberst die Königliche Krone, zwischen zwey kleinen Palm-Zweigen, und unter derselben: FRIDERICO REGI. ET ELISABETHÆ REGINÆ BOHEMIÆ ILLI 4. HVIC. 7. NOV. ANO 1619. FELICITER CORONATIS. Auf der andern Seite, S. P. Q. TRIVRBIS PRAGÆ. GRATITVDINIS AC HV MILLIMÆ DEVOT. ERGO OFFERT. Sünffrens, setzte man auch gerne auf Münzen das folgende Jahr, damit sie stets neugültig seyn möchten.

Zum 41ten Stuck/ zu p. 323.

Ich habe daselbst aus der Acht gelassen zu melden, daß Pfalzgraf Christian August zu Sulzbach die Hebräische Sprache und das Rabbinische



sche ungemein wohl verstanden. Ich kan davon keinen bessern Beweis anführen, als ein Schreiben, worinne er etlichen seinen und der Heil. Sprache zu seinen größten Vergnügen auch wohl kundigen Evangelischen Geistlichen die Verbesserung der Accentuation in dem Hebräischen Psalter mit einer gegebenen guten Instruction aufgetragen hat:

Von Gottes Gnaden Christianus Augustus, Pfaltzgraf beyrn Rhein &c.

Unsern gnädigsten Gruß zuvor, würdige, Hoch- und Wohlgelahrte Liebe Betreue. Wir mögen euch hiermit gnädigst nicht verhalten, daß wir viele Jahr hero Verlangen getragen, in heiliger Schrift einen vergnüglichen Verstand aus Gewisheit der Hebräischen Sprach zu schöpfen; bevorab, weilen im Neuen Testament bezeuget wird, daß nicht ein Jota noch Pünctlein vom Gesetz verfallen, noch unnütz gehalten werden solle.

Als wir aber ein wenig uns in bemeldter Sprach umgesehen, und darüber einige Autores gelesen, erlernen wir, daß bey nahe der Beste, brauch der Accenten, so wol nach der Music, als auch, welches das fürtrefflichste ist, nach ihrer bedeutlichen Versicherung zu unterscheiden, jeden Vertical und dessen Sinn zu zeigen verlohren gangen. Und vermercken hierbey, daß durch unvollkommene Ausübung der fundamentorum grammaticalium an der Wörter Buchstaben, puncten, makkeph, mecheg, unterschiedenen Lectionen und Schreiben, wie auch durch Drucken viel Mängel sich eräugnen. Dannhero auch die Versionen bishero, obschon jeder seinen Fleiß angewendet, wol nicht werden erreicht haben, was die Ubereinstimmung deren mit dem Original im Alten Testament, worvon wir jeso insonderheit melden, erfordert hat. Also, daß wir bey sothanen Umständen, durch habende Uebersetzungen zur Hebräischen Grundsprache, und förderst, deren gerechten Verstand völlig zu gelangen, uns nicht können getrauen.

Diemeil wir aber von euch nicht allein vorlängst in Erfahrung gebracht, sondern auch, nachdem wir euch anhero beruffen haben, aus eurem an uns bezugten Wandel und Conversation, auch sonsten annehmlich verspühret und erkannt, daß ihr sämtlich und sonders der Heiligen Schrift nach ihren Grund-Sprachen wohl erfahren, und darzu euren Fleiß, als wir berichtet, nächst der Gottseeligkeit zuvor, vor vielen Jahren hergerichtet; in der Hebräischen Sprach insonderheit die höchst nöthige und nützliche Sache der Accentuation erkennet, die solide Fundamenten der Sprache gebrauchet, und dahe-

ro ihr etwan nicht weniger solches zum guten Übersetzen zu appliciren vermöget.

Als gelanget an euch unser gnädigstes Begehren, wollen auch diese falls an eurem darzu gewilligten Gemüth nicht zweiffeln, ihr werdet und wollet auf unser jeglichen à part betreffend personal-Anmuthen hieran uns mit- und zugefallen seyn.

Und zwar ihr, Clamerus Florinus, weil durch euren gehaltenen Fleiß, was Samuel Bohl in der Accentuation Altes Testaments bey seinem Leben angefangen hat; was Caspar Ledebuhr weiter ausgearbeitet, ihr zur mehrerer Richtigkeit und Gewisheit zu jedes Verliculs beständiger Interpunctation und gewiesenen Sinn gebracht habt; welche eure Arbeit wir auch gnädigst zum Druck wollen fördern lassen; Daß ihr diesennach zum Anfang unter Händen nehmen werdet den Hebräischen Psalter, selbigen nach der Accentuation zu emendiren; dergestalten, daß nach eurer Erkänntnuß und mit der heiligen Schrift in allen Exempeln confirmirten Regula ihr zu conferiren haben werdet, die hierzu von uns an euch ertheilte Exemplarien, als des Bombergii, Rob. Stephani, Plantini, Buxtorfii, Bragadini, Amstelodamense in 4. it. das neueste des Athias, das Lugdunense Batavicum, &c. die Correctur aber hättet ihr rein und deutlich in des Eliae Hutteri Exemplar zu verrichten; dermassen, daß was von euch geändert werden soll, zum wenigsten in ein, oder mehr guten Exemplaren befindlich sey, welche dabey in Indice sollen gedacht werden. Was aber ihr nach eurer Wissenschaft zu verändern nöthig zu seyn achtet, und das von in keinem Exemplar Nachricht habt, das soll nicht in des Hutteri Bibel gesezet, sondern mit einem Zeichen angedeutet, und in einem Indicem ordentlich, wie es zu corrigiren sey, gestellet werden. Eure Arbeit, die ihr also daheim verrichtet, kan zum wenigsten zweymahlen in der Wochen hierzu auf beliebte Zeit und Art mit dem Superintendenten, und dem Stadt-Prediger communiciret, und mit denen ihnen hierzu ebenfalls gegebenen Exemplarien conferiret, und also corrigirter in ihre Exemplaria eingetragen werden.

Euch, dem Iohanni Jacobo Fabricio, anvertrauen wir, nach eurer Fürsichtigkeit die Grammaticalia, und was denen anhängig ist; daß ihr beobachten werdet die Wörter, nach derselben Buchstaben groß, klein, hangend, umgekehrt, nach dem Lesen und Schreiben: Der Buchstaben Punkten, worzu ihr nach Vermögen die Masora neben euren

grammaticalen gewiesenen Gründen werdet anwenden; und wir geben euch zu Förderung dieses, über die Exemplarien, die ihr selbst habt, zu gebrauchen den Bomberg in fol. Athias, wie auch des El. Hutteri, in welchem ihr die Correction verrichten könnet; die vorkommende schwere Fälle, und worüber keine gewisse Entscheidung vorhanden, zum Indice bringen, selbige wochentlich zweymahl communiciren mit dem Superintendenten und Clamero, und die Correctur in ihre Exemplaria helfen transportiren; worzu ihr auch in den Psalmen den Anfang machen wollet.

Euch aber, dem Superintendenten, M. Justo Brauen, vertrauen wir gnädigst, daß ihr auf voreingenommene Correction in eurem Exemplar des Hutteri, beydes wegen der Accent und Grammaticalien, eine teutsche Version der Psalmen geben werdet, woran Fabricius und Clamerus mit euch zu arbeiten hätten, nach Zeit und Gelegenheiten, welche wegen ihrer Verrichtung würde übrig seyn. In welchem ihr doch nicht eben soltet gebunden seyn, der vorigen Uebersetzung zu folgen, sondern fürnemlich beobachten wollet, daß die Uebersetzung geschehe, 1.) nach der Wörter eigentlichen Bedeutung, 2.) darnach nach ihrer ordentlichen Folge, so viel thunlich, 3.) nach der richtigen Anweisung der Accenten; zum 4.) die Hebräischen Accenten sollen mit bequemen und einfältigen Kennzeichen ins teutsche eingeführet werden, damit die bißhero unbekante Art zu distinguiren möge in Gang gebracht werden: Voraus aber daß eine so viel mögliche Harmonie des Teutschen mit dem Hebräischen gehalten werde. Zum 5.) könnte es seyn, daß auch der richtige Inhalt eines jeden Psalmen, mit dessen gründlicher und bündlicher Ausführung, kürzlich würde angedeutet. Wie auch zum 6.) die eigentliche gemeine und unterschiedliche Bedeutungen der Wörter; endlich und zum 7.) der eigentlichen Nahmen-Wörter ursprüngliche Erklärung; würde uns daran ein sonderes Gefallen und Nutzen geschehen. Was nun also von euch wird übergesetzt seyn, werdet ihr gleichesfalls mit dem Fabricio und Clamero, wie auch sie mit euch in der Version unschwer communiciren, und um solches und der Teutschen Sprach euch bereden, hierinnen euren Fleiß, Treue und Mühe der Wahrheit zu Lieb anwendende. Hierzu wir euch das Exemplar Hutteri einhändigen, wie auch das Wittenbergense in 4to, Ariae Montani in fol. Amstelodamense Josephi Athia in 8vo, und was sonst wird nöthig erachtet werden.

„Nachdem wir aber der Version ein sauber geschriebenes Exemplar
 „selbst belieben zu haben, auch euch samt und sonders ein abgeschriebenes
 „gerne gestatten; so verordnen wir, daß der allhiefige Rector, Jacobus
 „Prætorius, Conrector Christianus Beer, und Johann Heinrich Hassel,
 „euch sollen bedient seyn, wie sonst, wo es nöthig, also voraus zum ab-
 „schreiben, am Mittwoch und Samstag nachmittag, nochmahls mit Fleiß
 „überlesen. Also auch jetzt benannte werden des Ledebuhrs Buch durch
 „sich und etwan darzu genommene Schüler Classis primæ in einen richtigen
 „Indicem, nach Anleitung unserer obgemeldten Fürstell- und Gutfindung,
 „zum nützlichen Gebrauch für Clamerum bringen können.

„Was ferners hierzu benöthigt seyn wird, an Papier, Schreib-Bü-
 „chern, Schreibzeug, bequemlich umdrehend, und zu Aufstellung einer An-
 „zahl Bücher adaptirter Pulpiten, das wollen wir bereiten, und euch
 „sämtlich reichen lassen, und gnädigst gerne fördern; nicht weniger sämt-
 „liche hierunter Jeglichens angewandte Mühe, Fleiß, Arbeit und Treue
 „von Zeit zu Zeit, gnädigst und danckbarlich erkennen. Hierüber wir
 „eure schriftliche Erklärung, darauf des Wercks Angriff und beständige
 „Fortsetzung gnädigst erwarten; von Gott darzu seinen Seegen und
 „Kräfte anwünschend, seyn wir euch samt und sonders zu Gnaden ge-
 „neigt. Datum in unserer Residenz Sulzbach den 17. Octobris,
 „Anno 1664.

Serner zu p. 328.

Diejenige Medaille, welche Pfalzgraf Christian Augusten in jün-
 gerer Bildung vorstellet, und deren ich l. c. gedacht, habe diesen Sup-
 plements - Bogen vorsehen wollen, weil sie gar selten vorkommt. Er
 stellet sich dabey unter der Gestalt eines Pilgrims vor, dem Christus alles in
 allen und alleine genug ist. Auf R. Philipps, II. in Spanien Medaillen
 hingegen siehet man 2. Welt - Kugeln mit dem Lemmate: Unus non
 sufficit Orbis. Eine Welt ist mir nicht genug, nemlich zu beherrschen.

Zum 43ten Stück. p. 337.

Der berühmte Herr Secretarius Liebe, zu Gotha, giebt von der
 Pontfractischen Noth-Münze, mir schriftlich diese Nachricht: „Die
 „in dem 43. Stück vorkommende Noth-Klippe ist achteckigt in dem Fürst-
 „lichen Cabinet vorhanden; Oben über dem Castell sind die Buchsta-
 „ben P. C. welches mit dem vorhergehenden OBS. etwan heist: Obsef-
 „sum Pontis fracti Castellum. Eben auf die Art repräsentirt solche
 „J. Evelyn in seinem zu London 1697. f. gedruckten Discourse of Me-
 „dals

dals. p. 125. An der linken Seite des Castells ist ein Degen. Pagina, 124. führet dieser Engelländer noch eine andere ebenfalls achteckige, Noth-Münze von Pontfract Castle an, auf deren ersten Seite eine, Krone mit der Umschrift: HANC DEVS. DEDIT. 1648. und um den, Rande, CAROL. II. D. G. MAG. B. F. ET. H. REX. Auf der, andern Seite ist die Abbildung des Castells mit dreien Thürmen., Auf dem Mittlern eine Fahne nebst dem Buchstaben. OBS. P. C., und auf dem Rande: POST MORTEM PATRIS PRO FILIO; wor, aus zu sehen, daß diese Noth-Münzen nicht eher als nach R. Ca, roli I. Tod geprägt worden, welches auch Evelyn bejahet, indem er, von diesem beyden, und noch eine viereckichte, so auch bey uns an, zutreffen ist, auf deren einen Seite eine Krone nebst der Zahl XXX. auf, der anderen Seite aber die Schrift OBS. NEWARK. 1646. saget., Besides these (Er redet von einigen Münzen R. Caroli II.) I. find not, any other Medals (thoug. some there may have been) struck, 'til, after his Royal Father's Martyrdom; when I meet with one Lozeng'd, and two Octogone Obsidional Pieces circumscrib'd. Allwo aus, der Jahr-Zahl 1648. so auf obberührten Münzen von Pontfract Ca, stel stehet nicht zu schliesen, daß solche noch vor R. Caroli I. Todt geprägt, seyn müssen, indem solcher erst den 30. Jan. 1649. enthauptet gewor, den; massen bekandt ist, daß die Engelländer in Kirchen und Staats-, Sachen ihr Jahr erst von 23. Mart. anfangen, und also auf Mün, zen auch im Jahr 1649. von 30. Januarii an, bis auf dem 23., Mart. noch das Jahr 1648. gebraucht werden können. Doch gestehe, ich, daß ich nicht begreifen kan, warum Evelyn diese beyde Noth-Mün, zen, mit den von Newark de Anno 1646. in eine Brühe zusammen, wirfft. Wir haben solche in Fürstlichen Cabinet auf gedoppelte Art., Einmahl stehet auf der ersten Seite nur die Zahl IX. das ander, mahl aber XXX. wie bey den Evelyn, und ist die letztere über die Hestte, schwehrer, als die ander; auch ist zu mercken, daß auf beyden neben der, Krone die Buchstaben, C. R. d. i. Carolus Rex, stehen, welche in Eve, lyns Abdruck vorbey gelassen sind. Inmittelst kan solche keineswegs, nach R. Caroli. I. Todt geprägt seyn, weil 1646. darauf stehet, und, desselben Sachen damahls noch so schlimm nicht waren.,

Wie rar demnach die auf das 43. Stuck gefeste silberne Noth-
 Klippe von Pontfract Castle selbst in Engelland sey, kan man dar-
 aus

raus abnehmen, daß sie auch besagter Evelyn nicht angemerket hat da er doch dergleichen Stücke mühsam zusammen gesucht.

Zum 45ten Stück zu p. 360.

Eben dem gütigen Beförderer dieser Historischen Münz-Belustigungen hat beliebt wegen p. 360. folgendes zu erinnern. Gleich jeho „bekomme das 45. Stück der Münz-Belustigungen, da sie gegen den „Schluß des Thalers mit der Inscription: PAX VNA TRIVM- „PHIS INNVMERIS POTIOR erwehnen, von welchem wir in Fürstl. „Cabinet, auffer den gemeldten, noch eine Sorte haben, allwo unten an „statt LINVM zu lesen, F. BELLINVM 18. JUN. 1675. welches auch „fast Glauben macht, daß der Stempel-Schneider aus Versehen „LINVM vor F. BELLINVM gesetzt haben möchte, indem es nicht wohl „glaublich, daß der Chur-Fürst Fridrich Wilhelm die Schlacht von eis- „nem Dorffe benennt wissen wollen, dadie in der Nähe liegende „Stadt Fehrbellin derselben bereits den Nahmen „dargelehnt.

S. D. G.



I. Register



I. Register /

über

die in der Ordnung einander folgende Münzen / Klippen,
Medaillen, Ducaten und Thaler.

- | | | |
|-----|--|--------|
| 1. | In sehr seltener Ducaten der Königin Maria in Ungarn von
A. 1382. | pag. I |
| 2. | Eine Medaille Sigismundi Pandulfi Malatesta, Herrns von Rimini, mit
seiner schönen daselbst erbauten Kirchen St. Francisci A. 1450. | 9 |
| 3. | Ein ehmaliger Peters-Groschen in Engelland. | 17 |
| 4. | König Helfreds in Engelland Münze von A. 879. | 25 |
| 5. | Eine unvergleichliche schöne Medaille des Welt-berühmten Generals
Kaiser Carls des V. FERDINANDS GONZAGAE. von A. 1553. | 33 |
| 6. | K. Cnuts des Grossen, in Engeland, Dännemarc und Norwegen,
Erste Münze, von A. 1017. | 41 |
| 7. | K. Cnuts, des Grossen, in Engeland, Dännemarc und Norwegen,
Anderer Münze, von A. 1030. | 49 |
| 8. | Eine einseitige Medaille von CAROLO II. de MANFREDIS, Herrn
von FAENZA, von A. 1468. | 57 |
| 9. | K. Davids II. in Schottland Münze, von A. 1342. | 65 |
| 10. | Pabsts EVGENII IV. goldene Gedächtnis-Münze von Verei-
nigung der Römischen, Griechischen und Armenischen Kirche, von A.
1439. | 73 |
| 11. | Drey Münzen von dem ersten Könige in Sicilien, Rogerio dem an-
dern dieses Nahmens unter den Normannischen Prinzen, von A. 1121.
1128. und 1146. | 81 |
| 12. | Eine schöne goldene Medaille auf die Kaiserin Eleonora, K. Fried-
richs des III. Gemahlin, | 89 |
| 13. | Eine Münze des letzten Königs in Italien, BERENGERS II. von
A. 948. | 97 |

I. Register.

- | | |
|---|-----|
| 14. Eine Medaille auf den unglücklichen Dänischen Groß-Canzler Peter / Grafen in Greifenfeld von A. 1674. | 105 |
| 15. Einer Münze Pabst Hadrians des VI. von A. 1523. | 113 |
| 16. Eine Medaille auf Pabst Hadrianum VI. | 121 |
| 17. Ein nicht gemeiner Gräfl. Solmischer Thaler, von A. 1627. | 129 |
| 18. Die so berühmten sieben Wolfenbüttelische Glocken-Thaler von von A. 1643. | 137 |
| 19. Des jungen Herzogs von Valois und Grafens von Engoulesme, FRANCISCI, Schau-Münze, mit seinem Sinnbild, von A. 1504. | 145 |
| 20. Ein nicht gemeiner Thaler Heinrich Herrmanns, Frenherrns in Burgmilchling und Wiltbermsdorf, von A. 1608. | 153 |
| 21. Eine Medaille auf den berühmten Vice-Rein Neapoli ANDREAM CARRAFA. | 161 |
| 22. Eine schöne Medaille von Dominico Veneto auf R. Sigismundum Augustum in Pohlen von A. 1548. | 169 |
| 23. R. Carl Gustavs in Schweden Begräbnis-Münze von A. 1660. | 177 |
| 24. R. Maximilians des Ersten Begräbnis-Münze, von A. 1519. | 185 |
| 25. Eine Münze von Kaiser Wilhelm, aus dem Geschlechte der Grafen von Holland, von A. 1248 | 193 |
| 26. Prinz Ludwigs des Jüngern zu Anhalt = Cöthen Begräbnis-Thaler, von A. 1624. | 201 |
| 27. Christoph Franzens, Bischoffs zu Würzburg und Herzogs zu Franken, schöner Thaler von A. 1725. | 209 |
| 28. Erzbischoffs Leonhards zu Salzburg goldene Klippe von A. 1513. | 217 |
| 29. Bernhard Gustavs, Marggraffs zu Baaden=Durlach, Abts zu Sulda/ und COADIUTORIS zu Kempfen, Thaler von A. 1672. | 225 |
| 30. Landgraf Philipps von Hessen fälschlich geprägter Thaler, mit dem bekanten Reim:
Besser Land und Leut verlohren /
Als ein falscher Syd geschworn. | 233 |
| 31. Georgens / Landgrafens zu Leuchtenberg, rarer Thaler von A. 1547 | 241 |
| 32. Eine Medaille auf dem so berühmten Pohlischen Cron-Groß-Canzler und Feldherrn, Joannem Zamoyski. | 249 |

I. Register.

- | | |
|---|-----|
| 33. Ein altes und schönes Goldstück der Reichs = Stadt Cölln, mit dem Jungfern = Schiffe von A. 1516. | 257 |
| 34. Des letzten Herzogs zu Braunschweig Grubenhagen / Philipps II. Thaler, mit dem Spruch: GOtt gibt, GOtt nimmt, von A. 1595. | 265 |
| 35. Herzogs GALEACII MARIE SFORTIÆ zu Mayland rarer Ducaten von A. 1474. | 273 |
| 36. Herzog Heinrichs des Jüngern zu Braunschweig Wolfenbüttel Thaler von A. 1561. Mit dem Spruch:
In GOttes Gewalt der hats gefügt,
hab ichs Gestalt / daß mirs genügt. | 281 |
| 37. Brysacher Nothklippe, von A. 1633. | 289 |
| 38. Des Erz = Bischoffs und Churfürstens zu Cölln, Gebhards / in der Belagerung Bonn, A. 1583. geschlagene Noth Münze. | 297 |
| 39. Eine von den Böhmisschen Ständen sub utraque bey ihrer Empörung A. 1619. geprägtes sehr rares Stücke Geld. | 305 |
| 40. Kaiser Ferdinands II. rare Gedächtnis = Münze bey Grundlegung der Kirche und Closters auf dem weissen Berge bey Prag, zum Andencken der daselbst gegen Pf. Friedrichen V. glücklich besochtenen Schlacht von A. 1628. | 313 |
| 41. Zwey merckwürdige Pfalzgräflich = Sulzbachische Schau = Stücken von A. 1703. und 1695. | 321 |
| 42. Eine rare auf dem alten Cardinal von BOVRBON, als vermeintem König Carl den X. in Franckreich, gemachte Medaille von A. 1590. | 329 |
| 43. Eine sehr rare in der Belagerung des Schlosses PONTFRACHT in YORKSCHIRE bey der innerlichen grossen Unruhe in Engelland, unter König Carl I. geschlagene Noth = Münze von A. 1648. | 337 |
| 44. Der rare erste Preussische SOUVERAINETAETS = Thaler von A. 1657. | 345 |
| 45. Der rare Chur = Fürstl. Brandenburgische Sebrbellinische Siegs = Thaler von A. 1675. | 353 |
| 46. Die sehr seltene Fürstl. Badenische Brüderliche Eintrachts = MEDAILLE von A. 1533. | 361 |
| 47. Ein seltener Gold = Gülden vom Herzog Carl zu Geldern und Jülich von A. 1492. | 369 |
| 48. Ein sehr alter und schöner Thaler der Stadt Bern, von A. 1494. | 377 |
| 49. Ein sehr schöner West = Frießländischer Thaler, von A. 1596. | 385 |

50. Ein halber Julius Loeser am Werth 5. Spec. Reichs-Thaler. 393
 51. Eine sehr rare und merckwürdige Dänische Gedächtnis-Münze, auf die tapffer abgeschlagene Schwedische Bestürmung der Königl. Residenz-Stadt Coppenhagen, A. 1659. 401
 52. Ein sehr alter und rarer Ducaten, Gerlachs, Erzbischoffs und Churfürstens zu Mayuz von A. 1354. 409
 53. Ein alter und schöner Medaillon von der Isotta von Rimini, einer Maitresse des Sigismundi Maladesta, von A. 1446. 417
 54. Eine curieuse Thaler-Klippe auf dem Kaiserl. Entschlus der Festung Brysach, von A. 1633. 425
 55. Pfalzgrafs Christiani Augusti zu Sulzbach schöne Oval-Medaille mit dem Pilgram. 433



II. Register /

der vornehmsten in diesem Buche vorkommenden Sachen, nach dem Alphabeth.

- A** Dextris est mihi, ne commovear, auf einem Würzburgischen Thaler. 214
 A Domino hoc factum, & mirabile est in oculis nostris, auf dem Churfürstl. Brandenb. Fehrbellinischen Siegs-Thaler. 460
 Aethische St. Marien-Kirche auf einem Gold-Stück. 90
 Adelbert K. in Italien. 101
 Adelheit K. in Italien. 101
 Adler in Pohlenischen Wappen 176
 = = Symbolum des Römischen Reichs. 199
 = = soll auf Reichs-Münzen stehen. 157
 Alfreds, K. in Engelland, Münze und Leben. 25
 Aequitas judicia tua Domine, auf Carls H. in Geldern Münze 376
 Aethelfreda eine Prinzessin männliches Geistes in Engelland. 30
 Aethiopischer Kirche Vereinigung mit der Römischen 78
 Agnes, Gr. von Mansfeld, Gebhards Erzb. zu Cölln Gemahlin 300
 Ahnen-Tafel, Bernhard und Ernsts, Marggrafen zu Baden 368
 Ahnen

II. Register.

Abnen: Tafel Bernhard Gustavs, Marggrafen zu Baden = Durlach und Abbt's zu Sulda.	232
" " " " Christoph Franksens, Freyherrn von Hutten, und Bischoffs zu Würzburg.	216
" " " " Gebhards des H. R. R. Erb-Truchsess und Freyherrns zu Walzburg, Erb. zu Cölln.	304
" " " " Georgens Landgrafens zu Leuchtenberg.	248
" " " " Philipps, letzten Herzogs zu Braunschweig Gruben- hagen.	272
Albrechts K. in Ungarn Ducaten.	419
Alckmaer Stadt in Westfriesland beschrieben mit ihren Wappen	386
Alfgisa, K. Cnuts rechte Gemahlin.	53
Alis inferiando consumor, auf dem Julius-Löser.	394
Alles mit Bedacht, Herzogs Augusts zu Braunschw. Symbolum auf seinen Thälern.	137.144
Alter 70. Jähriger Unterthanen Tractament zu Sulzbach.	324
Anagrammata auf Svecus, Dania, und Danus.	183
St. Andreas auf Braunschweigischen Thälern.	269
Anghiera Grasschaft in Mayländischen	279
Anhaltisches Wappen.	201.203
Anna, Königin in Frankreich, Bildnis auf einem Juden-Goldstück	428
Armenische Kirche vereinigt sich mit der Römischen	77
Avarus non implebitur, auf einem Scudi P. Innocentii XI.	214
Augusti, Herzogs zu Braunschweig Wolfenbüttel, Glocken-Thaler	137
Aurea Bulla K. Friedrichs, vom Würzburgischen Herzogthum Franken, was daraus im gedruckten Exemplar ausgelassen.	212
B Adensche Marggrafen, so den Geistlichen Stand erwehlet	231
" " " " Brüderliche Eintrachts-Medaille	361
" " " " Haus hat keine grosse Geschichtschreiber.	366
Barbara Radzivil K. Sigismundi Augusti in Pohlen andere Gemahlin, wieder Willen der Pohlischen Magnaten	171
Beatius est dare, quam accipere auf Würzburgischen Gelde.	213
Begräbniß-Münze K. Carl Gustavs in Schweden	177.184
" " " " K. Maximilians I.	185.430
Begräbniß-Thaler Amöna Amalia, Fürstin von Anhalt Köthen.	201
" " " " Prinz Ludwigs des Jüngern von Anhalt, Köthen.	207

II. Register.

Begräbnus Thaler Louise Amöna Pr. von Anhalt Köhten.	207
Belagerung von Bonn, A. 1583.	303
" " " " " Brysach, 1633. sq. 1638.	290-294
" " " " " Coppenhagen, A. 1658	404
" " " " " Pontfract Castle A. 1648.	330
Berenger I. König in Italien	97
Berengers II. und letzten Königs in Italien Münze und Leben	97.98
Bergwerck auf dem Harz dessen vornehmste Silber-Zechen.	269
" " " " " wird von Herzog Julio zu Braunschweig Wolffenbüttel sehr befördert.	396
Bern, der Stadt, schöner und alter Thaler.	377
" " " " " Regiments-Versaffung.	379
" " " " " Gebiethe und Landvogthehen.	382
Bernhard Herzog von Sachsen Weymar erbet Brysach.	284
" " " Marggraf von Baden, Stifter der Durlachischen Linie	263
" " " Gustavs, Marggrafs zu Baden-Durlach und Abts von Fulda Thaler und Leben.	225.226.430
Besser Land und Leut verlohren als einen falschen End geschwohren, auf ei- nem mit Betrug gemachten Hessischen Thaler.	233
Bethlens (Gabr.) Ducaten mit dem angemasten Tittel eines Königs in Ungarn.	421
Betrug entdeckt mit dem Hessischen Thaler: Besser Land und Leut ver- lohren, 2c.	239
Bildnuß der Münz-Herrn auf Münzen zu setzen, geschicht aus Kayserl. Privilegio.	159
Bingen, vormahls eine Maynzische Münz-Stad.	409-415
Böhmischer Stände sub utraque bey ihrer Empörung A. 1639. gepräg- tes rare Stück-Geld.	305
St. Bonifacii Grabmahl erneuert.	414
Bourbon (Carls Cardinals von) Medaille und Leben.	330
Brecht-Münze	48
Briefwechsel (scharffer) zwischen Carln, Herzog von Sundermannland, und dem Zamoisky.	254
Brysacher Noth-Klippe.	289
" " " Entsak-Klippe.	432
Brüderliche Eintrachts-Medaille, von Baaden.	361
" " " " " von Braunschweig = Wolffenbüttel.	367
" " " " " Brüder-	

II. Register.

Brüderlicher Eintrachts = Thaler von Sachsen = Coburg und Eisenach.	361
Medaille von Sachsen-Gotha	367
Brüder-Thaler von Anhalt.	206
von Braunschweig.	271
Burgmilchlingischer Thaler und Familie.	153. sq.
Burgmilchling, Schloß	156. 430
Burgundischer Herzog kauft Geldern.	371
C Ameralis Judicii Fundator wird K. Maximilian I. auf einem Juden-Goldstück benennet.	92
Canuts Königs in Engel. und Dännemarck erste Münze.	41
andere Münze und Leben	49
Capitulation Landgraf Philipps von Hessen mit K. Carl, V. ist nicht verfälscht worden.	335. 433
Carls des Grossen, Kaisers Bildnuß auf einem Juden-Goldstück.	90
Carls des IV. Kaisers Bildnuß auf einem Juden-Goldstück.	91
Carls des V. Kaisers Bildnuß mit seiner Devile, auf dergleichen.	28
Carls des X. Königs in Frankreich, Medaille und Leben.	329
Carls des I. Königs in Engeland Gefangenschafft-Historie.	338
Carls, Herzogs zu Geldern, Goldgülden und Leben.	369
Carl K. in Napoli, wird König in Ugarn.	2
dessen Ducaten.	418
Carl Gustavs, Königs in Schweden, Begräbnuß = Münze.	177
dessen Pohlischer und Dähnischer Krieg.	178. sq.
unglückliche Belagerung und Bestürmung der Stadt Copenhagen.	404. sq.
Caroli de Manfredis, Medaille und Leben.	57. 60
Carrafa (Andreæ) Vice-Re in Napoli, Medaille, Familie und Leben	161. sq.
gelehrte Leute aus dieser Familie.	167
(Carolus Cardinal) wird strangulirt.	166
Charlotta Louisa, Prinzessin von Holstein Sunderburg, soll mit dem Cansler Greiffensfeld vermählt werden.	108
Christi Crux mea Lux : auf einem Juden-Goldstück.	427
Christian V. König in Dännemarck erhebt und stürzt Peter Schumachern.	108
Christian	

II. Register.

Christian Augusts, Pfalzgrafs zu Sulzbach, Medaillen, und celebrirtes Jubel-Fest, wegen 50. Jähriger Regierung.	321. sq.
„ „ „ „ noch andere Medaille.	433
„ „ „ „ excolirt die Hebräische Sprache.	434
„ „ „ „ trägt dreyen von seinen Geistlichen eine verbesserte Teutsche Uebersetzung des Psalms nach der Accentuation auf.	435
Christiana Religio auf allen Fräncischen Münzen.	104
Cristoph Fränkens, Freyherrns von Hutten und Bischoffs zu Würzburg, Thaler und Leben.	205. sq.
Christus mihi omnia, auf einer Sulzbachischen Medaille.	433
Churfürsten setzen des Kaisers Nahmen, und den Reichs-Adler aus Respect auf ihre Thaler.	157
Chur- Würde von Sachsen kommt nicht von P. Gregorio V.	117
Codicis Theodosiani vortreffliches Manuscript, in der Dom-Capitulschen Bibliothec zu Würzburg.	211
Cölnisches Goldstück mit den Heil. Drey Königen und Jungfern- Schiff.	257
Concilium zu Ferrara und Florenz wegen der Vereinigung der Lateinischen und Griechischen Kirche.	76
Constantini M. Bildnüs mit dem am Himmel von ihm gesehenen Creutz, auf einem Juden-Goldstück.	427
Constantia, K. Heinrichs VI. Gemahlin, Bildnüs auf einem Juden-Goldstück.	90
Coppenhagische Belagerung, A. 1658.	404
Corvini (Matthia) Ducaten.	420
Creutz, das erste Zeichen auf Münzen Christlicher Völcker.	48
Creutz, das K. Constantinus M. am Himmel gesehen, auf einem Juden-Goldstück.	427
 Anckbarkeit vorgebildet auf einem Juden- Gold-Stück.	428
Danebrogs Orden wird instauriret.	108
Das Weib, so fürchtet Gott, nit werden kan zu Spott, auf einem Anhaltischen Thaler.	208
David's II. K. in Schottland Leben und Münze.	65
Devise, deren Schwierigkeit.	146. 148
Deus dat, cui vult, auf einem Würzburgischen Gülden.	213
Die Gnade Gottes währet ewiglich, auf Braunschweigischen Thalern.	271
	Disper-

II. Register.

Fiat; Voluntas tua, Domine! auf einem Anhaltischen Thaler.	206
Fide, sed cui vide auf einem Hessischen Thaler.	240
Follaris, eine Münze.	88
Francisci, Herzogs von Valois, nachmahls Königs in Frankreich Devise auf einer Medaille.	145
St. Francisci Kirche in Rimini.	14
Friedrichs III. Röm. Kayfers Beylagers Umstände.	96
„ „ „ „ „ Bildniß und seines Sohns.	6
„ „ „ Maximilians auf einem Juden Goldstück.	91
Friedrich III. K. in Dännemarcß wehrt sich heldenmüthig in der Schwedischen Belagerung von Copenhagen.	403
Friedrich der V. Pfalz-Grav und Churfürst beyrn Rhein, wird König in Böhmen.	312
„ „ „ verliert die Schlacht auf dem Weissenberg bey Prag.	318
Friedrich Ulrich Herzog zu Braunschweig - Wolfenbüttel, kommt durch die Dähnen Wolfenbüttel.	131
Friedrich Wilhelms Churfürstens zu Brandenburg erster Souverainetäts- Thaler.	345
„ „ „ „ „ Fehrbellinischer Siegs- Thaler.	353
Funffzig Jähriger Regierung Jubel-Fest celebrirt Pfalzgraf Christian August zu Sultzbach, mit einer grossen Anzahl seiner Unterthanen von 70. und mehrern Jahren.	324
G abriel Bethlens Ducaten.	421
Galeacii Mariae Sfortiae Ducaten und Leben.	273
Gara (Nicolaus) Ungarischer Palatinus.	3
Gebhards, des H. R. R. Erbtruchsess, Freyherrns von Waldburg und Erzbischoffs zu Eöln in der Belagerung Bonn geschlagene Noth-Klippe und Leben.	297
Gedächtniß-Münze Christian Augusts, Pfalzgrafs zu Sultzbach, wegen seiner 50. Jährigen Regierung.	321. 322
„ „ „ Eugenii IV. Pabsts auf die Vereinigung der Lateinischen und Griechischen Kirche.	73
„ „ „ Ferdinands II. Röm. Kayfers, wegen der Prager - Schlacht.	313
„ „ „ Friedrichs III. K. in Dännemarcß wegen der abgeschlagenen Schwedischen Bestürmung der Residenz-Stadt Copenhagen.	401

II. Register.

Heinrich des Jüngern, Herzogs zu Braunschweig-Wolfenbüttel, Thaler.	281
Heinrich Hermanns, Freyherrns von Burgmilchling, Thaler, Familie, Leben, und Wappen.	155
Heræi Genealogische Medaillen-Tafeln aus dem Kayserl. Medaillen-Schatz.	207
Herings-Fang ist Holland sehr profitabel.	389
Hessischer falscher Thaler, mit dem Keim: Besser Land und Leut verlohren, &c.	239
Heyrathen der Könige geschehen nach Staats-Absichten, und nicht nach Liebe.	175
Hochzeit-Goldstücke eines Jüdischen Goldschmieds.	92
Hoorn, Stadt in Westfriesland.	387
Huniad (Johannis,) Gubernatoris des Königreichs Ungarn, Ducaten.	419
Jacobitischer Christen Vereinigung mit der Lateinischen Kirche.	78
Jackta est alia, auf Herzogs Augusti zu Braunschweig-Wolfenbüttel Thaler.	144
Imperator & Rex Arimini wird Sigismundus Pandulfus Malatesta genannt.	13
Impresa, deren Schwierigkeit.	146, 148
Inas K. in West-Sachsen bringt den Peters-Groschen auf.	18
In æquitate tua vivificasti me, auf H. Carls in Geldern Münze.	376
In Deo facietur virtutem, auf einem Anhaltischen Thaler.	206
In Deo fortitudo, auf dem Böhmischem Empörungsgeld	305
In Domino fiducia nostra, auf einem Anhaltischen Thaler.	206
In Gottes Gewalt hab ichs gestalt, &c. auf einem Braunschweigischen Thaler.	281
Inscription eines Lust-Hauses, des Andreæ Carraffæ.	164
Johannis Huniad, Gubernatoris des Königreichs Ungarn, Ducaten.	419
Johannis I. von Zips Ducaten mit dem Tittel eines Königs von Ungarn.	421
Johannis II. von Zips Ducaten, mit dergleichen Tittel.	422
Johannes Baptista, und Ioannes Evangelista auf einem Juden-Goldstücke.	429
Johannes VII. Palæologus Kayser vereiniget sich mit der Lateinischen Kirchen	75

II. Register.

Ludwigs des Jüngern, Prinzens von Anhalt-Köthen Begräbnis-	201
Thaler.	268
Lutterberg Grafschaft.	268
M Alatestæ (Sigismundi Pandulfi) Medaille, Leben.	9
- - - - - Anflage.	422
Manfredis, (Caroli de) Medaille, Geschlecht, Leben.	57
Marburgische Hospital-Kirche auf einem Juden-Goldstück.	90
Maria, Herzogin von Burgund, nebst ihrem Gemahl K. Maximilian, auf	92
einem Juden-Goldstück.	92
St. Maria de Victoria, auf einer Münze.	313.318
Maria, Königin in Ungarn, Ducaten und fata.	I
Marienbild auf Rogerii, in Sicilien, und Napoli Münzen.	81.88
- - - - - auf den Ungarischen Ducaten.	420
Matthiæ Corvini Ducaten.	420
Maximilians I. Röm. Kayser, und seiner Gemahlin Maria, Bildniß	91.92
auf einem Juden-Goldstücke.	91.92
- - - - - Begräbnis-Münze, mühseliges Leben, ausgestandene	188
Gefährlichkeit.	188
- - - - - hat Pabst werden wollen.	191
Medaille, Bernhards und Ernsts, Gebrüdere, Marggrafens von	361
Baden.	361
- - - - - Bernhards, Marggrafens von Baden.	365
- - - - - Caroli II. de Manfredis.	57
- - - - - Caroli X. Königs in Frankreich.	329
- - - - - Carraxæ (Andrax)	161
- - - - - Christian Augusts, Pfalzgrafs zu Sulzbach, mit seiner	321
Bildniß, 321. 433. und auf das Jubel-Fest seiner 50-Jährigen	321
Regierung.	321
- - - - - Eleonora, Röm. Käyserin.	89
- - - - - Ernsts, Marggrafens zu Baden.	365
- - - - - P. Eugenii, IV. auf die Vereinigung der Lateinischen, Grie-	73.427
chischen und Armenischen Kirche.	73.427
- - - - - Francisci von Valois, mit seiner Devise.	145
- - - - - Gonzagæ, (Ferdinandi) nebst seiner Gemahlin.	33
- - - - - Greifensfelds, (Peters, Grafens von)	105
- - - - - Malatestæ (Sigismundi Pandulfi) mit der Kirche S. Franci-	sci zu

II. Register.

sci zu Rimini, 9. mit dem Castell zu Rimini, 11. mit dessen Wap- pen, 15. 16. mit dessen Bildniß zu Pferde.	16
Medaille Sigismund i Augusti K. in Pohlen.	169
- - Zamoyski (Johannis)	249
Medaillen von einem Juden-Goldschmied.	90.427
Medaillon auf die Ilotta von Rimini.	417
Medemblick in West-Friesland.	388
Mein End und Leben ist Gott ergeben, auf einem Anhaltischen Thaler.	201
Milchling, genannt Schusspeer eine alte adeliche und Freyherrliche Familie.	156
Misericordias Domini in æternum cantabo, auf einem Würzburg- gischen Thaler.	209
Monickedam in West-Friesland.	388
Morhofs Hochzeit-Carmen, auf Peters Grafens, von Greifenfeld Bermählung.	109
Mühlmann, Antiquarius in Leipzig veranlasset den falschen Hessischen Philippus-Thaler mit Besser Land und Leut verlohren, 2c.	239
Münze K. Aelfreds in Engeland.	25
- - Berengers II. K. in Italien.	97
- - Böhmische bey der Empörung	305
- - Cnuts, K. in Danemarck und Engeland mit der Krone.	41
- - - - - mit dem Helm.	49
- - Davids II. K. in Schottland.	65
- - Rogerii, K. in Sicilen.	81
- - Wilhelms aus Holland Röm. Kayfers.	193
Münzen des Reichs sollen dem Reichs-Adler führen.	157
Münz-Regal wird mit der Churfürsten Bewilligung vom Kayser ver- liehen.	106
Münz-Meisters Rahme stehet auf alten Englischen Münzen.	48
S acht = Eule auf einem Schau-Stücke.	104.429
Nil abest, auf einer Medaille des Andreæ Carraffæ.	161
Mit Schimpff mit Ernst, auf Marggraf Ernsts von Baaden = Durlach Medaille.	365
Non vidi iustum derelictum, auf Herzog Heinrichs zu Braunschweig Thaler.	288

II. Register.

Noth-Münzen.	289
- - von Bonn.	297.434
- - von Brysach.	289
- - von Pontfract Castle.	337
Notrisco al buono stingo el reo, über dem Salamander im Feuer, auf der Medaille Francisci von Valois.	145

 Herr behüt mir nicht mehr, dann Seel, Leib, und Ehr, auf dem Julius-Löser.	393
Ob cives levatos, auf dem Fehrbellinischen Siegs-Thaler.	353
Offa, K. in Mercia, stiftet den Peters-Groschen.	18
Olaf, II. K. in Norwegen, wird von K. Canut bezwungen.	50
Omnia in manu Domini, auf einer Medaille K. Carls X. in Frankreich.	329
Otto I. König in Deutschland, wird König in Italien und Römischer Kayser.	104
Oxford, die Universität daselbst erneuert K. Aelfred.	29

 Abst erhebt den Peters-Groschen in Engelland.	19
- - dessen Einkommen aus England.	20
- - macht sich viel zinsbare Reiche.	23
- - will General-Vicarius in Italien seyn.	63
- - will K. Maximilian I. werden.	191
Pabsts Eugenii IV. goldene Gedächtnuß-Münze auf die Vereinigung der Lateinischen, Griechischen und Armenischen Kirche.	73
Parcere subjectis & debellare superbos, auf einem Hessischen Thaler.	240
Pavia (Graf von) heisset der erstgebohrne Sohn des Herzogs von Mayland.	279
Peters-Groschen in Engelland.	17
Philipps, Herzogs zu Braunschweig-Grubenhagen, Thaler und Leben.	265, 266
Philipps, Landgrafens zu Hessen falscher Thaler, mit: Besser Land und Leut verlohren.	233
- - - seiner Capitulation mit K. Carln V. ist nicht verfälscht worden.	235.431
Philipp Reinhardts Grafens von Solms Thaler und Leben.	129

II. Register.

Pontfracts Castle Noth-Münze	337.438
Preussen kommt an Brandenburg.	346
Preussischer erster Souverainetäts-Thaler.	345
Providentiæ hæc divini obnoxia, auf dem ersten Preussischen Souve- rainetäts-Thaler.	345
Pürmernd in Westfriesland.	388
Q Vid non pro Religione? auf einem Solmischen Thaler.	129
R äbleins Ducaten.	420
Razivil (Barbara) R. Sigismundi Augusti sauer gemachte andere Gemahlin.	171
Rex Romanorum, was dieser Tittel bedeute.	200
Rex Ungariæ, und nicht Regina, muß auf dem Ducaten der R. Mariâ gelesen werden.	7
Rimini ist unter des Malatestæ Gewalt.	10
Rink (Eucharius Gottlieb) Professor juris publici in Altorf, entdeckt zu erst die Betrugs-Historie, mit dem Hessischen Philipps-Thaler, mit Besser Land und Leut verlohren, &c.	240
Rogerii ersten Königs in Sicilien Münzen und Leben.	81. 59
Romesina eine geringe Kaiserliche Münze.	88
Rose mit einem Verse auf der R. Eleonora guldenen Juden-Medaille.	89
St. Ruperti, ersten Erzbischoffs zu Salzburg, Bildnuß auf Salzburgischen Münzen.	222
S ächsische Chur-Würde kommt nicht von P. Gregorio V. her.	117
Salamander im Feuer R. Francisci I. in Frankreich Devise.	145
- - - - - steht auf verschiedenen Münzen.	152.429
Salz ein altes Königliches Fränckisches Palatium.	214
Samolcius (Joh.) Pohlnischer Reich Cansler und Feldherr, sihe Zamoycki.	
Schiffahrt das vornehmste Nahrungs-Mittel in Holland.	389
Schiffs-Thaler Herzogs Augusti zu Braunschweig-Wolfenbüttel.	144
Schlacht bey Fehrbellin.	358
- - - - - auf dem Weissenberg bey Prag.	316
Schottlands Zerrüttung wegen der strittigen Reichs-Folge.	67
Schott-	

II. Register.

Schottland kommt unter England.	69
Schumacher (Peter) dessen Medaille, Steigen und Fall.	105
Schusspeer, genannt Milchling, ein alte adeliche und Freyherrliche Familie.	154
Schwedischer Einfall in das Brandenburgische, A. 1674.	354
Schweistuch unter den Kronen.	47
Scotus (Hieronymus) ein Schwarzkünstler	299
Scribanii Urtheil von der Holländischen Schiffarth.	391
Seewesen hilfft Holland auf.	390
Sfortiæ (Galeacii Mariæ) Herzogs zu Mayland Ducaten und Leben.	273
Sigismundus, Marggraf zu Brandenburg, wird durch die Vermählung mit der K. Maria König in Ungarn.	2
- - - dessen Ducaten.	419
Sigismundi Augusti, Königs in Pohlen, Medaille und Verdr wegen seiner andern Heyrath.	171
Sinnbild ein vollkommenes ist sehr schwehr zu erfinden.	148
- - älteste.	147
- - Andreæ Carraxæ.	161
- - Francisci Herzogs von Valois.	145, 149
- - Geleacii Visconti.	280
- - Ludwigs XII. K. in Franckreich.	149
- - Ludwigs XIV. K. in Franckreich.	149
Sixtus V. Pabst mißbilliget der Guisen Beginnen gegen K. Heinrich III. in Franckreich.	335
Solms (Philipp Reinharde, Grafens von) Thaler und Leben.	135
- - Grafen so sich im 30-jährigen Kriege hervorgethan.	136
Souverainetæt in Preussen, wie sie von Brandenburg klüglich bewürcket worden.	349
- - erster Thaler davon.	345
Sprüche auf Münzen, Thalern, Medaillen, Klippen:	

Lateinische.

A dextris est mihi, ne commovear.	214
A Domino hoc factum & mirabilie est in oculis nostris.	360
Aliis inserviendis consumor.	394
Æquitas Judicia tua Domine.	376
Avarus non implebitur.	214

II. Register.

Beatus est dare, quam accipere.	243
Christi crux mea lux,	427
Deus dat, cui vult.	213
Disperfit, dedit pauperibus, justitia ejus manet in seculum seculi.	91
Dominus protector & liberator meus,	65
Dominus providebit.	48
Dum spiro spero.	337
Ebenezer.	401
Est aliquid Christi pro cruce ferre crucem.	427
Fiat voluntas tua Domine.	206
Fide, sed cui vide.	240
Gloria.	137
In æquitate tua vivificasti me.	376
In Deo faciemus virtutem.	206
In Deo fortitudo.	305
In Domino fiducia nostra.	206
Iustitia non derelinquitur. }	288
Iustus non derelinquitur. }	288
Mihî omnia Christus.	433
Misericordias Domini in æternum cantabo.	209
Non vidi justum derelictum.	288
Omnia in manu Domini.	329
Parcere subjectis & debellare superbos,	240
Providentiæ hæc divinæ obnoxia.	345
Quid non pro religione?	129
Secundum vires da pauperi.	213
Senes cum junioribus laudent nomen Domini.	322
Sicut sol oriens Dei, sic mulier bona domus ejus ornamentum.	92
Soli Deo gloria,	401
Tandem.	137
Tandem patientia victrix.	137
Uxor casta est rosa suavis.	92

Teutsche.

Alles mit Bedacht.	137
Besser Land und Leut verlohren, als einen falschen Eyd geschworn.	233
Das	Das

II. Register.

Das Weib so fürchtet Gott, nicht werden kan zu Spott.	208
Die Gnad Gottes währt ewiglich.	271
Gott giebt, Gott nimmt.	265
Gottes Versehen muß geschehen.	393
In Gottes Gewalt hab ichs gestalt, der hats gefügt daß mirs genügt.	281
Mein End und Leben ist Gott ergeben.	201
Mit Schimpff mit Ernst.	365
O Herr behüt mir nicht mehr, dann Seel Leib und Ehr.	393
Was Gott bewahrt, ist wohl verwahrt.	207
Steine mit wunderbahren Figuren werden im Würzburgischen gefunden.	214
Stell ein dein schelmisches Prägen, bedeuten die Buchstaben: S. E. D. S. P. auf dem Hessischen falschen Thaler.	239
Storch, der den alten trägt, ein Bild der Danckbarkeit.	428
Strada Urtheil von der Holländer Schiffahrt.	391
Symbolum Heroicum, dessen Schwierigkeit alter Eintheilung.	146. 19.
- - R. Carls V.	428
- - R. Francisci I. in Frankreich.	145
- - R. Ludwigs XII. in Frankreich.	149
- - R. Ludwigs XIV. in Frankreich.	149
T andem auf dem Glocken-Thaler.	137
Tandem patientia viatrix, auf dem Glocken-Thaler.	137
Themistii, Byzantini Philosophi Gebeine werden nach Rimini gebracht.	13
Theurdanck des Pfinzings.	188
Thaler Anhaltischer ältester.	205
- - auf Pr. Ludwigs des Jüngern Begräbniß.	201
- - Augusti Herzogs zu Braunschweig-Wolfenbüttel 7. Glocken- Thaler.	137
- - - - Schiffs-Thaler.	144
- - Der Stadt Bern, von A. 1494.	377
- - Bernhards Gustavs, Abts von Fulda.	225
- - Christoph Frankens, Freyherrns von Hutten, und Bischoffs zu Würzburg.	205

II. Register.

Thaler, Fuldischer Bernhard Gustavs.	225
- - Friedrich Wilhelms, Churfürstens zu Brandenburg, Fehrbellinische Siegs-Thaler.	353
- - - - - erster Preussischer Souverainetats-Thaler.	345
- - 7. Glocken-Thaler.	137
- - Herzog Heinrichs des Jüngern zu Braunschweig-Wolfenbüttel, Thaler mit dem Spruch: In Gottes Gewalt hab ichs Gestalt, &c.	281
- - Heinrich Hermanns, Freyherrns von Burgmilchling.	159
- - Hessischer falscher, mit besser Land und Leut verlohren, &c.	233
- - Leuchtenbergischer, Landgraf Georgens.	241
- - Ludwigs des Jüngern, Prinzens von Anhalts, Begräbniß-Thaler.	201
- - Philipps, letzten Herzogs zu Braunschweig-Grubenhagen, Thaler, mit dem Spruch: Gott gibt, Gott nimt.	265
- - Philipps, Landgrafens zu Hessen falscher Thaler, mit besser Land und Leut verlohren, &c.	233.432
- - Philipp Reinhardts, Grafens von Solms.	129
- - Westfriesländischer,	385
- - Würzburgischer, Bischoff Christoph Frankens.	203
Tricarico, Grasschaft im Königreich Neapoli.	280

V Alturii (Roberti) Bücher de remilitari.	13
Vereinigung der Lateinischen, Griechischen, Armenischen, und Aethiopischen Kirchen, durch P. Eugenium IV.	73
Vicarius Generalis in Italien will bey einem Teutschen Interregno der Pabst seyn.	64
Vicarii Kayserliche in Italien.	63
Vincentius Schutz-Patron der Stadt Bern.	383
St. Ursula mit ihrem 11. tausend Jungfrauen, auf einem Cölnischen Goldstück.	257
- - - - - Historie davon.	260
Utrecht, P. Hadrians VI. geliebte Geburths-Stadt.	122

SS Allfahrt R. Canuts nach Rom.	51
Wallfisch-Fang ist Holland profitabel	389
Wladislai I. R. in Ungarn Ducaten.	419
- - - - - II. - - - -	420

II. Register.

Wappen der Stadt Aickmaer.	385
- - Anhaltische.	203.204
- - Badensche.	225
- - der Stadt Bern.	383
- - Braunschweig Fürstl.	265
- - Burgmilchlingische.	155.430
- - Der Stadt Cöln.	257
- - Der Stadt Edam.	385
- - Der Stadt Enckhusen.	385
- - Fuldische.	225
- - Galeacii Mariæ Sfortiæ.	213
- - Greiffenfeldische.	106
- - P. Hadrians VI.	113.127
- - Hessische.	233.19.
- - Der Stadt Hoorn.	3
- - Der Freyherrn von Hutten.	205
- - Der von Keutschach.	217
- - Heil. Drey Könige.	257
- - Leuchtenbergische.	247
- - Des Malarestæ.	15.16
- - Der Manfredi.	63
- - Mayländisches.	280
- - Der Stadt Medenblick.	385
- - Der Stadt Moickledam.	385
- - Des Königreich Napoli.	5
- - Pohlische.	176
- - Der Stadt Purmerend.	386
- - Salzburgische.	217
- - Solmische.	129
- - Westfriesländische.	385
- - Würzburgische.	203
- - Der Grafen von Zips.	421

Was Gott bewahrt, ist wohl verwahrt, auf einem Anhaltischen Thaler.

207

Westfriesländischer Thaler, und Beschaffenheit dieser Provinz. 385
 Wilhelms, Grafens von Holland, und Römischen Kayfers Münze
 und Lehen.

193

Wilhermsdorff oder Burgmilchling ist Böhmisch Lehen.

156.430
 Wolfens

II. Register.

Wolfenbüttel kommt in Dänische Gewalt.	131
- - - - - in Kaiserliche.	134
- - - - - wird S. Augusto eingeräumt.	140
Würzburgischer Thaler, Bischofs Christof Franksens.	203
Z Amoyski (Joh.) Pohnischen Reichs-Canzlers, und Feldherrns Medaille und Leben.	249
Zinsbahre Reiche des Pabsts.	23

© R D ©





UB WIEN



+AM342898402

